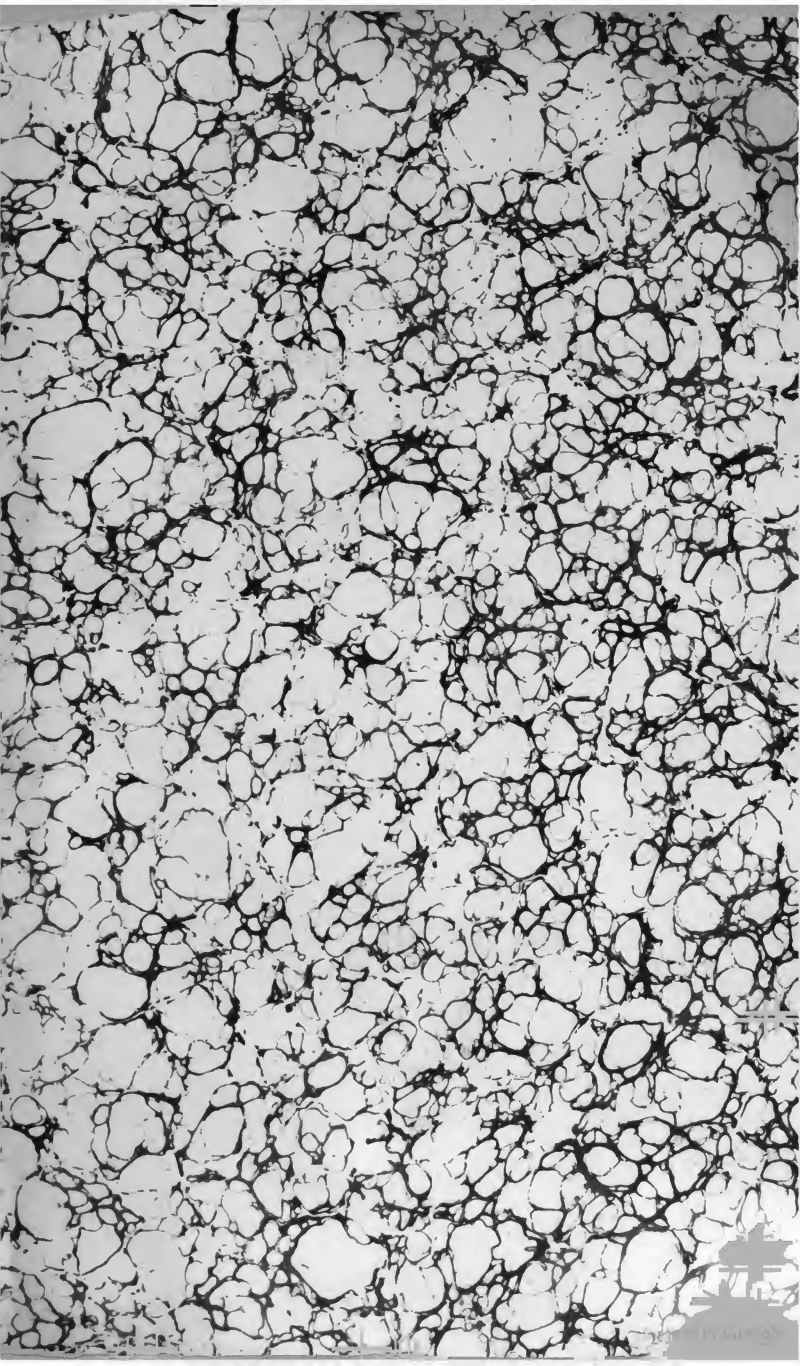
K.K.HOF- BIBLIOTHEK
59.182-B
Alt-

110. E. 22.



Digitized by Google

Digitized by Google

ZEITSCHRIFT

DES

VEREINS ZUR ERFORSCHUNG

DER

RHEINISCHEN GESCHICHTE

UND

ALTERTHÜMER

IN

MAINZ.

ZWEITER BAND.

NEBST KARTEN, PLÄNEN UND HOLZSCHNITTEN.

MAINZ.
1859—64.
IN COMMISSION BEI VICTOR VON ZABERN.

59182-B.

Digitized by Google

Digitized by Google

Inhaltsverzeichniss.

Seite.

Chronik der niedrigsten Wasserstände des Rheins vom Jahre 70 nach Christi Geburt bis 1858 und Nachrichten über die im Jahre 1857—1858 im Rheinbette von der Schweiz bis nach Holland zu Tage gekommenen Alterthümer und Merkwürdigkeiten, insbesondere über die damals sichtbaren Steinpfeilerreste der ehemaligen festen Brücke bei Mainz und die unfern dieser Stadt im Rheinstrome gemachten Entdeckungen, mitgetheilt von Dr. med. Jos. Wittmann 1

Antiquarische Reisebemerkungen von K. F. 145

Römische Inschriften aus Mainz und der Umgegend, zusammengestellt von Prof. Dr. J. Becker in Frankfurt a. M. 169

Vermischtes.

1) Baureste, gefunden im Kästrich in Mainz, von Laske . 225

2) Die in der Nähe des Ludwigsbahnhofes in Mainz aufgefundenen jüdischen Grabsteine, von Dr. Lehmann . . 226

Untersuchungen über die Kriegsführung der Römer gegen die Deutschen in den Feldzügen des Cäsar, Drusus, Germanicus und Tiberius. Von K. F. 235

Römische Inschriften, welche in und bei Mainz aufgefunden worden, zusammengestellt von Prof. K. Klein 317

Vermischtes.

1) Der Holzthurm in Mainz, von K. Klein 349

2) Inschriften, in Bingen gefunden, von K. Klein 353

Die Belagerung von Mainz im Jahr 1689, von Prof. Dr. J. H. Hennes 355

Das Hospital und die Kirche zum heil. Geist in Mainz.

1) Vorbemerkung, von F. Gredy 417

2) Das Hospital zum heil. Geist in Mainz, von J. H. Hennes 419

3) Din Kirche zum heil. Geist in Mainz, von J. Wetter . 427

Römische Inschriften, von K. Klein 443

Jahresbericht für 1863, von Prof. F. Gredy, I. Direktor des Vereins 449

Digitized by Google

Digitized by Google

Chronik

der

niedrigſten Waſſerſtände des Rheins

vom Jahre 70 n. Chr. Geb. bis 1858

und

Nachrichten über die im Jahre 1857-1858 im Rheinbette von der Schweiz bis nach Holland zu Tage gekommenen Alterthümer und Merkwürdigkeiten,

insbeſondere

über die damals ſichtbaren Steinpfeilerreſte der ehemaligen feſten Brücke bei Mainz und die unſern dieſer Stadt im Rheinſtrome gemachten Entdeckungen,

mitgetheilt von

Dr. med. Joſ. Wittmann,
I. Direktor des Vereins.

Digitized by Google

Digitized by Google

Einleitung.

Der außerordentlich niedrige Wasserstand des Rheines, eines der Hauptströme Deutschlands, bot in den letzten Monaten des Jahres 1857 und im Anfange des Jahres 1858 (bis Mitte März) nicht nur dem Naturforscher und Meteorologen, sondern auch dem Archäologen höchst interessante Thatsachen dar.

In ersterer Beziehung war es eine überaus seltene Erscheinung, daß dieser große majestätische Strom, dessen Ursprung in den ewigen Schnee- und Eisfeldern Europa's zu suchen ist*), während einer längeren Zeit so wenig meteorische Niederschläge erfahren hatte, daß die Wassermasse desselben einen Stand erreichte, der in der Geschichte des Stromes seines Gleichen sucht, und der leider, da erst seit dem letzten Jahrhundert an verschiedenen Hauptorten am Rheine Pegel errichtet wurden, nur nach Analogie aus den in den Chro-

*) Nach Escher's Berechnungen läßt derselbe bei einem Wasserstande von 1 Fuß am Pegel zu Basel, daselbst in einer Sekunde 13,440 Cubikfuß, in der Stunde 48,384,000 Kubikfuß Wasser; dagegen bei dem höchsten Wasserstande von 22 Fuß Pegelhöhe in der Sekunde 136,900 Cubikfuß und den Tag 11,828,160 Cubikklafter Wasser bei einer Geschwindigkeit von 7 Fuß 7 Zoll abfließen.

Digitized by Google

niken niedergelegten Thatsachen annähernd bestimmt werden kann. So wurde erst im Jahre 1808, auf Veranlassung des Obersten Stählin, in Basel ein Pegel errichtet, und die Beobachtungen an den Pegeln von Emmerich und Köln reichen nur bis 1770 und 1782; die mir zu Gebote stehenden Beobachtungen am Pegel der Rheinbrücke zu Mainz reichen nur bis 1820 hinauf. Nach Berghaus wurde bis zum Schlusse des Jahres 1816 der Wasserstand des Rheins bei Köln an einem Pegel mit kölnischem Fußmaße beobachtet und vom 1. Januar 1817 an wurde daselbst an einem Pegel notirt, welcher nach der Vorschrift der obersten preußischen Baubehörde zwei Fuß unter dem niedrigsten Wasserstande, der jemals in Flüssen vorkommt, seinen Nullpunkt haben sollte. Es wurde demgemäß die Wasserhöhe vom 27. Januar 1813, welche damals 1'7" köln. Maß am alten Pegel betrug, angenommen, ein Umstand, welchen Berghaus als Beweis gelten läßt, daß damals schon in Köln ältere Beobachtungen nicht mehr vorhanden und von den Franzosen verschleppt worden waren, da nach den von dem holländischen Gouvernement durch Krayenhof bekannt gemachten Tabellen der niedrigste Wasserstand vor 1816 = 0',11" rheinländisches Maß am alten Pegel am 12. Dezember 1788 gewesen ist.

Jenem Wasserstande gemäß wurde der Nullpunkt des neuen Pegels 6" preuß. niedriger als der Nullpunkt des Pegels mit kölnischer Fußtheilung gesetzt.

Welcher Maßstab beim Setzen des Mainzer Pegels angenommen wurde, ist mir nicht bekannt geworden, doch muß ich bemerken, daß, wenn der Wasserstand bei Windstille im Binger Loch, wo wegen des Felsenbettes jede Veränderung unmöglich ist, 29 Zoll beträgt, derselbe am Mainzer Brückenpegel auf dem Nullpunkte steht.

Digitized by Google

Soviel ſteht, wie wir ſehen werden, feſt, daß der Waſſerſtand des Rheines im Jahre 1858 nach den bis jetzt bekannten feſten Beobachtungen einer der niedrigſten war, der je vorgekommen iſt.

Andererſeits war dieſer letzte Waſſerſtand dem Archäologen durch die dadurch zu Tage geförderten Alterthümer, insbeſondere die Reſte antiker Baumonumente, welche bis jetzt dem Forſcher theils noch ganz unbekannt, theils nur durch Sondirung oder durch die alten Schriftſteller annähernd bekannt waren, das Mittel zur weiteren Forſchung und Beſtimmung geworden, indem entweder das Hervorragen ſolcher Gegenſtände aus dem Waſſer oder die außerordentliche und ſeltene Klarheit des Waſſers ſelbſt die genaue Betrachtung ſolcher alterthümlichen Reſte geſtattete, welche vielleicht wieder auf Jahrhunderte hinaus der Anſchauung unſerer Nachkommen durch die Fluthen des Rheines entzogen bleiben.

Ich will deßhalb zur Vergleichung dieſer Verhältniſſe chronologiſch die mir aus den Chroniken, Schriften bewährter Schriftſteller und anderen Zeitblättern u. ſ. w. bekannt gewordenen niedrigſten Waſſerſtände des Rheins mit den dabei zu bemerkenden Thatſachen, ſo wie ich ſie im Laufe der Zeit in meinen meteorologiſchen und naturhiſtoriſchen Privatnotizen geſammelt habe, mittheilen, und füge zugleich diejenigen Jahrgänge vor und nach Chriſti Geburt nebenbei an, welche ſich entweder durch lange und kalte Winter oder trockene und heiße Sommer mehr oder weniger ausgezeichnet haben, und ſomit mehr oder weniger auf niedrige Waſſerſtände des Rheins ſchließen laſſen.

Digitized by Google

Chronik

der

niedrigſten Waſſerſtände des Rheins

vom Jahr **70** n. Chr. bis **1858.**

—o—

Sehr kalte und lange Winter waren:

I. Vor Chriſti Geburt.

399 Die Tiber war mit Eis bedeckt und wegen des tiefen Schnee's konnte man die Landſtraßen nicht paſſiren.
293 Harter Winter.
274 Kalter Winter unter dem Conſulat von O. O. Gallus und C. Fabius Pictor, wobei 64 Tage lang der Schnee auf dem Forum liegen blieb.
181 Strenger und langer Winter.
88 Kalter Winter, in welchem mehrere hundert Soldaten in Italien erfroren.
32 Tiefer Schnee.

II. Nach Chriſti Geburt.

52 . . . . . .
270 . . . . . .
375 . . . . . .
400—401, 402, 432, 462, 473 . . . . . .
524, 545, 557, 565, 594 . . . . . .
605, 620, 670, 695 oder 696 . . . . . .
717, 763—764 . . . . . .
800—801, 821—22, 822—23, 824, 826—27, 829, 832—33, 840, 859 oder 860, 864, 874—75, 880—81, 887, 891 .
928, 933, 940, 943, 962, 975, 991, 993—94 . . . . . .
1001, 1011, 1020, 1035, 1043—44, 1045, 1047—48, 1057—58, 1060, 1063, 1076—77, 1089, 1092, 1099—1100 . . .
1113, 1124, 1125, 1126, 1132—33, 1145, 1150, 1154, 1157, 1176, 1179 . . . . . .
1200, 1204, 1209—10, 1211, 1216, 1224, 1225, 1226, 1229, 1234, 1236, 1238, 1261, 1272, 1281, 1288, 1292, 1294, 1296.

Digitized by Google

1302, 1303, 1305—06, 1316, 1318, 1320, 1322, 1323, 1333, 1334, 1339, 1340, 1341, 1344, 1345, 1351—1352, 1358, 1361, 1362—63, 1363—64, 1378, 1392, 1393—94, 1399—1400.
1402, 1405 (?), 1407—1408, 1420, 1421, 1423—24, 1429—30, 1432—33, 1433—34, 1435, 1438, 1443, 1447, 1458, 1459, 1460, 1464—1465, 1466, 1468, 1470, 1473, 1480, 1481, 1490, 1491, 1492, 1493 . . . . . .
1500, 1502—3, 1506, 1507, 1513, 1514, 1522, 1534, 1544, 1545, 1448, 1551, 1556—57, 1561, 1564—65, 1568—69, 1570—71, 1572, 1573, 1575, 1576, 1579, 1580, 1583, 1586, 1593—94, 1595 . . . . . .
1601, 1602—3, 1604, 1607, 1608, 1615, 1620—21, 1621—22, 1624, 1632, 1635, 1642, 1647, 1655—56, 1657—58, 1662—63, 1664—65, 1666, 1667, 1669, 1670, 1676—77, 1680, 1683—84, 1691, 1694—95, 1697, 1699 . . . .
1700, 1701, 1702, 1705, 1708—9, 1716, 1718, 1726, 1729, 1731, 1740, 1741—42, 1744, 1745—46, 1750, 1751, 1756, 1759—60, 1762, 1763, 1765, 1767, 1768, 1771, 1772, 1775, 1776, 1780, 1784, 1785, 1788—89, 1795, 1797, 1799.
1800, 1803, 1809, 1812, 1822—23, 1826—27, 1829—30, 1837—38, 1840—41, 1844—45.

Sehr trockene Zeiten waren:

I. Vor Christi Geburt.

428 in Rom.
426 große Hitze.
392 heißer Jahrgang.
390 heißer Sommer.
212 unerträgliche Hitze.
182 ungewöhnlich trockener Sommer.

II. Nach Christi Geburt.

Zwischen den Jahren 14 bis 42 werden von Dio Cassius (**hist. libr. 59 cap. 7 et 23**) mehrere heiße Jahrgänge erwähnt, in welchen das Forum in Rom mit Ueberhängen überspannt und das Theater in das Diribitorium (Gebäude, wo den Soldaten Sold und dem Volke Geschenke ausgetheilt wurden, bei der jetzigen Kirche S. Nicola), wo man mehr vor der Sonne geschützt war, verlegt werden mußte; auch wurde gestattet, thessalische Hüte im Theater zu tragen.

70. In diesem Jahre, meldet Tacitus (histor. libr. IV. cap. 26), „war der Rhein durch eine in jenem Himmelsstriche unbekannte Trockenheit kaum zur Schifffahrt tauglich, daher kärgliche Zufuhr; Wachtposten wurden längs des ganzen Ufers aufgestellt, um die

Digitized by Google

Germanen am Durchwaten zu verhindern, und aus eben dieser Ursache gab es weniger Feldfrüchte und mehr Verzehrer. Bei den Unverständigen galt selbst der Wassermangel für ein Wunderzeichen, als ob sogar die Flüsse, diese alten Schutzwehren des Reichs, uns (die Römer) verließen."

Nach einer anderen Stelle des Tacitus (histor. libr. IV. cap. 70) wird vom Jahre 71 ein Umstand angeführt, welcher wenigstens auf einen niederen Wasserstand der Nahe (eines Nebenflusses des Rheins) schließen läßt, indem Tutor, welcher damals an der Spitze der Treverer, Magontiacum ausweichend, nach Bingium (Bingen) gezogen war, allwo er sich sicher glaubte, weil er die Brücke über die Nava (Nahe) abgeworfen, durch einen Ueberfall der von Sextilius angeführten Cohorten mittelst einer aufgefundenen Untiefe überfallen und geschlagen ward.

Vom Jahre 70—1130 waren heiße und trockene Zeiten in den Jahren:

375 sehr trockener Sommer [1]).

484 herrschte eine solche Trockenheit, daß alle Vegetation gehemmt wurde, selbst der Weinstock und Olivenbaum verdorrten [2]).

590 oder 591 folgte nach 7jähriger feuchter und regnerischer Witterung eine eben so ausgezeichnete Trockenheit, bei welcher fast alle Feldfrüchte mißriethen, der Wein ausgenommen, welcher vortrefflich wurde [3]).

594 folgte ein eben so kalter Winter auf die Trockenheit des Sommers [4]).

658 versiegten die Quellen in Frankreich [5]).

737 oder 741 große Trockenheit in den nördlichen Gegenden [6]).

763 heißer Sommer [7]).

772 als Karl der Große gegen die Sachsen zog, litt sein Heer sehr durch die herrschende Trockenheit [8]). Auch die Belagerung der Feste Ehresberg, Stadtberg in Westphalen, wurde durch Mangel an Wasser erschwert [9]).

1) Schnurrer, die Krankheiten des Menschengeschlechts. 2) Ibid. 3) Ibid. 4) Ibid. 5) Mittelrhein. Zeitung Nro. 144. 6) Schnurrer. 7) Dr. Jahn Handbuch der Witterungskunde. 8) Schnurrer cit. Staindel Chron. 9) Annal. Laurish.

Digitized by Google

811 herrſchte große Trockenheit [1]).
849 herrſchte eine große Trockenheit, worauf eine dreijährige Hungersnoth folgte, welche am drückendſten in den Rheingegenden war [2]).
867 herrſchte große Dürre [3]).
870 große Trockenheit [4]).
873 große Trockenheit [5]).
879 war es ſo heiß, daß bei Worms die Feldarbeiter todt niederfielen [6]).
922 war der Sommer ſo heiß, daß der Herbſt bereits Ende Auguſt vorbei war [7]).
928 heißer Sommer [8]).
983 große Trockenheit [9]).
987 folgte auf unerhörte Ueberſchwemmungen im Frühjahr eine eben ſo anhaltende Trockenheit [10]).
988 war die Hitze vom 15. Juli bis 13. Auguſt ſo unerhört, daß faſt Alles auf dem Felde zu Grunde ging und eine ſchreckliche Hungersnoth folgte [11]).
989 ſehr trockener Sommer [12]).
993 heißer Sommer [13]), es vertrockneten Getreide und Früchte [14]).
1000 In dieſem Jahre war die Trockenheit und Hitze des Sommers ſo groß, daß alle Waſſer verdunſteten und die Fiſche abſtanden [15]).
1014 folgte auf das Anlaufen der Quellen eine außerordentliche Trockenheit, die vom 5. April bis gegen Ende Juni dauerte [16]).
1022 war die Hitze und Trockenheit des Sommers ſehr groß; bei einer zu Aachen gehaltenen Synode, die einige Tage dauerte, fielen mehrere Menſchen vor Hitze zu Boden, auch gingen viele Thiere zu Grunde [17]).
1035 folgte auf einen ſtrengen Winter ein ſehr trockener Sommer, ſechs Monate regnete es im Oſten gar nicht [18]).
1039 war es ausgezeichnet heiß, aber äußerſt fruchtbar [19]).
1083 ſehr heißer Sommer [20]).

---

1) Schnurrer cit. Staindel Chron. 2) Ibid. cit. Annal. Fuld. 3) Ibid. 4) Pfaff in würtemberg. Jahrbüchern. 5) Ibid. 6) Mittelrhein. Zeitung Nro. 144. 7) Schnurrer cit. Fauchet. 8) Pfaff. 9) Ibid. 10) Schnurrer cit. Annal. Saxon. Trith. 11) Ibid. cit. Crusius. 12) Ibid. cit. Gembl. 13) Jahn. 14) Mittelrhein. Zeitung. 15) Schnurrer cit. Spang. Chron. Saxon. 16) Ibid. cit. Chron. Lunoel. 17) Ibid. cit. Gembl. 18) Ibid. cit. Staindel Chron. 19) Ibid. 20) Ibid. cit. Annal. Saxo.

Digitized by Google

1090 unerträgliche Hitze des Sommers, so daß gar nichts gerieth [1]).
1095 sehr windiges, trockenes Frühjahr [2]).
1102 ebenso [3]).
1113 war der Sommer so außerordentlich heiß, daß sich die Bäume entzündeten [4]).
1127 zeichnete sich der Sommer durch seine Trockenheit aus, an manchen Orten schlug das Feuer aus den Erdspalten hervor und konnte durch nichts gelöscht werden [5]).

1130. In diesem Jahre soll der Sommer sehr heiß gewesen sein, es gab Erdbrände und der Rhein soll im Elsaß vertrocknet sein [6]), eine Nachricht, welche allerdings übertrieben erscheint.

1135. Von diesem Jahre wird berichtet, daß der Sommer und Herbst äußerst heiß und trocken gewesen sei, und alle Quellen vertrockneten. Auch in Augsburg war man wegen des Mangels an Wasser in großer Noth, Gesträuche und Bäume entzündeten sich von selbst, wodurch man in der Stadt auch nicht in geringen Schrecken gesetzt wurde [7]). An manchen Orten schlugen, wo die Pflugschaar den Boden schnitt, zum größten Schrecken Flammen aus demselben heraus [8]). Ja wenn man Schwefel auf den Boden warf, so entzündete er sich an manchen Orten von selbst. In diesem Jahre wurde wegen des niederen Wasserstandes der Donau die Brücke bei Regensburg zu bauen angefangen [9]). Aus dieser etwas übertriebenen Angabe läßt sich schließen, daß der Rhein damals ebenfalls sehr klein gewesen ist, wenn diese Angabe nicht eine Verwechselung mit dem Jahre 1137 ist.

1137. In diesem Jahre, unter der Regierung Reinoldus II., Graf von Dassel, welcher nach Friedrich II. den

---

1) Schnurrer cit. Annal. Laurish. 2) Ibid. 3) Ibid. cit. Chr. Aug. 4) Ibid. cit. Lupacz. 5) Ibid. cit. Ulr. Onsorg. Chron. Bavar. 6) Andr. Ratisbon. und Schnurrer. 7) Schnurrer cit. Gassar. Annal. August. 8) Ibid. cit. Staind. Chron. 9) Ibid.

Digitized by Google

erzbischöflich kölnischen Thron bestieg und 1167 starb, war der Rhein bei Bonn wegen großer Trockenheit so schmal, daß man zu Fuß durch denselben gehen konnte [1]).

Vom Jahre 1137—1303 waren heiße und trockene Zeiten in den Jahren:

1155 trockener, warmer Sommer [2]). Die Erndte fiel deshalb ganz gering aus [3]).

1156 ist eine große Theurung entstanden, wegen der großen Hitze und Dürre ist das Erdreich ausgetrocknet und es hat sich selbst entzündet und an etlichen Orten sind große Wälder verbrannt [4]).

1157 heißer trockener Sommer [5]).

1158 heißer Sommer [6]). Die Vilz konnte man bei Enzdorf trockenen Fußes überschreiten [7]); auch in Italien waren die Flüsse so ausgetrocknet, daß die Armee, welche Friedrich I. nach Italien führte, alle Flüsse in Oberitalien, selbst den Po, ohne Schiffe und Brücken passiren konnte [8]). Die Trockenheit scheint auch im nächsten Jahre wenigstens in Italien geherrscht zu haben.

1165 herrschte große Trockenheit, besonders verdorrte die Vegetation wegen der warmen Winde [9]).

1171 war die Hitze in Deutschland außerordentlich [10]).

1173 trockener und heißer Sommer [11]).

1176 ein durch seine Trockenheit ausgezeichneter Sommer [12]).

1177 soll ebenfalls nach Lycosthenes eine große Trockenheit geherrscht haben [13]). Schnurrer glaubt, daß es möglich sei, daß eine Verwechselung mit dem vorausgegangenen Jahrgang stattfand, er sagt ferner, die Cont. Sigeb. schreibt aber ausdrücklich in dem Jahr, in welchem Kaiser Friedrich sich mit dem Pabst Alex. III. aussöhnte, sei der Sommer und Herbst sehr trocken und die Erndte sehr unergiebig gewesen.

1189 zeichnete sich der Sommer durch große Hitze und Trockenheit aus [14]).

---

1) C. A. Müller Geschichte v. Bonn, S. 58. 2) Pfaff. 3) Schnurrer cit. Chron. Mellic. 4) Sander Annales Bingenses, S. 97. 5) Schnurrer. 6) Pfaff u. Schnurrer. 7) Schnurrer cit. Onsorg. Chron. Bavar. 8) Schnurrer cit. De rebus gest. Frideric. Imperat. Radev. Frising app. L. 45. 9) Ibid. cit. Toaldo. 10) Ibid. 11) Pfaff und Schnurrer. 12) Ibid. 13) Schnurrer. 14) Pfaff.

Digitized by Google

1204 war der Sommer ungewöhnlich heiß und trocken [1]).
1217 große Trockenheit in Deutschland [2]).
1231 war die Hitze im Juli und August so groß, daß man Eier im Sand kochen konnte [3]).
1236 war der Sommer äußerst heiß [4]).
1243 zeichnete sich durch große Trockenheit aus [5]).
1244 ebenso.
1245 ebenso [6]).
1252 gab es mehrere Spätfröste, darauf folgte große Trockenheit bis zum Juli [7]).
1258 war im Winter eine über Deutschland, England und Spanien verbreitete Trockenheit, bei welcher man am 1. Febr. trockenen Fußes bei Ensdorf über die ausgetrocknete Vils gehen konnte [8]).
1259 herrschte eben so große Trockenheit [9]).
1263 war ein sehr trockener Jahrgang, aber die Erndte ziemlich gesegnet [10]).
1268 regnete es in der Gegend von Colmar von Matthiasfeiertag bis zum Fest der 7 Brüder, folglich 19 Wochen lang nicht [11]).
1270 war der Sommer äußerst trocken, so daß die Erndte ganz mißrieth, aber ein vorzüglicher Wein wuchs [12]).
1276 war es so trocken, daß viel Vieh wegen Mangel an Futter umkam und die Trauben am Rhein schon Mitte August vollkommen reif waren [13]).
1277 als das Münster zu Straßburg zu bauen angefangen wurde, herrschte, wie Paltram meldet, eine so anhaltende Dürre, daß dieselbe Futtermangel veranlaßt habe [14]).
1293 war der Sommer sehr heiß und trocken [15]).
1294 fing es im Brachmonat an dürr zu werden und es hatte die Trockenheit im Sommer noch zugenommen, alle Quellen und Flüsse versiegten, das Vieh mußte man aus Mangel an Futter tödten, selbst die Blätter an den Bäumen vertrockneten [16]). Die Erndte war vor Johannistag [17]).

1303 kam ein ganz ungewöhnlich heißer Sommer, während dessen es beinahe gar nicht regnete, so daß man an

---

1) Pfaff und Schnurrer. 2) Schnurrer. 3) Ibid. cit. Annal. Colmar. 4) Ibid. 5) Pfaff u. Schnurrer. 6) Pfaff. 7) Schnurrer. 8) Ibid. 9) Pfaff u. Schnurrer. 10) Schnurrer. 11) Ibid. cit. Annal. Colm. 12) Ibid. 13) Ibid. cit. Annal. Colm. 14) Ibid. 15) Ibid. cit. Annal. Colm. 16) Ibid. 17) Sauber Annal. Bingenses. S. 133.

Digitized by Google

mehreren Orten den Rhein durchwaten konnte und es schon um Johannis reife Trauben gab [1]). Ebenso lagen die Loire, die Seine und die Donau trocken [2]).

1304 herrschte ebenfalls eine solche Trockenheit, daß die Donau an mehreren Stellen zwischen Krems und Neuburg mit Wagen und Pferden passirbar war [3]).

1305 muß ebenfalls, namentlich im Winter, ein sehr niedriger Wasserstand des Rheins gewesen sein, da der Winter zugleich so kalt war, daß man mit Frachtwagen über die gefrornen Flüsse fahren konnte bis zum 2. Februar, als durch schnelles Thauwetter Ueberschwemmung eintrat, denn diese Jahreszahl fand sich im Jahr 1858 auf einem Steine in dem Flußbette der Aar bei Olten in der Schweiz verzeichnet, auch hat man bei Straßburg in demselben Jahre (1858) einen Stein gefunden, welcher das Jahr 1302 verzeichnet enthielt; doch folgte in dem Jahre 1302 auf einen gelinden Winter ein kühler Sommer und Herbst, es scheint demnach diese Nachricht auf einem Irrthume zu beruhen und wahrscheinlich das Jahr 1303 oder 1305 gemeint zu sein.

Vom Jahre 1305—1353 waren heiße und trockene Zeiten in den Jahren:

1314 war nach Toaldo der Sommer feucht und kalt, nach Pfaff schadete eine 13 Wochen lange Dürre in Schwaben.

1321 wird von Webster als ein trockenes Jahr bezeichnet, dagegen gab es nach Toaldo Ueberschwemmungen in Italien [4]).

1333 Dieses Jahr war ausgezeichnet durch seine Trockenheit und häufige Gewitter [5]).

1343 war der Sommer in Schwaben so heiß und trocken, daß das Getreide auf den Feldern ausdorrte und eine Theurung eintrat, welche die Armen nöthigte, ihr Mehl mit pulverisirtem Moos und Sägmehl zu vermischen [6]).

1350 folgte auf regnerische und feuchte Witterung eine große und unerhörte Trockenheit [7]).

1) Schnurrer cit. Annal. Colm. 2) Mittelrhein. Zeitung. 3) Schnurrer. 4) Ibid. 5) Ibid. cit. Avent. Chron. p. 496. 6) Pfaff. 7) Schnurrer u. Mahr bei Haeser in Canstadt's Jahresbericht, 1855, II. Band.

Digitized by Google

1352 war der Sommer sehr heiß [1]).

1353. Dieß jahr war ein solche trucene und dürre zeit, daß der Rhein an villen orthen so dün und klein war, daß ein knab von 18 Jahren dadurch gehen kont, wie die Annales bingenses (von Sander) melden. Serarius sagt in seinem Werke: Moguntiacar. rerum etc., Buch V, S. 858, woraus obige Nachricht geschöpft ist, daß im Sommer eine solche Trockenheit herrschte, daß sowohl zu Mainz als auch in der Umgegend ein Knabe von 10 Jahren den Rhein durchwaten konnte (eo tanta fuit in aestate siccitas, ut Rhenum, tam Mogunciae, quam in vicinia, transire posset pedibus puer decennis etc.) [2]).

Vom Jahre 1353—1387 waren heiße und trockene Zeiten in den Jahren:

1362 war der Sommer unbeschreiblich heiß und trocken, und man sah sich genöthigt, da auch der darauffolgende Winter so streng und lang dauernd war, das Vieh mit dem Stroh der Dächer, womit diese damals allgemein gedeckt wurden, zu füttern [3])

1366 scheint sehr trocken gewesen zu sein [4]).

1387 (oder **88**) war der Sommer so trocken, daß man den Rhein bei Köln durchwaten konnte [5]). In der Beschreibung des ganzen Rheinstroms, Nürnberg, in Verlegung Christoff Riegels, Anno 1690 heißt es vom Jahre 1388: Anno 1388 war der Rhein so klein, daß auch die Pferde mitten in dem Rhein gingen, so die Schiff aufwärts führten und man kaufte das Rhein-Wasser. (?!)

Vom Jahre 1387—1393 werden als heiße und trockene Jahre bezeichnet die Jahrgänge von:

1390 und 1391 [6]).

---

1) Schnurrer. 2) Sieh auch Joannis rer. mog. Thl. I., S. 666. 3) Schnurrer cit. Crusius. 4) Ibid. 5) Ibid. cit. Webster. 6) Ibid.

Digitized by Google

1393 (nach Tritheim **1394**) war der Sommer ungewöhnlich trocken, so daß man kaum mahlen konnte und der Rhein so klein wurde, daß er in der Mitte nur ein Bach war und die Leute theilweise durchgehen konnten [1]). Die Limburger Chronik sagt von diesem Jahre, daß der Rhein und alle fließende Wasser so klein wurden, als in vierzehn Jahren niemand gesehen hatte [2]). Eine andere Nachricht von diesem Jahre lautet (ebenso von 1474 oder was wahrscheinlicher 1447), daß der Erdboden wie verbrannt und die Donau in Ungarn vertrocknet war.

Vom Jahre 1393—1447 waren heiße und trockene Zeiten in den Jahren:

1394 war der Sommer außerordentlich heiß und trocken, aber der Wein und Getreide geriethen gut, der Scheffel kostete nur 11 kr. [3]).

1399—1403 herrschte äußerste Trockenheit, Gewitter und Ueberströmungen [4]).

1403 war es sehr trocken und unfruchtbar [5]).

1420 fing das Jahr mit einer so frühen Wärme an, daß im April an etlichen Orten zeitige Kirschen und Erdbeeren gefunden wurden, auch hat man im Mai an etlichen Orten zeitige Trauben gefunden [6]).

1426 war die Hitze des Sommers so unerträglich, daß mehr Menschen durch die Hitze umkamen, als durch das Schwert des Feindes [7]). Darauf folgte ein so gelinder Winter, daß die Bäume um Martini ausschlugen und zu Anfang December zu blühen begannen, der Scheffel Dinkel auf 5, der Eimer guten Weins auf 13 kr. herabsank [8]).

1437 schadete der Frost den Reben und es gab wenig Wein, aber einen „Ausbund" wegen des heißen und trockenen Sommers, welcher auch das Gedeihen des Getreides sehr beförderte [9]).

1442 war der Sommer besonders warm und trocken [10]).

1447 war den ganzen Winter bis nach Ostern in

---

1) Mainzer Chronik von einem Geistlichen des 15. Jahrhunderts (Manuscript halb lateinisch, halb deutsch), 2) Die Limburger Chronik von C. D. Vogel. Herborn 1826. 3) Pfaff. 4) Schnurrer cit. Mezeray. 5) Ibid. 6) Sander Annales hingenses. S. 180. 7) Schnurrer cit. Annal. Erph. 8) Pfaff. 9) Ibid. 10) Ibid.

Digitized by Google

anno **1448** der Rhein alſo klein, daß man yn hie zu Lande obwendig uß und auch inwendig Mentz durchreyt von einem ufer zum anderen und ſagten etlich, das man ihn durchgangen hatte. Und uff die Zyt bauten die von Mentz den grund uß dem Rhyne zu dem neuen Krahnen [1]).

Vom Jahre 1447—1540 waren heiße und trockene Jahre in den Jahrgängen:

1448 war der Sommer ſo heiß, daß es zwar den köſtlichſten Wein, aber faſt gar kein Futter gab [2]).

1457 folgte auf anhaltende ſtarke Platzregen eine große Dürre, durch welche „das Erdreich ungeſchlacht wurde", daher mißrieth das Getreide, doch gab es noch „einen feinen Herbſt" [3]).

1460 war der Sommer äußerſt trocken [4]).

1462 war der Sommer ſehr trocken und warm [5]).

1466 war der Sommer ungewöhnlich heiß [6]).

1467 war ein ſehr heißer und trockener Sommer [7]).

1470 folgte auf einen ſpäten Frühling ein ſehr heißer Sommer [8]).

1472 wurde es im Brachmonat ſo hitzig, daß vor großer Dürre die Bäche austrockneten und an etlichen Orten die Wälder ſich entzündeten und verbrannten [9]).

1473 übertraf der Sommer den des vorigen Jahres noch an Hitze; Quellen und Flüſſe verſiegten, ſelbſt durch die Donau konnte man zu Fuße kommen, die Erde bekam Spalten, die Wälder entzündeten ſich, namentlich der Schwarzwald in der Gegend des Kloſters Hirſchau. Frucht und Wein waren in Rückſicht auf Qualität und Quantität ausgezeichnet [10]).

1479 war der Sommer äußerſt trocken und heiß, nur vom 4. bis 8. Juli fiel ununterbrochener Regen und Hagel [11]).

1482 war der Sommer außerordentlich heiß, auf dem Schwarzwald gab es ein Waldbrand, der ſo heftig wurde, daß die Aſche und Funken bis nach Tübingen flogen [12]).

---

1) Mainzer Chronik von einem Geiſtlichen des 15. Jahrhunderts (Manuſcript halb lateiniſch, halb deutſch). 2) Schnurrer. 3) Pfaff. 4) Schnurrer. 5) Ibid. 6) Ibid. 7) Pfaff. 8) Schnurrer cit. Lupacc. 9) Sander Annales bingenses. S. 204. 10) Pfaff. 11) Schnurrer. 12) Ibid.

Digitized by Google

1486 war der Frühling naß, der Sommer trocken [1]).
1497 waren Frühling und Sommer warm und trocken, und für die Gewächse sehr gedeihlich [2]).
1504 wird der Sommer als äußerst heiß und trocken angegeben [3]).
1517 brachte der trockene Sommer häufig Stürme [4]).
1534 war der Sommer trocken [5]).
1536 war der Sommer so heiß, daß die Quellen und Bäche versiegten, und die Mühlen wegen Wassermangels stillstanden [6]). In Frankreich konnten die Flüsse trockenen Fußes überschritten werden [7]).
1539 war der Sommer äußerst trocken, es gab daher wenig Heu, desto mehr Getreide, viel Obst und eine Fülle guten Weins, den man zum Theil aus Mangel an Fässern in den Bütten aufbewahren mußte [8]).

1540. Dieser Jahrgang war auf Jahrhunderte vor- und rückwärts ausgezeichnet durch seine Trockenheit und die Güte des Weins, der damals wuchs. Schon vom 8. Februar war es ununterbrochen trocken bis zum 29. Juli, da es zu regnen anfing, wie auch am 6. August, da die Donau, durch welche man im Junius bei Ulm unter der Brücke gehen konnte, daselbst austrat. Wurstissen schreibt: Vom Hornung bis Christmonat war es gleich heiter und warm, in gemeldter Zeit kamen vom Himmel nicht über vier Weichin, es war eine solche Dürre, daß alle Wasser abgingen und man wegen des Mahlens in großer Verlegenheit war, doch fiel bei Nacht starker Thau. Am 10. Junius wurde zu Lothringen das Getreide geschnitten, zu Ulm fing die Erndte am Peter- und Paulstage an, in Augsburg hatte man im Julius reife Trauben und in den ersten Tagen Augusts wurde süßer Most verkauft. Der Wein war ganz dick wie Syrup und so stark, daß ein kleiner Becher gleich trunken machte, nur in dem kleinen Würtemberg kamen vom Herbst bis zum ersten Sonntag in der Fasten mehr als 400 Menschen durch

1) Pfaff. 2) Ibidem. 3) Schnurrer cit. Wurstissen. 4) Pfaff. 5) Schnurrer. 6) Pfaff. 7) Schnurrer. 8) Pfaff.

Digitized by Google

den starken Wein ums Leben, und auch zu Augsburg mußte der Völlerei durch eigene Gesetze gewehrt werden [1]). Aehnliches melden die Annales bingenses [2]): „Es war ein solcher dürrer sommer, daß fast gantz nicht regnet vom Mertz an biß an den Christmonath, und war der Rhein so klein, daß mann an eblichen orthen dardurch reyten konte." Eine andere Nachricht über dieses Jahr entnehmen wir einem Auffatze „über die berühmtesten Weinjahre" der Mittelrheinischen Zeitung, Nro. 198 vom 24. Aug. 1858. Es wird darin gesagt: „Im Jahre 1540 fand am 7. April eine Sonnenfinsterniß statt, welche 2 Stunden währte. Im Hornung hatte schon milde und sonnige Witterung begonnen und von Anfang März bis ans Ende Oktober kam es keine fünfmale zum Regnen. Bei diesem andauernd heiteren Himmel stieg die Hitze des Sommers auf einen unerhörten Grad. Eine allgemeine Dürre war die Folge davon. Viele Brunnen und Bäche versiegten, und die kleineren Flüsse trockneten beinah aus. Das Erdreich bekam überall Spalten und Risse, welche sich oft so breit aufthaten, daß man bequem an ihrem Rand sitzen und die Füße darein hängen konnte. Das Wasser wurde ein so seltenes Ding, daß die Obrigkeiten sich genöthigt sahen, über dessen Schutz und Gebrauch strenge Verordnungen zu erlassen. Zu Konstanz sah man vom April 19 Wochen lang „kein Dach mehr traufen" und mußte zum Trinken den Galgenbrunnen erschöpfen. Der Wasserstand des Bodensee's war also niedrig, daß die Stadt eine Reihe neuer Befestigungsbauten an den Ufern vornehmen konnte, namentlich wurden damals der Damm und der Thurm beim Rathhause errichtet. Zu Schaffhausen mußte der

1) Schnurrer cit. Gasserus. 2) Annales bingenses etc. herausgegeben von Ed. Sander. Mainz 1853.

Digitized by Google

Stadtrath die Brunnen über Nacht abschlagen lassen, damit man den Tag hindurch Wasser genug habe u. s. w. Bei Rheinfelden trat der Höllhacken beinah ganz zu Tag und man konnte trockenen Fußes weit in das Strombett gelangen. Da zeigten sich denn etliche Felsen so ausgehölt, daß die Rheinfelder Jugend in den Vertiefungen zur Kurzweil ein Bad nahm. Zu Basel standen in der minderen Stadt alle Mühlen still, wodurch man sich gezwungen sah, auf dem Rheine etliche Schiffmühlen herzurichten. Dieses war dort noch möglich, während der Strom weiter abwärts so seicht wurde, daß es bei Rheinweiler etlichen Reitern gelang, mit ihren Pferden ans andere Ufer zu waten."

Vom Jahre 1540—1654 waren heiße und trockene Jahrgänge, welche auf einen niedrigen Wasserstand des Rheins schließen lassen, in den Jahren:

1541 Der Sommer dieses Jahres gehörte nach Schnurrer und Cruſius unter die feuchten Jahrgänge, während Pfaff angibt, daß vom März bis Pfingsten anhaltende Dürre den Erdgewächsen schadete.

1545 schadete nach Pfaff die große Dürre der Sommerfrucht im südwestlichen Deutschland, während Schnurrer (nach dem Berliner Lehrbuch, welches citirt ist), angibt, der Sommer sei feucht und kalt gewesen, was im nördlichen Deutschland leicht möglich war.

1549 war der Herbst trocken [1]).

1552 war den Angaben Toaldo's zufolge der Sommer sehr warm und trocken gewesen [2]).

1556 war schon der April heißer als die Hundstage, ihm folgte ein trockener aber ungesunder Sommer [3]).

1558 war der Sommer sehr heiß, und es gab einen sehr guten Wein. Im Winter verschwand, nach einem Eßlinger Berichte, das Wasser einmal plötzlich und blieb 12 Stunden aus; man konnte die Fische mit trockenen Händen fangen [4]).

---

1) Schnurrer. 2) Ibid. 3) Ibid. cit. Siebenb. Würgengel. 4) Pfaff.

Digitized by Google

1559 war der Sommer sehr trocken, vom Mai bis November hat es nicht geregnet [1]). In der Gegend des Rheins gerieth daher der Wein äußerst gut.

1566 war der Sommer und Herbst sehr trocken, der Frühling aber sehr regnerisch, so daß der Rhein wiederholte bedeutende Ueberschwemmungen verursachte. Nichts desto weniger könnte der Wasserstrom des Rheins im Herbste sehr klein gewesen sein. — In demselben Jahre, als der durchlauchtige Hochgeborne Fürst und Herr, Herr Philips der ältere zu Rotenburg gelegen, ist die Fulda daselbst vertrocknet, daß man die Fische mit Händen hat greifen können und niemand wußte, wo das Wasser hinkam [2]).

1567 war der warme und trockene Sommer dem Wachsthum der Pflanzen günstig [3]).

1578 war der Sommer trocken und warm [4]).

1583 herrschte eine während des Winters anhaltende Trockenheit [5]).

1590 kam auf eine heftige Kälte, die noch um Georgi die Reben beschädigte, eine solche Hitze, daß kleine Flüsse, wie z. B. die Rems, fast ganz austrockneten [6]).

1591 war der Frühling sehr trocken [7]).

1592 war es wenigstens in England sehr trocken. In diesem Jahre trocknete vom 6. bis 9. Sept. ein ungemein stürmender Südwest-Wind die Themse auf 200 Schritte ganz aus [8]).

1601 war der Winter sehr kalt, in mehreren Gegenden hielt große Trockenheit längere Zeit an [9]).

1615 war der Sommer nach Toaldo's Angabe über ganz Europa heiß und trocken. Am 6. Juli begann die Erndte in Schwaben, am 22. Sept. die Weinlese [10]).

1616 herrschte anhaltende Wärme und Trockenheit in Schwaben, im August dorrten die Wiesen aus und viele Brunnen versiegten, am 15. August gab es jedoch eine gute „Durchfeuchte", man bekam daher noch viel Oehmd, Getreide reichlich und einen trefflichen Wein [11]).

1617 war der Sommer heiß und trocken [12]).

1624 dauerte im Frühling die Hitze und Dürre 3 Monate [13]).

1634 war der Herbst so trocken, daß man selbst in Ulm nicht mahlen konnte [14]).

1635 war der Sommer ungewöhnlich trocken und heiß, noch fast schwüler war der Herbst [15]).

---

1) Schnurrer cit. Toaldo. 2) Zeitschrift für hess. Geschichte und Landeskunde; hess. Congeries, herausgegeben von Oberpostmeister Nebelthau. 3) Pfaff. 4) Ibid. 5) Schnurrer cit. Meißner Chronik. 6) Pfaff. 7) Ibid. 8) Schnurrer. 9) Ibid. 10) Pfaff. 11) Ibid. 12) Ibid. 13) Schnurrer. 14) Theatr. europ. 15) Schnurrer.

Digitized by Google

1636 schien die Hitze die des vorhergehenden Jahrgangs noch zu übertreffen [1]).
1646 trat eine große Trockenheit in Schwaben ein, welche bei längerer Dauer die Wiesen ausbrannte, es waren 58 Tage von übermäßiger Hitze [2]).
1652 war der Sommer an vielen Orten sehr heiß und trocken [3]).

1654. In diesem Jahre war es sehr trocken und das Wasser des Rheins so niedrig, daß der sogenannte Altarstein oder Aelterstein (auch Elsenstein bei den Schiffern, *Ara Bacchi*) bei Bacharach aus dem Wasser zum Vorschein kam. Es war dieß ein großer viereckiger Stein (wahrscheinlich ein Felsblock), auf welchem 25 Personen stehen konnten. Auf demselben waren viele alte Schriften und Namen eingehauen, die man aber nicht mehr lesen konnte. Es soll ein dem Bacchus geweihter Opferaltar gewesen sein. Derselbe lag zwischen der Insel Wörth oder Heilesenwörth und dem rechten Rheinufer [4]), und wurde nach einer mir in diesem Jahre durch den Königlich Preußischen Bürgermeister Herrn Borniger in Bacharach auf meine deßfallsige Anfrage gewordenen gefälligen Mittheilung in den Jahren 1852—54 zur Erweiterung der Wasserstraße gesprengt. Die Nachricht des von dem germanischen Museum des Herrn von Aufseß in Nürnberg herausgegebenen Anzeigers für Kunde der deutschen Vorzeit, 1858: Nro. 3, März; wonach es heißt: „daß in Bacharach der weitberühmte Bacchusstein (Altar) mit seiner denkwürdigen griechischen (?!) Inschrift aus den Fluthen erhoben wurde, um an einer seiner würdigen Stelle in der Stadt angebracht zu werden", scheint demnach leider auf einem Irr-

1) Schnurrer. 2) Pfaff. 3) Schnurrer. 4) Denkwürdigkeiten rhein. Antiquarius; und eine Rheinreise: Von Köllen a. R. nachher Maynz a. D. 1705. Aus den Reise-annotationibus des Herrn Arnold *** (Neue Preuß. Zeitung.)

Digitized by Google

thume zu beruhen. In demselben Jahre ward bei kleinem Wasser ein unter der unteren Brücke in Zürich in der Limmat befindlicher Fels an seiner Oberfläche frei und auf demselben arbeiteten dann fast alle Handwerker etwas Besonderes, u. A. die Schriftgießer, Setzer und Drucker ein zierliches Poem; die Küfer aber ein Faß, in dem man weißen und rothen Wein aufbewahren konnte, wozu die Kübler einen doppelten „Trachter" über das Faß machten. Das Faß wurde der Obrigkeit verehrt.

1657. Es läßt sich vermuthen, daß in diesem Jahre der Wasserstand des Rheins ebenfalls sehr niedrig gewesen ist, da es in der „ausführlichen und grundrichtigen Beschreibung des ganzen Elbstroms", Nürnberg 1687, S. 50 heißt: „Noch in demselben Jahre hatte entstandener Ostwind die Ströme dergestalt ausgetrocknet, daß man die Eyländer oder Inseln in der Elbe wie gleichsam Berge hatte sehen können. Der Hafen von Hamburg hat damals ganz ohne Wasser gestanden."

Von 1657—1666 ist ein heißes und trockenes Jahr aufgeführt, nämlich:

1660 In diesem Jahr war der August und September trocken [1]).

1666. Auch in diesem Jahre, in welchem ein Komet erschien und die Hitze sowohl in England als auf dem Festlande einen so außerordentlichen hohen Grad erreichte, daß die Blätter der Bäume verdorrten, möchte man auf einen niedrigen Wasserstand des Rheins schließen, indem es in derselben Beschreibung des Elbstroms Seite 52 heißt: „Es war den Hamburgern etwas Seltsames und Sonderbares, wie auch anderen auf der Elbe fahrenden Schifflenten, daß sich bei lang gestandenem Ostwinde und kleinem Wasser der lang

1) Pfaff.

Digitized by Google

gemuthmaßete große Stein in der Elbe bei Neuen-Stade so groß als ein kleines Haus mit der Jahreszahl 1544 sehen ließe, weshalb man eine Tonne, den Seefahrenden zur Nachricht, daran festmachen ließe." Es scheinen demnach 1544 bei großer Trockenheit ähnliche Verhältnisse in den deutschen Strömen stattgefunden zu haben. — In diesem Jahre (1766) wuchs im Rheingau der beste Wein seit 100 Jahren. Die Maaß ist noch mit einem Dukaten in Frankfurt bezahlt worden [1]).

1672. Im Monat März beobachtete man in Folge des kalten Winters und des Mangels an Schnee, der erst im März reichlicher fiel [2]), einen außergewöhnlich niedrigen Wasserstand des Rheines, der sich auf dem sogenannten Laufenstein bei Laufenburg (Aargau), ferner auf einem Felsenriff bei Staad, in der Nähe von Rorschach, auf einem Stein bei Mammern im Rhein mit den Jahreszahlen 1725 und 1792 verzeichnet findet [3]). Damals kam bei Konstanz oberhalb der Rheinbrücke ein großes Horn (Sandbank) zum Vorschein, worauf am 2. und 3. März ein Freischießen gehalten und vom Konstanzer Magistrat ein silberner Becher als Ehrenpreis dem besten Schützen gegeben wurde. Außerdem wurde unter Zelten gewirthschaftet und von der Küferzunft zwei Fässer gebunden. Am 6. März desselben Jahres hielten die Dominikaner zu Konstanz um die Dominikanerinsel (jetzt Macair'sche Insel) eine Prozession. Von dem Freischießen hat sich sowohl ein Gemälde im Conciliumssaale in Konstanz, als auch ein Glasgemälde (jetzt im Besitze Sr. Königlichen Hoheit des Großherzogs von Baden) von dem Glasmaler Wolfgang Spengler aus Konstanz erhalten, welches folgende Inschrift trägt:

1) Joh. Pet. Schunk, Beiträge zur Mainzer Geschichte. 2) K. Pfaff. 3) Allgemeine Zeitung.

Digitized by Google

„Im Jahr 1672 war der Rhein so klein,
Wie hie der Riß anzeiget fein,
Auf einem Horn thate man schenkhen,
Ein silbern vergulten Becher zum Angedenkhen,
Der war auf ein Freischießen gewendt,
Welches den 2. und 3. Merz follendt."

Nach einem Berichte der Augsburger Allgemeinen Zeitung, welcher diese Mittheilung zum Theil entnommen ist, war das Horn in diesem Jahre (1672) so ziemlich wie 1858, nur scheint die südlichste Abtheilung in jenem Jahre, als die Küfer die Fässer banden, bedeutend kleiner gewesen zu sein.

1674. Auch von diesem Jahr findet sich der niedrige Wasserstand auf einem im Jahre 1858 im Bodensee bei Mannebach vorgefundenen Steine verzeichnet [1]).

Vom Jahre 1674—1692 waren heiße und trockene Zeiten in den Jahren:

1678 war der Sommer sehr trocken und heiß [2]).
1681 war der Sommer außerordentlich trocken, in Ulm gingen alle Schöpfbrunnen aus, erst um St. Gallitag gab es wieder Wasser [3]).

1692, wo auf einen kalten Winter ein warmer Sommer folgte, war ein sehr niedriger Wasserstand des Rheins, welcher sich 1858 auf dem Laufenstein bei Laufenburg verzeichnet fand [4]).

Von 1692—1695 waren trockene und heiße Zeiten im Jahre:

1694 folgte auf einen kalten Winter ein eben so heißer Sommer [5]).

1695 kam abermals bei niedrigem Wasserstande

---

1) Allg. Zeitung 1858. 2) Schnurrer und Pfaff. 3) Ibid. 4) Allg. Zeitung. 5) Schnurrer.

Digitized by Google

des Rheins der sogenannte Altarstein bei Bacharach über die Wasserfläche des Rheins zum Vorschein [1]).

Von 1695—1704 waren trockene Zeiten und heiße Sommer in den Jahren:

1700 Nach Jahn wird dieser Sommer unter die heißen gerechnet, nach andern dauerte der Winter ziemlich lang und im Frühjahr gab es Winde und im September und Oktober waren Regen häufig.

1701 dauerte der Winter bis Ende März, darauf folgte sehr warme Witterung, doch soll das Reaumur'sche Thermometer von P. Cotte nicht über + 19°″ gestanden haben, erst im Oktober kamen Regen, welche jedoch die Hitze nicht beendigten, denn es blieb auch um diese Zeit noch warm [2]).

1704. In diesem Jahre folgte auf einen mit Unterbrechung kalten Winter bald ein warmer Frühling und ein zum Theil sehr heißer Sommer und es war ebenfalls ein sehr niedriger Wasserstand des Rheins, denn in der Mitte des Monats Februar 1845 kam bei St. Goar im Rheine ein Fels an's Tageslicht, auf welchem diese Jahreszahl (1704) eingehauen war und der wohl seit dieser Zeit nicht mehr gesehen wurde, da niemand daselbst etwas davon wußte. Bei'm Safte der Reben beging man aus Anlaß dieses seltenen Ereignisses ein heiteres Fest und ließ zum Andenken die Jahreszahl 1845 ebenfalls in den Stein hauen.

Von 1704—1714 waren trockene Zeiten in dem Jahre:

1706 Der Winter von 1705—1706 war ungewöhnlich trocken, so daß es Staub auf dem Felde gab [3]). Die Loire soll seit dieser Zeit nicht so wasserarm gewesen sein, als 1858.

1714 fand ein sehr niedriger Wasserstand des Rheines statt, welcher auf dem Laufenstein verzeichnet ist und 1858 sichtbar wurde [4]). In diesem Jahre fiel die

---

1) Denkwürd. rhein. Antiquarius; und eine Rheinreise, in der Neuen Preuß. Zeitung. 2) Pfaff und Schnurrer. 3) Ibid. 4) Allg. Zeitung.

Digitized by Google

geringste Regenmenge zu Westmünster bei London von 1697—1741 = 9¼ Zoll [1]).

Von 1714—1719 waren trockene Zeiten und heiße Sommer in den Jahren:

1717 war der Winter mild, erst im Januar kam einige Kälte, doch ohne zu schaden, bis zum September herrschte große Trockenheit, der Sommer war ausgezeichnet heiß und alle Gewächse „früh auf der Bahn," am 24. Juli gab es schon reife Trauben, der Wein war von ausgezeichneter Güte [2]).

1718 war der Winter sehr kalt und der Sommer heiß; durch ganz Europa herrschte in den 9 ersten Monaten dieses Jahres Trockenheit, zu Paris stieg einmal das Reaumur'sche Thermometer auf + 28°", in Deutschland barst der Erdboden und entzündeten sich die Wälder [3]). Es regnete vom April bis Oktober auch nicht einmal. Die Ernte verbrannte, die Flüsse vertrockneten und der Polizeilieutenant von Paris ließ wegen der Hitze die Theater schließen.

1719 war das Wasser des Rheines in Folge großer Trockenheit, wobei nach den Beobachtungen des Pater Cotte das Reaumur'sche Thermometer auf + 29½°" stieg und das Gras und die Sommerfrüchte gänzlich mißriethen, so niedrig, daß der Altarstein bei Bacharach sichtbar wurde [4]). Es war in diesem heißen Sommer so viel Schnee und Eis geschmolzen, daß man auf den Gipfel des Zingen (Zinkenstock), einen von den Bergen um den Eisfee im Kanton Bern, kommen konnte. Man fand daselbst eine Grotte, die mit Krystallpfeilern geziert war [5]). Nach Ebels Reisebuch in die Schweiz ist einer der größten Krystalle aus dieser Grotte von 3½' Dicke und 2½' Länge im Museum der Naturgeschichte in Paris aufgestellt.

Von 1719—1725 waren trockene Zeiten und heißer Sommer in dem Jahre:

1724 Der Juni dieses Jahres war heiß und trocken [6]).

---

1) Bergmann, phys. Besch. d. E. 2) Pfaff. W. J. 3) Schnurrer, d. K. d. M. G. 4) Denkwürd. rhein. Antiquarius. 5) Vergl. Bergmann phys. Beschr. d. E. 6) Pfaff u. Jahn.

Digitized by Google

1725 war ein sehr trockener Frühling und Sommer bis zum August und ein sehr niedriger Wasserstand des Rheines, wobei auf einer Sandbank bei Konstanz am 13. und 14. März ein Freischießen abgehalten wurde. Die Jahreszahl findet sich auf einem Steine bei der Insel Reichenau eingemeißelt [1]), welcher 1858 sichtbar wurde.

Von 1725—1746 waren trockene Zeiten und heiße Sommer in den Jahren:

1726 ein heißer trockener Sommer [2]).

1731 folgte auf einen ziemlich strengen Winter ein früher und heißer Sommer [3]).

1735 war der Sommer trocken und warm in Schwaben, während Schnurrer angibt, daß in Europa, in Spanien sowohl als in England der Sommer sehr kühl und feucht gewesen sei.

1736 soll der Sommer wenigstens in Italien sehr heiß gewesen sein; in Schlesien war er naß und in Holland gar nicht heiß, aber doch eher warm und trocken.

1745 war ein warmer und sehr trockener Sommer [4]).

1746 war der Sommer außerordentlich heiß und trocken, so daß der Boden berstete, Quellen und Bäche versiegten, außer einzelnen meistens sehr heftigen Gewittern, gab es fast keinen Regen und so herrlich der Wein gerieth, so dürftig war die Erndte. Wie dies in Zeiten des Mißwachses schon mehr geschehen, wollte man besonders in der Schweiz Korn vom Himmel fallen gesehen haben (sogenannter Kornregen); es wurden aber, da solche Körner beim Kochen nicht weich wurden, dieselben für die Knollen des Ranunculus ficaria erklärt [5]). Die Folge dieser Trockenheit war ebenfalls ein sehr niedriger Wasserstand des Rheines, indem von Hutter [6]) erzählt wird, daß unter mehreren

---

1) Allg. Zeitung. 2) Pfaff u. Schnurrer. 3) Ibid. 4) Ibid. 5) Untersuchung des Kornregens, Zürich 1776 u. bei Schnurrer. 6) Hist. Taschenbuch für das Vaterland und seine Freunde. Mainz 1790, S. 75.

Digitized by Google

Pfeilern der ehmaligen steinernen Brücke zu Mainz besonders einer so hoch stand, daß das Wasser nicht einen Schuh tief über demselben daher floß. Diesen Pfeiler fand ein Müller, der denselben maß, 36 Schuh dick.

Von 1746—1755 waren trockene Zeiten und heiße Sommer in den Jahren:

1748 Der Sommer war sehr trocken, die Trauben litten durch Fäulniß, der Wein wurde noch ziemlich gut [1]).

1753 war der Sommer im westlichen Europa sehr heiß, in Paris zeigte das Reaumur'sche Thermometer + 30½° und in den Rheingegenden war der Weinertrag außerordentlich [2]).

1749. In diesem Jahre war das Wasser des Rheins so klein, daß die Grundmauern der alten Stadt Rhinau oder Rheinau, wovon weiter unten noch einmal Mittheilung geschieht, unter dem Wasser zum Vorschein kamen [3]).

1750. In diesem Jahre stieg die Hitze in der alten und neuen Welt auf einen unerhörten Grad, zu Philadelphia zeigte das Fahrenheit'sche Thermometer 100°, in England am 11. oder 22. Juli 88¼°. Da der Rhein im Januar und Februar sehr klein war, entdeckte man zu Köln im Rhein die Grundstücke von Pfeilern, welche noch von der römischen Brücke am Dreikönigsthore übrig geblieben sind. Dieselbe hatte schon Otto I. oder der Große durch den Erzbischof Cuno abbrechen lassen, weil so viele Todtschläge, Räubereien und anderes Unglück bei Nachtzeit allda vorgegangen waren (!), und ließ die Steine zur Erbauung der im Jahre 954 errichteten St. Pantaleonskirche verwenden [4]). Später bediente man sich statt derselben einer fliegenden Brücke, deren Herstellung

1) Pfaff. 2) Schnurrer. 3) Köln. Zeitung, Nro. 38, 1858. 4) Denkwürd. rhein. Antiquar.

Digitized by Google

70000 Reichsthaler gekostet hatte. Dieselbe wurde jedoch am 3. Februar 1716 durch einen heftigen Eisgang mit verschiedenen anderen Schiffen zerstört.

Zu derselben Zeit, als die Reste der Kölner Brücke gesehen wurden, kam auch der Altarstein bei Bacharach aus dem Wasser zum Vorschein [1]).

Zu Altripp sah man damals deutlich die drittehalb Fuß dicken Grundmauern eines viereckigen Backsteingebäudes unter dem Wasserspiegel und der damalige Konrektor der Speyrer Schule Magister Georg Litzel hat darauf hin seine historischen Nachrichten von dem Römerkastell [2]) herausgegeben, aus welchem man sieht, daß Altripp eines der fünfzig von Drusus erbauten Bollwerke am Rhein war, in dem der Praefectus militum Martensium sein Standquartier hatte und das später am 19. Juli 369 Kaiser Valentinian I. selbst inspizirte, um die Wiederherstellung desselben ins Werk zu setzen. Noch im Jahre 1380 soll das Gemäuer auch bei gewöhnlichem Wasserstande aus dem Strome heraus geragt haben [3]). Diese Jahrzahl 1750 ist auch auf dem Laufenstein bei Laufenburg eingegraben und kam 1858 zum Vorschein.

1755. In diesem Jahre, worin das Maximum der Temperatur in Berlin am 13. und 14. Juli auf + 35°,5 C. stieg [4]), war ebenfalls ein sehr niedriger Wasserstand des Rheins, insbesondere im Bodensee, wie sich auf einem dort bei Mannebach im Jahre 1858 gefundenen Granitblock verzeichnet findet [5]).

---

1) Denkwürd. rhein. Antiquarius. 2) Der Titel heißt: Historische Nachricht von einem römischen Kastell, welches bei Altripp mitten im Rheine im Jahre 1750 gesehen worden. 3) Allg. Zeitung. 4) Berghaus L. u. Blkde. 5) Allg. Zeitung.

Digitized by Google

Von 1755—1767 waren trockene Zeiten und heiße Sommer in den Jahren:

1756 Der Winter war hart und lang, der Sommer mehr trocken als sehr heiß [1]). Max. der Temperatur in Berlin = + 32,7°' C. am 25. Juni [2]).

1759 war der Winter sehr mild und in der zweiten Hälfte des Sommers die Witterung sehr heiß; am 7. Sept. wollte man auf dem Fahrenheit'schen Thermometer 100°' bemerkt haben (?) [3]). Max. der Temperatur in Berlin = + 33°,3 C. am 11. Juli.

1760 war ein sehr heißer und trockener Sommer, in der Schweiz regnete es drei Monate nicht und im Juli wurde es außerordentlich heiß, in Berlin beobachtete man am 6. Juli = + 28°' R. und am 21. soll das Fahrenheit'sche Thermometer an mehreren Orten des nördlichen Deutschlands auf 117°' gestiegen sein [4]). Max. der Temperatur in Berlin = + 36°,0 C. am 6. Juli [5]).

1763 war der Sommer in Deutschland meist trocken und einzelne Tage außerordentlich heiß [6]). Max. der Temperatur in Berlin = + 32,2 am 18. und 19. August [7]).

1766 war der Winter sehr kalt und trocken, der Frühling und ein Theil des Sommers sehr regnerisch nach Pfaff, dagegen berichtet Schunk in seinen Beiträgen zur Mainzer Geschichte, daß große Hitze und Dürre geherrscht, so daß viele Bäche ausgetrocknet und die Flüsse sehr klein geworden. Die meisten Mühlen standen still und im Winter gab es großen Mangel an Mehl. Es wuchs im Rheingau ein starker feuriger Wein, auch viel. Max. der Temperatur in Berlin = + 31°,6 C. am 8. Juni [8]).

1767. In diesem Jahre wurden abermals im Jan. und Februar bei sehr niedrigem Wasserstande des Rheines die Pfeiler der Brücke am Dreikönigsthore in Köln gesehen und von Pater Augustin Altenbrück daselbst genau untersucht [9]). Der Rhein war damals bei Köln so fest gefroren, daß man über das Eis dort wie über eine Brücke passiren konnte [10]). Dieselbe Jahreszahl findet sich auch auf einem Felsen in der Aar

1) Schnurrer. 2) Berghaus L. u. Bilde. 3) Schnurrer. 4) Schnurrer, Pfaff u. Jahn. 5) Berghaus. 6) Schnurrer, Pfaff u. Jahn. 7) Berghaus. 8) Ibid. 9) Denkwürd. rhein. Antiquarius. 10) Schnurrer.

Digitized by Google

bei Olten in der Schweiz, welcher 1858 zum Vorschein kam [1]).

Von 1767—1781 waren trockene Zeiten und heiße Sommer in den Jahren:

1772 war der Sommer so warm, daß seine Hitze den Umfang der Gletscher und Eisfelder, welcher in der letzten Zeit beträchtlich sich vergrößert hatte, wieder in die vorigen Grenzen brachte [2]).

1774 war der Sommer sehr heiß und anhaltend trocken, daher gab es eine sehr ergiebige Erndte und ziemlich viel guten Wein [3]).

1777 heißer Sommer [4]).

1778 gab es in Folge eines heftigen Gewitters am 8. Juni in Franken Ueberschwemmungen des Rheins; der Juli und August waren sehr heiß und trocken [5]). Max. der Temperatur in Berlin = + 32,7° C. am 6. u. 23. Aug. [6]).

1779 war der Sommer heiß, namentlich in der zweiten Hälfte [7]). Max. der Temperatur in Berlin = + 33,3° C. am 7. August [8]).

1780 war der Sommer heiß [9]). Max. der Temperatur in Berlin = + 33°,8 C. am 3. Juni [10]).

1781. In diesem Jahre hatten wir einen überaus trockenen dabei hitzigen Sommer gehabt, Trockniß dermaßen, daß in Mettenheim bei Worms nur wenige Brunnen waren, welche noch Wasser enthielten, die ältesten Leute konnten sich einer ähnlichen „Dürre" nicht erinnern, der Rhein war beinah ganz wasserleer. Vom Anfang März regnete es nicht bis den 18. Juli und das Merkwürdigste in diesem Jahre war, daß gar kein Gewitter zum Vorschein kam [11]).

Von 1781—1784 waren trockene und heiße Sommer in dem Jahre:

1783 In diesem Jahre war der Frühling sehr warm, der Som-

---

1) Allg. Zeitung. 2) Schnurrer. 3) Pfaff. 4) Pfaff u. Schnurrer. 5) Schnurrer, Pfaff u. Jahn. 6) Berghaus L. u. Vkde. 7) Schnurrer und Pfaff. 8) Berghaus. 9) Pfaff. 10) Berghaus L. u. Vkde. 11) Zeitschrift für die landwirthschaftl. Vereine des Großherzogthums Hessen. 1858.

Digitized by Google

mer heiß und reich an Gewittern. Bei schwüler Hitze verbreitete sich im Juni ein starker Höherauch über den größten Theil Europa's. Nach Christ (Von der außerordentlichen Witterung des Jahres 1783) zeigte derselbe sich seit dem 16. Juni in der Gegend von Frankfurt und Mainz, und am 19. in Schwaben [1]), und dauerte längere Zeit fort. „Dieser Höhrauch, sagt Kämtz in seiner „Meteorologie," erfüllte an manchen Orten die ganze Atmosphäre so sehr, daß man Gegenstände, welche nur 1/4 Meile entfernt waren, an manchen Orten entweder gar nicht oder nur blau und neblig sah. Die Sonne erschien durch ihn roth und glanzlos, so daß man sie selbst um Mittag ansehen konnte; gegen die Zeit des Auf- und Untergangs verbarg sie sich ganz in Nebel. Am frühesten, nämlich am 29. Mai, wurde er in Kopenhagen beobachtet, wo eine Reihe von heiteren und warmen Tagen vorausgegangen war. Hier trat er also nach heiterem Wetter ein, während er an den meisten Orten nach einem Gewitter kam, an einigen Orten nach einem kalten Winde und in England bei anhaltend regnigem Wetter. In Rochelle wurde er am 6. und 7., in Dijon am 14. Juni beobachtet, nachher aber war die Luft am ersteren Orte wieder frei von diesem sogenannten Nebel bis zum 18. Um die Mitte des Juni ist die eigentliche Zeit, worin er sich fast allenthalben auf einmal zeigte, indem er zwischen dem 16. und 18. Juni in den meisten Gegenden von Deutschland, Frankreich und Italien beobachtet wurde; am 19. Juni in Franeker in den Niederlanden, am 22. in Spydberg in Norwegen, am 23. auf dem St. Gotthard und in Ofen, am 24. in Stockholm, am 25. in Moskau, gegen Ende des Juni in Syrien und am 1. Juli am Altai. Er bedeckte das adriatische Meer und einen Theil des atlantischen. Zuweilen erstreckte er sich bis über die Alpen, zu anderen Zeiten waren die Spitzen derselben rein. Weder Stürme noch Regen vertrieben denselben. Gegen Ende des Juli nahm er ab, kehrte aber mehrmals zurück und verschwand zuletzt in Kopenhagen gegen Ende des September." Die größte Hitze in Berlin war am 3. Aug. = + 35°,5 C. Im Rheingau gab es fast kein Ohmet, als auf sumpfigen Wiesen, die anderen hatten zwerg und in der Länge 2 bis 3 Finger breite Spalten und waren so verdorrt, daß man kein grünes Gräschen darauf sah. Die meisten Brunnen und viele Bäche waren ausgetrocknet, weshalb es mit

1) Pfaff.

Digitized by Google

Mahlwerk sehr übel aussah; so selten die Gewitter im Rheingau waren, — es regnete nur drei- oder viermal dort — so häufig waren sie anderswo und richteten großen Schaden an. — Um Mainz herum verging fast kein Tag ohne Gewitter [1]).

1784. Dieses Jahr, welches durch eine ungeheure Wasserfluth bei dem Aufgange des Rheineises in dem Andenken der Uferbewohner des Rheins nie erlöschen wird, war auch wegen der Trockenheit bemerkenswerth. Vom 23. April bis 27. Juli hatte es im Rheingau nicht geregnet, denn die einigen Regenstöber, die man hatte, waren so fein wie Nebel und benetzten kaum die Oberfläche des Staubes, so daß man in einer Viertelstunde nichts mehr davon sah, und konnten nicht für Regen gelten. Der Rhein war deshalb bis an das Ende des Jahres so klein, daß ein Mann fast hätte durchgehen können. Die Schiffer durften nur sehr wenig laden, sie mußten von einer Seite zur andern fahren und den Kanal aufsuchen, wo es noch etwas Wasser hatte [2]).

1785. Diese Jahreszahl findet sich als ein sehr niedriger Wasserstand des Rheins ebenfalls auf dem 1858 bei Mannebach im Bodensee gefundenen Granitblock verzeichnet [3]), welcher schon oben bei 1755 besprochen wurde.

Von 1785—1792 waren trockene Zeiten und heiße Sommer in den Jahren:

1787 in welchem der Sommer heiß und gewitterreich war [4]).
1791 waren die Sommermonate bis in die Mitte August heiß und trocken in beiden Hemisphären [5]).

1792. Auch in diesem Jahre wird der Wasserstand des Rheins als sehr niedrig und zwar nach dem Berichte der Allg. Zeitung als der niedrigste bezeichnet,

1) Pater Scheerer in: Haas, Rheingauer Geschichts- u. Weinchronik. 2) Ibid. 3) Allg. Zeitung. 4) Pfaff u. Jahn. 5) Schnurrer.

Digitized by Google

welcher im Bodensee stattfand, außer 1858, in welchem Jahre das Wasser beinah 1 Fuß tiefer als 1792 stand.

Von 1792—1797 waren trockene Zeiten und heiße Sommer in den Jahren:

1793 Die Hitze dieses Jahres erreichte sowohl in Europa als in Nordamerika unerhörte Grade. Am 8. Juli zeigte das Thermometer + 32°,5 R.; in Stuttgart am 18. Juli + 32°,5 R.; das Wasser der Seine fiel im August noch tiefer als 1719 [1]). Im Rheingau hatten in Folge der Trockenheit die vertrockneten Brunnen am Ende des Febr. 1794 noch kein Wasser. Die Hitze des Sommers dauerte daselbst fast bis an den Herbst, und da man bis dahin auch keinen Regen bekam, so fielen die Trauben stark ab und sahen Anfangs Oktober noch sehr elend aus [2]). Max. der Temperatur in Berlin = + 36°,2 C. am 17. Juli [3]).

1796 war der Sommer warm und trocken [4]). Max. der Temperatur in Berlin = + 32°,7 C. am 16. Juli [5]).

1797. Diese Jahreszahl ist auf dem Laufenstein als sehr niedriger Wasserstand des Rheins eingegraben und kam im Jahr 1858 ebenfalls zum Vorschein.

Von 1797—1800 waren trockene Zeiten in dem Jahre:

1799. Man hatte damals im Frühjahr im Rheingau und bei Mainz eine anhaltende Trockenheit, so daß die Leute ihr Vieh nicht durchzubringen vermochten [6]). Max. der Temperatur in Berlin = + 31°,6 C. am 17. August [7]).

1800. Damals riß bei anhaltender Trockenheit am Rhein Elend für Menschen und Vieh ein, nach dem Graben sah man nicht ein wenig Gras in den Weinbergen, für die Menschen fehlte es an Gemüß und in manchen Orten auch an Trinkwasser und an Mahlwerk. Brunnen und Bäche waren ausgetrocknet und fast aus allen Gegenden hörte man Nachrichten von Waldbränden [8]). Max. der Temperatur in Berlin = + 35°, C. am 15. Aug. [9]). „In diesem Jahre,

---

1) Schnurrer. 2) Pater Scheerer in: Haas Rheingauer Geschichts- u. Weinchronik. 3) Berghaus. 4) Pfaff. u. Schnurrer. 5) Berghaus. 6) Haas, Rheing. Geschichts- u. Weinchronik. 7) Berghaus. 8) Pater Scheerer in: Rh. G. u. W. 9) Berghaus.

Digitized by Google

schreibt Schaab (Geschichte der Stadt Mainz, Bd. I., S. 93), wo im März und April der Wasserstand des Rheins unter dem Pegel war, eine Niedere, die seit 30 Jahren nicht eingetreten, konnten die franz. Ingenieurs des Brücken- u. Straßenbaues die Pfeiler (der steinernen Brücke zu Mainz) leicht aufsuchen und ausmessen. Sie fanden 18, deren schmale, gegen den Strom gerichtete Seiten eine Breite von 36 Fuß und die längs dem Strome eine von 54 Fußhatten. Nach dieser Ausmessung hatte die Brücke eine Breite von 54 und eine Länge von 2500 Fuß. Die Distanz von einem Pfeiler zum anderen war 64 Fuß ꝛc. Die ehrwürdigen Reste dieser steinernen Rheinbrücke, fährt Schaab weiter fort, blieben zu Mainz in dankbarem Andenken. So oft sie im Mittelalter bei kleinem Wasserstande sichtbar wurden, haben sie die Schiffleute feierlich befahren und durch darauf befestigte Blumensträuße geziert. Noch im Winter 1835 kam bei dem niederen Wasserstande einer dieser Pfeiler so in die Höhe, daß die Schiffer daran einen hohen Busch befestigten. Aehnliche Ehren ließen die Schiffer zu Bacharach ihrer angeblichen Ara Bacchi wiederfahren." Mir scheinen letztere Operationen weniger als Ehren- wie als Warnungszeichen für die Schiffer selbst gedient zu haben.

Von 1800—1811 wird nur das Jahr 1807 als besonders trocken bezeichnet [1]). In späterer Zeit sind die Angaben und Nachrichten immer bestimmter, indem sowohl an den verschiedenen Stationen regelmäßige Aufzeichnungen über die meteorischen Niederschläge stattfinden, als auch Notirungen über den Wasserstand des Rheines an den Pegeln gemacht werden.

1811. Dieses Jahr, in welchem der große Komet erschien, gehört sowohl wegen seiner frühen und anhaltenden Trockenheit (Max. der Temperatur in Berlin = + 35°,0 C.

1) Jahn, Pfaff, Schnurrer u. a.

Digitized by Google

am 20. Juli) [1]), als wegen des vorzüglichen Weines, der damals wuchs, unter die merkwürdigsten des 19. Jahrhunderts. „In demselben, sagt Schnurrer, wurde auf den bedeutendsten Flüssen die Schifffahrt wegen des niederen Wasserstandes sehr erschwert, z. B. auf der Elbe, dem Main und Rhein; in dem Bette des letzteren erschien im August zwischen Rüdesheim und dem Bingerloch ein großer Stein, der nur bei außerordentlich tiefem Wasserstande zum Vorschein kommt und in welchen nach alter Sitte jedesmal und auch jetzt die Jahreszahl eingegraben und dabei ein Ochs gebraten wurde. Der gewöhnliche Umfang des Bodensee's verminderte sich so, daß man trockenen Fußes hundert Schritte und noch weiter hineingehen konnte; man verglich dieses Zurückweichen des Wassers mit einem ähnlichen, welches 1520 auch stattgefunden haben soll."

Nach einer mir gemachten Mittheilung des Herrn Bürgermeister Borniger in Bacharach sollen damals nur 5 Zoll Wasser auf dem Bacchusstein bei Bacharach gestanden haben.

1819. In diesem Jahre hatte, nachdem das Wasser im Rheine am Ende des Jahres 1818 schon sehr gefallen war, der Rhein im Monat Januar einen sehr niederen Stand erreicht, so daß der Wasserstand am 8. Januar am Bingerloch 29" betrug. Am 10. Januar hatte das Kauber Wörth 18" und am 11. Januar nur 15" Wasser. Ende dieses Monats stieg das Wasser, war aber im März wieder sehr niedrig [2]). Bei diesem tiefen Wasserstande des Rheins wurde am 5. Januar (1819) durch einen Schiffer aus Kastel, Namens

1) Berghaus. 2) Nach einer gefälligen Mittheilung des Herrn G. Schirges, Sekretär der Handelskammer ꝛc. in Mainz.

Digitized by Google

Konrad Wagner, am Fuße eines Brückenpfeilers der ehemaligen steinernen Brücke bei Mainz ein Stein zu Tage gefördert, welcher von Herrn Professor Braun in Mainz

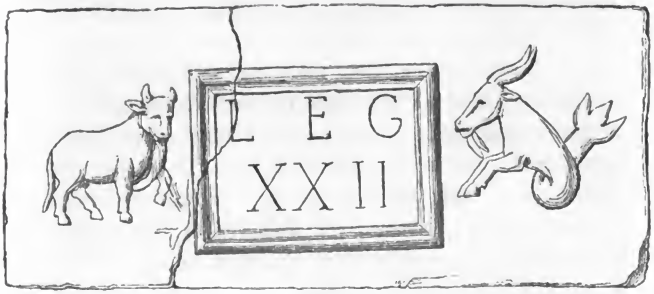


Fig. 1.

angekauft und in das Mainzer Museum gebracht wurde. Dieser Stein, welcher die Zahl der XXII Legion in einem Rahmen und zugleich das Zeichen dieser Legion zu beiden Seiten, nämlich zur Linken den Stier und zur Rechten den Kaprikorn (Steinbock) verzeichnet enthält, gab damals Lehne zu der Vermuthung Veranlassung, daß diese ehmalige steinerne Brücke von den Soldaten der XXII Legion erbaut worden sei [1]).

1823. Diese Jahreszahl ist als sehr niedriger Wasserstand des Rheins auf dem Laufenstein bei Laufenburg verzeichnet und kam 1858 zum Vorschein, ebenso das Jahr 1848.

1829 war im Rhein ein sehr niedriger Wasserstand, der am 29. Dec. am Brücken-Pegel in Mainz 0'6" betrug. Verhältnißmäßig noch tiefer muß er am Bo-

1) Diese Ansicht wurde damals schon in den Annalen des nassauischen Alterthumsvereins in Wiesbaden, II. Band, II. Heft, 161, von Prof. Braun zu widerlegen gesucht.

Digitized by Google

denſee geweſen ſein. Damals kam aus dieſem See der ſogenannte Teufelstiſch zum Vorſchein. Es iſt dies ein iſolirter Felsblock, 100 Fuß vom Ufer entfernt, und wahrſcheinlich ein heidniſcher Opferaltar. Derſelbe liegt zwiſchen Wallhaußen und Ueberlingen in der Nähe des ſogenannten Halbmondes, einer alten fichtenbeſchatteten ſchroff anſteigenden Felswand mit einer wie von Menſchenhand gebildeten Bogenſtellung, er hat die Form eines ovalen Tiſches, iſt 64′ lang, 30′ in der Mitte breit und 150 Klafter (das Klafter zu 6′) tief, und ſoll auf dem Grund und Boden nach den früheren Ausſagen von Tauchern, die dies geſehen haben wollten, die Geſtalt eines Dreifußes haben. Der See iſt demnach dort zugleich ſehr tief.

Auf dieſem Teufelstiſche hielt damals eine fröhliche Geſellſchaft von Ueberlingen ein Gaſtmahl und Tanz, und ließ ihre Namen und die Jahreszahl 1829 einmeißeln, wovon ſich jedoch im Jahr 1858, wo, wie wir ſpäter ſehen, dieſer Teufelstiſch ebenfalls zum Vorſchein kam, keine Spur mehr vorfand. Es muß ſich demnach ſeitdem die obere Schichte deſſelben abgelöſt haben.

Vom Jahre 1782 bis incl. 1836 finden wir die niedrigſten Waſſerſtände des Rheins am Pegel in Köln [1]) in den Jahren:

1788 am 12. Dec. = 1′,5″ köln., 0′,11″ rhein.
1813 am 27. Jan. = 2′,0″
1818 am 30. Dec. = 1′,8″
1822 am 25. Dec. = 1′1″
1823 am 2. Jan. = 1′9″
1829 am 25. Jan. = 1′5″
1830 am 2. Jan. = 1′9″

1) Berghaus Länder- u. Völkerkunde, II. Thl., Tabelle.

Digitized by Google

Die niedrigſten Waſſerſtände des Rheins in Mainz vom Jahre 1821—1858 incl. zeigt folgende Tabelle, welche aus den täglichen Beobachtungen, die am Brückenpegel in Mainz gemacht werden, von mir entnommen iſt [1]).

Tabelle der niedrigſten Waſſerſtände des Rheins in Mainz.

Von 1821—1858.

Jahr.	Tag.	Niedrigſter Waſſerſtand.	Jahr.	Tag.	Niedrigſter Waſſerſtand.
1821	28. Febr., 1. u. 2. März	1′2″	1832	2. Nov.	0′,1″
1822	23. Dec.	0′,0″	1833	13. Jan.	0′,3″
1823	7. Dec.	1′,3″	1834	18., 19. u. 20. Oct.	0′,4″
1824	10. Febr.	2′,4″	1835	1. u. 2. Jan.	0′,4″
1825	19. Oct.	1′,9″	1836	6. Jan.	0′,0″
1826	30., 31. Oct., 1. u. 2. Nov.	1′,1″	1837	27., 28. u. 29. Dec.	2′,0″
1827	1. Jan.	1′,7″	1838	31. Dec.	2′,4″
1828	11. Nov.	1′,4″	1839	20. Nov.	1′,8″
1829	29. Dec.	0′,6″	1840	1., 2., 23., 24. u. 26. April	1′,9″
1830	23., 24., 25. u. 26. Dec.	2′,1″	1841	8. Febr.	3′,4″
1831	3. Febr.	0′,8″	1842	22. u. 23. Oct.	1′,5″

1) Nach einer gütigen Mittheilung des Hrn. Brückenmeiſter Moritz.

Digitized by Google

Jahr.	Tag.	Niedrigster Wasserstand.	Jahr.	Tag.	Niedrigster Wasserstand.
1843	30. u. 31. Dec.	2′,8″	1851	6. März.	1′,9″
1844	18. Jan.	1′,9″	1852	2. Jan.	1,9″
1845	15. Febr.	0′,0″	1853	29. Dec.	0′,4″
1846	23. Nov.	2′,0″	1854 [1]	26. u. 27. Jan.	1′,0″
1847	30. u. 31. Dec.	1′,2″	1855	23. Dec.	1′,2″
1848	14. u. 15. Jan.	0′,4″	1856	21. u. 22. Nov.	1′,8″
1849	28., 29., 30. S. 1. u. 2. Okt.	2′,2″	1857	21. Dec.	0′,2″
1850	21. Jan.	2′,2″	1858	31. Jan. 1. Fbr. 3. u. 4. März	— 0′,3″

NB. Im Jahre 1832 blieb der Wasserstand vom 3. Okt. bis 5. Nov. immer auf 0′ und einigen Zoll stehen, und erreichte an keinem Tage die Höhe von 1′. — Im Jahre 1834 vom 7. bis 20. Okt. ebenso.

Nach diesen Beobachtungen war der niedrigste Wasserstand des Rheins in Mainz:

1822 am 23. Dec. = 0′,0″

1836 am 6. Jan. = 0′,0″

---

1) 1854 zeigte sich bei dem niederen Wasserstande bei Rheinheim nächst Waldshut im Rhein ein aus einem einzigen kernweißen Marmorblock gearbeiteter Säulenschaft, an welchem sowohl der erste Ring der Base, als der Halsring (Astragal) vorhanden sind. Derselbe wurde von Großherzoglicher Straßen- und Wasserbau-Inspektion an die Großherzogliche Alterthümersammlung in Karlsruhe eingefördert. (Generalbericht der Direktion des badischen Alterthumsvereins, erstattet vom Vereinsdirektor Aug. von Bayer, S. 69.)

Digitized by Google

1845 am 15. Febr. = 0′,0″ [1])
1858 am 31. Jan., 1. Febr., 3. u. 4. März = — 0′,7″.

Vom Jahre 1836—1845 kam der Wasserstand in Mainz nie unter 1 Fuß am Brückenpegel.

Die diesen Wasserständen zunächst folgenden Tiefstände des Rheins zu Mainz waren in den Jahren:

1829 am 29. Dec. = 0′,6″
1831 am 3. Febr. = 0′,8″
1832 am 2. Nov. = 0′,1″
1833 am 13. Jan. = 0′,3″
1834 am 18., 19. u. 20. Oct. = 0′,4″
1835 am 1. u. 2. Jan. = 0′,4″
1848 am 14. u. 15. Jan. = 0′,4″
1853 am 29. Dec. = 0′,4″
1857 am 21. Dec. = 0′,2″.

Aus dieser vergleichenden Uebersicht geht mit ziemlicher Gewißheit die Thatsache hervor, daß der Wasserstand vom Jahre 1858 (— 0,7″ am Mainzer Pegel) nicht allein der niedrigste war, welcher seit Menschengedenken sich ereignete, sondern auch zu den niedrigsten gehört, welche im Rheinthale überhaupt vorkamen, da nicht allein alle auf frühere niedrige Wasserstände sich beziehende Jahreszahlen auf Felsen zum Vorschein kamen, sondern auch in älteren Zeiten der Rheinstrom viel breiter war und die Wassermassen, nicht durch Flußkorrektionen eingeengt, größere Vertheilung fanden,

1) Im Jahre 1845 kam der bei 1704 erwähnte Fels mit der Jahrzahl 1704 bei St. Goar zum Vorschein, ebenso war der Rheinstein d. h. der Fels, welcher den Rheinfall bei Laufen bildet, sichtbar geworden, worauf die Jahrzahl 1845 ebenfalls eingehauen wurde. Ein würtembergischer Turner setzte damals dort mit einer Sprungstange vom badischen ins schweizerische Gebiet über.

Digitized by Google

daher es auch bei verhältnißmäßig noch größerer Wassermenge als 1858 dennoch möglich war, durch den Strom zu gehen, ein Umstand, welcher auch 1858, wie wir sehen werden, trotz der Uferbauten und seitheriger größerer Einengung des Stromes vorkam.

Einer auffallenden Thatsache muß ich hier noch gedenken: Nach einem Berichte der Kölner Zeitung, Nr. 83, 1858, ergab sich nämlich der niedrigste Wasserstand d. J. bei Köln am Pegel am 29. u. 30. Jan. 1858 zu 8 rhein. Zoll; im Jahre 1857 am 21. u. 22. Dec. 2'6" und in den letzten Vorjahren von 1850—1856 fiel der niedrigste Wasserstand in Köln in das Jahr 1853, nämlich 3½ Zoll. Demnach war daselbst der Wasserstand im Jahre 1853 niedriger, als im Jahre 1858 ein Umstand, der sich nur vielleicht durch eine Aufstauung des Wassers durch Eis erklären läßt.

Ich will bei dieser Gelegenheit den Wunsch aussprechen, daß von Seiten der die Rheinschifffahrts-Kommission in Mainz bildenden Delegirten sämmtlicher Uferstaaten des Rheins die Errichtung von nach einem Normalpunkte (etwa dem unveränderlichen Felsenbett des Bingerlochs) festgestellten Pegeln mit gleichem Maaße am ganzen Rhein veranlaßt werden möchte. Wenn diese Pegel so normirt würden, daß die älteren Beobachtungen darnach reducirt werden könnten, und ihre Stellung jedesmal an Orten sowohl oberhalb als unterhalb größerer Zuflüsse des Rheins angeordnet würde, so dürfte dadurch in Zukunft die Beurtheilung der Wassermassen des Rheins und das Verhältniß seiner Zuflüsse eine viel sicherere Basis sowohl für die Wissenschaft als auch für die Schifffahrt erhalten, und die Rheinschifffahrts-Kommission würde sich sowohl dadurch, als auch durch die periodische Veröffentlichung der an den verschiedenen Punkten ge-

Digitized by Google

machten und zusammengestellten Beobachtungen ein bleibendes Verdienst und den besten Dank der Männer der Wissenschaft und des Handels erwerben.

Ich gehe nun zu den Wasserverhältnissen des Rheins im Jahre 1857/58 über, indem ich von dem Bodensee bis nach Holland die zusammengestellten hydrographischen und archäologischen Thatsachen und Entdeckungen vorlege, dann auf die alt-ehrwürdigen Reste unserer ehmaligen steinernen Brücke zwischen Mainz und Kastel und zuletzt auf die merkwürdigen von mir am 11. März 1858 gemachten Wahrnehmungen im Strome unterhalb Mainz übergehe.

Das Jahr 1857.

In Folge der anhaltenden Hitze und Trockenheit des ganzen Sommers und bei dem anhaltenden Regenmangel, welcher noch am Schlusse des Jahres 1857 [1]) fortdauerte,

1) Nach einer mir gewordenen gütigen Mittheilung des Herrn Hof- und Kabinetsbibliothekar Dr. Walther in Darmstadt vertheilte sich z. B. die Regenmenge in Darmstadt nach dem meteorologischen Tagebuch des Katasteramts daselbst vom 27. Juni 1857, Mittags 12 Uhr bis 13. März 1858, Mittags 12 Uhr, folgendermaßen:

Vom 27. Juni 1857, Mittags 12 Uhr bis 1. Aug. 1857 = 11,36 Großh. Hess. Linien.

Vom 1. Aug. 1857, Mittags 12 Uhr bis 5. Sept. 1857 = 11,74 Großh. Hess. Linien.

Vom 5. Sept. 1857, Mittags 12 Uhr bis 3. Okt. 1857 = 11,79 Großh. Hess. Linien.

Vom 3. Okt. 1857, Mittags 12 Uhr bis 7. Nov. 1857 = 12,38 Großh. Hess. Linien.

Vom 7. Nov. 1857, Mittags 12 Uhr bis 5. Dec. 1857 = 4,93 Großh. Hess. Linien.

Vom 5. Dec. 1857, Mittags 12 Uhr bis 26. Dec. 1857 = 4,96 Großh. Hess. Linien.

Vom 26. Dec. 1857, Mittags 12 Uhr bis 6. Febr. 1858 = 9,26 Großh. Hess. Linien.

Digitized by Google

entstand ein kaum je da gewesener Mangel an Wasser im Allgemeinen [1]) und ein außerordentlich niedriger Wasserstand des Rheins, der am 21. Dec. seinen niedrigsten Stand = 0'2" am Mainzer Pegel hatte, (Der höchste Wasserstand des Jahres in Mainz war am 14. Juni = 7'7".)

Am 17. Nov. konnte man bei Koblenz im Rheine schon auf die Insel Oberwörth und in der Mosel auf den sogenannten Hundsschwanz trockenen Fußes gelangen.

Bei Mainz hatte sich nach und nach an der Spitze der Maaraue bei Kastel am Ausflusse des Maines eine Sandbank gebildet, auf welcher man schon am 30. Nov. 468 Schritte weit nach der Mitte des Rheines, in der Richtung nach dem Bocksthore von Mainz trockenen Fußes gehen konnte. Der Unterschied des Rheinsandes und des Maingrundes trat hier sehr augenfällig zu Tage, indem ersterer bei Mainz ganz feine Körnchen bildet, während der Main wegen seines stärkeren Falles die Geschiebe, welche er mit sich führt, meist in Nuß- bis Faustgroßen gerollten Steinen niederlegt. So bestand namentlich der obere Theil dieser Sandbank, welche von dem Maine unmittelbar an seiner Mündung abgelagert war, aus lauter

---

Vom 6. Febr. 1858, Mittags 12 Uhr bis 13. März 1858 = 2,39 Großh. Hess. Linien.

Es betrug demnach die Gesammt-Regenmenge in Darmstadt vom 27. Juni 1857 bis 13. März 1858: 68,81 Großh. Hessische Linien = 6 Zoll 8,81 Linien.

In Mainz hatte es vom 1. Juli 1857. bis 1. Jan. 1858 nur 51 mal und zwar auf ganz kurze Zeit und sehr wenig geregnet und nur einmal war etwas Schnee gefallen.

1) In vielen Gegenden Deutschlands wurde das Wasser verkauft und überall mußten die Brunnen tiefer gegraben werden.

Digitized by Google

größerem fest aufliegendem Gerölle, während der untere nach Kastel zu gelegene Theil aus feinem aus dem Rheine abgelagerten Sande bestand.

In der Mitte December war nach einem Berichte der Augsburger Allgemeinen Zeitung der Wasserstand des Bodensee's und des Rheins daselbst schon so unerhört niedrig, daß seit einigen Wochen die Dampfschiffe mit Ausnahme des „Rhein" ihre Fahrten von Konstanz nach Schaffhausen eingestellt hatten, und das Dampfschiff Rhein nur bis Stein fahren konnte, was um diese Jahrszeit seit Menschengedenken noch nie vorgekommen. Auch hatten sich oberhalb der Rheinbrücke zu Konstanz Sandbänke und Inseln von solchem Umfange gebildet, daß man Häuser darauf bauen und das Bett des Rheins mehr als die Hälfte trockenen Fußes begangen werden konnte. Man sah zugleich aus dem Bodensee zwischen Ueberlingen und dem gegenseitigen Ufer den sogenannten Teufelstisch wieder hervorragen, der sich bis zum 1. März 1858 über 1 Fuß aus der Wasserfläche erhob, und der sonst nur in den trockensten Jahrgängen einige Zoll hoch bemerkt wurde, wie 1829 und 1854, in welchen Jahren er ebenfalls zum Vorschein gekommen war.

Am 27. Dec. hatte sich die oberhalb Uerdingen gelegene Insel, der sogenannte Linner Drap, durch den niederen Wasserstand mit dem festen Lande verbunden, ein Ereigniß, worüber die älteren Chroniken der Stadt Uerdingen keine Meldung machen.

Das Jahr 1858.

Die ungewöhnliche Trockenheit und der fast gänzliche Mangel an Regen und Schnee dauerte im Rheinthale mit dem Beginne des Jahres 1858 auch in den Monaten Ja-

Digitized by Google

nuar, Februar bis Mitte März fort, und es war insbesondere so wenig Schnee gefallen, daß am Neujahrstage 1858 die Knechte im Hospiz des St. Gotthard sich die Zeit mit Kegelschieben vertreiben konnten, während sonst die Höhe des Schnee's daselbst um diese Zeit 10—12 Fuß beträgt. „Der Wassermangel, sagte ein Bericht der Augsburger Allgemeinen Zeitung Nr. 25 aus St. Gallen, machte sich täglich fühlbarer. Aus allen Gegenden laufen Klagen ein. Die Berner große Emme hat buchstäblich kein Wasser mehr, an der kleinen Emme stehen die Mühlen still, an den Wassern werden sie durch Dampfmaschinen getrieben; die Reuß, die Thur, die Sitter haben statt des Wassers Schnee, der Neuenburger See ist um 7 Fuß gefallen und gleiches gilt vom Zürcher See" u. s. w. Auf der schwäbischen Alb sah es nach den rheinischen Blättern mit dem Wasser weit trauriger aus, als sonst. In Lonsee an der Lonquelle z. B. konnte man täglich 40—50 zwei- oder gar vierspännige Wagen und Schlitten sehen, die das Wasser in großen Fässern holten, um es ihren Ortschaften zuzuführen. Der Eimer Wasser kostete je nach der Entfernung 1 fl. bis 1 fl. 30 kr. [1]) Der Wasserstand des Rheins sank auf eine bis jetzt seit Menschengedenken nicht gekannte Tiefe von — 0',7" am 31. Jan., 1. Febr., 3. u. 4. März am Pegel der Rheinbrücke zu Mainz. Unter diesen Umständen war es intressant, die Thatsachen, welche sich bei dieser Gelegenheit kund gäben, zusammenzustellen und ich theile dieselben, sowie ich sie gesammelt, hiemit zur Ueberlieferung an unsere Nachkommen in folgender Reihe mit:

1) Auch in Mainz hatte der größte Theil der Brunnen kein Wasser mehr. Viele mußten auf Anordnung der städtischen Behörde tiefer gegraben werden. Die öffentlichen Laufbrunnen sah man stets von Menschen belagert.

Digitized by Google

A. Die Funde und Merkwürdigkeiten im Bodensee.

1858.

Im Januar konnten schon **am Ufer des Bodensee's** bei Konstanz, Ueberlingen, Lindau, Rorschach u. s. w. einzelne **Steinmassen** und **Sandfelsenriffe**, welche die niedrigsten Wasserstände seit dem 17. Jahrhundert verzeichnet enthalten und bei hohem Wasserstande gar nicht mehr wahrzunehmen sind, **trockenen Fußes** begangen werden.

In **Konstanz** feierte man (Mitte Februar) **mitten im gewöhnlichen Rheinbette**, da wo der Rhein aus dem Bodensee mündet, der Macair'schen Insel gegenüber, oberhalb der Rheinbrücke, unter Trompetenklang und Trommelgewirbel ein **Freischießen**. Die Schützengesellschaft hielt es zum Andenken an den niedrigen Wasserstand des Rheins ab, welcher dort nur noch einige hundert Fuß breit war. Von Alterthümern fand man bei Konstanz im Rheine ein **langes dolchartiges Messer**, das tief im Sande stack, und ein **altes Schwert**, welches unter der Rheinbrücke herausgezogen ward; auch waren auf der dortigen Sandbank eine Menge **Pfähle** sichtbar geworden, die man als alte Reste der in der Chronik genannten „Mühlinnen" ansieht.

Von weit größerer Wichtigkeit für die Beurtheilung der älteren Wasserverhältnisse des Bodensee's, besonders aber in archäologischer Beziehung war die durch den Königl. Preußischen Kammerherrn, Herrn Baron von Mayenfisch zu Sigmaringen, zwischen Lindau und Bregenz gemachte Entdeckung von **17 Pfahlbauten im See**, aus den ältesten Zeiten herrührend. Sie lagen verhältnißmäßig nah am Lande, jedoch ursprünglich im Wasser, und waren größtentheils durch Brücken mit dem Ufer verbunden. Das größte dieser Pfahlwerke, welches Herr von

Digitized by Google

Mayenfisch untersuchte, war 3 bis 4 Morgen groß. Diese Bauten enthielten **nur Geräthe aus Stein, in Knochen und Hirschhorn gefaßt** (wie Hämmer, Keile, Meißel, Sägen, spitze Instrumente u. s. w.), aus den ältesten Zeiten der Urbevölkerung, und außerdem Gegenstände, welche über die früheste Agrikulturthätigkeit der dortigen Gegend, welche bis in die heutige Zeit durch ihre Obstzucht berühmt ist, interessanten Aufschluß geben; außer Eicheln, Himbeeren- und Kirschenkernen, Gersten- und Weizenkörnern wurden dort 2 Aehren einer anderen Getreideart, mehrere Scherben alter Gefäße von roher Arbeit, deren Masse viele Quarzkörner enthielt, eine große Anzahl schwarzer Steinkugeln (Kornquetscher) und eine Unmasse von Thierknochen zu Tage gefördert. Alle diese Gegenstände wurden in die Fürstlich Hohenzoller'sche Sammlung von Sigmaringen gebracht. Näheres hierüber wird demnächst durch den Konservator unseres Mainzer Vereins, Herrn Ludwig Lindenschmit, dem die Bearbeitung der fürstlichen Sammlung übertragen ist, veröffentlicht werden [1]).

Auch bei dem Dorfe **Wangen** am Bodensee (Amt Radolfszell) wurden solche **Pfahlbauten** gefunden. Der Direktor des badischen Alterthumsvereins in Karlsruhe, Herr Aug. v. Bayer, theilt darüber in dem Generalberichte von 1844—1858 Folgendes mit:

„Im Februar 1857 veranstaltete am Bodenseeufer nächst dem Dorfe Wangen, Amts Radolfszell, ein Landwirth, Caspar Löhle, absichtliche Nachgrabungen nach Alterthümern

1) Alle diese merkwürdigen Alterthümer wurden in Original dem auf der großen Archäologen-Versammlung Deutschlands im Sept. 1852 in Mainz beschlossenen und vom Verein zur Erforschung rhein. Geschichte u. Alterthümer als **deutsche Nationalanstalt** (gleich dem german. Museum in Nürnberg) gegründeten römisch-german. Centralmuseum in Mainz zur Nachbildung in Gyps übersendet.

Digitized by Google

in einem über die Waſſerfläche zu Tage tretenden alten Pfahlbaue und fand ſein Unternehmen nicht nur durch die Reſte eines ſehr großen durch Brand zu Grunde gegangenen Holzbaues, ſondern auch durch ſteinerne Werkzeuge, durch Schmelztiegelſcherben und durch bearbeitete Geweihe des cervus euryceros belohnt. Die Fundſtücke ſind für die Großh. Badiſche Sammlung angekauft worden. Auch im Winter 1858 verfolgte der Landwirth Caſpar Löhle zu Wangen ſeine im vorausgegangenen Winter ſchon in Angriff genommene Fundſtelle am Bodenſee-Ufer und fand diesmal außer **einer Steinſäge**, nämlich **einem Sägenblatt aus Feuerſtein**, welches in eine hölzerne Handhabe eingekittet iſt, **einem Topfe, zwei künſtlich durchbohrten antediluvianiſchen Bärenzähnen, einem hammerartigen Schlagwerkzeuge aus Hirſchgeweih** und **einem Reſte eines Menſchenſchädels** auch ein **verkohltes kleines Stück eines aus Binſen und geſpaltenen Bachweiden gemachten Flechtwerks, verkohltes leinenes Garn und Stücke verkohlten Geflechtes** aus **ſolchem Garn, verkohlte Klümpchen Fruchtkörner** (wohl aus Weizen und Einkorn), **Himbeerſamen** und **Haſelnußſchalen.**"

„Während ſich ſo einerſeits Weizen- und Einkornbau, ſowie Leinbau und Spinnerei bereits kund gibt, beweiſt doch die Weiſe der Garnverarbeitung zu einer Art ungewebten Tuches, daß die Webekunſt noch nicht bekannt war, und ergibt ſich aus dem Mangel jeder Spur von Eiſen und Kupfer und den mancherlei ſteinernen Schneidinſtrumenten, daß auch Eiſen und Kupfer damals noch mangelten. Dies iſt nicht die Zeit des Tacitus, auch nicht diejenige Julius Cäſar's, ſondern eine weit frühere. Zur Zeit dieſer Römer war man in Deutſchland mit Einſchluß der ſchon damals wie heute deutſchen Schweiz ſehr wohl mit Eiſen und Kupfer bekannt, und übte man dieſelbe Weberei, welche von den Römern

Digitized by Google

und Griechen betrieben wurde. Tacitus sagt ausdrücklich, daß die deutschen Frauen leinene Gewänder trugen, und er würde es gerne erwähnt haben, wenn sie nicht von einem Gewebe, sondern von einem Geflechte gewesen wären [1])."

---

1) Was die Weberei der Römer betrifft, so zeigen die vielen Exemplare römischer Gewandstoffe, welche der Vorstand des Vereins zur Erforschung rheinischer Geschichte und Alterthümer nebst wohlerhaltenen römischen Sandalen und Lederwerk, Münzen, Werkzeug, Knochen, Scherben von terra sigillata-Gefäßen und Thon, Federn, Weinreben, Laubmoosen, Holz- und Pflanzenresten u. s. w. im Februar und März 1857 auf dem Thiermarkt zu Mainz in einem Torfboden bis zu einer Tiefe von 30' unter dem Straßenpflaster zu Tage förderte, schon große Verschiedenheit und Mannigfaltigkeit der Technik.

Der durch seine vorzüglichen Kenntnisse auf kommerziellem und industriellen Gebiete bekannte Aktuar der Rheinschifffahrts-Central-Kommission und Sekretär der Handelskammer in Mainz, Herr G. Schirges', dem ich zur genauen Untersuchung und Begutachtung, in Bezug auf Stoff und Technik, die nöthige Zahl Exemplare mittheilte, äußert sich darüber in folgender Weise:

„Selbst einer oberflächlichen Beobachtung dieser mehr als anderthalb tausend Jahre alten Webstoffe kann die Bedeutung derselben für die Geschichte des früheren Handels und der alten Industrie nicht entgehen. Sie sind in ihrem verhältnißmäßig wohlerhaltenen Zustande in ihrer Mannigfaltigkeit eine unschätzbare Quelle der Aufklärung über den Stand der Technik zur Zeit ihrer Entstehung und erlauben vielleicht auch über die kommerziellen und landwirthschaftlichen Verhältnisse jener Epoche nicht unwichtige Schlußfolgerungen. Man könnte sie kostbare Incunabeln der Spinnerei und Weberei nennen."

„Bei einer vorläufigen Untersuchung der Fasern dieser Gewebe wurde das letztere zunächst von allen anhängenden fremden Stoffen durch heiße und kalte Wäsche, theilweise mit Alkalien, sorgfältig gereinigt. Die hierauf erfolgende Verkohlung veranlaßte eine starke Ammoniakentwickelung. Unter dem Mikroskop ließ ferner eine circa 400fache Vergrößerung über die Natur der Faser keinen Zweifel. Sämmtliche untersuchte Stoffe bestehen aus reiner Wolle, deren Renitenz und Neigung zum Verfilzen sich noch deutlich wahrnehmbar erhalten hat.

Digitized by Google

Aehnliche Pfahlbauten und Wohnsitze wurden schon früher im Genfer-, Neuenburger-, Wallenstadter-,

---

„In einzelnen Stoffen zeigt die Wolle einen hochfeinen Charakter, der unserer deutschen Merinowolle wenig nachstehen möchte. Soweit es erlaubt ist, aus den Eigenschaften des Gespinnstes auf die rohe Wolle und auf die Schaafzucht selbst zu schließen, muß die letztere sich einer besonderen Pflege erfreut haben. In den aufgefundenen Stoffen liegt ein neuer anschaulicher Bestätigungsgrund für das wohlverdiente Ansehen der römischen Landwirthschaft. Gewiß wurde diese Wolle vor dem Verspinnen sortirt, gereinigt, gewaschen und allen den Operationen unterworfen, welche noch heute auf die rohe Wolle angewendet werden."

„An der Ungleichheit des Fadens erkennt man die Handarbeit und überzeugt sich leicht, daß von dem Strecken und Doubliren, dem das heutige Maschinengarn die Gleichheit seines Fadens, die Parallellage der einzelnen Fasern verdankt und mit bloser Hand eine unvollkommene Anwendung gemacht wurde."

„Ob eine Trennung der langen von der kurzen Faser stattgefunden hat, dürfte schwer zu ermitteln und wohl zu bezweifeln sein. Die meisten Stoffe entsprechen unseren heutigen Kammgarngeweben. Doch kommen einzelne Proben vor, welche eine tuchartige Beschaffenheit haben und auf die Walke schließen lassen."

„Die Gewebe sind theils linonartig, glatt, theils geköpert. Sie zeigen eine Reihe von verschiedenen Fadenkombinationen und Schaftvorrichtungen. Die Kette ist durchgängig auffallend kräftiger als der Einschlag. Die Zettel der feinsten Gewebe mögen den heutigen 20ger bis 30ger Nummern, die feinsten Schußgarne den 50ger Nummern entsprechen.

„Alle wesentliche Einrichtungen des heutigen Handwebstuhls scheinen auf den Webstühlen dieser römischen Gewebe vorhanden und in Gebrauch gewesen zu sein. Einzelne Proben lassen deutlich erkennen, daß verschiedenfarbige Garne in ein und derselben Kette verwendet und auf diese Weise gestreifte Zeuge hergestellt wurden. Die meisten Stoffe sind von Chokolade- oder kastanienbrauner Farbe, einige schwarz. Inwiefern die Gegenwart von Eisen, Gerbstoff und Salzen im Torflager auf die Farbe der Wollgewebe von Einfluß gewesen sein mag, dürfte eine nähere Untersuchung ergeben können. Gleichzeitig mit den Wollstoffen aufgefundene

Digitized by Google

Sempacher-, Greiffensee, Pfäffiker-, Bieler- und namentlich im Zürchersee gefunden und von Notar Müller in Niddau, Friedrich Troyon in Genf, Pfarrer Bölsterli in Sempach und Dr. Ferdinand Keller in Zürich gesehen und untersucht.

Auch im Jahre 1856 wurden im See Moosseedorf, 2 Stunden von Bern, solche Pfahlbauten entdeckt, indem dort zu landbaulichen Zwecken die Gewässer des See's abgelassen wurden, wobei sich eine Stelle trocken legte, wo man noch einige Pfahlbauüberreste sah. Nach allen daselbst aufgefundenen Gegenständen zu urtheilen, lag daselbst eine Fabrik, indem man dort Reibsteine und viele unvollendete Stücke fand, auch war keine der dort befindlichen Aexte durchbohrt, um eine Handhabe aufzunehmen, sondern der Stiel war gespalten, um die Axt mit Bandwerk zu befestigen.

Letzterer ausgezeichnete Forscher (Dr. F. Keller), dessen Untersuchungen wir namentlich die nähere Kenntniß der Pfahlbauten im Zürcher-, Neuenburger- und Bielersee verdanken, theilt im 9. Band, II. Abtheilung, 3. Heft der Mittheilungen der antiquarischen Gesellschaft in Zürich in einer ausführlichen Bearbeitung, betitelt: „die keltischen Pfahlbauten in den Schweizerseen" diese Funde mit, aus welchen ich Einiges hiermit hervorhebe:

Im Jahre 1829 wurde schon einmal im Zürchersee bei Gelegenheit der Austiefung des Hafens bei Obermeilen ein Pfahlwerk und Alterthümer gefunden. Man beachtete aber damals diesen Gegenstand nicht und die her-

Vogelfedern sind ungefärbt geblieben. Der schwarze und braune Grundton der Wollgewebe scheint daher nicht während der Dauer der Verschüttung entstanden oder abgeändert, sondern ursprüngliche Farbe und geeignet zu sein, auch über den Stand der alten Wollfärberei einiges Licht zu verbreiten."

Digitized by Google

ausgehobene Erde mit allen Gegenständen wurde auf Kähnen in den See hinausgeführt und in die Tiefe versenkt.

In Folge der außerordentlichen Trockenheit und anhaltenden Kälte während der Wintermonate von 1853 auf 1854 stellte sich aber im Alpengebiete eine ungewöhnliche Erscheinung ein, daß sich die Flüsse ins Innere ihrer Bahn zurückzogen und die Spiegel der Seen bedeutend sanken. So war der Wasserstand des Zürchersee's von 1853/54 bis dahin der tiefste historisch bekannte. An dem sogenannten Stein bei Stäfa war der tiefste Stand mit der Jahreszahl 1674 bezeichnet, und im Jahre 1854 senkte sich der Wasserspiegel des See's noch um einen Fuß unter diese Linie. Während an den Ufern des Rheins, der Aar, der Limmat Ueberreste von Römerbauten zum Vorschein kamen, sagt Dr. Keller, trat am Zürchersee eine Ansiedlung aus grauer Vorzeit zu Tage, die zwar schon im Jahr 1829 bemerkt, erst jetzt aber genauer untersucht werden konnte. Aus diesen Untersuchungen geht nun hervor, daß in frühester Vorzeit Gruppen von Familien, die sich vom Fischfang und Jagd nährten, aber auch des Feldbau's nicht ganz unkundig waren, am Rande der schweizerischen Seen Hütten bewohnten, die sie nicht auf trockenem Boden, sondern an seichten Uferstellen auf Pfahlwerk errichtet hatten. Diese Wasserbauten, die theils zum Schutze gegen Feinde, theils gegen wilde Thiere auf dem Wasser errichtet waren, wurden durch Feuer zerstört, wobei ihre Bewohner theils mit zu Grunde gingen, theils sich an andere Orte flüchteten. Von besonderem Intresse, in Betreff der Fundstücke, muß hervorgehoben werden, daß das Material der gefundenen Steingeräthe theils aus einheimischen,

Digitized by Google

theils aber aus ausländischen bis jetzt in der Schweiz nicht aufgefundenen Steinarten, theils aus Gestein besteht, dessen Vorkommen in irgend einem Theile Europa's bis jetzt noch nicht nachgewiesen worden ist. Dr. Keller sagt nämlich: „Viele Keile bestehen aus Diallagegestein, Gabro, Hornblendegestein, — Gebirgsarten, die unter den Geschieben unserer Gegend nicht vorkommen, — überhaupt, soviel man weiß, im Alpenreviere noch nicht entdeckt worden sind. Mit diesen Namen ist übrigens das Material nicht scharf bezeichnet, da es zwischen den angegebenen Gebirgsarten und den Talksilicaten schwankt. Andere Stücke bestehen aus Syenit, ähnlich demjenigen, der im Vorder-Rheinthal anstehend gefunden wird und nicht selten in den Geschieben des Rhein-, Limmat- und Glattthales vorkommt. Ein einzelnes Stück zeigt große Aehnlichkeit mit einem feinkörnigen schwarzen Sandstein des Nummulitengebirges der Glarner'schen Hochalpen (Fundort: Hausstock, Panixerzaß), die aus Beilstein, Nephrit verfertigten Stücke stammen aus nichteuropäischen Ländern, aus dem Oriente, her." Ebenso fanden sich in diesen Pfahlbauten viele Gegenstände aus Feuerstein vor, ein Material, welches ebenfalls nicht in der Schweiz vorkommt und welches, wie Dr. Keller glaubt, nach Farbe und Stoff zum größten Theile aus Frankreich herstamme, ein Umstand, welcher Herrn Dr. Keller wahrscheinlich in der Vermuthung bestärkte, daß diese Ansiedelungen keltischen Ursprungs seien [1]).

1) Aehnliche Wohnungen waren auch anderen Völkern des Alterthums eigen. So schreibt Herodot. libr. V., cap. 16: „Aber die Völkerschaft am Pangäongebirge und die der Doberer, Agrianer und Odomanter, und die am See Prasias (auch Bolbe genannt, zwischen dem Thermaischen und Strymonischen, d. h. zwischen dem Meerbusen von Saloniki und dem Meerbusen von Kontessa) selbst, kam gar nicht in die

Digitized by Google

Es steht nicht in der Macht der Wissenschaft, den Schleier von Jahrtausenden ganz zu lüften, aber im stummen schaurigen Erstaunen, womit wir vor diesen ehrwürdigen Resten uralter Vergangenheit stehen, möchte gern auch das neugierige Auge der Phantasie aus den Nebeln der Vorzeit die fremden Gestalten der alten Bewohner dieser wohl nur zum Schutze gegen Menschen und Thiere errichteten Pfahlburgen hervortreten sehen.

Welche schwere und trostlose Aufgabe jener Bewohner der Seen, auf ihren mühsam gezimmerten Inseln, umgeben von den Schrecknissen der Natur, unter dem Geheul wilder Thiere

---

Gewalt von Megabazus, wiewohl der Versuch gemacht worden war, auch die zu erobern, welche auf folgende Art im See wohnen: Es stehen zusammengejochte Gerüste auf hohen Pfählen mitten im See, mit einem schmalen Zugange vom Lande durch eine einzige Brücke. Die Stützpfähle für diese Gerüste stellten ursprünglich die Bürger Alle insgemein auf; hernach führten sie den Brauch ein, sie in folgender Art aufzustellen. Geholt werden sie von einem Gebirge, mit Namen Orbelus, und für jede Frau, die Einer heirathet, stellt er drei Pfähle unter. Es nimmt aber jeder viele Frauen. Da wohnen sie nun auf folgende Art. Jeder hat auf dem Gerüst seine eigene Hütte, in der er lebt, und seine Fallthür, die von dem Gerüste in den See hinabgeht. Ihre kleinen Kinder binden sie mit einem Seile am Fuße an, aus Sorge, sie möchten hinunterkollern. Ihren Pferden und dem Zugvieh geben sie Fische zum Futter. Deren ist aber eine solche Menge, daß einer, wenn er die Fallthür aufmacht und läßt am Strick eine leere Reuse in den See, gar nicht lange wartet, so zieht er sie voller Fische herauf u. s. w."

Da es bekannt ist, daß die Fische den Schatten und die Dunkelheit lieben, indem sich z. B. die Forellen am liebsten unter dunkelem Gesträuch und unter Felsen aufhalten, so war diese Art des Fischfangs in einer Zeit, wo die Seen und namentlich auch die Schweizerseen viel fischreicher waren, sehr klug. — Aehnliche Wohnungen, wie die hier besprochenen, finden sich noch bei manchen Völkern des südlichen Asiens in den heutigen Zeiten, ebenso auch bei den Papus auf Neu-Guinea.

Digitized by Google

und im Kampfe mit anderen raubgierigen Menschen der Erde nur das nackte Leben abzugewinnen!

Wir fahren nun mit den im Jahre 1858 im Rheinstrome hervortretenden Merkwürdigkeiten weiter fort:

Im **Untersee** (Bodensee), Mannebach gegenüber, trat ein **Granitfindling** zu Tage, auf welchem die Jahreszahlen 1785, 1755 und 1674 verzeichnet waren, wobei zu bemerken, daß dort der Wasserstand von 1858 noch um 7" niedriger war, als der niedrigste der Jahrgänge, nämlich 1674 [1]).

B. Die Funde und Merkwürdigkeiten im Bette des Oberrheins 1858.

Auch auf dem **Oberrhein**, unterhalb des Bodensee's, feierte man viele **Feste** aus Anlaß des niederen Wasserstandes. So hat die Gemeinde **Rheinfelden**, deren Rheinbett ein wahres Felsenmeer war, ein **mitternächtiges Fest** in demselben gefeiert. Musik, Gesang und Tanz fanden in dem sonst tief überflutheten und jetzt trockenen Rheine statt.

Am Dreikönigstag (6. Jan.) hielt die Gemeinde **Riedmatt** ein ähnliches **Fest**. Wohl am schönsten war es zu **Säkingen** an demselben Tage. Unterhalb der dortigen Rheinbrücke hatte sich nach und nach eine Kiesinsel gebildet, die im Volksmunde der „St. Friedlis-Acker" heißt. Links und rechts von diesem Schwemmlande waren felsige Thalwege, welche gewöhnlich die stärkste Wasserfluth enthalten. Seit geraumer Zeit war diese Insel von der Stadt aus völlig zugänglich geworden. Zum Vergnügen Vieler veranstaltete die Bürgerschaft und Stadtmusik ein **Fest**.

---

1) Allg. Zeitung, Nro. 70.

Digitized by Google

Um 3 Uhr zog, die Musik voran, ein großer Zug Menschen auf dies Eiland. Böller verkündeten durch's Rheinthal die Freude. Der Gesangverein eines Schweizerortes hatte sich am linken Rheinufer auf einem Kieselfelsen, der sich in den schmalen Thalweg hineinzieht, festgesetzt. Auf dem Festplatz waren Tannenbäumchen mit Fähnchen in badischer Landesfarbe angebracht, große Scheiterhaufen brannten und was nicht fehlte, waren natürlich:

„Viele Tisch' und Bänke,
Speis' und Getränke."

Auch war eine fliegende Brücke angebracht zur Kommunikation mit den Schweizern. Um 6½ Uhr marschirte der Festzug mit Fackeln und Musik in die Stadt zurück [1]).

Der **Rheinfall** bei **Schaffhausen** war im Februar beinah vollständig **versiegt** und reducirte sich auf 2 unbedeutende am rechten und linken Ufer in tiefen Rinnsalen abfließende Wasserströme, welche kaum die Stärke von ordentlichen Mühlbächen zeigten. Alle übrigen Parthien des Falles waren vollständig trocken gelegt und zeigten dem Beschauer ihr zerklüftetes Gestein voll Höhlungen, Vertiefungen und Vorsprüngen, ein ödes Gewirr ausgewaschener Felsen. Schauerlich schön erhoben in Mitte des Rheinbettes die ihres schäumenden Schmuckes beraubten hohen Felsen ihr gigantisches Haupt und wurden von beiden Ufern her beinah trockenen Fußes erreicht, in Folge dessen denn auch Hunderte von Menschen sich das seltene Vergnügen machten, auf den sonst von Wasserstürzen überdeckten Felsen herumzuwandeln [2]).

Am 19. Febr. wurde mitten im Rheinfall eine eiserne

---

1) Allg. Zeitung. 2) Frankfurter Postzeitung, 2te Beilage, Nro. 45. Eine solche Felsenfahrt, welche am 14. März gemacht wurde, ist in Nro. 70 u. 71 der Didaskalia vom 23. März 1858 mitgetheilt.

Digitized by Google

Tafel mit passender Inschrift zum Andenken an das niedrige Wasser von 1858 und an das Hervortreten von Felsen gesetzt, welche vielleicht noch nie gesehen worden waren.

Zwischen **Rheinheim** und **Zurzach** sind von der ehmaligen uralten **Brücke** über den Rhein (sehr wahrscheinlich ein Werk der Römer), **12 Pfeiler** über der Wasserfläche und einige andere beinah auf trockenem Ufer sichtbar geworden. Dieselben wurden am 25. Febr. von der Großherzogl. Wasser- und Straßenbau-Inspektion Waldshut untersucht und nach mehreren Stunden Kraftanstrengung ein Pfeiler ausgehoben, der 10 Fuß tief im Boden stack und an dessen Ende ein eiserner sogenannter Pfahlschuh befestigt war [1]). Der Direktor des badischen Alterthumsvereins, zugleich Konservator der Alterthümer und Kunstdenkmale in Karlsruhe, Herr Aug. v. Bayer, sagt darüber in dem Generalberichte dieses Vereins vom Mai 1844 bis Mai 1858, S. 73 Folgendes:

„Auch schon im laufenden Jahre 1858 ließen wir, in Benutzung des außerordentlich niederen Wasserstandes, einen eichenen Pfahl von jener sehr alten nur noch in Pfeilerresten sichtbaren Brücke zwischen Rheinheim und Zurzach, über deren Alter, wenn es auch noch nicht genau ermittelt ist, doch so viel feststeht, daß dasselbe über viele Jahrhunderte zurückreicht, herausheben und an uns einsenden. Da an diesem Eichenholz keine Umwandlung vorgegangen ist, so erweist sich dadurch der schon aus anderen Thatsachen sich folgernde Schluß, daß das Rheinwasser wenig oder gar keine versteinernde Kraft besitzt. Diese Thatsache ist bei Beurtheilung des Alters im Rhein gefundener Alterthümer aus Holz von wesentlichem Werthe [2])."

---

1) Allg. Zeitung, Nro. 60. 2) Auch bei den Piloten der Pfeiler

Digitized by Google

Am sogenannten **Lausenstein**, einem nur bei'm tiefsten Wasserstande zum Vorschein kommenden Granitfelsen, in der Stromschnelle bei Laufenburg, kamen (im Jan.) **alle Jahrszahlen** der **niedrigsten Wasserstände** des Rheins, die theils eingemeißelt, theils auf einer eisernen Platte eingegraben sind, zum Vorschein. Es fanden sich verzeichnet die Jahre 1672, 1692, 1714, 1750, 1797,

---

der ehmaligen steinernen Brücke bei Mainz fand man an dem Holze keine Versteinerung, jedoch hatte sich um den eisernen Pfahlschuh mehrerer solcher Piloten, welche im Mainzer Museum aufbewahrt sind, eine sandsteinartige Kruste gebildet und vorgefunden, welche denselben an mehreren Pfählen wie eine Kappe überdeckt.

Von einem Pfahle, der von Nöggerath in Bonn in der niederrhein. Gesellschaft vorgelegt wurde und welcher 100 Jahre im Meere zu Ostende in dem Meeressande eingeschlagen gewesen, und dessen untere Spitze mit Eisen beschlagen war, wird bemerkt (sieh Köln. Zeitung 1858, Nro. 19 und in Frorieps Notizen aus dem Gebiete der Natur- und Heilkunde, Jahrgang 1858, I. Band, Nro. 8), daß sich um das Holz aller solcher Pfähle ein ziemlich fester Sandstein aus dem Sande gebildet. Dieser Sandstein gestaltete hier auf dem Holze einen Ueberzug von einigen Zollen Dicke, hat sich aber nur an den Seitenflächen des vierkantigen Pfahles angelegt, so daß die Kanten desselben in der äußeren Form des Sandsteines rinnenartig erscheinen. Er ist ohne erkennbares Bindemittel; blos in der Nähe des Eisens enthält der neugebildete Sandstein Eisenoxydhydrat, welches ebenfalls die benachbarten Stellen des Holzes so stark durchdringt, daß es hart und manchem von Eisenoxydhydrat imprägnirten fossilen Holze aus der Braunkohlenformation ähnlich ist. Das Pfahlholz hatte, wie in so vielen analogen Fällen, die organische Basis gebildet, auf welchem der Sand als Sandstein sich anlegte.

Im Jahre 1760 ließ Franz I. einen der Pfähle der Brücke, welche Trajan im Jahre 104 über die Donau schlagen ließ, herausnehmen. Er war 21 Fuß lang und 1 Fuß dick, und man fand ihn ringsum ½ Zoll verkieselt in einem von außen nach innen allmählig abnehmenden Grade, die Holzfaser im Innern aber war noch biegsam. (Vergl. Heinr. Bronn Handbuch der Geschichte der Natur.)

Digitized by Google

1823 und 1848. Seit dem 30. Dec. 1857 war ein Steg vom rechten Ufer auf den Felsen angelegt worden, so daß man bequem dahin gelangen konnte. Der Wasserstand von 1858 gehört demnach dort zu den niedrigsten seit 176 Jahren. Auf einem ähnlichen Felsen in der dem Rheine zufließenden Aare, hatte nicht lange vorher die Schuljugend von Olten ein Festessen eingenommen. Die dort verzeichneten niedersten Wasserstände fallen auf die Jahre 1305, 1767, 1819 und 1832.

Bei **Wallbach** (badischer Oberrhein) wurde über die ganze Strombreite (124 Fuß) eine **Brücke** geschlagen, eine **Kegelbahn** etablirt und unter Musik ein **festliches Preiskegeln** abgehalten. Die tiefste Stelle im Rheine betrug dort 36 Zoll [1]).

In den letzten Tagen des Januar konnte man am rechten Ufer des Rheins **im Kanton Ohelskopf** deutlich im Wasser stehende **8 oder 10 Mauerreste** aus Sandsteinen erkennen, die man für Spuren des alten **Rhinau** oder **Rheinau** hält. Eine dieser Mauern hatte eine Länge von 6 Metres und etwa 1 Meter 20 bis 1 Meter 4 cr. Höhe; genauer konnte man sie nicht untersuchen, da sie noch über 8 Fuß unter dem Wasserspiegel sich befand. Darnach wäre also das alte Bett des Rheins daselbst weit mehr nach rechts oder Osten gelegen, als das jetzige; denn die alte Stadt Rhinau oder Rheinau lag am linken Rheinufer und heute befindet sie sich am rechten Rheinufer. Sie war eine ziemlich bedeutende Stadt und ward im 16. Jahrhundert vom Rheine verschlungen. Die Bewohner siedelten sich darauf im elsaßischen Kanton Benfeld an. Das alte Rheinau schloß 1267 ein Bündniß mit Straßburg, gehörte später zum Bisthum Straß-

1) Mittelrh. Zeitung vom 2. März.

Digitized by Google

burg, wurde 1429 von den Straßburgern mit Sturm genommen und schlug 1444 die Armagnacs zurück [1]). Dr. Mähly sagt über diesen Ort in der Biographie des Geschichtsschreibers Beatus Rhenanus [2]) Folgendes:

„Beatus Rhenanus war geboren im Jahre 1485 zu Schlettstadt im Elsaß, wohin sein Vater aus der Nähe, aus Rheinau, übergesiedelt war. Als Grund dieser Uebersiedlung wird angegeben die gefährliche Lage jener ersten Heimath, welche beständig der Ueberschwemmung des Rheines ausgesetzt war. Das jetzige Rheinau liegt auch nicht mehr an derselben Stelle (14 milliaria supra Argentoratum), aus dem gleichen Grunde (Schöpflin Alsat. illustr. p. 155). Ueberhaupt scheint der Rhein früher oberhalb und unterhalb Straßburgs vielen Schaden angerichtet zu haben; so riß er im 13. Jahrhundert das unterhalb belegene Dorf Honau und einen Theil des dasigen Stiftes weg und die geistlichen Herren verlegten den Stift nach Rheinau [3]), von der Charybdis in die Scylla." „Und wärnt" — heißt es in Konigshaven's Chronik von Schilter — „von Honowe gezogen gegen Rinowe, da derselbe Stift und Dummherren un sint, und

1) Köln. Zeitung, Nro. 38 und Mainzer Zeitung, Nro. 34. 2) In den Beiträgen zur vaterländischen Geschichte, herausgegeben von der historischen Gesellschaft zu Basel, VI. Band, Basel 1857. 3) Ueber die Verlegung des Stifts Honau nach Rheinau im Elsaß siehe Urkunde von Conradus III. etc. Actum et datum in vigilia nativitatis beatae virginis anno ab incarn. dom. millesimo ducentesimo nonogesimo (7. Sept. 1290), in der Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins, von F. J. Mone, IV. Band, 1853, S. 276, worin es heißt:

. . . . . quod dicta ecclesia Honaugensis propter abrasionem et alluvionem Rheni, in cujus medio vos siti estis et vestra ecclesia Honaugensis, amplius morari non positis, ...

Digitized by Google

tut jn der Rhin aber gar we und hat ein gros teil von der Stadt geſſen und iſſet in kurzer Zit gar me abe, das villicht nüt geſchehe werent ſü ſelige Münch blieben, alſo jr vorderen."

„Lange Zeit nachher, noch im Jahre 1749, ſah man bei niederem Waſſerſtande die Gemäuer, Thür- und Fenſtergeſtelle und Thürmlein emporragen (cit. Aug. Stöber, Sagen des Elſaſſes, S. 140—141; vergl. auch Dorlon: Notices historiques sur l'Alsace et principalement sur la ville de Schlettstadt. Colmar 1843)."

Zu **Kehl** ſah der **Rhein** faſt **wie ein Bach** aus, der Thalweg war gänzlich gegen das deutſche Ufer zurückgeworfen. Das ehmalige Bett bildete eine große Kiesbank, welche mit dem franzöſiſchen Ufer in Verbindung ſtand. Sämmtliche Boote der franzöſiſchen Brückenhälfte ſaßen auf dem Sand und nur 11 badiſche waren noch flott. Da die Sandbank aus abwechſelnden Vertiefungen und Erhöhungen beſtand, ſo folgte der Brückenaufſatz dieſen ungleichen Bodengeſtaltungen. Das ſpärliche Waſſer gegen die Dämme auf der badiſchen Seite war ſo hell, daß man die Unterlagen der ehmaligen feſten Brücke ſah. Ferner wurde bei Straßburg ein Stein im Rhein gefunden, welcher die Inſchrift 1302 (wahrſcheinlich 1305) trug.

Am 17. Febr. 1858 **durchſchritt** bei Maximiliansau Nachmittags der Bad- und Schwimmmeiſter J. Hartmann von Pforz **den Rheinſtrom**, und es geſchah, was von den Jahren 1137, 1353, 1387 u. ſ. w. berichtet wurde. Derſelbe betrat, einen langen Stab mit einem Fähnchen in der Hand, das Rheinbett vom linken Ufer aus und ſchritt in mannigfachen Wendungen, den ſeichteſten Stellen folgend, muthig durch die Fluthen des Stromes, am badiſchen Ufer,

Digitized by Google

oberhalb des Gasthauses, glücklich wieder heraustretend. Das Wasser war ihm an der tiefsten Stelle bis unter die Arme gegangen. Die Brückenmeister begleiteten den kecken Wanderer, zur Verhütung eines etwaigen Unglücks, ganz nahe mit Kähnen. Eine große Zuschauermenge wohnte dem seltenen Schauspiele bei [1]). Ebenso wurde am 14. März der Neckar bei Mannheim von G. Kalkreuther durchschritten, unter dem Zujauchzen der Jugend und einer großen Zuschauermenge.

Auch am Unterrhein, wo die sonst mächtigen Zuflüsse der Lippe und Ruhr sich mit dem Rheine verbinden, gab es Stellen, wo der Wasserstand 2'4" und nur in einer Breite von 10 höchstens 12 Ruthen 3'9" betrug und ein Durchwaten möglich war. So betrug derselbe z. B. am 8. Januar 1858, dem Gute Hübsch gegenüber, im Fahrwasser 2'7" und zwar nur in einer Breite von höchstens 10 Ruthen, die übrige Breite hatte etwa 1'4" [2]). Im Febr. konnte man oberhalb der kleinen Rheinbrücke bei Straßburg durch den Fluß gehen.

In **Altripp** sind am linken Rheinufer **Grundmauern** bis auf einige Zoll unter der Oberfläche des Wassers sichtbar geworden, welche die Gestalt der überflutheten Gebäude der Alta ripa deutlich erkennen ließen, die sich jetzt noch über 4 Fuß aus dem Grund erheben. Auch auf dem badischen Ufer sind Grundmauern zu Tage getreten, welche, nach dem Mörtel zu schließen, dem deutschen Mittelalter angehören. Zu Ende des 12. Jahrhunderts stand dort noch ein Kloster, welches auf den Trümmern des Kastells von König Dagobert errichtet worden sein soll und wahrscheinlich schon vor dem Jahre 1191 vom Rheine ver-

1) Karlsruher Zeitung. 2) Köln. Zeitung, Nro. 27.

Digitized by Google

ſchlungen wurde. Noch im Jahre 1380 ſoll das Gemäuer auch bei gewöhnlichem Waſſerſtand aus dem Strom herausgeragt haben [1]).

Auch im **Flußbette des Neckars**, zwiſchen Seckenheim und Ilvesheim, wurden bei dem niederen Waſſerſtande **römiſche Uferbauten** gefunden. Herr Archivdirektor Mone theilt darüber in dem neueſten Hefte der Zeitſchrift für die Geſchichte des Oberrheins, welches mir bei dem Drucke dieſer Abhandlung noch rechtzeitig zur Hand kam, den Befund S. 398 ſo mit, wie ihn Freiherr L. v. Babo in Weinheim im Juli 1858 zu Seckenheim, in welcher Zeit ebenfalls das Waſſer ziemlich niedrig ſtand, durch eigene Anſchauung erhoben hat. Er ſagt: „Die Mauerreſte begreifen, wenn man ſich die Linie unter dem Waſſer fortgeſetzt denkt, was aber ungewiß iſt, eine Länge von 50 bis 60 Fuß. Auf dem einen Ecke befindet ſich ein etwas tiefer liegender felsartiger Stein, deſſen Konſtruktion, des Waſſers wegen, nicht zu erkennen iſt, er mag 4 Fuß im Gevierte haben. Gegen das andere Eck ſcheinen noch größere Steine im Waſſer zu liegen, indem wir mit einem Stocke ſolche ſpürten. Das erſte Eck iſt 8 bis 10 Fuß lang, liegt jetzt nur einige Zoll unter der Waſſerfläche und zeigt deutlich auf einander gefügte Quader. Der Schiffmann behauptet, man habe im vorigen Februar (1858), als das Waſſer noch kleiner und ganz hell war, geſehen, daß die Steine zuſammengeklammert waren. Man bemühte ſich, ſie abzuheben, jedoch ohne Erfolg. Die Quader ſahen wir ganz deutlich, und nachdem man die obere Rinde abgekratzt hatte, ſah man eben ſo deutlich, daß ſie aus Sandſtein beſtehen. Alle Verſuche, mit einer ſtarken Hacke etwas loszuzwängen, ſcheiterten. Die Mauer ſcheint aber

1) Allgem. Zeitung, Nro. 61 u. folg.

Digitized by Google

umgestürzt zu liegen, neben ihr ist der Boden Kies und das Wasser noch 4 bis 5 Fuß tief. Die Richtung ist schief im Flusse, zwischen Seckenheim und Ilvesheim; möglich wäre es, daß in dem Kies des Ufers eine Fortsetzung gefunden würde, was aber umständlich und kostspielig zu untersuchen wäre."

Mone hält aus den Beobachtungen bei Altripp u. Seckenheim die Thatsache für erwiesen, daß an beiden Orten sowohl über den Rhein, als Neckar Uebergangspunkte gewesen seien, indem er sagt: „Da die Uferbauten an beiden Punkten römisch sind, so dienten die Uebergänge zu römischen Militärzwecken, wahrscheinlich für Schiffbrücken oder wenigstens für ständige Fähren, was sie durch das ganze Mittelalter bis auf den heutigen Tag geblieben sind. Den römischen Militärzweck dieser Uebergänge (trajectus) beweist der Zug der römischen Heerstraße von Speier über die Gemarkungen von Otterstadt und Waldsee nach Altripp und deren Fortsetzung auf dem rechten Rheinufer in der Gemarkung Neckarau (bad. Urgesch. I., 147), welche wahrscheinlich mit Seckenheim in Verbindung stand."

„Wenn ich diese Bauten dem Kaiser Valentinian zuschreibe, so geschieht es aus folgenden Gründen: 1) Der Neckar bei Ladenburg wurde im Jahr 369 abgegraben (quaesitis artificibus peritis aquariae rei copiosaque militis manu. Ammian. 28, 2), der Kaiser hatte also in jener Gegend die nöthigen Techniker und Arbeiter auch zu anderen Wasserbauten. 2) Er hielt sich zu Altripp und der Umgegend über einen Monat (Mitte Juni 369 bis Anfang August) auf, wo er doch wahrscheinlich mit den militärischen Anordnungen beschäftigt war, welche die Ableitung des Neckars nöthig machten. 3) Dazu gehörte aber offenbar eine sichere Verbindung zwischen Speier und Ladenburg, die man am besten über Neckarau und Seckenheim herstellen konnte."

Digitized by Google

Bei **Worms** wurde im Rheine ein **Rücken-Wirbel** von **Elephas primigenius** gefunden, welcher durch den Vorstand der rhein. naturforschenden Gesellschaft in Mainz für's naturhistorische Museum angekauft wurde.

Bei **Gernsheim** war die Rheinmulde sehr beengt und man fand daselbst einen ungefähr 40 Fuß langen, ziemlich starken **Eichstamm**, welcher durch und durch ganz schwarz war und dessen äußere Theile sich in schwarze Kohlklumpen ablösten [1]).

C. Die Funde und Merkwürdigkeiten im Bette des Mittelrheins [2]). 1858.

Bei **Weinheim** fand man einen alten, wahrscheinlich zur französischen Zeit, Ende des vorigen Jahrhunderts, versenkten **Schiffskörper**.

Bei **Bingen** wurde von dem Schifferstande, den Steuerleuten und den Rheinmüllern 380 hess. Fuß von der nordöstlichen Ecke des Badhauses in das Rheinbett **ein Denkstein gelegt**, um künftige Geschlechter an den ungemein niedrigen Wasserstand des Rheins zu erinnern. Der Stein wurde, dem Fruchtmarkt gegenüber, an der äußersten Spitze einer damals dort gebildeten Landzunge, dem niedrigsten Niveau des Rheins gleich versenkt und durch einen eingerammten Pfahl, der durch die Mitte des Steins geht, befestigt. Es wurde über diesen merkwürdigen Akt ein Dokument ausgefertigt und in den Archiven der Stadt Bingen auf der Bürgermeisterei niedergelegt. Dasselbe wurde mir durch Herrn Polizeikommissär Weinert in Bingen gütigst in Abschrift mitgetheilt und lautet:

1) Darmstädter Zeitung. 2) Die bei Mainz zu Tage getretenen Baureste und Funde sieh Seite 75.

Digitized by Google

„Im Jahre 1857, unter der Regierung des Großherzogs, Königl. Hoheit

Ludwig III.

von Heſſen und bei Rhein, hatte wegen des ungemein trockenen Sommers der Rhein einen ſo niederen Waſſerſtand, daß bereits Anfangs Oktober die Schifffahrt mit größeren Perſonen-, Schlepp- und Segelſchiffen gänzlich aufhörte.

Im Winter des Jahres 1858 erreichte der Rhein einen ſo geringen Stand, daß im Monat Februar der Pegel, der mit dem Bingerloch gleichen Niveau hat, bei offenem Fahrwaſſer zu Bingen nur noch 10 Zoll zeigte.

Zum Andenken an dieſen unerhört kleinen Waſſerſtand haben die unterſchriebenen Schiffer, Steuerleute und Rheinmüller von Bingen einen Gedenkſtein nach der beigefügten Zeichnung hinter dem ſogenannten **„Gründchen"**, 380 heſſ. Fuß von der Badehausmauer am oberen Ende entfernt, wohin man trocknen Fußes gehen konnte, niedergelegt; in demſelben ſind die Namen der Betheiligten mit der Inſchrift eingehauen:

> „Gelegt am 24. Februar 1858, bei 10 Zoll Waſſerhöhe im Bingerloch, der geringſten ſeit Menſchengedenken."

In dieſem Jahre zählte die Stadt Bingen bei 5178 Einwohner, 26 Schiffer mit Fahrzeugen von 1000 bis 10,000 Zentner Ladungsfähigkeit, im Ganzen einer Ladungsfähigkeit von 138,000 Zentnern, im Werthe von 155,000 fl., womit ſie den Rhein von Straßburg bis Rotterdam und Amſterdam befahren; — 20 Steuerleute für die Stromſtrecke von Bingen nach Mainz, 22 Steuerleute für die Stromſtrecke von Bingen nach Caub, deren ſich jedes beladene Fahrzeug bedienen muß, und 5 Rheinmüller, mit 3 Rheinmühlen.

Digitized by Google

Den Schiffern der Stadt Bingen, welche mehr Segelschiffe, als Cöln, Mainz und Mannheim insgesammt besitzen, geschah durch diese lange Unterbrechung ein sehr bedeutender Nachtheil, ja der ganze Verkehr auf dem Rhein stockte; doch war das Jahr 1857 ein sehr gesegnetes Weinjahr, und wurden hievon in der Binger Gemarkung circa 300 Stück von vorzüglicher Güte erzeugt, und Früchte in reichlichem Maße; das Malter Waizen à 100 Kilog., welches im Monat Juni 1857 15 fl. kostete, wurde in der Zeit, wo dieser Gedenkstein gelegt wurde, zu 9 fl. à 100 Kilog. verkauft, und ebenso verhielt es sich mit anderen Früchten.

Hierüber wurde zum ewigen Gedächtniß diese Urkunde aufgenommen zu Bingen den 25. Februar 1858."

Namen

der

Schiffer.

Gezeichnet:

Joseph Kappes.
Philipp Hartmann.
Joh. Brilmayer I.
Heinrich Harling.
Ant. Göbel I.
Joh. Bapt. Mundschenk I.
Andreas Harling.
Jos. Jonas.
L. Seil.
A. Mundschenk.
Adam Göbel.
Hch. Leinweber.

Steuerleute.

Gezeichnet:

Jacob Brilmayer.
M. Brilmayer.
Jacob Hartmann II.
Johann Schneider.
Johann Harling.
Peter Adam Brilmayer.
Jacob Dollhofen I.
Johann Weingärtner.
Franz Joseph Wollinger I.
Joseph Hartmann.
Jacob Dollhofen II.

Digitized by Google

Namen
der Rheinmüller.

Unterz.: J. B. Gödecker.
Specht.
L. F. Geromont I.
Jac. Nau III.
Adam Göbel.

Die Feierlichkeit schloß mit einem gemeinschaftlichen Abendessen.

Am sogenannten **Langenort**, einige 100 Schritte unterhalb des Bingerlochs, war **der Rhein so seicht**, daß man ebenfalls hätte durchwaten können, wenn es die reißende Strömung würde zugelassen haben; doch kam bei diesem niedrigen Wasserstande zu Aßmannshausen unterhalb des Badegrundes eine neue starke **warme Quelle** zum Vorschein, welche, obgleich einiges sehr kaltes Wasser zufloß, immer noch + 19° R. Wärme hatte.

Bei **Salzig**, oberhalb Boppart, wurden bei dem niedrigen Wasserstande im Rheinbette **zwei Säulen** gefunden und herausgeschafft, welche sich als sogenannte **Meilensteine** erwiesen und die Entfernung ihres ehmaligen Standpunktes von Mainz in römischen Meilen angeben. Ich verdanke darüber der freundlichen Bereitwilligkeit des Konservators des nassauischen Alterthumsvereins in Wiesbaden, Herrn Dr. Rossel, folgende gefällige Mittheilung:

„Die zuerst gefundene Säule von röthlichem Sandstein hat eine Gesammtlänge von 6 Fuß 4 Zoll, wovon 4 Fuß 10 Zoll auf den Schaft, 18 Zoll auf die quadratische Basis kommen. Der Durchmesser des Schaftes beträgt 16 Zoll. Sie lag oberhalb Salzig, 10 Ruthen vom Leinpfad entfernt, 6 Fuß unter Wasser, bei 2½ Fuß Pegelhöhe von Koblenz,

Digitized by Google

und wurde am 11. Januar 1858 herausgeschafft. Sie ist durch Eisgang, durch Fischerhacken und das Darüberrutschen von Flößen im Aeußeren hart mitgenommen, insbesondere fehlt die oberste Spitze."

„Die zweite Säule, von unten bis oben ein regelmäßiger Cylinder von 6 Fuß Länge zu 22½ Zoll Durchmesser, ist besser erhalten. Ihr Material ist gelblich grauer, sehr fester Sandstein, wie er in der oberen Nahegegend bricht. Ihre Erhebung fand am 30. Januar 1858 statt. Die Mühe und Sorgfalt, womit diese sehr schweren Objekte aus dem Strombett erhoben und aufbewahrt wurden, verdankt man dem Königlich Preußischen Kribbmeister Herrn Preißer in Boppard; mit Genehmigung der hohen Behörden wurden dieselben, auf Ersuchen des nassauischen Museums-Vorstandes, dem Museum in Wiesbaden als Geschenk überlassen und am 15. Febr. 1859 wohlbehalten dahin abgeliefert." Eine nähere Beschreibung und Deutung der sehr beschädigten Inschriften, wonach die erste Säule von Kaiser Marc Aurel, die zweite von Dom. Aurelianus errichtet zu sein scheint, wird Herr Dr. Roffel im nächsten Hefte der Annalen des nassauischen Alterthumsvereins in Wiesbaden erscheinen lassen.

Im Januar hat man in der Nähe von **Uhenfe**, einige hundert Schritte unterhalb des Königsstuhls und etwa 170 Schritte vom linken Ufer entfernt, im Rheine eine sehr wohlschmeckende **Sauerwasserquelle** entdeckt, welche aus einem Felsen emporquillt. Dieselbe wurde mittelst Röhren, welche in ein queer durch das Rheinbett laufendes Felsenriff eingesenkt sind, nach dem Ufer geleitet. Dieselbe soll dem Selterser Wasser sehr ähnlich sein und nur etwas mehr Magnesia enthalten [1]).

1) Köln. Zeitung, Nro. 81.

Digitized by Google

Im **Zette** der ebenfalls sehr niedrigen **Mosel**, unterhalb Cochem, an einer Stelle, wo der Fluß selbst sowohl als der Enderdbach Anschwemmungen macht, wurden zahlreiche **Goldmünzen** gefunden. Sie lagen nicht tief unter der Sandfläche mit vermoderten Holzblättchen vermischt, die auf das frühere Dasein eines Kastens schließen lassen und kamen bei Gelegenheit der Austiefung des Flußbetts zur Gewinnung von Sand und Kies für die neue Moselstraße zu Tage. Ueber 70 Stück wurden zum Kauf angeboten. Es waren doppelte Rosenobel [1]). Sie haben 1 3/8" Durchmesser und sind 2 3/8 Dukaten schwer, so daß sie reinen Goldwerth 7 1/2 Thaler haben. Sie scheinen offenbar zum Andenken einer und derselben Begebenheit geprägt zu sein, wahrscheinlich der Landung und siegreichen Kriege König Eduards III. vor der Schlacht von Cressy (1346).

In der Nähe des unterhalb Koblenz liegenden Dorfes **Wallersheim** entdeckte ein Einwohner im Januar im Rheine, etwa 200 Fuß vom Ufer entfernt, einen großen, unten flachen, oben runden, circa 6 bis 7 Centner schweren, **mit einem Wappen versehenen Stein**, welches letztere ein Schwert, sowie die Buchstaben **H F** und darunter **H M** mit der Jahreszahl 1590 zeigt [2]).

Ferner fand ein Landbriefträger aus Koblenz auf seiner Tour in der Nähe des Dorfes **Urmitz** am Rhein in dem Kies, welcher bei dem niederen Wasserstande aus dem Rhein zur Verbesserung des Fahrweges angeschüttet war, **4 Münzen aus Silber**, wovon zwei von Carl V. und eine von Bischof Johann Gebhard von Köln aus dem Jahre 1558 und eine von Herzog Heinrich von Braunschweig und Lüneburg war. Die Silbermünzen von

1) Sieh Beil. 355 d. Köln. Zeitung. 2) Köln. Zeitung, Nro. 17.

Digitized by Google

Carl V. haben eine Größe wie die preuß. Zwei-Thalerstücke, die beiden anderen sind etwas kleiner, wie ein Thalerstück. Wahrscheinlich sind diese Münzen (setzt der Berichterstatter hinzu) in der Zeit, als im Jahre 1620 der Markgraf Spinola in der Hälfte des August bei St. Sebastian-Engers, unweit Urmitz, sein Hauptquartier hatte, im Rheine verloren worden. Der Chronist sagt nämlich, daß Spinola, nachdem er am 8. August sich von Erzherzog Albrecht verabschiedet, mit 25,000 Mann zu Wasser und zu Lande nach Koblenz aufgebrochen sei und bei St. Sebastian-Engers mit einem großen Heerestroß sein Hauptquartier aufgeschlagen, mitführend eine solche Baarschaft an Geld, dergleichen niemals in niederländischen Feldzügen gesehen ꝛc. [1]).

D. Die Funde und Merkwürdigkeiten im Bette des Niederrheins bis Holland.

1858.

An den sogenannten **Steinen** bei **Hellersberg** am Rheine (unweit Neuß), nahe an der Stelle, wo die alte Fähre bestand, wurden im Uferſande **einige alte Silbermünzen** von der Größe eines Brabänter Thalers aufgefunden. Die Zahl soll sich auf 80—90 Stück belaufen. Sämmtliche Münzen waren sogenannte spanische Dukatons von etwa 1 Thaler 18 Sgr. in Silberwerth. Dieselben waren im Gepräge noch ziemlich gut erhalten und trugen auf der einen Seite das Bildniß Philipps II. mit der Umschrift: Philippus D. G. rex hispan. und dem Zusatz entweder von Dux Brab. oder Dux Gueldr, oder Comes Flandr. Auf der anderen Seite befindet sich das spanische Wappen mit den Worten:

1) Köln. Zeitung, Nro. 112.

Digitized by Google

Dominus mihi adjutor. Die Jahreszahl ist verschieden, jene von 1558 und 1561 kommt mehrmal vor, keine aber geht über 1580 hinaus. Es liegt daher dem Referenten in der Kölner Zeitung die Vermuthung nahe, daß das Geld auch um jene Zeit etwa bei der Belagerung und Einnahme von Neuß durch den spanischen Feldherrn Alexander Farnesius im Jahre 1586 durch irgend einen Zufall an jene Stelle gekommen ist [1]).

Am 16. Februar stießen 6 Fischer bei **Füttingen** (unweit Xanten) an einer damals trockenen Stelle, nahe am linken Rheinufer auf den hervorragenden Stumpf eines **Armes von Bronze**, der zur Entdeckung einer mit dem Kopfe stromabwärts in der Erde liegenden **gegossenen männlichen Statue** führte, die zu dem Schönsten gehören dürfte, was seit längerer Zeit am Niederrhein gefunden wurde. Sie ist 4', 10" hoch und wiegt 200—300 Pfund. Bis auf den am Ellenbogen abgebrochenen rechten Arm ist sie vollkommen wohl erhalten. Dieser Arm ist ebenso, wie auch der linke, ziemlich weit ausgebreitet, so daß, wenn man seinen unteren Theil nebst der Hand sich ergänzt denkt, eine Armbreite von etwa 3 Fuß herauskommen würde. Das linke Bein dieser ganz nackten Figur ist, wie zum Tanze, leicht und anmuthig erhoben, der rechte Fuß ruht auf dem Boden. Wie die Füße bis auf die Nägel an den Zehen fein, naturgetreu und sorgfältig gebildet sind, so auch die linke Hand, die leicht geöffnet ist, wie wenn sie einen Stab oder sonst etwas gehalten hätte, wovon sich übrigens an den inneren Seiten der Finger keine Spur mehr findet. Der Kopf zeigt die edelsten Gesichtszüge, derselbe ist stark lockig, aber nicht lang behaart. Das Haar ist geschmackvoll geordnet und mit einem außer-

1) Köln. Zeitung, Nro. 74.

Digitized by Google

ordentlich zierlichen Kranze leicht umwunden. Dieser Kranz besteht mehr aus Früchten und Blumen, als aus Blättern und Laubwerk. Man bemerkt daran Waizenähren, kleine Weintrauben, Pinienäpfel, Eicheln und verschiedene Arten Beeren und Feldblumen. Die Schleife des Kranzes hängt an der rechten Seite leicht nach vorn hin, über den Hals und an der linken Seite scheint eine ähnliche Schleife abgebrochen zu sein. Der Mund ist nicht fest geschlossen, aber auch nicht geöffnet. In den Augen befinden sich Oeffnungen, die wahrscheinlich von Einsätzen von Edelstein oder Email herrühren. Wahrscheinlich soll die Statue einen jungen Bachanten vorstellen. Die Figur ist ganz aus einem Stück gegossen, mit Ausnahme der ausgebreiteten Arme, die unverkennbar besonders eingefügt sind. Die Dicke des Bronzegusses beträgt ungefähr die eines breiten Strohhalms. Die Kanten des Bruchs sind glatt abgerundet, so daß derselbe sehr alt sein muß. Was man als gelbe Bronzefarbe zu erkennen glaubte, können auch Spuren von Vergoldung sein. Die Statue wurde am 13. April dem Kreisgericht in Wesel abgeliefert, welches fiskalische Ansprüche auf den Fund erhoben [1]).

Später wurde dieselbe um den Preis von 8000 Thalern von dem Königl. Museum in Berlin erworben und am 2. Nov. 1858 dorthin gebracht [2]).

1) Köln. Zeitung u. Illustr. Zeitung, Nro. 774 u. 775. 2) Sieh Näheres in den Jahrbüchern des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande XXVI, 13. Jahrg., 2. S. 139, die Bronzestatue des jugendlichen Bacchus von Lüttingen, von Prof. Fiedler in Wesel. — Nach einer neuen Nachricht in der Köln. Zeitung, Nro. 88, 1859, soll nach der Deutung des Prof. Braun in Bonn diese Statue den jungen Achilles vorstellen, wie er, unter dem Namen Pyrrha am Hofe des Königs Lykomedes auf Skyros unter den Töchtern desselben erzogen, durch den listigen Odysseus erkannt wird.

Digitized by Google

Endlich fand man bei **Wageningen** in Holland die **Rümpfe von 20** sechzig bis siebenzig Fuß langen **Schiffen**, welche 1794 von den Franzosen zu einer Schiffbrücke benutzt und 1795 von den Engländern verbrannt wurden.

Nachträglich muß noch bemerkt werden, daß im Sommer und Herbst 1858 der Wasserstand des Rheines abermals durch seinen niedrigen Stand, der aber bei weitem den eben dargelegten, im Februar und März bestandenen, nicht erreichte, der Schifffahrt sehr hinderlich war, indem zugleich im December desselben Jahres bei Konstanz oberhalb der Brücke die Inseln sichtbar wurden, die im Februar und März desselben Jahres in weit größerem Maßstabe hervortraten.

Im Monat Juli war der Main schon so niedrig, daß ein Einwohner von Mainz denselben bei Raunheim durchwatete [1]).

Die alterthümlichen Reste der ehmaligen steinernen Brücke im Rheine bei Mainz.

1858.

Nach dieser Zusammenstellung von hydrographischen Thatsachen und archäologischen Entdeckungen im Rheine dürften

---

1) Auch viele andere Flüsse hatten einen sehr niedrigen Wasserstand im Februar 1858, so z. B. betrug der Wasserstand der Seine zu Paris am Pegel des Pont Royale nur noch 50 centimetres. Der Wasserstand der Saone war im Sommer (Anfangs Juli) so niedrig, daß der Fluß unter der sechsbogigen Brücke bei Nemours nur den Bogen hart am linken Ufer füllte und unter dem am rechten Ufer ein schmales Bächlein hinfloß, während die 4 anderen trocken lagen. Die Rhone hatte im Sommer, weil sie sich von dem Schnee der Hochalpen nährte, noch einen mittleren Stand.

Digitized by Google

nun die Funde und Ergebnisse aus der nächsten Umgebung von Mainz von besonderem Interesse sein.

Die obenberührte Landzunge an der Maaraue oberhalb Kastel hatte sich bis zum März 1858 soweit vergrößert, daß man 474 Schritte weit in das Rheinbett hinausgehen konnte und das Wasser des Rheines nahm eine so seltene Klarheit an, daß man z. B. beim Ueberfahren mittelst des Dampfbootes von Mainz nach Kastel größtentheils, insbesondere bei Sonnenschein, den Boden des Flußbettes sehen konnte. Dies gab Veranlassung zu verschiedenen merkwürdigen Entdeckungen. Vor Allem konnte man von den Fenstern der Häuser der unteren Rheinstraße zu Mainz nicht allein die Richtung, sondern auch die Lage der einzelnen Pfeiler der ehmaligen steinernen Brücke sehr deutlich erkennen, welche sich in dem smaragdgrünen Strome als röthliche Streifen von Kastel bis Mainz darstellten, so daß man sie zählen konnte; dies veranlaßte mich, als zeitlichen Direktor des Vereins zur Erforschung rhein. Geschichte und Alterthümer, den Vorstand dieses Vereins zu einer Besichtigung dieser merkwürdigen Reste, welche noch nie so vollständig und immer nur einzeln gesehen worden waren, einzuladen, was denn auch am 2. März 1858, Nachmittags 2 Uhr, in Vollzug gesetzt wurde und wobei sich die Herren Ober-Bürgermeister Nack, Obristlieutnant von Köckeritz, Domkapitular Himioben, Stadtbaumeister Laske, Architekt Roos und ich betheiligten.

Obgleich der Strom völlig eisfrei war und die Klarheit des Wassers unsere Besichtigung gestattete, so wurde, da ein sehr scharfer Ostwind wehte, der die Oberfläche des Wassers beständig in Bewegung setzte, diese Fahrt abgekürzt und der Wunsch rege, dieselbe an einem andern ruhigen Tage zu genauerer Besichtigung zu wiederholen, was denn auch, da ein rasches Wachsen des Wassers durch Witterungsver-

Digitized by Google

änderung zu befürchten war, schon am 5. März bei einem Wasserstande von — 0',6" geschah [1]). Die Reinheit des Wassers und die Stille der Luft ließ für die Operation nichts zu wünschen übrig, und so wurde die Fahrt hin und her in der Art unternommen, daß an jedem Pfeiler geankert wurde, wobei ich Alles, was ich sehen konnte, schnell zu Papier brachte. Die Fahrt von Kastel nach Mainz wurde zur Revision benutzt.

Im Allgemeinen hat das Rheinbett da, wo die alten Steinpfeiler liegen, zwischen Mainz und Kastel zwei muldenförmige Vertiefungen, deren tiefste und längste nach dem linken (Mainzer) Rheinufer hin, dessen kürzere und weniger tiefe nach dem rechten (Kasteler) Ufer hin liegt. Wenn wir den Rhein an dieser Stelle in 4 Theile theilen, so umfaßt die erstere 3/4, die letztere 1/4 der Rheinbreite, und es liegt die flachste Stelle im Rheine zwischen dem 13. u. 16. Pfeiler, indem an diesem Tage auf dem 15. Pfeiler nur kaum 15 Zoll Wasser stand und unser Nachen auffuhr.

Die Reste dieser ehmaligen Brücke stellen sich dem Beschauer als 19 längliche Hügel dar, welche in etwas schiefer Richtung vom südlichen Ende des Zeughauses bis unterhalb der Kirche in Kastel hinziehen und alle für unsere Augen unter dem Wasser an diesem Tage sichtbar waren. Das Flußbett zwischen dem linken Rheinufer und zwischen den ersten Pfeilern bis zum 4. war nicht sichtbar, dagegen konnte von dort an die Flußsohle bis nach Kastel, mit Ausnahme der Stellen zwischen dem 7. u. 8., 8. u. 9., und 9. u. 10. Pfeiler, wo der Boden nur kaum sichtbar war, deutlich ge-

---

1) Damals hatten die Herren Stadtbaumeister Laske, Architekt Roos, Ursinus, Bahningenieur Weiß Theil genommen, auch hatte sich Herr Archivar Habel von Schierstein dieser Fahrt angeschlossen.

Digitized by Google

sehen werden. Man sieht, daß diese Hügel aus unterliegenden Steinen bestehen, welche mit Sand und Schlamm überdeckt sind, indem an den Abdachungen derselben Bruchsteine und Ecken von großen Steinen und Quadern hin und wieder unregelmäßig hervorstehen. Auf dem Scheitel der Hügel sind die dicken scharf abgeschnittenen Köpfe von Pfählen sichtbar, welche aus dem Scheitel des Hügels in gleichem Niveau mit demselben sichtbar sind. An einigen Pfeilerhügeln, welche übrigens je nach dem Flußbette, bald etwas tiefer, bald etwas höher liegen, stehen an den Abfällen und dem Seitenrande derselben die Pfähle etwa 1/2 Fuß aus dem Pfeiler hervor. Auf mehreren Pfeilerhügeln liegen Längsschwellen mit Querschwellen unter sich verbunden und an zwei sogar noch gegen den Strom hin, schiefe Schwellen, innerhalb welcher die erwähnten dicken eichenen Pfähle unregelmäßig auf etwa 1 1/2 Fuß Entfernung eingeschlagen sind. In der Richtung derselben, da wo die Schwellen fehlen, stecken ebenfalls noch Pfähle, welche eine gewisse reihenartige Regelmäßigkeit beobachten und auf die ehmalige Gestalt der Pfeiler schließen lassen.

Was nun die einzelnen Pfeiler betrifft, so war an denselben Folgendes zu bemerken:

1) **Der I. Pfeiler**, vom linken Rheinufer an gezählt, liegt zwischen dem Standplatz der ersten Rheinmühle und dem jetzigen Ufer in der Mitte; seine Lage wurde bei den früheren Untersuchungen weder von den französischen Ingenieuren, noch von Herrn Architekten Heim durch die Sondirungen wirklich gefunden, jedoch vermuthet.

Von diesem Pfeiler, auf welchem etwa 7—8 Fuß Wasser standen, wurde nur eine Querschwelle und drei eingerammte Pfähle bemerkt, deren scharf abgeschnittene Köpfe sichtbar waren.

Digitized by Google

2) **An dem** II. **Pfeiler** (dem Standplatz der ersten Rheinmühle), auf welchem 4½ Fuß Wasser standen, liegt vorn an der Spitze gegen den Strom nach dem linken Ufer hin eine schiefe Schwelle und hinter derselben sind mehrere Pfähle sichtbar gewesen.

3) **An dem** III. **Pfeiler** war stromabwärts eine Querschwelle sichtbar, welche sich auf der linken Rheinseite mit einer Langschwelle verband, dazwischen stacken viele Piloten.

4) **An dem** IV. **Pfeiler** wurden nach dem linken Rheinufer hin 2 Langschwellen gesehen, welche sehr dicht parallel neben einander lagen, außerdem stacken viele Pfähle in diesem Hügel.

5) **An dem** V. **Pfeiler** lag nach dem rechten Rheinufer hin eine Langschwelle, welche stromaufwärts mit einer Querschwelle verbunden war. Auch wurden mehrere Piloten bemerkt.

6) **An dem** VI. **Pfeiler** lag stromabwärts eine Querschwelle, welche auf der rechten Rheinseite mit einer Langschwelle verbunden war; dazwischen die Köpfe mehrerer Piloten.

7) **An dem** VII. **Pfeiler** waren nur 2 Querschwellen und einzelne Pfahlköpfe sichtbar.

Zwischen diesem und dem 8. Pfeiler-Hügel war das Flußbett sehr schwer zu sehen.

8) **An dem** VIII. **Pfeiler** lagen 2 Querschwellen, die nach dem rechten Rheinufer durch eine Langschwelle verbunden waren. Zwischen diesem und dem 9. Pfeiler-Hügel war das Flußbett ebenfalls schwieriger zu erkennen.

9) **An dem** IX. **Pfeiler** lag stromaufwärts eine Querschwelle, welche nach dem linken Rheinufer mit einer Langschwelle verbunden war. Zwischen diesem und dem 10. Pfeiler-Hügel war ebenfalls das Flußbett tiefer und

Digitized by Google

ſchwerer zu unterſcheiden. Von da an bis an das Kaſteler Ufer konnte man das ganze Flußbett ſehr deutlich ſehen.

10) **Der X. Pfeiler** ſcheint etwas länger als die übrigen geweſen zu ſein; auf demſelben ſtanden etwa 2 Fuß Waſſer, und es waren hier zu beiden Seiten des Hügels 2 Langſchwellen ſichtbar, welche ſtromaufwärts mit einer Querſchwelle an den Spitzen und ebenſo in der Mitte mit einer Querſchwelle verbunden waren, ſo daß die hinteren Enden der Langſchwellen darüber hinaus gingen und wahrſcheinlich ſtromabwärts früher noch eine Verbindung hatten. Zwiſchen dieſen Schwellen ſtacken viele Köpfe von Pfählen und vorn an der Spitze des Pfeilers gegen den Strom lag ein ſehr großer weißer Quaderſtein, welcher nur zum Theil aus dem Flußbett hervorſah.

11) **Am XI. Pfeiler** war ſtromaufwärts eine Querſchwelle ſichtbar, welche nach der rechten Rheinſeite hin mit einer Langſchwelle verbunden war. Dazwiſchen und vorn an der Spitze waren die Köpfe vieler Pfähle ſichtbar.

12) **Am XII. Pfeiler**, der in dem VI. Heft der Abbildungen von Mainzer Alterthümern als der 11. bezeichnet und als ſeit 1847 aus dem Strome entfernt angegeben iſt, und von welchem die in dieſer Schrift angegebenen Fundſtücke Nro. 2, 3, 4, 5 u. 6 im hieſ. Muſeum aufbewahrt ſind, waren keine Schwellen mehr ſichtbar, dagegen die Köpfe noch ſehr vieler Pfähle, welche hier jedoch zum großen Theile ½ Fuß hoch aus der Flußſohle hervorragten und die längliche, der Geſtalt der Rheinmühlen ähnliche Form des Pfeilers ſehr deutlich erkennen ließen; auch waren die Ecken und mehrere Quaderſteine ſichtbar, welche ſtromabwärts lagen.

13) **Am XIII. Pfeiler** lag ſtromaufwärts eine Querſchwelle und von dieſer, an der linken Rheinſeite ausgehend,

Digitized by Google

eine schiefe Schwelle, welche gleichsam den Kopf des Pfeilers bilden half; stromabwärts lag abermals isolirt eine Querschwelle. Zwischen diesen Schwellen stacken eine große Menge Pfähle, deren Köpfe mit der Oberfläche des Pfeilers, wie an fast allen Pfeilern, gleich hoch lagen. An der andern Seite der schiefen Schwelle stacken eine Reihe Pfähle, mit dieser einen spitzen Winkel bildend, welche ziemlich regelmäßig eingeschlagen waren und zwischen denselben im Kern des Pfeilers eine Masse von Pfählen. Da man aus der Lage der Schwellen und der Pfähle die Form des Pfeilers deutlich zu erkennen glaubte, so wurde derselbe durch die Herren Architekten Roos und Bahningenieur Weiß abgesteckt, wodurch die ganze schon oben angegebene Form des Pfeilers zum Vorschein kam.

14) **Am XIV. Pfeiler**, auf welchem das Wasser kaum 1½ Fuß hoch stand, lagen zwei Langschwellen, welche stromabwärts durch eine Querschwelle verbunden waren, dazwischen waren eine sehr große Menge Köpfe von Pfählen sichtbar, von denen man wenigstens 36—40 zählen konnte.

15) **Am XV. Pfeiler**, der ebenfalls 15 Zoll unter Wasser lag, waren zwei Langschwellen sichtbar. Von der an der linken Rheinseite liegenden ging stromaufwärts eine schiefe Schwelle aus, welche die Spitze des Pfeilers bilden half. Zwischen diesen Langschwellen, welche 27 Fuß 3 Zoll von einander entfernt lagen, stacken bis zur Spitze des Pfeiler-Hügels sehr viele Pfähle. An der Spitze des Pfeilers lag ein **Säulenstumpf** im Wasser, welcher in unseren Nachen in Sicherheit geschafft wurde.

16) **An der Stelle des XVI. Pfeilers** wurde nur die Zahl von etwa 7 Pfahlköpfen gesehen, da man von hier an

Digitized by Google

bis nach Kastel hin die Pfeilerreste der Schifffahrt wegen so viel als möglich früher schon aus dem Strombett zu entfernen gesucht hatte.

17) **An der Stelle des** XVII. **Pfeilers** stacken nur noch 3 Pfähle.

18) **Am** XVIII. **Pfeiler** waren ebenfalls noch mehrere Pfähle sichtbar.

19) **Am** XIX. **Pfeiler**, ganz in der Nähe der Anfahrt der holländischen Dampfschiffe in Kastel, waren nur noch die Köpfe von 8 Pfählen sichtbar.

Um die innere Konstruktion der einzelnen Brückenpfeiler genauer zu erforschen, war von Seiten des Vorstandes des Vereins eine genaue Vermessung und Untersuchung der Hügel selbst beabsichtigt und die Herren Stadtbaumeister Laske und Architekt Roos damit betraut worden; da die Beschaffung des hierzu nothwendigen Floßes aber längere Zeit erfordert hatte, so wurde die eben begonnene Arbeit plötzlich durch den Losbruch des Maineises leider ganz vernichtet. Es war mir in dieser Beziehung eine gefällige Mittheilung des Herrn Brückenmeister Höhn in Kostheim, welcher öfter, namentlich 1853/54 und im verflossenen Winter mit der Wegräumung von Brückenpfeilern im Intresse der Schifffahrt beschäftigt war, um so willkommener, als derselbe sein besonderes Augenmerk auf die Konstruktion der einzelnen Pfeiler gerichtet hatte. Derselbe schrieb mir Folgendes:

„Da ich im Winter 1853/54 die technische Aufnahme zur Bestimmung der Anzahl sämmtlicher Brückenpfeiler und namentlich ihrer Höhenlage wegen im Intresse der Schifffahrt ausführte, um so angenehmer war es mir, mit der Herausnahme des 3. Pfeilerrestes vom Kasteler Ufer aus, der dem Anlanden der Dampfschiffe gefährlich war und deshalb entfernt werden mußte, beauftragt zu werden, weil mir

Digitized by Google

dadurch die Gelegenheit, als Fortsetzung der früheren Untersuchungen (siehe VI. Heft der Abbildungen von Mainzer Alterthümern) auch jetzt über die Gründung u. s. w. der Fundamente Untersuchungen vorzunehmen, geboten war."

„Die Oberfläche des Pfeilerrestes hatte eine Höhe von 15 Zoll unter dem Nullpunkte des Mainzer Brückenpegels und bildete, da weder Quadersteine noch sonstiges Mauerwerk, sondern nur die ziemlich gut erhaltenen platten Oberflächen der Pfahlenden und die Querschwellen vorhanden waren, deren Zwischenräume mit Kalkbruchsteinen ausgefüllt waren, das Fundament oder den Rost des Pfeilers. Die Gestalt desselben war die eines Rheinmühlenschiffs, wovon die Spitze stromaufwärts lag. Die Länge betrug ungefähr 54 Fuß, von welcher 15 Fuß auf die Spitze gerechnet werden konnten, und die von hier an gleiche Breite betrug circa 36 Fuß. Die Pfähle, deren Anzahl sich auf 216 Stück belief, hatten eine Länge von 3 bis 16 Fuß und waren theils nicht, theils vierkannt beschlagen; einige der ersteren waren noch mit ihrer Rinde umgeben. Die beschlagenen Pfähle waren die kürzeren und meistens auf 4, 6 bis 8 Fuß keilartig an den vier Seiten zugespitzt, hatten im Gevierten eine Stärke von 5 bis 15 Zoll, befanden sich nur im inneren Raum und waren ganz irregulär vertheilt. Die längeren runden bildeten dagegen den Umfang des Rostes mit Zwischenräumen von 5 bis 2 Fuß und hatten einen ziemlich gleich großen Durchmesser von 12 bis 16 Zoll. Die Pfähle hatten keine Kopfringe und waren deren Köpfe durch das Einschlagen weder zersplittert, noch war ein sogenannter Bart oder eine sonstige Beschädigung an denselben sichtbar. Sie standen alle auf ziemlich gleicher Höhe, wie oben gesagt, 15 Zoll unter dem Nullpunkt des Brückenpegels.

„Nur die Oberfläche des Vordertheils des Rostes war mit Schwellen belegt. Dieselben bestanden theils aus Tannen-,

Digitized by Google

theils aus Eichenholz, waren auf 12 bis 15 Zoll kantig beschlagen und unter sich überplattet, aber in keinen Pfahl eingezapft, weder an einen solchen verklammert, noch sonst befestigt und schienen ihrer verschiedenen Durchlochung wegen schon anderen Bauwerken angehört zu haben. Ihre Befestigung war durch kleine über Kreuz eingeschlagene dünnere Pfähle bewerkstelligt und ihre Unterlagen die Ausfüllung der Kalkbruchsteine. Die Spitze des Rostes bestand aus drei in etwas schräger Richtung eingeschlagenen stehenden Pfählen, deren äußere Seitenflächen zusammen ein gleichschenkliches Dreieck bildeten, dessen Spitze stromaufwärts gerichtet und deren Befestigung an den Seiten durch senkrecht eingeschlagene Pfähle hergestellt war."

„Die Steine des Rostes lagen bis zur Tiefe von 7 Fuß unter dem Nullpunkte auf der früheren Flußsohle, ohne durch Mörtel verbunden zu sein, aufeinander. Die der unteren Lagen waren mit weichem bläulichem reinem Thon, der jeder Beimischung entbehrte und die Farbe der Steine trug, überzogen. Er kann nicht als Mörtel, sondern nur als Auflösung der Steine selbst, oder als angeklebter Bruchschmutz angesehen werden, was bei dem Aufbrechen jeder Kribbe vorkommt, indem die Steine derselben ebenso thonartig überzogen sind und fest wie Mauerwerk aufeinander sitzen."

„Die äußeren Wände des Rostes waren von derselben Art Steine umgeben, welche wahrscheinlich bei der Abräumung des Pfeilers dahin gekommen sind, weil ihnen der Thonüberzug fehlte, der nur bei neuen oder frischen Bruchsteinen vorkommt."

„Aus all diesem dürfte anzunehmen sein, daß bei der Fundamentirung eine Abdämmung nicht stattfand, sondern zuerst die ziemlich gleich großen regulär gestandenen Umfangspfähle in das Flußbett eingerammt, dann deren innerer

Digitized by Google

Raum mit Steinen ausgeworfen und endlich in diese Ausfüllung der festeren Verbindung und größeren Festigkeit wegen, die keilförmig zugespitzten vierkantigen Pfähle so tief als möglich, und da, wo sie keinen undurchdringlichen Widerstand fanden, eingeschlagen wurden; daher die so sehr verschiedene Länge und Dicke dieser Pfähle und ihre irreguläre Lage zu einander, die so verschieden war, daß 2, 3, 4 bis 5 Pfähle dicht, sowohl nebeneinander als gruppirt standen, während bei anderen nach jeder Seite irreguläre Zwischenräume von 1—6 und mehr Fuß vorkamen."

„Der Rhein hatte damals eine größere Breite und der Wasserstand 15 Zoll unter dem Nullpunkte konnte deshalb, wenn auch nicht jedes Jahr, jedoch oft vorgekommen sein, bei welchem die Pfähle auf die jetzige ziemlich gleiche Höhe abgeschnitten, die Schwellen gelegt, die Steinausfüllung ausgeschlagen und die Kopfpfähle — Eisbrecher — eingerammt wurden, weshalb auch den zum Theil 10 Fuß tief eingeschlagenen Pfählen der Kopfring fehlt und die Köpfe derselben keine Spur der Verletzung zeigen. In der Belegung des Vordertheils des Rostes mit Schwellen mag der Grund gelegen haben, daß dadurch die Tragkraft der hier geringeren Breite des Rostes und dieser Bauart wegen gleichmäßig war, und der Kopf durch diese festere Verbindung größeren Widerstand gegen Eisgänge und sonstige Gegenstände, den er seiner stromaufwärts gerichteten Lage wegen nur allein auszuhalten hat, leisten konnte [1])."

„Bei der Aushebung des im Winter 1856/57 für die per Dampfboot geschehene Winterüberfahrt bestimmten Winter-

---

1) Bei unserer Besichtigung der Pfeiler-Hügel unter dem Wasser im Winter 1858 sah man auch an dem Kern der Pfeiler Schwellen liegen, wie oben angegeben.

Digitized by Google

haltes zu Kastel kam auch der Rost eines Brückenpfeilers zum Vorschein und ich machte bei dessen Entfernung, die ich jedoch nur zweckentsprechend ausdehnte, bezüglich dessen Bauart dieselben Beobachtungen und ist dieselbe einer Feldbefestigung (gegen die einer permanent erbauten Festung) zu vergleichen [1]). Dieselbe dürfte um so mehr hinreichend stark gewesen sein, als das Gewicht der schon ohnehin aus Holz — wie die Geschichte nachweist — gebauten leichten Brückendecke bei der großen Anzahl von Pfeilern nur unbedeutend auf einen derselben wirken konnte, als auch das Gewicht eines Pfeilers selbst nicht im Vergleiche mit einer bei jetziger Zeit aufgeführten stehen dürfte, weil sie nur mäßige Höhe nöthig hatten (ungefähr einige Fuß über dem höchsten Wasserstande, der aber bei dem damaligen Strombette die jetzt vorkommenden Höhen nie erreichen konnte) und zu jener Zeit die Schiffe unmöglich von der jetzigen Größe mit ihrer hohen Bemastung waren."

„Bei dem so sehr niedrigen Wasserstande des vorigen Winters (7" unter dem Nullpunkt des Mainzer Pegels) befuhr ich alle Brückenpfeilerreste und waren die Oberflächen der neun dem Kasteler Ufer zunächst liegenden durch die Helle des Wassers und die geringe Tiefe desselben ziemlich sichtbar. Es fanden sich dieselben ebenfalls nur noch als Fundamente und ihrer Bauart, Höhe und Ausdehnung nach, dem geräumten ähnlich, vor; die von hier dem Mainzer Ufer zunächst liegenden, gleichfalls nur noch Fundamente, lagen etwa 3 bis 4 Fuß tiefer und waren deren Oberflächen bedeutend zerstört, indem nur noch zersplitterte und zermalmte Pfahlspitzen zu sehen waren [2]). Aus unten näher Angeführtem

1) Dieses würde für einen raschen Bau der Brücke Zeugniß geben. D. Vers. 2) Was ich nicht bemerkte, vielmehr sah ich die Abschnitte der

Digitized by Google

können auch sie auf derselben Höhe wie jene gelegen haben, und daher ihre Entstehung derselben Zeit und demselben Gründer verdanken, sie waren aber, weil sie der hier stärkeren Strömung und dem Haupteisgange stets ausgesetzt gewesen, jene aber meistens durch die von der Mainmündung sich herziehende Sandbank überdeckt sind, der Verheerung preisgegeben, auch dürften die Rheinmüller zur Sicherheit ihrer Mühlen, damit sie sich nicht festsetzten, manchen Stein entfernt haben, wodurch die Pfähle blosgestellt und ihre Höhe ebenfalls allmählig abnahm."

„Der nähere Zusammenhang der zunächst des Mainzer Ufers liegenden 6 Pfeilerreste führt mich zur Vermuthung, daß hier schon zur Zeit des Brückenbau's, wie auch noch jetzt, die Hauptströmung sowie die größte Tiefe des Stromes lag, und daß man deshalb dieser Art Fundamentirung nicht genug Festigkeit zutraute und daher die Schwere der Brückendecke durch die Vermehrung der Pfeiler um so mehr zu vertheilen suchte [1]), als das Gewicht der Pfeiler durch ihre größere Höhe nach unten schon einen stärkeren Druck auf das Flußbett verursachte, sowie auch die Zwischenentfernungen dieser Fundamente und deren äußere Wände der hier stärkeren Strömung vor Kolkungen (Austiefung durch Wasserſturz) zu schützen und überhaupt denselben eine größere Haltbarkeit, die sie auch hier besitzen mußten, zu geben, gänzlich um- und ausgeworfen wurden, welche Auswerfungen sich, wie die Sondirungen vom Winter 1853/54 genügend nachweisen, sogar bis zum 9. Pfeiler, vom Mainzer Ufer an gerechnet, erstrecken. Auch ergeben diese Sondirungen darüber Aufschluß, daß die inneren Ausfüllungen der Roste dieser 6 Pfeiler

---

Piloten mit wenigen Ausnahmen ebenso scharf, wie die an den übrigen Pfeilern. D. Verf. 1) Dort stehen die Pfeiler näher aneinander. D. Verf.

Digitized by Google

gleich derjenigen der geräumten aus denselben Kalkbruchsteinen bestehen, weil das Sondireisen bei jeder Sondirung mit Ansatz von Kalk zu Tage gebracht wurde [1]).“

---

1) Zur Vergleichung unserer Rheinbrücke bei Mainz mit derjenigen, welche Trajan über die Donau bei Turn-Severin und dem Dorfe Cladowa gebaut und deren Ueberreste ebenfalls im Winter 1857/58 gesehen und von Professor Dr. Aschbach in dem III. Jahrgang Nro. 8 der Mittheilungen der k. k. Centralkommissien zur Erforschung und Erhaltung der Baudenkmale beschrieben wurden, mögen folgende in diesen Mittheilungen angeführten Notizen dienen:

1. Aus dem Berichte des Herrn Pfarrers Bilsky über die Besichtigung der Trajansbrücke im Jan. 1858:

„Die Besichtigung lehrte, daß die Pfeiler nicht aus rauhen in der Gegend gebrochenen Steinen von Außen mit breiten Backsteinen überkleidet sind, sondern daß sie mit in der Gegend gebrochenen behauenen, theils Sandsteinen, theils Granit, mit bis ½ Kubikklafter starken Quadern umkleidet, im Inneren aus Beton bestehen. Der weitere Aufbau dürfte aus den Uferpfeilern (Brückenköpfen), deren Basis auf manchen Stellen von Außen noch heute Quadern vorweisen, zu urtheilen, aus gemischtem Mauerwerk (Bruch- und Backsteinen) bestanden haben.“

2. Aus dem Berichte des Herrn k. k. Majors Imbrisevic, ddo. Orsova, 6. März 1858:

„Am 15. Jänner 1858 begab ich mich in Begleitung des Orsovaer Herrn Pfarrer Bilsky, des k. k. österreich. Agenten Starrost in Turn-Severin, Koller, dann des Ingenieur Deuster und Bau-Polier Brand, welch' beide letzten von der k. k. priv. Donaudampfschifffahrt-Gesellschaft delegirt sind den Bau der Schiffswerfte bei Turn-Severin zu leiten, zu den Ruinen der Trajansbrücke.“

„Der niedere Wasserstand der Donau, nach dem Orsovaer Pegel aufgenommen, betrug an jenem Tage 1'—4“ unter Null, daher er auch 16 Pfeiler der alten Römerbrücke über den Wasserspiegel wahrnehmen ließ.“

„Diese Pfeiler sowohl, wie die beiden an dem wallachischen und serbischen Ufer angelegten Brückenköpfe sind aus gemischtem Mauerwerke aufgeführt und scheinen, nach vorgefundenen Merkmalen, durchgehends mit massiven Quadern verkleidet gewesen zu sein.“

Digitized by Google

Außerdem betrug die Zahl der herausgeförderten Quadersteine, welche Herrn Brückenmeister Höhn im Winter 1857/58 bekannt wurden, 45. Sie bestanden theils aus rothem, theils

---

„Auch findet man noch gegenwärtig in einem 10″ breiten Pfeiler regelmäßig behaute Sandsteine und Quadern von ½ Kubikklafter Körpermaaß ꝛc."

„In der Mitte eines Brückenpfeilers fanden wir einen eingemauerten Eichenstamm, von dem einige wallachische Unterthanen bemüht waren, Stücke abzulösen, um selbe als Erinnerung an jenes denkwürdige Bauwerk mitzunehmen."

Dem Berichte waren beigeschlossen Stücke von dem Eichenstamm und seiner Ziegelverkleidung; ferner der Abdruck eines Ziegels, der von einem Pfeiler abgelöst wurde und die noch lesbare Inschrift . . . HICRE (coHors prima Civium Romanorum Equitata) trägt und zwei solche abgelöste Ziegelsteine mit der Inschrift COH II HISP. (Cohors secunda Hispanorum).

[Anmerkung. Von der ersten Lucensischen Cohorte der Spanier befindet sich ein Denkstein im Mainzer Museum, welcher im Jahre 1804 zu Zahlbach bei Mainz gefunden wurde und folgende Inschrift trägt:

REBVRRVS · CO
ROTVRETIS · F · MIL
CHO · I · LVCÈNSIv
HISPANORVM
AN · IIIL · STI · XXIIII
H · S · E · H · EX · T · F · C

Reburrus, Coroturetis filius, miles
Cohortis I Lucensium
Hispanorum
annorum XLVII, stipendiorum XXIV
hic situs est, haeres ex testamento fieri curavit.
„Hier liegt Reburrus, Sohn des Corotures,
Krieger der ersten Kohorte der Lucensischen
Spanier, alt 47 Jahre, im Solde 24 Jahre.
Nach Vorschrift des Testamentes ließ sein
Erbe diesen Denkstein machen."

(Sieh Lehne II. Bd., S. 265.)]

Digitized by Google

aus weißem Sandstein und waren in ihren Dimensionen sehr verschieden und unter sich unähnlich.

---

3. Der Bau-Ingenieur Denster sagt in seinem Berichte vom 6. März 1858:

„Die Spannweite der Brücke vom Brückenkopf des wallachischen Ufers bis zu jenem am serbischen Ufer beträgt 596 Klafter Wien. Maaß, im Strombett waren 16 Pfeiler sichtbar, woven 5 vom wallachischen Ufer bis zur Insel und 11 Pfeiler von der Insel gegen das serbische Ufer aufgenommen wurden; die ganze Brücke dürfte jedoch auf 20 Pfeilern erbaut worden sein, da sich in dem Zwischenraum des mit Nro. 5 bezeichneten Pfeilers bis Nro. 6 vier Pfeiler eintheilen lassen. Die Ueberreste der Pfeiler haben eine Länge von 11°—3″ bis 12° und eine Breite von 7°—3′ bis 7°—5′, der mit Nro. 12 bezeichnete Pfeiler ist mit einer Breite von 10°″ gemessen worden, auf den noch gegenwärtig regelmäßig behaute Sandsteine von ½ Kubikklafter Körpermaaß ersichtlich sind."

„Das Plateau der Brückenköpfe beträgt dieselbe Breite eines Pfeilers und dürfte das Widerlager der Wölbung gewesen sein; in der vorderen Ansicht der Brückenköpfe sind Löcher mit einem Querschnitte von 5″ bis 6″ und einer Tiefe von 18″ bis 2′ sichtbar, in denen Ueberreste von Holz aufgefunden wurden. Von beiden Brückenköpfen gegen die Anhöhe sind Ueberreste von Mauern sichtbar, die mit der Brücke in Verbindung standen, woraus sich schließen läßt, daß die Brückenbahn in einer bedeutenden Höhe über dem höchsten Wasserstand erbaut wurde. Die Fundirung der Brückenköpfe und Pfeiler bestand aus Beton-Mauerwerk mit massiver Quader-Verkleidung." —

Unter den römischen Schriftstellern finden wir von Dio Cassius, welcher 155 n. Chr. geboren ist, in seiner römischen Geschichte im 68. Buch, Kap. 13 eine genaue Beschreibung dieser von Trajan über die Donau gebauten Brücke. Er sagt Folgendes:

„Der Pfeiler von Quadersteinen sind es zwanzig; ihre Höhe über dem Grund beträgt 100, die Breite 60 Fuß. Sie stehen von einander je 170 Fuß ab und sind durch Bogen mit einander verbunden. Ist der Aufwand auf dieses Werk nicht erstaunenswerth? Ist nicht die Kunst zu bewundern, wie dieselben in dem wirbelvollen Wasser und dem lehmigten Boden aufgeführt wurden, da man den Fluß nirgends ableiten konnte? Ich führte die Breite des Flusses an, nicht, weil sie überhaupt

Digitized by Google

„Von besonderem Intresse war die Auffindung des Stückes eines Kapitälchens aus Kalkstein mit noch gut erhaltenem Perlstäbchen. Auch wurde ein Pfahl aufgefunden, der das eingehauene Zeichen X = 10 trug. Die erwähnten 45 Steine zeichneten sich weder durch Schrift noch besondere Verzierung aus.“ — So weit Herr Brückenmeister Höhn.

Anders war es dagegen bei den Steinen, welche damals theils die Rheinmüller, auf den Standplätzen ihrer Mühlen aus den Pfeilern nehmen ließen und theils durch einzelne

---

soviel beträgt (an einigen Stellen ist er zweimal, ja dreimal so breit), sondern weil selbst die schmalste und zum Bau der Brücke bequemste Stelle in der Gegend noch so breit ist. Aber je schmäler das Bett ist, in das die Donau aus dem breiteren zusammenläuft, und je breiter es dann wieder auseinander geht, desto reißender und tiefer ist es hier, so daß auch dadurch die Schwierigkeit des Bau's der Brücke noch erhöht werden mußte. Der großartige Sinn des Trajanus läßt sich hieraus abnehmen; die Brücke selbst aber ist für uns gegenwärtig von keinem Nutzen mehr. Zwar stehen die Pfeiler noch, sind aber nicht mehr verbunden und scheinen blos dafür gemacht, um zu zeigen, daß der menschlichen Kunst nichts unmöglich sei. Trajanus ließ die Brücke schlagen, um den Uebergang über den Fluß zu erleichtern, weil er befürchtete, die jenseits stehenden Römer möchten, wenn der Strom zufröre, den Angriffen der Feinde ausgesetzt sein. Hadrian aber besorgte im Gegentheile, die Feinde möchten, die Wachposten überwältigend, leichter in Mysien eindringen können und ließ deshalb die obere Belegung der Brücke abtragen.“

Dr. Aschbach führt in dem oben angeführten Jahrgang der Mittheilungen der k. k. Centralkommission in Wien noch eine Mittheilung von Tzetzes, eines byzantischen Schriftstellers an, der den Dio Cassius benützt hat und ebenfalls 20 Pfeiler aus Quadersteinen, die 60 Fuß breit und 150 Fuß hoch gewesen sind und die 170 Fuß auseinander gestanden und durch Bogen mit einander verbunden gewesen, angibt, jedoch noch aus dem Werke des Patricius Theophilus die intressante Notiz beifügt, daß der Architekt Appolodor in der Weise den Brückenbau bewerkstelligt habe, daß er Kasten oder Kammern im Flusse in der Länge von 120 Fuß, in der Breite von 80 Fuß zur Fundirung des Pfeilers angelegt.

Digitized by Google

Schiffer herausgeschafft wurden, indem mehrere derselben sowohl Inschrift als Skulpturen an sich tragen, worüber ich sogleich Näheres mittheilen werde.

Was das Alter der Brücke oder vielmehr den Zeitpunkt der Erbauung derselben betrifft, so sind durch die während der ganzen Zeit des niedrigen Wassers von Rheinmüllern und Schiffern in Kastel herausgeförderten Quadersteine der Steinpfeiler [1]) bemerkenswerthe Andeutungen gegeben, welche es kaum zweifelhaft lassen, daß diese ehmalige Brücke nicht von den Römern gebaut worden ist, sondern daß diese Reste von jener Brücke herrühren, an deren Errichtung von Karl dem Großen 10 Jahre (von 803—813) verwendet wurden [2]).

---

1) Die wichtigsten dieser Steine sind in unser Museum theils durch Kauf, theils durch gütige Ueberlassung des Herrn Wagner in Kastel gebracht worden.

2) Die interessantesten Stellen, welche sich in Schriften von Karl's des Großen Zeitgenossen oder in der folgenden Zeit lebender Schriftsteller auf die Mainzer Brücke beziehen, sind insbesondere:

1. „Als die vorzüglichste unter ihnen (den Bauten Karl's des Großen nämlich) dürfen mit Recht angesehen werden: die mit der größten Kunst erbaute Kirche der heiligen Mutter Gottes zu Aachen und **die fünfhundert Schritte lange Rheinbrücke zu Mainz, denn das ist dort die Breite des Flusses. Ein Jahr jedoch vor Karl's Ableben brannte die Brücke ab und konnte** ob dieses schnellen Todesfalles **nicht wieder hergestellt werden,** wiewohl es in seinem Plane lag, **statt einer hölzernen, eine steinerne aufzuführen.**" (Kaiser Karl's Leben von Einhard, Kap. 17, nach der Ausgabe der Monumenta Germaniae, übersetzt von Otto Abel.)
2. „**Die Rheinbrücke in Mainz,** ein herrliches Werk, die er in **einem Zeitraume von zehn Jahren** mit unendlicher Mühe **so fest aus Holz** gebaut hatte, daß man glaubte, sie müßte für die Ewigkeit stehen, wurde durch eine zufällig entstandene **Feuersbrunst in drei Stunden so vollständig verzehrt, daß außer dem, was vom Wasser bedeckt war, kein Span übrig blieb.**" (Ebendaselbst, Kap. 32.)

Digitized by Google

Vor Allem sind die mit besonderen Merkmalen versehenen Steine sämmtlich Bruchstücke römischer Bauten und Denksteine, welche theils mit Ornamenten, theils mit Resten von Figuren, theils mit Inschrift versehen und welche als Bausstücke verwendet wurden, grade so wie sie der Zufall passend fand, da sie unter sich sehr ungleich und in ihren Dimensionen und Gestalten verschieden sind. In vielen finden sich noch die Löcher vor, in welchen die eisernen Klammern angebracht wurden, deren Spuren sich noch in denselben zum Theil zeigen. Mehrere dieser Klammern fanden sich selbst noch vor und sind ebenfalls im Mainzer Museum aufbewahrt. Das Wichtigste aber für diese Annahme dürfte der aufgefundene Rest des Grabsteins eines römischen Reiters sein, indem es als gewiß gelten kann, daß die Römer, welche ihre

---

3. „**813, im Monat Mai, brannte die Brücke zu Mainz ab.**" (Einhard's Jahrbücher, nach der Ausgabe der **Monumenta Germaniae**, übersetzt von Otto Abel.)

4. „**Zu jenen Zeiten pflegte man es so zu halten; wo nach kaiserlichem Gebot ein Werk zu unternehmen war, Brücken oder Schiffe zu bauen, oder Fähren, oder schlammige Wege zu reinigen, zu pflastern oder auszufüllen, dergleichen besorgten die Grafen durch ihre Stellvertreter und Beamten, wenn die Sache nicht von Bedeutung war; den wichtigeren Arbeiten aber und besonders, wo etwas neu zu bauen war, durfte sich kein Herzog oder Graf, kein Bischof, noch Abt auf irgend eine Weise entziehen. Davon geben noch die Ruinen der Mainzer Brücke Zeugniß, welche ganz Europa in gemeinsamer, aber wohl vertheilter Arbeit, vollendet hat, die aber die Hinterlist einiger Böswilligen, welche von dem Fährgeld sich unbilligen Sold erwerben wollten, vernichtet hat.**" (Der Mönch von St. Gallen über die Thaten Karl's des Großen, I. Buch, Kap. 30, nach der Ausgabe der **Monumenta Germaniae**, übersetzt von Dr. Wilh. Wattenbach.)

5. Andere Citate über die Brücke sieh Schaab Geschichte der Stadt Mainz.

Digitized by Google

Grabdenkmale sehr heilig hielten, dieselben nicht benutzt haben, um andere Gebäude damit aufzuführen. Da nun, obgleich die römische Herrschaft am Rhein mehrere Jahrhunderte dauerte, aus der Glanzperiode derselben keine Nachrichten einer festen Brücke zu uns gekommen sind, und in späterer Zeit sowohl die kriegerischen Ereignisse, als der Mangel an Geld vor dem Untergang der römischen Herrschaft am Rhein einen so großartigen Bau nicht zuließen, so ist grade in dem Umstande, daß man diesen Grabstein fand, ein Beweis gegeben, daß die Erbauung in eine Zeit fällt, worin nach der Einführung des Christenthums in unseren Gegenden, der Haß gegen alles Heidnische noch sehr groß war. Es kann also die Annahme, daß Karl der Große, welcher zur Erbauung einer Brücke zu Mainz 10 Jahre verwendete, der Erbauer derselben sei, die höchste Wahrscheinlichkeit für sich haben.

Eine buchstäbliche Auslegung der oben von Einhard, Kap. 32, in einer Note von mir angeführten Stelle über die von Karl dem Großen gebaute Brücke, worin es heißt, daß die Rheinbrücke in Mainz eine Feuersbrunst so vollständig in drei Stunden verzehrte, daß außer dem, was von Wasser bedeckt war, kein Span übrig blieb, läßt immerhin noch einigen Zweifel zu, indem daraus hervorgeht, daß Alles, was über Wasser war, aus Holz gebaut gewesen sei und demnach von Steinpfeilern nicht die Rede sein könne und doch war letzteres der Fall gewesen, wie die vorhandenen Reste von Steinpfeilern beweisen. Eine Brücke, deren aus dem Wasser ragende Theile ganz und nur aus Holz gebaut sind, ist an dieser Stelle des Rheins, unmittelbar unter dem Ausflusse des Mains, wo mitunter die gewaltigsten Eisgänge stattfinden, undenkbar, auch fand sich von Resten einer Brücke, welche ganz aus Holz war, bis jetzt dort nirgends eine Spur, was gewiß bei Häuseranlagen in Kastel oder Mainz,

Digitized by Google

oder bei'm Festungsbau geschehen wäre. Außerdem spricht der Mönch von St. Gallen von Ruinen der Mainzer Brücke, worunter gewiß nur die damals noch aus dem Wasser ragenden sichtbaren Steinpfeiler zu verstehen sind; ferner lassen sich jetzt noch die Steinpfeiler, sowohl auf der linken als rechten Rheinseite, noch weit landwärts verfolgen und zwar bis in eine Höhe (unweit der Kirche in Kastel), daß es augenscheinlich ist, daß die Pfeiler weit über Wasser ragten und wahrscheinlich nur die Ueberlage von Holz war, welche abbrannte, und welche Kaiser Karl später durch Stein ersetzen wollte.

Noch wäre denkbar, daß zur Zeit, als die Brücke im Mai abbrannte, eine große Ueberschwemmung statt gehabt, wobei das Wasser bis an die hölzerne Ueberlage der Brücke gereicht hätte; da aber im Monat Mai im Durchschnitt am wenigsten am Rhein Ueberschwemmungen stattfinden, auch keine Nachricht einer so großen Ueberschwemmung, die in damaliger Zeit, wo das Rheinbett noch tiefer als jetzt lag, enorm gewesen sein müßte, auf uns gekommen ist, was, da fast alle Naturereignisse, die dem Tode Karl's vorausgingen, aufgezeichnet sind, gewiß der Fall sein müßte, so fällt auch diese Annahme in Nichts zurück.

Den Einwurf, daß die Steinpfeiler von einer durch die Römer gebauten Brücke herrühren könnten und von Karl dem Großen zur Befestigung einer hölzernen Ueberlage benutzt worden seien, glaube ich so eben entkräftigt zu haben, auch würde Karl dazu nicht 10 Jahre lang die wohlvertheilte gemeinsame Arbeit von ganz Europa (wie sich der Mönch von St. Gallen, Kap. 30, ausdrückt) nöthig gehabt haben. Doch dürften über diesen Gegenstand die Akten in so lange immer noch nicht ganz geschlossen sein, bis durch weitere Auffindung von Beweisen obige Annahme ihre vollständige Gewißheit erhält.

Digitized by Google

Die Steine, welche durch unsere Bemühung von den alten Brückenpfeilern in unser Museum gebracht wurden und theils aus rothem und weißem Sandstein, theils aus Kalkstein bestehen, waren Folgende:

1) Ein großer Quader, (rother Sandstein), mit folgender Inschrift:

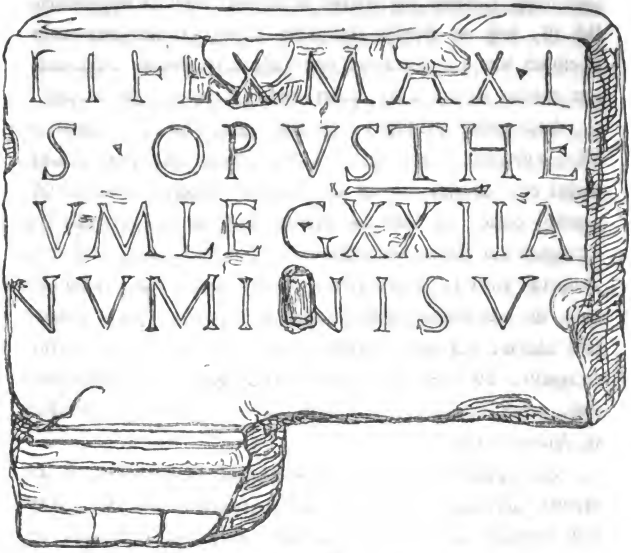


Fig. 2.

Das hochverehrte Ehrenmitglied des Vereins zur Erforschung rhein. Geschichte und Alterthümer, Herr Archivsekretär Dr. Grotefend in Hannover, dem ich bei Gelegenheit diese Inschrift mittheilte, äußerte sich darüber folgendermaßen:

„Der Nominativ in [PON]TIFEX MAXI[MVS] zeigt, daß der Kaiser selbst den Stein gesetzt, das OPVS·THE (atri), daß die Inschrift der Erbauung eines Theaters galt, der

Digitized by Google

Beiname Antoniniana oder Alexandrina zu dem Namen der LEG. XXII deutet uns die Zeit der Inschrift ungefähr an, läßt uns aber nichts Genaueres erkennen, da sowohl Caracalla als Severus Alexander am Rhein gewesen zu sein scheinen, also der Nominativ Pontifex Maximus auf beide gehen könnte. Die Form devota NVMINI *ejus* (später numini majestatique ejus) ist bekannt; da sich sein aber hier auf das Subjektiv zurückbezieht, so mußte hier NVMINI SVO stehen. Ob in Zeile 3 die Buchstaben VM durch die Präposition CVM oder durch MILITVM zu ergänzen seien, möchte wohl nicht so leicht zu entscheiden sein."

Es geht demnach daraus auf's evidenteste hervor, daß dieser Stein der Errichtung eines Theaters gewidmet war, demnach mit dem Bau der Brücke nichts zu schaffen hatte und nur als Bruchstück bei'm Bau derselben verwendet wurde.

2) Der untere Theil des Grabsteins eines römischen Reiters. Auf demselben sind nur noch die Vorder- und Hinterhufe des Pferdes sichtbar, unter welchen der feindliche Gegner mit gesenktem Haupte als Leiche liegt, während auf allen bis jetzt im Mainzer Museum befindlichen Reitermonumenten die Figur des unten liegenden Kämpfers mit erhobenem Haupte noch als lebend dargestellt ist. Die unter demselben befindliche Inschrift ist vom Wasser verwaschen und mit Ausnahme weniger Buchstaben nicht mehr zu erkennen. An den Seiten desselben sieht man die Löcher, in welche die Klammern eingelassen waren.

3) Ein Stein, auf welchem zwei Füße menschlicher Figuren sichtbar sind.

4) Ein Quader mit Ornamenten verziert, als Theil einer größeren Verzierung.

5) Ein großer rother Sandstein-Quader mit einem Steinhauerzeichen. (Sieh Fig. 3.)

Fig. 3.

Digitized by Google

6) Ein großer flacher Stein als Bruchstück aus grauem Sandstein, am Rande eine eigenthümliche Verzierung zeigend, von einigen als ein Theil des menschlichen Körpers (Priapus) in kolossalem Maasstabe angesehen.

7) Ein großer rother Sandstein (die Thürschwelle eines römischen Gebäudes).

8) Ein Stein, woran ein eiserner Ring befestigt ist.

9) Ein Säulenstumpf (am 15. Pfeiler herausgebracht).

Außer diesen Steinen wurden noch mehrere eiserne Klammern, ein Pfahlschuh von Eisen und ein eiserner Hammer an den Pfeilern gefunden und dem Mainzer Museum einverleibt.

Fig. 4.

Auch wurde ein großer eiserner Hacken (Schiffshacken) mit einem in das Eisen eingeschlagenen Zeichen mitten im Rheine am Raimundithor, unterhalb der Brücke, aufgefischt und von mir für das Museum erworben. Derselbe ist von ungewöhnlicher Größe und war an einer verhältnißmäßig großen Stange befestigt, welche jedoch von dem Finder abgesägt worden war. Dieses Instrument dürfte vielleicht seiner ungewöhnlichen, in jetzigen Zeiten nicht mehr vorkommenden Größe wegen, bei dem Brückenbau verwendet worden sein, auch scheint das Zeichen früh-mittelalterlichen Ursprungs. (Sieh Fig. 4.)

Aus dem bisher Gesagten erhellt demnach übersichtlich, daß die eingeschlagenen Pfähle den Rost des jedesmaligen Pfeilers bildeten, deren Zwischenräume mit Steinen ausgeworfen und namentlich oben mit Längs-, Quer- und Schiefschwellen verbunden waren. Dieser Pfeilerrost war auf den Seiten mit ungleichen und unregelmäßigen Quadern umgeben, die theils aus rothem Sandstein, theils aus grauem Sand- und Kalkstein bestanden, kurz wie sie der Zufall und die Eile,

Digitized by Google

mit welcher die Brücke gebaut wurde, zusammenbrachte und von denen noch einzelne vorhanden sind und sichtbar waren. Durch die Gewalt der Eisgänge und des Wassers, welches im Laufe der Zeiten dort immer mehr durch Anschüttungen eingeengt wurde, waren die Pfeiler nach und nach zerstört und zerfallen, die oberen Stücke rollten neben den Rost herab und es bildeten sich so Hügel, namentlich am linken Rheinufer, welche theilweise mit Steingeröll, Schlamm und Sand überdeckt sind, und die größeren Steine stromabwärts liegend und den oberen entblößten Theil des Pfeilerrostes zeigen.

Schließlich gibt ein Querprofil dieser Pfeilerreste unter dem Wasserspiegel ein genaues Bild des Rheinbetts daselbst, zur Zeit als die Brücke erbaut wurde, indem die Pfähle, unbeschadet der Zerstörungen der Pfeiler durch die Zeit, gewiß auch nach der Gestalt und Tiefe des Flußbetts eingerammt wurden. Da nun die Köpfe der den Rost bildenden Pfähle zwischen dem 11. und 16. Pfeiler am höchsten und flachsten unter der Wasserfläche liegen und von da ab nach den beiden Ufern muldenförmig einen immer tieferen Stand einnehmen (also auch eine immer tiefere Fundamentirung besteht), welcher bei dem ersten Pfeiler am linken Ufer am tiefsten ist, so geht daraus hervor, daß das Flußbett zur Zeit der Erbauung der Brücke auch auf beiden Seiten Vertiefungen hatte, welche hauptsächlich durch den Stoß der Gewässer des Mains durch die jetzige Ausmündung desselben nach dem linken Rhein-Ufer und durch die damals bis an die Wiesbader Straße in Kastel reichende Lache, als älteste Mainmündung, welche in jener Zeit noch gleichzeitig mit der jetzigen Mündung des Mains bestand, hervorgebracht wurden. Da nun aber die ältere Mainmündung nach und nach ihre Bedeutung verlor und zuletzt in neueren Zeiten durch die Uferbauten ganz vernichtet

Digitized by Google

wurde, so äußerte dieselbe, respective der Wasserstrom durch dieselbe, auch auf die Zwischenräume der Pfeilerreihe am rechten Ufer keinen Einfluß mehr, und die Pfeiler erscheinen jetzt nur als kaum höhere Flächen im Rheine und werden noch mehr in Sand gehüllt werden; dagegen zeigt sowohl die plötzlich abstürzende Tiefe am linken Ufer und die schiefe Richtung der Pfeilerreihe von einem Ufer zum andern, als auch die größere Höhe der Pfeilerhügel über der jetzigen Flußsohle von dem 11. nach dem 1. Pfeiler am linken Ufer, daß das Rheinbett vor der Stadt daselbst zur Zeit der Erbauung der Brücke viel breiter als jetzt und zwar so breit war, daß das Zeughaus, das Großherzogliche Palais und das ehmalige kurfürstliche Schloß noch in dem Flusse stehen würden, indem die Brücke gewiß damals rechtwinklich an beiden Ufern angelegt war, anderntheils die Flußsohle durch die im Laufe der Zeiten geschehenen Anschüttungen an diesem unteren Theile der Stadt, je weiter das Ufer hinausgerückt, desto tiefer wurde und den Boden des Flusses zwischen den Pfeilern zum Theil mit sich fortriß, was namentlich zwischen den ersteren Pfeilern, wo der Hauptstrom fließt und zwischen dem 7. und 10. Pfeiler sehr deutlich bemerkbar ist.

Die Reste eines römischen Gebäudes im Rheine zwischen der Ingelheimer-Aue und dem linken Rheinufer und die Entdeckungen am „Dimesser-Orte" oder „scharfen Ecke", unterhalb Mainz.

1858.

Eine andere für die Beleuchtung der Veränderungen des Rheinlaufs und des Terrains der Stadt Mainz und seiner

Digitized by Google

Umgebung höchst wichtige Thatsache, deren Wahrnehmung der niedrige Wasserstand des Rheines begünstigte, ist die am 11. März 1858 im Flußbette des Rheins zwischen der Ingelheimer-Aue und dem diesseitigen (linken) Rheinufer von mir gemachte Entdeckung der **Mauerreste eines römischen Gebäudes.**

Seit undenklichen Zeiten wurde diese Stelle von allen den Rhein befahrenden Steuerleuten als eine sogenannte Kribbe bezeichnet und auch stets dafür gehalten, bis sie im Laufe des Winters 1857/58 bei der Sondirung des Stromes bemerkten, daß dort sich mauerartige Steine vorfanden, welche wohl von etwas anderem als einer bloßen Kribbe herrühren müßten. Ich wurde darauf von Steuermann Herrn Wilhelm Hänlein aufmerksam gemacht und säumte nicht, mit den Brüdern, Steuerleuten Wilhelm und Nikolaus Hänlein, dem Steuermann Kaspar Büttner und dem Schiffknechte Müller, sämmtlich aus Mainz, die Fahrt sogleich noch denselben Tag (am 11. März) anzutreten.

Abgesehen davon, daß wir auf der ganzen Fahrt von Mainz vom Raimundithore an abwärts bis zur Stelle, bei günstigem Wetter fast immer die Flußsohle sehen konnten, was sonst nie geschieht, war zwischen der Ingelheimer Aue und dem linken Rheinufer, da, wo jetzt die Rheinmühlen oberhalb der Anfahrtstelle an dieser Aue (vis-à-vis der Ziegelhütte) ihren Standplatz haben, etwa in der Länge von zwei Rheinmühlen oberhalb dieser Stelle und etwa 120′ vom Ufer der Aue entfernt, der Strom etwas mehr bewegt, ein Zeichen, daß dort Unterlagen im Flußbett sein mußten. Es wurde deshalb der Nachen an dieser Stelle festgehalten, wobei ich nun bei der Klarheit des Wassers ganz deutlich 5 Mauerreste unterscheiden konnte, welche noch

Digitized by Google

30 Zoll unter dem Wasserspiegel lagen [1]). Dieselben sind von gleichmäßigen und, wie es scheint, dunkel gebrannten Steinen aufgeführt und mit festem Mörtel (es ließ sich mit unseren Schiffshacken nichts daran abstoßen), zerstoßene und kleine Steinchen enthaltend, wie das römische Mauerwerk, verbunden. Die Lage derselben ist folgende:

Nach der Seite der Ingelheimer-Aue hin bilden stromabwärts zwei aufeinander stoßende Mauern von 2 Fuß Dicke einen rechten Winkel, wovon die längere nach dem Strom laufende, 7 Fuß lang ist; etwa 3 Fuß stromaufwärts davon entfernt steht eine andere mit der unteren kürzeren parallellaufende etwa 4½ Fuß lange Mauer; neben der ersteren liegt ein großes unförmliches, wie es scheint, Mauerbruchstück und von diesem etwas abwärts nach dem linken Rheinufer mit dem Strom laufend, zwei unter sich parallel laufende Mauern, von welchen die äußere mit einer anderen dritten abermals einen rechten Winkel nach dem linken Ufer zu bildet, welcher unten mit dieser zusammenhängt und gleichsam die Ecke eines Gemachs mit Fußboden bildet [2]). Diese Mauern nehmen nach dem Stromlaufe die Länge von 28—29 rhein. Fuß ein und in der Breite beträgt der von ihnen eingenommene Raum etwas mehr. Die einzelnen Mauern sind etwa 2 Fuß dick und die größte 7 Fuß lang. Ihre Höhe über der Flußsohle mag noch 3—4 Fuß betragen.

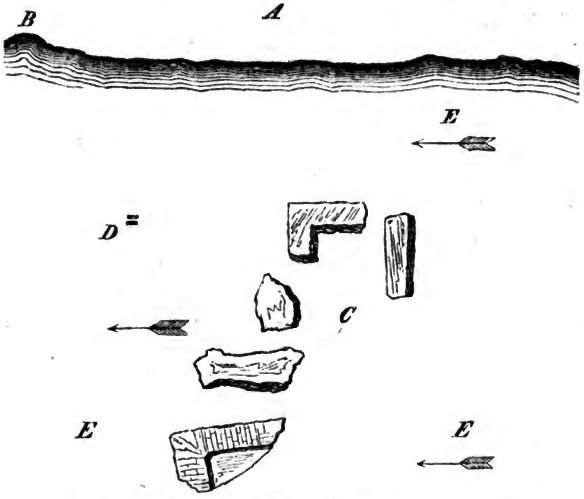
Um diese Entdeckung, welche bei einem so höchst seltenen niedrigen Wasserstande möglich war, der in späteren Jahrhunderten in dieser Gegend wegen der in dem Sommer 1858 vorgenommenen Stromregulirung und Einengung des Rheins

---

1) Der Wasserstand des Rheines betrug an diesem Tage — 0,5" am Pegel der Rheinbrücke zu Mainz. 2) Letztere Mauer schien mir von einem Einsturz herzurühren.

Digitized by Google

vielleicht nie mehr vorkommen dürfte, zu erhalten, lege ich hiemit eine Abbildung derselben vor: (Sieh Fig. 5.)



A. Ingelheimer Aue. B. Anfahrtstelle an der Aue. C. Römisches Mauerwerk unter dem Wasser. D. Standplatz der Rheinmühlen. E. Lauf des Rheinstroms.

Fig. 5.

Abgesehen davon, daß die eben besprochenen Mauern im Strome des Rheins wohl seit ihrem Untergange bis jetzt noch nie von jemand gesehen worden waren, und in Folge der im Sommer 1858 begonnenen Stromregulirung den Augen unserer Nachkommen wahrscheinlich auf ewige Zeiten verborgen bleiben werden, liefern sie zur Geschichte der im Laufe der Zeiten geschehenen Veränderungen des Terrains der Umgegend der Stadt Mainz, worüber ich in der Generalversammlung des Vereins zur Erforschung rhein. Geschichte und Alterthümer am 1. Juli 1857 in einem Vortrage Mit-

Digitized by Google

theilungen machte, einen höchst wichtigen Beitrag, indem sie nicht nur meine damals ausgesprochene Vermuthung, daß der sogenannte Dimesser-Ort in römischer Zeit noch eine Insel war, bestätigen helfen, sondern auch den Beweis liefern, daß die Ingelheimer-Aue mit dem eben genannten „Dimesser-Orte" oder „scharfen Eck" verbunden war, und daß der Rhein daselbst zur Zeit der Römer sein heutiges Bett nicht inne gehabt hat.

Um den Lesern die Situation des Dimesser-Orts (sieh Tafel II.) genau vor Augen zu legen, muß ich Folgendes vorausschicken:

Abwärts von Mainz liegen im Strome des Rheins zwei Auen oder Inseln, wovon die mehr nach dem rechten Ufer und zum Theil etwas näher bei Mainz liegende die Petersaue heißt und die untere mehr nach der linken Rheinseite gelegene die Ingelheimer-Aue (von ihrem Besitzer dem Herrn Grafen von Ingelheim) genannt wird. Etwas oberhalb der letzteren Aue, auf dem linken Rheinufer und derselben schräg gegenüber, am Ende einer langen Allee (Rheinallee oder Raimundiallee), welche von Mainz längs des Rheins führt, bildete bisher das Ufer einen weit in den Rhein hinausgehenden Vorsprung, welcher zugleich stromauf- und abwärts in der Richtung nach der Ingelheimer Aue hin und auch etwas landeinwärts einen Rücken bildete und das „scharfe Eck" oder auch der „Dimesser-Ort" genannt wird [1]). An dieser Stelle, wo sich auch seither die öffentlichen Bade-

1) Diese Stelle, am Ende der Rheinallee, liegt offenbar höher, als der dahinter liegende Bruch, was man am deutlichsten bei hohem Wasserstande bemerkte. Alsdann blieb dieselbe vom Wasser frei und wurde von den sich dorthin flüchtenden Maulwürfen, wie ihre Erdarbeiten zeigten, sehr zahlreich bevölkert.

Digitized by Google

plätze befanden, wurde das Flußufer stets mehr oder weniger durch den Wellenschlag der vorüberfahrenden Schiffe, besonders der Dampfboote, abgeschwemmt. Ein höherer Wasserstand hatte immer eine stärkere Abschwemmung dieser Uferstheile zur Folge.

In Folge dessen wurden dort sehr viele Fundstücke der verschiedensten Art aus der römischen Periode zu Tage gefördert; ja es war sogar dort stets ein Stück römisches Mauerwerk am Abhange sichtbar, welches mit großen Ziegeln gedeckt war und römischen Mörtel sehr deutlich erkennen ließ. Es lag rheinwärts, 121 Schritte von der Rheinallee (am Rande des Abfalls nach dem Wasser zu) entfernt. Von letzterem Punkte, 8 Schritte stromaufwärts und von da 27 Schritte nach dem Rheine hin, entdeckte ich bei dem äußerst niedrigen Wasserstande schon im Januar 1858 im Rheinbette selbst eine runde Einfassung von Eichenholz, von der Größe eines durchschnittenen Stückfasses, welches mit Steingeröll, Sand, Schleich u. s. w. angefüllt war. Bald darauf fanden auch die Herren Stadtbaumeister Laske und Architekt Roos, denen ich davon Mittheilung machte, noch 2 solcher Einfassungen bei dem niedrigen Wasser am Rande des Rheinstroms. Dieselben wurden ausgegraben, gebunden und in's Vereins-Museum gebracht, wo sie jedoch wieder zerfielen und nicht gut zu erhalten waren.

Diese Entdeckungen daselbst wurden nun im Laufe des Sommers 1858 auf eine unmittelbare und glückliche Weise in ein viel helleres Licht gestellt, indem sowohl bei Gelegenheit des Eisenbahnbaues nach Bingen als insbesondere auf Beschluß der Rheinschifffahrts-Kommission der „Dimesser-Ort" oder das „scharfe Eck" zum Behufe der Stromregulirung ganz abgestochen wurde, so daß der größte Theil dieses ehmaligen Landvorsprungs

Digitized by Google

ganz verloren ging und vom Strome des Rheins jetzt überfluthet wird [1]).

Bei diesen Arbeiten wurden folgende weitere Entdeckungen gemacht: Vor Allem hatte sich bei dem seither stets nach dem Rheine zu hervorstehenden Stücke Mauerwerk landeinwärts keine größere Fortsetzung nachweisen lassen und es scheint dasselbe von einem Baue hergerührt zu haben, welcher mehr nach dem Rheine zu gestanden hatte, und nach und nach im Laufe der Zeiten durch die Fluthen des Rheins bis auf diesen Rest nach der ersten Zerstörung, zerfressen worden war. Etwas hinter diesem Mauerreste landeinwärts fand man einen mit Steinen ummauerten Brunnen und fast in der Mitte des weggestochenen Terrains, vis-à-vis der Studentenallee, zwei einen rechten Winkel bildende $2^1/_2$ Fuß dicke Gußmauern, welche von außen mit behauenen Kalksteinen sehr regelmäßig bekleidet waren, deren fester Mörtel an den Fugen mit einfachen eingeritzten Streifen versehen war. Diese Mauern hatten eine jede eine Vertiefung mit einer schiefen Fläche nach innen und unten ablaufend (wie Kelleröffnungen). Es waren dies offenbar Reste eines römischen Gebäudes, welches bis unter die Fensterbrüstungen zerstört worden war und es standen diese Mauern jetzt in schiefer Richtung nach der Ingelheimer Aue hin und zwar so, daß die beiden Seiten dieses Gebäudes, wenn man sich diese Aue mit dem Dimesser-Orte

1) Nach einer gütigen Mittheilung des Herrn Bahningenieur Groß beträgt die Entfernung von der Rheinallee bis zum äußeren Rande der Böschung der Mainz-Binger Eisenbahn 150' etwas oberhalb der Studentenallee und die Entfernung des äußeren Randes der Böschung bis an die oben angegebene Einfassung am Rande des Wasserspiegels im Jahr 1858 betrug 280 hess. Fuß. Es liegt demnach die Stelle, an welcher diese faßartige Holzeinfassung von mir zuerst entdeckt wurde, von der Rheinallee 430 hess. Fuß entfernt im Rheine und wird jetzt von demselben überfluthet.

verbunden denkt, in gerader Linie und rechtwinklig nach den damaligen Ufern zu gestanden hatte, indem die eine nach Norden, die andere nach Osten hin gerichtet war. Von diesen Mauern, sowohl rheinabwärts als insbesondere rheinwärts und rheinaufwärts wurden wenigstens 7 viereckige mit Holz eingefaßte Behälter (Dungkauten) aufgegraben, in welchen offenbar Mist lag und ebenso mehrere Reihen runde, wie mit hölzernen Fässern eingefaßte Behälter (bei einigen stacken 2 Bütten in einander), welche unregelmäßig von einander entfernt lagen und ebenfalls meist mit einer schmierigen Masse und Scherben erfüllt waren. Die Zahl derselben betrug wenigstens 15 und es fanden sich dieselben insbesondere sehr weit rheinwärts und nach der Ingelheimer Aue hin, so daß zu vermuthen, daß noch manche derselben von dem Strome überdeckt sind. In einem solchen runden faßartigen Behälter wurde der Rest einer Kindersohle von Leder, mit Nägeln beschlagen, gefunden, ähnlich den im Frühjahr 1857 auf dem Thiermarkt in Mainz von dem Verein zur Erforschung rhein. Geschichte und Alterthümer ausgegrabenen röm. Sandalen, und in einem anderen rheinabwärts liegenden Behälter dieser Art fanden sich Bruchstücke einer flachen Schüssel aus Bronze; nah bei letzteren lagen zwei in einander laufende Mahlsteine.

Rheinaufwärts am Dimesser-Ort [1]) fanden sich größtentheils im Rheine selbst, zum Theil aber auch landeinwärts zu, eine Reihe dicht neben einander eingerammter dicker Pfähle von Eichenholz, welche die Form des Abschnitts einer Ellipse bildend tief eingeschlagen waren. Die Richtung der äußeren im Rheine verdeckten ging nach der Ingelheimer Aue zu und die Richtung der innern im Ufer steckenden bog sich dem Lande zu. Hinter diesen Pfählen, sowohl nach dem Ufer, als

1) 176 Schritte rheinaufwärts von der Studentenallee, am Rhein.

Digitized by Google

auch stromabwärts zu, war fester Boden; oberhalb derselben, stromaufwärts, bestand der Boden aus Sumpfterrain, mit Steingeröll überschüttet, welches der Strom ausgeworfen hatte, zwischen welchem sehr viele alterthümliche Gegenstände aus Eisen und Bronze aus der römischen Periode gefunden wurden, welche ich sogleich aufführen werde und welche größtentheils von dem Vereine zur Erforschung rhein. Geschichte und Alterthümer erworben und in's Mainzer Museum gebracht wurden.

Vor den eben besprochenen Pfählen rheinaufwärts, namentlich aber im Flußbett des Rheins, lag eine größere an dem Rande nach dem Ufer hin scharf abgeschnittene Fläche, welche wie gepflastert oder mit Steinen gestückt und, weil sie im Wasser lag, einer genauen Untersuchung nicht zugänglich war.

Zwischen dieser mit Steinen gestückten Stelle und den so eben genannten Pfählen wurden beim weiteren Aufräumen im Dec. 1858 noch 4 Reihen eingeschlagener Pfähle gefunden, welche möglicherweise als Rost irgend einer Befestigung gedient hatten.

Außer einer bedeutenden Masse von Scherben großer Gefäße von Thon, von denen eine Menge in einem backofenartigen Gewölbe lagen, welches selbst ganz aus Bruchstücken von Amphoren fest gemauert war, was zur Vermuthung berechtigt, daß daselbst auch eine Töpferei bestanden habe, wurden eine große Anzahl Gefäß-Bruchstücke aus terra sigillata gefunden, welche mitunter die schönsten Verzierungen an sich trugen, die bei uns vorkommen und auf kostbare Gefäße dieser Art schließen lassen.

Die bei der Durchstechung des Dimesser-Orts zu Tage geförderten Fundstücke waren Folgende:

Digitized by Google

A. Münzen.

23 röm. Erzmünzen. 12 röm. Silbermünzen, ferner 1 Mittelerz Vespasianus mit der Fortuna, schön erhalten. 1 Mittelerz von Germanicus, sitzende Figur, blank. 1 Mittelerz von Nero mit dem Genius. 1 ditto von Domitianus, stehende weibliche Figur. 1 Familienmünze von Silber mit 4 Gespann. 1 Vespasianus aus Silber mit dem Elephanten. 1 Vespasianus, Mittelerz, mit dem Adler. 1 Domitianus, Mittelerz, stehende weibliche Figur. 1 Agrippa, Mittelerz, mit dem Neptun. 1 Domitianus, Mittelerz. 1 Vespasianus, ditto. 1 Domitianus, ditto. 1 Agrippa, ditto mit dem Neptun. 1 Vespasianus, ditto mit dem Adler. 1 ditto mit stehender weiblicher Figur. 1 Trajan, Mittelerz, mit der Victoria. 1 Col. Nemaus, Mittelerz. 1 kleines Erzmünzchen mit behelmtem Kopfe, auf der Rückseite S C. 1 Nerva, Mittelerz, gut erhalten. 1 Nero, ditto, schlecht erhalten. 1 Hadrianus in Silber, stehende Figur, schön erhalten. 1 Trajan, Mittelerz, mit dem Genius. 1 ditto, sitzende Figur. 1 Domitianus, Mittelerz, stehende Figur. 1 Germanicus, ditto, mit S C. 1 Augustus, Mittelerz, mit dem Adler.

B. Gegenstände aus Gold.

1 Goldplättchen von einer Fibula. 1 kleines Baumblättchen aus Gold. 1 oberer Theil eines Goldringes mit der Inschrift: Venus. 1 goldner Ring, mit einer Maus und einem Hahne eingravirt.

C. Gegenstände aus Erz.

1 Schlüssel von Erz. 2 Strigiles aus Erz mit Silbereinlagen und Stempel [1]). 1 Erzstück mit den Buchstaben

1) Die Strigiles wurden beim Gebrauch der Bäder benutzt, um den Schmutz und das Epithelium der Haut abzuschaben und ich kann bei

Digitized by Google

I · O · V · I · S. 1 Relief von getriebener Arbeit, einen männlichen Kopf (Antoninus Pius?) darstellend. 1 bulla aus Erz. 2 Bronzebeschläge. 1 chirurgisches Instrument. 11 verschiedene Gegenstände aus Erz. 1 Bruchstück eines Ringes mit Glasperlen. 1 Parthie verschiedener Fragmente aus Bronze. 1 Bronzekrug mit Henkel. 1 kleiner Wagbalken aus Bronze. 1 chirurgisches Instrument. 1 Fragment aus Bronze. 1 chirurgisches Instrument. 1 kleiner Zierrath aus Erz, defekt. 1 Fibula, einen Hirsch nebst Hund vorstellend, aus Erz. 1 Fibula mit Stiel und Erz, gewöhnliche Form, gut erhalten. 1 unterer Theil einer kleinen bulla aus Erz. 1 chirurgisches Instrument aus Erz, gut erhalten. 1 Fibula mit Einlage aus Erz, ohne Stiel,

---

dieser Gelegenheit nicht umhin, als Arzt auf die sonderbare Benutzung des Schmutzes vom Menschen als Heilmittel im Alterthume hinzuweisen, indem ich eine Stelle der Naturgeschichte des Plinius, 28. Buch, cap. 13 hier anführe, worin es heißt:

„Selbst den Schmutz vom Menschen (Sordes hominum) haben gewinnsüchtige Aufseher der griechischen Gymnasien unter die wichtigsten Heilmittel gesetzt; denn dieser mit dem Striegel abgeschabte Schmutz erweicht, erwärmt, zertheilt, und ist eine Medizin, die aus Schweiß und Oel besteht. (Das Oel, sagt Plinius im Buch 15, cap. 5, hat die Eigenschaft, daß es den Körper erwärmt, gegen Kälte schützt und die Hitze im Kopfe lindert. Die Griechen, die Stammväter der gesammten Laster, haben den Gebrauch desselben bis zur Verschwendung getrieben, indem sie es auf den Fechtplätzen gemein machten; und man weiß, daß die Vorsteher der ehrsamen Fechtspiele den Oelschmier zuweilen für 80 [große] Sesterzen verkauft haben.) Bei Entzündung und Zusammenziehung der Gebärmutter wird sie applizirt. So treibt sie auch den Monatsfluß, lindert bei Entzündungen und Auswüchsen am Gesäß; desgleichen bei Nervenschmerzen, Verenkungen und Gelenkknoten. Schmutz, der nach dem Bade abgestriegelt wird, ist hiezu noch dienlicher und wird daher solchen Medikamenten beigemischt, welche eine Eiterung hervorbringen sollen u. s. w.

Digitized by Google

aber schön. 1 Erzringelchen. 1 Fibula aus Erz, einfache Form, gut erhalten. 1 kleines Löffelchen mit etwas Verzierung aus Erz. 1 Deckel eines Erzgefäßes. 1 Schüsselchen aus Eisen mit Erzgriff. 1 Bruchstück einer Bronzeverzierung, worin ein Kreuz. 1 oberer Theil eines Gefäßes (?) aus Erz. 1 Fibula aus Erz mit Stiel.

Außerdem sollen noch einige Bronzeplatten gefunden worden sein, welche, wie verlautet, von den Arbeitern spurlos weggebracht und um den Preis von 17 fl. verkauft wurden.

D. Gegenstände aus Silber.

1 Ring aus Silber, worauf MAR.

E. Gegenstände aus Blei.

1 Gewicht aus Blei, 2 Pfund schwer. 1 Bleigewicht mit 4 silbernen Augen, 4 Unzen schwer. 1 Verzierung aus Blei, defekt.

F. Gegenstände aus Eisen.

31 verschiedene Gegenstände aus Eisen. 1 große Blechscheere (seltene Größe). 1 Pfeilspitze, vierkantig, aus Eisen, worin noch Holz schön erhalten. 1 Hohlmeißel aus Eisen, worin noch Holz. 1 kleines abgerundetes Werkzeug. 1 Stäbchen aus vierkantigem Eisen. 1 Stachel als Werkzeug benutzt. 1 Fibula aus Eisen mit Stiel. 1 Nadel aus Eisen, defekt. 1 Schreibgriffel aus Eisen. 1 ditto. 1 Nagel, groß, aus Eisen, schön erhalten. 1 einfacher Ring aus Eisen. 1 Werkzeug aus Eisen. 1 Bruchstück einer Schwertklinge vom Griff an aus Eisen. 2 Schreibgriffel aus Eisen. 2 gekrümmte Werkzeuge aus Eisen, gut erhalten. 1 Bruchstück eines kleinen eisernen Sporns. 1 Schreibgriffel aus Eisen. 1 ditto. 2 Schreibgriffel aus Eisen, ineinander geroſtet. 2 Schreibgriffel. 1 Messerchen aus Eisen, mit schö-

Digitized by Google

nem Griff. 1 kleines Meißelchen aus Eisen. 1 verzierter Nagel. 1 großer Schlüssel aus Eisen. 1 Schreibgriffel aus Eisen. 1 Messerklinge.

G. Gegenstände aus Terra sigillata.

7 Gefäße und sehr viele Bruchstücke von Gefäßen.

H. Gegenstände aus Thon.

9 große Amphoren. 15 verschiedene Gefäße. 1 Parthie verschiedener Fragmente aus Thon und eine sehr große Masse Scherben von Amphoren, Krügen und anderen Gefäßen. 1 Lampe in Form eines Kopfs. 1 Krug mit Henkel. 1 ditto mit 2 Henkel.

I. Gegenstände aus Bein.

7 Gegenstände aus Bein.

K. Gegenstände aus Glas.

Verschiedene Fragmente aus Glas.

L. Gegenstände aus Leder.

1 defekte Sohle einer Sandale mit Nägeln. 1 Bruchstück einer Sandale. 1 ditto.

M. Diverse Gegenstände.

5 Fibulae. 3 Thierschädel. 1 unterer Theil einer Säule. 2 Mahlsteine. 1 Fibula in Form einer Schnalle, gut erhalten. 1 ditto ohne Stiel, gewöhnliche Form. 1 ditto mit Stiel. 1 Stück Weihrauch. 1 kleine Fibula mit Stiel, gewöhnliche Form, gut erhalten. 1 Fibula ohne Stiel. 1 ditto mit Stiel. 1 kleine Fibula ohne Stiel, gewöhnliche Form.

Nachträglich wurden daselbst noch im Winter 1858—59 beim Aufräumen dieser Stelle durch die Baggermaschiene der hess. Ludwigseisenbahn gefunden:

Digitized by Google

1 Celt von Eisen. 1 Instrument von Eisen. 1 Polierstahl. 1 Scheere mit Fabrikstempel. 1 Modellirwerkzeug. 1 Amulet. 2 Anhenker. 1 Instrument von Erz mit Fabrikstempel. 1 Gemme: Herkules in einem eisernen Ring. 1 eiserner Ring mit einer Gemme (mit der Darstellung einer fischenden Heuschrecke). 1 Würfel, achteckig, von Bein. 1 Schlüsselring von Erz. 1 Spindelperle von Bein. 2 kleine Werkzeuge von Erz. Verschiedene kleine Ornamente. 1 Ohrring von Gold. 1 Beil von Eisen. 1 Sandalensohle mit vollständiger schwerer Benagelung. 1 Bronzeornament. 1 Bronzebuckel. Mehrere sogenannte dreischneidige Pfeilspitzen mit Widerhacken zum Einstecken in Schaft. 1 sehr große Fischangel von Erz. 1 Armring von Erz. Mehrere kleine Fischangeln von Eisen und Erz. 1 eiserner römischer Speer mit einer stark vorspringenden Rippe. 1 goldner Fingerring. 1 Bruchstück eines größeren geperlten goldnen Fingerrings. 1 große Anzahl der best erhaltenen Erz- u. Eisenfibeln. Emaillirte Knöpfe. Münzen. 1 schön geflochtene Bronzekette. 1 Schwertklinge von Erz u. s. w.

Was die aus diesen Resultaten gewonnenen Folgerungen betrifft, so muß ich vorerst bemerken, daß seit dem 8. Jahrhundert im unteren und dem Rheine am nächsten liegenden Terrain des jetzigen Gartenfeldes mehrere Kapellen standen, nämlich die Wendelinuskapelle, die St. Albanuskapelle, die St. Theonestkirche und St. Klemenzkapelle, welche sowohl ihrer Standorte, als auch insbesondere ihres wahrscheinlichen Unterganges durch Eisgang wegen, unsere Aufmerksamkeit verdienen und für die fortgesetzten periodischen Einwirkungen des Rheinstroms auf dieses Terrain selbst noch in späteren Zeiten Fingerzeige geben.

1) Die St. Wendelinuskapelle stand im Winkel der beiden im Gartenfeld hinunterlaufenden Raupelswege.

Digitized by Google

Dieſelbe war im Anfang des 18. Jahrhunderts durch Alter und Eisgänge zerfallen, lag am nächſten nach Mainz zu und wurde 1793 abgeriſſen [1]).

2) Die St. Albanuskapelle. Sie ſtand nach Schaab [2]) neben dem ſogenannten Mittelweg, der von dem ehmaligen Wendelinuskapellchen rechts hinunterläuft und die Felder der Mittelgewann von denen der ärmlichen Gewann ſcheidet, auf einem der letzten Aecker der Mittelgewann. Wann ſie gebaut und zu Grunde ging, iſt unbekannt, jedoch geſchah letzteres, wie Schaab nicht mit Unrecht glaubt, bei einem der vielen ſchweren Eisgänge des nahen Rheins, denn auch das Denkmal, welches auf dieſe Stelle geſetzt war, und den heil. Albanus, in knieender Stellung den Martyrerstod erleidend, darſtellte, wurde durch den großen Eisgang im März 1784 zerſtört [3]).

3) Die Theoneſtkapelle, auch St. Timeſtkirche.

1) Schaab p. 433. 2) Geſch. der Stadt Mainz, Bd. II., S. 430.

3) Nach einem ſehr ſtrengen Winter von 1783/84, in welchem eine außerordentliche Schneemaſſe fiel, ſetzte ſich am 27. Febr. 1784 Nachmittags das Eis des Mains und um 4 Uhr das Rheineis bei Mainz in Bewegung. Daſſelbe riß längs des ganzen Rheins bis an das kurfürſtliche Schloß ſowohl die Courtinen, als die ſtarken ſteinernen Batterien und eine Schlagbrücke am Raimundithor zuſammen. Das hochſteigende Waſſer überſchwemmte den ganzen Schloßplatz und die 3 Bleichen bis beinahe an das Münſterthor, ebenſo die Kapuzinergaſſe, den Graben und einen großen Theil der Auguſtinergaſſe; das Waſſer des Rheins war ſo hoch, daß man nur, indem man ſich in den Nachen niederlegte, durch das rothe Thor (es lag an der Stelle zwiſchen den Gaſthäuſern zum holländiſchen und heſſiſchen Hofe und iſt ſeit Anfang der 30er Jahre abgeriſſen) fahren konnte. Am 2. März 1784 war der höchſte Waſſerſtand = 26′,4″,8‴ nach dem jetzigen Pegel (Großh. Heſſ. Maaß), wie man aus einer Inſchrift am Fiſchthore (jetzt abgebrochen) ſah und aus einer ſolchen am Holzthore noch jetzt ſehen kann; letztere lautet:

„Wie hoch in ſeiner Fluth einſt ſtieg der Rhein
Sagt hier der Nachwelt dieſer Stein.“

Digitized by Google

Dieselbe stand schon 791 auf der linken Seite der heutigen Rheinallee auf einem der letzten Aecker der sogenannten Mittelgewann, der jetzt noch eine kleine Erhöhung bildet, in der Nähe der Zwetschenallee und des Emausweges. Sie war im Anfang des 16. Jahrhunderts baufällig, bis 1595 die Grundmauern ausgebrochen wurden [1]).

Am Holzthore in Mainz sind außerdem noch die Jahre **1573** = 25',2",4"' und **1563** am 4. März [DIE HOE VND GROES DES REINS IM IAHR 1565 DE 4 MERCS] = 23',6",4"' nach jetzigem Pegelmaaß angeschrieben. Außerdem waren die höchsten Wasserstände des Rheins in diesem Jahrhundert: **1824** am 7. Nov. = 19',4",0; **1845** 31. März = 22'9",0"' und **1850** am 6. Februar = 20',3",0"' nach dem jetzigen Pegel (Großh. Hess. Maaß.)

Auch am Hause zum Gallhof, am ehmaligen Lämmchen, an der Schippe und im Hänlein'schen Hause am Fischthor ꝛc. sind besondere Tafeln mit der Wasserhöhe von 1784 angebracht. Auf der Löhr-, Holz- und Schlossergasse mußten viele Häuser mit Stützen versehen werden, zwei stürzten ein, mehrere wurden abgerissen. Das Eis hatte sich nämlich zwischen der obengenannten Ingelheimer Aue und dem linken Ufer festgesetzt und wollte nicht weichen, daher bahnte sich der Rheinstrom und das Eis einen Weg quer durch die Rheinallee und das Gartenfeld, wodurch das obengenannte Monument Alban's zu Grunde ging, nach der Hartmühle, in der Richtung von Mombach zu. Als die Mombacher das Eis auf ihren Ort heranrücken sahen, stürmten sie, verließen das Ort und flüchteten in den nahen Fichtenwald. Inzwischen hatte der Wasserstrom eine andere Richtung genommen und erreichte am sogenannten Krentzer-Ort wieder das Bett des Rheins. Abgesehen davon, daß das Wasser hin und wieder 30 Fuß tiefe Graben gerissen hatte, brachte dasselbe die Bewohner der Ziegelhütte, vis-à-vis der oben besprochenen römischen Grundmauern im Rheine an der Ingelheimer-Aue, 15 an der Zahl, in die äußerste Lebensgefahr, so daß dieselben sich auf das Dach flüchteten und sahen, wie Stallung, Vieh und Nebengebäude vor ihren Augen zu Grunde gingen, bis sie nach 18stündiger Todesangst vor Kälte und Hunger ermattet, endlich durch einen Nachen, welcher zu Land von der Seite der Hartmühle her herbeigeschafft worden war, gerettet wurden. 1) Sieh Schaab Bd. II., S. 422.

Digitized by Google

4) Die Klemenzkirche. Sie stand ebenfalls schon 791, existirte aber 1341 nicht mehr und wurde ebenfalls, wie Schaab meint [1]), und was sehr wahrscheinlich, durch Eisgänge des Rheins zerstört. Sie soll 350 Schritte abwärts der Theonestkirche, rechts an der Rheinallee in dem ersten ausspringenden Winkel gestanden haben, welchen das Ufer vor 1859 allda noch bildete und wo sich die schöne Einbiegung des Stroms nach der Stadt zeigte. Sie verdient deshalb unsere Aufmerksamkeit, weil sie nach Schaab auf der Stelle des Dimesser-Orts und namentlich auf dem ehmaligen Acker des Herrn Schaab gelegen haben soll, welcher im Sommer 1858 zum größten Theil der Stromregulirung wegen abgegraben wurde. Schaab gibt dabei an, daß die dicken Grundmauern derselben, als die Franzosen im Anfange dieses Jahrhunderts eine kleine Schanze quer durch die Rheinallee bis an den Rhein erbaut hatten, in der äußersten Spitze des Grabens sichtbar gewesen seien, bis 1815 die Schanze dem Boden gleich gemacht wurde.

Da nun bei dem Abstechen des Dimesser-Orts keine mittelalterlichen Mauerreste zum Vorschein kamen, welche für die Lage dieser Kapelle dort Aufschluß geben könnten, so muß dieselbe entweder mehr oberhalb oder nach dem Rheine zu gelegen haben, oder es müssen diese Mauerreste bei der Niederreißung der damaligen Schanze zerstört worden sein. Als das Rheineis die Kapelle zerstörte, sagt Schaab, wurde der Gottesdienst in der Nikolaikapelle in dem nahen Mombach fortgesetzt und deshalb im Jahre 1443 die Verbindung der Pfarrei mit der St. Clemenzvikarie bewerkstelligt [2]).

1) Schaab, Geschichte der Stadt Mainz, II. Bd., S. 431.

2) Es wäre leicht möglich, daß die Klemenzkapelle schon bei dem schrecklichen Eisgange am 1. Febr. 1306 zu Grunde ging, indem damals in Frankfurt a. M. zwei Brückenthürme umgerissen und in Mainz ein

Digitized by Google

Aus allen am Dimesser-Orte bis jetzt zu Tage geförderten Fundstücken geht demnach hervor, daß dort an dieser Stelle ein größeres Etablissement in der römischen Periode gewesen ist, welches namentlich sich mehr rheinwärts zu, als jetzt das Ufer reicht, ausgedehnt hatte, indem je mehr nach dem Rheine zu, desto mehr römische Reste sich vorfanden und umgekehrt.

Bringt man nun zugleich die Thatsache damit in Verbindung, daß an der Seite der Ingelheimer-Aue, dem linken Rheinufer gegenüber, sich die oben berührten Mauerreste eines römischen Baues *im Rheine* befinden, so scheint es gewiß, daß der sogenannte Dimesser-Ort mit der Ingelheimer-Aue in römischer Zeit im Zusammenhang gestanden und daß beide *zusammen*, namentlich in erster Zeit der römischen Herrschaft, *eine Insel gebildet haben*, indem der Rhein damals noch den größten Theil des Gartenfeldes und des Wiesenbruchs überfluthete [1]).

Stück Stadtmauer eingedrückt wurde und viele Aecker allenthalben zerstößt wurden, wie Thrithemius in der Hirschauer Chronik, Theil II., S. 105 erzählt.

1) Ich habe diese Verhältnisse in der Generalversammlung des Vereins zur Erforschung rhein. Geschichte am 1. Juli 1857 in einem Vortrage über die merkwürdige Ausgrabung römischer Sandalen u. s. w. auf dem Thiermarkt in Mainz, zugleich über die Veränderungen des Terrains der Stadt Mainz und seiner Umgegend seit den ältesten Zeiten auseinandergesetzt und namentlich durch die Untersuchung der Bodenbeschaffenheit unter Zugrundlegung des jetzigen Nivellements der Stadt, verglichen mit der Tiefe der bis jetzt gefundenen römischen Baureste in der Stadt Mainz, die Richtigkeit der Ansicht des Pater Fuchs, daß ein Rheinarm vom Bocksthore über die Augustinerstraße und Thiermarkt geflossen sei, den seitherigen Meinungen der Archäologen entgegen, bestätigen zu müssen geglaubt. Dieser Vortrag wurde inzwischen einer größeren Bearbeitung von mir unterbreitet und soll in besonderem Abdrucke erscheinen.

Digitized by Google

Was die Zeit und die Ursache der Zerstörung dieses Etablissements betrifft, so mag dieselbe am Schlusse der römischen Herrschaft am Rheine stattgefunden haben und zwar theils durch Kriegsereignisse, hauptsächlich aber wurde die endliche Vernichtung und Zerreißung der Ingelheimer-Aue und des Dimesser-Orts ohne Zweifel durch einen heftigen Eisgang mit Hochwasser herbeigeführt, wobei namentlich der Aufbruch des Maineises mit dem Rheineise zusammengewirkt haben mögen, indem in den damaligen Zeiten die Lache bei Kastel als alte Mainmündung noch eine große Bedeutung hatte und die Richtung der Lache nach dem Rheine in spitzem Winkel grade auf diese Stelle hinweist und das Eis mit gewaltiger Wucht dorthin getrieben haben mußte.

In wie weit die Gewalt des Wassers auch ohne Eisgang Zerstörungen und tiefe Einrisse plötzlich hervorbringen kann, davon zeigt die Geschichte viele Beispiele. Wir wollen dabei uns die größte der Ueberschwemmungen vor Augen führen, welche, soviel mir bekannt, die Annalen des Rheingebiets aufzuweisen haben, nämlich die vom Jahre 1342, wobei das Wasser des Rheins zu Mainz so hoch war, daß es im hohen Dom einem Mann bis an den Gürtel ging (et mirabilis etiam inundatio anno 1342 circa S. Joannis Baptistae festum diem, adeo ut in Mogumtia Metropolitana flueret ad hominis usque cingulum aqua: etc. Serarius Mog. rer. libr. V.) Der Main war damals so hoch, daß fast die ganze Stadt Frankfurt unter Wasser gestanden und die Leute auf das Feld und in die Dörfer, zu Sachsenhausen aber auf den Mühlberg sich begaben und dort Hütten aufschlagen mußten. Am 24. Juli (in vigilia Sancti Jacobi) hat

Digitized by Google

das Waſſer den Thurm an der Mainbrücke, die neu erbaute Kapelle [1]) und einen großen Theil der Brücke gegen Sachſenhauſen hin umgeriſſen.

In Sachſenhauſen entſtand durch dieſe Ueberſchwemmung eine Vertiefung, welche 100 Fuß lang, 50 breit und 10 Fuß tief war. In Frankfurt ſelbſt war der Boden aller Kirchen mit Waſſer bedeckt, und zwar in der Kirche von St. Nikolaus 6 Fuß hoch, in der Kirche von St. Jakob bei Fronhof 3 Fuß hoch, in der Franziskanerkirche 7 Fuß hoch, in der Hospitalkapelle von St. Mathias 6 Fuß hoch, in der Kirche von St. Bartholomä 3 Fuß hoch und in der St. Leonhardskirche ganz, denn dieſe war ſehr niedrig und tief. In Köln fuhr man über die Mauern der Stadt und in Würzburg wurde ebenfalls die Brücke eingeriſſen. Dieſe Ueberſchwemmung war jedoch nicht allein auf das Rheinthal beſchränkt, ſondern war auch in andern Gegenden Deutſchlands ſehr verheerend und merkwürdig. Auch in Dresden, Frankendorf, Waizendorf und Bebenberg u. ſ. w. wurden die Brücken durch die Fluthen zerriſſen, ja bei Straubing lief das Waſſer über die Brücke. Nach Tritheim lag die Urſache dieſer Ueberſchwemmung in anhaltenden Regengüſſen, welche im Juni und Juli dieſe Gegenden heimgeſucht hatten. Nach Schnurrer (cit. Chron. Martin) ſchienen dieſe Ueberſchwemmungen in allen Gegenden nicht blos durch Regenwetter entſtanden, ſondern das Waſſer drang an allen Orten aus dem Boden und ſtürzte

1) (Die neuerbaute Kapelle (ſieh Chronica der weitberühmten Reichs-, Wahl- und Handels-Statt Frankfurt a. M. 1664, S. 44) war wahrſcheinlich keine andere, als die im Jahre 1338 zur Ehre der heil. Catharina auf dem erſten Brückenpfeiler errichtete.

Digitized by Google

von den Gipfeln der Berge, so daß Gegenden, wo man sonst kein Wasser gewohnt war, von demselben bedeckt wurden. Diese letztere Ansicht über die Entstehung der Ueberschwemmung ist auch bei den Ueberschwemmungen des Rheins ꝛc. im Oktober und November 1824 mehrfach ventilirt, jedoch von Schübler in Poggendorfs Annalen (Band III., p. 145) widerlegt worden, indem er die Möglichkeit nachwies, daß auch ohne das Hervorbrechen unterirdischer Wasser die atmosphärischen Niederschläge allein diese Ueberschwemmung verursachen konnten.

Daß die Lache bei Kastel, als ehmalige Mainmündung, zuweilen noch in neuerer Zeit ihr altes Recht geltend gemacht hat, hat sie nicht nur am 11. Febr. 1830 Abends, als das Maineis durch dieselbe in den Rhein durchbrach, dessen Eisdecke jedoch noch bis zum 25. Febr. Morgens fest stehen blieb, sondern auch bei einem interessanten Eisgange im Jahre 1795 bewiesen.

Am 30. Januar 1795, Morgens 8 Uhr, brach nämlich das Eis des Mains nach einem seit 28. Jan. plötzlich eingetretenen Thauwetter mit vieler Heftigkeit und großem Getöse aus seiner Mündung durch das Rheineis gegen die kurfürstliche Favorite (jetzige Neue Anlage) bei Mainz los, thürmte sich hoch auf und stopfte sich bald wieder, weil das Rheineis, welches sich seit dem 4. Jan. Abends vor der Stadt Mainz schon festgestellt, noch wenig an seiner Stärke verloren hatte. Inzwischen hemmte sich das Wasser des Mains dermaßen, daß es seine Ufer überstieg, die niedrig liegenden Darmstädter Gegenden (so nannte man damals die zwischen Main und Rhein liegende Fläche der jetzigen Großh. Hess. Provinz Starkenburg) überschwemmte, durch den Kostheimer Damm in die Lache drang und zwischen Kastel und der Rheinschanze mit wildem Getöse

Digitized by Google

herausströmte. Zwei große Schiffe, welche bei Kostheim ankerten, nahm der Eisstrom mit sich fort bis gegen die Favorite, wo sie im Eise stacken. In Folge des Drucks des Mainwassers begann im Laufe des Tages das Rheineis bis gegen das Fischthor hin zu wühlen, allein im Ganzen kam es doch nicht in Gang, vielmehr wagten sich Leute noch immer, zwar nicht mehr auf dem bisher gewöhnlichen Wege oberhalb der eingehauenen Ueberfahrtsschlotte bei der Brücke, sondern unterhalb derselben über das Eis.

In den Gegenden von Hanau bis Okriftel hatte dieser Eisgang viel Schaden verursacht; so wurden bei Frankfurt a. M. alle Eisbrecher und viele Schiffe zusammengedrückt und mit fortgerissen, welche man hülflos an mehreren Orten vorbeitreiben sah; auch kamen unter andern zwei kölnische Schiffe brennend gegen Rüsselsheim getrieben; ebenso hatte die Nidda Alles zusammengerissen und die Passage nach Frankfurt gehemmt.

Erst gegen 5 Uhr Abends kam die ganze Eisdecke des Rheins vor der Stadt Mainz in's Treiben und zerbrach, jedoch hatte sich das Eis zwischen den Rheininseln (der Peters- und Ingelheimer-Aue) wieder gestopft und sich bis oberhalb des Zeughauses in Mainz heraufestgesetzt, so daß das Wasser aufgestaut wurde und vier Fuß hoch stieg. Bei dieser Gelegenheit wurden zwei kleine Schiffe am neuen Krahnen zusammengedrückt. Als sich am 1. Februar auch das Maineis bei neu eingetretener Kälte wieder festgesetzt hatte, war das Eis zwischen den Inseln noch gar nicht gewichen und die vor dem Weisenauer Kloster abgerissene Eismasse hatte sich bis zum Raimundithore unterschoben, so daß das Eis daselbst sehr dick war und eine neue Passage eröffnet wurde. Von der Brücke längs der Stadt Mainz hinauf war blankes Wasser, welches wieder in's

Digitized by Google

Fallen kam. Auch das Maineis hatte sich wieder festgewühlt, daher befürchtete man sehr eine Ueberschwemmung für den Fall, wenn das oberländische Eis früher ankommen sollte, was jedoch nicht geschah. Inzwischen traf man Anstalten, die Rheinmühlen zu retten, wovon eine schon stark gelitten hatte.

Am 10. Februar brach endlich die Eisdecke vor der Stadt Mainz durch und in der Nacht vom 11/12. Febr. ging das Eis des Oberrheins vorüber, wodurch zwei Schiffmühlen zertrümmert und die unteren Straßen von Mainz bei wachsendem Wasser bis 5 Uhr Abends überschwemmt wurden. Das benachbarte Darmstädter Land hatte durch einen Ausbruch des Mains sehr gelitten, es war, so weit das Auge reichte, gänzlich überschwemmt und mit Eis belegt.

Die Reste eines alten Baues im Rheine unter dem Wasser, in der Nähe der Nonnen-Aue oberhalb des Heidenfahrtes bei Heidesheim.

1858.

Was nun endlich den Schluß der Entdeckungen betrifft, welche bei dem niedrigen Wasserstande im Jahre 1858 im Rheine in der Nachbarschaft von Mainz gemacht worden sind, so muß ich noch die wichtige Mittheilung hier anführen, daß die Steuerleute Wilhelm und Nikolaus Hänlein von Mainz bei der Sondirung des Rheins, welche die Steuerleute zur Sicherung ihrer Stromkenntnisse in Betreff des Fahrwassers in jedem Frühjahre nach dem Eisgang vornehmen, diesmal in der Nähe der sogenannten Nonnen-Aue, am preußischen Hofe, unweit des Heidenfahrtes und dem Gute des Herrn von Bodelschwing, zwischen Eltwill und Erbach (Draiser-Hof genannt), gegenüber, an jener Stelle im Rheine, welche ebenfalls seit

Digitized by Google

undenklichen Zeiten immer von den Steuerleuten und Schiffern als **„die Kribbe oder dem Heidenfahrt"** bezeichnet wurde, etwa 36 Schritte vom linken Ufer entfernt, **die Reste eines großen Baues unter dem Waſſer** ſahen, welcher die ähnliche Bauart der ſteinernen Pfeiler der ehmaligen ſtehenden Brücke bei Mainz zeigen ſoll und ebenſo durch ſehr dicke Eichſtämme befeſtigt iſt, vor welchen ſehr große regelmäßige Quader von weißem Steine liegen. Leider verhinderten mich meine Berufsgeſchäfte als Arzt in dieſer Jahreszeit den Bau zu beſichtigen, ehe das Waſſer trüb wurde und in's Steigen kam.

Auf die Entſcheidung der Frage: ob dieſer unter dem Waſſer befindliche Bau römiſchen Urſprungs ſei, oder ob ſich vielleicht etwa ein Uferbau, eine Anfahrtſtelle oder irgend ein anderer Bau aus der Zeit des Aufenthalts Carls des Großen und ſeiner Familie in dem Kaiſerpallaſte in Niederingelheim darin vermuthen laſſe, darauf müſſen wir wohl bei der großen Seltenheit eines ſo niedrigen Waſſerſtandes verzichten, wenn nicht etwa bei der jetzt ſtattfindenden Stromregulirung von Seiten der betreffenden Großh. Baubehörde die Umdämmung dieſer Stelle eine genaue Unterſuchung, welche noch auf dieſem Wege zu hoffen ſein dürfte, möglich machen wird, eine Hoffnung, welcher ich mich bei dem Bekanntwerden dieſer Nachricht an geeigneter Stelle hinzugeben wage.

Eine genaue Unterſuchung ſämmtlicher alten Baureſte zwiſchen Mainz und Bingen, ſowohl auf Auen (Inſeln), als im Rheine ſelbſt und insbeſondere am linken Ufer des Stroms ſcheint mir deshalb von großer Wichtigkeit, weil die Frage über die eigentliche

Digitized by Google

Todesstätte des Kaisers Ludwigs des Frommen, worüber die gleichzeitigen Schriftsteller so vage und ungewisse Andeutungen geben, noch nicht gelöst ist, auch um deßwillen, weil zu vermuthen ist, daß zu den Zeiten des Aufenthaltes Karl's des Großen und seiner Nachfolger in Ingelheim, welche sowohl selbst mit ihren Familien öfter Rheinreisen auf dem Strome gemacht, als auch häufigen und hohen Besuch in dem Kaiserpallaste in Ingelheim empfangen haben, welcher zu Schiffe auf dem Rheine anlangte, ein in entsprechendem Maaßstabe angelegter Anlandeplatz bestanden habe, wovon bis jetzt noch keine Spur entdeckt wurde.

Was insbesondere die erstere Frage, nämlich die Todesstätte Ludwigs des Frommen betrifft, so glaube ich, daß vor Allem auf vorhandene Baureste Rücksicht zu nehmen ist, indem zugleich auch die Veränderungen des Rheinstrombettes und seiner Ufer seit diesen Zeiten in Betracht kommen müssen. Ich führe deshalb zur näheren Unterstützung meiner Ansicht die Worte eines gleichzeitigen Schriftstellers an.

Es ist dies das Zeugniß eines Geistlichen, der unter dem Beinamen des Astronomen bekannt ist und seit dem Jahr 815 sich oft in der Nähe des Kaisers aufhielt, mit seiner Umgebung in vielfacher Verbindung stand und daher unter den gleichzeitigen Schriftstellern wohl am meisten unterrichtet war. Derselbe sagt in seinem Werke: „Das größere Leben Kaiser Ludwigs des Frommen über dessen letzte Lebenstage“ [1]), Kap. 62 und 63 Folgendes:

840 ..... „Unter diesen Geschäften kehrte das Fest der Geburt des Herrn wieder und er beging die Feier-

1) Nach der Ausgabe der monumenta Germaniae, übersetzt von Dr. Julius Jasmund.

Digitized by Google

lichkeit in Pictavi in ſchuldiger und gewöhnlicher Ehre. Während er hier verweilte und alles anordnete, was das allgemeine Beſte forderte, kam ein Bote, der berichtete, daß ſein Sohn Ludwig mit einigen Sachſen und Thüringern in Alamannien eingefallen wäre. Dieß machte dem Kaiſer großen Verdruß: denn zu dem, daß er ſchon unter den Beſchwerden des hohen Alters litt und von der Maſſe Schleims — die ſich im Winter vermehrte — ſeine Lunge angegriffen und die Bruſt geſchwächt war, kam nun noch die traurige Botſchaft. Von ſo heftigem Zorn wurde er aber darüber ergriffen, obgleich ſonſt faſt über menſchliches Maaß mild, daß ſich der Schleim verhärtete und in den Lebensorganen ein unheilbares Geſchwür bildete. Ungebeugten Geiſtes aber, als er hörte, daß die Kirche Gottes und das chriſtliche Volk von ſolchem Verderben heimgeſucht würde, gab er ſich weder dem Ueberdruſſe hin, noch ließ er ſich vom Schmerz überwältigen. Sondern nachdem er die heiligen Faſten mit ſeiner Frau und ſeinem Sohne Karl begonnen hatte, eilte er fort, um dieſen Sturm zu beſchwichtigen. Und er, der dieſe Zeit durch Abſingen von Pſalmen, fortwährendes Gebet, Feier der Meſſen und Almoſenſpenden ganz zu einer heiligen zu machen pflegte, ſo daß er kaum an einem oder zwei Tagen zur Erholung einen Ritt machte, wollte jetzt keinen Tag feiern. Denn nach dem Beiſpiel eines guten Hirten ſcheute er zum Beſten der ihm anvertrauten Heerde nicht den Schaden am eigenen Leibe. Daher iſt nicht zu zweifeln, daß ihm die Belohnung geworden iſt, welche der Höchſte und der Fürſt der Hirten ſolchen Arbeitern zu ertheilen verſprochen hat. Unter großer Anſtrengung, indem jene erwähnten Leiden ſeine Kraft verzehrten, kam er kurz vor Oſtern nach Aachen und feierte daſelbſt in gewöhnlicher Andacht das Feſt. Hierauf

Digitized by Google

eilte er, das angefangene Werk zu Ende zu führen. Er überschritt den Rhein und richtete seinen Marsch nach Thüringen, dem Orte zu, wo er wußte, daß sich Ludwig damals aufhielt. Als aber der Vater nahte, verließ diesen das Vertrauen auf seine Sache und vom Gewissen getrieben, ergriff er die Flucht und zog durch das Slavenland nach Hause zurück."

„Da nun sein Sohn dahin zurückgekehrt war, beschied der Kaiser eine allgemeine Reichsversammlung nach der Stadt der Wangionen, welche jetzt Wormatia (Worms) heißt. Und da die Sachen so mit Ludwig standen, Karl, sein Sohn, aber in Aquitanien weilte, schickte der Kaiser an seinen Sohn Lothar nach Italien und befahl ihm, zu jenem Reichstage zu erscheinen, da er mit ihm hierüber und andere Dinge berathen wollte. Um diese Zeit traf am Dienstag nach St. Marcustag [1]) eine merkwürdige Sonnenfinsterniß ein, indem durch Verschwinden des Lichts solche Dunkelheit sich verbreitete, daß kein Unterschied von wirklicher Nacht war. Denn die feste Ordnung der Sterne wurde so gesehen, daß kein Gestirn von der Schwäche des Sonnenlichts litt, vielmehr der Mond, welcher sich der Sonne gegenüber gestellt hatte, indem er allmählig nach Osten ging, diese von der westlichen Seite beleuchtete, so daß davon ein Theil in der sichelartigen Gestalt bemerkbar wurde, in welcher der Mond selbst im ersten und zweiten Viertel erscheint. Dies Zeichen, obwohl dem Bereich der Natur angehörig, erhielt (doch) durch die beklagenswerthe Folge seine volle Bedeutung. Denn es wurde damit verkündigt, daß jenes größte Licht der Sterblichen, welches im Hause Gottes aufgestellt allen leuchtete, nämlich der Kaiser hochseligen Andenkens in kürzester Zeit dem

1) D. i. 25. April.

Digitized by Google

irdiſchen Treiben enthoben und die Welt durch ſein Scheiden in der Finſterniß der Noth und Trübſal zurückgelaſſen werden ſollte."

„Es fing jetzt aber an ein gänzlicher Widerwille gegen Nahrung ihn zu ſchwächen, der Magen wurde durch Speiſe und Trank zum Erbrechen gereizt, auch fühlte ſich der Kaiſer durch häufige Bruſtbeklemmungen gequält und den fortdauernden Huſten erſchüttert: alles zuſammen hatte ſeine Kraft gebrochen. Denn wenn die Natur von ihrem Gefolge verlaſſen wird, muß das Leben nothwendig ſchwinden. Als der Kaiſer dies ſah, **ließ er ſich auf einer Inſel nahe bei Mainz eine zeltartige Sommerwohnung einrichten**; hier matt und ſchwach, ſank er auf's Krankenlager nieder."

„Wer aber ſchildert darauf ſeine Sorge um den Zuſtand der Kirche, ſeinen Schmerz über die ihr drohenden Erſchütterungen? Wer kann die Ströme von Thränen berichten, welche er vergoß, um die göttliche Gnade zu beſchleunigen? Denn darüber trauerte er nicht, ſondern jammerte über das, was er als Zukunft vorausſah, indem er ſich einen Elenden nannte, deſſen Leben unter ſolchem Elend und Jammer zu Ende ginge. Es waren aber um ihn zu tröſten, viele ehrwürdige Biſchöfe und andere Diener Gottes erſchienen, unter denen auch Heti, der ehrwürdige Erzbiſchof von Treveri (Trier), Otgar, Erzbiſchof von Mogontia (Mainz) und Drogo, der Bruder des Kaiſers, Biſchof von Mettae (Metz) und Erzkaplan des Palaſtes, ſich befanden, welchem letzteren er um ſo unbedingter ſich und alles Seinige anvertraute, je näher er ihn ſich verwandt wußte. Durch ihn brachte er täglich Gott das Geſchenk ſeiner Beichte und das Opfer eines geängſtigten Geiſtes und eines gebe-

Digitized by Google

müthigten Herzens dar, welches der Herr nicht verachtet. Vierzig Tage aber war der Leib des Herrn seine einzige Speise: und er lobte deswegen die Gerechtigkeit des Herrn, indem er sagte: Du bist gerecht o Herr, daß du mich, da ich in der dazu bestimmten Zeit das Fasten unterlassen habe, jetzt nöthigst, dies nachzuholen. Er gab aber seinem ehrwürdigen Bruder Drogo den Auftrag, alle seine Diener vor sich zu bescheiden und seinen Schatz, der aus königlichem Schmuck, wie Kronen und Waffen, Gefäßen, Büchern und Priestergewändern bestand, in die verschiedenen Theile zu zerlegen. Und dazu hatte er ihm, wie er wollte, angegeben, was die Kirche, was die Armen, was endlich seine Söhne, nämlich Lothar und Karl, erhalten sollten. Und zwar vermachte er dem Lothar eine Krone und ein mit Gold und Edelsteinen verziertes Schwert unter der Bedingung, daß er Karl und Judith Treue bewahrte und jenem den ganzen Theil des Reichs gewährte und schützte, welchen er, der Kaiser, vor Gott und sämmtlichen Vornehmen der Pfalz als Zeugen, mit ihm und in seiner Anwesenheit Karl gegeben hatte. Nachdem dies besorgt war, dankte er Gott, da er erfuhr, daß nun nichts mehr von irdischem Besitz sein wäre. Aber während der ehrwürdige Bischof Drogo und die anderen für alles was geschah, Gott Dank abstatteten, da sie sahen, wie der, welchen alle Tugenden im Verein immer begleitet hatten, durch seine jetzige Standhaftigkeit, die mit dem Schwanz des Opferthieres zu vergleichen, das Opfer seines Lebens Gott ganz angenehm machte, war es eins, was ihre Freude herabstimmte. Sie fürchteten nämlich, daß der Kaiser im Haß wider seinen Sohn sterben möchte; denn sie wußten, daß die öfter geschnittene oder mit dem Eisen eingebrannte Wunde dem Kranken um so heftigeren Schmerz verursachte, aber auch seine immer bewiesene unerschütterliche

Digitized by Google

Geduld kennend, ließen sie durch seinen Bruder Drogo, dessen Worte er nicht gering zu achten pflegte, leise bei'm Kaiser darüber anhorchen. Dieser offenbarte zuerst die ganze Erbitterung seines Herzens, dann aber faßte er sich und suchte, alle seine Kräfte zusammennehmend, aufzuzählen, welche und wie große Widerwärtigkeiten dieser Sohn ihm bereitet und was er so, gegen die Natur und Gottes Gebot handelnd, verdient habe. Weil er aber, fuhr der Kaiser fort, nicht zu seiner Rechtfertigung hier erscheinen kann, so verzeihe ich ihm, soviel an mir ist, ihr und Gott seid des Zeugen, alles, was er gegen mich verbrochen hat. Aber eure Sache wird es sein, ihn zu erinnern, daß er seines Vaters graue Haare mit Herzeleid in die Grube gebracht und Gottes des gemeinsamen Vaters Gebote und Drohungen verachtet hat."

„Nachdem er dies verrichtet und geredet hatte, — es war am Sonnabend Abend, — befahl er, daß man vor ihm in der Nacht die Vigilien feierte und ließ sich einen Splitter vom Kreuz Christi auf die Brust legen; und so lange er die Kraft besaß, schlug er immerfort mit der eigenen Hand das Kreuz an Stirn und Brust; wenn er aber matt war, ließ er es von seinem Bruder Drogo über sich schlagen. So blieb er die ganze Nacht in völliger körperlicher Kraftlosigkeit, aber sein Geist war ganz klar. Am anderen Morgen — des Sonntags — ließ er den Altardienst vorbereiten und von Drogo selbst die Messe halten; auch nahm er aus seinen Händen, der Sitte gemäß, das heilige Abendmahl und ließ sich darauf einen Schluck warmen Getränks geben. Nachdem er hievon ein wenig genossen, bat er den Bruder und die anderen Anwesenden, für ihre leiblichen Bedürfnisse Sorge zu tragen, er könne so lange warten, bis sie sich gestärkt hätten. Als aber der Augenblick des Verscheidens nahte, winkte er den Drogo zu sich, den Daumen mit den anderen Fingern

Digitized by Google

zusammendrückend, wie er zu thun pflegte, wenn er seinem Bruder durch Zeichen sich verständig machte und ihm, sowie den übrigen Priestern, da sie zu ihm traten, empfahl er sich, so gut er konnte, durch Worte und Zeichen, bat um den Segen und verlangte, daß geschähe, was bei'm Heimgang eines Menschen üblich ist. Während sie damit beschäftigt waren, wandte er — wie mir mehrere erzählt haben — das Gesicht nach der linken Seite und rief zornig, mit Anstrengung aller Kraft, zweimal: hutz, hutz, das heißt: hinaus. Es ist aber klar, daß er einen bösen Geist sah, dessen Gesellschaft er weder im Leben, noch im Tode dulden wollte. Dann richtete er seine Augen gen Himmel und je finsterer er dorthin geblickt hatte, desto heiterer schaute er hierin, so daß auf seinem Antlitz wie ein Lächeln schwebte. So erreichte er das Ende des irdischen Lebens und ging, wie wir glauben, glücklich zur Ruhe ein, denn wahr ist gesagt vom wahren Lehrer: Es kann nicht übel sterben, der gut gelebt hat. Er starb aber am zwanzigsten Juni, im Alter von 64 Jahren; über Aquitanien hatte er 37 Jahre, als Kaiser 27 Jahre geherrscht."

„Nachdem die Seele entschwunden war, ließ Drogo, der Bruder des Kaisers und Bischof von Mettae mit anderen Bischöfen, Aebten, Grafen, kaiserlichen Vasallen und einer großen Menge der Geistlichkeit und des Volks die Leiche des Kaisers mit großen Ehren nach Mettae (Metz) führen und in der Kirche des heiligen Arnulf, wo auch seine Mutter begraben lag, beisetzen."

Ehe ich nun zu den Folgerungen dieser Worte des gleichzeitigen und wie es scheint am meisten unterrichteten Schriftstellers — denn Nithard sagt einfach in seinen 4 Büchern Geschichte, daß Ludwig auf einer Insel bei Magontiacum am 20. Juni u. s. w. gestorben sei — übergehe, will ich

Digitized by Google

vorerst Ansichten darlegen, welche in neueren Zeiten über die vermeintliche Todesstätte Ludwigs ausgesprochen worden sind.

Eine Insel bei Ingelheim als Todesstätte Kaiser Ludwigs wird von vielen Schriftstellern, insbesondere in folgenden Schriften genannt:

1) Stollberg, Religionsgeschichte, 26. Bd., S. 171. 2) Remling, Geschichte der Bischöfe zu Speier, I. Bd., S. 215. 3) Kiesel, Weltgeschichte, II. Bd., S. 174. 4) Schaab, Geschichte der Stadt Mainz, III. Bd, S. 482. 5) Karl Adolph Menzel, Geschichte der Deutschen, II. Bd., S. 518. 6) Wolfgang Menzel, Geschichte der Deutschen, I. Bd., S. 216 u. s. w.

Von Forster wurde zuerst eine Stelle zwischen Winkel und Geisenheim, die sogenannte Lützelsaue in der Nähe des heutigen Bartholomä (ehmals Klingelmünde bei Winkel) als solche bezeichnet, welche, wie er glaube, als Todesort Ludwigs gelten könne. Diese Ansicht ist jedoch schon von Bär im Jahre 1790 in dessen Beiträgen zur Mainzer Geschichte der mittleren Zeiten genugsam widerlegt worden.

Andere haben die Ingelheimer Aue bei Mainz als die vermeintliche Sterbensaue Ludwigs zu bezeichnen geglaubt, vielleicht weil diese Aue den Namen die Ingelheimer-Aue trägt, ohne zu bedenken, daß diese Aue, auch St. Johannis-Aue genannt, erst in neueren Zeiten (von ihrem Besitzer, dem Herrn Grafen von Ingelheim in Geisenheim so benannt), ihren Namen erhalten hat. Auch hat diese Aue nie zu Ingelheim gehört. Dagegen existirt eine Aue bei Ingelheim, in der Nähe und etwas oberhalb Weinheim am Rhein (dem Landstrich zwischen Oestrich und Hattenheim gegenüber), welche die „Ingelheimer-Aue", „die Aue", oder auch „der alte Sand" genannt wird und die Ingelheimer

Digitized by Google

deshalb heißt, weil sie im Banne dieser Gemeinde und ihr vis-à-vis liegt [1]). Herr Pfarrer Wagner in Niederingelheim, dermalen in Wimpfen, hatte diese Aue als Sterbens-Aue vermuthet, indem er sagt, „daß Ludwig sich auf dem Reichstage zu Worms befand, dort krank wurde und sich per Schiff den Rhein hinabbringen ließ, um sich gewiß mehr als wahrscheinlich in sein Ingelheimer Palatium bringen zu lassen. Seine Schwäche nahm so sehr zu, daß seine Begleiter ihm zum Behelfe eine Lagerstätte unter einem Zelte auf der freien Insel errichten mußten. Welche wird nun diese Insel sein? Gewiß jene, welche dem Ziele seines Wunsches am nächsten lag. Wäre es die bei Mainz gelegene Insel gewesen, dann hätte man seine Zuflucht nicht zu Zelten, als nur vorübergehendem Behelfe, genommen, dann stand ja der Pallast des ihm befreundeten Mainzer Erzbischofs und andere ihm so nahe und zur Pflege so bequeme als einladende Orte zur Verfügung, während er an der Stadt vorüberfuhr. Warum ließ derselbe nicht landen, wenn er denn jetzt schon so sehr krank war? Oder ist er grade zwischen der Stadt und der Peters- oder Ingelheimer-Aue bei Mainz plötzlich so krank geworden, daß dort Zelte errichtet werden mußten? Im Gegentheil, der natürliche Gang der Sache spricht vielmehr dafür, daß Ludwig weder in Mainz und noch viel weniger auf einer öden Insel verweilen wollte, sondern in seinem kaiserlichen Eigenthume, bis wohin er jedoch nicht gelangen konnte."

Dies die Ansicht des Herrn Pfarrer Wagner, welche darlegt, daß Ludwig seine Rheinreise zu Wasser bis zum Landeplatz, welche die Ingelheim gegenüber liegende Aue,

---

1) Dieselbe liegt ganz am linken Rheinufer und verbindet sich mit demselben immer mehr.

Digitized by Google

jetzt „der alte Sand“ genannt, gewesen sei, vollendet und dort gestorben sei.

Abgesehen davon, daß diese Beweisgründe ebenso auch auf eine näher an Mainz hin, etwa bei Heidesheim gelegene Aue hindeuten könnten, indem die Gegend von Heidesheim, dem römischen Alta-villa (Eltvill) gegenüber, sowohl schon früher aus römischen Zeiten her angesiedelt war und daher von dort aus etwa eine kleine Stunde von Ingelheim entfernt, die Verbindung des Rheins mit Ingelheim eher gesucht werden dürfte, als von dem wohl erst in karolingischen Zeiten entstandenen Weinheim aus, welches wahrscheinlich des Weinverkehrs wegen, Winkel (vini cella) gegenüber [1]),

1) Was die Anpflanzung der Weinreben und die weitere Verbreitung des Weinbau's am Rheine, insbesondere im Rheingau betrifft, so war in germanischen Zeiten, d. h. bevor die Römer nach Deutschland kamen, noch keine Spur davon anzutreffen. Tacitus German. cap. 5 sagt: Terra in universum frugiferorum arborum impatiens. Doch scheint es, daß schon Kaiser Probus (276—282) im 3. Jahrhundert, nachdem er das Verbot des Weinbau's in Gallien aufgehoben und ganze Gegenden in Gallien und Pannonien zu Weinpflanzungen umgeschaffen hatte, Reben an den Rhein verpflanzte. Jedenfalls ist es sicher, daß zur Periode der römischen Herrschaft am Rheine sich Weinreben daselbst vorfanden, indem bei der Ausgrabung von röm. Ledersandalen, Wollenstoffen ꝛc. auf dem Thiermarkt in Mainz im Jahre 1857, welche ich schon oben erwähnte, auch **wohlerhaltene Weinreben unter diesen Gegenständen** nebst noch wohlerhaltenen Laubmoosen, Birkenrinde und Haselnüssen, Federn von Hühnern u. s. w. in dem Torfboden gefunden wurden, welche jetzt im Mainzer Museum **als die ältesten Weinreben am Rhein** aufbewahrt werden.

Die nebst Wasserlinsen (Lemna minor) dabei gefundenen Laubmoose waren: Hypnum splendens (Hedwigii). Hypnum tamariscinum (Hedwigii). Leskea complanata (Hedwigii). Anomodon curtipendulum (Hoockeri & Taylori). Hypnum triquetrum (Linnei). Hypnum lutescens (Hedwigii), in Früchtestand. Leskea complanata (Hedwigii), in Früchtestand. Bryum bimum (Schreberi). Mnium roseum (Hedwigii). Hypnum velutinum (Linnei). Mnium undulatum (Hedwigii).

Digitized by Google

seine erste Ansiedlung erhalten hatte, so wurden außerdem bis jetzt bei Heidesheim germanische, römische und insbesondere

---

Es scheint mir, daß der Rebenbau zuerst in römischen Zeiten und vielleicht auf der Strecke unterhalb Bingen gepflegt wurde, indem wohl aus diesen Zeiten der im Rheinbett bei Bacharach früher sich befindliche Felsblock den Namen Ara Bacchi als ein dem Weingotte Bacchus geweihter Altar erhalten hatte; auch läßt sich sehr wohl vermuthen, daß die Römer, welche mehrere Jahrhunderte am Rheine herrschten, die nächsten Gegenden mehr oder weniger zu kultiviren gesucht hatten und selbst Weinkeller anlegten, wie noch aus mehreren Namen, wie z. B. die Heidenkeller bei Heidesheim, und dem Worte Winkel (vini cella), deutlich erhellt. (Vergl. auch: Veltz Geschichte des Weinbau's in: Württemberg. Jahrbücher, Jahrgang 1850, II. Heft, S. 20.)

Schon im 7. Jahrhundert finden sich (Schannat cod. tradit. fuldens. pag. 8, 12 u. 51) Spuren von Weinbergen bei Geisenheim, auch Weinberge in der Gemarkung von Heppenheim im Jahre 773, welche Karl der Große an das Kloster Lorsch schenkte. (Trad. Lauresh. T. I., N. 6.) Auch geschieht 790 in einer Urkunde Karl's des Großen Erwähnung vom Weinbau im Lahngau (Longonahe), Heinrich- u. Angrisgau. (Bär S. 54 cit. Kremer Orig. Nass. P. II. Nro. 3, pag. 6.) Wenn nun die Legende sagt, daß Kaiser Karl der Große, nachdem er oft von den Fenstern seines Pallastes in Ingelheim bemerkt, daß die Sonne die gegenüber stehenden Berge zuerst beschien, sich bewogen fühlte, auf dem Rüdesheimer Berge die ersten Reben anzupflanzen, so mag dies mit dem Rüdesheimer Berge geschehen sein, indem es gewiß ist, daß unter ihm und erst seit seiner Regierung der Weinbau größere Verbreitung in unseren Gegenden zu finden begann, keineswegs darf aber daraus gefolgert werden, daß Karl der Große überhaupt die ersten Reben am Rheine pflanzen ließ. — Bestimmtere Nachrichten über den Weinbau im Rheingau findet man im Jahre 864, worin eine vinea zu Rüdesheim erwähnt wird (sieh Mone Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins Bd. III., S. 271, cit. Bodmann S. 103).

Noch bestimmtere Nachrichten über den Weinbau im Rheingau kommen im Jahre 1074 vor, als der Erzbischof Siegfried I. den Einwohnern von Rüdesheim und Ibingen (Eibingen) die Erlaubniß gab, einen ungebauten bergigten Distrikt zu Weinbergen anzulegen. Vergl. Val.

Digitized by Google

viele fränkiſche Grabalterthümer und zwar mitunter von großer Seltenheit, Koſtbarkeit und Schönheit zu Tage gefördert.

Ferd. de Gudenus Codex diplomat. Tom. I., pag. 381—382, wo es heißt:

„Sifridus Mogontinus Archiepiscopus . . . . . quod pago nostro in Rudensheim & in Ibingen, quedam terra inculta jacebat; que per omnia nostre jurisdictioni attinebat etc., und weiter . . . . et terram illam montuosam et incultam eis concessimus, ut eam excolerent et in usum Vinearum redigerent.“

Im Jahre 1108 wurde eine Gegend zwiſchen Aulhauſen und Aßmannshauſen mit Weinreben bepflanzt, welchen Weinberg Ruthard dem Kloſter Diſſibodenberg ſchenkte. (Vergl. de Gudenus cod. dipl. T. I., p. 37 . . . . Tradidi enim sollempniter, potestativa manu mea sine omni contradictione super Reliquias Sci Disboti . . . . . et quoddam novale vinearum in valle inter Husin et Hasemanneshusen, quod infra descriptis locis terminatur.)

Im Jahre 1106 gründete Erzbiſchof Ruthard von Mainz, nachdem er im Jahre 1105 aus dem Exil zu Thüringen zurückgekehrt war, wohin er ſich 7 Jahre vorher mit ſeinem Schwager Richolf, um der Ungnade des Kaiſers Heinrichs IV. wegen harter Verfolgung der Juden in Mainz zu entgehen, geflüchtet hatte, auf einer damals noch unkultivirten Anhöhe ein Benediktiner Manns- und Frauen-Kloſter, ein ſogenanntes Doppelkloſter. Auf dieſer Anhöhe, welche früher der Biſchofsberg hieß, hatte ein von Rhabanus Maurus im Jahre 847 geſtiftetes Bethaus (Oratorium) geſtanden.

Rhabanus, früher Abt in Fuld und am 27. Juni 847 zum Erzbiſchof von Mainz ernannt, wohnte damals im ſogenannten grauen Hauſe in Winkel. Ruthard weihte das neue Kloſter am Johannistage zu Ehren Johannis des Täufers ein und ſeitdem führt es den Namen Johannisberg. Dieſes Kloſter hatte wahrſcheinlich mehr nach Oſten zu geſtanden als das heutige ſeit 1730 errichtete Schloß, indem man vor einigen Jahren bei'm tieferen Roden von Weinbergen, öſtlich von der jetzigen Kirche auf alte Mauerreſte und Kloſterutenſilien ſtieß.

Der Berg ſelbſt war bei Errichtung des Kloſters noch öde und wild, (noch heute heißt eine Gewann nordöſtlich von der Schloßkirche „hinter den Eichen“,) indem in der Grenzbeſchreibung, welche Adalbert von

Digitized by Google

Da es nun bekannt, daß die Gräber unserer Vorzeit, insbesondere die römischen Gräber, in der Nähe von Straßen

---

seines Vorgängers Ruthard Stiftung in einer Urkunde vom Jahre 1130 gibt (vergl. de Gudenus Tom. I., p. 80), von einem Anbau nichts gemeldet wird; auch geht der damalige noch wilde Zustand des Berges, der erst von den Mönchen zu Weinbergen angelegt wurde, daraus hervor, daß seine Grenzen auf drei Seiten, in Ost, Süd und West, bis zum angebauten Felde gingen (was nicht gesagt wäre, wenn er selbst angebaut gewesen), wie aus der Schenkung hervorgeht, welche Ruthard dem Kloster mit einem in Norden gelegenen Theil eines Waldes machte, welcher sich vom Bache Hunenklingun nach dem Kalevunberch (Kalvenberg, jetzt Kahlenberg) hinzog (vergl. de Gudenus Tom. I., pag. 80), wo es heißt: „circumpositi nemoris aliquantam partem, scilicet usque ad alveum, qui dicitur Hunenclingun, et ita deorsum, usque ad locum, qui vocatur Kalevunberch in Septentrionali montis plaga, et in aliis tribus plagis usque ad ruralia loca, in dotem super sacras reliquias delegavit."

Diese Stelle liefert den Beweis, daß der Wald damals noch sehr nahe an das Kloster heranging, denn die hier bezeichnete Waldstrecke war eine damalige Fortsetzung des heutigen sogenannten Abtswaldes, welcher jetzt noch auf der linken Seite des Klingelbaches von Stephanshausen her, bei Marienthal bis gegen das heutige Braunsteinbergwerk vorbeiläuft. Dort endigt heutzutage der Wald und östlich von diesem Bergwerke mündet ein Seitenthälchen, welches der „Schafgraben" genannt wird. Auch heißen die dort angebauten Felder noch „das Klingelhäuser Feld". Von diesem Klingelhäuser Felde bis zum Kahlenberge (damals Kalevunberch oder Kalvenberg) setzt sich ein Bergrücken fort, welcher damals, wie die Urkunde sagt, noch mit Wald bedeckt war, heutzutage aber mit Weinreben bepflanzt ist und „die Hölle" genannt wird. Dieser Bergrücken wird durch drei Fahrwege jetzt in drei Theile oder Weinlagen geschieden, wovon die untere an das Wiesenthal grenzende Lage „die Unterhölle", die mittlere „die Mittelhölle" und die obere „die Oberhölle" heißt. Diese Weinlagen ziehen sich bis zum Dorfe Johannisberg hin und enden mit dem Kahlenberge (damals Kalevunberch oder Kalvenberg), welcher einen ganz nach Süden hervortretenden Vorsprung oder Kopf bildet und

Digitized by Google

angelegt waren, so liefert dies den Beweis, daß die Gegend bei Heidesheim häufiger besucht und bewohnt worden und als

unweit des Brunnens im Schweizerthale und ganz nahe hinter der neu-angelegten Kaltwasseranstalt zu Johannisberg liegt und sich in das Wiesenthal herabsenkt.

Genannter Kahlenberg, nach dem südlichen Theile des Schloßberges, **die beste Johannisberger Weinlage**, war als integrirender Theil eines Weingutes schon im Anfange des 18. Jahrhunderts im Besitze der Familie meines Großoheims, des kurfürstl. Mainzischen Leibarztes, Professors und Hofraths Dr. Ittner. (Ein Neffe desselben war der auch als Schriftsteller und großer Kenner des Alterthums bekannte Großh. Bad. Staatsrath und Kanzler des Maltheser-Ordens Joseph Albr. von Ittner, Gesandter bei der Eidgenossenschaft der Schweiz ꝛc.)

Nach dem Tode von dessen Gattin, Maria Theresia Ittner, geb. Renauld, Edlen von Kellenbach (geb. 1737 auf dem Schlosse Wartelstein bei Kirn an der Nahe) ging jenes Weingut im Jahre 1821 nebst dem genannten Kahlenberg, Aeckern und Wiesen an ihre beiden Nichten erblich über, wovon die jüngste, meine Mutter, Johanna Christine Wittmann, geb. Renauld, Edle von Kellenbach war. Die ältere der Erbinnen verkaufte schon 1822 ihren Gutsantheil an den Weinhändler P. A. Mumm in Frankfurt a. M. und im Jahre 1841 verkaufte auch mein sel. Vater den anderen Theil nebst Haus, Wiesen, Aeckern und Gärten ebenfalls an den Weinhändler Mumm, so daß jetzt das ganze Gut mit dem Kahlenberge und seinen anderen vorzüglichen Weinlagen in den Händen dieser bekannten Weinhandlung sich befindet. — Der ganze jetzt bebaute Theil der Weinberge der Gemarkung des Dorfes Johannisberg stammt wahrscheinlich seit Anfang des 12. Jahrhunderts von dem Fleiße der Kolonen und Dienstleute des ehmaligen Klosters her, welches diese Leute zur Bebauung des Berges angenommen hatte, indem offenbar das Dorf Johannisberg eine Kolonie des Klosters war (vergl. de Gudenus T. I., pag. 86: Praeterea colonos etc.).

Auch zu Winkel waren in damaliger Zeit schon Weinanlagen, indem in der oben angeführten Urkunde von Adalbert eine Schenkung des Grafen Richolf und seiner Gemahlin Dancmut erwähnt wird, wobei die Schenkgeber auch einen Weinberg bei Winkel „Ezzelswingert" genannt ꝛc. übergaben (vergl. de Gudenus T. I., pag. 80 und 81. . . . . Insuper vineam unam juxta Winchela, que vocatur Ezelonis; etc.).

Digitized by Google

Kommunikationsstraße mit Ingelheim und Mainz eher denkbar ist, als die in Sand gehüllte Strecke zwischen Ingelheim und Weinheim, wo bis jetzt noch gar keine Grabalterthümer oder sonstige Spuren alter Ansiedlung zu Tage kamen.

Vergleichen wir nun die oben angegebenen Worte des Zeitgenossen Ludwigs des Frommen, so geht daraus, ohne daß darin die Art seiner Reise von Worms nach der Rheininsel erwähnt ist, vor Allem hervor, daß derselbe ebenfalls wie sein Vater Karl der Große, der an einer Brustfellentzündung (Pleuresis) [1]) starb, an einer Brustkrankheit litt, deren Natur zwar nach den heutigen Begriffen der Pathologie nicht näher angegeben ist, welche aber offenbar in einem chronisch-entzündlichen Zustande der Lungen (vielleicht zuletzt noch mit pleuritischem Exudate verbunden) bestand, welcher im Winter mehr hervortrat, aber in dem kalten Winter vom Jahre 840, der über die Maaßen lang und streng war und welchem noch ein sehr rauhes Frühjahr folgte, worin noch am 20. März tiefer Schnee fiel, erst recht zum Ausbruch kam und sich, wie es scheint, mit vollständiger Phthisis pulmonalis (Lungenschwindsucht) endigte. Er sehnte sich wie fast alle Brustkranke dieser Art nach freier Luft, indem er, wie angegeben, häufig mit Brustbeklemmung geplagt war und ließ sich deshalb, um die frische

---

Von nun an finden wir den Weinbau im Rheingau immer ausgebreiteter und größeren Fortschritt machend, so daß im Jahre 1226 das Umroden der Wälder schon so um sich gegriffen hatte, daß der Adel und die Bürger des Rheingaues auf dem Hofe „Mappen" zusammenkamen, um über die Verpflegung der Wälder zu berathen. (Vergl. Bär Beiträge zur Mainzer Geschichte, Beil. XI., F. Erkenbertus dictus Abbas in Eberbach. Ad auferendam etc.)

1) Sieh Einhard: Das Leben Kaiser Karls, übersetzt von Otto Abel, Kap. 30.

Digitized by Google

Luft recht genießen zu können, auf einer Insel bei Mainz eine zeltartige Wohnung herrichten. Abgesehen davon, daß der Kaiser in sanitätischer Beziehung die auf der Rheininsel feuchtere warme Luft (bei Tage) besonders vorgezogen haben mag, so ist doch nicht wohl anzunehmen, daß der kranke Herrscher, für dessen Erhaltung seine Umgebung so besorgt war, auch während der Nacht in einer zeltartigen Wohnung auf dieser Rheininsel verweilte, wo im Mai [1]) und selbst noch im Juni sich während der kühlen Nächte, und namentlich gegen Morgen, oft kalte, nebelartige Ausdünstungen selbst jetzt noch bilden, während doch die Feuchtigkeit bergenden Wälder des Taunus in gegenwärtiger Zeit sehr gelichtet sind [2]).

---

1) Ludwig starb am 20. Juni und wohnte 40 Tage lang auf dieser Insel, er muß also seinen Aufenthalt schon am 11. Mai dort genommen haben.

2) Die Verdunstung von Wasser ist um so größer, je feuchter der Boden ist, daher treten über jedem feuchten Boden, über Sümpfen und Flüssen öftere und stärkere Schwingungen der Temperatur ein. Außerdem üben die Wälder und jedes bewachsene Terrain einen wichtigen Einfluß auf die Temperatur und Feuchtigkeit der Luft im Allgemeinen aus, indem sich ein solcher Boden nicht so leicht erwärmt, als ein Terrain ohne Wald, Gesträuch und Graswuchs, welches sich auch Nachts, wann die Sonne nicht über dem Horizonte steht, insbesondere bei klarem Himmel vermöge seiner Wärmeausstrahlung in den Luftraum mehr oder weniger abkühlt. Es bilden sich deshalb auch in Folge der raschen Abkühlung der unteren Luftschichten über dem Rheine gern im Früh- und Spätjahre Nebel. Das offene Rheinthal oberhalb Bingen erwärmt sich nach Aufgang der Sonne viel rascher, als das enge felsige Thal unterhalb des Bingerlochs, daher strömt in der wärmeren Jahreszeit besonders am Morgen und Abend die kältere Luft aus dem tiefen und engen Thale der Wisper bei Lorch in das Rheinthal und wird nach dem wärmeren offenen Rheingau unter dem bekannten Namen „Wisperwind" oft bis in die Mitte der großen Gieße, oberhalb Oestrich, d. i. eines

Digitized by Google

Er war ferner von einem großen Gefolge von Erzbischöfen, Bischöfen und anderen hohen Würdenträgern umgeben, welche auch gewiß keine Lust hatten, die kühlen Nächte im Freien zuzubringen. Deshalb ist also wohl anzunehmen, daß auf der Insel und in der Nähe noch andere Bauten zur nächtlichen Aufnahme des kranken Kaisers und seines zahlreichen Gefolges vorhanden gewesen seien und grade deren Reste sind es besonders, welche, wie ich glaube, bei der Beantwortung der Frage über die Todesstätte Ludwigs des Frommen hier insbesondere in Betracht kommen und gesucht werden dürften. Außerdem glaube ich noch schließlich darauf hinweisen zu müssen, daß der Rhein sich unterhalb Mainz bis in die Gegend von Kempten oberhalb Bingen in den frühen Zeiten mehr auf der Seite des linken Rheinufers ausbreitete als jetzt, ein Umstand, welcher sich durch die Beschaffenheit dieses Landstrichs auf den ersten Blick zu erkennen gibt, und sich zum Theil durch vorspringende Stellen des höheren Ufers auf der rechten Seite, wo das Wasser einen Abweis erhielt, beweisend unterstützen läßt. Auch haben die Inseln und das Rheinbett daselbst

---

zwischen dem linken Rheinufer und der Westphälinger Aue (unterhalb der Nonnenaue und oberhalb des angeführten sogenannten alten Sandes) vorbeifließenden Rheinarmes — besonders auf der linken Rheinseite — stromaufwärts getrieben und oft sehr unangenehm empfunden, ein Umstand, welchen Spaziergänger und Leidende ohnehin sehr zu berücksichtigen haben. Freiligrath besingt sehr richtig die Natur dieses Windes:

Der Wisperwind, der Wisperwind,
Den kennt bis Oestrich jedes Kind!
Des Morgens früh von vier bis zehn,
Da spürt man allermeist sein Weh'n!
Stromauf aus Wald und Wiesengrund
Haucht ihn der Wisper kühler Mund!

Digitized by Google

im Laufe der Zeiten erwiesenermaaßen außerordentliche Veränderungen erfahren, indem frühere Inseln oder Auen ganz verschwunden, andere neu entstanden sind und wieder andere sich unter sich oder mit dem Ufer verbunden haben.

Mehrere Stellen des linken Rheinufers selbst werden sogar heute noch „Auen" genannt; so heißt namentlich die dem oben berührten und im Jahre 1858 unter dem Wasser des Rheines entdeckten Baue zunächst liegende Stelle an der linken Rheinuferseite „die Münchs-, Mönchs- oder Nonnenaue." Dieselbe kommt schon in Schenk-Urkunden des 12. Jahrhunderts vor und wird in diesen Schenkungen, welche von Seiten des Erzbischofs Markolph den Klöstern Eberbach und Gottesthal im Rheingau gemacht wurden, Insula genannt; der Rhein umfloß also damals diese Stelle und breitete sich demnach viel breiter aus. Er floß näher an Heidesheim vorbei, indem auch noch jetzt dort eine Gegend „Altrhein" genannt wird.

Grade in dieser Ausbreitung und Vertheilung des Wassers lag auch die Ursache der Bildung so vieler Auen, welche im Laufe der Zeiten theils ihren Untergang durch Uferbauten, theils große Veränderungen durch Hochwasser und Eisgänge erfahren haben und bei der demnächstigen durch die Rheinuferstaaten beschlossenen und in Ausführung begriffenen Stromregulirung zwischen Mainz und Bingen noch größere Alterationen erfahren werden. Auf einer dieser Auen, zwischen Mainz und Ingelheim, hatte nach dem Zeugnisse der Zeitgenossen der deutsche Kaiser Ludwig der Fromme sein Leben geendet. Da nun die Stelle, wo dies geschehen, bis jetzt nicht mit Gewißheit ermittelt ist, so glaubte ich in Vorhergehendem meine Ansichten über die Punkte, welche bei der Untersuchung dieser Frage in Betracht kommen sollten, entwickeln zu dürfen und insbesondere auf die Wichtigkeit

Digitized by Google

von Baureſten, ſowohl auf Auen, als im Rheine ſelbſt, hinweiſen zu müſſen. Ich will deshalb dieſen alten Bau im Rheine bei der Nonnenaue insbeſondere einer genauen Unterſuchung und der ganz beſonderen Aufmerkſamkeit im Hinblick auf obige Frage empfohlen halten.

Hiermit ſtehe ich am Schluſſe meiner Arbeit. Der Zweck derſelben war, einige neue Beiträge zur rheiniſchen Geſchichte zu liefern und zum Theil zwar Bekanntes, aber ſehr Zerſtreutes zuſammenzuſtellen. Inſofern dieſer Arbeit von mir ſelbſt beobachtete und als ſolche bezeichnete Thatſachen zum Grunde liegen, habe ich in mir die Beruhigung, daß ich bei Unterſuchung dieſer Thatſachen und deren Mittheilung in gegenwärtiger Abhandlung mit der Gewiſſenhaftigkeit und Treue verfahren bin, welche man von mir erwarten darf. Wenn ich an vorhandene Thatſachen Vermuthungen anknüpfte oder daraus Schlüſſe zog, ſo weiß ich, daß ſolche Vermuthungen oder Schlüſſe im Gebiete archäologiſcher Forſchung auf mathematiſche Gewißheit keinen Anſpruch haben. Sie ſchließen deshalb andere Annahmen oder Gegenſchlüſſe nicht aus und halten für die wiſſenſchaftliche Diskuſſion immerhin ein offenes Feld. Auf dieſem Gebiete der Forſchung hüte man ſich vor groben Täuſchungen und überſchwenglichen Phantaſtereien. Daß ich mich von ſolchen für den Werth der durch die Forſchung zu gewinnenden Reſultate ſo nachtheiligen Verirrungen, von der grundloſen Spekulation, frei zu halten beſtrebt war, deſſen bin ich mir bewußt, und es wird für mich ein Lohn dieſer Arbeit ſein, wenn das darin aufgehäufte reiche Material, ich darf dies wohl ohne Selbſtüberſchätzung ſagen, von Anderen recht fleißig benutzt wird.

Digitized by Google

Antiquarische Reise-Bemerkungen

mitgetheilt von

K. F.

Digitized by Google

Digitized by Google

Antiquarische Reise-Bemerkungen.

Wenige Minuten, nachdem der Bahnzug die Mainzer Festungsbrücke überschritten hat, bei deren Gründung sich die als Schwert des Tiberius bezeichnete römische Waffe fand, führt uns derselbe an dem Dorfe Weisenau vorüber, an dessen Berghängen der Grabstein des Blussus, jetzt eine Zierde des Mainzer Museums, entdeckt wurde. Ueber dem Orte und den Lotharÿ'schen Steinbrüchen, bei deren Abraum sie zu Tage kamen, zeigen sich am Steilrande des Thalhanges die Reste römischer Fundamente. Sie sind untersucht und aufgenommen worden und ergaben viele, 2—3 Fuß hoch mit verbranntem Waizen gefüllt, im Viereck ummauerte Räume, in denen sich auch Bruchstücke römischer Handmühlen fanden. Diese Reste römischen Ursprungs lassen die Frage unbeantwortet: haben wir hier das unter Kaiser Hadrian erbaute obere Kastel von Mainz oder eins der römischen Vorrathshäuser — Munimentum — zu suchen, dessen Zerstörung und Wiederherstellung wohl in die Jahre 356—57 fällt und dessen Füllung im Jahre 358 der Kaiser Julian den besiegten Bewohnern des Rieds — den Allemannen — als Friedens-Bedingung auferlegte.

Digitized by Google

Weiterhin Laubenheim, mit dem Fundorte eines dem Jupiter geweihten Altars, in der Niedrung zunächst der Jungenfelder Aue, und der reichen Ausgrabung wohl erhaltener römischer Gefäße in den Meier'schen Weinbergen, nahe der Kirche. Auch römische Fundamente eines thurmartigen Gebäudes fanden sich hier am Bergabhange und darüber auf der Höhe des Thalrandes, wird noch jetzt ein Punkt, mit der umfassendsten Aussicht, jedoch ohne irgend sichtbare Spur, als „die alte Burg" bezeichnet.

Die Bahn berührt jetzt Bodenheim und Nackenheim; letzteres Trebur gegenüber, das in alten Zeiten an der Trifurcation des Rheins, Mains und Neckars gelegen, eine hohe Bedeutung hatte und ihr wohl auch den Namen dankt, der wie das uralte Trifels bei Landau, auf die Tribocker hinweist, einen Völkerstamm, den Cäsar zwischen den Mediomatrikern und Trevirern als Anwohner des Rheins bezeichnet. Trebur ist auf drei Seiten noch von einem Befestigungsgraben umgeben, die vierte südliche schützte das alte Bett des Neckars, jetzt eine sumpfige Niederung zwischen scharf bezeichneten Uferrändern; zunächst der jetzigen Brücke und der Kirche stand die alte Königspfalz. Hier auf römischem Boden zwischen Römerbauten setzten sich die erobernden Deutschen fest und schon 822 tagte hier eine fränkische Kirchenversammlung. In Urkunden von 1277 und 1295 werden hier ein Steinweg und ein hoher Weg genannt. Ein Römergrab, in der Richtung nach Königstetten, Münzen ꝛc. wurden in der Feldmark häufig gefunden und vorzugsweise in der Feldflur „Hochstadt" genannt, am linken Ufer des alten Neckarbettes. Die Steine dieser Hochstadt sind der Sage nach bei'm Bauen von Oppenheim verwandt worden; auch deutet sie auf ein Königsgrab hin mit dreifachem Gold-, Silber- und Steinsarge, das zwischen Trebur und Wallerstedten zu suchen sei.

Digitized by Google

Nahe dem Punkte, welchen die Sage bezeichnet, im Wallerstedter Wäldchen, wurde deshalb ein alter Grabhügel, jedoch vergeblich, untersucht.

Vom Ufer des Rheins bei Nackenheim zieht sich ein tiefer thalartiger Hohlweg — die Heidenpforte — genannt, ein Fundort vieler Steinsärge aus fränkischer Zeit, nach der isolirten Bergfläche von Lörzweiler hinauf, und in der Nähe des Ausganges steht der Langstein, ein Mal-, Grenz- oder Straßenstein der nicht römischen Völker, wie sie sich zwischen Rhein und Saar und in den Vogesen häufig finden. Das Plateau von Lörzweiler war der Tummelplatz uralten Volkslebens, das bis in's Mittelalter hineinreicht. Hier stand der Königsstuhl, jetzt nur durch einen Stein bezeichnet, auf dem Wahlfelde Konrads des Frankenherzogs zum König der Deutschen. Man erblickt vom Wahlplatze, wohl nicht ohne tiefere Bedeutung, den Altkönig, den Melibokus, den Donnersberg und die Berggruppe des Kaiserschlosses Trifels.

Oestlich von Lörzweiler, auf einer durch römische Ziegel und Trümmer vielfach bezeichneten Ackerfläche, stand der Sage nach das Schloß Thierhaupten und von hier aus führte in südlicher Richtung der Diebespfad nach der Teufelskaute, einer schroffen Vertiefung am Ursprunge des Nackenheimer Baches. — Der Ort Lörzweiler wird südwestlich unmittelbar von einer 6—7 Fuß tiefen Brandschuttfläche römischen Ursprungs, „die Appelgasse", begrenzt. Es finden sich hier Bruchstücke von Handmühlen, Randziegel in Menge, doch ohne Bezeichnung, verschlackte Eisenstücke, Knochen und alte Substractionen von Mauerwerk. Die sogenannte alte Mainzer Straße zieht an der Westseite dieser Trümmer einer römischen Niederlassung, hin.

Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß die von allen Seiten mehr oder weniger steil abfallende Hochfläche von

Digitized by Google

Lörzweiler, die nach Sagen aus grauer Vorzeit der alte Rheinsee als Insel umfluthete, auch von einer Römerstraße überschritten wurde, welche Mainz mit Worms oder Speier über die Höhen verband. Bis jetzt feststehende Strecken dieses Straßenzuges sind jedoch nur:

a) Die vom ersten Kreuzwege der Hechtsheimer Chaussee links durch die Kreuzhohle zur Bergfläche zwischen Laubenheim und Hechtsheim aufsteigende alte Straße, welche über diese reiche Fundstätte römischer Münzen bis zum Thalrande über Bodenheim fort zieht und denselben in der Richtung auf Lörzweiler als Burgweg hinabsteigt. Die Strecke von Bodenheim bis Mainz weicht wenig von der geraden Linie ab und scheint auf die Porta dextra des römischen Lagers alignirt gewesen zu sein, in deren Nähe der Eichelstein steht. Dieses Grabmal wurde nach einer St. Galler Glosse im frühsten Mittelalter Druseleh genannt. Leh ist gleichbedeutend mit Grab.

b) Die Spuren einer Römerstraße, die alte Mainzer Straße, in der Gemarkung von Lörzweiler.

c) Der Zug einer alten Straße, welche aus der Richtung von Lörzweiler kommend, an Waldülversheim, Eimsheim und Winternheim vorüber, ohne diese Orte zu berühren, nach Bechtheim und weiter nach Mühlheim, dem alten Templersitze führt.

In der Nähe von Bechtheim und ebenso den Thalhang in südlicher Richtung gegen Mühlheim hinabsteigend, trägt dieser Weg das vollkommene Gepräge einer gepflasterten Römerstraße, und bei Waldülversheim wird sie als solche bestimmt bezeichnet.

Was in Oppenheim und Nierstein sich bei neueren Forschungen und Ausgrabungen antiquarisch Bemerkenswerthes ergab, ist in einer früheren Abhandlung niedergelegt; doch

Digitized by Google

regt die dort berührte Auffindung der Reste einer Römerstraße zwischen Nierstein und Nackenheim und nahe vor Oppenheim, bei'm Bau der Eisenbahn, die Frage an: ob auch zwischen Mainz und Worms, längs der Rheinniedrung, eine solche Straße bestanden habe. Bei Oppenheim wird in Urkunden noch 1269 ein Herwegh genannt.

In der Nähe von Mainz weisen documentirte Auffindungen nicht darauf hin, und weiter ab findet sich nur, außer dem eben bezeichneten die sehr unbestimmte Angabe bei'm Pater Fuchs: es habe eine Römerstraße über die Nackenheimer Haide geführt.

Diese Angabe bestätigte sich durch Forschungen in der neuesten Zeit. Ein alter Weg mit dem Flurnamen Hochstraße, im Munde der Einwohner auch Römerstraße genannt, zieht von Nackenheim in gerader Richtung durch die Niedrung nach dem Stationsgebäude von Laubenheim. Sie war gepflastert und es sind noch Spuren davon vorhanden; auch ist es bekannt, daß bei der Kultivirung der Niedrung lange Strecken Straßenpflaster dabei sehr viel schwere Steine, ausgebrochen wurden. Den Ort Laubenheim hat diese alte Straße nicht berührt, sie stieg mehr östlich desselben den Bergabhang schräge empor, in der Richtung der schon besprochenen römischen Fundamentirungen über den Lotharyschen Steinbrüchen, und es sind auch auf dieser Strecke die Spuren des Straßenpflasters bei den Arbeiten in den Weinbergen des Herrn Bürgermeisters Möhn gefunden worden.

Es wäre nicht undenkbar, daß die von Mainz ausgehende Strecke des Straßenzuges mit dem von hier nach Laubenheim führenden Bergwege zusammen fällt; derselbe läuft links der Hechtsheimer Straße vom Glacis ab, und neben einer rückenartigen Erhebung im Acker hin, die durch den Stand der Frucht auf einen fremdartigen Untergrund hindeutet.

Digitized by Google

Als Urſache des theilweiſen Verſchwindens aller Spuren einer alten Straße längs des Abhangs des linken Thalrandes des Rheins zwiſchen Mainz und Laubenheim und bei Oppenheim, mögen die Anlage und Ausbeutung der daſelbſt befindlichen zahlreichen Steinbrüche in alter und neuer Zeit, die auf die Geſtalt der Bodenfläche tief einwirkende Kultur des Weinſtockes, die durch den Regen bewirkten Abwaſchungen der oberen Theile des Thalrandes und die dadurch herbeigeführten Ueberlagerungen des Fußes des Abhangs und des unteren anſtoßenden Geländes betrachtet werden. Die noch bruchſtücksweiſe vorhandenen und weit hinausragenden Parthien des alten Thalrandes geben das bedeutende Hervortreten deſſelben in älteren Zeiten hinreichend zu erkennen. Die fruchtbare obere Ebene und die eine reizende Ausſicht gewährende Lage des Thalrandes auf das Taunusgebirge und den Odenwald, ſowie auf eine Ebene, in welcher ſich die verſchiedenen Mündungen des Mains und des Neckars in den Rhein vereinigten, mögen die Römer ſchon frühzeitig zu Anlagen von ländlichen Beſitzungen und von Villen veranlaßt haben. Die noch jetzt an den Thalrändern ſichtbaren Fundamente römiſcher Bauwerke, ſowie auch die bereits früher auf dieſen nun abgegrabenen Terrainstheilen gefundenen und aufgedeckten Baureſte weiſen auf nur leichte und nur zu ökonomiſchen oder Vergnügungszwecken beſtimmte Gebäude hin. Ob die dieſe Niederlaſſungen verbindende Straße zugleich die Heerſtraße der Römer nach dem Oberrhein war, muß dahingeſtellt bleiben. Der fette lettige Boden dieſes Terrains macht die Steinbeſchüttung einer jeden Straße zur Nothwendigkeit, auf welcher ein lebhafter Verkehr ſtattfand, und es mag die Vermuthung nicht ganz ungerechtfertigt erſcheinen, daß nicht jede ältere römiſche Straße mit einer Stein- oder Kiesdecke jedesmal eine Heerſtraße war und daß die römiſchen

Digitized by Google

Originalstraßen, auf denen ein lebhafter Verkehr stattfand, ähnlich wie die römischen Heerstraßen konstruirt waren.

Die Fortsetzung der römischen Thalstraße aufwärts von Oppenheim gegen Worms zu verfolgen, ist nicht minder schwierig, obwohl die Auffindung eines römischen Grabsteines bei Dienheim am Bergabhange neben der Kunststraße, eines römischen Meilensteines bei Alsheim am Altrhein, und eines Altars nebst Opferstein, dem Jupiter Tonnani geweiht, am Kreuzpunkte des Mettenheim-Eicher Weges mit der großen Rheinstraße nach Worms, so wie das 1310 urkundliche Vorkommen eines Steinweges bei Mettenheim, im Allgemeinen die Richtung bezeichnen. — Die bei Mettenheim gefundenen Denkmäler sind nach Worms in die Hände eines Herrn Mähler gekommen. Ihr Fundort, westlich der Rheinstraße, dem Sandkruge gegenüber, ist eine mit römischen Trümmern bedeckte Ackerfläche, mehrere Morgen groß. Hier wurden auch römische Brunnen ausgegraben und in Mettenheim wieder verwandt. Es unterliegt keinem Zweifel, daß hier eine römische Niederlassung — Vicus — stand.

Die südlich von Oppenheim von der Eisenbahn berührten Orte: Dienheim, Guntersblum, Alsheim, Mettenheim, Osthofen sind reiche Fundorte römischer und fränkischer Alterthümer; besonders sind letztere in Osthofen und dem nahen Westhofen stark vertreten. — Bei Osthofen wurde vor einigen Jahren jenes fränkische Gefäß von schwarzer Färbung ausgegraben, das durch seinen stereotypen Runenkranz so merkwürdig ist und durch die entgegenkommende Gefälligkeit des Herrn Prediger Kaibel zu Mettenheim sich jetzt im römisch-germanischen Museum zu Mainz befindet.

Die Annahme des Zuges der Römerstraße in der Rheinebene, die jetzt allerdings nur durch Dämme gegen Ueberfluthung gesichert ist, kann Niemand befremden, dem die erst

kürzlich bei'm Eisenbahnbau von Neuem festgestellte Thatsache bekannt wurde: daß 2—3 Fuß tief unter der gegenwärtig nicht überschwemmungsfreien Oberfläche der Rheinniedrung am scharfen Eck, dicht unterhalb Mainz, antikes Mauerwerk, ein Fußboden von Stuck ꝛc. aufgedeckt und weiter unterhalb zwischen Heidesheim und dem Selzbache, eine Römerstraße fast eine Stunde lang und ihre Fortsetzung rheinabwärts zwischen Gaulsheim und Kempten, nördlich der Kunststraße nach Bingen, in noch tieferem Niveau aufgefunden wurde. Der in alten Zeiten viel unregelmäßigere Lauf der Nebenflüsse und die unendlich reichere Bewaldung seines Quellgebiets verhinderten den überraschen Zulauf des Niederschlages in das noch nicht wie jetzt rektifizirte Rinnsal des Rheins und die daraus entspringenden Hochfluthen der neueren Zeit.

Worms, die uralte Römerstätte, vereinigt viele örtliche, sowie Auffindungen aus der Umgegend. Das Stadthaus und die Villa des Herrn Bandel bergen diese Sammlungen, doch sollen von diesen viel gute Stücke durch Verkauf in's Ausland gewandert sein. — Es wäre von hohem Interesse, durch Untersuchungen Ortskundiger, die Lage und Gestalt des römischen Borbetomagus festgestellt zu sehen, um feste Ausgangspunkte für den Zug der Römerstraßen zu gewinnen. Jedenfalls ist sie in der Nähe des Domes und des alten Bischofhofes zu suchen.

Im Zinsbuche des Klosters Kirschgarten wird 1281 einer Strata bei Worms, Weinsheim, Wiesoppenheim und Dirmstein erwähnt, bei Weinsheim auch ein Hartwec. Mone will hieraus erkennen, daß ein Römerweg zwischen Worms und Kaiserslautern bestand, der 1281 noch als Handelsstraße benutzt wurde.

Worms aufwärts gegenüber, oberhalb des Rosengartens der Nibelungen, befindet sich eine Römerstätte und von ihr

ausgehend ein Hochweg — Römerstraße — nach dem Dorfe Lampertheim, der nach der Hochstraße zielt, welche Käferthal, nahe der Neckarmündung, mit Ladenburg über Heidesheim verbindet, wo der Lokalität nach die Absperrung des alten Laufs des Neckar gen Trebur, die nach Amian zwischen den Jahren 364—375 unter Kaiser Valentinian I. erfolgte, stattgefunden haben muß. Von Ladenburg führt nach den Angaben Mone's die Römerstraße weiter über das Dorf Leimen, Wiesloch, Horrenberg, Sinsheim nach Kannstadt an den untern Neckar und von hier über die rauhe Alp nach der obern Donau. Diese Straße ist die nördlichste feststehende Verbindungslinie zwischen Rhein und Donau.

So wie die Eisenbahn jetzt in gerader Richtung von Worms nach Frankenthal, so führte einst auch dorthin die Römerstraße, die entweder sehr nahe oder unter der jetzigen Kunststraße zu suchen ist. Wenigstens kommt jene zwischen Frankenthal und Oggersheim, wo ein Merkur gefunden wurde, nahe dem Dorfe Studernheim, unter dieser hervor und zieht zuerst als alte verlassene Feldstraße, theilweise auch als Fußweg, fast geradliniig eine Meile weit bis zum Limburger Hofe, wo die Mannheim-Speiersche Kunststraße die Wendung gegen Süden macht und mit der Richtung der Römerstraße zusammen fällt. Hier verschwindet die alte Straße wieder unter der neuen, die fast geradliniig nach Speier führt. Unzweifelhaft sind von der letzten Strecke dieses Straßenzuges die römischen Meilensteine entnommen, welche zu Altripp im Garten eines Bauernhofes, zu baulichen Zwecken verwandt, aufgefunden wurden und sich jetzt im Museum zu Speier befinden. Altaripa lag 1½ Meile von der Römerstraße entfernt, am äußersten Bogen einer scharfen Rechtsbiegung des Rheins, der auf seinem ganzen Laufe hin dem östlichen Gebirgsfuße am Nächsten tritt und zugleich auch der römischen

Neckarmündung gegenüber. — Die jetzige ist mittelalterlichen Ursprungs. — Dies und der nahe Austritt des Neckars aus dem Gebirge bei Heidelberg, gab Veranlassung genug zur Anlage eines Kastells auf diesem isolirten Punkte. Zu König Dagoberts Zeiten stand hier ein Kloster, dessen Bau die gefundenen Meilensteine wohl erklärt.

Der Rhein soll die Mauern des Römer-Kastells unterwaschen und begraben haben, sie waren 1380 noch völlig sichtbar, wurden 1750 bei niedrigem Wasserstande gesehen und untersucht. Die Beschreibung von diesem Jahre stimmt aber nicht mehr mit dem überein, was der Herr Professor Rau aus Speier noch vorfand, als er bei dem niedrigen Stande des Rheins im Winter 1858 diese Trümmer suchte und wieder auffand.

Das Museum in Speier, eine Gründung des für die Alterthumskunde unersetzlichen Präsidenten v. Stichaner, nahe nördlich des Domes und den Resten der Karolinger Pfalz, also wohl auf römischem Baugrunde gelegen, — einem Vorsprunge des Thalrandes in die Rheinniedrung, — enthält einen wohlgeordneten, reichen, sich noch immer mehrenden Schatz von Alterthümern. Eine der neuesten Erwerbungen ist eine größere dunkel gefärbte Urne, aus fränkischer Zeit, auf welcher sich ein siebenfacher Kreis von Runen bemerklich macht, die übereinstimmend mit der oben bezeichneten Urne von Osthofen eine stereotypartige Eindrückung bemerken lassen.

Auch die wohlgewürdigten sogenannten Rheinzaberner Antiken sind vertreten. Wir weisen vorzugsweise auf das fünfseitige Deckelgefäß (Labarium) mit den Reliefbildern 5 römischer Götter, hin, wovon nach Mittheilungen aus Rheinzabern dort 5 Exemplare gleichzeitig aufgefunden wurden. Das zweite und dritte derselben befindet sich in den Händen

Digitized by Google

zweier Herren Notäre in Rheinzabern und Türkheim. Wir wissen nicht, welche Alterthumsforscher mit dem Reste beglückt worden sind. — Es sei uns noch die Bemerkung erlaubt, daß jene Reliefbilder, die aus 5 von Säulchen getragenen Bogen hervortreten, im Einzelnen nur Abformungen der Göttergestalten eines unzweifelhaft echten Stein-Reliefs sind, welches auch in Rheinzabern aufgefunden wurde und jetzt eine Zierde des Museums zu Speier ist. — Die Architektur jener Bogenstellung, pfeifenrohrartige Säulchen, deren Fuß und Haupt der Form eines holländischen Käses entlehnt ist, bildet mit den edlen Gestalten der 5 Götter einen schneidenden Kontrast und dürften am sichersten auf den Standpunkt des Kompilators jenes Kunstwerkes hinweisen, das jedoch keinen Falls seinen Ursprung Rheinzabern dankt.

Ueber die südliche Fortsetzung der Römerstraße von Speier aufwärts können Zweifel nicht obwalten. Wir fanden sie in der als „Hochstraße“ bezeichneten, eine Meile langen geradliniigen Wegestrecke, welche Speier mit den Orten Berghausen und Heiligenstein verbindet und in ihrer südlichen Fortsetzung, nahe dem Dorfe Lingenfeld, durch den sogenannten rothen Hamm unterbrochen wird. In Speier geht diese Straße von der Hertgasse aus und im oberen Felde der Gemarkung Lingenfeld wird sie im 14. Jahrhundert als alte Straße bezeichnet. Dieser rothe Hamm ist ein durch Abbruch des Rheins entstandenes halbkreisförmiges Steilufer, dessen weiterer Zerstörung erst vor wenig Jahren durch die Geradlegung des Stromes bei Rheinheim vorgebeugt wurde. Die Römerstraße liegt in den Fluthen des Altrheins, der dieses 200 Fuß hohe Steilufer bespült; doch ist ihr End-Profil, eine Rheinkiesdecke, über einer Lage Letten, 1 Fuß unter der jetzigen Oberfläche, an der Abbruchstelle, noch sichtbar. Auch setzt diese Konstruktion in der Richtung rück-

Digitized by Google

wärts gegen die Hochstraße, unter der Ackerfläche fort und ein Besitzer war eben bemüht, diesen der Vegetation schädlichen Kiesstreifen zu entfernen. Bemerkt sei hier noch, daß die unzweifelhafte Römerstraße weiter Rheinaufwärts in ihrem Profile genau mit den hier bezeichneten der Hochstraße übereinstimmt.

Es gelang nicht, die hier verschwindende Spur der Hochstraße am gegenüber liegenden Steilufer des rothen Hammes als Profil wieder aufzufinden und ebensowenig ihre Verlängerung zwischen Lingenfeld und Germersheim, dem Vicus Julius der Notitia imp., der jedoch von dieser Römerstraße keinen Falls berührt wurde. Weder die ortskundigsten Bewohner beider Punkte, noch andere Personen, welche in den Waldungen zu beiden Seiten der alten Queich, namentlich in der Umgebung der Holzmühle, wohin die Richtung der Hochstraße weist, sehr bekannt sein wollten, gaben nähere Auskunft, und doch muß jene Spur hier aufzufinden sein, wie der weitere Verlauf unserer Untersuchung ergeben wird.

Es unterliegt nämlich keinem Zweifel, daß südlich und nördlich von Rheinzabern eine Römerstraße bestand, die südlich durch den Binnenwald nach Lauternburg — Tribunci — führt und nördlich bis zum rechten Ufer des Spiegelbachs, in der Nähe und unterhalb Bellheim nachweisbar ist. Urkundlich wird noch 1367 in der Gemarkung Bellheim ein innerer und äußerer Herder- (Hördt-) Weg, eine alte Straße, genannt.

Die ganze 3½ Meilen lange Strecke von Lauternburg bis zum Spiegelbach, läßt durch dammartige Hebung über den Boden, Kiesprofil, Brückendämme, römische Brücken- und Meilensteine keinen Zweifel an ihrer Aechtheit aufkommen. Ihre Richtung ist nahezu gerade und zieht nach dem Punkte

Digitized by Google

hin, wo die verlorene Spur der Hochstraße südlich des rothen Hamms zu suchen ist.

Es war uns nicht gestattet, die Ergänzung der circa eine Meile betragenden Lücke zwischen dem rothen Hamme und und dem Spiegelbache im Lustädter Walde, westlich von Germersheim, aufzusuchen, doch hat sich Herr Prorector N. daselbst zuvorkommend dazu und zur schriftlichen Mittheilung des Resultates erboten. — Die Spur wird schwach, aber auffindbar sein.

Rheinzabern ist mit und auf den Trümmern einer Römerstadt gegründet. Die alte feste Römerstation, Taberna Rhenanae, lag am sonnigen Abfalle der Ebene zum linken Ufer des Erlenbachs und westlich der Römerstraße, welche unter ihrem Schutze diesen Bach auf einer Brücke überschritt, deren starke eichene Pfähle noch am Ufer sichtbar sind. Der bessere Theil des jetzigen Ortes, die großen Ackerhöfe, füllen den grabenumschlossenen Raum des alten Umfanges, der in Gestalt eines verschobenen länglichen Viereckes, die 500 Schritt lange Achse nach Norden gerichtet, noch deutlich erkennbar ist. Die Querachse hat circa 300 Schritt und die Stirnseiten haben circa 200 Schritt Länge. Das neue Zabern hat nach Süd und Ost diesen Raum weit überschritten. (Siehe den Plan, Tafel III.)

Die Gräberfelder des alten Tabernae lagen bei a., b. c., und dürfte diese Reihenfolge die Zeit ihrer Benutzung bezeichnen, da bei a. nur Urnen, bei b. Urnen und Steinsärge und bei c. nur letztere gefunden werden.

Der Boden des Ortes und seine Feldmark sind wahrhaft mit römischen Trümmern geschwängert, wo der Spaten einschlägt, treten sie hervor und in solchen Massen, daß noch heute jeder Mauerbau mit römischen Mauer- und Randziegeln aufgeführt wird, von denen die Einwohner noch ganze Massen

Digitized by Google

in ihren Höfen und Scheuern als Vorrath aufbewahren. In jedem Schuttwinkel der Häuser und Gärten finden sich edle oft verzierte Gefäßscherben und Ziegelbruchstücke mit Namen und Legionsstempeln. Zu Brunnentrögen sind antike Särge, zu Trinkgefäßen für das Federvieh 2 Fuß im Durchmesser haltende römische Schalen verwandt. Fragmente von Reiterstatuen, glatte und geschuppte Säulenfragmente, Steine mit Inschriften, findet man mehrfach aufgestellt. Jeder Bewohner von Rheinzabern ist ein halber Antiquar, die Matadore führen einen Namen in der alterthumsforschenden Welt, stehen in Geschäftsverbindung mit Mainz, Wiesbaden, Karlsruhe, München und haben Kommanditen in Paris. — Jeder Rheinzaberner schwört auf die unantastbare Aechtheit der Alterthümer seiner Heimath und es ist nicht ganz gerathen, diesem Ehrenpunkte an Ort und Stelle zu schroff entgegenzutreten.

Neue Zweifel und Kämpfe in dieser Beziehung wird jedenfalls der im Laufe dieses Herbstes im Bette des Erlenbaches oberhalb der Römerbrücke aufgefundene und von Herrn Kaufmann dem Münchener Museum für 300 fl. zum Kauf gestellte Bronze-Adler in den antiquarischen Kreisen hervorrufen. Herr Jos. v. Hefner sagt darüber unterm 8. October v. J. in der Allg. Augsburger Zeitung: „Der bei Rheinzabern gefundene Adler ist von messingfarbener Bronze; mit ihm wurden auch viele dergleichen Römermünzen gefunden. Die antike, in dicken Blättern aufgetragene Vergoldung ist noch an mehreren Stellen sichtbar. Die Höhe des Adlers beträgt 9 Zoll rhein. Die Spannung der zum Auffluge oder zur Wehr ausgebreiteten Flügel circa ebensoviel. Das Postament ist 7 Zoll lang und 2 Zoll breit; es ist hohl, der Adler dagegen voll gegossen. Sein Gewicht beträgt 16 Pfund. Die Form der Flügel, das Metall und sein Gewicht beurkunden, daß er nicht der Adler der vierten dop-

Digitized by Google

pelten Legion ist, wie man nach der Aufschrift des Fußgestelles L. III. G. glauben konnte [1]). Er diente wahrscheinlich zur Aufstellung auf einer Säule oder Thore des Prätoriums (oder zur Bezeichnung eines Kassenwagens, mit ihm wurden nahe 4000 Stück Bronzmünzen gefunden), was auch aus dem Umstande erhellen mag, daß der zum Stützpunkte abgestutzte Schweif die Ueberreste einer dicken eisernen Stange zeigt, und die im Postamente zu beiden Seiten der Krallen angebrachten senkrechten Löcher auf eine Befestigung durch Schrauben schließen lassen. (Es könnten hier auch die Schnüre oder Kettchen zur Befestigung des Vexillis durchgegangen sein). Der Schnabel des Adlers ist durch ein Stäbchen aufgesperrt, was auf das Anhängen eines Zierraths schließen läßt. Der Adler wurde am 4. Sept. in Erlenbach circa 10 Schritt oberhalb der noch sichtbaren Uferpfähle der Römerbrücke an der Stelle, 4 bis 5 Fuß unter dem abgedammten Flußbette, gefunden, wo schon 1825 bei einer Ausgrabung über 1000 Stück Römermünzen und eine Menge Antikaglien zu Tage gefördert wurden.

Das abgebrochene Fußgestell lag noch einen Fuß tiefer und beide glänzten bei der Auffindung wie reines Gold."

Die Ortskirche und der sie umschließende alte Kirchhof liegen auf einer die Umgebung bedeutend überhöhenden Terrasse und wir haben hier entweder einen festen Kirchhof des Mittelalters oder eine Tempelstätte vor uns. Fast möchte eine in der Nähe aufgefundene Inschrift, die in einem an-

1) Das Gewicht allein würde noch nicht gegen den Legions-Adler beweisen, denn bekanntlich waren in dem Theaterfeldzuge Caligula's gegen Germanien die Prätorianer Kohorten gezwungen, ihre Feldzeichen auf Maulthiere zu verladen, was bei diesen ausgesuchten Männern allerdings auf eine mehr als gewöhnlich geglaubte Schwere derselben hinweist.

Digitized by Google

ſtoßenden Hauſe bei X., die Schriftſeite nach dem Kirchhofe gewandt, eingemauert iſt, auf das Letztere ſchließen laſſen. Ihr Inhalt, der als Duplikat einer andern Inſchrift erſcheint, welche nördlich von Zabern und weſtlich vom Dorfe Hördt ohnlängſt dort gefunden wurde, wo die Römerſtraße den Preisbach auf einer Brücke überſchritt, iſt folgender:

I H · D · D·
I · L VANIVS
ROBVS
PONTES
DSDD

Der Stein an der Kirche bei X. eingemauert (Taf. III.), hat jedoch folgende Varianten:

N H · D · D·
I · SLVANVS
PROBVS
PONTES
DSDD

Die Ueberſchreitung des Preisbachs läßt noch die Durchdämmung der Bachniedrung deutlich erkennen, dieſelbe iſt zur monumentartigen Aufſtellung des hier gefundenen Inſchriftſteins benutzt.

Ein den bezeichneten römiſchen Straßenzug documentirender Meilenſtein wurde ſüdlich von Zabern nahe dem Punkte gefunden, wo dieſer Zug die napoleoniſche Straße nach Ladenburg ſchräge durchſchneidet. Dieſem Punkte nahe nordöſtlich liegt auf einer ſchroff in die Rheinniedrung vorſpringenden Zunge des hohen Thalrandes die uralte deutſche Feſte Jokrim.

Wenn ſie das feſte Lager war, in welchem der alemanniſche Feldherr Chnodomar nach der Schlacht bei Saletio, im Jahre 356, vom Kaiſer Julian gefangen wurde, ſo

Digitized by Google

dürften drei mächtige noch unberührte Grabhügel, welche zwischen Jokrim und Wörth, östlich der Römerstraße, sichtbar sind, dieser Zeit angehören.

Südöstlich von Rheinzabern, dort wo ein uralter Weg nach Jokrim, tief eingeschnitten, den Otterbach kreuzt, liegen die 24′ Seitenlänge haltenden Fundamente eines Römerbades in schattiger Waldnacht, die vereint mit einer leichten Biegung des Hochufers und dem murmelnden Spiele der Wellen, dieser Stelle einen Zauber geben, welchen die Römer für ihre religiösen und Luxus-Bauten so glücklich aufzufinden wußten. Die Fundamente des vermeintlichen Bades sind noch nicht aufgedeckt, sie können, ihrer Lage entsprechend, auch einem Tempel der Diana angehören. Ein Stein mit neuer Inschrift bezeichnet die Stelle und es kann nicht genug anerkannt werden, wie sehr in Bayern die Regierung so wie die Kommunen bemüht sind, auf diese Weise Alterthümer und geschichtlich merkwürdige Punkte der Vergessenheit zu entziehen.

In Zabern wurde noch folgende Inschrift vor der Hausthür des Valentin Flick, Nro. 156, auf einem Stufensteine — jetzt im Museum zu Mainz — aufgefunden.

10 Zoll rhein.

15 Zoll rhein.

COMMEA
NVS · T · MA
ERN · VSG ⁝
A ∴ ⏑ ∴ N
〰〰〰〰
〰〰〰〰
〰〰〰〰
〰〰〰〰

G oder F ist zweifelhaft.

N oder M. Die vierte Zeile hat kleinere Schrift und die Zeichen 2, 3 u. 4 sind unleserlich. Die unteren Zeilen sind durch das Abschleifen mit den Füßen ganz verwischt.

Digitized by Google

Auch kommen Legionsziegel der IIII, XIIII und XX häufig vor; uns sind nur solche der XIIII zu Gesicht gekommen, welche sich durch die Buchstaben R und N, A und G in den Griffen auszeichnen. — Andere Randziegel tragen den Stempel PoRTS.

Rheinzabern soll nach der Angabe neuerer Schriftsteller mit dem römischen Standquartiere Concordia (Altstadt bei Weißenburg am Fuße der Vogesen) durch eine Straße am Nordrande des Bienwaldes, der das Dreieck zwischen Tabernae Rh., Tribunci — Ladenburg — und Concordia ausfüllt, verbunden sein. Wir waren nicht so glücklich, in der bezeichneten Richtung ihre Spuren zu finden. Doch wurden in Langen-Kandel, links der Straße nach Minderslachen ein kleiner Merkur von Bronze und Legionsziegel ausgegraben.

Mehr deutet die alte Firststraße, ein Hochweg, der 4 Meilen, ohne einen Ort zu berühren, auf den wasserscheidenden Höhenrücken zwischen dem Erlen- und Otterbache entlang, fortzieht, auf eine solche Verbindung zwischen Berg- und Rheinzabern. Nähere Untersuchungen werden hier ohne Zweifel den römischen Ursprung ergeben.

Nächstdem ist noch nördlich von Rheinzabern eine rechtsseitige Abzweigung der großen Römerstraße nach dem Dorfe Hördt als solche unverkennbar. Dieser uralte jetzt verlassene Straßenzug, der sich durch gerade Richtung und dammartiges Profil als römisch documentirt, geht in gleicher Höhe mit der zerstörten S. Theodor-Kapelle, ein Kreuz von Bäumen umgeben bezeichnet sie noch im Felde, von der Römerstraße ab und durchfurthet als Hohlweg auf- und absteigend, sowohl den Preisbach wie den Bach bei'm Dorfe Hördt, um hier sichtbar zu enden. Doch geht in diesem Orte die Sage, diese Straße habe sich in nordwestlicher Richtung der Hauptlinie noch vor ihrer Ueberschreitung des Queichbaches wieder

Digitized by Google

angeschlossen und Bodensenkungen auf den Aeckern sollen daran liegende Baulichkeiten bezeichnen.

In Hördt, das an dem Punkte liegt, wo die Thalränder des Rheins und der Queich in einem Vorsprunge zusammenstoßen, finden sich römische Alterthümer, ein heiliger Brunnen; auch standen hier 2 Klöster. Es würde gründliche Ortskenntniß und Untersuchung erforderlich sein, um die gewiß vorhandene Veranlassung zu dieser Zweigstraße aufzufinden. Ihr Bestehen kann keinem Zweifel unterliegen; auch ist sie von älteren Schriftstellern als römisch bezeichnet.

Wie nun am linken Rheinufer aufwärts von Bingen bis Lauterburg, über die Fortsetzung haben sich Schöpflin und v. Ring ausgesprochen, eine römische Kriegsstraße, wenn auch bis jetzt noch nicht zusammenhängend, nachweisbar ist, so bestand auch eine Solche längs dem Fuße des linksrheinischen Gebirges von Weißenburg — Altstadt — abwärts bis Bingen.

Mochte ihr Zweck nun sein, die Verbindung der zahlreichen römischen Niederlassungen dieser Gegend zu vermitteln, oder die Bewegungen der Truppen auf der gegen Gallien gewandten Fronte des großen strategischen Lagers zu erleichtern, das Drusus mit hoher Kriegsweisheit zwischen dem Rheine und den Vogesen geschaffen hatte. Es war mit zahlreichen Legionen besetzt, deren doppelseitige nicht leichte Aufgabe darin bestand: die noch nicht an das Joch gewöhnten gallischen Völker niederzuhalten und die stets waffenbereiten Germanen des rechten Ufers von Einbrüchen abzuwehren.

Der Ausgangspunkt dieser Straße war Altstadt — das Concordia der Römer — ein Dorf bei Weißenburg im Elsaß. Es liegt an der Lauter zwischen dem sumpfigen sich vom Rheinufer her erstreckenden Bienwalde und dem Fuße des Gebirges, aus welchem jener Fluß bei Weißenburg hervortritt.

Digitized by Google

— Hier am ſtrategiſchen Thore, zwiſchen dem Elſaß und der Pfalz, befand ſich ein Standlager der XX Legion, und daß auch die Franken die Wichtigkeit dieſes Punktes nicht überſahen, bezeugt ein hier im Mittelalter „auf der Auen ausgegrabener Stein, worauf eine Lilie (Kröte) mit der Ziffer 498 gefunden." (Altes Manuſcript.)

Die Römerſtraße verfolgte von hier den Fuß des Gebirges und wir finden in nördlicher Richtung eine Reihe von Ortſchaften, bei denen theils durch Lokalbezeichnungen, theils aus Urkunden des Mittelalters entlehnt, ihr Zug ſich nachweiſen läßt.

So bei'm Dorfe Ober-Otterbach ein Heidenweg, der nach dem Heidenbrunnen führt. Bei'm Dorf Drusweiler die Römerſtraße. Dann Godramsſtein bei Landau mit vielen Römerſteinen und Inſchriften. Nahe dabei Nußdorf mit einem Diebes-Diets-Volkswege und gegen Frankenweiler hin die Maale der älteſten deutſchen Landesgeſchichte, der „Affolder und der Stahlbühl; jener ein reicher Fundort, dieſer der Ausgangspunkt uralter Heerſtraßen, umrankt von Sagen aus alter Frankenzeit. Eine ſolche Straße führt von Stahlbühl nach Annweiler in's Gebirge, andere die Vogeſen und die Haardt entlang. So bei'm Dorfe Böchingen die Heerſtraße, ferner Spuren einer Römerbrücke bei Edesheim. Zwiſchen Duttweiler und Lachen im 13. Jahrhundert der hohe Weg, und 1349 zwiſchen Kirrweiler und Neuſtadt der alte Weg. Im 14. Jahrhundert „Vinae im Gemurn", zwiſchen Neuſtadt und Winzingen, die Reſte einer Römerſtadt, deren Fundamente noch heute in den Aeckern bemerkbar ſind. Ihre letzte Zerſtörung ſoll 881 durch die Normannen erfolgt ſein.

Ferner ſind noch jetzt die Spuren einer Römerſtraße bekannt, welche aus der Richtung von Kirrweiler — wohl der

Digitized by Google

oben bezeichnete alte Weg — über Brachweiler, den Spitalhof, die Heidenmühle nach Mußbach gen Dürkheim zog. Im 14. Jahrhundert wird hier bei Ruppertsberg der hohe Weg, 1425 zwischen Deidesheim und Nieder-Kirchen der hohe Weg, die alte Heerstraße, die Herestraße, 1321 bei Ungstein der alte Weg, 1304 bei Albisheim und Ober-Flörsheim die Heerstraße genannt.

Dann folgt das römische Alzaia, von wo noch jetzt eine hohe Straße nach Bingen führt. Bei Flonheim wird dieselbe noch 1304 die Heerstraße genannt. Die alte hohe Straße bog an der Wiesbrücke oberhalb Gensingen von der jetzigen Straße ab, und ging über eine alte noch bekannte Brücke weiter ab von der Nahe, in der Richtung von Bingen weiter.

Daß zwischen der eben bezeichneten Berg- und der römischen Rheinstraße auch Querverbindungen bestanden, kann keinem Zweifel unterliegen.

Von Lauterburg soll eine Römerstraße nach Altstadt geführt haben. Nördlich der Lauter haben wir bereits auf die Firststraße zwischen Rheinzabern und Bergzabern, und nach Mone's Angaben auf eine Römerstraße hingewiesen, die Worms mit Kaiserslautern verband. Wo diese die Bergstraße kreuzte, ist noch nicht ermittelt, doch weist die Richtung von Worms über Weinsheim, Wiesoppenheim und Dirmstein auf Grünstadt hin, von wo eine Hochstraße auf den wasserscheidenden Rücken nach Alsenborn an der Quelle der Alsenz, in's Gebirge führt.

Alsenborn liegt in und nahe den Quellgebieten der Alsenz, Pfrim, der Eis und des Speierbachs; dabei zeigt am Alsenborn ein Hügel, die Dieburg, die Fundamente eines runden Gebäudes. Zahlreiche Hunnengräber (Heidenhügel), gewöhnlich zu dreien an Scheidewegen oder merkzeigenden Anhöhen; die Steine einer alten Maalstätte auf einem nahen

Digitized by Google

Berge und sieben Hochstraßen, die zum Theil aus weiter Ferne von der Nahe, dem Rheine, dem Annweiler- und dem Saar-Thale her, am Alfenborn ihren Knotenpunkt finden, lassen nicht verkennen, daß einst in der einsamen Bergsenkung zwischen dem Donnersberge und dem Wasgau-Walde das Geschick uralter Völker mächtig waltete.

Digitized by Google

Römiſche Inſchriften

aus Mainz und der Umgegend

zuſammengeſtellt

von

Prof. Dr. J. Becker in Frankfurt a. M.

correſpondirendem Mitgliede des Vereins.

Digitized by Google

Digitized by Google

Römiſche Inſchriften
aus Mainz und der Umgegend.

Zu den zahlreichen und werthvollen Fundſtücken aus der Römerzeit, welche in den letzten Jahren überall im Rheingebiete an's Tageslicht gefördert wurden, hat wiederum auch der claſſiſche Boden von Mainz und ſeiner Umgegend ſo namhafte Beiträge geliefert, daß ſchon allein die inſchriftlichen Denkmäler einer beſonderen Zuſammenſtellung um ſo werther erſcheinen, als ſie ſowohl für den Göttercultus und die culturhiſtoriſche Bedeutung des Ortes theilweiſe ſehr bemerkenswerth, wie auch durch die zahlreichen Conſulatsangaben und eine große Menge römiſcher oder romaniſirter Perſonennamen belehrend und intereſſant ſind, wenn ſie auch faſt alle wieder von Neuem jenes militäriſche Gepräge aufzeigen, durch welches ſchon die römiſchen Denkmäler von Mainz deſſen traditionelle kriegeriſche Beſtimmung unverkennbar charakteriſiren. Die Unterſuchung und theilweiſe Beſeitigung der aus römiſchen Gebäudetrümmern erbauten Pfeiler der Rheinbrücke Karl's des Großen, gelegentliche Bauten in Kaſtel und in verſchiedenen Theilen von Mainz ſelbſt, ganz beſonders aber der in Folge der Pulvererploſion vom 18. November 1857 nothwendig gewordene Abbruch eines Stückes

Digitized by Google

der alten Stadtmauer sowie die Neubauten auf dem sogenannten Käſtrich [1]) haben unter einer Menge offenbar römiſcher Gebäudetrümmer auch eine größere Anzahl beſchriebener Steine zu Tage gefördert, welche theils vollſtändig und unverſehrt erhaltene, theils nur bruchſtückliche oder bis auf wenige Züge vertilgte Inſchriften aufweiſen. Indem bei der kurzen Er-

1) Wenn H. Düntzer (Bonner Jahrb. XXVII S. 25 ff. u. 42) das bis jetzt auf das römiſche „castrum“ zurückgeführte „Käſtrich“ gleich allen andern angeblich aus römiſcher Zeit ſtammenden Benennungen von Localitäten in den Rheinſtädten als ſpäter oder irrthümlich entſtanden beſeitigen und vielmehr, wie Kirſchrech, als Keſtenrich d. h. als einen großen urſprünglich wohl mit Kaſtanienbäumen (Keſtenbäumen) bepflanzten Weingarten erklären will: ſo mag dieſe Aufſtellung weiterer Nachforſchung nicht unwerth erſcheinen. Wenn er aber S. 25 auch den allerdings abentheuerlichen Drusilocus oder Drusilacus in gleicher Weiſe auf ein angebliches drus, böſer Geiſt, Teufel, zurückzuführen bemüht iſt, ſo ſcheint ihm ganz entgangen zu ſein, daß dieſe von den Mainzer Geſchichtſchreibern aufgebrachte Benennung offenbar Nichts iſt, als eine Verdrehung der uralten, wenn wir nicht irren, ſchon für das 9. und 10. Jahrhundert urkundlich beglaubigten und mißverſtandenen Bezeichnung des „Eigelſteins.“ Dieſer heißt nämlich in mittelalterlichen Urkunden bei Hattemer, „Denkmale des Mittelalters“ III, 602: trûsileh d. h. tumulus Drusi: gewiß eine unzweifelhaft bis in die römiſche Zeit hinaufreichende traditionelle Bezeichnung; trûsileh iſt gebildet wie Gunzenle (tumulus Cuonradi) bei Augsburg, Birthinle (tumulus Berchtoldi) bei Rottenburg, Marklo und viele engliſche Ortsnamen auf lew und law, worüber mit beſonderem Bezuge auf trûsileh Pfeiffer in ſeiner „Germania“ I, S. 99—100. W. Menzel Literaturblatt 1856, Nr. 11, S. 43 zu vergleichen ſind. Aus leh, lech, lach iſt jenes lacus oder locus in obiger Bezeichnung geworden. Bei der noch lange nicht abgeſchloſſenen Unterſuchung über das „Druſusmal“ darf übrigens auch Theod. Mommſens Bemerkung in der Abhdl. der k. ſächſ. Geſellſchaft der Wiſſenſch. II S. 193 zu der aus Eutropius entnommenen Stelle des Hieronymus Chron. ad ann. 43 nicht überſehen werden.

Digitized by Google

läuterung derselben den Götter-, Kaiser- und Grabdenkmälern die übrigen größeren und kleineren Fragmente und kleineren Aufschriften angeschlossen sind, wird ihr jetziger Aufbewahrungsort nur dann besonders angegeben, wenn sie sich nicht in dem Mainzer Museum befinden, dessen Zuwachs zugleich im Anschlusse an Bd. I., S. 503 dieser Zeitschrift durch die eingeklammerten Zahlen bezeichnet wird. Bei den schon anderwärts veröffentlichten Inschriften werden überdieß die nöthigen Verweisungen beigegeben.

I. Götterdenkmäler.

1.

(97.) gefunden 1858 auf dem Kästrich: in 2 Stücke zerschlagenes Obertheil eines großen Votiv- oder Weihaltars (ara) mit großen schönen Schriftzügen.:

· I · O · M ·
PRO SALVTE · IMP
L · AELI AVIELI CoM
MODI · A . . PII · FE ·
P · P Γ T 5.

Jovi optimo maximo pro salute imperatoris Lucii Aelii Aurelii Commodi augusti, pii, felicis, patris patriae (?).

Juppiter dem besten, dem größten geweiht für das Wohl des Kaisers Lucius Aelius Aurelius Commodus, des Erhabenen, Frommen, Glücklichen, Vaters des Vaterlandes (?).

1. 2. O u. V zur Hälfte durch den Bruch des Steins zerstört. 3. ist von R nur der grade Hauptstrich und 4. von VG gar nichts mehr sichtbar. 3. 4. ist COMMODI, wie man erwarten sollte, nicht ausgemeißelt, wie bei Lehne 124 u. Orelli 6597. 4. E steht verkehrt. 5. folgen hinter P · P die Obertheile eines F oder E und eines T. Der Zeit nach fällt unser Denkmal zwischen 186—192 n. Chr.

2.

(98.) gef. 1858 auf dem Kästrich: auf 3 Seiten beschriebener Weihaltar, dessen Aufschriften jedoch leider fast ganz zerstört und nur in

Digitized by Google

einzelnen theilweiſe unſichern Buchſtaben zu erkennen ſind: die Frontſeite ſcheint aus mehr als 20 Zeilen beſtanden zu haben: auf der einen Nebenſeite ſind längere Reihen von Schriftzügen nur in der Mitte übrig: ober- und unterhalb derſelben iſt alles wie abgerieben: ſelbſt die Hauptwidmung I · O · M iſt nur noch in ſchwachen Schriftzügen zu erkennen: einzelne Phraſen, wie quorum nomina infra scripta sunt und auch die Dedikation am Schluſſe, welche in den Monat September gefallen zu ſein ſcheint, laſſen ſich nebſt einigen Namensreſten herausfinden.

1) Frontſeite.

I · O M
ONS · APO . . OOSEN · IIAI .
VENAIAICNINVSES · EX . .
. V . . . . LVSTRATINII · VSII . . . .
I . . . VPLI QVORVM No . . . I
. . . . II SVNT . . . . . S
. . . . . IIV I I . .
IIV . . . . ONI . . . . I I . . .
AOV II VM IIIOIAI
S · INI · ICTOR · OC · IVS
VI . . . . I . . . . IM . . . . IVS
. . . . . .
. . . . S . . III . . . S . . V
SVCIVS . . VO . . . . N
IISTVT . . I CVS . . . I
COSIV . . . CVV . . . IVIA
PA . . . II . . . . . I O I
SEV V
R . . . . . .
VC . . . . . AVGVST
DED · IIII . . . . LM B R

2. V u. E, N u. I ſind verbunden (ligirt), ebenſo 8. N u. I.

Digitized by Google

2) Nebenseiten:

links:	rechts:
. . . . .	. . . . S . . . VRSVS
. . . . .	I . . . . . A P
. . . . .	. . . . . N
. . . . .	. . . . .
. . . . .	. . . . . 5.
. . . . . AV	 V
. . . . . ERVINC	. . . . .
. . . . IATERNV	. . . . .
. . . . . RDOIIV	. . . . .
O . . PPCTEIV . . O 5.	. . . . . 10.
. . . . .	. . . . .
. . . . .	. . . . .
. . . . .	. V . . . . . OS
. . . . .	ECI N N I I Q
3. N u. V sind ligirt.	OM A NIVVENALIS 15.
	< V I I I VIS

3.

gef. 1858 auf dem Käſtrich, jetzt im Muſeum zu Wiesbaden: mit ſchönen regelmäßigen Schriftzügen:

I · O · M · D
SINTILLI
VS . VRSVLVS
V · S · L · L · M

Jovi optimo maximo Dolicheno Sintillius Ursulus votum solvit lubens laetus merito.

Juppiter, dem beſten, dem größten, dem Dolicheniſchen hat Sintillius Urſulus gern und freudig nach Gebühr ſein Gelübde gelöſet.

Bereits veröffentlicht in den „Periodiſchen Blättern“ 1859 Nr. 8 S. 205: aber nicht ganz genau.

Digitized by Google

1. ist D die öfter vorkommende Abkürzung des von der asiatischen Stadt Doliche entnommenen Beinamens des römischen Juppiter, welcher als Dolichenus d. h. asiatischer Donner- und Sonnengott in zahlreichen inschriftlichen Denkmälern bis nach England gefeiert und verehrt erscheint: vgl. darüber J. G. Seidl, über den Dolichenuscult, Wien, 1854, mit einem Nachtrage. Heidelberg. Jahrb. 1854 S. 487—496 u. Preller's Röm. Mythol. S. 749 ff. Obwohl solche Votivaltäre des Dolichenus aus Heddernheim, Aschaffenburg und andern Orten in der Nähe bereits bekannt sind, so ist doch unser Weihaltar unseres Wissens das erste und bis jetzt einzige Denkmal und Zeugniß für diesen asiatischen Cultus in Mainz und darum ganz besonders interessant und werthvoll. 3. Das Schluß-S in Ursulus ist zwischen die Schenkel des V gestellt.

Besonders beachtenswerth sind nun aber die folgenden 7 dem Genius centuriae gewidmeten Altäre, welchen zwei andere der nächsten Umgegend angehörige angereiht werden sollen, um einige allgemeine Bemerkungen daran zu knüpfen.

4.

gef. 1858 auf dem Käfrich, jetzt im Museum zu Wiesbaden: mit schwer lesbarer, theilweise erloschener Schrift:

I · O · M ·
ET GENIO
BENE ME . .
RENTI · Ǝ
. . . IMI · P
. . . . . 5.
ATESSAS
. . . M POSIT
VS LL M · M
AMERTINO
ET . . FOCOS 10.

Jovi optimo maximo et Genio benemerenti centuriae

. . . . . **Atessas aram posuit votum solvens lubens laetus merito Mamertino et Rufo consulibus.**

Juppiter dem beſten, dem größten und dem wohlverdienten Genius der Centurie . . . . . hat . . . . Ateſſas dieſen Altar geſetzt, gern und freudig nach Gebühr ſein Gelübde löſend unter dem Conſulate des Mamertinus und Rufus.

Bereits veröffentlicht in den „Period. Bl." 1859 Nr. 9 S. 229, 3.

3. BENEMERENTI: von ME ſind nur noch die oberſten Theile und von M noch die Grundzüge erkennbar: daſſelbe Prädikat iſt uns nur noch aus einer Brescianer Inſchrift bei Orelli 5778 bekannt:

GEN · POP · PAG · IV
BENEMER
Q · PVB · ABASCANT

welche Inſchrift hinwieder mit der fragmentirten ara des Mainzer Muſeums (Catalog des Muſeums S. 37 XI Nr. 34) verglichen werden kann:

GENIO · PO ·
A . . . M . P . . .

d. h. Genio populi aram posuit. 5. wird in den „Period. Bl." "" IT " IP geleſen und 8. irrthümlich ausgelaſſen. 6. iſt ganz erloſchen, und läßt ſich Nichts mehr mit Sicherheit aus der Stelle entnehmen. Offenbar ſchloß mit IMI · in gewöhnlicher Weiſe der Namen des Centurionen, worauf P(ublius) . . . . . ATESSAS als Namen des Dedikators folgte. Einem T. Veterius Atessas begegnen wir auf einer Kaſteler Ara des Wiesbadner Muſeums (Insc. Nass. n. 111): einem Messius Atessatis filius zu Nimes (Mém. d. l'Acad. du Gard 1810 p. 380 n. XVI); einem Atessas oder Atessa auf einer etwas unleſerlichen Inſchrift ebendort (Catalog. d. mus. d. Nimes p. 83 n. 64. 8. iſt M wohl Reſt von ARAM. 10. ſind E u. R ligirt. Da das Conſulat des Mamertinus und Rufus in das Jahr 182 n. Chr. fällt, ſo iſt unſere Ara als das älteſte der mit Conſulatsangaben exiſtirenden, in Mainz ſelbſt gefundenen Denkmäler von nicht geringer Bedeutung; vgl. Prof. Klein im Mainzer Wochenbl. 1857 Nr. 64 S. 565.

Digitized by Google

5.

gef. 1858 auf dem Käſtrich, jetzt im Muſeum zu Wiesbaden: griechiſcher Marmor mit ſchöner regelmäßiger Schrift:

IN H DD
I O M ET GENIO
϶ VAL · ALEXAN
DRI · T · DEVILLIVS
·T· IMMVNIS FIL 5.
AVRELIA VICT
ORINVS · C · A ·
LEG · XXII PR · P · F
D · P · IMP · ANTO
NINO II ETG . TA 10.
CAES COS

In honorem domus divinae. Jovi optimo maximo et Genio centuriae Valerii Alexandri Titus Devillius, Titi Immunis filius, Aurelia, Victorinus, custos armorum legionis vicesimae secundae primigeniae, piae, fidelis de peculio imperatore Antonino iterum et Geta Caesare consulibus.

Zur Ehre des göttlichen (Kaiſer-) Hauſes. Juppiter dem beſten, dem größten und dem Genius der Centurie des Valerius Alexander hat Titus Devillius Victorinus, des Titus Immunis Sohn aus der Aureliſchen Tribus, Waffenaufſeher der 22. Legion, der erſtgeworbenen, frommen, getreuen von dem in ſeinem Kriegsdienſte erworbenen Vermögen dieſen Altar errichtet unter dem zweiten Conſulate des Kaiſers Antoninus und des Cäſar Geta.

Bereits veröffentlicht in den „Period. Bl." 1859 Nr. 9 S. 230.

2. E u. T, N u. I ſind ligirt. 3. Ueber die centuria Valerii Alexandri ſ. zu Nr. 19, 4. 4. L u. I, ſowie 5. I u. L ſind ligirt. 7. C · A · wie bei Murat. 729, 3 u. Orelli 1395 (ARM · CV bei Orelli 3476) iſt abgekürzt ſtatt des gewöhnlich ausgeſchriebenen custos

Digitized by Google

armorum (Orelli 1937, auf einer Weisenauer Inschrift in dieser Zeitschrift I. S. 496 und dem unten erwähnten Grabsteine aus St. Veit), oder gewöhnlicher armorum custos (vgl. die Stellen ebendas. S. 497). Seneca de tranq. 3 bedient sich des Ausdrucks: „qui armamentario praeest.“ Nach Vegetius d. r. m. III, 8 waren solche Zeughäuser, armamentaria, hauptsächlich an den Gränzen des Reiches, zu deren Aufseher bisweilen auch Veteranen genommen worden zu sein scheinen: wenigstens ist unter den drei uns bekannten Zeugwarten der 22. Legion: Magissius Hibernus (Orelli 1395), T · Devillius Victorinus und C. Virius Sabinus (Grut. 568, 11), letzterer auch grade so als VETERANVS bezeichnet, wie auf einer zu St. Veit in Steiermark gefundenen Grabschrift ein Veteran der Legio II Italica als custos armorum charakterisirt ist: vgl. Mittheilungen des hist. Ver. f. Steierm. 1852. III. S. 98. Bemerkenswerth ist übrigens, daß auf dem Weisenauer Steine Saturio grade so ohne nähere Bestimmung der Legion custos armorum genannt wird, wie Julius Rusonius bei Orelli 1937. 8. P u. R sind ligirt. 9. D · P · ist wie bei Orelli 4416 de peculio sc. castrensi zu ergänzen: peculium war bekanntlich das Vermögen, was der Hausvater seinem Sohne oder Sclaven überließ, jedoch jeder Zeit wieder zurücknehmen konnte: das im Kriegsdienste von dem Sohne erworbene peculium hieß castrense und es hatte der Sohn darüber freie Verfügung: T. Devillius Victorinus hatte also aus dem im Kriegsdienste erworbenen Vermögen diesen Altar errichten lassen und außer Jupiter auch dem Genius der Centirie des Valerius Alexander, in welcher er ohne Zweifel lange gedient hatte, vielleicht als Veteran gewidmet, obgleich letzteres nicht ausdrücklich angegeben ist. — 9. 10. 11. GETA AE ist getilgt, aber noch lesbar. Das 2. Consulat des Kaisers M. Aurelius Antoninus Caracalla und seines Bruders P. Septimius Geta fällt in das Jahr 205 n. Chr. vgl. Orelli 95. 5603.

6.

(99.) gef. 1858 auf dem Kästrich: schöne regelmäßige wohlerhaltene Schriftzüge: die vier ersten Zeilen in etwas größern aber gleichgroßen, die fünf letztern ebenso in kleinern Buchstaben gehalten:

Digitized by Google

IN · H · D · D
GENIO Ϟ
VOLVSI · VERI
HONORATIVS
CLEMENS · MIL · LEG 5.
XXII · P · P · F
V · S · L · L · M
CILONE · ET · LIBONE
COS

In honorem domus divinae. Genio centuriae Volusii Veri Honoratius Clemens miles legionis vicesimae secundae primigeniae, piae, fidelis, votum solvit lubens laetus merito Cilone et Libone consulibus.

Zur Ehre des göttlichen (Kaiser-) Hauses. Dem Genius der Centurie des Voluſius Verus hat Honoratius Clemens, Soldat der 22. Legion, der erſtgeworbenen, frommen, getreuen ſein Gelübde gern und freudig nach Gebühr gelöſet unter dem Conſulate des Cilo und Libo.

2. 3. Ueber die centuria Volusii Veri ſ. zu Nr. 19, 7. 4. T u. I ſind ligirt und das Schluß-S iſt in das V hineingeſtellt wie bei n. 3, 3. 8. iſt beidemal N und E ligirt. Das Conſulat des L. Fabius Septiminus Cilo und Marcus Flavius Libo fällt in das Jahr 204 n. Chr. vgl. Lehne 125.

7.

(100.) gef. auf dem Käſtrich: ſchöne regelmäßige, im Ganzen wohlerhaltene Schriftzüge:

GENIO · Ϟ
C · MELL
ONIVS
SEVERVS Ϟ
LEG · $\overline{\text{XXII}}$ · PR 5.
V · S · L · L · M

Genio centuriae Gaius Mellonius Severus centurio legionis vicesimae secundae primigeniae votum solvit lubens laetus merito.

Digitized by Google

Dem Genius der Centurie hat Gaius Mellonius Severus Centurio (Zugführer) der 22. Legion, der erstgeworbenen sein Gelübde gern und freudig nach Gebühr gelöset.

1. Die Centurie, deren Genius die Widmung gilt, ist offenbar die des Widmenden selbst, daher natürlich die übliche nähere Bezeichnung der Centurie durch den Namen ihres Centurionen fehlt. 5. Aus dem Fehlen der beiden andern üblichen, vielleicht hier nur aus Mangel an Raum weggelassenen Beinamen der 22. Legion kann kein Schluß auf die Zeit der Errichtung unserer Ara gemacht werden, da die Inschriften sich hierin nicht gleich bleiben. vgl. Prof. Klein: Ueber die Legionen, welche in Obergermanien standen. Mainz 1853. S. 13. A. 47.

8.

ges. 1858 auf dem Kästrich: jetzt im Museum zu Wiesbaden: griechischer Marmor im Ganzen gut erhalten, obwohl die dritte Zeile, die vordere Seite der ersten Namenreihe und die Angabe des Datums theilweise verwischt und zerstört sind:

INH D · D ·
GEN · Ϟ · IIF ·
. TRECTIVS ATIIIA
TESS ST · XVIII · PRO SE
ET CONTIR · SVOS CV/ 5.
TABVLA : POSIT
AVGVST FINIO
CRESCENT LIBERALI
COBNERT SPERATV
PVBLIVS PVBLIAN\ 10.
SᒥXTIVS SECVNDIN
. . CTORIV EQVESTER
. . ILIVS AVGVSTVS
. . RPETVIV PATRVIN
. . VLIVS CARINVS 15.
. . ILARI SEQVENS
. . GRIVS LARGVS
DED · VI · ID · MAI ·
CLEMI . . . N ET
. GRICOLA V 20.

Digitized by Google

In honorem domus divinae. Genio centuriae IIΓ Atrectius Atilianus (?) tesserarius stipendiorum duodeviginti pro se et contirones suos cum tabula posit. Augustius Finio, Crescentius Liberalis, Cobnertius Speratus, Publius Publianus, Sextius Secundinus, Victorius Equester, . . ilius Augustus, Perpetuius Patruinus, Julius Carinus, Hilarius Sequens, Agrius (?) Largus, dedicata (est ara) die sexto Idus Maias Clementino et Agricola consulibus .... votum (solventes).

Zur Ehre des göttlichen (Kaiſer-) Hauſes. Dem Genius der Centurie .... hat Atrektius Atilianus (?), Paroleträger von 18 Dienſtjahren, für ſich und ſeine Mitſoldaten dieſen Altar nebſt einer Feſttafel errichtet, nämlich Auguſtius Finio, Crescentius Liberalis, Cobnertius Speratus, Publius Publianus, Sextius Secundinus, Victorius Equester, . . ilius Auguſtus, Perpetuius Patruinus, Julius Carinus, Hilarius Sequens, Agrius (?) Largus. Geweiht wurde der Altar am 10. Mai unter dem Conſulate des Clementinus und Agricola, indem ſie ihr Gelübde löſten.

Bereits veröffentlicht in den „Period. Bl." 1859 Nr. 9 S. 230, 4.

1. Das H, offenbar zuerſt ausgelaſſen, iſt in viel kleinerer Geſtalt ſpäter nach eingemeißelt, daher nicht mehr recht erkennbar. 2. Die beiden Striche nebſt dem einem griechiſchen Gamma vergleichbaren Zeichen IIΓ ſind uns noch nirgend begegnet und bis jetzt unerklärbar: bei Orelli 6752 ſcheint ähnlich GENIO C II QVI · FRVMENT etc. vorzukommen, was durch centuriae secundae erklärt wurde, von Mommſen aber als II (ii) zu dem folgenden QVI genommen wird. 3. Das Cognomen des Atrectius iſt nicht mehr vollſtändig lesbar: wahrſcheinlich ATILIANVS: ein Atrectius Cupitianus bei Lehne 90 und ein L. Attius Atrectus ebendort 243. 4. TESS oder TES iſt wie bei Orelli 3471 Abkürzung von TESSERARIVS, Paroleträger, der als ſolcher nebſt dem signifer oder vexillarius und optio dem centurio als Befehlshaber der centuria untergeben war, daher tesserarius centuriae bei Orelli 6752. — Die fehlerhafte Conſtruktion von pro

Digitized by Google

mit dem accusativ ist als Einwirkung der niederen Umgangssprache auf Inschriften nicht ungewöhnlich, wie bei Orelli 2360, vgl. Zell Hdbuch. der Epigr. I. S. 80. — 5. CONTIRO ist wie commanuculus (Orelli 6846 u. 3471) ein nur aus Inschriften bekanntes Wort: zu den beiden schon bekannten bei Orelli 6845 u. und Fabrett. 138, 139 (= Murat. 805, 4 u. Orelli 3559) kommt nun als dritte Belegstelle unsere Inschrift: gebildet sind diese Wörter wie contubernalis, conturmalis (Ammian Marc. 24, 6, 11) und commilito, welches letztere mit CONTIRO zunächst als gleichbedeutend zu betrachten ist[2]). 6. TABVLA ist wie bei Lehne 125 die Festtafel, welche zugleich mit der ara selbst an dem Orte ihrer Aufstellung errichtet wurde, um, wie es scheint, bei den wiederkehrenden Opfern die Gesammtheit der weihenden contirones beim Opferschmause zu vereinigen. 19. 20. Das Consulat des Sextius Catius Clementinus und Lucius Virius Agricola fällt ins Jahr 230 n. Chr. vgl. Orelli 5520. 3727. 181. Ob am Schlusse statt des gewöhnlichen COS oder COSS oder CONS vielleicht CONSVL gestanden, ist ebensowenig wahrscheinlich, als etwa hinter dem V ein S zu ergänzen und nach der Consulatsangabe eine schließende Weihformel anzunehmen.

D.

(101.) ges. 1858 auf dem Käfirich: im Ganzen regelmäßige wohlerhaltene Schrift, blos die letzte Zeile ist am Anfange und Ende verstümmelt:

GENIO · CENTVRI
VAL · MARTIVS · ET
SECVNDI · MANS
. . . VS · V · S · L . . .

Genio centuriae Valerius Martius et Secundius Mansuetus votum solverunt lubentes (laeti merito).

---

2) Zu vergleichen sind auch noch auf nicht militärischen Gebieten die ebenfalls nur aus Inschriften bekannten convicani bei Orelli 3558, confanesses d. h. confanenses (von fanum) Armisses (an der Erms in Würtemberg) bei Steiner 153. 154 und die consacrani auf einem Altar des Museums in Toulouse: LAHE || DEAE || CONSA || CRANI bei Du Mège Monum. relig. p. 356. n. 73. vgl. consecranei.

Digitized by Google

Dem Genius der Centurie haben Valerius Martius und Secundius Manſuetus gern und freudig nach Gebühr ihr Gelübde gelöſet.

1. 2. Die Schlußbuchſtaben beider Zeilen ſtehen am Rande des Steins. 3. ſind von S und ANS nur die obern Theile, wie auch 4. von T nur der Querſtrich zum Theile zu erkennen. Am Schluſſe iſt vollkommen Raum L · M zu ergänzen, obwohl nur M dageweſen zu ſein braucht. Der Namen des zweiten Soldaten erinnert an Secundius Saecularis bei Lehne 85: denn dieſes nomen gentile möchte zu ergänzen näher liegen als Secundinius bei Lehne 36. 291.

10.

Zu dieſen Widmungen an den Genius centuriae ſtellt ſich weiter eine ſchon im Jahre 1804 gleichfalls auf dem Käſtrich, unweit des runden Pulverthurms gefundene, jetzt im ſtädtiſchen Muſeum befindliche Baſis mit zum Theil etwas unleſerlich gewordener und an beiden Nebenſeiten verſtümmelter Schrift, welche übrigens bei Lehne genauer Tafel IV, 10 als im Texte Nr. 111 und im Cataloge S. 37 n. 83 (Orelli 6823) wiedergegeben iſt: ſichtbar iſt von den Schriftzügen jetzt nur dieſes:

. N · H · D · D · GENIO Ϟ . . S , .
. VII · T · QVIA . TIVS · PEPP . .
. . . . A · V · S · L · L · M · PROBATVS
MAXIMO · ET · VRBANO . . . . . .

1. iſt I und der linke Obertheil des N gänzlich verſchwunden: am Schluſſe iſt hinter dem Zeichen Ϟ für Centurie nach einigem Zwiſchenraume noch deutlich S ſichtbar, an ein Zuſammengehören beider zur Bildung eines Wortes kann, ganz abgeſehen von der dieſes ohnehin ausſchließenden Beſtimmtheit des Zeichens für centuria gar nicht gedacht werden; hinter S ſtand offenbar noch E und 2. noch R vor VII: es hieß: Ϟ SERVII, wie öfter vgl. Nr. 5. 6. Der Namen des Weihenden iſt ſchwer feſtzuſtellen, da keinesfalls QVINCTIVS geleſen werden kann, weil der 4. Buchſtaben unzweifelhaft ein A iſt, hinter welchem eine ſtarke Ausſprengung einen Buchſtaben zerſtört hat, von dem nur oben noch die Endpunkte wie von einem N oder II übrig ſind: ebenſo unſicher ſteht der angebliche PEPPO am Schluſſe der Zeile: wir erkennen nur

Digitized by Google

noch PEPP oder PERP. 3. F ist gänzlich verschwunden, dagegen steht 4. die Consulatsangabe vollkommen erhalten da, nur ist C am Ende ebenfalls nicht mehr zu sehen: E u. T in der Mitte sind ligirt. — Wir haben also hier keine Widmung an den Genius einer angeblichen Winkelstraße DEVII, wie Lehne fälschlich las und diesen ihm selbst nirgend anderswoher bekannten Ausdruck erklärte: es ist vielmehr eine Widmung, wie die vorhergehenden an den Genius centuriae eines Centurionen Servius aus dem Jahre 234 n. Chr. unter dem Consulate des Maximus und des Gaius Caelius Urbanus.

An diesen Weihaltar lassen sich weiter aus den Fundstätten des Taunus zwei andere zur Vergleichung nicht minder interessante anschließen, von denen der letztere noch nicht veröffentlicht ist: beide sind Basen, auf denen noch die Füße der Geniusbilder sichtbar sind, welche dieselben ehemals ebenso schmückten, wie wohl die meisten der vorgenannten Altäre.

11.

Der erste wurde 1770 am Pfahlgraben bei dem Kastell zu Orlen gefunden und ist jetzt im Wiesbadner Museum:

IN · H · D · D · G · ⋐ AVITI
GENTIANO · ET · BASSO · CoS

1. ist A u. V, sowie I u. T ligirt, wie auch 2. E u. N, T u. I, A u. N, endlich E u. T. Sie ist also eine dem Genius der Centurie des Centurionen Avitus unter dem Consulate des Quintus Hedius Rufus Lollianus Gentianus und Pomponius Bassus (Orelli 3652), im Jahre 211 n. Chr. dargebrachte Huldigung: vgl. Insc. Nass. n. 70.

12.

Die zweite Basis ist höchst interessant als doppelt beschriebener Stein (lapis rescriptus), indem über die zuerst eingemeißelte Schrift die spätere mit theilweiser Beseitigung der ersten eingehauen wurde: doch gilt dieses nur von den beiden mittleren Zeilen: bekanntlich sind auch auf der in dieser Zeitschrift I. S. 496 mitgetheilten Inschrift die Spuren einer ersten frühern Schrift zu erkennen. Die Aufschrift dieser auf der Saalburg bei Homburg aufgefundenen und jetzt im dortigen Museum aufbewahrten Basis enthält in schönen regelmäßigen Zügen folgendes:

Digitized by Google

IN · H · D · D · GENIO
C · SO CVPITI ·
PRIMIVS · AVSO ·
OPTIO · POSIT

In honorem domus divinae. Genio centuriae Sosii (?) Cupiti Primius Auso optio posit.

Zur Ehre des göttlichen (Kaiser-) Hauses. Dem Genius der Centurie des Sosius (?) Cupitus hat dessen Optio Primius Auso dieses Bild errichten lassen.

Unter 2. u. 3. sind noch folgende Züge erkennbar:

. ENTVRIAE SATTO
NIVS ANAS> IO

wobei 1. N u. T, O u. T und 2. N u. I ligirt sind.

Archivar Habel will nach der Mittheilung des Prof. v. Hefner in dem „Abendblatte zur Neuen Münchner Zeitung vom 12. Dec. 1856 Nr. 297" die Widmung zur Ehre des Kaiserhauses auf Septimius Severus und dessen Familie beziehen und diese dem Genius einer Centurie geweihten Inschriften dahin deuten, daß die erste der Centurio Satonius Anteas dem Genius der ersten Centurie, die zweite ein Gaius Sosius Cupitus, Optio der Centurie des Primius Auso gewidmet habe. Letzteres ist offenbar Mißverständniß, denn es ist klar, daß nach der zweiten Hauptinschrift der Optio des Socupitus oder Cupitus, Namens Primius Auso, die Statue (zur Ehre des kaiserlichen Hauses und) dem Genius seiner Centurie gesetzt hat. Der Namen des Centurionen (Zugführers) steht aber nicht fest, denn weder kann SO als Sosius erklärt werden, wie auch Prof. v. Hefner selbst durch ein Fragezeichen andeutet, noch darf das angebliche C wohl zu dem Namen des Centurionen gezogen werden: es ist vielmehr das Zeichen für centuria: denn wiewohl vor demselben eine Lücke und Ausſprengung des Steins zu bemerken ist, so kann doch nichts zu der zweiten Schrift gehöriges in derselben gestanden haben, da die Worte der zweiten Zeile symmetrisch unter die der ersten, mit Freilassung eines kleinen Raumes auf beiden Seiten, vertheilt sind. Was die erste Schrift betrifft, so hat bei dieser allerdings das C des ausgeschriebenen Wortes CENTVRIAE in der jetzigen Ausſprengung des Steines gestanden: im Uebrigen haben wir nach sorgfältiger Unter-

Digitized by Google

ſuchung nur die oben bemerkten Buchſtaben und damit nur einen SATTONIVS, aber keinen ANTEAS feſtſtellen können. 2. iſt N u. T und T u. O ligirt, ebenſo 3. N u. I; über die ganz deutlich zu erkennenden Schlußzeichen von 3. haben wir bei Prof. v. Hefner a. a. O. keine Aufklärung gefunden: vielleicht läßt ſich ſpäter noch Beſtimmteres ermitteln, wenn es erlaubt ſein wird, Abklatſche von dieſem intereſſanten Denkmale zu nehmen.

Wie das ganze Heer (exercitus), die legiones (Regimenter) und cohortes (Bataillone), manipuli (Compagnien), ſo hatten auch die centuriae oder ordines (Züge) ihre Genii, zu deren Verehrung ſich, wie ihre im Vergleich zu den Denkmälern der vorgenannten Genien der Cohorten und Legionen viel zahlreicheren Weihaltäre zeigen, leichter und öfter eine Veranlaſſung darbot, da einestheils der einzelne Soldat ſich zunächſt als Glied der kleinſten Heeresabtheilung, was die centuria war, zu dankbarer Huldigung an deren Schutzgeiſt hingewieſen ſah, anderntheils eine kleinere oder größere Vereinigung mehrerer contirones derſelben Centurie hierdurch ermöglicht wurde, wie wir oben (N. 8) 11 Soldaten einer durch die räthſelhafte Sigle III, wie es ſcheint, näher bezeichneten Centurie unter Vorſitz ihres Tesserarius dieſe Huldigung grade ſo vollziehen ſehen, wie bei Orelli 941 von 18 Soldaten der Centurie des Flavius Caralitanus in der X Prätoriſchen Cohorte. Bemerkenswerth erſcheint dabei, daß nur ſelten, wie im letztern Falle und bei Orelli 3581 und 6862 auch die Cohorte noch genannt wird, hinter welcher dann der Namen des Centurionen ſelbſt folgt: meiſtens iſt wie bei Nr. 5. 6. 7. 10. 11. 12. die Centurie nur durch den Namen ihres Befehlshabers und zwar bald durch einen (cognomen), bald durch zwei (n. gentile u. cognomen, oder weniger häufig durch praenomen u. n. gentile) ſeiner 3 Namen bezeichnet: iſt der Centurio ſelbſt der Widmende wie in Nr. 7., ſo iſt dieſelbe in ſich beſtimmt, während hinwieder bei einer Widmung durch den optio die näher beſtimmende Angabe des Centurionen bald angegeben iſt (Nr. 12), bald fehlt (Orelli 1705). Ganz beſondere Fälle ſind es, wenn, wie bei Nr. 5. u. 6. Soldaten dem Genius ihrer Centurie ihre Verehrung bezeichnen, ſich ſelbſt aber nach ihrer Legion näher beſtimmen, ebenſo wenn ſie, wie bei Nr. 9 die Centurie und das Korps ganz unbeſtimmt laſſen. Das Wort centuria ſelbſt wird in den meiſten dieſer Fälle ausgeſchrieben und nur ſeltner (wie bei Orelli 1705 u. 6752) durch jene bekannten Zeichen ⊃ Ǝ ∈ ausgedrückt, welche ſonſt zur Bezeichnung des Centurionen-

Digitized by Google

ranges dienen. Ganz beſonders bemerkenswerth iſt aber endlich, daß dieſe Widmung an den Genius centuriae zwar auch mit der an andere Gottheiten, namentlich I · O · M (Nr. 4. 5.) verbunden iſt, auffallend häufig aber die Formel IN · H · D · D · an der Spitze trägt (Nr. 5. 6. 8. 10. 11. 12.), während faſt nicht minder oft mit einer Conſulatsangabe (Nr. 4. 5. 6. 8. 10. 11.) geſchloſſen wird: freilich fallen unſere Widmungen an den Genius centuriae von 182 bis 234 (Nr. 4. 10) reichenden Datirungen zu, in welcher Zeit jene Schmeichelform gegen das Kaiſerhaus in ſtarke Aufnahme gekommen war: vgl. Lehne 48 und dieſe Zeitſchrift I. S. 212. Schließlich ſei noch bemerkt, daß die in einer Inſchrift aus England bei John Edward Lee, Delineations of Roman antiquities found at Caerleon and the neighbourhood London 1845. pl. XIX erwähnte Wiederherſtellung von centuriae durch die Kaiſer Valerian und Gallien (centurias a solo restituerunt) dem verewigten E. F. Hermann in den Götting. gelehrt. Anzeigen 1846. S. 1422 u. im Philol. VI. S. 576 Veranlaſſung gab centuriae als gleichbedeutend mit tentoria oder tuguria aufzufaſſen und in dieſem Sinne bei Cic. d. leg. agr. II, 13 zu rechtfertigen. Nach Hübners Mittheilungen (Rhein. Muſ. N. F. XI S. 6) will dagegen Theod. Mommſen dieſe centuriae a solo restitutae von dem für die Centurien abgeſteckten Lagerplatze verſtehen: wie damit aber, ganz abgeſehen von der Stelle des Cicero, das a solo restituere zuſammengeräumt werden ſoll, iſt vorderhand nicht leicht einzuſehen, da a solo facere, a solo restituere doch gewöhnlich nur von aufgerichteten Bauten geſagt wird: doch wird darüber erſt die noch abzuwartende nähere Erklärung Mommſens den erwünſchten Aufſchluß geben.

13.

(102.) gef. 1858 auf dem Käſtrich: die aus 9 Zeilen beſtehende Inſchrift iſt faſt gänzlich zerſtört:

GENIO SAN
. TO QSI . . MI
INI . D . I . . . I
. P . . . XXI . . . .
CI · AI . . . . . 5.
TIVS . . . . . ST
. . . V . . . . .
TAI . . . . . I . I .
R . . . . . .

1. 2. Sanctus bezeichnet den Genius auch auf einer 1520 zu Braunheim gefundenen Inschrift (Insc. Nass. n. 4) und bei Orelli 9 u. 4922. — Mit Ausnahme der Zeilenanfänge müssen alle übrigen oben angegebenen Züge als durchaus unsicher bezeichnet werden: auch C vor TO in 2. ist gänzlich verschwunden.

14.

gef. 1858 auf dem Kästrich: jetzt im Museum zu Wiesbaden: auf der rechten Schmalseite sind als Flachreliefs Opferpfanne und Kännchen, (patera u. simpulum) auf der linken Opferhammer oder Beil (securis): die Schriftzüge sind sehr verwaschen:

I I O
I E E
IC I T
. AMMIVS
SATVRNINVS 5.
V S L L M
. V

Bereits veröffentlicht in den „Period. Bl." 1859 Nr. 9 S. 221, 1. in folgender Gestalt:

//// NIO
/////// E E
ICI //// T
AMMIVS
SATVRNINVS
V S L L M
M . . I . V

1. Die beiden Striche stehen zu weit auseinander, als daß NIO (GENIO) gelesen werden könnte. 4. scheint S im Anfange der Zeile untergegangen. 7. ist nur V deutlich und unzweifelhaft: es kann hier an keine der Formeln (EX IVSS) V oder (EX VIS) V oder (MONIT) V neben dem VOTVM gedacht werden, da das eine das andere natürlich ausschließt: daher jene Formel gewöhnlich vor LLM oder LM steht: statt MONITV würde auch wohl EX MONITV (Orelli 1444) oder MONITV D (ei) zu erwarten sein, wie Insc. Nass. n. 30.

Digitized by Google

15.

(103.) gef. 1851 in der Philippsſchanze und durch Herrn v. Wallbrunn, k. preuß. Ingenieurlieutenant, der Sammlung des Vereins übergeben: fragmentirte Ara, in 2 Stücke zerbrochen, an deren größtem der vordere Theil fehlt:

POLLIN
CRVM
RANI
IMA
SIG 5.
L XII
PR EX
VO

Apollini sacrum . . . rani . . . . ima . . . signifer legionis vicesimae secundae primigeniae, (piae, fidelis) ex vo (to posuit).

Dem Apollo geweiht . . . . . Fahnenträger der 22. Legion der erſtgeworbenen, frommen, getreuen hat nach ſeinem Gelübde dieſen Altar geſetzt.

Bereits veröffentlicht von Prof. Klein: Ueber die Legionen u. ſ. w. S. 15.

3. 4. ergänzt Prof. Klein: Veranius Primanus, wiewohl die Buchſtaben der Z. 4 grade die undeutlichſten ſind. Wenn übrigens ein Soldat dem Apollo einen Altar zu widmen gelobt, ſo muß zur Erläuterung deſſen daran erinnert werden, daß Apollo, insbeſondere in den Keltenländern des römiſchen Reiches, wie auch die keltiſchen Epitheta Grannus, Toutiorix, Borvo u. a. beurkunden, weſentlich als Heilſpender, namentlich durch Bäder und wohlthätige Mineralquellen, wobei man auch eine heilende Einwirkung des Sonnenlichts und der ſommerlichen Wärme annahm, aufgefaßt und verehrt wurde, wie ſchon Caesar b. g. VI, 17 ausſpricht.

16.

(104.) gef. in Mainz mit ziemlich guter, theilweiſe beſchädigter Schrift:

Digitized by Google

DEO MARTI
NO A DATO
L · MVCATR
ALIS · VET · LEG
XXII · EX VOTO 5.
. . . . /IT ·

Deo Marti . . . . . Lucius Mucatralis veteranus legionis vicesimae secundae ex voto posuit.

Dem Gotte Mars . . . . . hat Lucius Mucatralis, Veteran der 22. Legion, nach seinem Gelübde diesen Altar gesetzt.

1. ist RTI ligirt, 2. enthält offenbar einen nicht mehr zu enträthselnden, vielleicht nicht römischen Beinamen des Mars, deren dieser in den Keltenländern des römischen Reiches viele erhielt (vgl. Bonner Jahrb. XXVII S. 75 ff.). N u. O sowie O am Schlusse der Zeile stehen in dieser Lesung nicht fest, es könnte auch ID statt NO gelesen werden. 3. 4. 5. Neben dem Veteranen L. Mucatralis von der hier ohne die gewöhnlichen Ehrenprädikate erscheinenden 22. Legion haben wir auch einen Aulus Mucatralis, einen besondern Günstling des Legaten derselben Legion, auf einer 1520 in Mainz gefundenen, am 22. Nov. des Jahres 227 n. Chr. gesetzten Ara bei Lehne 24: auch auf diesem Steine führt die Legion nur den Beinamen Alexandriana. 4. V u. E sind ligirt, wie auch 5. X u. V.

17.

(105.) gef. 1856 in Kastel an der sogenannten Witz bei dem Bau eines Felsenkellers: zur Seite des Steinfragments befindet sich der Anfang einer viereckigen Nische, in der noch Theile einer Figur zu sehen sind: die Inschrift steht zur Seite der Nische:

IN H · D · D
DEABVS
NYMFIS
ANTIOCVS
APOLLIN 5.
ARIS

Digitized by Google

In honorem domus divinae. Deabus Nymphis Antiochus Apollinaris.

Zur Ehre des göttlichen (Kaiser-) Hauses. Den Göttinnen Nymphen (hat) Antiochus Apollinaris (diesen Altar geweiht).

Bereits veröffentlicht im Mainzer Wochenblatt 1856 Nr. 85, im Berichte über die Wirksamkeit des Mainzer Vereins in der Generalversammlung vom 11. Juni 1856 S. 13 und Zeitschft. f. Alterthumsw. 1857 Nr. 6 S. 42.

1. Ueber diese Formel der Schmeichelei gegen das Kaiserhaus vgl. diese Zeitschrift I. S. 212. 2. 3. Offenbar denselben **Deabus Nymphis** ist eine gleichfalls zu Kastel 1813 gefundene Inschrift des Mainzer Museums gewidmet, durch welche C. **Carantinius Maternus praefectus aquae**, d. h. wohl oberster Vorsteher aller Wasser- und Brunnenleitungen diesen Gottheiten der Quellen und Brunnen eine **ara** und **signa**, d. h. eherne sie darstellende Bilder, sicherlich in der Dreizahl, gestiftet zu haben beurkundet, vgl. Lehne 102 u. Catalog S. 37 X Nr. 131. Auch in der viereckigen Nische unserer ara deuten die Reste einer Figur darauf hin, daß ursprünglich gleichfalls 3 Bilder der Nymphen dort standen. Der Inhalt beider Votivinschriften berechtigt zu der Annahme bedeutender Wasserwerke in dem römischen Kastel. 4. A u. N sind ligirt: ANTIOCVS, ARCIAS statt Antiochus, Archias finden sich auf Inschriften zu Rom (Orelli 6160, Seidl über den Dolichenuscult S. 69 Nr. 43) u. Remagen (Braun, Bonner Winkelmannsprogr. 1852 S. 4), vgl. Heidelberg. Jahrb. 1854 S. 496.

18.

(106.) gef. 1852 im Stadthause zu Mainz: oben und in den beiden Schlußzeilen verstümmelte Inschrift eines Weihaltars:

. . . . . .
T · FLORIVS · SA
TVRNINVS · VET
EX · SIG · LEG · XXII
PR · P · F · ALEXANDRI
ANAE · M · H · M · AD
LECTVS · IN · ORDI
...EM · C · R.....MOC
EX VOTO P C.....

. . . Titus Florius Saturninus veteranus ex signifero legionis vicesimae secundae primigeniae, piae, fidelis, Alexandrianae, missus honesta missione, adlectus in ordinem civium Romanorum . . . . Mogontiaci ex voto posuit.

Titus Florius Saturninus, Veteran, vormals Zeichenträger der 22. Legion, der erſtgeworbenen, frommen, getreuen, Alexandriſchen, ehrenvoll aus dem Dienſte verabſchiedet, in den Rath der römiſchen Bürger zu Mainz gewählt, hat nach ſeinem Gelübde dieſen Altar geſetzt.

Bereits veröffentlicht in den „Period. Bl." 1854 Nr. 2 S. 65 und von Prof. Klein: Die Legionen u. ſ. w. S. 16, ſowie im Mainzer Wochenblatt 1854 Nr. 107 u. 111 S. 972—973.

1. Vor dieſer Zeile vermuthet Prof. Klein eine Widmung: I·O·M· 2. NI iſt ligirt, ebenſo 3. AN und RI in ALEXANDRIANAE, welcher von Severus Alexander entnommene Beinamen der Legion zeigt, daß unſer Altar zwiſchen 222 u. 235 n. Chr. geſetzt wurde: bemerkenswerth iſt, daß der Namen des Kaiſers (wie bei Commodus in Nr. 1) nicht ausgelöſcht iſt, was auf zwei andern Inſchriften aus den Jahren 227 (Catalog S. 32. Nr. 4) und 230 (Insc. Nass. n. 48, Lehne 109) der Fall iſt. 6. iſt I in das D geſtellt und 7. das R noch erkennbar, worauf eine Ausſprengung des Steines folgt, vor welcher wir C und hinter welcher wir I zu ſehen glauben, doch bleibt dieſes unſicher. Prof. Klein glaubte M als Abkürzung (wie bei Orelli 3349) von municipium annehmen zu dürfen: doch iſt uns außer Ammian. XV, 11, 8. (deie Germania prima, ubi praeter alia municipia Mogontiacus est) keine andere Stelle bekannt, welche Mogontiacum als municipium bezeichnete: die Inſchriften haben bekanntlich entweder ſchlechthin Mogontiacum, wie die in Monza oder MOG oder kürzen ab mit M oder ſie nennen es nach Analogie der civitates Tribocorum, Nemetum, Vangionum, Taunensium, Mattiacorum und der übrigen zahlreichen in Gallien und im Decumatenlande (vgl. Theod. Mommſen in den Berichten über d. Verhdlgen der k. ſächſ. Geſellſchaft d. Wiſſenſch. 1852. III. IV. S. 198. Anmerk. 4) beſtimmt CIVITAS MOGONTIACENSIVM bei Lehne 59 u. 133., was durch die ganz gleiche Bezeichnung bei Salvian. de gubernat. VI. p. 123 ed Baluz. und dem h. Hieronymus epist. 91 ad Ageruch. beſtätigt wird, wo Mogontiacum eine

Digitized by Google

„nobilis quondam civitas“ genannt iſt. Die römiſche Bürgergemeinde in dieſer civitas Mogontiacensium iſt uns durch ihre Beamten, nämlich einen CVRATOR CIVIVM ROMAN. MOGONTIACI der ſchon erwähnten Inſchrift zu Monza bei Lehne 206, einen: Q·C·C·R·M d. h. quaestor censitor civium Romanorum Mogontiaci in dieſer Zeitſchft. I. S. 211 Nr. 68, einen weitern Q. d. h. quaestor und ACT d. h. actor ebendort S. 64 Nr. 12 hinlänglich bekannt: an der Spitze dieſer römiſchen Bürgergemeinde finden wir einen ordo decurionum wie in den italiſchen Städten, in welchen aufgenommen worden zu ſein vielfach als Ehrenauszeichnung erwähnt wird, wie bei Orelli 3993. 3533. 7003. 7008. 4921 u. a. m., wobei es überdieß auch noch Ehrenmitglieder (decuriones ornamentarii, honorarii) gab: ſchon in dem Jahre 1809 war in Mainz ein Weihaltar aufgefunden worden, welcher einen Marcellinius Placidinus als D · C · R MOG d. h. als Decurio civium Romanorum Mogontiaci beurkundete, der jetzt in T. Florius Saturninus einen Collegen gefunden hat. vgl. Lehne 70 und III. S. 106—107. Vergleicht man alle dieſe Stellen mit der vorliegenden, ſo würde eigentlich gar nichts, was in der Ausſprengung des Steines geſtanden haben könnte, vermißt.

19.

(107.) gef. 1858 auf dem Käſtrich: 2 Bruchſtücke eines Weihaltars: größeres Untertheil und linke Hälfte des darüber gehörenden Obertheils, jedoch ohne Abſchluß, wie es ſcheint, nach oben, da von einer Leiſteneinfaſſung nirgends eine ſichere Spur iſt:

PRIMI · C
COH · PRI
MMIAN · VRS
VAL · CATVL
. . . LVIS · PR . . . . . LORENT ⊥ 5.
. . . . MT . . . . . IIN · I . . . VOLVS · VER · ⊤
VAL · ALEXAND ⌐ IVLII · ISPANI . . ⌐
VAL · ALEXAND ⌐
D E D I C A T A E · C I

2. ſcheint die Cohors prima einer Legion zu bezeichnen, obwohl P vor R in ſeiner Krümmung nicht ſicher ſteht: im folgenden ſcheint eine

Reihe Centurien dieſer Cohorte aufgezählt zu ſein: 1) des Mammianus (?) Ursulus 2) des Valerius Catulus 3) des . . . Florentius 4) des Volusius Verus 5) des Valerius Alexander 6) des Julius Ispanus oder Hispanus. Von dieſen ſind uns die unter 4 und 5 genannten bereits aus Nr. 5 u. 6 als Centurien der 22. Legion bekannt geworden und zwar aus den Jahren 204 und 205 n. Chr.: wir werden daher nicht fehl gehen, wenn wir aus dem DEDICATAE CI auf eine gemeinſame Weihung mehrerer arae durch die beſagten Centurien und zwar, wozu das CI offenbar den Weg zeiget, CILONE ET LIBONE COS, alſo im Jahre 204, einen Schluß ziehen. Warum übrigens die Centurie des Valerius Alexander zweimal untereinander genannt iſt und was die hinter den Punkten vorkommenden Zeichen T und ⌐ und zwar in ihrer verſchiedenen Lage bezeichnen ſollen, iſt uns wenigſtens zu ergründen nicht möglich geweſen: das letztere beider Zeichen erſcheint faſt mit dem unter Nr. 8, 2. hinter den beiden Strichen aufrecht ſtehenden als identiſch. Die Zerſtörung dieſes ohne Zweifel auch für den Cultus des Genius centuriae wichtigen Denkmals iſt tief zu beklagen. 3. iſt M u. I 4. V u. A 5. N u. T 7. N u. D ligirt.

20.

(108.) gef. 1854 auf der Terraſſe des Käſtrichs: oben, unten und an der hintern Seite abgebrochener Weihaltar, deſſen Oberfläche größtentheils durch Feuer zerſtört, ſchwarz oder roth gefärbt und abgeblättert iſt:

LEG XXII · ( ) S · I ·
CAINAP IXV
TOI
CAN
TIAN 5.

ONE · VI · KAL ·
RIANo III ETC

Bereits unter Abbildung des Steines von J. Laske veröffentlicht in den Abbildungen von Mainzer Alterthümern VI. S. 18.

2. 3. iſt offenbar EX VOTO POSVIT zu ergänzen und 6. 7. weiſet die durch den Untergang der Angabe des Tages mangelhafte dedicatio auf das Jahr 255 n. Chr. als das Conſulatsjahr des Publius Licinius Valerianus und Publius Licinius Gallienus: wonach alſo die zwei

Digitized by Google

letzten Zeilen zu ergänzen wären: dedicatione die sexto Kalendas .... Valeriano tertium et Gallieno iterum consulibus: ob darnach noch eine weitere Zeile Schrift gewesen ist, steht sehr zu bezweifeln. 7. ist E u. T ligirt.

21.

(109.) gef. in Kastel: allseitig verstümmeltes Endstück eines Weihaltars, wie es scheint:

..GONVO
EE · QQ · LL
ALBANI
ET MACRI
INV\ QQ O 5.
IPEIANo ET
S

1. Der erste und letzte Zug sind wie der letzte Zug von 5. u. 7. schwer als Untertheile von Buchstaben zu bezeichnen. 2. EE u. LL sind sehr ausgebröckelt: erstere jedoch deutlicher zu erkennen als letztere. QQ scheint wie in 5. als Sigle für Quinquennalis genommen oder EE·QQ für equites Romani wie bei Orelli 3721. 3740 aufgefaßt werden zu müssen. 3. u. 4. sind klar und deutlich. 5. ist der vierte Buchstabe zerstört: es scheint ein A oder X gestanden zu haben. Das Consulat des hier genannten Pompeianus kann wohl nur das der Jahre 209 oder 231 n. Chr. sein, in welchen Civica Pompeianus u. Lollianus Avitus beziehungsweise ... Claudius Pompeianus u. T. Fl ... Pelignianus dieses Amt bekleideten: in den Jahren 136. 173. 241 kommt der Namen des Pompeianus nur in zweiter Stelle vor, während in erster als Amtsgenosse desselben ein Glied des Kaiserhauses vorangeht. 6. E u. T sind ligirt.

22.

(110.) gef. 1854 an einem Pfeiler der Rheinbrücke Karls des Großen:

...IV
XC\
RSVL/
HEI II I-N
RVN 5.
IO ET

Digitized by Google

Bereits veröffentlicht unter Abbildung des Steines von W. Heim in den Abbildungen von Mainzer Alterthümern VI. S. 9.

3. ſcheint den Namen VRSVLA enthalten zu haben: 5. RVN läßt ſich als Theil von FECERVNT oder DEDICAVERVNT anſehen. 6. iſt Andeutung eines Conſulats, daher das Fragment wohl einem Weihaltar angehört haben mag; unten iſt ein beiläufig 6 Zoll hoher Sockel noch deutlich erkennbar.

23.

(111.) gef. 1855 in Kaſtel an der ſogenannten Witz bei dem Bau eines Felſenkellers: unterer Theil eines großen Weihaltars, wie es ſcheint, vielleicht des Mercurius, von welchem eine Statue bruchſtücklich ebendort aufgefunden wurde:

IVIVANO
RVFINO COS

(Late)rano (et) Rufino consulibus.

Unter dem Conſulate des Lateranus und Rufinus.

Bereits veröffentlicht in dem Mainzer Wochenblatte 1854 Nr. 85, im Berichte u. ſ. w. vom 11. Juni 1856 S. 13 von Wittmann und Zeitſchft. f. Alterthsw. 1857 Nr. 6 S. 42.

1. 2. Dieſe in ziemlich großer und guter Schrift (auch R vor A iſt noch ziemlich deutlich) gehaltene Conſulatsangabe gehört dem Jahre 197 n. Chr. an, in welchem T. Sextius Lateranus und L. Cuspius Rufinus das Conſulat bekleideten: vgl. Orelli 2325. 3413. 6058. 7101. 7205. Grut. 46, 9.

24.

(112.) gef. 1858 auf dem Käſtrich: unteres linkes Eckſtück eines Weihaltars, wie es ſcheint:

AI
PRE
TO C
III · K

At(tico et) Pre(texta)to c(onsulibus) (die) tertio K(alendas) . . . . .

Digitized by Google

Unter dem Conſulate des Attikus und Pretextatus am dritten Tage vor den Kalenden . . . .

1. 2. 3. Dieſe in ſchöner regelmäßiger Schrift gehaltene Angabe der Weihung (dedicatio), bei welcher leider der Tag nicht mehr zu beſtimmen iſt, gehört dem Jahre 242 n. Chr. an, in welchem Gaius Vettius Atticus und Gaius Asinius Praetextatus das Conſulat bekleideten. Das cognomen Praetextatus wird bei Orelli 4036 mit AE, ſonſt mit E geſchrieben, wie auf unſerem Fragmente: ſo auf Inſchriften aus Kaſtel (Lehne 18, Orelli 4982), Altenſtadt (Steiner II, 216, Klein Insc. lat. prov. Hass. transrhen. p. 8. n. XXIV) und Ould Carlisle in England (Grut. 1006, 8. Orelli 972).

25.

(113.) gef. 1858 in Mainz: oberes linkes Eckſtück eines Weihaltares mit ſchöner regelmäßiger Schrift:

IN · H I
TORI
VTF

In honorem (domus divinae) . . . . . .

Zur Ehre des göttlichen (Kaiſer-) Hauſes . . . . . .

1. 2. läßt ſich Jovi conservatori, oder Mercurio nundinatori oder negotiatori und ähnliches vermuthen. 3. iſt das letzte Buchſtabenfragment oben etwas gebogen und darum nicht leicht für den obern Theil eines E oder F anzuſehen.

26.

gef. auf dem Käſtrich: 3″ hohes Thonfragment darſtellend auf einer dünnen Grundfläche an einem leicht und niſchenartig gerundeten Hintergrunde den Unterkörper eines aufrecht ſtehenden Mannes, von deſſen Unterleib an die beiden wohlgeformten Beine darum entblößt geſehen werden, weil die beiden noch ſichtbaren Hände, deren Finger durch ſcharfe Einſchnitte angedeutet ſind, das Gewand zuſammenfaſſend über dem priapeiſch geſtalteten, aber verſtümmelten Phallus emporheben. Unter der rechten Hand lieſt man dicht am Rande der niſchenartigen Hinterwand:

LVRIVS oder CVRIVS,

Digitized by Google

welche Schriftzüge offenbar mit andern deutlich erkennbaren, graden, ganz gleichen Strichen zusammenhängen, welche etwas weiter vor CVRIVS stehen und sich wohl als Striche eines M deuten lassen, welches aber in einem obern Theile grade so von dem Rande der Nische absorbirt ist, wie die dazwischen liegenden Buchstaben ER durch die Unebenheiten der Thonfläche nicht zum Ausdrucke kamen. In Bezug auf diese priapeische Seite der Mercurverehrung mag an die Mythe erinnert werden, welche den Hermes zum Vater des Priap und Hermaphrodit macht und an die symbolische Bedeutung des Bockes, der so oft auf den Mercuriusdenkmälern als Begleiter des Gottes erscheint.

Dieses im Besitze des Hrn. Kunsthändlers J. Gold zu Mainz befindliche Thonfragment ist bereits von uns in den „Period. Bl." 1856 Nr. 9 u. 10 S. 291 f. besprochen worden.

II. Kaiserdenkmäler.

27.

Inschrift auf dem sog. „Schwerte des Tiberius", welches 1848 oberhalb Mainz bei dem Bau der Ludwigseisenbahn gefunden wurde und nach England gekommen sein soll: auf dem Schilde des im obersten Relief thronenden Kaisers liest man:

FELIC
ITAS
TIBE
RI

d. h. Glück des Tiberius:

auf dem Schilde der ihm zur Linken schwebenden Victoria (Siegesgöttin):

VIC AVG

d. h. victoria Augusti, Sieg des Augustus.

Bereits veröffentlicht und besprochen in archäologischen Zeitschriften und besondern Abhandlungen, aus welchen herauszuheben sind: L. Lersch „das sogenannte Schwert des Tiberius", Bonn 1849. 4. Abbildungen von Mainzer Alterthümern II. Mainz 1850. 4. nebst einem Nachtrage ebenda III. Mainz 1851. Archäolog. Anzeig. 1849 Nr. 4 S. 61 ff. Zeitschft f. Alterthsw. 1849 Nr. 17. K. Klein „die Hessische Ludwigsbahn" Mainz 1856 S. 15 ff.

Digitized by Google

28.

(114.) gef. 1857 zu Kaſtel an einem Pfeiler der Rheinbrücke Karls des Großen: Bruchſtück aus einer größern Steinurkunde über den Bau eines Theaters zu Mainz durch einen Kaiſer: große ſchöne und regelmäßige Schrift:

TIFEX MAX · I
)S · OPVS THE ·
VM·LEG·XXII A
NVMINI · SVO

Bereits veröffentlicht unter Abbildung des Steines oben, Wittmann Chronik u. ſ. w. S. 96.

1. Welcher Kaiſer ſich durch das (PON)TIFEX MAX(IMVS) und das ſich auf ihn als grammatiſches Subjekt zurückbeziehende SVO (ſonſt eius) als Erbauer des Theaters ſelbſt eingeführt hat, iſt nur vermuthungsweiſe zu ſagen: das A hinter LEG XXII kann die Beinamen Antoniniana oder Alexandriana angefangen haben, und demnach Caracalla oder Severus Alexander der durch pontifex maximus bezeichnete Kaiſer geweſen ſein. I iſt Reſt von T(RIB). 2. iſt OS offenbar Reſt von COS oder PROCOS. OPVS THE iſt nach Orelli 6159 in OPVS THEATRI zu vervollſtändigen, wie ähnlich OPVS VALLI auf einer Inſchrift zu Eburacum (York) in England bei Stuart Caledon. Rom. pl. VII. n. 3. zu p. 285, OPVS PILARVM bei Orelli 841, OPVS MARMORVM ebendort 5308 und bei Caesar b. g. III, 3 opus hibernorum geſagt iſt. 3. ſcheint VM Reſt entweder von CVM oder von MILITVM zu ſein, und der Kaiſer dieſen Theaterbau durch die Soldaten der 22. Legion grade ſo ausgeführt zu haben, wie in Syrien am Fluſſe Lycus (Orelli 932) eine Felſenſprengung und Wegerweiterung durch die LEG VIII ANTONIANA SVA (vgl. Orelli 929), wie Orelli gewiß richtig vermuthet hat. 4. vor NVMINI SVO iſt DEVOTA nach der gewöhnlichen Schmeichelform: „devotissimus numini maiestatique eius“ zu ergänzen, wie grade mit Bezug auf Caracalla eine Inſchrift aus Rom (Orelli 930) beurkundet.

Digitized by Google

III. Grabdenkmäler.

29.

(115.) gef. 1851 in Kleinwinternheim in Rheinheſſen als Inſchrift eines Steinſarges:

D . M .
PRIMANIVS · PRIMVLVS · ↄ · LEG · XXII · PR · P · F
AVGVSTALINIAE · AFRE · CONIVGI · DVLCISSIME
QVAE · VIXIT · AN · XXI · MEN · IIII · DIES · XXVIII · ET · LVCANIA
SVMMVLA · MATER · FILIE · ET · AVGVSTALINIVS 5.
AFER FRATER ET PRIMANIA · PRIMVLA · FILIA · F · C ·

Dis Manibus. Primanius Primulus centurio legionis vicesimae secundae, primigeniae, piae, fidelis, Augustaliniae, Afrae, coniugi dulcissimae quae vixit annos viginti unum, menses quattuor, dies duodetriginta et Lucania Summula mater filiae et Augustalinius Afer frater et Primania Primula filia faciendum curaverunt.

Den Schattengöttern. Primanius Primulus, Centurio der 22. Legion, der erſtgeworbenen, frommen, getreuen, hat ſeiner ſüßeſten Gattin Auguſtalinia Afra, welche 21 Jahre, 4 Monate und 28 Tage lebte, und Lucania Summula, die Mutter ihrer Tochter, und Auguſtalinius Afer ihr Bruder und Primania Primula ihre Tochter dieſes Grabmal machen laſſen.

1. Dieſe an ſich leicht verſtändliche Grabinſchrift ſollte der Mit- und Nachwelt einen Ausdruck der Zärtlichkeit beurkunden, womit Mutter, Bruder, Gatte und Kind einer in zarteſter Jugendblüthe hingeſchiedenen theuern Angehörigen Andenken bewahren wollten.

30.

(116.) gef. 1851 in Kleinwinternheim: Grabſtein mit der Darſtellung eines Soldaten im Mantel und Waffenrock, auf dem Rücken den großen runden Schild, der, wie es ſcheint, im Futterale ſteckend an einem über die Schulter herabhängenden Riemen von der linken Hand gehalten wird, während die rechte den langen Spieß hält: am Gürtel rechts trägt er das größere Schwert, links ein kleineres Dolchmeſſer:

Digitized by Google

P · FLAVOLEIVS · P · F · POL
MVTINA · CORDVS · MIL
LEG · XIIII · GEM · H · S · E
ANN · XLIII · STIP · XXIII
C · VIBENNIVS · L · F · EX · T · FEC 5.

Publius Flavoleius, Publii filius, Pollia, Mutina, Cordus, miles legionis quartae decimae, geminae, hic situs est: annorum quadraginta trium, stipendiorum viginti trium. Gaius Vibennius, Lucii filius, ex testamento fecit.

Publius Flavoleius Cordus, des Publius Sohn, aus der Polliſchen Tribus von Mutina (Modena), Soldat der 14. Legion, der gedoppelten, liegt hier begraben: ſeines Alters 43, im Dienſte 23 Jahre. Gaius Vibennius, des Lucius Sohn, hat ihm nach der Beſtimmung des Teſtamentes dieſen Grabſtein ſetzen laſſen.

1. 2. Flavoleius findet ſich als ächt römiſcher Namen ſchon bei Livius II, 45 und Dion. Halicarn. ant. Rom. IX, 10 u. 13. 3. Ueber die Legio XIIII und ihre Beinamen gemina, Martia, victrix vgl. Prof. Klein: Ueber die Legionen u. ſ. w. S. 4 ff., wonach unſer Denkmal, dem einzigen Beinamen nach zu ſchließen, dem erſten Aufenthalte der Legion am Rhein vor dem Jahre 43 n. Chr. zuzuweiſen wäre: doch iſt dieſes noch nicht unzweifelhaft ausgemacht.

31.

(117.) gef. 1851 zu Kleinwinternheim: Fragment einer dritten Grabinſchrift, über welcher ein Reiter ausgehauen iſt, der aber theilweiſe wie die Inſchrift, als der Stein zum Sarge ausgehöhlt wurde, ſehr verſtümmelt worden iſt: die Reſte der Schrift ſind:

D IC
B . . . . . QV
. . . . . IN

Vorſtehende 3 Denkmäler wurden bereits veröffentlicht in der „Darmſtädter Zeitung" 1851 Nr. 37. „Mainzer Abendpoſt" 1851. Nr. 31. „Rheiniſche Blätter zum Mainzer Journal" 1851 Nr. 36. „Wanderer"

Digitized by Google

(Beiblatt zur Naſſauſchen Allgem. Zeitung) 1851 Nr. 57 u. 85. — Die Grabſchrift des P. Flavoleius Cordus auch im Mainzer Wochenblatt 1857 Nr. 86 S. 757.

32.

(118.) gef. im Juni 1854 in einer Kloake der Gräbergaſſe in Mainz:

D · M ·
T · FL · SALVIANI
EX · PRAEF · EXPLORA
TORVM · DIVITIENSIVM
MILITIAE · QVARTAE · 5.
EQVITI · ROMANO ·
BAEBIVS · ISIDORVS ·
Ↄ · LEG · AMICO
F · C ·

Dis Manibus Titi Flavii Salviani ex praefecto exploratorum Divitiensium, militiae quartae, equiti Romano, Baebius Isidorus, centurio legionis, amico faciendum curavit.

Den Schattengöttern des Titus Flavius Salvianus, des frühern Präfekten der Divitienſiſchen Späher, des vierten (militäriſchen) Dienſtgrades, dem römiſchen Ritter, ſeinem Freunde, hat Baebius Iſidorus, Legionszugführer, dieſen Grabſtein ſetzen laſſen.

Bereits veröffentlicht in den „Period. Bl.“ 1854 Nr. 2 S. 65. Mainzer Wochenblatt 1854 Nr. 107 u. Nr. 111 S. 972 f. Rheiniſchen Blättern 1854 Nr. 149. Orelli 7420 b α.

2. Die grammatiſche Ungenauigkeit, auf den an D M angeſchloſſenen Genetiv weiterhin den Dativ folgen zu laſſen, iſt auf Inſchriften ziemlich häufig in dieſer und ähnlicher Art, wie die darüber in den Bonner Jahrb. XV S. 108 zuſammengeſtellten Beiſpiele zeigen. 3. 4. Bei dem römiſchen Heere unterſchied man speculatores (Kundſchafter), welche nicht in beſondere Korps vereinigt waren und exploratores (Recognoscirungstruppen), welche ſolche bildeten: ſo haben wir hier einen numerus exploratorum Divitiensium, wie er auf einer andern Zahlbacher Inſchrift bei Lehne 278, Catalog S. 51. Nr. 125, Orelli

6730 mit dem weitern Prädikate Antoninianorum genannt wird: gleicherweise begegnen numeri exploratorum Nemaningensium (Orelli 6731), Bremenensium (206) und Germanicorum (Corp. Insc. Graec. 6771), deren Herleitung, mit Ausnahme der beiden letztern, bis jetzt nicht näher ermittelt worden ist. Ob insbesondere unser numerus exploratorum Divitiensium auch mit dem bei Orelli 3410 erwähnten numerus Dal(matarum) Divit(iensium) und der legio secunda Italica Divitensium (Orelli 3391) und den bei Ammian Marc. XXVI, 7, XXVII, 1 begegnenden Divitenses und den Divitenses Gallicani, Seniores, Dalmatae in der Notitia dignitat. zusammenhängt (vgl. Boecking ad Not. Or. p. 218 sqq.): ist ebensowenig ausgemacht, als ihr Bezug zu dem angeblichen castrum Divitense (Deutz) mit seinen erdichteten Inschriften (Orelli 1085, 1086.) oder ihre Ableitung von einem deutschen Stamme in der Nähe der Tungri (Tongern) oder auch von diut, teut, worüber Deyks in Bonner Jahrb. XV S. 28 u. Klein in Heidelberg. Jhrb. 1851 S. 736 zu vergleichen sind. 5. Die Erklärung dieser Zeile ist nicht minder schwierig. Die auf zahlreichen Inschriften begegnenden Ausdrücke A MILITIIS (bei Orelli im Index p. 146 des vol. III.) ἀπὸ στρατειῶν (Corp. Insc. Graec. 4499) MILITIIS EQVESTRIBVS EXORNATVS (Orelli 6930), OMNIBVS MILITIIS EQVESTRIBVS PERFVNCTVS (4552), insbesondere aber A QVATTVOR MILITIIS (7420 b) IIII MILIT(iarum) (3178, 6827) sind in der neuern Zeit der Gegenstand eingänglicher Untersuchung von Seiten des französischen Epigraphikers L. Renier in seinen Mélanges d'épigraphie (Paris 1854) p. 203—244 gewesen: wie denn auch Theod. Mommsen und W. Henzen in Rom sich darüber auszusprechen veranlaßt waren. Nachdem die von Borghesi gebilligte Ansicht Orelli's, es sei unter dieser Formel eine auf die Recrutirung und Aushebung bezügliche militärische Funktion (qui delectibus habendis praecerant) zu verstehen, durch das von Renier p. 223 Bemerkte widerlegt worden war, stellte dieser p. 234 unter theilweiser Beistimmung Henzens (zu Orelli III. p. 521.) den Begriff von MILITIAE dahin fest, daß darunter die IIII militiae equestres (Suet. Claud. 25. Plin. epist. VII, 25. zu verstehen seien, d. h. 4 militärische Dienstgrade oder Chargen, nämlich des primipilus (des ersten Centurionen der Legion), der praefectura oder des tribunatus cohortis, des tribunatus militum und der praefectura alae, welche nur an römische Ritter vergeben

Digitized by Google

wurden oder deren Bekleidung den Ritterſtand (Cenſus und Ring) erwarb. Wer alſo A MILITIIS genannt wird, konnte eine dieſer Chargen bekleidet haben, wer A IIII MILITIIS, hatte ſie alle 4 bekleidet. Als MILITIAE QVARTAE EQVES ROMANVS wird alſo unſer Salvianus prädicirt, weil er durch Bekleidung der militia quarta d. h. der praefectura equitum oder alae römiſcher Ritter geworden war. Unzweifelhaft wird dieſes durch Vergleichung der Palmyreniſchen Inſchrift im Corp. Insc. Graec. 4488 bei Renier n. 19. p. 231, wo einer von 2 regierenden Kaiſern τετειμημένος τετάρτης στρατείας, honoratus militia quarta, erſcheint, dieſe letztere aber unmittelbar darauf durch ἔπαρχος εἴλης, praefectus alae, näher bezeichnet wird: dem widerſpricht nicht Fabretti p. 116. n. 297, wie Renier p. 233 f. darthut. Die Reihenfolge dieſer militiae equestres, deren urſprünglich nur drei waren, änderte Kaiſer Claudius (Suet. a. a. O.) dahin vorübergehend ab, daß nicht mehr die praefectura alae, ſondern der tribunatus einer Legion oder einer Auxiliarcohorte die oberſte Spitze dieſer militäriſchen Hierarchie bildete, wobei beiläufig bemerkt ſei, daß, wie Grotefend im Philol. XII. S. 484 ff. nachgewieſen hat, die cohortes militariae in der Regel von Tribunen, die gewöhnlichen Cohorten aber von Präfekten befehligt wurden. Am deutlichſten erhellt dieſes ganze Avancement aus der von Grotefend a. a. O. S. 488 aus den Corp. Insc. Graec. 6771 herausgehobenen Inſchrift des T. Porcius Cornelianus, welcher nacheinander als Tribun der 15. Legion, dann als Tribun der 8. Cohorte der Bataver, dann als Präfekt dreier Reiterflügel (alae) und zuletzt grade wie unſer Salvianus als praefectus exploratorum und zwar Germanicorum charakteriſirt wird: es ſcheint alſo auch eine Verſetzung von der militia quarta, d. h. der praefectura alae zu einer praefectura exploratorum d. h. von Recognoscirungstruppen üblich geweſen zu ſein, vielleicht grade der in Folge vielſeitiger militäriſcher Bethätigung erworbenen beſondern Umſicht und Erfahrung, vielleicht auch anderer Gründe halber. Zu beachten bleibt übrigens, daß nur auf 2 Inſchriften bei Renier Nr. 7 u. 12 die mit A MILITIIS bezeichnete Perſon zugleich auch als EQVES ROMANVS charakteriſirt wird, wobei jedoch dieſes Prädikat jenem vorausgeht, nicht aber nachfolgt, wie auf unſerer Inſchrift. 8. Baebius Isidorus war ohne Zweifel Centurio der 22. Legion, welche in

Digitized by Google

Folge ihres langen Aufenthaltes in Mogontiacum leicht auch wohl schlechthin: „die Legion“ dahier genannt werden mochte.

33.

(119.) gef. 1855 auf dem Ackergute des Herrn P. Lemb in Hechtsheim in den Fundamenten der ehmaligen Heilig-Kreuz-Kirche und von dem Besitzer dem Vereine geschenkt:

ATINIVS
SEPT . MI
F · ROMILIA
ATESTE
MIL · LEG XXII
. . . . N · XXXV
. . . . H · S · E

Atinius, Septimi filius, Romilia, Ateste, miles legionis vicesimae secundae . . . . . annorum triginta quinque . . . . . hic situs est.

Atinius, des Septimus Sohn, aus der Romilischen Tribus, von Ateste, Soldat der 22. Legion . . . . . seines Alters 35 Jahre . . . . . liegt hier begraben.

Bereits veröffentlicht in den „Period. Bl.“ 1855 Nr. 6. S. 185, 12. Wittmann Bericht über die Wirksamkeit des Vereins zur Erforschung rhein. Geschichte und Alterthümer v. 9. Mai 1855. S. 15. Mainzer Wochenblatt 1855 Nr. 51 u. 62 S. 582 u. 661. Zeitschft f. Alterthumsw. 1857 Nr. 6. S. 42.

1. oben fehlt weniges an den Buchstaben, über welche jedoch kein Zweifel sein kann: I ist kleiner und unter den Querstrich von T gestellt, wie 3. das auf dem Rande stehende A. 2. ist I hinter T blos durch einen Punkt angedeutet, aber nicht ausgeführt. 3. der Namen der Tribus Romilia kommt seltner so vollständig als vielmehr ROM · ROMVL abgekürzt vor: so auf Inschriften von Ateste (Este in Norditalien) selbst. 6. sind nach Prof. Klein's Mittheilung die Spuren von I und A vor N noch deutlich: es stand also da: PRI · AN · d. h. primigenia, annorum, ersteres bekannter Beinamen der 22. Legion. 7. fehlt ST . . . d. h. die Angabe der Dienstjahre, vielleicht XV oder XVII.

Digitized by Google

34.

(120.) gef. 1855 zu Kaſtel bei Ausgrabung der Fundamente zu dem neuen Schulhauſe auf dem Kirchhofe, in größter Nähe des als letzter Brückenpfeiler bekannten Mauerwerkes: Bruchſtück aus Kalkſtein:

C · IVLI · AQVII
VAT · PICTAV
—QVES . . . . .

Gaius Julius Aquilinus, natione Pictavus, eques . . . . .

Gaius Julius Aquilinus, von Abſtammung ein Piktave, Reiter . . . . . .

Bereits veröffentlicht im Mainzer Wochenblatt 1855 Nr. 56 u. Nr. 82 S. 232 u. S. 804. Zeitſchft f. Alterthumsw. 1857 Nr. 6. S. 41.

1. das cognomen des Reiters ſteht nicht ſicher: am nächſten liegt Aquilinus, obgleich das zweite I unten keinen jetzt wenigſtens mehr bemerkbaren Querſtrich hat. 2. NATIONE PICTAVVS iſt geſagt, wie öfter natione Batavus, natione Frisaco, natione Biturix u. a. m. vgl. Bonner Jahrb. XV S. 108. Die Pictones, wie ſie bei Cäſar, Plinius und den alten Geographen heißen, waren ein mächtiges Volk an der Weſtküſte von Gallien, deſſen Wohnſitze bis zur Loire im heutigen Poitou reichten. Seine bedeutendſten Städte waren Ratiatum und Limo bei Caesar b. g. VIII, 26, ſpäter Limonum oder Lemonum. Der Namen des Volkes änderte ſich ſpäter in Pictavi (Ammian. Marc. XV, 30) und dieſer ging ſelbſt dann, wie ſo häufig in Gallien, auf die Hauptſtadt Limonum über, welche dann ſelbſt Pictavi, jetzt Poitiers, bei Ammian XV, 11 genannt wird. 3. iſt obgleich faſt ganz zerſtört, doch noch erkennbar.

35.

(121.) gef. 1859 im Fort Karl: rechte Hälfte eines Grabſteins; oben befand ſich die öfter begegnende Darſtellung eines von ſeinem waffentragenden Sklaven begleiteten in vollem Galoppe daher ſprengenden gerüſteten Kriegers, welcher die erhobene Lanze in den unter den Füßen des Pferdes liegenden Feind zu ſtoßen im Begriffe iſt: vgl. Lehne Tafel VII, 26, 27, 28. Nur von dem unten liegenden Feinde iſt auf

Digitized by Google

unſerem Steine der obere Theil des Körpers noch vorhanden: das ganze Gepräge iſt ein barbariſches: das Kopfhaar kraus in kurzen Locken, Bruſt und Schultern nackt, ſtark, breit und gewölbt: an den Lenden fängt eine Art von Bekleidung an, welche ſich als die den Barbaren ganz eigentlich zukommenden Hoſen (braccae) erkennen läßt, die durch einen Gürtel feſtgehalten werden: neben dem Hinterkopfe bemerkt man eine bandartige Windung, dem Ende eines Bogens vergleichbar: die Reſte der Inſchrift ſind:

RATONIS
)RICORVM
⁻IP · VII · H · S ·
ECIT

. . . . ratonis (filius, eques alae N)oricorum (annorum . . . . .), stip(endiorum) septem, hic situs (est, heres ex testamento) fecit.

. . . . des . . . . rato (Sohn, Reiter des Geſchwaders) der Norifer (ſeines Alters . . . .), im Dienſte 7 Jahre, liegt hier (ſein Erbe) hat (ihm nach Vorſchrift des Teſtamentes dieſen Grabſtein) ſetzen laſſen.

1. RATONIS iſt offenbar Reſt von dem Namen des Vaters des beſtatteten Reiters. 2. Die ala Noricorum, d. h. das aus Norikern (im heutigen Steiermark und Illyrien) gebildete Reitergeſchwader iſt uns auch ſonſther bekannt; insbeſondere durch den bei Lehne Taf. VII, 26 u. Catalog S. 51. IX Nr. 123 mitgetheilten Grabſtein aus Zahlbach, welchen dem aus Cilly in Steiermark gebürtigen Reiter dieſes Corps, C. Romanius Capito ſein Erbe nach Vorſchrift des Teſtamentes hatte errichten laſſen.

36.

(122.) gef. 1854 zu Hedderuheim: Baſis einer ſteinernen Statue, von der jedoch nur noch die Füße übrig ſind, mit folgender Inſchrift:

M HONORATI
VS TERTIVS

Bereits veröffentlicht in den „Period. Bl." 1854 Nr. 2. S. 42. 1855. Nr. 6. S. 185. Wittmann Bericht u. ſ. w. vom 9. Mai 1855. S. 15. Mainzer Wochenblatt 1855. Nr. 51. S. 581. Insc. Nass. n. 40 b.

Digitized by Google

1. Dieses steinerne Bild scheint zu dem Grabmale des Marcus Honoratius Tertius gehört zu haben.

IV. Bruchstücke größerer Inschriften.

Den Götter-, Kaiser- und Grabdenkmälern nebst deren zugehörigen Fragmenten, schließen wir hier diejenigen größern und kleinern Bruchstücke an, welche sich bei der Abgerissenheit ihres Inhaltes einer der vorgenannten Klassen von Inschriften nicht bestimmt zuweisen lassen, wiewohl bei einigen Inhalt, Charakter und der mit ihrer Aufstellung beabsichtigte Zweck mehr oder weniger sicher vermuthet und ersehen werden kann.

37.

(123.) gef. 1856 an der sogenannten Witz in Kastel bei dem Baue eines Felsenkellers. 7 an einander passende Stücke einer Marmortafel als Urkunde einer gemeinsam von den in wenigstens 6 Reihen darauf genannten Personen vollzogenen Unternehmung:

▾ EΓ · C · C · M · T · ✓			V	
TVS	FIRMIV S	IVS	RV	
ATVS	MARTIV S	MARC LVS	QV	
LV S	MATERNIVS	VICTOR /VS	SA	
TONIS	VITALIN S	STABILI S	.	5.
NV S	SEXTI S	GENIALI S		
OTINVS	MAR NIVS	SENOCONDVS		
MV S	RE VS	MATERNVS		
LIANVS	Q 7S	VICT PI ·		
ΓVRI O		PRO\		10.
RSV S		COMC		
EGALI		MAMMI		
PRI	S	PLACI		
7RSI	I S	C A T		
ɔRIVA	RIVS	VIT		15.
FRV	TIVS	PRIV		
SSF	NTIVS	SAT		
S\	7IVS	PATER		
	IVS	NONI		

Digitized by Google

Viele dieſer Namen, welche wir für eine andere Gelegenheit im Zuſammenhange mit allen übrigen auf Denkmälern von Mainz und des Taunuslandes vorkommenden zu behandeln uns vorbehalten, laſſen ſich leicht ergänzen.

1. iſt nach dem untern Ende eines V eine Legatur von E u. T. C · C · M · T · möchte ſich wohl auf die civitates Mattiacorum und Taunensium beziehen. Hinter T folgt der Anfangsſtrich eines A. 2. iſt FIRMIVS (FIRMIN)VS vielleicht identiſch mit dem in den Insc. Nass. Nr. 49 begegnenden. 3. iſt (OPT)ATVS oder (PRIV)ATVS, weiterhin MARCELLVS zu ergänzen. 4. (VRSV)LVS: weiterhin MATERNIVS (T u. E ſind ligirt) VICTORINVS. 5. A u. L ſind ligirt. 7. (SER) OTINVS: weiterhin MARTINIVS (N u. I ſind ligirt) SENOGONDVS (N u. D ligirt), aus welchem letztern Namen der SENVDVS (Catalog S. 35, VIII Nr. 26) zuſammengezogen zu ſein ſcheint. 8. REGINIVS. 9. (MAMMI)LIANVS wie 12: weiterhin QVINCTIVS VICTORINVS. 10. SATVRIO: weiterhin PROVIDENS. 12. REGALIS. 13. PLACIDVS. 14. CATVLVS. 15. MESSORIVS VITALIS. 16. MARTIVS PRIMVS. 17. TERENTIVS (PRVDENTIVS) SATVRNINVS. 18. PATERNVS (E u. R ſind ligirt). 19. NONIVS.

38.

(124.) geſ. 1856 ebendort: 3 Stücke einer 2. Marmortafel, wovon die beiden erſten ſich aneinander anſchließen:

ITV · SV
VS · COGIT
VS MASC
V E N · D I V I
VINCIVS · RA 5.
RRTIVS · SEV
VNONIVS
TABILIV
IVL I
M 10.

1. iſt das halbe M unzweifelhaft, ebenſo das halbe V von SV(o). 4. ſind die drei erſten Buchſtaben ſchwer zu beſtimmen: am deutlichſten iſt E.

Digitized by Google

IOI VS · CA
MABILIVS · AQ
AVGVSTIO · MAGIS
IASCELLIO TOVOI
S · SEXTIVS · VICTORI 5.
ENS · RESTVTIVS CVPITVS IV
ATVS · VITALINIVS · PERPETVI ·
VS · MESSORIVS · SENECIAI
TERNVS · CARANTIVS · STATIANVI
· VRSINI · ACT · SECVNDI 10.

Auch hier laſſen ſich die Namen COGITATVS, MASCELLIO, DIVIXTVS, PERVINCIVS, IVNONIVS, STABILIVS, AMABILIVS, MAGISSIVS, ſchließlich der actor VRSINVS eben ſo leicht ergänzen, als im Anfange das ITV · SV zu SVMTV · SVO, d. h. auf ihre Koſten. 1. Von dem zweiten und dritten Buchſtaben ſind nur die Untertheile vorhanden. 7. iſt A u. L, 8. M u. E, N u. E, 9. N u. T, N u. V, 10. V u. R, N u. D ligirt.

39.

(125.) geſ. 1856 ebendort. 2 Stückchen einer 3. Marmortafel:

1. linkes unteres Eckſtück: mit Randleiſte:

C · b
C · SAI
M A R
IMP · D · N · ''''''

2. kleines Stück aus der Mitte:

S Q
O
2

in 1. iſt der Name des Kaiſers nach N ausgetilgt.

40.

(126.) Bruchſtück einer 4. Marmortafel, ähnlich der vorhergehenden, aber mit größern Schriftzügen:

Digitized by Google

RAI
IS · E
VIVAT

2. iſt der erſte Buchſtabe der untere Theil eines E. 3. läßt ſich zu dem Namen PRIVATVS ergänzen.

41.

(127.) Bruchſtück einer 5. Marmortafel, etwa von der Dicke der Fragmente von Nr. 38:

PERI

1. P iſt theilweiſe ausgeſprengt; der letzte Strich der Zeile iſt ſchief geſtellt, mit unverkennbarem Anfange einer abwärts gehenden Querlinie am obern Ende als Andeutung eines M.

Hieran reihen wir das Bruchſtück einer offenbar ähnlichen Namenstafel aus Kalkſtein:

42.

gef. 1858 auf dem Käſtrich: jetzt im Muſeum zu Wiesbaden:

CVL · SIA
LINIVS · MARINVS
NIVS · SATVRNINv
VS · SILVINVS

Bereits veröffentlicht in den „Period. Bl. 1859 Nr. 9 S. 229, 2, wo jedoch 1. ganz fehlt und 3. SATVRNIN geleſen wird, im Anſchluſſe an VS in 4., was aber nicht ſein kann: auch iſt noch Reſt eines V am Schluſſe. Der erſte Gentilnamen iſt offenbar VITALINIVS oder MARCELLINIVS, welche Namen auf den obigen Tafeln vorkommen.

43.

(128.) gef. in Mainz: Bruchſtück aus der Mitte eines größern Denkmals: die Schriftzüge ſind vielfach theilweiſe verletzt und zerſtört, aber ganz lesbar und ſicher.

M · LVENIVM
G · XXII · PR · P · F
VS · AGRICoLA ·
NIVS · IVLI ·
IVES · SVMELO
AELIGNIANI

Digitized by Google

2. gibt den Stein als Denkmal der 22. Legion zu erkennen. 3. 4. 5. offenbar sind .... NIVS AGRICOLA und !.. NIVS · IVLIVS die CIVES SVMELOCENNENSES, welche vielleicht das Denkmal errichten ließen. Unsere Inschrift ist somit jetzt das 6. Zeugniß für den Namen der noch in dem uralten Sülchen bei Rottenburg in Würtemberg fortlebenden CIVITAS SVMELOCENNENSIVM, welche auch als SALTVS SVMELOCENNENSIS, Marktgenossenschaft von SVMELOCENNA, bezeichnet und in der Peutinger'schen Tafel Samulocenis (statt Sumalocenis) genannt wird. Die Inschriften beurkunden diesen Namen theils durch PR IVVENTVTE · C · SVM, IVENTVT · SV ... theils durch CIVI · SVMA, CIVI · SVMELOCENNESI und endlich durch SALTVS SVMELOCENNENSIS, wie man aus v. Jaumann's „Colonia Sumlocenne", Stuttgart 1840 (nebst 2 Nachträgen) und den bekannten werthvollen Untersuchungen von Theod. Mommsen in den „Berichten über die Verhdlgen der sächs. Gesellsch. d. W." zu Leipzig 1854. III. IV. S. 195—202 ersieht: bemerkenswerth ist übrigens, daß auch auf unserem Fragmente der Namen C · SVMELOCENNENSIVM jedenfalls vollständig ausgeschrieben war, da das Denkmal nicht in der Heimath, sondern in der Fremde gesetzt wurde, welches Verhältniß schon in dieser Zeitschrift I S. 214 näher beleuchtet worden ist. Schließlich sei noch bemerkt, daß 3. u. 5. das O kleiner ist als die übrigen Buchstaben und in 3. schon fast ganz erloschen, endlich, daß uns sowohl die Einreihung der ersten als der letzten Zeile in einen passenden Wortzusammenhang nicht gelungen ist.

44.

(129.) ges. in Mainz: ein Schlußstück eines größern Steines: unter den Schriftresten noch ein ziemliches Stück leeren Raumes:

L C I A V
COMMEI
NVS · T · MA
ERNV ·
V

1. enthält nur die untern Theile eines L C I A V. 2. 3. scheinen die Namen Commelinus, Titus, Maternus zu enthalten, M u. E sind ligirt: A am Schlusse von 3. ist nur im vordern Striche sichtbar, ebenso E im Anfange von 4. wobei noch ein T mit E ligirt gewesen zu sein

Digitized by Google

ſcheint: hinter Schluß V iſt wohl S grade ſo weggerieben, wie überhaupt die untern Theile der letztern Zeile, unter welcher vorn ſich wohl noch die ſchwache Andeutung eines V erkennen läßt; darnach wäre es der Schluß einer Widmung mit V S L M.

45.

(130.) gef. in Kaſtel in Rheinpreußen: Geſchenk des Herrn Oberſtlieutenants v. Köckeritz an den Verein: Bruchſtück aus der Mitte mit großer regelmäßiger Schrift:

L C
VOS · II
ET · HOR
/VS · ETP
ETIA · PA

46.

(131.) gef. in Mainz: 2 Stücke mit ſehr großen, ehedem ſcharf eingehauenen Schriftzügen:

M R	STITV
R V	VIVS

d. h. vielleicht Marcus Restitutus Corvinius.

2. iſt zwiſchen I und V ein halbkreisförmiger gegen V gekehrter Zug, der aber blos gewaltſame Einritzung in den Stein zu ſein ſcheint.

47.

(132.) gef. 1850 in Heddernheim: Bruchſtück eines Weihaltars, wie es ſcheint:

IOSVIT
NA · NT
OM · CO

Bereits veröffentlicht in Insc. Nass. n. 31 in folgender Weiſe:

. . . .
. OSVI
NANTC
OM·CO

mit der Erklärung: posuit ex nomine Antonini Commodi consulis (?).

Digitized by Google

48.

(133.) gef. 1858 auf dem Käſtrich: kleines Bruchſtück mit einigen Buchſtaben:

B E I
P · C A

1. 2. E und der Untertheil von P ſind faſt zerſtört.

49.

(134.) gef. 1858 auf dem Käſtrich:

ERI
FETT

2. ob der erſte Buchſtabe ein F ſei, iſt nicht mit Sicherheit zu ſagen.

50.

(135.) gef. in Mainz: mit ungewöhnlich großen ſtark ausgeprägten regelmäßigen Schriftzügen:

O H
I O

V. Kleinere Aufſchriften.

51.

(136.) gef. 1858 auf dem Käſtrich, großer Quaderſtein mit:

LEG $\overline{\text{XIIII}}$ GMV

Legio quarta decima, gemina, Martia, victrix.

14. Legion, gedoppelte, Martiſche, ſiegreiche.

52.

(137.) gef. auf der Mitternacht zu Mainz bei dem Baue des Hrn. Martel:

LEG $\overline{\text{XIIII}}$
>L · RVP · ·

Legio quarta decima, centuria Lucii Rupilii (?)

14. Legion, Centurie (Zug) des Lucius Rupilius (?)

1. Der 4. Strich iſt nur nach oben ſichtbar: ob noch ein G oder

Digitized by Google

GMV folgte, bleibt bei der Zerstörung des Uebrigen ungewiß. 2. Der Centurio scheint L. Rubrius oder Rupilius geheißen zu haben.

53.

. gef. in der alten Stadtmauer auf dem Käſtrich, nach gefälliger Mittheilung des Prof. Klein:

LEG · XXII · P · P · F
IVL · GRAT · F

Legio vicesima secunda primigenia, pia, fidelis: Julius Gratus fecit.

22. Legion, erſtgeworbene, fromme, getreue: Julius Gratus ließ dieſen Aauſtein machen.

2. Julius Gratus iſt Namen des Zieglers, wie z. B. Zeitſchrift I S. 86 Nr. 50. 51.

54.

(138.) gef. auf dem Käſtrich: Curſivſchrift, auf einem Backſtein zu einem Brunnen:

XIII K MAIAS

die tertio decimo calendas Maias, d. h. am 19. April.

Bereits veröffentlicht von Laske in den Abbildungen u. ſ. w. VI. S. 22.

55.

(139.) gef. ebendort: Curſivſchrift, auf einer Ziegelplatte:

K MAIAS

calendas Maias, d. h. den 1. Mai.

56.

gef. am Dimeſſer Ort unterhalb Mainz: Carneol, deſſen Fläche in 4 durch hervortretende Linien geſchiedene Abtheilungen zerlegt iſt, in welchen folgende Schriftzüge ſtehen:

ANTO
NHLxK
OCTAN
TI

Bereits veröffentlicht wurde dieſer dem Kunſthändler Hrn. J. Gold

Digitized by Google

zu Mainz zugehörige Carneol, vielleicht ein Amulet mit myſtiſchen Zeichen, in den „Period. Bl." 1856 Nr. 9 u. 10 S. 295.

1. Ein bewährter Forſcher, Prof. Dr. Roth in Baſel, glaubt in dieſer Inſchrift zwei Namen im Dativ zu erkennen: KOCTANTI ſtatt KΩCTANTI d. h. Constanti und im erſtern Namen ſcheint ihm ANTΩNINΩ oder ANTONIΩ zu ſtecken, vielleicht auch ein Αντόνητος (von ἀντονινάνα), wonach dann ANTONHTΩ zu leſen wäre.

57.

(140.) gef. zu Mainz: Siegelſtein eines römiſchen Augenarztes:

Q · CARMINI · QVINTILIANI
PENICILLE · AD · OMNE · LIPP · ExoV
Q CARMINI QVINTILIANI
DIALEP · CROCODES · AD · ASPRIT

Quinti Carminii Quintiliani penicillum lene ad omnem lippitudinem ex ovo: Quinti Carminii Quintiliani dialepidos crocodes ad aspritudinem.

Des Quintus Carminius Quintilianus linderndes Schwämmchen mit Eiweiß für jede Triefäugigkeit: des Quintus Carminius Quintilianus Salbe aus Hammerſchlag mit Safran zubereitet für Rauhigkeit.

Bereits veröffentlicht von C. L. Grotefend „Epigraphiſches III. 73 Stempel römiſcher Augenärzte" (Philologus XIII. 1858) S. 12. Nr. 10.

1. Bekanntlich beſtehen die Siegelſteine oder Stempel römiſcher Augenärzte, deren man bis jetzt ungefähr 90 kennt, meiſt aus quadratiſchen Plättchen oder Täfelchen von Serpentin, Nephrit oder Schiefer, welche auf ihren Schmalſeiten meiſtens eine zweizeilige Inſchrift tragen, die den Namen eines Augenarztes, das Heilmittel, öfter auch deſſen Beſtandtheile und Anwendung enthält, und zur Bezeichnung der verſchiedenen Augenſalben und ſonſtiger Mittel gegen Augenkrankheiten dienten. Dieſe Stempel ſind in der neuſten Zeit fortwährend Gegenſtand eingänglicher Betrachtung geweſen und insbeſondere von Prof. Sherieber und Dr. Grotefend zuſammengeſtellt und beſprochen worden, worüber wir in Jahn's Jahrb. f. Philol. u. Pädagog. Bd. 77, 8.

Digitized by Google

S. 587 ff. u. Heidelberg. Jahrb. 1858. Nr. 54 näheres mitgetheilt haben. Das penicillum, nach Plinius H. N. IX, 42, 69 eine Art Schwamm (spongia) in Eiweiß (ex ovo albo) getaucht, wurde beſonders zum Abwaſchen des Ausfluſſes der Triefäugigkeit (ad omnem lippitudinem) gebraucht, wie andererſeits die häufig vorkommende Salbe διὰ λεπίδος (von ihrem Hauptbeſtandtheile λεπίς, squama ferri, Hammerſchlag, Eiſenſchlag ſo genannt) mit Safran zubereitet (crocodes), wie Plinius H. N. XXXI, 15, 46 ſagt, contra epiphoras oculorum assumitur; vgl. Grotefend S. 9. 12. 13. Uebrigens ſind außer dieſen beiden Augenheilmitteln noch andere von Quintus Carminius Quintilianus ausgegangen, wie man aus Nr. 8 u. 13 bei Grotefend erſieht.

58.

(141.) gef. 1858 am Dimeſſer Ort unterhalb Mainz: oberer Theil eines Goldrings mit der Inſchrift:

VENVS.

59.

(142.) gef. 1858 ebendort: Ring aus Silber, worauf:

MAR

vgl. über beide Ringe oben Wittmann, Chronik u. ſ. w. S. 109 und 111.

60.

(143.) gef. 1857 auf dem Thiermarkt in Mainz: Obertheil eines Ringes mit der Inſchrift:

VITA

61.

(144.) gef. 1857 auf einem fränkiſchen Gottesacker bei Oeſtrich am Rhein: Fingerring von Erz mit der offenbar auf Chriſtliches deutenden Inſchrift:

IN
DI
NVMINE
A

In domini nomine amen. In des Herrn Namen: Amen.

Beide Ringinſchriften ſind bereits veröffentlicht in den „Period. Bl." 1857 Nr. 12 S. 379 u. 381.

Digitized by Google

62.

(145.) gef. 1858 am Dimeſſer Ort unterhalb Mainz: Beſchläg aus Bronze: die Buchſtaben durchbrochen in einem Rahmen eingeſchloſſen:

IOVIS

vgl. oben Wittmann, Chronik u. ſ. w. S. 109 f.

Fabrikſtempel auf Bronzen, Leder und Thon.

63.

(146.) gef. 1858 ebendort: auf der Hälfte einer Scheere aus Bronze:

VASSATVS · F

1. V u. A ſowie A u. T u. V ſind ligirt.

64.

(147.) gef. 1858 ebendort: auf einem Inſtrumente von Bronze:

AGATAVGAVS

1. A u. T ſowie das erſte AV ſind ligirt.

65.

(148.) gef. 1858 ebendort: auf einer strigilis (Striegel) von Bronze:

MANVS

66.

(149.) gef. 1857 auf dem Thiermarkte zu Mainz: auf einem Lederſtücke:

C · VENEDI

1. N u. E ſind ligirt.

67.

(150.) gef. 1857 ebendort: auf einem Lederſtücke:

L · VALE

1. V u. A u. L ſind ligirt: es heißt Lucii Valerii.

68.

(151.) gef. 1857 ebendort: auf einem Lederſtücke:

MOIVAC

1. der 2. 3. 5. u. 6. Buchſtabe iſt unſicher, da der Stempel oben nicht vollſtändig ausgeprägt iſt: vielleicht MOTVACI, als eine jener keltiſchen Namensformen, welche grade in den Fabrikſtempeln uns ſo häufig

Digitized by Google

begegnen: vgl. über diese Lederstücke oben Wittmann, Chronik u. s. w. S. 50 f.

69.

(152.) gef. in Mainz: auf dem Henkel einer Amphora, in breiten, stark ausgeprägten Buchstaben:

ALFO

70.

(153.) gef. in Mainz: auf dem Henkel einer Amphora, wie oben:

LFCFP

1. Die Krümmung von P ist zerdrückt und daher weniger deutlich erkennbar.

71.

(154.) 1. auf Lampen:

ATILLVS

vgl. „Period. Bl." 1854. Nr. 1. S. 10.

ATILLVS

F

ATIMETI

ATIVSA

F

CAMPILI

CDESS

CIIIVIDS

COMMVNIS

vgl. „Period. Bl." 1853. Nr. 1. S. 25.

COMVNIS

(N u. I sind ligirt.)

CTORIA

CVIS

(unleserlich.)

EVCARPI

FLORENT

(vertiefte Schrift.)

FORTIS

vgl. „Period. Bl." 1854 Nr. 2. S. 42.

FORTIS

F

HEDISTI

(oben auf der Lampe, nicht auf der Grundfläche.)

PRIMI

(vertiefte Schrift.)

SARSVRI

vgl. „Period. Bl." 1855. Nr. 5. S. 142.

SATTONIS

SATTONI

(A u. T, sowie N u. I sind ligirt.)

SATVRNI

STROBILI

F

VITALIS

WTS

Digitized by Google

2. auf Bruchſtücken von terrae sigillatae:

AFER · FECIT
OFALBANI
(A u. L ſowie A u. N ſind ligirt.)
ALBVSFE
AMMIVSF
AMABILISI
(A u. M ſind ligirt.)
ANNI
AVENTINVS
BOIIVS FIC
OFCALVI
OFCELSI
CI · ROMARVS F
CAPRASIVS F
(Rundſtempel.)
CASSIVS F
CASTVS F
. . . CENS (Crescens)
CIINS . . . .
OFC · IN . . . . .
CIAMIC . . .
CELADI · I
COMITIALIFE
DIVIC · M ·
OFFAGE
OFELICIS
FESTVS F
OFRONTI ·
IASSVS FE
IASSVS F
IIIICƆIM
INTVS F
IOSSA FEC
IOSSA . . . .
OFIVCVN . . . .
IVLI
IVSTI
OFLABE
OFLIICN
LAVRVS
LVCINVS F
OFLCV I
OFMONTANI
(N u. T ſind ligirt.)
OFMODESTI
(T u. I ſind ligirt.)
MARTIA I
MARTIAL · FE
(T u. I ſind beidemal ligirt.)
. . . RTIAL FE
MAIORIS
vgl. „Period. Bl.“ 1853. Nr. 2. S. 16.
MARTIM
MEDDICM
(M u. E ſind ligirt: die beiden D haben einen Querſtrich.)
MIILVIIII
MINIO
MAIIIRIINIF
OPO
OFPA . . .
OFPAIIF . . .

Digitized by Google

PRIM · M
(I u. M sind ligirt.)
OFPRIM
OFPRIM
(I u. M sind ligirt.)
OFPOI . . .
OFPATRIC
PRIMITIVS
OFPASSEN ·
PECVLI FE
PROBVS
PROBVS F
PATERN · M
O · FS
OFOVRE
OFRMACCAR
ROGATV
OFRVSI
OFRVF
OFSARI ·
OFIC · SCO

SACRO F
SECVND
(V u. N u. D sind ligirt.)
SECVNDINI
SVLPICI
OFSILVINI
OFSEVERI
(V u. E sind ligirt.)
VERECV · F
(E u. R sind ligirt.)
VENICARV
VIMPI
OFICVIRILI
VERVS
VITA
VOI
VICTORINVSFE
. . . ORINVS
ISWFO
XATF
(T u. F sind ligirt.)

Während viele dieser Töpferstempel des Mainzer Museums zur Feststellung ihrer Legende wiederholter Betrachtung vorbehalten bleiben, muß eine weitere Anzahl derselben hier ganz ausgeschlossen werden, da sich ihre theils unleserlichen, theils unentzifferbaren Züge durch den Druck nicht wiedergeben lassen. Nachträglich reihen wir noch an:

72.

(155.) Großer Rundstempel auf einem Thonfragmente unbekannten Fundorts mit breiten Schriftzügen und Punkten:

R · S · P
OF · BOC
S · II

Digitized by Google

73.

(156.) Desgleichen, einen Adler mit ausgebreiteten Flügeln darstellend, der in der linken Kralle ein Füllhorn hält: rechts ebenfalls ein Füllhorn: darunter in einem halbmondförmigen Bande mit breiten Schriftzügen und Punkten:

· L · LVRI BLANDI ·

74.

(157.) Auf der Unterseite eines kleinen bronzenen Triumphwagens unbekannten Fundorts:

DEXIϽ

auf der linken Wade des daraufstehenden Triumphators:

X∧Ͻ

1. Der Hauptstrich des angeblichen D geht etwas unter die Krümmung herab, wie bei einem P. E steht verkehrt. Der vierte Buchstabe besteht aus zwei ungleich großen parallelen Strichen, welche durch einen schiefen Querstrich oben verbunden sind: der letzte Buchstabe beider räthselhaften Aufschriften ist wie eine Sichel gestaltet, d. h. wie ein C mit einem vom untern Endpunkte grade herabgehenden Striche. Näheres über diese, wie es scheint, in griechischen Schriftzügen gehaltene Aufschriften muß einer besondern Besprechung der Bronze selbst vorbehalten bleiben.

75.

(158.) gef. 1858 auf dem Kästrich: Weihaltar mit gänzlich erloschener Aufschrift, von der sich nur

SO

TS

erkennen lassen.

Verbesserungen und Nachträge.

S. 179, Nr. 8, Z. 3 l. ATIII (statt ATIIIA), wobei der mittlere Strich etwas über die beiden andern hinausragt. Z. 4 ist hinter TESS ein Punkt zu setzen, welche Abkürzung grade so auch bei Orelli 6752 vorkommt.

Digitized by Google

S. 190, Nr. 18, Z. 7 iſt nach R ein Punkt zu ſetzen: zwiſchen R und MOC ſind in der Ausſprengung deutlich zwei ſenkrechte Striche || wie von einem N zu erkennen, wie uns wenigſtens die wiederholte Anſicht des Steines überzeugt hat.

S. 192, Z. 4 von oben ſind die Siglen Q · C · C · R · M ebenfalls als quaestor, curator (nicht censitor) civium Romanorum Mogontiaci zu erklären, wie Henzen zu Orelli 7151 mit Bezug auf 324 u. 4020 mit Recht bemerkt hat. Die weiterhin Z. 6 u. 7 erwähnten quaestor und actor aber ſind als nicht hierher gehörig ganz zu ſtreichen.

S. 209, Nr. 39, Z. 1 iſt G ſtatt C zu leſen und zu Z. 4 die Legatur von M u. P zu bemerken, auch Z. 2 von I nur ein Endpunkt unten übrig.

Digitized by Google

Vermischtes.

Digitized by Google

Baureste, gefunden im alten Käfstrich in Mainz.

Außer der nicht unerheblichen Anzahl von Inschriftsteinen, welche der Unterzeichnete bei der Räumung der durch die Pulverexplosion vom November 1857 theilweise zerstörten Stadtmauer im sogenannten Käfstrich, oder bei den verschiedenen Ausgrabungen gefunden hat, sind auch noch viele Ueberreste von Bauten und Skulpturen daselbst ausgegraben oder aus der bestehenden alten Stadt-Mauer ausgebrochen worden, welche von ehmals in dieser Gegend bestandenen größeren römischen Gebäuden Zeugniß geben. Vorzüglich und bemerkenswerth ist eine Anzahl von Säulenfüßen mit Postamenten nebst dazwischen eingeschobenen (Brüstungs-) Platten, beide mit Füllungen versehen, sowie mit gedrückter Basis und achteckigen Plinthen; ferner Gewölbeanfänger mit Gewölbesteinen, welche Steine sämmtlich auf eine Säulenstellung von circa 1 Meter (4 hessische Fuß) Weite hinweisen — hierzu gehörig dürften einige Capitäle von zwar verschiedener Form und Gesimsstücke von starker Ausladung sein. — Die große Anzahl und Manchfaltigkeit dieser Baureste, welche möglicherweise demselben Gebäude angehört haben könnten, dessen Fundamente in der letzten Edition des Vereins (Abbildungen von Mainzer Alterthümern Heft VI.) näher beschrieben worden sind, verdient eine nähere Untersuchung und Besprechung, welche ausführlicher und mit mehr Sicherheit geschehen kann, wenn, was zu erwarten, noch andere hiezu gehörige Funde gemacht worden sind. Verschiedene hieher und wahrscheinlicherweise zu einem anderen Bau gehörige Capitäle sind von ganz besonderer Schönheit, einige nur in architektonischen Formen, Verzierungen und Blättern, andere mit plastischen

Digitized by Google

Darstellungen, z. B. Jagden. — Ebenso sind zu erwähnen einige rein plastische Darstellungen, worunter hervorzuheben ein Hautrelief (Bruchstück), einen nackten kämpfenden Mann in kolossaler Größe darstellend. Eine sachgemäße Zusammenreihung dieser Bruchstücke konnte wegen Mangel eines passenden Aufstellungsraumes noch nicht bewerkstelligt werden.

Laske.

Die in der Nähe des Ludwigsbahnhofes in Mainz aufgefundenen jüdischen Grabsteine.

Bei'm Baue der durch die Stadt führenden Rheinbahn stieß man im Anfange des Monats Juni d. J. in der Nähe des Ludwigsbahnhofes auf eine Batterie, die größtentheils aus jüdischen Grabsteinen gebaut war. Aehnliche Steine waren schon früher am Holzthore und am Rheinufer, dem rheinischen Hof gegenüber, gefunden. Das traurige Geschick der Israeliten im Mittelalter erstreckte sich bis in das Grab hinein. In einem alten Gebete findet sich die schmerzliche Klage: „Erbarme Dich, o Gott, der Gebeine deiner Diener, die aus ihren Gräbern gerissen werden an jeglichem Tage." „Zu Schmach und Schande werden hinausgeworfen die heiligen Steine über alle Gassen."

Es war im vierzehnten und fünfzehnten Jahrhundert Mode geworden, jüdische Grabsteine als Baumaterial zu benutzen; auch in Breslau, Zürich, Erfurt, Regensburg und in vielen andern Städten Deutschlands fand und findet man diese altehrwürdigen Steine in öffentlichen und Privatgebäuden eingemauert.

Die hier gefundenen, ungefähr 100 an der Zahl, sind vielfach nicht ohne großes Interesse. Sie zeichnen sich nicht

Digitized by Google

allein durch hohes Alter aus, sie belehren nicht allein über den damals üblichen hebräischen Lapidarstyl, einige davon gehören auch literarisch bedeutenden Persönlichkeiten oder deren Angehörigen an. Die ältesten Steine sind ohne Angabe der Jahreszahl; unter diesen findet sich der von Rabbenu (unser Lehrer) Meschullam dem Großen, der sicherlich im Anfange des 11. Jahrhunderts starb; der älteste, der eine Jahreszahl trägt, stammt aus dem Jahre 1101; der jüngste datirt vom Jahre 1428.

Der wichtigste unter all diesen Steinen ist sicherlich der oben erwähnte Grabstein des Rabbenu Meschullam. Die Inschrift desselben lautet:

פה נקבר
רבנא משולם
בן רבנא רבי
קלונימוס
תנצבה

„Hier ist begraben Rabanna [1]) Meschullam, Sohn von Rabanna Rabbi Kolonymos. Seine Seele möge aufgenommen werden in den Bund der Lebendigen [2])."

Wenn auch schon Israeliten in uralter Zeit [3]) am Rheine gelebt haben, so gab es in diesen von der ursprünglichen Heimath so entfernten Gegenden doch lange keine bedeutenden und gelehrten Männer. Diese schaarten sich um die hohen Schulen in Palästina und Babylonien und wanderten erst im 9. u. 10. Jahrhundert, und zwar zunächst nach Nordafrika, Italien und Spanien aus. Nach einer alten historischen Notiz veranlaßte der deutsche Kaiser im Jahre 917 einen

1) Rabanna ist die chaldäische Form für das hebräische Rabbenu.

2) Nach dem 1. Buche Sam. C. 25, V. 29.

3) Rabbi Jakob ha Lewi, um die Mitte des 15. Jahrhunderts Rabbiner in Mainz, behauptet einen Leichenstein gesehen zu haben, der damals gerade 1100 Jahre alt gewesen.

Digitized by Google

gelehrten Rabbinen, Rabbenu Moscheh den Alten, von Lucka nach Mainz zu übersiedeln. Dieser und seine Nachkommen wurden die bedeutendsten rabbinischen Autoritäten für Frankreich und Deutschland. Sein Sohn Rabbenu Kalonymos, der den Beinamen „von Lucka" führte, war der Vater unsres Rabbenu Meschullam, den man später allgemein „den Großen" nannte. Vater und Sohn waren als synagogale Dichter berühmt und einige dieser Gedichte bilden noch heute einen integrirenden Theil der jüdischen Liturgie. Von den bedeutendsten rabbinischen Autoritäten des 11. u. 12. Jahrhunderts werden Beide mit der größten Ehrfurcht citirt und es wird berichtet, daß ihre Aussprüche denen der Propheten fast gleich geachtet wurden. — Ueber Geburts- und Sterbejahr des Rabbenu Meschullam läßt sich nichts ermitteln, wohl aber über die Zeit seiner Blüthe. Er wird nämlich in einem im Jahre 1037 von Rabbenu Nathan aus Rom verfaßten Lexicon zum Talmud als ein bereits Verstorbener citirt und wenn man bedenkt, wie langsam sich damals literarische Erzeugnisse verbreiteten, so wird man zugeben, daß seine Blüthezeit an das Ende des vorigen Jahrtausends und sein Tod in den Anfang des jetzigen zu setzen ist.

Die Inschriften aus dem 11. u. 12. Jahrhundert sind alle höchst einfach. Sie beschränken sich auf Angabe von Namen und Vatersnamen, Datum und Segenswunsch für den Verstorbenen. Die Art und Weise der Datumangabe ist ebenfalls bemerkenswerth; während die ältesten gar kein Datum tragen, geben die jüngeren nur das Jahr, die noch jüngeren auch den Monat, die noch jüngeren auch den Tag, die noch jüngeren sogar den Wochentag des Sterbens und Begrabenwerdens an.

Die Namen sind theils biblische, theils griechische, wie sie zur Zeit des zweiten Tempels unter den Juden gebräuch-

Digitized by Google

lich wurden; doch finden sich auch deutsche Namen, namentlich auf Frauengrabmälern; wir heben von diesen hervor: Gertrud, Olga, Bruna, Jutta, Merlin, Mailin, Hannchen ꝛc. Familiennamen finden sich sehr wenige und diese sind von adjectivis acceptirt; so gehören viele dieser Steine Mitgliedern der berühmten Familie ha Bachur (der Jüngling) an; daß diese Bezeichnung hier nicht adjectivisch gebraucht sein kann, geht daraus hervor, daß sie sich einmal bei Vater und Sohn findet: „Hier ruht Rabbi Jakob ha Bachur, Sohn von Rabbi Moscheh ha Bachur.“ Da nun in der nachbiblischen Literatur „ha Bachur“ immer einen Junggesellen bezeichnet, so ist natürlich die appellative Bedeutung hier unmöglich. Hieraus vermuthe ich, daß die häufig wiederkehrende Bezeichnung „ha Saken“, d. i. der Alte, und „ha Naim“, d. i. der Liebliche, ebenfalls Familiennamen waren. Von besonderem Interesse sind wohl noch die Grabsteine einiger Märtyrer; sonderbarer Weise hat sich keiner derselben vollständig erhalten; ich setze eine solche Inschrift hierher:

. . . ת . . .
. . . יצחק
והנטבעה
על יחוד השם
בשנת תתקנט״
באייר יוסח״ נוחה
בערנן

. . . . . .
. Frau . . . .
die Tochter des Rabbi Jizchak
. . . . . und ward in's Wasser gestürzt,
weil sie sich weigerte die Einheit
des göttlichen Namens zu verleugnen
im Jahre 959 (d. i. 1199)
am 8. Jjar (Mai); sie ruht
im Paradiese.

Digitized by Google

Ein einziger Doppelstein findet sich vor; er ist zum Andenken zweier Schwestern gesetzt worden, von denen die eine am Dienstage, die andere am folgenden Tage im November 1312 starb. — Amt und Stand sind nur bei Wenigen angegeben; es finden sich vor die Leichensteine mehrerer Rabbinen, eines Cantors, einer Hebamme; bei einigen findet sich die Bezeichnung „ha Nadiw", d. i. der Reiche und Wohlthätige. Es möge hier eine das Andenken eines Rabbiners ehrende Inschrift folgen:

פה נטמן בקונ ·
אדמו"ר יחיאל
בן הר' משה
הלוי שהלך
לעולמ' יו"ד מרח · ·
יא קמא חנצע

Hier ward versenkt unter Wehklagen
unser Herr, Führer und Lehrer Jechiel,
der Sohn des Rabbiners Rabbi Moscheh,
ha Lewi, der einging zu seiner ewigen
Heimath, am 14. Marcheschwan (October)
am 1. (Wochen-) Tage 141 (1380). Es möge
seine Seele aufgenommen werden
in den Bund der Lebendigen!

Dieser R. Jechiel ist wahrscheinlich der Großvater des oben in der Anmerkung erwähnten berühmten R. Jakob ben R. Moscheh ha Lewi. Als Beispiel einer schönen Schreibweise, möge folgende Inschrift hier ihre Stelle finden:

כליל תפארת
בראשה נתתי מצבת
אבן וזרע קודש מצבתה
האלמנה והזקינה מרת
פיאר בת הקדוש רבי
אליעזר אשר מעשיה
היו יפיסונעים כקטורת
וכפארי המגבעך ותמת
ותקבר · · · · · · ·

Digitized by Google

Als Krone des Ruhmes
habe ich an ihr Haupt gesetzt ein Denkmal von Stein, doch ist die heilige Nachkommenschaft ihr bleibendes Denkmal [1]), die Wittwe, die alte, ehrwürdige Frau Peiar, Tochter des heiligen [2]) Rabbi Elieser, deren Thaten schön und herrlich waren wie Räucherwerk (auf Gottes Altar) und wie der Schmuck der Priestertiaren [3]); sie starb und ward begraben . . . . . Der Fuß des Steines und mit ihm der Schluß der Inschrift ist abgebrochen.

Auch eine Inschrift in hebräischen Versen, die aber sehr beschädigt und verstümmelt ist, findet sich vor. Sie lautet:

קשה יום בני יום
גוע ד׳נעים
כ׳ יבר השם מהונו ברב·
שלם בר שלם בלכל עו·
ושבים יוצאים מביתו שבעים
ובכסף שביסאחר · לח ·
במצאם מפתות של רח ·
··והנעים הר׳ שמואל ב ·
של . . . . . .

Hart ist der Tag der Trauer, der Tag des Verscheidens des Herrlichen, der sein Vermögen dazu anwandte, den Namen Gottes öffentlich zu ehren, ein Vollkommner, eines Vollkommnen Sohn; er ernährte die armen Wandrer, die gesättigt sein Haus verließen und mit Geld von ihm versehen zurückkehrten, da sie gefunden hatten die Schwelle der Barmherzigkeit . . . . . und der herrliche Rabbi Samuel, der Sohn des Rabbi Salomo . . . . . .

Auch hier fehlt der Schluß der Inschrift gänzlich. Die

1) Nach Jesaias C. 6, V. 13.
2) Die Märtyrer bekamen das Prädicat „heilig."
3) Nach II. B. M. C. 39, V. 28.

Digitized by Google

beiden zuletzt erwähnten Steine ſcheinen ſowohl nach der Schrift als auch nach dem Styl zu urtheilen, mit zu den jüngſten der hier gefundenen zu gehören.

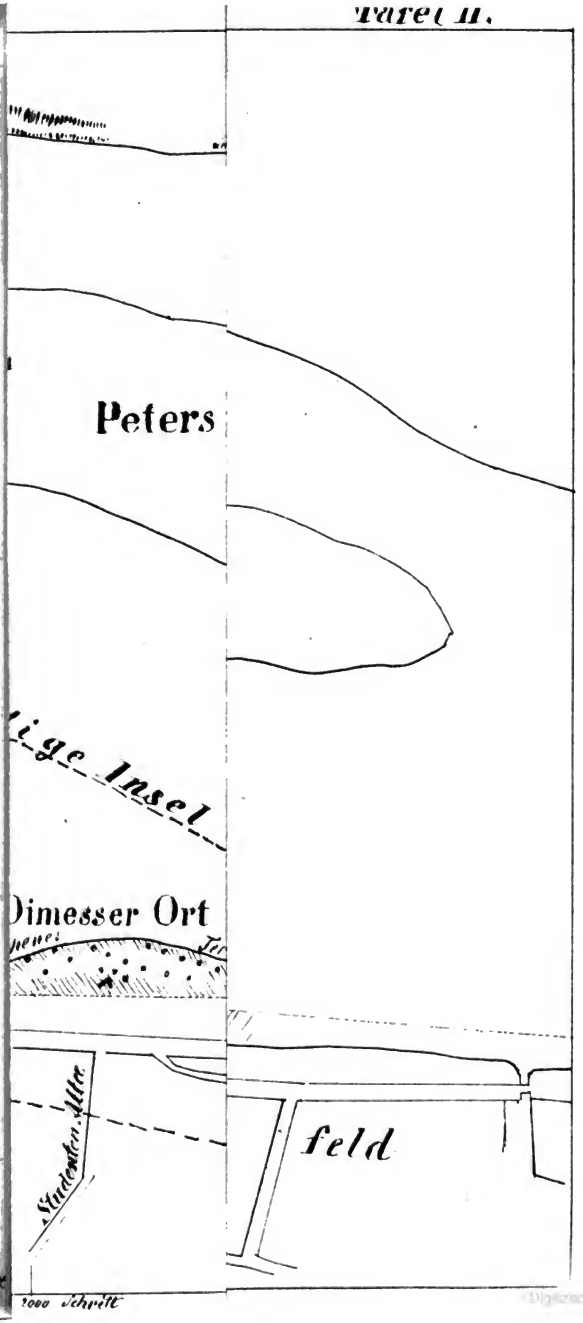
Es bleibt uns nun noch übrig, einige Worte über den Platz zu ſagen, von dem dieſe Steine fortgenommen und an das Rheinufer gebracht wurden. Es iſt dieſes mit Beſtimmtheit kein andrer als der ſogen. Judenſand am Hardenberge, der noch heute zum Begräbnißplatze der Mainzer Iſraeliten dient und der in Urkunden aus dem 15. Jahrhundert als der uralte Friedhof der Juden bezeichnet wird; auch finden ſich auf demſelben noch einige Grabſteine aus dem 13. Jahrhundert, die in neuerer Zeit dort an Ort und Stelle ausgegraben wurden. Dieſer bietet jedoch dem Geſchichtsforſcher ſehr wenig, da die älteren und jüngeren Grabmäler bei den verſchiedenen Belagerungen der Stadt Mainz zerſtört worden ſind. — Vom größten Intereſſe wäre es, die hier gefundenen Grabſteine mit den Memorial-Büchern der hieſigen Gemeinde zu vergleichen; doch dieſe ſind verloren, wenn auch nicht ſpurlos verſchwunden. Sollte es mir gelingen, in den Beſitz derſelben zu gelangen, ſo werde ich mir erlauben, die gewonnenen Reſultate mitzutheilen.

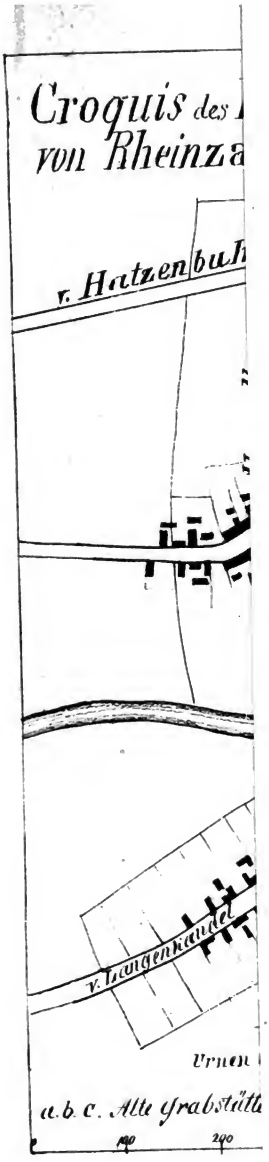
Dr. M. Lehmann.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google


Peters
Dimesser Ort
feld
2000 Schritt



ien

Digitized by Google

Untersuchungen

über die

Kriegführung der Römer gegen die Deutschen

in den Feldzügen

des Cäsar, Drusus, Germanicus und Tiberius

von

K. F.,
einem alten Soldaten.

Mit einer Karte des Kriegsfeldes.

Digitized by Google

Digitized by Google

Erster Abschnitt.

Cäsar.

Rom hatte schon zu den Zeiten der gracchischen Unruhen gallische Stämme im Mutterlande mit Erfolg bekämpft. Bundespflicht und Politik die Handelsstadt Massilia und das befreundete Volk der Aeduer zu schützen, hatten ein römisches Heer nach dem südlichen Gallien geführt und das Land zwischen Rhone, Meer und Alpen zur römischen, durch Marius mit germanischem Blute gedüngten Provinz gemacht.

Als Cäsar mit der Zurückweisung der Helvetier, 58 vor Christ., den Kampf um die Eroberung von Gallien begonnen, reichte die römische Herrschaft links der Rhone aufwärts bis Lyon. Jenseits des Stromes gegen West und Nord boten die befreundeten Stämme der Sequaner und Aeduer den Römern die Hand, während östlich die Alpenvölker in das Rhonethal hinabzusteigen drohten und die nächsten Uebergänge nach Ober-Italien feindlich verschlossen hielten.

Dies war die politische und strategische Situation jener keilartig vom Mittelmeere nach Gallien einspringenden Kriegsprovinz, von der Cäsar bei der Eroberung dieses Landes ausging und von der Cicero in seiner Rede über die Konsular-Provinzen sagt: „Nur ein enger Pfad, versammelte Väter, war in Gallien unser; der übrige Theil war im Besitz von Stämmen, die entweder Feinde der römischen Herrschaft, oder treulos oder unbekannt, oder wenigstens wild, barbarisch und kriegerisch waren.“

Diese Angriffsweise, in Form eines engen Pfades oder Keils, welcher Napoleon der Erste das Gelingen seiner glänzendsten Feldzüge dankt, wird im strategischen Jargon der Neuern Pointe auch

Digitized by Google

Spitze genannt. — In das feindliche Gebiet eingetrieben gibt die Keilform Berührungsflächen, innerhalb welcher der concentrirte Angriff durch erleichterte Bewegungen auf inneren kürzeren Linien seine Kräfte potenziert, die getrennte in ihren Verbindungen durchschnittene Vertheidigung lähmt, ihr überall mit entschiedener Uebermacht entgegentritt und so den Sieg vorbereitet. — Dies war eine Angriffsform der Römer, die Excentrische. Eine Andere von ihnen angewandte, war die Umfassende, Concentrische. Ammian. Marcell. nennt sie — forcipis specie — die Zangenförmige.

Bei ihr gingen mehrere Heere von verschiedenen, häufig weit entfernten Stützpunkten aus, um im Herzen des feindlichen Gebietes oft auch über dasselbe hinaus sich die Hand zu reichen, dasselbe zu isoliren und dann den Gegner in zangenartiger Umarmung zu erdrücken.

Die Kämpfe Cäsar's gegen die Helvetier und gegen Ariovist, — sie haben in neuester Zeit durch Hrn. v. Göhler eine erschöpfende Bearbeitung empfangen, — hatten nur den vorbereitenden Zweck, die rechte östliche Flanke der Römer zu sichern, in welcher durch die thorartige Bergsenkung zwischen dem Jura und den Vogesen den Germanen ein leichter Zugang aus dem Rheinthal nach dem weinreichen Burgund, dem Lande der Sequaner, geboten war. Nachdem diese Seite gesichert, wozu auch wesentlich die milde Behandlung der Völker des Rheinlandes nach der entscheidenden Schlacht gegen Ariovist beitrug, der Sequaner, Mediomatriken, Tribocker, Vangionen, Treverer, obgleich sie zum Theil unter jenem Heerkönig gegen die Römer gefochten hatten, trieb Cäsar eine weitere Spitze mit Hülfe der befreundeten Aeduer, Lingonen, Remer und einer Fraction der Treverer, aus dem obern Becken der Rhone, westlich der Vogesen, die wie dort die Rhone seine linke, hier seine rechte Flanke sicherten, nach Belgien bis an die Aisne und Sambre vor. Die Römer bahnten sich diesen Pfad über die wasserscheidenden Höhen des Maas- und Marne-Gebiets. Die Römerstrasse längs des Rückens der Argonnen, zwischen den Flüssen Aisne und Aire liegt in der Marschlinie Cäsar's und die Städte Vesoul, Langres

Digitized by Google

und Rheims waren ihre Stützpunkte, die ein Strassensystem verband, das Cäsar, wenn auch nicht baute doch zuerst als Marschlinie geordneter Heere eröffnete. — An den Ufern der obern Maas und Mosel bei den befreundeten Stämmen der Leucer, Toul, Lingonen, Langres erhoben sich zahlreiche noch vorhandene feste Römer-Lager zur Sicherung der rechten Flanke des neuen Keiles. — Die Freundschaft der eben genannten Völker des Rheinthales bis zur Moselmündung wurde dabei vorsichtig gepflegt; — die Reiterei, der Adel dieser Stämme, die Treverer sind genannt, fochten schon freiwillig im Solde Cäsar's gegen die Nervier an der Sambre und bei Pharsalus in beiden Heeren der Römer. Cäsar führte Vangionen, Eburonen und Treverer als Hülfstruppen über den Rubico und die alte Sage von einer ihm zu Ehren auf einem Bühl bei Oppenheim errichteten Denksäule gehört deshalb nicht unbedingt in's Reich der Fabel. —

Diese zweite Etappe des engen Pfades führte zur Eroberung Galliens westlich der Vogesen und Ardennen, zu Versuchen gegen Britannien und die Insel der Bataver, zur erfolglosen Ueberschreitung des Nieder-Rheines und zur Sprengung des Volkes der Eburonen, das im Aufstande gegen die Winterlager Cäsar's zwischen Maas und Rhein, im Jahre 54 v. Christ., durch die Vernichtung von $1^1/_2$ Legionen im Lager von Aduatuca, — es lag dem Rheine nah, in 2 Tagen können die übergegangenen Germanen da sein, sagt Ambiorix, und in der Mitte des Eburonen-Landes, — die Rache der Römer herauf beschworen hatte. Der Ueberraschungszug gegen jenes Volk war so scharfsinnig und berechnet nach dem Systeme der zangenartigen Umfassung angelegt, dass den unglücklichen Eburonen selbst die Flucht auf das rechte Ufer des Rheines abgeschnitten war. Die Eburonen verschwinden mit diesem Zuge aus der Völkerreihe und wir finden später die Bevölkerung dieser Gegend nur unter dem Namen der Tongern. Da Cäsar sich in seinen Commentaren zum Jahre 53 v. Chr. über die Motive, den Entwurf und die Ausführung dieses Zuges vollständig ausgesprochen hat, so rufen wir hier die Aeusserung dieses Feldherrn als Zeugniss für die Richtigkeit der von uns den Römern zugewiesenen Angriffsform auf.

Digitized by Google

Cäsar hält den Landtag in Lutetia, der Stadt der Pariser, ab und lässt die gallischen Gemeinden Reiter stellen. „Da in diesem Theile Galliens die Ruhe hergestellt war, wendet er Gedanken und Sinn ganz dem Kriege gegen die Treverer und Ambiorix - Eburonen - zu. Dem Cavarinus befiehlt er mit der Reiterei der Senonen ihn zu begleiten etc. Als dies angeordnet war, sucht er, fest überzeugt, dass Ambiorix ihm in offener Schlacht nicht entgegentreten würde, seine sonstigen Pläne zu errathen. Nah, nördlich, am Gebiete der Eburonen wohnten die Menapier, durch endlose Sümpfe und Waldungen, - Winkel zwischen Maas und Rhein - gesichert: sie allein in ganz Gallien hatten niemals Gesandte mit Friedensvorschlägen an Cäsar geschickt. Dass Ambiorix mit ihnen in Gastfreundschaft stand, wusste er: auch hatte er in Erfahrung gebracht, dass sie, die Eburonen, durch Vermittelung der Treverer mit den Germanen Freundschaft geschlossen hatten. Diese Hülfen, Seitens der Menapier, Treverer und Germanen glaubte er ihm, dem Ambiorix, erst entziehen zu müssen, bevor er gegen ihn den Krieg selbst eröffnete, damit er nicht, wenn er alle Hoffnung zum Widerstande aufgäbe, sich entweder bei den Menapiern versteckte, oder Cäsar, durch die Flucht über den Rhein, zu einem Zusammenstosse mit den Ueberrheinischen nöthigte. Nachdem er diesen Plan festgestellt hatte, schickte er das Gepäck des ganzen Heeres zu Labienus in das Trevérer-Land und befiehlt 2 Legionen sich zu ihm zu begeben."

Labienus stand jetzt also mit 3 Legionen auf der Linie zwischen Rheims und Trier bei Pont à Muzon a. d. Maas; Cäsar selbst bricht mit 5 Legionen, ohne Gepäck, von Amiens etc. gegen die Menapier nach der untern Maas auf. Er schlägt Brücken über die Maas, zwingt die Menapier zur Unterwerfung, lässt sie durch zurückbleibende Reiterei überwachen und durch gestellte Geiseln auf die Bedingung verpflichten: er werde sie als Feinde betrachten, wenn sie Ambiorix oder Gesandte von ihm in ihrem Gebiete aufnähmen. Nachdem dieses Abkommen geschlossen war etc., begibt Cäsar sich mit seinem Heere rheinaufwärts zu den Treverern.

Während Cäsar dies ausführte, hatte Labienus das ihm ent-

Digitized by Google

gegenstehende Heer der Treverer durch einen verstellten Rückzug aus seiner festen Stellung an einen schwer zu passirenden Fluss, mit sehr steilen Ufern — wohl die Semoy — in der Gegend von Ciney — verlockt, durch plötzliche Umkehr überrascht und in die Flucht geschlagen. Labienus, der sie mit der Reiterei verfolgte, eine grosse Anzahl tödtete und mehrere gefangen nahm, brachte in wenig Tagen die Gemeinde der Treverer zur Uebergabe[1]); denn die Germanen, welche zum Beistand heranrückten, kehrten, nachdem sie von der Flucht der Treverer gehört, nach Hause zurück. In Begleitung der Germanen verliess die den Römern feindliche Fraction der Treverer das Land. Dem Cingetorix der von Anfang das römische Interesse vertreten hatte, ward Fürstenthum und Herrschaft übertragen. Labienus kann nach Beendigung seiner Aufgabe nur im Gebiete der Treverer, die Mosel abwärts zur Vereinigung mit dem Hauptheere im Bereiche des Neuwieder Beckens gezogen sein; wenigstens sehen wir hier im Rücken der Eburonen diesen Feldherrn und 10 Legionen unter Cäsar's Befehlen vereinigt, um nach der Rückkehr vom rechten Ufer des Rheins den Rachezug vom Rheine rückwärts gegen dies Volk zu beginnen, das sicher die strategischen Umgehungen durch das Land der Menapier und Treverer nicht als gegen sich gerichtet erkannte und das römische Heer noch am rechten Rheinufer mit den Sueven beschäftigt glaubte, als sein Verderben bereits hereinbrach.

Wir kommen auf die weiteren Bewegungen Cäsar's im Eburonen-Lande bei der später folgenden Untersuchung über die Lage des Punktes Aduatuca Eburonum zurück.

---

1) Das heutige Trier, Augusta Treverorum, ist erst später von den Römern gegründet, wofür der Beiname Augusta zeugt. Zur Zeit der Unterwerfung des Volkes war Alt-Trier zwischen Luxemburg und Echternach der Centralpunkt desselben. Es blieb später eine befestigte Römerstation zur Bewachung der Felsenfestung, welche die Natur sich gefallen hat im grossartigsten Massstabe hier zwischen den Steilthälern der Alzette, Sauer und Mosel zu schaffen.

Digitized by Google

Zweiter Abschnitt.

Die Rheinübergänge Cäsar's.

Um Anhaltspunkte für die Erforschung der Stellen zu erlangen, wo Cäsar den Rhein überschritt, — bekanntlich lag der zweite Uebergang, der Ausgangspunkt des Zuges gegen die Eburonen, wenig oberhalb des ersten, — ist es erforderlich, das voranzustellen, was der Feldherr selbst über diese Operationen und ihre Veranlassung ausgesprochen hat.

Zum ersten Uebergange im Jahre 55 v. Chr. enthalten die Commentare folgendes:

„Als der Germanenkrieg zu Ende gebracht war, — Cäsar hatte zwischen Maas und Rhein eine starke Tagereise entfernt von den zu dieser Zeit noch am rechten Rheinufer wohnenden Ubiern, durch verrätherischen Angriff begünstigt, einen Schwarm der Usipeter und Tenchterer vernichtet, welche im Begriff waren sich mit aufständigen Stämmen Galliens zu verbinden, sie streiften bereits bei den Eburonen und Condrusen, etwa bis Lüttich an beiden Ufern der Maas, — kam Cäsar aus vielen Gründen zu der Ueberzeugung über den Rhein gehen zu müssen. Der vollgültigste Grund war: dass die Germanen, die, wie er sah, so leicht zu bewegen waren nach Gallien zu kommen, für sich selbst fürchten lernten, wenn sie merkten, es vermöge und wage ein Heer des römischen Volkes über den Rhein zu rücken. Dazu kam noch, dass jener Theil der Reiterei der Usipeter und Tenchterer, der um Beute und Getreide aufzubringen auf das linke Ufer der Maas gegangen und in der Vernichtungs-Schlacht nicht zugegen gewesen war, nach der Flucht der Seinigen sich jenseits des Rheins in das Land der Sygambern zwischen Sieg und Ruhr zurückgezogen und mit diesen verbündet hatte etc. Die Ubier aber, welche allein von den Ueberrheinischen Gesandten an Cäsar geschickt, Freundschaft geschlossen und Geiseln gestellt hatten, baten dringend: er möchte ihnen zu Hülfe kommen, da sie von den Sueven, diese grenzten östlich den Ubiern an, arg bedrängt

Digitized by Google

würden etc. Schiffe um das Heer hinüber zu schaffen versprachen sie in grosser Zahl.“

Cäsar hatte aus den erwähnten Gründen beschlossen, über den Rhein zu gehen; aber auf Schiffen überzusetzen, das hielt er weder für hinlänglich sicher, noch seiner und des römischen Volkes Würde angemessen. So meint er denn, obwohl ihm vor Augen stand, wie höchst schwierig es war, eine Bock-Brücke zu schlagen wegen der Breite, Gewalt und Tiefe des Stroms, dennoch dies durchsetzen, oder sonst das Heer gar nicht hinüberführen zu müssen etc. Als binnen 10 Tagen, nachdem man begonnen hatte das Bauholz heranzuschaffen, das ganze Werk zu Stande gebracht war, wird das Heer hinübergeführt, in das Gebiet der Ubier. Cäsar lässt an beiden Enden der Brücke, in befestigten Brückenköpfen, eine starke Besatzung zurück, und eilt, stromabwärts, in das Gebiet der Sygambern. — Wenn wir hier das Land der Sygambern stromabwärts der Brückenstelle und den Wohnsitzen der Ubier bezeichnen, so glauben wir dies durch die Angabe der Commentare zum Jahre 53 v. Chr. gerechtfertigt, wonach 2000 Reiter jenes Volkes 6 deutsche Meilen unterhalb der zweiten Brückenstelle zur angesagten Plünderung der Eburonen über den Strom setzen und dann den beinahe gelungenen Ueberfall von Aduatuca unternehmen. — Die Sygambern flüchten beim Anmarsch der Römer in Einöden und Wälder und, nachdem Cäsar wenig Tage in ihrem Lande verweilt, alle Dörfer und Gebäuden angesteckt und das Getreide niedergemäht hatte, zog er sich wieder in das Gebiet der Ubier zurück. Er versprach ihnen seinen Beistand, wenn sie von den Sueven bedrängt würden und vernahm von ihnen etc., dass auch die Sueven dem Angriffe ausgewichen waren und sich auf die Kunde von dem Uebergange in der Mitte ihres Landes bereit zur Abwehr vereinigt hatten. Als dies Cäsar erfuhr, glaubte er, da Alles das ausgerichtet, um dessentwillen das Heer hinübergeführt war, nachdem er überhaupt 18 Tage jenseits des Rheines zugebracht hatte, genug Ruhm und Vortheil erzielt zu haben: er zog sich nach Gallien zurück und brach die Brücke ab.

Die Römer gingen im Jahre 53 v. Chr. zum zweiten Male über

Digitized by Google

den Rhein. Von diesem Uebergange sagen die Commentare: „Nachdem Cäsar von den Menapiern zu den Treverern gekommen war — die Marschlinie des Heeres ging stromaufwärts am linken Ufer des Rheines durch Gegenden, welche 15 Jahr später Agrippa durch die Ubier bevölkerte und die wahrscheinlich wegen der Raubzüge der am jenseitigen Ufer wohnenden Sygambern unbewohnt waren, — beschloss er aus zwei Gründen über den Rhein zu gehen etc. Als dies feststand, begann er etwas oberhalb der Stelle, wo er früher das Heer hinübergeführt hatte, eine Brücke zu schlagen. — Nach Florus schlug Cäsar eine Schiffbrücke über die Mosel und dann erst jene Bock-Brücke über den Rhein. — Diese bekannte Arbeit wird in wenig Tagen zu Stande gebracht. Eine starke Schutzwache liess er bei den Treverern an der Brücke zurück, damit nicht plötzlich ein Aufstand bei ihnen ausbräche; die übrigen Truppen und die Reiterei führte er hinüber. Die Ubier welche beim ersten Uebergange Geiseln gestellt und sich ergeben hatten etc. rechtfertigen sich und werden friedlich behandelt. Die Sueven befolgen das frühere System und ziehen sich an's äusserste Ende ihres Gebiets zurück, wo der Bacenis-Wald wie eine natürliche Mauer Sueven und Cherusker gegenseitig vor Einfällen sichert.

„Als Cäsar durch die Kundschafter der Ubier erfuhr, die Sueven hätten sich in diesen Wald zurückgezogen, beschloss er nicht weiter vorzurücken. Um indessen den Barbaren nicht alle Furcht vor seiner Rückkehr zu benehmen, bricht er, nachdem das Heer zurückgeführt war, das letzte Stück der Brücke, wo sie an das Ufer der Ubier stiess, auf eine Strecke von 200 Fuss — Maskov hat 200 Schritt — ab, und errichtet am Ende der Brücke einen Thurm von 4 Stockwerken, legt zum Schutz der Brücke, auf dem linken Ufer gegen die Treverer, eine Besatzung von 12 Cohorten dahin und befestigt den Ort mit bedeutenden Bollwerken. Diesen Platz und die Besatzung stellt er unter die Befehle des jungen Cajus Volcatius Tullus etc.“ Das linke Ufer der zweiten obern Brückenstelle wird hier durch die Bezeichnung — bei den Treverern — näher bestimmt.

Digitized by Google

Bei der ersten untern Brücke fehlt diese Angabe, obgleich beide Brücken als nahe aneinander und am rechten Ufer bei den Ubiern mündend angeführt sind. — Es folgt hieraus: dass der erste Uebergang unterhalb, der zweite oberhalb des Punktes, wo die Grenze der Treverer das linke Rheinufer berührte, zu suchen ist. Mit der Bestimmung des Grenzzuges würde daher die Gegend beider Uebergänge im Allgemeinen feststehen. In den Historien des Tacitus ist nun zum Jahre 70 n. Chr. bei'm Aufstande des Civilis, der sich bekanntlich am linken Rheinufer auf und ab bewegte, folgende, die Grenze der Treverer betreffende Angabe aufgezeichnet: „Sogar eine Befestigung und einen Wall werfen die Treverer ihrem Gebiet entlang auf, und kämpfen gegen die Germanen, wechselseitig mit schweren Verlusten, bis sie ihre herrlichen Verdienste um das römische Volk bald durch Empörung schändeten."

Für die Bedeutung dieses Werkes spricht seine Anführung bei'm Tacitus; und noch jetzt zieht eine mit zweifachem Wall und Graben versehene Vertheidigungslinie über die Höhen nördlich vom Dorfe Eich, unfern Andernach ausgehend, nach dem Laacher-See, unter dem Namen des Römergrabens. Spuren dieses Limes, der sich weit durch die Eifel bis in's Luxemburgische rechts des Our-Flüsschens bis in die Höhe von Trier erstreckt, finden sich noch an vielen Stellen westlich des Laacher-See's, zwischen den Dörfern Wehr und Bell, bei Virneburg, im Hochpochter- und Lünwalde bei Ulmen, Mehren, Daun und nördlich von Bittburg bis Dasburg. — In den besterhaltenen Theilen, zwischen den Dörfern Ettringen und Rieden, nördlich von Maien, ist der Graben 10—15′ rhein. tief und der dahinter liegende Wall gegen 10′ hoch. — Es liegt nahe in dieser Linie, die im Wesentlichen auch mit der Nordgrenze der Diöcese Trier zusammenfällt, den befestigten Grenzzug der Treverer zu erkennen. Ohne Zweifel hat derselbe sich unterhalb Andernach dem Rheine angeschlossen und die Feststellung der zweiten oberen Brückenstelle würde daher, die Terrain- und Befestigungsverhältnisse mit in Betracht gezogen, nur noch zwischen Weissenthurm und Coblenz in Frage stehen. — Weissenthurm hat das beherrschende Terrain des linken und die freier Bewegung günstige

Digitized by Google

Ebene des rechten Ufers für sich; auch ist, irren wir nicht, der Bergvorsprung über dem Orte als Römerstätte erkannt. — Dagegen lässt sich für Coblenz anführen: die unzweifelhafte Angabe des Florus, betreffend die Ueberbrückung der Mosel, die im Jahre 1823 bei niedrigstem Wasserstande sichtbare Holzpillotage eines Grundbaues mitten im Rhein in Verlängerung der Rheinstrasse, welche als der Unterbau des Thurmes an der Spitze der abgebrochenen Brücke angesehen wird; ferner die Sage: der auf der untersten Felsterrasse des Ehrenbreitstein's stehende uralte Cäsar-Thurm, turris adversus Germaniam Magnam heisst er auf alten Karten, danke dem Cäsar, wenn nicht seine Entstehung, doch den Namen; und dann die Angabe von der starken Befestigung des linken Ufers zum Schutz der Brücke, wozu sich allerdings der von Natur schon feste Punkt am Zusammenfluss der Mosel und des Rheines, der beide Flüsse beherrscht, besser eignet, als das zugängliche Plateau von Weissenthurm. — Es mag nun einer oder der andere Punkt als der richtige des zweiten Ueberganges erkannt werden, so steht doch wohl zweifelsfrei fest, dass er in den Thalbecken zwischen Coblenz und Andernach zu suchen ist und mit dem Uebergange zusammenfällt, von dem aus der Zeit des Augustus Strabo anführt: „Nächst den Mediomatrikern und Tribockern wohnen am Rheinufer die Treverer, bei denen jetzt die römischen Feldherren, welche den germanischen Krieg befehligen, die Brücke haben schlagen lassen. Jenseits, diesem Punkte gegenüber, wohnten die Ubier, welche Agrippa mit ihrem Willen auf das diesseitige — linke — Ufer übergesiedelt hat.“ Es liegt sehr nahe, den Agrippa, Nonius Gallus und Tiberius als die oben bezeichneten Feldherren zu nehmen und die zahlreichen vom rechten Ufer des Coblenzer Thalbeckens ausgehenden Hochstrassen, die auf wasserscheidenden Höhen fortlaufend, weit nach der Sieg und Ruhr, nach der Wesergegend und nach der Wetterau ziehen, erhalten dadurch eine Bedeutung für den Abschnitt des germanischen Krieges, der die Uebersiedlung der Ubier und die Verpflanzung der 40,000 Sygambern zur Folge hatte.

Digitized by Google

Dritter Abschnitt.

Aduatuca.

Nachdem mit Koblenz oder sonst in der Nähe der Moselmündung uns ein fester Punkt für den zweiten Rheinübergang Cäsar's gewonnen ist, erscheint es zulässig, wenigstens annähernd, die Lage des Kastells Aduatuca, die für die Züge dieses Feldherrn an den Ufern der Maas von Wichtigkeit ist, zu bestimmen. Bemerkt sei jedoch dabei voranstehend, dass wir Aduatuca nicht mit Vielen für eine zwei- und dreifach verschiedene geographische Position unter gleichem Namen, sondern als Unicum ansehen und dass wir den von uns dafür bezeichneten Punkt nur als vorangestellt betrachten, um daran die sicheren Entfernungen und feststehenden Thatsachen zu erproben, ähnlich wie der Geometer durch das fehlerzeichnende Dreieck den richtigen Standpunkt ermittelt.

Cäsar spricht, sich ergänzend, an zwei verschiedenen Stellen von Aduatuca mit bestimmter Bezeichnung des Ortes, so bei Angabe seines Marsches nach der Rückkehr vom zweiten Rheinübergange gegen den Stamm der Eburonen und dessen Fürsten Ambiorix: „Er — Cäsar — selbst zog, als das Getreide zu reifen begann, zum Kriege gegen Ambiorix durch den Ardennenwald, welcher, der grösste in ganz Gallien, vom Ufer des Rheins und den Treverern bis zu den Nerviern — an der Sambre — sich hinzieht und sich mehr als 50 Meilen in die Breite — von Süden nach Norden — dehnt. Den Lucius Minucius Basilus schickte er mit der ganzen Reiterei voraus etc. Er selbst, sagte er, werde ihm auf dem Fusse folgen etc.“ Die so überraschten Eburonen zerstreuen sich. „Ein Theil dieser Leute floh in den Ardennenwald, ein anderer in die endlosen Sümpfe — Veene — etc.“ Die Segner und Condrusen, den Germanen verwandt und zu ihnen gerechnet, zwischen den Eburonen und Treverern ansässig etc., rechtfertigen sich und werden verschont. — Die noch bestehenden Waldorte Alt- und Neu-Bourg-Segne, $1\frac{1}{2}$ Meile südöstlich

Digitized by Google

von Givet bezeichnen die Wohnorte der Segner; nördlich schlossen sich ihnen in der Famenne zwischen Givet und la Marche die Pämanen und diesen ebenfalls nördlich im noch heute sogenannten Condroz die Condruser an, so dass die drei genannten Völker im Wesentlichen das Land zwischen der Ourte und Maas bis nach Lüttich hinab bewohnten.

Wenn nicht der allgemeine Gang des Feldzuges es bezeichnete, so würde schon aus der Rechtfertigung und Verschonung der beiden genannten Völker, die doch jedenfalls erfolgte, bevor Cäsar ihr Land feindlich betrat, überzeugend hervorgehen, dass das römische Heer in der Nähe ihrer östlichen Grenzen, also noch am rechten Ufer der Ourte, Halt machte.

Es führt nun von Koblenz hierher eine uralte Hochstrasse, mit weniger Unterbrechung auf wasserscheidenden Höhen fortziehend über Mayen, Hillesheim und Rocherat nach dem hohen Veene zwischen Malmedy und Montjoye, die wir, die damalige Gangbarkeit des Landes in Betracht gezogen, als die einzig mögliche Marschlinie des römischen Heeres bezeichnen müssen. — Auch lässt der Befehl Cäsar's an die Segner und Condruser: „falls etwa fliehende Eburonen sich bei ihnen sammelten, diese zu ihm zurückzubringen, wenn sie das thäten, verspreche er, ihr Gebiet nicht zu beeinträchtigen", über die eben bezeichnete Region, keinen Zweifel bestehen, in welcher dem römischen Heere, das die Eburonen planmässig nach Westen vor sich hertrieb, Halt geboten wurde.

„Sodann vertheilte er das Heer in drei Abtheilungen und schaffte das Gepäck aller — 10 — Legionen nach Aduatuca. — Dies ist der Name eines Kastells. Es liegt etwa in der Mitte des Eburonen-Landes; — die grössere Abtheilung dieses lag zwischen Rhein und Maas. — Titurius und Cotta Aurunc. hatten dort zum Ueberwintern festen Fuss gefasst etc." Die beiden Genannten befehligten $1^1/_2$ Legionen, die hier im vorhergehenden Jahre, 54 v. Chr., beim Aufstand der Eburonen, vernichtet wurden. Bei Erzählung dieses Unfalls, den zu rächen der Zug des römischen Heeres eben galt, bezeichnet Cäsar das Kastell: dem Rheine nahe „in zwei Tagen können die übergegangenen Ger-

Digitized by Google

manen da sein", kennzeichnet dessen Situation und gibt an, dass sich 2000 römische Schritte in westlicher Richtung von dem Lager, — Maskow, hat, wir wissen nicht nach welcher Quelle, 11 römische Meilen dafür — ein weites passartiges Thal befand, in welchem die Legionen beim Abzug nach der Maas überwältigt wurden. — „Dieser Ort empfahl sich ihm in jeder Hinsicht; — er muss zur Unterbringung des Gepäcks von 10 Legionen von bedeutendem Umfange und zur Vertheidigung durch eine Legion geeignet, auch naturfest gewesen sein, — besonders auch, weil die Befestigungswerke vom vorigen Jahre — 54 v. Chr. — noch erhalten waren, wodurch er den Soldaten ihre Mühe zu erleichtern gedachte. Zur Bewachung des Lagers liess er die XIIII. Legion zurück, auch 200 Reiter gab er bei etc. Da das Heer getheilt war, befiehlt er dem T. Labienus mit drei Legionen gegen den Ocean hin, in den Landstrich zu rücken, welcher an das Gebiet der Menapier grenzte; den C. Trebonius sendet er, um die Gegend, welche an das Land der Aduatuker stösst, zu verheeren; er selbst beschliesst mit den übrigen drei Legionen an die Schelde — Scaldis, einige wollen Sabis, Sambre lesen — und die letzten Ausläufer der Ardennen zu ziehen; dorthin, hörte er, sei Ambiorix mit wenig Reiterei aufgebrochen." Sehen wir uns, nachdem Cäsar seine dreifach gegliederte excentrische Bewegung begonnen hat, nach dem Ausgangs- und Stützpunkte um, zu dem, nach Cäsar's Versicherung, die drei Abtheilungen am siebenten Tage wieder zurückkehren sollten, so tritt, in die Augen springend, die von einer Krümmung des Vesdre-Thals umschlossene Bergzunge hervor, auf welcher die uralte Feste Limburg lagert. — Diese naturfeste Position ist gleichzeitig der Scheitelpunkt eines Systems von Hochstrassen, welche die Richtung verfolgen, in welcher das römische Heer vom Rheine heranzog und nach seiner Dreitheilung weiter einschlug. — So die Maas abwärts über Henri-Chapelle und Röhrmond gegen die Küste hin zur Grenze der Menapier, durch den Veen über Stabelot nach den Quellen der Ourte, die Gegend, welche an das Land der Aduatuker — südlich — stösst und über Herve, Lüttich, St. Tron nach Löwen gegen die Schelde und die letzten Ausläufer

Digitized by Google

der Ardennen hin. Wenn demnach der Theilungspunkt des römischen Heeres in der Nähe des Kastells Aduatuca und dieses östlich von dem Lande der Aduatuker lag, — der Eburonen-Fürst Ambiorix gelangte nach der Ueberwältigung des Titurius in demselben, erst nach einem 24stündigen Gewaltmarsch zum Gebiete jenes Volkes, — so kann unmöglich der naturfeste Ort, in welchem dasselbe im Jahre 57 v. Chr. dem Angriffe Cäsar's erlag, weit ab von hier gesucht werden, da die Annahme unabweisbar ist, dass das Volk der Aduatuker beim Herannahen des römischen Heeres nach der Schlacht an der Sambre nicht „alle seine Flecken und Kastelle verliess", um sich auf der dem Anmarsch der Römer zugewandten westlichen, sondern auf der entgegengesetzten östlichen Seite in ein naturfestes Lager einzuschliessen.

Prüfen wir nun, ob die Uebereinstimmung der Bergfeste Limburg mit dem Winterlager Aduatuca neben der Stelle der Commentare bestehen kann, wo Ambiorix dem Titurius zu überlegen gibt: „ob es nicht rathsam sei, bevor die benachbarten Gemeinden es merkten, die Soldaten aus dem Winterlager fort zu Cicero oder Labienus zu führen, der eine sei etwa 50,000 Schritt von der Stelle entfernt, der andere etwas mehr." Titurius sagt bei der hierauffolgenden abendlichen Berathung zu seinem dem Abmarsch widerstrebenden Mitlegaten Cotta: „stündest du nicht im Wege, so würden wir übermorgen — also nach zwei starken Märschen — mit der nächsten Schaar im Winterlager vereinigt sein." Nun stand Cicero mit seiner Legion bei den Nerviern, also in der Nähe der Sambre und Maas, Labienus dagegen „circa 60,000 Schritte von ihm ab", bei den Remern an der Grenze der Treverer, d. h. auf einer Linie im Winterlager, die nur und allein zwischen den Centralpunkten beider Völker, Rheims und Trier — Alt — zu ziehen ist, da der Hauptzweck der Aufstellung des Labienus darin bestand, die Treverer ins Auge zu fassen und von der in einer Volksversammlung bereits ausgesprochenen Absicht, die Remer zu plündern und sich mit den Senonen, südlich von Paris, zu vereinigen, abzuhalten.

Digitized by Google

Messen wir nun zur weiteren Prüfung mit den feststehenden Entfernungen von 50 und 60,000 röm. Schritten oder 10 und 12 Meilen Zirkelöffnung von Namur ab, so greift die erste Entfernung die Maas abwärts östlich bis Limburg und die andere aufwärts südlich bis Pont à Muzon an der Grenze der Remer und Treverer. — Carignan oder Ivoy lag im frühsten Mittelalter noch im Sprengel von Trier. — Die 18 Meilen Entfernung zwischen Limburg und Muzon stehen weder mit den Worten des Ambiorix noch mit den Angaben der Commentare in Widerspruch, wodurch als Maximum des Abstandes der Winterlager im Jahre 54 v. Chr., unter sich das Mass von 100,000 Schritten oder 20 Meilen bezeichnet wird.

Namür und Muzon oder Carignan sind nun strategisch wichtige Uebergangspunkte der römischen Strassenzüge Bavay-Trier und Rheims-Trier, Letzterer durch den Argonnenpass von la Chesne Popouleuse, und wenn auch ihr Bau späteren Zeiten angehört, so ergibt sich doch daraus die Wichtigkeit dieser Uebergänge, die Cäsar's Scharfblick gewiss erkannte, um sich ihrer durch die Winterlager zweier Legionen zu versichern und damit der sehr herausfordernd nach Aduatuca ins Herz des Eburonenlandes — dem Rheine nahe — unter Titurius vorgeschobenen Spitze, Stützpunkte zu geben. — Wer die Römerlager aus den Zeiten Cäsar's an der obern Maas und an der Oise in der Nähe von Paris durch Anschauung oder aus guten Karten kennt, wird keinen Augenblick anstehen, das Bergplateau über dem Zusammenflusse der Sambre und Maas für einen Punkt zu erklären, dessen militärische Bedeutung dem sichern Griffe des grossen Römers nicht entgehen konnte. Haben dort auch spätere Schlossbauten die Römerspuren verwischt, so erhielten sie sich doch in dem Namen der Stadt. Na-mur d. h. unter der Mauer, und was Mauer, Mur, in alten Ortsnamen auf römischem Gebiete zu bedeuten hat, bedarf für den feldkundigen Alterthumsforscher keiner Erläuterung. — Es darf als Beweis für die Uebereinstimmung von Limburg u. Kastell Aduatuca noch das gelten, was Cäsar im Jahre 53 v. Chr. von dem fast gelungenen Ueberfalle dieses Punktes durch streifende Sygambern anführt. „Da gelangte über den Rhein zu den Germanen

Digitized by Google

die Kunde: die Eburonen würden geplündert und Jedermann sei — von Cäsar — zuvorkommend zur Beute eingeladen. Zweitausend Reiter bringen die Sygambern zusammen, sie setzen auf Schiffen und Flössen über den Rhein, 30,000 Schritte — sechs Meilen — unterhalb des Punktes, wo die Brücke geschlagen und der feste Posten von Cäsar zurückgelassen war. Zuerst rücken sie ins Land der Eburonen ein etc. Durch die Beute gelockt, schreiten sie weiter vor, kein Sumpf, kein Wald, — eine Ueberschreitung der Maas ist nicht berührt — vermochte diese Menschen, in Krieg und Räuberei erwachsen, aufzuhalten etc. — Sie vernehmen von gefangenen Eburonen den Abmarsch des römischen Heeres. „Einer derselben sagt: in drei Stunden könnt ihr nach Aduatuca kommen, dort hin hat das römische Heer alle seine Schätze zusammengeschleppt; Besatzung ist gerade nur so viel darin, dass sie nicht einmal die Mauern rund herum besetzen können; — diese Stelle in Verbindung mit der Unterkunft des gesammten Heer-Gepäcks ist massgebend für den weitern Umfang des festen Platzes, welcher wenn er nur das Unglücks-Lager der $1^1/_2$ Leg. des Titurius umfasst hätte, jetzt füglich auch von einer Legion vertheidigt werden konnte — und keiner sich aus den Befestigungen herauswagte. Da neue Aussichten sich zeigen, lassen die Germanen die gemachte Beute an verborgenen Stellen zurück, und ziehen nach Aduatuca.“ Hier folgt die Beschreibung des Ueberfalls, die in ihren Details sehr gut mit den Umgebungen von Limburg übereinstimmt. Namentlich der Angriff auf das Hinterthor des römischen Lagers, das hier auf der südlichen gegen den Veen gerichteten Seite desselben gedacht werden muss. Dies Thor wurde von der Besatzung nur mit Mühe behauptet, „die übrigen Zugänge waren durch das Terrain und die Befestigung gesichert.“

Nächst dem weist die Marschlinie der Sygambern, deren Rheinübergang nur an der Siegmündung, sechs Meilen unterhalb Koblenz zu suchen ist, mit den Worten: „keine Sümpfe, keine Wälder“ auf die Sümpfe des Hoog-Veen und das zerrissene Waldterrain des obern Röhr-Thals hin, welche beide in der Linie zwischen Limburg und Bonn liegen. Ihre Länge beträgt

Digitized by Google

genau zwölf Meilen, was der Drohung des Ambiorix: in zwei Tagen können die übergegangenen Germanen da sein und den Angstworten des Titurius: „der Rhein sei nahe“, wohl entspricht, und auch damit übereinstimmt, dass die ganze Operation der Sygambern innerhalb der wenigen Tage fallen muss, welche zwischen dem Abmarsch und der Rückkehr Cäsar's liegen, da jene Einladung zur Plünderung nicht vor dem Einbruch ins Eburonenland zu erlassen war, wenn der Plan zur Ueberraschung nicht scheitern sollte. —

Nehmen wir an, dass die ohne Gepäck marschirenden römischen Kolonnen täglich 3—4 Meilen zurücklegten, so haben ihre Bewegungen, die Hälfte der Zeit für den Rückmarsch berechnet, ein Terrain umfasst, was nördlich bis Venlo, westlich bis Löwen und südlich über Bastogne hinausreicht, und dieser Umfang stimmt genau mit dem überein, was uns Cäsar über den Zweck seiner Operation sagt. Auch weisen wir darauf hin, dass die Situation der Halbinsel Limburg besser zu der Beschreibung passt, welche uns Cäsar von dem festen Rettungslager des Volkes der Advatuker gibt, als alle die Punkte, welche man bis jetzt bemüht war dafür aufzufinden. Die Verschiedenheit besteht im Wesentlichen in dem Maase des halsartigen Zuganges, dem Cäsar nur eine Breite von 200 Fuss gibt, was allerdings mit der jetzigen Terrainform, die wir aus eigner Anschauung kennen, nicht übereinstimmt. Doch hat schon d'Anville bei Erörterung der Situation von Besançon nachgewiesen, dass Cäsar hier für 600 Fuss, 600 Schritt sagen musste. Gestatten wir uns bei Limburg eine ähnliche Aenderung des Textes der Commentare, so nähert sich die Uebereinstimmung und wird zur Evidenz, wenn man die Terrain-Correkturen in Betracht zieht, welche nothwendig die neueren Befestigungs-Anlagen gerade an dieser Zugangs-Stelle herbeiführen mussten. Cäsar eroberte diese feste Zufluchtsstätte der Advatuker im Jahre 57 v. Chr. nach der Besiegung der Nervier am Flusse Sabis — Sambre. — Seine Angaben sind folgende: „Die Advatuker kehrten, während sie schon mit gesammter Heeresmacht — 29,000 Mann — den Nerviern zu Hülfe zogen, auf die Kunde dieser Schlacht, mitten auf dem Marsche, nach Hause um, ver-

Digitized by Google

liessen alle Flecken und Kastelle, und brachten alle ihre Habe in einem Platze zusammen, der von der Natur vortrefflich befestigt war. — Während er ringsum von allen Seiten mit den stärksten Felswänden und Abhängen umgeben war, blieb nur auf der einen Seite ein sanft aufsteigender Zugang, nicht breiter als 200 Fuss — 200 Schritt — diesen Punkt hatten sie durch eine sehr hohe doppelte Mauer befestigt etc. Die Advatuker selbst waren Nachkommen der Cimbern und Teutonen, welche, als sie ihren Zug in unsere Provinz — die heutige Provence — und nach Italien unternahmen, das nicht transportabele Gepäck diesseits des Rheines niederlegten und als Schutzwache dabei 6000 Mann zurückliessen. — Nach dem Untergange jener wurden sie viele Jahre lang von den Nachbarn in Athem gehalten, indem sie bald Krieg anfingen, bald sich gegen Angriffe vertheidigten, bis endlich der Frieden einstimmig geschlossen wurde, worauf sie sich diese Gegend zum Wohnsitz erwählten.“ Dass die Advatuker sich mit diesem Frieden eine gewisse Oberherrschaft über die umliegenden Stämme erkämpften, bezeugt nächst der Angabe: der Wahl ihrer Wohnsitze, die Aeusserung des Eburonen-Fürsten Ambiorix, als er im Jahre 54 v. Chr. den Titurius zu dem verhängnissvollen Ausmarsche bethörte: „er bekenne, dass er Cäsar für seine Wohlthaten ausserordentlich verpflichtet sei; durch seine Hülfe sei er von dem Tribut befreit worden, den er seinen Nachbarn, den Advatukern, zu zahlen gepflegt hätte; von Cäsar sei ihm sein Sohn und Bruderssohn zurückgeschickt — im Jahre 57 v. Chr., nach der Ueberwältigung des Rettungslagers — welche als Geisseln den Advatukern übersandt und von ihnen in Knechtschaft und Banden festgehalten worden.“ Nächst dem spricht auch für ein solches Verhältniss die Bitte der eingeschlossenen und unterhandelnden Advatuker: „wenn Cäsar wolle, das Volk solle auch fernerhin fortbestehen, so möge er sie nicht ihrer Waffen berauben. Fast alle Grenznachbaren hätten sie zu Feinden, ohne Waffen würden sie von denen martervoll hingemordet werden, unter welchen sie zu herrschen gewohnt waren.“

Digitized by Google

Der so documentirte Gegensatz beider Völker erklärt, warum das Rettungslager, in welchem die Advatuker im Jahre 57 v. Chr. erlagen, und das gewiss, wie vorgehend bemerkt, auf der dem römischen Anmarsche abgewandten, also östlichen Seite ihres Gebiets zu suchen ist, im Jahre 53 v. Chr. von Cäsar als in der Mitte des Eburonenlandes gelegen, bezeichnet werden kann. Cäsar hatte staatsklug wie immer, nach der Besiegung der Advatuker, ihre tributpflichtigen Gegner, die Eburonen, begünstigt und mit den Geisseln auch die festen Plätze und die Herrschaft über das Gebiet zurückgegeben, welche jene cimbrischen Eindringlinge ihnen in früheren Kämpfen abgerungen hatten. Die Eburonen waren durch Cäsar zum herrschenden Volke geworden. Wir wagen nicht zu entscheiden, ob der Feldherr durch das Winterlager unter Titurius im Jahre 54 v. Chr. dem geahndeten Undank desselben vorbeugen wollte, oder ihn dadurch hervorrief. — Jedenfalls spricht die erneute Besetzung des Ortes im Jahre 53 für die strategische Wichtigkeit seiner Lage, auf die wir noch zurückkommen. —

Wenn ein später auftretendes Aduatuca — Tungrorum — veranlasst durch eine Namensähnlichkeit, mit der Position der Jahre 54 u. 53 in Beziehung gebracht wird, so beruht dies auf einem noch fortwährenden Irrthum. —

Ptolemäus stellt geographisch keineswegs ein Aduatuca, sondern ein Aduacuta im Lande der Tungern fest; das Ittinerarium und die Peutingersche Tafel geben dafür übereinstimmend, in Abkürzung, ein Advaca am linken Ufer der Maas als Zwischenpunkt eines noch vorhandenen Strassenzuges von Köln über Jülich und Mästrich nach Bavay, dessen Identität mit Tongern keinem Zweifel unterliegt. Um so gerechtere Bedenken erheben sich aber dagegen, dass Cäsar mit Aduatuca und Ptolemäus mit Aduacuta, die Andern mit Advaca, dieselbe Position bezeichnen wollten, und diese Bedenken steigern sich beinahe zur handgreiflichen Erkenntniss der Verwirrung, wenn man anerkennen muss, dass erst die Ausgaben der Commentare späterer Zeit durch Cäsar den Namen Aduatuca aussprechen lassen, während die älteren Herausgeber treu an ihren alten Handschriften festhaltend —

Digitized by Google

Vatuca, Ratuca — Varuca, Varuta, Baruta — als den Namen des festen Platzes bezeichnen, in welchem die Römer in den Jahren 54 und 53 v. Chr. lagerten. —

Was wir aus den Commentaren über die geographische Lage des Punktes erfahren, den wir vorläufig noch Aduatuca nennen wollen — dem Rheine nahe, naturfeste Lage, von Sümpfen und Wäldern östlich benachbart — lässt sich durchaus nicht mit der flachländischen Lage von Tongern, die uns persönlich wohl bekannt ist, 3 Meilen vom linken Ufer der Maas entfernt, in Uebereinstimmung bringen. — Sowohl die Verhandlungen beim Ausmarsch des Titurius, wie die Angaben über den Angriff der Sygambern im folgenden Jahre sprechen entscheidend dafür, dass das sogenannte Aduatuca Eburonum nur zwischen Maas und Rhein zu suchen sei. — Mit der Anerkennung einer Verschiedenheit beider Positionen, die sich nicht abweisen lässt, wird sich diese unter den Alterthumsforschern noch immer offene Frage ihrer Lösung wesentlich nähern. — Wenn wir sie, wie oben berührt, noch dadurch zu vereinfachen suchen, dass wir das Rettungslager aus dem Jahre 57 v. Chr. mit der Aduatuca der Jahre 54 und 53 als übereinstimmend ansehen, so sind dafür folgende Betrachtungen massgebend: Es lässt sich der Annahme nichts entgegenstellen, dass die Cimbern etc. bei ihrem Abmarsche nach Süden ihr schweres Gepäck und dessen Schutzwache von 6000 Mann mitten unter feindlichen Völkern, diesseits d. h. links des Rheines, demselben nahe — die Belger hatten bekanntlich den Cimbern etc. den Eintritt in ihr Gebiet zu verwehren vermocht — nicht auf freiem Brachfelde, an einem von Naturhindernissen und Befestigungen ungeschützten Orte zurücklassen konnten. Auch muss der gewählte feste Punkt, um seinen Zweck zu erfüllen, von grösserem Umfange gewesen sein und die Beschreibung, welche uns Cäsar von dem Zufluchtsorte des Jahres 57 hinterlassen hat, stimmt ganz mit den Wehranlagen der alten germanischen Völker überein, die wir noch an den zahlreich vorhandenen vorrömischen Alten-Burgen vergleichen können. — Diese feste Position war der Stützpunkt, von welchem ausgehend, die 6000 Cimbern etc. sich eine neue Hei-

Digitized by Google

math und das Uebergewicht unter den Völkern zwischen Rhein und Maas, besonders auf Kosten der Eburonen erkämpften. Auch ist es, da sich die Cimbern ihre späteren Sitze wählten, nicht nothwendig, ihr ursprüngliches Standlager in unmittelbarer Nähe derselben zu suchen, vielmehr deutet die Angabe: „sie verliessen alle ihre Flecken und Kastelle und brachten ihre ganze Habe in einem Platze zusammen, der von der Natur vortrefflich befestigt war", auf einen gewissen Abstand hin. Es liegt sogar hier die Annahme sehr nahe, dass sich die Enkel der Cimbern beim Anmarsche Cäsar's, eingedenk der guten Dienste, welche diese Befestigung ihren Altvordern einst leistete, jetzt bei der herannahenden Gefahr, von ihrem Gebiete dorthin zurückzogen. Eine Bewegung, die jedenfalls in östlicher Richtung zn suchen ist. — Dieser feste Platz, der gewiss noch im alten Gebiete der Eburonen lag, auf deren Kosten die Advatuker ihre späteren Wohnsitze erkämpften, gelangte bei dem Falle dieser im Jahre 57, durch die Politik Cäsar's, wie schon angedeutet, wieder in die Hände jenes Volkes. —

Jedenfalls war der Besitz dieser festen Position von erheblicher Bedeutung für die Beherrschung der Umgegend und wenn auch nicht vollständig beweisen, lässt es sich doch mit grosser Wahrscheinlichkeit folgern, dass derselbe den römischen Feldherren wichtig genug für die Lähmung feindlicher Pläne erschien, um den Titurius und Cotta dorthin mit $1^1/_2$ Legionen ins Winterlager zu entsenden. Es war dies eine gewöhnliche, obwohl in diesem Falle gewagte Kriegsmassregel, die wir an den Ufern der Saar und des Mains, in der Wetterau und auf dem Hundsrücken wiederkehren sehen. Dort überall zeigen die alten Volksburgen und Ringwälle, mit einem Kerne römischer Befestigung, die Spuren einer Römer-Besatzung. — Man verliess damals so wenig wie heute eroberte feste Plätze vor vollständig gesichertem Friedenszustande. — Da Umfang und Befestigungsweise jener Alten-Burgen nicht mit der römischen Vertheidigungsweise und der disponiblen verhältnissmässig schwachen Besatzung in Einklang standen, so erbaute sich diese gewöhnlich ein ihrer Stärke angemessenes Kastell im innern Umfange oder an der Zugangsstelle,

Digitized by Google

auch wohl mit Benutzung eines Stücks der alten Enceinte, um von diesem Reduit aus den ganzen Platz zu behaupten oder wenigstens für den wiederkehrenden Feind nutzlos zu machen. —

Wir glauben in der gegebenen Zusammenstellung nichts übersehen zu haben, was sich aus dem Inhalte der Commentare, aus den geographischen Angaben der Späteren und aus den Terrainverhältnissen, für ein Aduatuca, für dessen Verschiedenheit von Advaca-Tongern und dessen Uebereinstimmung mit Limburg folgern lässt. — Die Bestätigung oder Widerlegung dieser Annahmen kann nur von Lokaluntersuchungen ausgehen, zu denen die Detailangaben über das Terrain und die Gefechte in den Commentaren hinreichenden Anhalt bieten. Diese Untersuchung kann für Anwohner nicht schwierig sein, da die eigenthümliche, nicht oft wiederkehrende Bodengestaltung die Forschung, welche durch vorhandene ausgezeichnete Specialkarten unterstützt wird, auf wenig Punkte beschränkt. Dabei dürften die Spuren nicht zu übersehen sein, welche sich gewiss noch von der drei deutsche Meilen langen, von einzelnen Schanzen gestützten Einschliessungs-Linie Cäsar's vorfinden werden. Diese Längenangabe spricht dafür, dass Aduatuca nicht in einem engen Thalwinkel, nicht auf einer ähnlichen Felsgrate, sondern in Gestalt einer festen Terrain-Gruppe zwischen den weiten Bogen eines tief und felsig eingeschnittenen Wasserlaufs oder in der Gablung zweier ähnlich geformten Thäler, die sich soweit nähern, dass jener charackteristische enge Zugang entsteht, zu suchen sei. Der Forstmann und der terrainerfahrene Soldat haben für solche Spürung den sichersten Blick und das Forstpersonal der Provinz Limburg und des Regierungsbezirks Aachen, in deren Gebiete diese Frage fällt, könnten durch Lösung derselben sich den Dank aller Alterthumsforscher erwerben. — Beiläufig sei hier bemerkt, dass durch Aufdeckungen, die im Jahre 1861 zu Aachen erfolgten, festgestellt ist, wie dort ein Römer-Kastell und mehrere öffentliche Bäder bestanden. — Erst wenn durch solche Lokaluntersuchungen die wenigen concurrirenden Punkte feststehen, kann eine Entscheidung über ihre Ansprüche an der Zeit sein; bis dahin ist jede Kombination ohne

Digitized by Google

festen Boden. — Nach der dieser Arbeit zum Grund liegenden, nahm die Position Aduatuca zu verschiedenen Zeiten auf:

a. Das gesammte immobile Heergeräthe der Cimbern und Teutonen und 6000 Bewaffnete als Schutzwache;
b. 60,000 Köpfe der Aduatuker mit Habe und Gut;
c. $1^1/_2$ Legionen mit Reiterei im Winterlager unter Titurius und Cotta, und
d. 1 Legion, 200 Reiter, den Tross und das schwere Gepäck von 10 Legionen. —

Es ist hier die Bemerkung nicht abzuweisen, daas die vorstehenden Angaben, besonders a., b. und d., einen Umfang voraussetzen, dem die Halbinsel Limburg nicht entspricht; wir erkennen dies an und werden die Auffindung eines andern Punktes, der allen Thatsachen besser genügt, freudig begrüssen. Wir gestatten uns als solche concurrirende Punkte zu bezeichnen: die Halbinseln Montfort, Esneux, Embourg an der untern Ourte, südlich von Lüttich; die Halbinsel Co an der Ambleve, westlich von Stabelot; das Bergplateau, nördlich von Rocherat, am linken Ufer des Olafbaches; desgleichen das Bronsfeld, westlich von Schleiden; die verschiedenen Lokalitäten im Kermeter Walde, nordwestlich von Gemünd, am Urfflusse; die Altenburg bei'm Dorfe Heimbach, nördlich von Gemünd; das Bergplateau südlich vom Dorfe Rott, am rechten Ufer des Lausbaches, nahe der Kunststrasse von Kornelius-Münster nach Montjoye und überhaupt das noch wenig aufgeschlossene Waldterrain zwischen Aachen, Düren und dem Veen. — Nur die genaueste Durchforschung des Landes, bei der die Benutzung der Forst- und Generalstaats-Karten unerlässig ist, können die Frage nach Aduatuca ihrer Lösung näher bringen; Kombinationen aus Namensähnlichkeiten sind vergebliche Mühen, da wir nicht einmal mit Sicherheit wissen, ob ein:

Aduatuca oder Varuca,
ad Vatuca oder ad Varuta,
Ratuca oder Baruta

zu suchen sei. — Es lassen sich allerdings jene sechs Varianten auf zwei in sich verwandte Reihen zurückführen. Baruta ist der

Digitized by Google

Name, welchen die griechische Uebersetzung der Commentare gibt, von der einer der gründlichsten Forscher, eine Autorität auf diesem Felde, Quintus Icilius (Guischard)[1]) sagt: sie habe ihn bei Zweifeln über Sinn und Leseart der Worte Cäsar's nie im Stich gelassen; allein dies Alles hilft uns nicht weiter, und wollten wir selbst für Aduatuca, Baruta adoptiren, so könnte nur eine sehr weitliegende Kombination mit zwei gleichlautenden Ortsbenennungen, die sich zwischen Elbe und Oder wiederfinden, und die thatsächlich in der nächsten Beziehung zu uralten Volksbefestigungen stehen, ergeben, was wir aber schon unbezweifelt wissen, dass mit Baruta eine Solche gemeint sei. — Die alten Wander-Völker hatten das mit den Bergströmen gemeinsam, dass sie wie diese das Steingeröll ihres Ursprungs, die Ortsnamen ihres Heimathlandes mit sich führten und dort absetzten, wo ihre Bewegung zur Ruhe kam. Mit Anerkennung dieses Satzes lässt sich mancher Schluss rück- und vorwärts ziehen. —

---

1) Es ist bedauernswerth, dass die Werke Guischard's sich nicht über die Feldzüge Cäsar's in Belgien und am Rheine verbreiten. Dass dieser gründliche Forscher sich auch mit denselben beschäftigte, dürfte nicht zu bezweifeln sein und gewiss werden seine nachgelassenen Papiere davon die Spuren enthalten. Aufschlüsse hierüber können wir nur von Professor Strauss oder durch die historische Section des Preussischen Generalstabes erwarten.

Digitized by Google

Vierter Abschnitt.

Drusus.

Nach Herstellung der Monarchie durch Augustus, 15 Jahre v. Chr., als die Kriegsentwürfe den grössten Massstab annahmen, fand man es an der Zeit, den geraden Weg aus Italien nach dem Becken des Rheines zu eröffnen. — Durch einen concentrischen Angriff verfiel in diesem Jahre das Alpenvolk, die Rätier, an den Quellen der Etsch und des Rheins — Chur gleich Curia Raetia — der römischen Herrschaft.

Dio Cassius erzählt in seiner römischen Geschichte Zweck und Gang dieser Angriffsform kennzeichnend: „Drusus und Tiberius vollbrachten zu dieser Zeit folgendes: die Rätier, welche zwischen Noricum und Gallien wohnten, hart an den tridentinischen Alpen, die Italien begrenzen, machten Einfälle in das ihnen benachbarte Gallien, unternahmen Streifzüge nach Italien und misshandelten die Römer, welche den Weg durch ihr Land — über den Splügen — einschlugen etc. Desshalb schickte Augustus zuerst den Drusus gegen sie. Dieser stiess, da sie ihm entgegenrückten, in den tridentinischen Gebirgen — an der obern Etsch — mit ihnen zusammen und schlug sie nach kurzem Kampfe in die Flucht. Da ihnen so der Weg nach Italien versperrt war, sie aber Gallien dennoch bedrängten, schickte er auch Tiberius in das Feld.

„So drangen denn die beiden zugleich von mehreren Seiten in ihr Land ein, in dem sie theils in eigener Person, theils durch ihre Unterfeldherren den Befehl führten und Tiberius sogar zu Schiffe über den Boden-See gegen sie anrückte. — Dadurch setzten sie die Feinde in Schrecken; denn indem sie an allen Enden mit ihnen zusammenstiessen, schlugen sie die, mit welchen sie gerade handgemein wurden, stets ohne grosse Schwierigkeiten, da die Feinde mit getheilter Streitmacht kämpften. Ein solcher Vorfall entkräftete dann immer auch die andern und machte sie muthlos, so dass sie leicht zu besiegen

Digitized by Google

waren. Da das Volk aber zahlreich war und es schien, als werde es sich wohl wieder empören, zwangen sie den grössten Theil der jungen und tüchtigsten Mannschaften, auszuwandern und liessen nur eine Anzahl zurück, die hinreichte, das Land zu bestellen, aber nicht im Stande waren, einen Aufstand zu wagen.“ Die eben angedeutete Massregel wurde von den Römern häufig in Anwendung gebracht, um feindliche Völker zu entkräften; z. B. gegen die Sygambern bei Tiberius zweitem Auftreten in Deutschland.

Jetzt erst, fast 50 Jahre nach Caesar's Beginnen, nachdem die gerade Verbindung mit den Quellen ihrer Macht mit Ober-Italien eröffnet und gesichert war, konnten die Römer daran denken, im Rheinthal abwärts zwischen dem linken Ufer und den Vogesen einen neuen, Gallien und Germanien spaltenden Keil vorzutreiben. Ausser der Trennung dieser Länder bezweckte derselbe gleichzeitig, kombinirt mit dem umfassenden Vordringen aus Belgien gegen den Niederrhein, die bis jetzt sorgsam geschonten Bewohner des oberen Maas- und Moselgebietes, die Lingonen, Mediomatriker und Treverer unter das Joch zu beugen. Wir wissen mit Sicherheit weder das Jahr, noch den Heerführer, unter welchen die militärische Besitznahme des Rheinthales von der Schweizergrenze bis zur Nahemündung erfolgte, und eben so wenig ob die Rauraker, Sequaner, Mediomatriker und Tribocker, Vangionen und Nemeter freiwillig oder gezwungen ihre Selbständigkeit aufgaben.

Dio Cassius sagt nur zum Jahre 13 v. Chr.: „Nachdem er — Augustus — in Gallien, Germanien (der Provinz) und Spanien alle Verhältnisse geordnet hatte, liess er Drusus in Germanien, er selbst kehrte nach Rom zurück.“

Einen eben so schwachen Anhaltspunkt bietet die Aufschrift des 137. Buches des Livius: „Die Gemeinden Germaniens diesseits wie jenseits des Rheines werden von Drusus bekämpft, und ein Aufstand, der wegen Schatzung in Gallien ausgebrochen war, beigelegt.“

Aus den angezogenen Stellen der Alten und aus einer bei Basel-Augst gefundenen und von Gruter und Schöpflin angeführ-

Digitized by Google

ten Inschrift, nach der in den Jahren 14 und 13 v. Chr. von Lyon aus und durch Mun. Plancus die Kolonnie Augusta Rauracorum gegründet wurde, lässt sich jedoch annähernd folgern: dass Augustus den grossartigen strategischen Plan, das Rheinthal und überhaupt das linksrheinische Land zwischen diesem Strome, den Vogesen und der Maas in ein gleichzeitig gegen Gallien und Germanien gewaffnetes Kriegsterrain umzuschaffen, entwarf, und im Jahre 14—13 v. Chr. durch Drusus nicht ohne Widerstand beginnen liess. Vollendet hat dieser seine Aufgabe wohl nicht; dies hinderten die Feldzüge am rechten Ufer des Nieder-Rheines und sein früher Tod zwischen Rhein und Saale im Jahre 9 v. Chr.

Noch heute vorhandene zahlreiche Spuren und Trümmer bezeugen, was zur Erreichung jenes Zweckes geschah. Eine diese Anlagen selbst betreffende Stelle enthält nur Florus, wo er von dem über Cherusker, Sueven und Sygambern gleichzeitig siegreichen Drusus sagt: „Ueberdies legte er zur Sicherung der Provinzen überall Schanzen und feste Plätze an, an der Maas, an der Elbe, an der Weser. Vollends am Rheinufer entlang errichtete er mehr als 50 Kastelle, verband Bonn und Gesoniacum durch Brücken und legte zur Sicherheit eine Flotte dahinter. Den nie gesehenen, bis zu jener Zeit von Keinem betretenen hercynischen Wald eröffnete er etc.“ Eine andere bezügliche Stelle, die Drusus Vordringen am rechten Ufer des Mittelrheins ausser Zweifel stellt und dadurch auch die Beziehungen dieses Feldherrn zur Gründung oder Befestigung von Mainz erhellt, enthält Tacitus Annalen im Jahre 15 nach Chr.: „Nachdem er — Germanicus — ein Kastell angelegt, auf den Resten der Verschanzungen, die einst sein Vater — Drusus — auf dem Taunus-Gebirge aufgeworfen hatte eilte er etc.“

Welchen Werth die Römer dem befestigten Rheinthale beilegten und dass sie den Doppelzweck desselben, wie wir ihn eben andeuteten, wirklich im Auge hatten, lässt Tacitus Annalen IV, 5. in den Worten erkennen: „Auch ich glaube erörtern zu müssen, welche Waffenmacht Rom damals — zur Zeit des Ti-

Digitized by Google

berius — besass etc. Doch die vorzüglichste Stärke beruhte auf 8 Legionen am Rhein, zur Sicherung gegen die Germanen zugleich und gegen die Gallier bestimmt."

Die römische Strategie hatte so einen neuen engen Pfad im grossartigsten Massstabe als Doppelbarriere zwischen Ost- und West-Europa eingeschoben: einen befestigten und von 8 Legionen bewachten Keil, der sich auf der einen Seite an die Nordsee und auf der andern an die Alpen lehnte, und mit 80,000 Mann, die auf den inneren Linien bewegt sich fast verdoppelten, Gallien und Germanien zugleich bedrohte und zähmte.

Der Rhein in seinem Laufe von Basel bis Nimwegen war die Ostfront dieses strategischen Keils. Seine Westfront, vielfach durch Kastelle und Lager verstärkt, zog am Fusse der Vogesen, der Haardt und des Donnersberges bis zur Nahe bei Kreuznach und von hier über den Hundsrück und die hohe Eifel zu dem Quellen der Röhr und folgte dann diesem Flusse und dem rechten Ufer der Maas bis zur Insel der Bataver. Zahlreiche Militärstationen bezeichnen diese Linie, die in Abständen von 2 — 3 Märschen den Rhein cottogirte, so dass die Truppen der einen Linie immer als Reserven der andern zu betrachten waren.

Wir können uns nicht versagen, als entgegenkommend unserer Ansicht, den Leser auf das hinzuweisen, was Lehne über diesen Abschnitt der Geschichte der Römer am Rhein, in seinem Aufsatze „Mainz und seine Bewohner", gesammelte Schriften 3. Band, veröffentlicht hat.

Der Erfolg entsprach der Grösse des Gedankens; die oben genannten Völker der Maas- und Moselländer, vor allen die Treverer, sahen ihre lang gefristete Selbstständigkeit in dieser eisernen Nachbarschaft ersterben und eine Reihe von neuen weiter greifenden Unternehmungen am rechten Ufer des Niederrheins bezeugen, dass Drusus seine Basis am Rhein nach beiden Seiten hin gesichert wusste.

Digitized by Google

Es gehören hierher die grossen Streif- und Recognoscirungs-Züge des Jahres 12 v. Chr. in das Gebiet der Sygambern und die See-Expedition rheinabwärts in die Gebiete der Friesen und Chauker, die jenes Volk auf lange Jahre als Gastfreunde der Römer gewann.

Im Jahre 11 v. Chr. ist Alles so weit gediehen, um eine weitere Spitze nach Germanien rechts des Niederrheins vorzutreiben. Drusus von Xanten — Castra Vetera — ausgehend, überschreitet den Rhein und die Lippe, und dringt längs diesem Flusse durch das Gebiet der Marsen und Cherusker bis zur Weser vor. Wir bezeichnen als beachtungswerth bei weiteren Untersuchungen über diesen Zug, die uralte Sachsenfeste Brunsberg am linken Weserufer, oberhalb Höxter, ferner die ebenfalls uralten Umwallungen und Fundamentirungen in der Nähe des Klosters Corvey, welche Letztener am Schlusse des 16. Jahrhunderts für die Stätte einer alten Stadt erklärte, und endlich die Felsen-Burg Polle an der Weser mit dem gegenüber in einer scharfen Flusskrümmung liegenden Heidenbrink. Auch die geographische Lage, welche Ptolemaeus dem Tropaeon Drusi gibt, scheinen jene Punkte mit diesem Feldzuge in Berührung zu bringen.

Die zu den Waffen eilenden Germanen gestatten nicht die Ufer der Weser zu behaupten, der Rückzug ist hochgefährdet, und doch lassen die Befestigung des Kastells Aliso am Zusammenfluss der Luppia und des Elison, sowie die Gräben des Drusus an der Lippe, erkennen, dass ein neuer enger Pfad — der Hellweg und der Haarweg — zwischen Ruhr und Lippe bis gegen Paderborn hin für das künftige Vordringen in Deutschland in diesem Jahre eröffnet war.

Im Jahre 10 v. Chr. war Drusus mit der Bekämpfung der Katten und Markomannen beschäftigt. Der bekannte Gang späterer Züge gegen die Katten, 15 nach Chr. und die oben angeführten Befestigungsanlagen des Drusus auf dem Taunus-Gebirge berechtigen zu der Annahme, dass Mainz der Ausgangspunkt dieses Feldzuges war, der die Markomannen an den Ober-Main nach Franken zurückdrückte und vom Mittel-Rhein einen neuen befestigten Keil zwischen den Taunus-Bergen und dem Mainstrome

Digitized by Google

vorschob, dessen Spitze wir bei Gröningen in der Wetterau zu suchen haben.

Zahlreiche Befestigungen auf den Höhen des Taunus und an der Mündung der Hauptthäler in die Mainebene bezeichnen die militärische Besitznahme dieses Landstriches durch die Römer. Die Ergebnisse der Feldzüge der Jahre 11 und 10 lassen erkennen, dass es dabei gleichzeitig auf die Isolirung und Umgarnung der Sygambern, soweit sie die Bergländer an der Lahn, Sieg und Ruhr bewohnten, sowie auf den zweiseitigen Angriff der ihnen rückwärts angrenzenden Katten abgesehen war.

Wir müssen erläuternd zu den Feldzügen der Römer am rechten Ufer des Mittel- und Oberrheins anführen, dass sich hier diesem Strom ein Bergland in halbkreisförmiger Gestalt, das Rheinthal als Halbmesser betrachtet, vorlegt, welches die genannten 3 Flüsse in tief eingeschnittenen Felsthälern zum Rheine sendet.

Die vielfache Verästung ihrer Quell- und Seitenthäler, die einen gleichen Charakter tragen, und die noch jetzt vorhandene dichte Bewaldung der wasserscheidenden Höhen machten und machen noch jetzt diesen Landesstrich zu einem der ungangbarsten Deutschlands, den die militärischen Operationen, selbst die der neueren Zeit bis zum 7jährigen Kriege herab, möglichst gemieden haben. Die Quellgegenden jener Flüsse, welche auf der Peripherie des Halbkreises entspringen, bilden einen halbmondförmigen bis zu 3000 Fuss ansteigenden Höhenzug, der nach Innen mit dem Wasserläufen sanft abdacht, dagegen nach Aussen einen schroffen bergwallförmigen und dicht bewaldeten Abhang zeigt, dessen Zugänge sich auf bestimmte Fahrstrassen beschränken.

Im Allgemeinen bezeichnet die Lage der Städte Wiesbaden, Homburg, Friedberg, Giessen, Marburg, Korbach, Brillon, Soest, Dortmund, Essen, Ruhrort den Fuss dieses äusseren Abhanges, dessen Vertheidigungsfähigkeit südlich durch den Lauf des Rheins und Mains und nördlich durch das tief eingeschnittene Thal der Ruhr noch erhöht wird. — Dieser weite Bogen ist nach ausserhalb durch einen milden, fruchtbaren und gangbaren Land-

Digitized by Google

strich umgeben, der sich den vom Mittel- und Niederrhein ausgehenden Invasionen als natürlicher Weg zum Innern von Deutschland darbot, während das unzugängliche und durchschnittene Innere des geschilderten Berglandes seine Vertheidigung fast selbst übernahm. — Man denke sich den Zustand der Gangbarkeit und Bewaldung in dem Zeitalter der Römer, die Sygambern, Stammväter der Franken, als Vertheidiger, und es erklärt sich hinreichend, warum alle Rheinübergänge Cäsar's, welche in diesen Abschnitt fielen, scheiterten und warum später die Römer die Versuche hier nur sehr behutsam erneuten, und es zur Zeit des Augustus vorzogen — Tiberius rühmt sich desshalb gegen Germanicus in dessen Abberufungsschreiben — diese Völker durch Klugheit zu neutralisiren und das bezeichnete gangbare äussere Terrain zu ihrem umfassenden Doppelangriffe zu benutzen.

Das Jahr 9 v. Chr. hätte das End-Resultat dieses weit angelegten Planes bringen müssen.

Dio Cassius sagt: „Drusus fiel — vom Mittelrhein, wir wissen nicht ob gleichzeitig auch vom Niederrhein — in das Land der Katten ein und drang bis zu den Sueven vor. Das Land, was er betrat, unterwarf er, aber nicht ohne grosse Anstrengungen; die ihm entgegen traten, schlug er, aber nicht ohne blutige Kämpfe.“

Doch der Feldherr gebot sich hier nicht Stillstand zur Sicherung seiner Eroberungen, die er im dritten Feldzuge vollendet hätte. Von da wandte er sich zu den Cheruskern, ging über die Weser [1]) und drang, Alles verheerend, im schnellen Zuge — den hercynischen Wald öffnend — bis an die Elbe vor. Ueber diesen Fluss versuchte er zu gehen, vermochte es jedoch nicht, sondern kehrte eilend um, nachdem er Tropäen errichtet, und starb auf dem Wege, bevor er den Rhein erreicht hatte“; zwi-

1) Die Weser hiess in der volleren Sprache unserer Vorfahren Wisurracha; dieses Wort wurde abkürzend bald in Wirr-aha, bald in Wisur-a zusammengezogen, und es ist lediglich Zufall, dass die erstere Abkürzung sich oberhalb, die letztere unterhalb Hannöverisch-Minden festgesetzt hat. — Zur Zeit der Römer war die Werra nur die Ob-Weser, und noch im spätern Mittelalter nannte man die Weser bei Bremen meistens Werra.

Digitized by Google

schen diesem Fluss und der Saale, 40 Meilen vorwärts, in eben erst unterworfenem Gebiete. Alte Sage bezeichnet das Dorf Wallrod, nördlich von Schlüchtern, an der alten Frankenstrasse, auf der Wasserscheide des Main- und Wesergebietes gelegen, als die Todesstelle des Drusus, und hier würde demnach „das Unglückslager“ zu suchen sein.

Es wird wohl im Dunkel der Geschichte verhüllt bleiben, welche höhere militärische oder politische Gründe den Feldherrn Drusus zu dem gewagten Unternehmen nach der Elbe bestimmten, das schon vor seinem Unglücksfalle auf dem eilenden Rückmarsche, gescheitert war. Wir können in diesem Zuge nur eine bis an die Ufer der Elbe vorgetriebene neue Spitze sehen, die auf die vermeintliche Beruhigung der Sygambern, Katten und Cherusker, in der ersten Hälfte des Feldzuges, unzulänglich basirt war. Jene Voraussetzung zeigte sich wahrscheinlich als Täuschung, und mit ihr fiel der kühne Vorgriff nach dem Ufer der Elbe in seinem Nichts zusammen. Die weissagende germanische Trute musste dem Heere die Rückbewegung als Wink der Götter erscheinen lassen.

Die Richtung dieser verfehlten Pointe wird durch die Nachricht der Alten, dass Drusus den hercynischen Wald öffnete und zwischen Rhein und Saale seinen Tod fand, einigermassen festgestellt.

Südlich des Harzes führt nur ein Zugang aus dem westlichen Deutschland in die Ebene Thüringens und Sachsens, und dies ist der nördliche Abfall des Thüringer Waldes zunächst Eisenach, die Biegung der Werra zwischen Vach und Kreuzburg. Es ist geschichtlich nachzuweisen, dass von 600—1813 n. Chr. — nur das Jahr 1806 macht eine Ausnahme — dieser Pass von allen in gleicher Richtung sich bewegenden Heeren benutzt wurde und noch heute ist ein System uralter Hochstrassen nachweisbar, welche vom Nieder- und Mittelrhein ausgehend, sich bei Hersfeld an der Fulda vereinigten, und hier vereint den Pass von Eisenach, am sagenreichen Hörselberge, durchschritten und östlich desselben bis an die Elbe (und Oder) weiter führten. Vielleicht lassen

Digitized by Google

spätere Anführungen ahnden, welchen tieferen Zweck eigentlich Drusus bei seinem Todesfeldzuge im Auge hatte.

Die von ihm errichteten Trophäen an den Ufern der Elbe suchen wir in der Nähe des Zusammenflusses der Elbe und Saale.

Orosius fasst die Geschichte der Feldzüge der Jahre 10 und 9 v. Chr. in den Worten zusammen: „Drusus brachte zuerst in Germanien die Usipeter — also vom Niederrhein aus — dann die Tenchterer und Katten zu völliger Unterwerfung; die Markomannen vernichtete er fast gänzlich. Nachher unterwarf er die tapfersten Stämme etc. alle auf einmal in einem Kriege, der freilich den Seinigen auch furchtbar war: die Cherusker, Sueven und Sygambern etc.“ Beachtet man die von Orosius angeführte Reihenfolge der Kämpfe und die geographische Stellung der dabei betheiligten Völker, so möchte es nahe liegen, hier die Angriffsform zu erkennen, welcher Cäsar bei der Vernichtung der Eburonen folgte. —

Digitized by Google

Fünfter Abschnitt.

Tiberius.

Nach Drusus Tode ging die Leitung des Kampfes gegen Deutschland in die Hände seines Bruders Tiberius über. Die Feldzüge der Jahre 8 und 7 v. Chr. vollendeten hier das, was Drusus übereilt oder unvollendet hinterlassen hatte.

Die Einwirkungen der umfassenden Angriffslinien von den Quellen der Lippe und von den wasserscheidenden Höhen der Wetterau aus, liessen sich jetzt in den Thälern der Ruhr, Sieg und Lahn erkennen; 40,000 Sygambern — die Stammväter der austrasischen Franken, die jungen Prinzen des Geschlechts der Merovinger wurden mit dem Rufe geweckt: „wach' auf, Sygamber", — der heilige Remigius tauft 496 der Franken König Chlodowig mit dem Zuruf: „Beug' still deinen Nacken, Sygamber, verehre, was du verfolgtest, verfolge, was du verehrtest" — mussten als Kolonisten das linke Rheinufer betreten. Die übrigen Völker dieser Gegenden unterwarfen sich und Vellejus bezeichnet in dem Lobe seines Helden diesen Umschwung, wenn er nach Anführung vom Tode des Drusus sagte: „Darnach ward die schwere Bürde des Krieges dem Tiberius auferlegt; er wusste sie mit der Tüchtigkeit und dem Glücke, wie es ihm eigenthümlich war, zu tragen; alle Theile Germaniens — zwischen Rhein und Weser — durchzog er siegreich, ohne dass, wofür dieser Feldherr stets besondere Sorge trug, das ihm anvertraute Heer auch nur den mindesten Verlust erlitt." —

„Er hatte das Land so durch und durch bewältigt, dass es sich kaum noch von einer steuerpflichtigen Provinz unterschied. Da ward ihm der zweite Triumph und das zweite Konsulat zuerkannt." Dann fährt er fort: „Während so das Glück von allen Seiten ihm lächelte, beschloss er plötzlich, in kräftigem Alter und

Digitized by Google

kräftiger Gesundheit, sich zurückzuziehen und möglichst weit vom Herde der Staatsleitung zu entfernen."

Mit dem Rücktritte des Tiberius tritt eine zehnjährige Unterbrechung der Angriffszüge gegen die Germanen bis zum Jahre 4 n. Chr. ein. Zwar setzen wir in dieses Jahrzehnt den friedlichen Zug des Domitius, den Dio Cassius in einem später aufgefundenen Fragmente, wie folgt, erzählt: „Auch bei den Deutschen trat ein Umschwung ein; Domitius nämlich, der bis zu jener Zeit in dem Lande an der Donau befehligt hatte, nahm die Hermunduren, welche ihre Heimath, ich weiss nicht wie, verlassen hatten und umherzogen, um ein anderes Land zu suchen, auf, und siedelte sie in einem Theile des verlassenen Markomannengebietes an. Auch über die Elbe ging er, ohne Widerstand zu finden, schloss Freundschaftsverträge mit den dortigen Barbaren, und errichtete dem Augustus am Ufer einen Altar [1]). Als er sodann an den Rhein zog und einige vertriebene Cherusker mit Hülfe anderer wieder in ihr Land zurückführen wollte — die erste Andeutung von dem innern Zwiespalt dieses Stammes — missglückte ihm dies, und hatte zur Folge, dass auch die anderen Barbaren die Römer verachteten", doch können wir darin nichts als eine grossartige Recognoscirung bis an die Ufer der Elbe erblicken, die Kunde des Landes und Verbindung mit den Völkern im Rücken des neuen Markomannen-Staates — Böhmen — verschaffen sollte. Marbod's Unternehmen, hier einen Militär-Staat nach römischem Muster zu gründen, wurde den Römern nachgerade bedenklich und Domitius friedlicher Besuch war nur die Einleitung zu der eisernen Umarmung, die wenig Jahre später jenem Volke, wenn auch resultatlos, zugedacht war.

Die bei Anführung des verfehlten Einmischungsversuches gegen die Cherusker gebrauchten Worte, lassen deutlich erkennen,

---

1) Man bezeichnet nicht ohne Wahrscheinlichkeit das Elbstädtchen Dommitsch unterhalb Torgau als Uebergangsstelle; seine militärische Lage am hohen Uferrande und zwei uralte Hochstrassen von der mittlern und obern Saale her, die hier ihren Schluss finden, geben diesem Punkte eine altgeschichtliche Bedeutung.

Digitized by Google

dass die Bande, welche die Völker des rechten Rheinufers fesseln sollten, in den zehn Friedensjahren sich zu lockern begannen.

Die römische Herrschaft über Deutschland bedurfte eines neuen Impulses. Er wurde im Jahre 4 n. Chr. durch die Rückkehr des Tiberius an der Spitze des Heeres gegeben. Der Stoss galt diesmal den Küstenvölkern der Nordsee bis zur Weser und Elbe, wohl schon im ersten Feldzuge durch eine Flotte unterstützt, die im zweiten die Elbe hinauf fuhr und dem Heere die Hand reichte.

Vellejus erzählt die Ereignisse des Jahres 4 n. Chr., in dem er sagt: „Sofort ward in Germanien — vom Niederrhein und an der Lippe — eingerückt, die Kaninefaten, Attuarier, Bructerer wurden unterworfen, die Cherusker gewonnen. Die Weser ward überschritten und in das jenseitige Land eingerückt etc. Der Sommerfeldzug jenes Jahres, der bis in den Dezember ausgedehnt ward, gewährte den Vortheil eines gewaltigen Sieges. Kinderliebe rief Tiberius für den Winter nach Rom, Sorge für das Reich führte ihn mit dem Anfange des Frühjahrs 5 n. Chr. nach Germanien zurück, wo der Fürst — Tiberius — bei seinem Abgange mitten im Lande — ad caput Juliae [1]) — den Platz für das Winterlager — unter Befehl des Sentius Saturninus — angewiesen hatte.“ Und fortsetzend von dem Feldzuge des Jahres 5 n. Chr.: „Ihr guten Götter! welch' einen Band könnten die Thaten füllen, die wir im folgenden Sommer unter Tiberius Cäsar's Führung vollbracht haben. Durch ganz Germanien haben sich unsere Waffen den Weg gebahnt; besiegt wurden Völkerschaften, deren Namen fast unbekannt waren; auch die Stämme der Chauker wurden gewonnen etc.“ — Im vorgehenden Feldzuge die Cherusker, in diesem die Chaucer!! Tiberius hat wohl Ursache, dem Germanicus später bei dessen Abberufung aus Deutschland zu schreiben: „Neunmal vom Augustus nach Germanien geschickt, habe er mehr ausgerichtet durch Klugheit als durch Gewalt.“ — „Gebrochen ward die Gewalt der Longobarden, eines Volkes, wilder als die germanische Wildheit selbst. Endlich!

1) Grüningen in der Wetterau.

Digitized by Google

400 Meilen weit, — 80 deutsche Meilen — vom Rheine bis an die Elbe, welche das Land der Semnonen, der Hermunduren bespült, ward ein römisches Heer unter seinen Fahnen geführt. Dem Glücke, der Sorgfalt des Anführers, der klugen Berechnung des Augenblickes dankte man es, dass die Flotte, welche die Buchten des Oceans umschiffte, aus dem Meere in die Elbe einlief und sich mit dem Heere vereinte, das am diesseitigen Ufer ein Lager aufgeschlagen hatte etc.; Sieger bei allen Völkern und an allen Orten, die das Heer betreten hatte, das keine Verluste erlitten, führte Cäsar (Tiberius) die Legionen in das Winterlager zurück und eilte nach Rom."

Unverkennbar geht aus der hier zusammengefassten Schilderung beider Feldzüge hervor, dass der römische Feldherr durch das umfassende Zusammenwirken von Heer und Flotte theils durch die Waffen, doch grösstentheils wohl durch Verhandlungen, die Tiberius immer jenen vorzog, die Küstenvölker der Nordsee bis zur Elbe hin, und die Cherusker als Hüter der Weserpässe, römischem Einflusse unterwarf. Doch haben wir keine Andeutung, dass die Kriegsmacht der Römer weit über das Winterlager ad caput Juliae hinaus, an der Weser, festen Fuss gefasst.

Als das Resultat beider Feldzüge kann die Sicherstellung des von Drusus jenseits des Rheins geschaffenen Kriegs-Feldes und die Freundschaft der Küsten bewohnenden Chauker angesehen werden.

Kam auch diese später den Zügen des Germanicus wesentlich zu statten; so lässt sich doch auch in dem erneuten Festsetzen der Römer im Innern Germaniens und in dem Druck, welchen das Winterlager ad caput Juliae und das Kastell an der Lippe auf die benachbarten Völker üben musste, wir sahen früher, mit welchen Augen die Eburonen diese Winterbesuche betrachteten, die erste Veranlassung zur Varusschlacht nicht verkennen.

Unverkennbar musste ein deutscher Volksstamm so nach dem andern den eisernen Umarmungen der römischen Diplomatie und Strategie unterliegen.

Der nächste Griff galt dem Markomannenreiche in Böhmen. Marbod stand hier an der Spitze eines römisch geschulten, schlag-

Digitized by Google

fertigen Heeres von 70,000 Mann zu Fuss und 4000 Reutern im Angesicht der Alpen, 200 römische = 40 deutsche Meilen von der Grenzscheide Italiens. Gründe genug für die Politik der Römer, seinen Untergang zu beschliessen.

Vellejus gibt die strategischen Vorbereitungen und den Verlauf des Feldzuges mit Worten, die keinen Zweifel erlauben, nach welchen Grundsätzen der Plan desselben entworfen war: „Diesen Mann und dieses Land beschloss Tiberius im nächsten Jahre — 6 n. Chr. — von verschiedenen Seiten anzugreifen. Sentius Saturninus — in den Winterlagern ad Caput Juliae und Castra Vetera — erhielt den Auftrag, durch das Kattenland nach Durchbahnung der Berghöhen des hercynischen Waldes die Legionen nach Bojohemum, so heisst die Gegend, welche Marbod inne hatte, zu führen. Tiberius selbst begann von Carnutum — Hainburg an der Donau, zwischen Wien und Presburg — aus, demjenigen Punkte im norischen Lande, welcher auf dieser Seite der nächstgelegene war, das Heer, das in Illyrien stand, gegen die Markomannen zu führen. — Zu beiden Heeren waren 12 Legionen verwandt, wobei sich auch die in Pannonien und Dalmatien stationirten befanden. — Schon hatte Tiberius an der Donau das Winterlager vorbereitet und — da jenes — das Nord-Heer — nicht weiter als 5 Marschtage von der feindlichen Grenze entfernt stand — angeordnet, Saturninus sollte mit demselben anrücken. Durch einen fast gleichen Abstand vom Feinde entfernt, war dasselbe im Begriff, sich mit Tiberius auf einem vorbezeichneten Punkte zu vereinigen, als ganz Pannonien, durch die Segnungen!! des langen Friedens — und durch den Abmarsch der Legionen — übermüthig gemacht und im Vollgefühl seiner Kraft, nachdem es Dalmatien und alle Völkerschaften jener Gegenden für seinen Plan gewonnen hatte, zu den Waffen griff. Da musste der Ruhm der Nothwendigkeit nachstehen: es schien nicht unbedenklich, das Heer tief im Binnenlande zu verstricken, und Italien ohne Schutz einem so nahen Feinde auszusetzen.“

Wir sehen hier, wie mit der Grösse der Aufgabe der geographische und strategische Massstab der römischen Operationen

Digitized by Google

wächst. Die beiden äussersten Ausgangspunkte der concentrischen Bewegungslinien — Xanten und Hainburg — liegen in gerader Linie 100 deutsche Meilen auseinander und diese Linie auf der Karte gezogen, berührt im westlichen Böhmen Budweis, Pilsen, Eger und prolongirt sich auf dem Rücken des Franken- und Thüringerwaldes durch Hessen nach Kassel und Paderborn.

Die Angabe des Römers: Marbod habe in 200 römischen Meilen Abstand von der Grenze Italien bedroht, berechtigt zu der Annahme, seine Kriegs-Aufstellung in der Gegend von Budweis zu suchen und die Marschrichtung beider römischen Heere hat hiermit einen Richtpunkt gewonnen. Tiberius hatte sich die leichtere Aufgabe vorbehalten; die schiffbare Donau leitete das Südheer aufwärts in die Gegend von Krems und Mautern oder Linz, oberhalb Wien, die genau 5 Märsche von Budweis entfernt ist.

Bei weitem schwieriger war der Marsch des Nordheeres durch das Land der unterworfenen Katten, in dem es seine Vereinigung, Grüningen und Xanten als Ausgangspunkte angenommen, wahrscheinlich bei Gerstungen an der Werra bewirkte, und von hier mit dem Beil in der Hand längs dem Rücken des Thüringer Waldes weiter zog. Saturninus muss bis Pilsen vorgedrungen sein, wenn die nahe Gleichheit des Abstandes festgehalten werden soll und bedeutsam genug lässt sich noch heute mit wenigen Unterbrechungen eine Hochstrassen-Linie grösstentheils auf den wasserscheidenden Rücken fortlaufend nachweisen, die in Verbindung mit dem Hellwege steht und von der Gegend bei Warburg an der Diemel ausgehend, Hessen durchschneidend, Kassel und Gerstungen berührt. Sie krönt den Rücken der wasserscheidenden Höhen zwischen Warburg und Kassel als Hochstrasse, zwischen Kassel und Gerstungen als Sülzerweg und den Rücken des Thüringer Waldes auf 22 Meilen Länge als Rennweg mit römischer Spurbreite. Dieser überschreitet die Saale oberhalb Salburg bei Blankenstein und führt über Hof, um dann bei'm Dorfe Hainhaus in den Kessel von Eger hinabzusteigen [1]).

1) Die Alterthumsvereine des Voigtlandes und Oberfrankens könnten viel zur vollständigen Aufklärung der Richtung und des Zweckes des Rennweges in den oberen Saalgegenden thun.

Digitized by Google

Innerhalb des Egerthals ist bei dem gegenwärtigen Standpunkt der Untersuchung der Zusammenhang nicht nachweisbar, doch jenseits desselben von der Stadt Teising an findet sich wieder eine Hochstrasse auf 6 Meilen Länge bis Pilsen, deren Zusammenhang mit dem ganzen Systeme nicht zu verkennen ist. — Bei Gerstungen vereinigen sich mit dieser Hochstrassen-Linie mehrere Nebenzweige, die von der Wetterau ausgehend, über das Plateau des Vogelsberges als Hochstrassen gegen Osten ziehen, gemeinsam beim uralten Schlosse Herzberg in's Fuldathal hinabsteigen und flussabwärts den vorgenannten Punkt erreichen. Auch diese Richtung wird durch eine Reise von Hochwarten und Altenburgen begleitet.

Wir sehen hier die Form des concentrischen Angriffs im grössten Maassstabe zur Anwendung gebracht und müssen in dem, wenn auch durch anderweitige Zwischenfälle gescheiterten Plane, den Scharfsinn der Kombination und die genaue Kenntniss des Landes bewundern, die es unternehmen konnte, von den Ufern des Nieder-Rheins und den Quellen der Gulle — Grüningen — ein Heer fast in gerader Linie auf den wasserscheidenden Höhen fort nach Böhmen zu führen.

Die bei den Alten erwähnten Korps der römischen Kundschafter und Eclaireurs — speculatores und exploratores — müssen Mittel zur Orientirung und zur Planlegung des Erkundeten gehabt haben, die unserer heutigen Terrainlehre und Kartographie sehr nahe stehen.

Man betrachte den Entwurf zu diesem Kriege als gelungen und Böhmen als römisches Vorland, so war mit einem Schlage das gesammte deutsche Gebiet, im Winkel zwischen Rhein, Main und Donau, isolirt und der von allen Seiten und in allen Gestalten hereinbrechenden Romanisirung Preis gegeben. Das Zehntland hätte bis an den Thüringer- und Böhmerwald gereicht und wahrscheinlich gab es dann keinen Bund der Allemannen, dessen zähe Ausdauer die Römermacht brach.

Der Kampf gegen die aufgestandenen Völker Pannoniens hatte drei Jahre, bis 9 n. Chr. gewährt und eben war die Feier

Digitized by Google

des Sieges beschlossen, als Tiberius die furchtbare Kunde der Varusschlacht vernahm.

Für die Kenntniss der römischen Strategie findet sich in den Erzählungen der Alten von dieser Schlacht kein neuer Aufschluss, da Varus plan- und sorglos im befreundeten Lande ausgebreitet einer gut angelegten Meuterei erlag. Und doch sind jene Beiträge wichtig, da sie uns die Verhältnisse schildern, in welchen Tiberius nach den Feldzügen der Jahre 4 u. 5 n. Chr. die römische Kriegsmacht in Deutschland hinterlassen hatte.

Dio berichtet hierüber: „Eben war die Feier des Sieges — über Pannonien beschlossen — als eine furchtbare Kunde aus Germanien eintraf. Die Römer hatten dort einige Punkte nicht auf einmal, sondern wie es sich gerade traf, in ihre Gewalt gebracht, weshalb auch keine geschichtliche Aufzeichnung darüber vorhanden ist; römische Soldaten lagen dort in Winterquartieren — ad caput Juliae? — Städte wurden dort gegründet und die Barbaren durch römische Sitte wie umgewandelt; Märkte wurden eröffnet und friedlicher Verkehr mit ihnen unterhalten. Doch hatten sie die Sitten ihrer Väter nicht, ihre angeborne Art, ihr freies Leben und die Macht, welche ihneu die Waffen gaben, vergessen; so lange sie daher allmählig und mit methodischer Behutsamkeit umgebildet wurden, empfanden sie die Veränderung ihrer Lebensart nicht drückend, und merkten selbst nicht wie sie anders wurden. Aber als Varus, der, nachdem er Syrien verwaltet hatte, zum Oberbefehlshaber in Germanien ernannt war — für Saturninus — und die dortigen Verhältnisse als höchste Behörde ordnete, sie mit grösserer Schnelligkeit und Nachdruck umwandeln wollte, ihnen Befehle wie Sclaven ertheilte, und wie von Untergebenen Geldzahlungen forderte, ertrugen sie es nicht; Fürst wie Volk, jene, weil sie nach ihrer früheren Macht Begehr trugen, dieses, weil es die gewohnte Ordnung der Dinge fremder Zwingherrschaft vorzog. Einen offenen Aufstand wagten sie nicht, weil sie sahen, dass die Römer zahlreich am Rhein — zwei Legionen unter Asprenas bei Mainz oder Bonn — zahlreich auch in ihrem eigenen Lande standen — drei Legionen mit den Hülfstruppen also wenigstens 30,000 Mann; — dagegen indem sie

Digitized by Google

Varus bereitwillig aufnahmen, als würden sie Alles thun, was ihnen befohlen wurde, lockten sie ihn weit ab in das Land der Cherusker an die Weser. Da sie auch dort in Friede und Freundschaft mit ihm lebten, brachten sie ihn zu dem Glauben, sie könnten Sclaven sein auch ohne Soldaten." — Unterhalb Hameln auf dem linken Ufer befindet sich auf einem beherrschenden Bergrücken eine Varus- und eine Hunnenburg; beide naheliegende Punkte dürften bei sachverständiger Untersuchung Spuren des römischen Sommerlagers zeigen. Ihm gegenüber und im Gesichtskreise, am Nordrande des Weserbeckens, liegen fast in einer Linie drei weitere Hunnenburgen, die zur Bewachung der Zugänge des Weserkessels gegen Norden bestimmt scheinen und jedenfalls mit dem Centralpunkte auf der Varusburg in Verbindung standen. — Rückwärts geht von hier in südlicher Richtung ein Hochweg aus, der die Römerstellung mit dem Eggewege bei der Stadt Horn in Verbindung gebracht zu haben scheint. Die Orte Bösingfeld, Alverdissen, Barntrup und Blomberg bezeichnen diese Weglinie. —

Vellejus schildert diese Zustände ähnlich: „Als er — Varus — das Heer, welches in Germanien stand, befehligte, kam er auf den Gedanken, es gäbe Menschen, die ausser der Sprache und den Gliedmassen nichts von einem Menschen hätten, und wer sich nicht mit dem Schwerte bewältigen lasse, dem könne man mit dem Rechte — Jus — beikommen."

„Mit solchen Vorsätzen kam er in die Mitte von Germanien und verbrachte die Sommerzeit mit Rechtsprechen und ordnungsmässigen Verhandlungen vor seinem Richterstuhl, als wäre er unter Menschen, welche sich der Segnungen des Friedens erfreuten."

„Doch jene — was, wer es nicht selbst erfahren hat, kaum zu glauben ist, — bei der höchsten Wildheit durch und durch verschlagene Köpfe und ein Geschlecht wie gemacht zum Lügen — die Grossen waren alle in Rom erzogen und im römischen Kriegsdienste herangebildet — spiegelten ihm ganze Reihen von ersonnenen Rechtshändeln vor; bald belangte der eine den andern ohne Grund, bald sagten sie ihm Dank, dass er alles mit rö-

Digitized by Google

mischer Gerechtigkeit! entscheide, dass ihre Wildheit jetzt durch die neue unbekannte Zucht und Ordnung schon nachzulassen anfinge, und dass, was sonst mit den Waffen (Gottesurtheil) ausgemacht zu werden pflegte, nunmehr nach Recht und Billigkeit auseinander gesetzt würde. So verführten sie Quintilius zu der höchsten Sorglosigkeit, so sehr, dass er glaubte, als Stadtprätor auf dem Forum Recht zu sprechen, nicht mitten im deutschen Lande ein Heer zu befehligen."

„So hielt denn Varus seine Heeresmacht nicht, wie es sich in Feindesland? gehörte, beisammen, sondern überliess die Soldaten schaarenweise schutzbedürftigen Leuten, die darum baten, bald um irgend einen festen Punkt zu bewachen, bald um Räuber einzufangen, bald um Verpflegungstransporte zu begleiten. Die hauptsächlichsten Verschworenen welche bei dem Anschlage wie nachher bei'm Kampfe anführten, waren Arminius und Segestes, beide waren stets um Varus und oft an seiner Tafel. — Westlich von Pirmont erhebt sich der Arminiusberg. — Während er daher guten Muths nichts Arges erwartete und Warnende — Segest — scheltend zurückwies, empörten sich zuerst einige von denen, welche weiter ab — nach dem Rhein zu, Marsen, Sygambern? — wohnten, der Verabredung gemäss, damit Varus, wenn er gegen sie zöge, auf dem Marsche, zumal er in Freundesland zu sein glaubte, leichter beizukommen wäre, und er nicht etwa, wenn Alle zugleich losbrächen, sich durch Vorsicht sicherte."

„So geschah es. Als er aufbrach, liessen sie ihn vorausziehen und blieben zurück, angeblich, um Bundesgenossen zu werben und sodann binnen Kurzem zu ihm zu stossen. Nachdem sie die Hülfsmacht, welche schon an einem bestimmten Platze bereit stand, herangezogen und die bei ihnen befindlichen früher erbetenen Soldaten getödtet hatten, rückten sie auf ihn an, als er schon mitten in den Waldungen steckte, wo kein Ausweg zu finden ist. Mit einem Schlage zeigten sie da, dass sie Feinde, nicht Untergebene sein wollten, und vollbrachten viel furchtbare Thaten etc."

Digitized by Google

„Die festen Plätze geriethen sämmtlich in die Hände der Barbaren bis auf einen“ — nach späteren Nachrichten Aliso.

„Dadurch aufgehalten, gingen sie nicht über den Rhein und machten keinen Einfall in Gallien: sogar jenen festen Platz vermochten sie nicht zu bemeistern, da sie das Belagern nicht verstanden. Als sie darnach erfuhren, dass die Römer den Rhein besetzten und Tiberius mit einem mächtigen Heere anrückte, zog ein Theil von dem Platze ab.“ Es ist wohl mit Gewissheit anzunehmen, dass dieser Theil der Belagerer dem von Mainz her anrückenden Tiberius entgegen ging. Vellejus hat folgende Angaben über diese Diversion von Süden her, welche gewiss keine Rück-Eroberung des verlorenen Terrains, sondern nur bezweckte den Druck zu paralysiren, welchen die Massen der aufgestandenen Deutschen und das ihnen voranziehende Siegesgerücht am Niederrhein auf die zwei Legionen unter Asprenas, und die Völker des linken Ufers ausüben musste.

„Als Tiberius dies gehört — die Varusschlacht — eilte er zu seinem Vater — Augustus.

Er wird nach Germanien geschickt, versichert sich Galliens von Neuem, stellt die Truppen auf — verstärkt die festen Plätze und rückt, ohne sich die Gefahr durch Illusionen zu vergrössern, aus eigenem Antriebe mit dem Heere über den Rhein. Er greift den Feind an, welchen abzuwehren seine Aufgabe ihm nur gebot, dringt landeinwärts vor, überschreitet — aperit — die Grenzwälle, verheeret die Felder, brennt die Häuser nieder, wirft zurück, was ihm entgegentritt und kehrt mit höchstem Ruhm ohne Verluste, in das Winterlager zurück.“

Asprenas hatte mittlerweile den Niederrhein dadurch gesichert, dass er mit seinen zwei Legionen aus einer Stellung mehr oberhalb nach dem untersten Winterlager — Xanten, Castra Vetera — abwärts marschirte — ad inferiora hiberna descendendo — und die auch schon wankende Treue der hier links des Rheins sesshaften Stämme neu befestigte. Von hier aus bot er dem Theil der überfüllten Besatzung von Aliso, welcher sich von Hunger bedrängt, durch die einschliessenden Deutschen nächtlich einen Weg öffnete — Soldaten waren nur wenige darunter, aber sehr viele

Digitized by Google

Unbewaffnete — hülfreich die Hand. Vellejus berichtet dies Alles mit den Worten: „Ein wohlverdientes Zeugniss möge für Lucius Asprenas abgelegt werden. Als Legat unter Varus seinem Oheim dienend, hat er durch thätiges mannhaftes Verfahren das Heer von zwei Legionen, das er befehligte, unberührt von dem schweren Unglück bewahrt etc.“

Diese Erzählung allein ist ein genügender Beweis, dass Tiberius vom Mittel- und nicht vom Niederrhein seine Diversion ausführte; wie hätte ihm zur Seite Asprenas durch den Griffel des Vellejus diese ehrende Anführung zu Theil werden können. — Dass dieser Schriftsteller auch so über seine eigenen Worte erschrack, bezeugt der giftige Nachsatz: „Doch gab es Leute, die glaubten: wie er die Lebenden ja freilich gerettet habe, so habe er sich eiligst — im Castra Vetera — der Hinterlassenschaft der mit Varus Ermordeten bemächtigt, und sei, so viel es an ihm lag, als Universalerbe des vernichteten Heeres aufgetreten.“ — Es dürfte sich aus dieser Stelle unzweifelhaft ergeben: dass die Legionen des Varus am Niederrhein in Castra Vetera ihren Stützpunkt hatten; dass Asprenas vom Mittelrhein — Mainz aus — nach der Vernichtungsschlacht sich stromabwärts der heranfluthenden Empörung vorschob, und dass Tiberius dann neue Truppen bei Mainz sammelte und durch die Wetterau in's Land der Chatten einbrach, um die, Aliso und den Niederrhein bedrohende Gesammtmacht der Deutschen zur Theilung zu veranlassen. Der Erfolg beider Züge ist nicht zu verkennen.

Die Varusschlacht hatte die strategische Umarmung, das Werk der letzten Jahre, der die Sygambern erlagen, gesprengt, von den beiden in Mainz und in Xanten wurzelnden Polypenarmen waren nur noch Stumpfe übrig, die im Norden höchstens bis Hamm oder Paderborn, im Süden bis zu dem Pfahlgraben in der Wetterau reichten.

Was aber wichtiger noch war, das von den zahlreichen feindlichen und kriegerischen Etablissements in das deutsche Volk träufelnde Gift der tiefverderbten römischen Civilisation war unterbunden; die trübe erstickende politische Atmosphäre durch einen Donnerschlag gereinigt. —

Digitized by Google

Die Deutschen hatten ihr natürliches Verhältniss zu den Römern wieder gefunden. — Tiberius erkannte diese veränderte Lage sehr wohl, und seine Versuche, das rechte Rheinufer in den Jahren 10 und 11 n. Chr. zu betreten, sind von der peinlichsten Vorsicht geleitet. Sueton macht uns diesen veränderten Geist der Kriegsführung am besten anschaulich: „Als Tiberius sich im nächsten Jahre wieder nach Germanien begeben hatte und bemerkte, dass Varus Niederlage eine Folge von Verwegenheit und Unbedachtsamkeit des Anführers gewesen war, that er keinen Schritt, als auf Beschlüsse des Kriegsraths. Sonst immer selbstständig in seinem Urtheil und zufrieden, nur sich selbst zum Rathgeber zu haben, berieth er sich damals gegen seine Gewohnheit, mit mehreren über die Kriegsführung. Auch war er sorgsamer und genauer als gewöhnlich. Als er über den Rhein rücken wollte, liess er die ganze Wagenburg, für die er bestimmte Vorschriften gegeben hatte, nicht eher hinüber, als bis er am Ufer stehend, die Ladung jedes einzelnen Wagens untersucht hatte, damit ja nichts als was erlaubt und nothwendig war, mitgeführt wurde.“ — Diese Stelle spricht, in Verbindung mit der Schilderung der verhängnissvollen Marschanordnung an den Tagen der Varusschlacht, hinreichend für den Umfang des Trains der römischen Heere und warum man in jener unwegsamen Zeit die römischen Marschlinien vorzugsweise, so weit es die Direction nur gestattete, auf den wasserscheidenden Höhenrücken zu suchen und die dort noch vorhandenen Hochstrassen dafür zu erkennen hat. — Es soll damit keineswegs die Behauptung aufgestellt werden, dass die Römer alle noch vorhandenen Hochstrassen und Rennwege eröffneten; es liegen Zeugnisse genug aus der Geschichte der germanischen Völker vor, um daraus zu erkennen, dass diese schon bei ihren Zügen mit Weib und Kind, Hab' und Gut, zahlreiche Wagenburgen mit sich führten, die ihnen das Aufsuchen und Innehalten der wasserfreien Höhenrücken bei ihren Märschen gebieterisch vorschrieben. Man darf nur den Zustand des Durchganges eines Baches und nassen Wiesenthals, ohne Brücke und Strassendamm, nach der Passage eines Parks von 500 Wagen gesehen haben, um zu er-

Digitized by Google

kennen, warum solche Punkte nach Möglichkeit vermieden wurden, und warum auf jenen gebahnten Höhenrücken die Hauptlinien des Strassen-Netzes der alten Strategie zu suchen sind. —

„Jenseits des Rheins aber beobachtete er folgende Lebensordnung: er nahm auf dem blossen Rasen sitzend seine Mahlzeit ein, übernachtete oft ohne Zelt, und ertheilte seine Vorschriften, die für den folgenden Tag sowohl als wenn einmal eine schleunige Anordnung zu treffen war, schriftlich mit der Aufforderung: wem etwas unklar war, der sollte es sich lediglich von ihm und von keinem anderen erklären lassen, zu jeder Stunde, auch bei Nacht."

„Ueber Mannszucht hielt er mit grösster Strenge und erneuerte alte schon verschollene Arten von Verweisen und entehrenden Strafen; verhängte er doch über einen Legaten, weil er einige Soldaten mit einem Freigelassenen auf das jenseitige Ufer zur Jagd geschickt hatte, eine entehrende Bestrafung." Dass auch im zweiten Jahre nach der Katastrophe Vorsicht und Zurückhaltung den römischen Feldherrn leitete, lässt Dio in seiner Anführung des Feldzuges im Jahre 11 n. Chr. erkennen: „Als M. Aemilius und Statilius Taurus Konsulen waren, machten Tiberius und der Prokonsul Germanicus — sein Adoptivsohn — einen Einfall in Deutschland und durchzogen dort einige Landstriche; dennoch siegten sie weder in einer Schlacht — es stellte sich ihnen niemand entgegen — noch unterwarfen sie irgend eine Völkerschaft. Aus Furcht nämlich, wieder in das Verderben zu gerathen, entfernten sie sich nicht weit vom Rhein, sondern kehrten zurück, nachdem sie dort bis zum Herbste geblieben waren."

Die Anführung zweier Feldherren, des Tiberius und des Germanikus als Prokonsul und die Stellung zweier Heere am Mittel- und Niederrhein, die wir drei Jahre später, zum Jahre 14 n. Chr. kennen lernen, gibt der Vermuthung Raum, dass auch in diesem Jahre zwei römische Heere in Bewegung waren; selbstredend in den hergebrachten Richtungen von Mainz und Xanten aus, und wir dürfen annehmen, dass hier Germanicus befehligte, wo wir ihn nach wenigen Jahren den Sieg im Gefolge sehen werden.

Digitized by Google

Die letzten Jahre der Regierung des hochbetagten Kaisers Augustus waren aus diesem Grunde und durch die Ruhe der deutschen Völker ohne erhebliche kriegerische Ereignisse. Tacitus Annalen sagen von dieser Zeit: „Germanicus liess Augustus die acht Legionen am Rhein befehligen und ihn von Tiberius adoptiren. Krieg war zu jener Zeit nicht mehr zu führen, ausser gegen die Germanen, mehr um die Schmach der Varus-Niederage zu rächen, als aus Begierde das Reich zu erweitern.“

Augustus erlag, 76 Jahre alt, am 19. August des Jahres 14 n. Chr. einer Krankheit zu Nola; „nachdem er die Räter und Illyricum dem Reiche gewonnen und in den auswärtigen Ländern die wilden Völker für den Frieden gestimmt hatte, nur in Germanien nicht“, sagt Aurelius Victor.

Digitized by Google

Sechster Abschnitt.

Germanicus.

Nach dem Tode des Augustus, noch im Sommer des Jahres 14 n. Chr. hatte Germanicus eine Empörung am Rhein zu stillen, die zu Gunsten seiner Erhebung auf den Thron gegen seinen Willen unter den Legionen ausbrach. Die folgende Erzählung dieses Ereignisses in Tacitus Annalen gibt die ersten Details über die Zusammensetzung und Aufstellung des Heeres am Rhein und ist deshalb zur Aufklärung früherer und späterer Feldzüge von hoher Bedeutung.

„Zwei Heere standen am Rheinufer; das sogenannte obere unter dem Legaten Cajus Silius, das untere befehligte Aulus Cäcina. Der Oberbefehl lag in den Händen des Germanicus, der damals mit der Schatzung in Gallien beschäftigt war.

„Das obere Heer unter Silius — in Mainz vide den Aufstand des Civilis — wartete in zweideutiger Gesinnung, welchen Erfolg die Andern bei ihrem Aufstande haben würden; das untere Heer folgte blindlings seiner Wuth. Den Anfang machten die XXI. und die V. Legion, auch die I. und XX. rissen sie mit fort; sie standen nämlich alle in demselben Sommerlager — Bonn? — im Gebiete der Ubier, müssig oder mit geringfügigen Dingen beschäftigt etc. Unterdessen ward dem Germanicus, der, wie wir sagten, die Schatzungen in Gallien hielt, hinterbracht, Augustus sei verschieden etc. Die Sequaner, welche ihm zunächst waren — Germanicus befand sich also in Burgund — und die Gemeinden der Belger liess er Treue schwören. Darnach als er vom Aufstande der Legionen gehört, ging er im Fluge dahin etc. Vor dem Lager kommen sie ihm entgegen etc. Einstimmig klagten sie ihm dann, wie die Dienstentlassung er-

Digitized by Google

schwert würde, wie schmal ihr Sold, wie hart die Arbeit sei, und namentlich über das Schanzen und Graben und das Heranführen von Proviant und Balken und Brettern — von Steinen und von Steinbauten ist hier am Rheinufer noch nicht die Rede, um so weniger also bei den Anlagen im Innern Germaniens — und was sonst der Art durch die Umstände nothwendig gemacht oder als Mittel gegen die Trägheit des Lagerlebens ersonnen wird etc.“ Germanicus entzog sich kaum der rasenden Menge und ward von seinen Umgebungen in das Zelt geführt.

„Dort ward berathschlagt, wie zu helfen sei. Denn es verlautete, man — das untere Heer — beabsichtige Gesandten abzuschicken, um auch das obere Heer für den Aufstand zu gewinnen. Die Stadt der Ubier — Köln — sei dem Verderben geweiht; hätten die Schaaren erst das Rauben gelernt, so würden sie zur Plünderung Galliens abziehen. Es wuchs die Furcht im Hinblick auf die Germanen, die wohl wussten um den Aufstand und gewiss eindringen würden, wenn man das Ufer unbewacht liesse etc.“

Diese Stelle verlegt die Abgrenzung zwischen Römer und Germanen, wenigstens Bonn gegenüber, an den Rhein; doch sprechen Angaben, die gleich folgen werden, dafür, dass die Herrschaft Roms selbst zu dieser Zeit an manchen Punkten weit auf das rechte Ufer hinübergriff. — „Wenn man aber die Hülfstruppen und Bundesgenossen gegen die abziehenden Legionen bewaffne, so heisse das einen Bürgerkrieg eröffnen etc.“ Man half sich durch Bewilligungen und Vertheilungen. — Nothlügen!

„Der Soldat merkte wohl, dass das für den Augenblick so erdichtet war und forderte augenblickliche Vollziehung. Die Entlassung der Ausgedienten ward durch die Tribunen besorgt; die Geldvertheilung ward verschoben, bis die Legionen ihre Winterlager bezogen haben. Die V. und XXI. Legion zogen nicht eher ab — nach Castra Vetera — bis auf der Stelle das Geld, wozu Germanicus und seine Freunde ihr Reisegeld zusammenschossen, ausbezahlt war; ein schmählicher Zug, da die Geldsäcke, welche sie dem Imperator abgezwungen hatten, zwischen den Feldzeichen und Adlern mitgefahren wurden. Die I. und

Digitized by Google

XX. Legion führte Cäcina, der Legat, zurück zu der Gemeinde der Ubier — Köln. Germanicus reiste zu dem oberen Heere — nach Mainz — und nahm der II., XIII. und XVI. Legion den Eid ab, ohne dass sie Schwierigkeiten machten. , Die von der XIIII. waren eine kurze Zeit unschlüssig, Geld und Dienstentlassungen wurden auch ihnen angeboten, obwohl sie es nicht gefordert.“ Bei den Chaukern — also mindestens zwischen der untern Ems und Weser machten die dort als Besatzung stehenden Vexillarier der aufrührerischen Legionen einen Empörungsversuch, der unterdrückt wurde; die Truppe kehrte in das Winterlager zurück.

Sucht man die Chauker, was zu rechtfertigen, an beiden Ufern der Weser, so bietet sich für den von den Vexillariern besetzten Punkt das heutige Oldenburg — Altenburg — dessen Namen wenigstens in Mittel-Deutschland überall die Bedeutung einer uralten Befestigung hat, bei der gewöhnlich Römer-Spuren vorkommen.

„Unterdessen kommen Gesandte vom Senat an Germanicus, der bereits zum Altar der Ubier — wir weisen hier auf den Unterschied hin, den der Römer zwischen dem Gebiete, der Gemeinde und dem Altare der Ubier macht — zurückgekehrt war. Dort überwinterten zwei Legionen, die I. und XX. und die Veteranen, die vor Kurzem der Fahne entlassen waren. In ihrer Angst und Gewissensunruhe beschlich sie die Furcht: die Gesandten sollten rückgängig machen, was sie durch die Empörung erzwungen hatten.“ Die Gesandten sind tödtlich bedroht, Agrippina und Caligula, Germanicus Gattin und Sohn, werden an der Abreise nach Trier durch die von neuem empörten Soldaten gewaltsam verhindert.

Die Macht der Rede des Germanicus stillte auch diesen Versuch; die reuigen Legionen reinigten sich selbst durch Niedermetzelung der Rädelsführer.

„Nachdem so in nächster Nähe die Ordnung wieder hergestellt war, blieben nicht geringere Schwierigkeiten zu überwinden wegen des Trotzes der V. und XXI. Legion, die beide 60

Digitized by Google

römische = 12 deutsche Meilen davon, der Ort heisst Vetera, überwinterten.“

Schon war ein Angriff gegen diese meuterischen Legionen vorbereitet, als es dem Germanicus durch den Cäcina gelang, die verführten alten Soldaten gegen die Verführer, es waren grösstentheils neuerdings in Rom geworbener Stadtpöbel, zu waffnen und diese auf ein gegebenes Zeichen niederzuhauen.

„Bald gelangt Germanicus im Lager an: das Geschehene sei keine Heilung des Uebels — sagte er unter vielen Thränen — das sei neue Niederlage. Die Leichen lässt er verbrennen.

„Die noch stürmisch bewegten Gemüther durchzuckte die Begier, gegen den Feind zu marschiren etc. Germanicus gibt der Kampflust der Soldaten nach, schlägt eine Brücke — über den Rhein — und lässt 12,000 Mann aus den Legionen, 26 Kohorten Bundesgenossen und 8 Schwadronen Reiter, die bei dem Aufstande keinerlei Verstoss gegen die Mannszucht gemacht hatten, hinüberrücken. — Unerwartet den festlich jubelnden Germanen — doch im schnellen Zuge bricht der Römer durch den cäsischen Wald und den von Tiberius begonnenen Wall; — es ist hier der hügliche Waldstrich zwischen Lippe, Rhein und Ruhr gemeint, der früher weiter östlich reichte, und noch heute von einem Limes durchzogen wird, der gleichlaufend mit dem Rheine die Lippe und Ruhr verbindet. An der Lippe befinden sich alte Umwallungen bei dem Dorfe Hünxe und von ihnen ausgehend eine alte Hochstrasse, welche über Recklingshausen nach Lünen führt und hier mit den alten Befestigungs- und Strassenanlagen in Verbindung steht, welche bis Hamm und weiter reichen. In dem Orte Castrop — Casdorf — ist vielleicht noch ein Theil des Waldnamens enthalten. — „Auf dem Walle legt er ein Lager an, vorn und hinten durch eine Brustwehr, zu beiden Seiten durch Verhaue befestigt. Dunkle Waldungen durchzieht er sodann, und erwägt, ob er von zwei Wegen den kurzen und üblichen einschlagen soll — der Gebrauch des Wortes üblichen deutet hinreichend an, dass römische Heere früher schon diesen Weg häufig eingeschlagen hatten — oder

Digitized by Google

den schwierigen und noch nicht versuchten, auf den deshalb der Feind auch keine Aufmerksamkeit verwandt hatte — der längere Weg wird ausgewählt und alles Uebrige nun doppelt beschleunigt.“ Da jedenfalls dieser Angriff zwischen Lippe und Ruhr erfolgte, so ist für unseren Zweck die specielle Richtung der beiden Wege eigentlich unerheblich; sollen wir jedoch unsere Ansicht über dieselbe aussprechen, so glauben wir, dass der übliche Weg die vorbezeichnete Hochstrasse über Lünen nach Hamm ist, und der weitere gewählte Weg zwischen Recklingshausen und Lünen von jener südlich gegen die Ruhr ab bog und so den eigentlichen Hellweg bei Dortmund erreichte, auf dem das Heer zehn deutsche Meilen, im Lande der Marsen, also bis gegen Paderborn und Marsburg vordrang, — „Cäcina erhält den Befehl, mit leicht bewaffneten Kohorten voranzugehen und die Waldung, wo sie den Durchzug hemmte, auszuhauen — Avantgarde zum Oeffnen der Kolonnenwege — die Legionen folgen in mässigem Abstande. Günstig war die Nacht mit hellem Sternenglanz. — Spätherbst — man gelangte zu den Weilern der — ein Fest feiernden — Marsen und umstellte sie mit Posten. Germanicus vertheilte die kampflustigen Legionen, damit die Verheerung desto mehr Ausdehnung hatte, in vier Kolonnen, eine Strecke von 50 römischen — 10 deutschen Meilen — verwüstete er mit Feuer und Schwert.“ Der gelungene Ueberfall fand keinen Widerstand „Kein Geschlecht, kein Alter fand Erbarmen; Häuser und Heiligthümer, auch der Tempel, welcher das höchste Ansehen bei jenen Stämmen hatte, Tempel der Tanfana genannt, alles ward dem Boden gleich gemacht.“ Bei diesem Tempel lebte in einem an der schiffbaren Lippe gelegenen Thurme die weissagende Jungfrau Velleda, umgeben von einer verwandten Priestercorporation. Sie beherrschen weithin bis zur Insel der Bataver die deutschen Stämme durch ihre Sprüche; doch das Volk der Bataver nicht ohne Spuren der Opposition, vide den Aufstand des Civilis. „Diese Niederlage führte die angrenzenden Stämme der Bructerer, der Tubanten, Usipeter zu den Waffen; sie besetzten die Waldhöhen — cäsischen Wald? — durch welchen der Rückweg des Heeres führte. Dies war dem Feldherrn be-

Digitized by Google

kannt, er zog schlagfertig einher. Doch die Feinde rührten sich nicht, bis der Zug sich weit zwischen den Waldhöhen hindehnte; jetzt griffen sie an den Seiten und an der Spitze mit wenig Nachdruck, mit voller Kraft aber den Nachtrapp an. Schon wurden durch die dicht gedrängten Schaaren der Germanen die leichten Kohorten — Bundesgenossen — in Unordnung gebracht, da entledigte sich auf einen Zuruf des Germanicus die XX. Legion durch einen kräftigen Offensivstoss des aufdringenden Feindes und ihrer Schuld. Zugleich gelangen die Truppen an der Spitze des Zuges an das Ende der Waldung und befestigten ein Lager. — Ruhig war von da an der Marsch; voll Selbstvertrauen ob der neuesten Thaten und der vorangehenden nicht gedenkend, bezog der Soldat die Winterlager am Schlusse des Jahres 14 n. Chr.“

Germanicus bereitete mit Macht den Krieg für den Sommer des Jahres 15 n. Chr. vor; eröffnete ihn jedoch früher als der Plan beabsichtigte, durch einen Einfall — von Mainz aus — in das Land der Katten, denn er war zu der Hoffnung berechtigt, der Feind stehe getheilt auf Arminius und Segestes Seite, beide ausgezeichnet, durch Treulosigkeit jener, durch Treue dieser.

„So übergibt denn Germanicus vier Legionen, 5000 Mann Hülfstruppen und die Freischaaren, gebildet aus den Germanen, die diesseits des Rheins wohnen, — am Niederrhein — dem Cäcina; eben so viel Legionen und 10,000 Mann Hülfstruppen führt er selbst — am Mittelrhein. — Nachdem er ein Kastell angelegt auf den Resten der Verschanzungen, die einst sein Vater — Drusus — auf dem Taunusgebirge aufgeworfen hatte — Saalburg, Kapernburg? — eilte er mit seinem Heere ohne alles Gepäck gegen die Katten — die ihre Ländereien am Rhein schon im Jahr 10 v. Chr. aufgegeben hatten. — Zur Sicherung der Strassen und Flussübergänge — im Mainthale, in der Wetterau und in Hessen — war Lucius Apronius zurückgelassen. Denn da es, was selten in jenem Himmelsstrich, trocken und der Wasserstand mässig hoch war, hatte er schnell und ohne Schwierigkeit den Marsch zurückgelegt, fürchtete aber für den Rückzug Regengüsse, das Austreten der Flüsse — und die be-

Digitized by Google

kannten Anfälle der Germanen, die sich gemeiniglich mit der Schwierigkeit des Rückweges steigerten.

„Den Katten kam Germanicus so unerwartet, dass, was schwach war durch Alter und Geschlecht, sogleich gefangen oder getödtet wurde. Die junge Mannschaft hatte schwimmend über den Fluss Adrana gesetzt und hemmte die Römer, welche eine Brücke zu schlagen begannen. Als sie dann durch Wurfgeschosse und Pfeile zurückgetrieben — und der Uebergang zu Stande gebracht — vergeblich Unterhandlungen versucht hatten, und einige zu den Römern übergetreten waren, zerstreuten sich die Uebrigen, Gauen und Dörfer im Stich lassend, in die Wälder. Germanicus wandte sich, nachdem er Mattium — Metz bei Gudensberg? — den Hauptort des Stammes, in Brand gesteckt und die offenen Ebenen verheert hatte, dem Rheine — wieder — zu, ohne dass der Feind wagte, das Heer beim Abzuge im Rücken zu beunruhigen, was er sonst zu thun pflegte, wenn er aus List mehr als aus Furcht zurückgewichen ist. Wohl hatten die Cherusker Lust gehabt, den Katten zu helfen, doch schreckte sie Cäcina, der bald hier bald dort seine Kolonnen wandte; die Marsen, die den Kampf wagten, schlug er durch ein glückliches Treffen nieder."

Wir sehen hier wieder beide römische Heere nach dem bekannten Systeme in's Herz von Deutschland eindringen. Die Marschlinie des Cäcina wird durch den Haar- und Hell-Weg zwischen der Ruhr und Lippe und die Richtung des Zuges, welchen Germanicus einschlug, durch den Ausgangspunkt Mainz und die Zwischenpunkte und Römerstationen, Friedberg, Grüningen, Gänsenburg, Dreihausen — Hunnenburgen, Römerlager — die Hochstrasse zwischen Kirchheim und Treysa, die Altenburg bei Römerberg, in der Ostbiegung der Schwalm und die Büraburg bei Fritzlar hinreichend gezeichnet.

Germanicus auf dem südlichen Wege hatte sich die schwerste aber auch ruhmreichste Aufgabe, die Sprengung des Katten-Volkes im Mittelpunkt seiner Macht, vorbehalten; die Bewegungen Cäcina's von Norden her waren nur Diversionen, um die Cherusker von der Vereinigung mit den Katten abzuhalten, und die

Digitized by Google

Niederlage der Marsen führt den Beweis, dass von ihm die alte Richtung zwischen Lippe und Ruhr eingeschlagen wurde.

Mit der Umkehr des Germanicus hätte wahrscheinlich dieser bereits mit Frühlingsanfang begonnene Feldzug seinen Abschluss erlangt, als unerwartet die Nachrichten von der bedrohten Lage des Segestes den römischen Feldherrn die Ueberzeugung gewinnen liessen, dass die Partheispaltung unter dem Volke der Cherusker, auf welche er Hoffnungen setzte, zu Gunsten der Römerfeinde umschlug. Dieser Zwischenfall änderte den Gang des Feldzuges der Römer wesentlich; wir sehen sie plötzlich die Kombination ihrer Angriffslinien, mit Aufgabe der vom Mittelrhein her, an den Niederrhein und die Meeres-Küste verlegen, ohne jedoch das System der zangenartigen Umfassung dabei aufzugeben. Doch lassen wir Tacitus selbst den Hergang erzählen.

„Nicht lange darnach — dem Zeitpunkt der Umkehr — kamen Gesandte von Segestes — dabei sein eigener Sohn — Hülfe für ihn erbittend gegen die Gewalt seines eigenen Volkes, von dem er bedrängt wurde, da mehr bei ihnen Arminius galt, weil er zum Krieg rieth etc.

„Germanicus schien es der Mühe werth, das Heer deshalb umkehren zu lassen; es kam zum Kampfe gegen die Bedränger und Segestes wurde befreit mit einer grossen Schaar von Verwandten und Mannen — seiner Sippschaft. — Herbeigebracht ward auch die Beute aus der Varusniederlage, sie war den meisten von denen, die sich jetzt ergaben, damals zur Plünderung überlassen worden.“ Diese Stelle ist ein schwacher Fingerzeig, wie weit nördlich im Cherusker-Lande der Punkt der Befreiung des Segestes zu suchen ist.

„Germanicus versprach und hielt den Uebergetretenen Sicherheit und Wohnsitz in der alten Provinz. Das Heer führte er heim — nach Mainz — und nahm den Imperatortitel an, den Tiberius ihm verlieh etc.“

„Als das Gerücht unter den Cheruskern sich verbreitete, Segestes habe sich ergeben und wohlwollende Aufnahme gefunden, ward es, je nachdem jeder dem Kriege abgeneigt war oder ihn wünschte, mit Hoffnung oder Schmerz vernommen. Arminius —

Digitized by Google

dessen Gattin, Tochter des Segestes, eben in römische Hände gefallen war — trieb es zur ingrimmigsten Wuth. Er flog hin und her im Cheruskerland, Waffen gegen Segestes und die Römer fordernd etc.“

„Aufgereizt wurden durch solche Reden nicht die Cherusker allein, auch die angrenzenden Stämme — wir werden gleich sehen welche — auch Inguiomer ward zu ihnen herübergezogen, der Onkel des Arminius, der bei den Römern in altbegründetem Ansehen stand. Es wuchs dadurch dem Germanicus die Besorgniss und damit der Krieg nicht auf einmal mit voller Wucht — gegen den Niederrhein — hereinbräche — es war noch früh im Jahre — sandte er um den Feind auseinander zu halten, Cäcina mit 40 Kohorten durch das Bructererland an den Fluss Ems: die Reiterei führte Pedo, ihr Präfekt, durch das Gebiet der Friser. Er selbst fuhr mit vier auf Schiffen gesetzten Legionen über die See — an der Rheinmündung — und zu gleicher Zeit traf das Fussvolk — Cäcina — die Reiterei, die Flotte an dem genannten Flusse zusammen. Die Chauker — zu beiden Seiten der Weser — wurden, da sie Hülfe zusagten, als Hülfstruppen angenommen etc.“ Diese plötzliche Veränderung des Kriegsfeldes, welche vier Legionen, die sich im Frühjahr zwischen Mainz, Kassel und Marburg bewegten, an die Mündung der Ems versetzt, und Cäcina mit Pedo, die zwischen der Ruhr und Lippe die Cherusker bedrohten, links nach der Ems schiebt und gleichzeitig Aller Vereinigung dort bewirkt, macht der Kombination des römischen Feldherrn wie der Transport-Organisation auf dem Rheine, den jene vier Legionen von Mainz aus benutzten, alle Ehre. Die Gründe dafür gibt Tacitus überzeugend an. — „Die Bructerer — an beiden Seiten der Ems aufwärts bis zur Lippe — welche ihr eigenes Land mit Sengen und Brennen verheerten, schlug Lucius Stertinius, mit leichtgerüsteter Mannschaft gegen sie abgeschickt, und mitten zwischen Blut und Beute fand er den Adler der XIX. Legion, der mit Varus verloren war. Sodann ward das Heer — die Ems aufwärts — bis an die äussersten Ecken der Bructerer-Lande geführt und alles Land zwischen Ems und Lippe — Luppia — verwüstet, nicht weit von dem

Digitized by Google

Teutoburger Walde, wo, wie das Gerücht ging, Varus und seiner Legionen Reste unbestattet lagen. Ob diesem ergriff den Feldherrn das Verlangen, die letzte Ehre den Soldaten und dem Feldherrn zu erweisen etc. — Nachdem Cäcina vorangeschickt war, um das Dunkel der Waldgebirge zu durchforschen und Brücken und Dämme in dem feuchten Sumpfboden und den trügerischen Ebenen anzulegen, betreten sie die Stätte der Trauer, finster dem Auge wie der Erinnerung.

„Das erste Lager des Varus mit seinem weiten Umfange und den wohl abgesteckten Quartieren erschien deutlich als dreier Legionen Werk; sodann — das zweite Lager — gab ein halb eingestürzter Wall und flacher Graben zu erkennen, dass dort die schon halb vernichteten Reste Fuss gefasst hatten: inmitten der Ebene ihre gebleichten Gebeine, wie sie geflüchtet, wie sie Widerstand geleistet hatten, zerstreut oder aufgehäuft etc.

„So brachte denn das römische Heer sechs Jahre — 15 n. Chr. — nach der Niederlage der drei Legionen, Gebeine etc. zur Ruhe. Den ersten Rasen bei Errichtung des Grabhügels legte Germanicus.“

Die zweite Hälfte des Feldzuges im Jahre 15 n. Chr. ist in Vorstehendem unverkennbar gezeichnet; das Nordheer unter Cäcina verlässt den Terrainabschnitt zwischen Ruhr und Lippe, und schiebt sich links gegen die Ems, während hinter dieser Bewegung Germanicus mit dem Südheere den Rhein abwärts längs der Küste schwimmt, an der Mündung der Ems landet und sich mit den Truppen des Pedo und Cäcina vereinigt, um das Land zwischen Lippe und Ems zu verheeren. Unzweifelhaft auf den Höhen von Stromberg erblicken sie östlich das Teutoburger Gebirge und die von Cäcina als Avantgarde eingeleitete Bewegung nimmt die Richtung von Detmold und Horn. — Dass sie die Marschlinie des Varus fast senkrecht traf, bezeugen die Worte des Textes, welche zuerst das erste und dann das zweite Lager der Rückzugslinie des Varus erwähnen und dieser Umstand lässt deutlich erkennen, dass jenes römische Heer sich während seiner Vernichtung von Nord nach Süd, d. h. aus der

Digitized by Google

Gegend von Rinteln nach Paderborn bewegte, um den Stützpunkt Aliso und den Haar- oder Hellweg zwischen Ruhr und Lippe zu erreichen. — Wir sehen demnach das römische Heer in der Gegend von Horn, südlich von Detmold, seinen Brüdern den letzten Dienst erzeigen. Wenig fehlte, so hätte es selbst eines solchen bedurft.

Tacitus erzählt nämlich weiter: „Doch Germanicus war dem Arminius in unwegsamen Gegenden — nach der Todtenfeier wohl gegen die Weser hin — nachgezogen. Sobald dieser Stand hielt, befahl er der Reiterei vorzugehen und eine Ebene, welche der Feind besetzt hielt, ihm zu entreissen etc.“ Hier kam es zum Treffen mit wechselndem Erfolge und wie Tacitus fortfährt: „nach unentschiedenem Kampfe zum Abzuge. Bald darnach führte Germanicus das Heer wieder an die Ems und brachte die Legionen zu Schiffe, wie er sie hingeschafft hatte, wieder zurück; die Reiterei und das Heer des Cäcina gingen getrennt auf dem Landwege und später ausgeschifft auch zwei Legionen, die II und die XIII. des Heeres unter Germanicus längs der Küste, zurück; die Gefahren, die jene wie diese dabei von Naturereignissen und dem Feinde, den Cheruskern, unter Arminius, bestanden, liegen, so interessant sie auch für die Lokalgeschichte sind, ausserhalb dem Kreise unserer Betrachtungen. Doch ist das Gesammtresultat dieser neuen Kombination unverkennbar in den Worten des Tacitus niedergelegt: „Verbreitet hatte sich unterdessen das Gerücht, das Heer wäre eingeschlossen und die Germanen rückten in drohendem Zuge gegen Gallien heran. Und hätte nicht Agrippina — Gemahlin des Germanicus — dem Abbruch der Rheinbrücke gewehrt, es hätte nicht an Menschen gefehlt, die aus Furcht diese Schandthat gewagt hätten. Aber die Frau, voll grossartigen Sinnes, bekleidete in jenen Tagen die Stelle des Feldherrn und spendete den Soldaten, wo einer hülfsbedürftig oder verwundet war, Kleidung und Verband mit vollen Händen etc.“ „Die Legionen unter Germanicus, sagte ein verbreitetes Gerücht, seien ertrunken; auch fand ihre Rettung keinen Glauben, bis man den Cäsar mit seinem Heere heimkehren sah etc.“

Digitized by Google

In welchem Zustande sich überhaupt das Gesammt-Heer wieder am Rhein zusammenfand, bezeugen die weiteren Anführungen des Tacitus. „Uebrigens wetteiferten die Verluste des Heeres zu ersetzen Gallien, Hispanien, Italien, was jedes Land zunächst hatte, Waffen, Pferde, Geld darbietend. Germanicus belobte ihren Eifer, nahm indessen nur Waffen und Rosse für den Krieg an; die Truppen unterstützte er mit seinem eigenen Gelde. Und um das Andenken an das Unglück auch durch Freundlichkeit zu mildern, ging er umher bei den Verwundeten und erhob die Thaten jedes Einzelnen, ihre Wunden betrachtend, bestärkte die einen durch Hoffnung, die andern durch Lob, alle durch Zuspruch und Theilnahme in der Anhänglichkeit zu ihm und in der Lust zum Kriege.“

Fast gegen den Willen des Tiberius unternahm Germanicus seinen dritten Feldzug nach Deutschland im Jahre 16 n. Chr. „Er aber war, je lebhafter der Soldaten Liebe zu ihm ward, je gehässiger die Gesinnungen des Oheim, desto mehr bedacht, den Sieg zu beschleunigen.“ Tacitus hat uns die Betrachtungen aufbewahrt, welche den Feldherrn bestimmten, auch in diesem Jahre das Meer als Ausgangs- und Stützpunkt seiner Bewegungen gegen die Cherusker zu nehmen. „Er — Germanicus — erwog, welchen Gang die Kriegsereignisse zu nehmen pflegten und was ihm, der nun schon im dritten Jahre den Krieg führte, furchtbares und glückliches begegnet war. Geschlagen würden die Germanen in offener Schlacht und wo das Terrain keine Schwierigkeiten böte; dagegen hülfreich wären ihnen ihre Wälder und Sümpfe, der kurze Sommer und der frühe Winter. — Seine Soldaten litten nicht so sehr durch die Waffen des Feindes, als durch die endlosen Märsche und Mangel an Kriegsmitteln; Gallien sei müde Pferde zu stellen; ein langer Gepäckzug sei wie gemacht für Hinterhalte und schwierig zu vertheidigen. — Hingegen wenn sie den Weg über das Meer einschlügen, so sei dieses gleichsam ihr Eigen und biete keine Schwierigkeiten, während es dem Feinde unbekannt sei; zugleich werde der Krieg zeitiger begonnen und Legionen und Proviant beides gleichzeitig hingeschafft. Unermüdet würden Mann und Ross durch

Digitized by Google

die Mündungen der Flüsse und dann ihrem Laute aufwärts, auf einmal mitten in Germanien sein — d. h. nahe dem Stammlande der Cherusker an der Weser, zunächst aufwärts der Porta Westphalica — etc.“ Diese Gründe waren für die Pläne und die Vorbereitungen des neuen Feldzuges massgebend; 1000 Schiffe, zum Theil mit besonderen Vorrichtungen zum Landen und zum Transporte, auch für Wurfgeschosse versehen, wurden gefertigt. Die Insel der Bataver zwischen der Waal und dem Altrhein, die heutige Betuwe, wird zum Sammelplatz im Voraus bestimmt, „weil es leicht ist dort zu landen und sie gelegen war, die Truppen aufzunehmen und dem Kriege als Brücke zu dienen.“

Während sich dies vorbereitete, begann Germanicus den Feldzug auf denselben Linien von Mainz und Xanten aus, wie im vergangenen Jahre, sei es, um die deutschen Völker, die nicht ohne Kunde von der Schiffsanhäufung an der Rheinmündung sein konnten, über die Bestimmung der Flotte zu täuschen und ihre Aufmerksamkeit landeinwärts zu lenken, sei es auch, dass die angegebenen Gründe wirklich diese Bewegungen geboten.

„Der Cäsar befahl, während die Schiffe dorthin — Insel der Bataver — geschafft wurden, dem Legaten Silius mit auserwählter Mannschaft einen Einfall in das Kattenland — von Mainz aus — zu machen; er selbst führte sechs Legionen auf die Nachricht, dass das Kastell an der Luppia — Aliso — belagert werde, dahin. Doch richtete Silius wegen plötzlicher Regengüsse weiter nichts aus, als dass er mässige Beute und Gattin und Tochter des Kattenfürsten Arpus mit fort schleppte; wie auch dem Cäsar die Belagerer keine Gelegenheit zu einer Schlacht gaben, da sie auf das Gerücht seines Anmarsches auseinander gelaufen waren. — Doch hatten sie den Grabhügel, der kurz zuvor — im Jahre 15 n. Chr. — Varus Legionen errichtet worden war, und den alten Altar zu Drusus Ehren zerstört.

„Den Altar stellte er wieder her, und in eigener Person hielt der Fürst mit den Legionen zu Ehren seines Vaters die Leichenparade: den Grabhügel zu erneuen, erschien nicht räthlich. — Auch das ganze Land zwischen dem Kastell Aliso

Digitized by Google

und dem Rhein ward durch erneute Grenzwälle und Strassen-Dämme — gründlich befestigt.“

Soweit Tacitus über den Vorfeldzug des Jahres 16 v. Chr. Seine Worte über die Zerstörung der beiden Römermale sind vielfach benutzt worden, um daraus das Maas des Abstandes des Varus-Schlachtfeldes und des Kastells Aliso auf ein Minimum zurückzuführen, was jedoch sämmtlichen Angaben widerspricht, die hierüber bei den Alten von dem letzten Zuge des Varus, vom Drusus-Zuge nach dem Felde der Niederlage und von der Lage des Kastells Aliso zu finden sind. Am einfachsten scheinen sich die Widersprüche zu lösen, wenn wir „den alten Altar des Drusus,“ unfern des eben entsetzten Aliso's, dort suchen, wo Ptolemäus in seiner Tafel die Lage des Tropäon Drusi geographisch festgestellt hat und annehmen, dass Germanicus in Aliso die Zerstörung des Grabhügels der Varus-Niederlage nur vernahm und bei der Entfernung eine Bewegung dorthin, die Zeit rauben musste und Verwicklungen herbeiführen konnte, die ausserhalb des Feldzugs-Planes lagen, nicht räthlich fand.

Die Schlussworte des Klassikers, die erneuten Befestigungsanlagen zwischen Kastell Aliso und dem Rheine betreffend, berechtigen zu der Folgerung, dass früher schon vom Drusus oder Tiberius der nördliche Angriffskeil, dessen Spitze Aliso bezeichnet, militärisch in Besitz genommen und fortificatorisch gesichert war. Die Varus-Niederlage liess diesen Besitz aufgeben und Germanicus benutzte den Entsatz von Aliso zu der eben bezeichneten Erneuerung. Da sich dergleichen Befestigungen nicht selbst vertheidigen, so lässt die Thatsache ihrer Erneuerung kein Zweifel, dass auch zur Erhaltung dieses Landstrichs hinreichende Truppen zurückblieben und derselbe sich somit aus einem üblichen Angriffswege in eine permanent besetzte Kriegs-Position verwandelte, die bis zur Weser hin ihren bedrohenden Einfluss äussern musste und in Verbindung mit dem beabsichtigten Angriffe längs den Flüssen von der Küste aufwärts, von neuem das System der zangenartigen Umfassung hervortreten lässt. — Dass an dieser Stelle des Textes limes und agger gleichbedeutend mit Grenzwall und Strassendamm ist, wird Niemand bezweifeln, der durch Anschauung

Digitized by Google

und Untersuchungen weiss, wie in der römischen Kriegskunst Befestigung und Strassenbau sich ergänzend und untrennbar Hand in Hand gingen. — Ueber den Zug der Befestigungen und Strassen lässt sich ohne die genaueste Lokalkenntniss keine Meinung aussprechen, doch geht aus der Geschichte der Römerfeldzüge in diesem Theile von Deutschland unzweifelhaft hervor, dass die dadurch erlangte Kriegs-Position das Land zwischen Lippe und Ruhr umfasste; rückwärts stützten sich die Römer auf den Rhein, die Flanken waren durch jene beiden Flüsse gedeckt, wobei nicht zu übersehen ist, dass seit der abschwächenden Beruhigung der Sygambern durch Agrippa und Tiberius südlich der Ruhr keine Gefahr drohte. Die Lippe war theils durch ihre sumpfigen Ufer, theils durch Wall-Linien mit geschlossenen Schanzen abwechselnd, deren Spuren von Hamm abwärts noch erkennbar sind, geschützt. Die Front selbst, welche sich naturgemäss an beide Flüsse stützte, ist ohnweit Aliso zu suchen, und dieser Platz lag gewiss am oberen Laufe der Lippe; wo, bleibe unter der Menge Anspruch machender Punkte unentschieden. In der Höhe vom Werl zieht sich jedoch von Süden gegen Norden eine Reihe von Wällen und Landwehren mit grösseren und kleineren umwallten Räumen wechselnd von der Ruhr zur Lippe, sie bildet jedenfalls einen Abschnitt zwischen beiden Flüssen, ob aus der Römerzeit, sei dahingestellt. —

„Die Flotte war nun versammelt. Der Proviant ward vorangeschickt — ein Beweis, dass der beabsichtigte Landungspunkt sicher in den Händen der Römer oder deren Bundesgenossen war — die Schiffe auf die — acht — Legionen und die Hülfstruppen vertheilt. So steuerte Germanicus in den sogenannten Drusus-Kanal — die von Drusus eröffnete künstliche Wasserverbindung zwischen Rhein und Yssel — Arnheim und Duesburg — ein; sodann durchschiffte er in glücklicher Fahrt die Seen und den Ocean bis an den Fluss Ems. Die Flotte landete und blieb in Amisia — ein Kastell bei den Chaukern, wo sich im Jahre 14 n. Chr. die Vexillarier empörten? — am linken Ufer. Es war ein Fehler, dass er sie nicht weiter stromaufwärts führte (und am rechten Ufer anlegen liess); es musste so das Heer, das in

Digitized by Google

das rechts — der Ems — liegende Land rücken sollte, erst den Fluss überschreiten, und so nahm das Brückenschlagen schon mehrere Tage in Anspruch. — Auch war das Heer hier noch im Bereiche des von der Fluth überschwemmten Terrains und obwohl die ersten Stellen, an denen das Wasser ausgetreten war, von der Reiterei und den Legionen ohne Gefahr durchschritten wurden, da die Fluth noch nicht hoch anstieg, so gerieth doch der letzte Zug der Hülfstruppen, darunter die Bataver, die ihre Schwimmkünste zeigen wollten, in Unordnung und einige ertranken."

Germanicus überschritt also die Ems noch im Bereiche der Fluth und diese reicht in diesem Flusse bis Papenburg hinauf, wo noch Seeschiffe gebaut werden. Doch lässt sich nicht annehmen, dass der Uebergang soweit oberhalb erfolgte, da das Heer sich hier, von Leer bis Meppen, zwischen dem Fluss und dem ungangbaren und öden Saterlande, auf einen schmalen Landstrich eingeklemmt gesehen hätte, den es nur bei einer der genannten Punkte, an den Mündungen der Leda oder der Haase, verlassen konnte, um von der Ems gegen die Weser vorzudringen. Der Marsch aufwärts über Meppen wäre ein ganz nutzloser Umweg gewesen, der dem feindlichen Volke der Bructerer Flanke und Rücken und die Verbindung mit der Küste preisgab, die Germanicus selbst als Basis seiner flussaufwärts gerichteten Bewegungen bezeichnet. Es lässt sich desshalb nur annehmen, dass Leer der Ausgangs- und der Weserlauf unterhalb der Porta der Richtpunkt des Marsches war. Weiter abwärts der Weser ist die Nordgrenze der Cherusker, deren Bekämpfung doch das Ziel des Feldzuges war, nicht zu ziehen.

Nähere Angaben des Marsches gegen die Weser sind nicht vorhanden, doch ist als Andeutung der Richtung folgende Stelle des Tacitus zu betrachten, die zwischen dem Abmarsch von der Ems und der Ankunft an der Weser steht. „Während der Cäsar das Lager — an der Weser? — abmass, ward ihm gemeldet, die Angrivarier seien hinter seinem Rücken abgefallen; Stertinius, sofort mit Reiterei und leichten Truppen abgesandt, strafte ihre Treulosigkeit mit Feuer und Schwert."

Digitized by Google

Wenn anders diese Stelle am richtigen Orte steht, so ruft sie die Bemerkung hervor, dass, da hier nur von Angrivariern am linken Weserufer die Rede sein kann, und später, im Laufe der Erzählung des Feldzuges, noch zweimal Angrivarier und ihre Abgrenzung gegen die Cherusker unter Umständen angeführt wird, welche nur auf das rechte Ufer der Weser oberhalb des Einflusses der Aller bezogen werden können — unterhalb wohnten die Chauker — jenes Volk beide Ufer des Flusses in dieser Gegend bewohnt haben muss.

Ein Lager, in dessen Rücken sich Angrivarier am linken Weser-Ufer empören, kann daher nur aufwärts gegen Minden gestanden haben; auch lässt der Ausdruck „im Rücken abgefallen“ nur die Deutung zu, dass Germanicus dies Land erst friedlich durchzogen hatte. Dass er noch nicht weit davon entfernt war, bezeugt die rasche Rückkehr des Stertinius. Derselbe focht beim Weserübergange schon wieder in den Reihen des römischen Heeres. Wenn dem Vorhergehenden nach noch Zweifel über die Sitze der Angrivarier bestehen könnten, so sind sie durch die Stelle der Annalen gehoben, wo Tacitus über die traurige See-Rückkehr des Heeres aus diesem Feldzuge berichtet: „Eilig liess Germanicus die geretteten Schiffe ausbessern und schickte sie aus, die Inseln zu durchsuchen. Durch diese Fürsorge wurden die Meisten — schiffbrüchige Soldaten — zusammen gebracht; viele brachten die Angrivarier, die sich kurz zuvor ergeben hatten, wieder, sie hatten sie bei den Stämmen an der Binnen-Küste losgekauft.“

Betrachten wir die militärischen und geographischen Verhältnisse des beginnenden Feldzuges im Allgemeinen, so kann ein Heer von 80,000 Mann, was im Grossen die Marsch-Richtung von der Mündung der Ems nach der Porta Westphalica inne hält und in dessen Rücken in geringem Abstand die Angrivarier sich empören, nur unfern des linken Ufers der Weser unterhalb Minden gesucht werden.

Um nun in diese Gegend von Leer — Mündung der Leda — aus zu gelangen, gab und gibt es nur zwei Wege: entweder

Digitized by Google

A. quer durch das moorige Saterland an den Ufern der Leda aufwärts — die Moorflüsse dieses Landes haben die Eigenthümlichkeit, dass sich längs ihrer Ufer gewöhnlich ein schmaler Streifen trockenes gangbares Land hinzieht — bis zum heutigen Dorfe Scharrel, von hier vermittelst einer Moordurchdämmung — Saterdamm — nach dem ähnlichen Ufer der Soeste bei Frisoite überspringend und längs demselben zur hohen Quellgegend bei Kloppenburg. Von hier gibt es auf trockenen wasserscheidenden Höhen mit einigen Moorunterbrechungen mehrere Weg-Linien zur Weser; oder

B. nördlich des Saterlandes, bei Oldenburg über die Hunte und von hier auf trockenem Höhenboden nach Nienburg zur Weser und diese aufwärts nach Minden.

Die letzt bezeichnete Marschlinie, obwohl ein Umweg, scheint allein für ein Heer von der angegebenen Stärke, schon in Rücksicht auf die Verpflegung, die wohl zum Theil auf der Weser vermittelt wurde, brauchbar. Auch führt dieselbe zwischen der Hunte und Weser durch das Land der links dieses Flusses wohnenden Angrivarier, wodurch die Stelle, über ihre Empörung im Rücken des Lagers, ihre Erklärung findet, die sich zur Gewissheit steigert, wenn man annimmt, dass die Weserlinie zur Verpflegung des römischen Heeres benutzt wurde, welche Annahme die diesem Feldzuge vorangehenden Betrachtungen des Germanicus rechtfertigen.

Von dem Punkte, wo das Heer die Weser erreichte, scheint die Bewegung das linke Ufer dieses Flusses aufwärts verfolgt zu haben, um an die zum Uebergange gewählte Stelle zu gelangen.

Wo dieser Uebergang erfolgte, darüber fehlen alle näheren Angaben. Tacitus sagt nur: „die Weser strömte zwischen den Römern und Cheruskern“, erzählt dann das charakteristische Gespräch zwischen Arminius und seinem entfremdeten Bruder Flavus und des ersteren Ankündigung der Schlacht.

„Am folgenden Tage stellten sich die Germanen jenseits der Weser in Schlachtordnung“ und jetzt folgt die lebendige Beschreibung des nach allen Regeln der Kriegskunst ausgeführten Ueberganges der Römer mit den Worten: „Der Cäsar, der es

Digitized by Google

für unverträglich mit seiner Pflicht als Imperator — und mit Recht für gefährlich — hielt, bevor nicht die Brücken geschlagen und durch befestigte Posten gedeckt wären, die Legionen in's Gefecht zu führen, liess deshalb die Reiterei an mehreren seichten Stellen — Furthen — hinüberrücken. Den Befehl führten Stertinius und Aemilius und um den Feind auseinander zu bringen, d. h. ihn von der Brückenstelle abzulenken — griffen sie an zwei verschiedenen Punkten an."

Auf einer Seite wurde von den Batavern unglücklich gefochten, doch rettete die Ankunft der römischen Reiterei den Rest.

„Der Cäsar, der — unter dem Schutze des Kavalleriegefechts — über die Weser gegangen war, erfuhr aus der Angabe eines Ueberläufers — bei dem inneren Zwiespalte der Cherusker mochten diese häufig sein — den Punkt, wo Arminius die Schlacht anzunehmen beabsichtigte. Auch andere Stämme wären in einem dem Herkules heiligen Walde zusammen gekommen und beabsichtigten für die Nacht einen Sturm auf das Lager zu wagen. Man schenkte dem Angeber Glauben; auch sah man die Wachtfeuer und Eclaireurs, die sich näher herangeschlichen hatten, hinterbrachten: man höre das Schnauben der Pferde und das dumpfe Lärmen einer ungeheuern, ordnungslosen Menschenmasse."

Dies die Nacht vor der Schlacht; der Tag begann mit der Aufstellung und Haranguirung beider Heere, die wohl nahe mit 80,000 Mann von jeder Seite einander gegenüber standen. Diese Zahlen sind wichtig als Massstab des Schlachtfeldes. Von der Rede des Germanicus haben besonders die Worte für uns Bedeutung:

„Wenn sie, die Soldaten, der Märsche und der Seefahrt müde, nach dem Ende sich sehnten, durch diese Schlacht könnten sie es herbeiführen. Näher wäre die Elbe schon als der Rhein und weiter — bis an die Elbe! — ginge der Krieg nicht: nur möchten sie ihn, der in seines Vaters und Oheims Fusstapfen trete, in dasselbe Land, das jene betraten — also bis an die Elbe — als Sieger einziehen lassen."

Solche Worte sprechen deutlich aus, was Germanicus noch in diesem Feldzuge beabsichtigte; wie wenig er davon nach zwei

Digitized by Google

sogenannten Vernichtungsschlachten erreichte, werden wir gleich sehen, obgleich uns die Ursachen unbekannt bleiben.

Sowie der Uebergangspunkt bleibt auch das Schlachtfeld, eine Ebene, Idistaviso genannt, zu ermittlen. Doch geht aus der Beschreibung derselben: „Diese zieht sich zwischen der Weser und einer Hügelreihe — nach dem Sinne der nächsten Zeilen augenscheinlich der Thalrand des Flusses — in ungleichmässiger Ausbiegung hin, je nachdem die Ufer des Flusses ihr nachgehen oder vorspringende Berge — Abfälle des Thalrandes — ihr entgegenstehen", hervor, dass die Schlacht in der rechtseitigen Niederung und am Rande des Weser-Thals dort geschlagen wurde, wo sich dessen Thalränder schon hinreichend erweitern, um Heeren von der angegebenen Stärke zum Tummelplatz zu dienen.

Da sich nun auf dem rechten Ufer der Weser solche von einem Thalrande begrenzte Thalweitungen nur von Schlüsselburg abwärts bis nahe unter Hoya vorfinden, so wäre damit der näheren Erforschung Richtung und Grenze gegeben.

Hat doch Cluver schon Idistaviso bei Esstorf, eine Meile oberhalb Nienburg zu finden geglaubt. Die Localität passt, auch befinden sich ober- und unterhalb dieses Ortes auf circa eine Meile Abstand Furthen in der Weser. Noch spricht für den Uebergang in dieser Gegend der Umstand, dass das römische Heer beim Vormarsch nach der Schlacht auf den Grenzwall der Angrivarier stiess, wo es zur zweiten Schlacht kam. Dieser Grenzwall (Landwehr) findet sich nun zwischen dem Weserflusse und dem Steinhuder Meere in schräger Richtung von diesem gegen die Porta Westphalica hinziehend längs der westlichen Begrenzung des Schauenburger Waldes, der wesentlich auf sumpfigem Boden steht. Dass nur eine Marschrichtung die Weser aufwärts dorthin führen konnte, wird niemand bezweifeln, der mit der Karte in der Hand, die geographischen Grundzüge dieses Feldzuges, wie sie der Feldherr selbst in der Einleitung desselben ausspricht, in's Auge gefasst hat. Es kann einer solchen Betrachtung nicht entgehen, dass der Feldzug von der Emsmündung gegen den Kern der Cheruskermacht und dann nach den Ufern der Elbe

Digitized by Google

gerichtet war, und dass der Cherusker Stammsitze an den Ufern der Weser zunächst oberhalb der Porta zu suchen sind. — Wäre nun die erste Schlacht dieses Krieges — Idistaviso — schon oberhalb der Porta, z. B. bei Oldendorf, geschlagen worden; — es ist militärisch unmöglich, dass die Römer ohne Schlacht diesen Herzpunkt des Cheruskerlandes erreichen und sich hier die Schlacht, wie sie geschildert, aus einem Uebergange der Römer vom linken zum rechten Ufer entwickeln konnte — so konnte bei der ausgesprochenen Absicht des Feldherrn der siegreiche Weitermarsch des Heeres niemals die Weser abwärts nach dem Grenzwalle der Angrivarier führen. Wohl löst sich aber der Widerspruch ganz natürlich, wenn der Uebergang und die erste Schlacht unterhalb des Grenzwalles verlegt wird, wo sich dann der Vormarsch gegen die Stammsitze der Cherusker oberhalb der Porta richtet, was ganz der Situation des Landes und des Feldzuges entspricht. — Germanicus konnte das noch unberührte Stammland dieses Volkes bei seinem beabsichtigten Marsche nach der Elbe nicht ununterworfen in seiner rechten Flanke lassen und eben die erkannte Absicht seines Marsches vom Schlachtfeld aus, rief, wie dies die Worte der Annalen ausser Zweifel stellen, das Gesammtvolk der Cherusker unter die Waffen und führte zur zweiten Schlacht am Grenzwalle, die siegreich oder nicht dem Feldzuge der Römer die Spitze brach.

Doch kehren wir zum Uebergange und zur Schlacht bei Idistaviso zurück.

Tacitus sagt: „Das war ein grosser für uns nicht blutiger Sieg. Die Feinde bedeckten mit ihren Leichen und Waffen einen Raum von 10,000 Schritt — oder zwei deutschen Meilen. — Die Soldaten begrüssten auf der Wahlstadt Tiberius den Imperator, warfen einen Erdhügel auf und errichteten ein Tropäo aus erbeuteten Waffen; eine Unterschrift nannte die Namen der besiegten Stämme.“

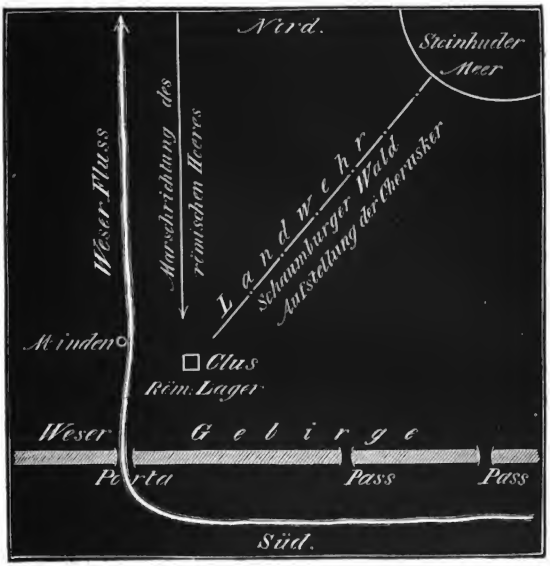
Durch diese Schlacht erkämpfte sich Germanicus den Besitz des Thalrandes und den weitern Fortmarsch nach der Elbe, den er beabsichtigte. Dass die Cherusker bereits darauf sannen, mit Verlassung ihrer Wohnsitze hinter die Elbe zurückzuweichen und

Digitized by Google

nur durch Zorn und Wuth über die sie durch die errichtete Tropäe treffende Schande zu neuem Kampfe aufgestachelt wurden, erscheint wenig glaubhaft. — Das Kernland dieses Volkes, das Wesergebiet oberhalb der Porta Westphalica, war in diesem Feldzuge noch nicht von den Römern betreten, der von Germanicus selbst ausgesprochene Feldzugs-Plan lässt hierüber keinen Zweifel bestehen, und noch durch den mächtigen Wall des Wesergebirges geschirmt. Der Pass durch dasselbe in das Weserbecken geht nicht durch den östlichen Flügel der Porta, der nicht zu forciren ist, sondern durch die Einschnitte bei Kleinbremen und der Arnsburg südlich von Bückeburg. — Im Gegentheil scheint der Weserübergang, die nicht zu verkennende Absicht der Marschrichtung des römischen Heeres flussaufwärts und die damit gesteigerte Gefahr, die Masse des Volkes in den Kampf geführt zu haben. „Nichts mehr als eine Schlacht verlangend und eilends zu den Waffen greifend stürmen alle, das Volk, die Vornehmen, die Jungen, die Alten plötzlich auf den Zug der Römer los und bringen ihn in Unordnung.“ Augenscheinlich wurde hier Germanicus auf seinem Weitermarsch, die Weser aufwärts, überrascht und mit Erfolg von der gesammten Volkswehr der Cherusker in der linken Flanke angegriffen; ein ähnlicher Ueberfall auf dem Marsch des römischen Heeres war demnächst von den Germanen vorbereitet. „Endlich ersahen sie einen Platz zum Kampfe, von Fluss — die Weser ist hier nicht besonders genannt — und Wäldern — der Schaumburger Wald — umschlossen, dazwischen eine enge feuchte Ebene: auch um die Wälder zog sich ein tiefer Sumpf herum; nur hatten die Angrivarier die eine Seite vermittelst eines breiten Dammes aufgehöhet als Grenzwehr gegen die Cherusker. Dort stellte sich das Fussvolk auf; die Reiterei verbarg sich in den nahen Hainen, damit sie den Legionen, wenn sie — auf dem Marsche — in den Wald eingerückt wären, im Rücken ständen.“

Siehe die Skizze,

Digitized by Google



Alles dieses war dem Germanicus, der seinem Anmarsch eine solche Direction gab, dass die Cherusker selbst überflügelt wurden, bekannt. Germanicus, seiner taktischen Ueberlegenheit sicher, scheute sich nicht, in dem Winkel zwischen dem Schaumburger Walde und dem rechten Weserufer seinen Marsch fortzusetzen und so die Cherusker mit dem Rücken gegen das morastige Wald-Terrain zur Schlacht zu zwingen.

Es musste ihm, um ein gründliches Resultat zu erreichen, besonders daran gelegen sein, die Cherusker von ihrer Rückzugslinie durch die eben bezeichneten beiden Pässe abzudrängen, was nur durch den Angriff und die Ueberwältigung des linken feindlichen Flügels zu erreichen war, wozu allerdings ein williges Eingehen in die gestellte Falle gehörte.

Der Kampf zwischen dem Fussvolk von beiden Seiten, besonders am Grenzwalle, war blutig; „die Reiterei der Römer kämpfte mit zweideutigem Erfolge“ und dass auch hier der Sieg kein

Digitized by Google

vernichtender war, bezeugt gegen alle hohe Redensarten des Tacitus die Thatsache, dass von jetzt an das Vordringen der Römer zum Stillstande kam und weder die Elbe noch der Kern des Cheruskergebiets erreicht wurden.

Germanicus zog nach erfolgter Entscheidung spät am Tage eine Legion aus der Schlachtlinie zurück und liess sie das Lager aufschlagen, und dieses Lager wurde der östliche Grenzpunkt seiner Thaten in Deutschland.

Bei Annahme dieser Marsch-Richtung parallel mit der Weser findet sich eine vollständige Uebereinstimmung zwischen dem Texte der Annalen und der Bodengestaltung; denn Germanicus konnte sich mit Recht zwischen Petershagen und Minden in der linken Flanke von der Stellung des Feindes an der Landwehr umfasst, „als eingeschlossen zwischen Fluss und Bergen betrachten, wo die Oertlichkeit keinen Ausweg, Hoffnung nur die Tapferkeit und Rettung nur der Sieg gewähren."

Oestlich des Steinhuder Meeres bilden die Dannecken Berge, eine uralte Landwehr, wie es scheint, die Fortsetzung dieses Grenzzuges.

Im Jahre 1820 fanden sich noch unter tausendjährigen Eichen südlich der Chaussee von Minden nach Bückeburg, dort wo sich in der Nähe der preussischen Klus der linke Flügel der bezeichneten alten Landwehr an den Thalrand der Weserniederung schloss, also auf tactisch wichtiger Stelle, die Spuren eines Römerlagers, von dem noch die Erhöhung des Prätoriums sichtbar war.

„Nachdem — hier — die Sieger vor versammeltem Heere belobt waren, errichtete der Cäsar einen Berg von Waffen — jedenfalls feindlichen unbrauchbar gemachten — mit der stolzen — etwas geschmeichelten Aufschrift: nach Besiegung der Völker zwischen Rhein und Elbe habe das Heer des Tiberius Cäsar dieses Denkmal dem Mars, Jupiter und Augustus geweiht etc. Sodann trägt er dem Stertinius — von neuem auf — den Krieg gegen die Angrivarier zu eröffnen — an deren Grenzen man stand — falls sie sich nicht ergeben. Demüthig flehend erlangten sie für Alles Verzeihung."

Digitized by Google

Da jedoch der Sommer bereits vorgerückt war, wurde eine von den Legionen — wahrscheinlich mit der Reiterei und den Bundesgenossen — in das Winterquartier — an den Rhein — zurückgeschickt; die grössere Zahl führte der Cäsar auf Schiffen dem Fluss Ems entlang in den Ocean.“ Die Rückfahrt war noch unglücklicher als die nach dem Feldzuge des vorhergehenden Jahres; das Heer kehrte mühselig, nach grossen Seegefahren und vollständig aufgelöst, an den Rhein zurück.

Die Flotte kam auf dem Rückwege dem Heere die Ems aufwärts entgegen; derselbe kann daher von dem Punkte des Weserübergangs aus, nicht nach der Gegend von Leer gegangen sein. Wahrscheinlich ging seine Richtung von Preussisch Minden, wohin wohl die erste Brücke verlegt wurde, nach Meppen, wo sich die für den Landweg bestimmten Truppen absonderten. — Eine Stunde östlich von Meppen, beim Dorfe Bokeloh, befindet sich ein mächtiges Römerlager. — Dass der geschilderte Sommerfeldzug seinen Zweck nicht erreicht hatte, fühlten Römer und Germanen gleich gut und beide suchten in einem Herbstfeldzuge dies wieder gut zu machen oder davon Nutzen zu ziehen.

„Doch das Gerücht vom Verlust der Flotte ermuthigte die Germanen, von neuem Hoffnungen auf den Krieg zu setzen, den Cäsar ihn niederzuhalten. Dem Cajus Silius befiehlt er mit 30,000 Mann zu Fuss und 3000 Reitern — auf dem bekannten Wege von Mainz aus — gegen die Katten zu ziehen; er selbst bricht — zwischen Lippe und Ruhr von dem Punkte Aliso — mit grösserer Streitmacht in das Land der Marser ein — gegen die Diemel hin.“ Eine Parthei dieses Volkes unter dem Anführer Mallovendus war für die Römer; mit ihrer Hülfe wurde der zweite von den drei verlornen Legionsadlern der Varus-Schlacht wieder aufgefunden; ein Coup, der auf Rom und die Stimmung der Soldaten berechnet erscheint.

Dann um so „kampflustiger rückte der Cäsar weiter in das Innere, verheerte das Land und vernichtete den Feind, welcher keinen Zusammenstoss wagte — das ist selbst für ein Bülletin etwas stark — oder wenn er irgend Widerstand leistete, sogleich verjagt ward und zu keiner Zeit, wie man von

Digitized by Google

Gefangenen erfuhr, grössere Furcht gehabt hatte. — Gefangene sagen immer das aus, was man zu hören wünscht. — Denn als unbesiegbar und gewappnet gegen jedes Geschick priesen sie die Römer, die nach Vernichtung ihrer Flotte, nachdem sie ihre Waffen verloren, nachdem Rosse und Männer mit ihren Leichen die Gestade bedeckt, nun doch mit derselben Tapferkeit, gleichem Ungestüm, und als hätte ihre Zahl sich gemehrt, über sie hereingebrochen wären.“ — Diese Stelle hat wenigstens den Werth, dass sie mit kurzen Worten das Endresultat des Idistaviso-Feldzuges feststellt. —

„Danach — nachdem nämlich der wieder hervorgesuchte oft gescheiterte Zangen-Angriff ebenfalls ohne Resultat verlaufen war — ward der Soldat in die Winterquartiere, an den Rhein zurückgeführt, voll frohen Muthes, dass er das Unglück zur See durch einen glücklichen Herbst-Feldzug wieder gut gemacht hatte. Diese Freude erhöhte der Cäsar durch seine Freigebigkeit, indem er jedem ersetzte, so viel er verloren zu haben angab. Und es galt für unzweifelhaft? dass der Feind wankte und darauf dachte, den Frieden nachzusuchen und dass der Krieg, wenn noch der nächste Sommer hinzugenommen würde, zu Ende gebracht werden könnte.“

„Doch durch häufige Briefe mahnte Tiberius: er möchte heimkehren; es sei schon genug der Erfolge, genug der Unfälle. Glückliche und grosse Schlachten könnte Germanicus aufzählen; aber auch an die Verluste möge er denken, welche die Natur ihm zugefügt, nicht verschuldet durch den Anführer, aber doch schwer und bitter. Neunmal vom Augustus nach Germanien geschickt, habe er — Tiberius — mehr durch kluge Unterhandlungen als durch Gewalt ausgerichtet. So seien die Sygambern gewonnen, so die Sueven und König Marbod von den kriegerischen Gedanken zurückgebracht. Auch die Cherusker und die übrigen rebellischen Stämme könne man, nachdem man genug bedacht gewesen Rom — die Varus-Niederlage — zu rächen, ihrem inneren Zwiespalte überlassen.“ Diese Worte, welche eigentlich als Einleitung vor den Feldzügen des Germanicus stehen müssten, bezeichnen die politische Situa-

Digitized by Google

tion Germaniens zur Zeit, wo jene geführt wurden und geben gleichzeitig den Schlüssel dazu, warum die Römer so sicher für ihre Flanken die Stösse gegen das Herz von Deutschland zwischen Lippe und Ruhr und durch die Wetterau bis zur Werra führen konnten. — Als Germanicus noch ein Jahr erbat, um, was er angefangen, zu Ende zu bringen, drang der Kaiser nachdrücklich auf seine Bescheidenheit ein etc., daran knüpfend, falls ja der Krieg fortgeführt werden müsste, so sollte er Stoff übrig lassen für den Ruhm seines Bruders Drusus, der lediglich in Germanien den Imperatortitel erwerben und von dort nur den Lorbeer heimtragen könnte.

Da säumte Germanicus nicht länger etc. „und trat von der Leitung eines Krieges ab, in der ihm Drusus und Tiberius mit gleich wechselndem Erfolge und unerheblichen Resultaten vorangegangen waren. Mit seinem Rücktritt enden die Unterjochungs-Kämpfe der Zeit des Augustus gegen den Norden Germaniens. An deren Stelle treten Acte der höhern Politik, Vergiftung der Häuptlinge, Saat der Zwietracht, die zunächst die Vernichtung der Cherusker und, es hält schwer das Wort auszusprechen, später wohl auch die Unterordnung dieser Gegenden der römischen Herrschaft, zum Resultate hatten

Es liegt Vieles vor, die Ansicht zu begründen, dass auch die Gebiete des Schwarzwaldes, des Neckars und der linksseitigen oberen Donau, das Zehntland des Tacitus, vom Maine und vom rechten Donau-Ufer aus, zangenartig umfasst und so romanisirt wurden. Die Linie des Pfalzgrabens (Teufelsmauer), welche von der mittlern Donau nach dem untern Maine zieht, bezeugt die Vollendung dieser Thatsache.

Dahingestellt bleibe es, ob die ähnlichen Wälle, Schanzen und Signal-Linien, welche vom Harze ausgehend — vide die Schriften Krug's v. Nidda — durch Sachsen, die Lausitz und Schlesien, Böhmen östlich und nördlich umfassend bis an den Fuss der kleinen Karpathen reichen — Karnuntum, der Hauptwaffenplatz der mittleren Donauprovinzen, lag am Abfall dieses Gebirges unterhalb Wien — die Römerwerk oder Römerschule erkennen lassen, einer ähnlichen grossartigen strategischen Kon-

Digitized by Google

ception aus den Zeiten der Trajane oder spätern ihr Entstehen danken. Vielleicht hatte Drusus bei seinem abnormen Marsche nach der Elbe sie schon im Auge. — Das Fehlen auf uns gekommener Nachrichten spricht dagegen, die vorhandenen Werke, ihre Konstruction und oft auch Römer-Namen und Funde zeugen dafür.

Reichhard hat sich in seinem Werke: Germania Magna motivirt für den römischen Ursprung jener Linien ausgesprochen [1]). Auch erzählt Dio Cassius: Kaiser Marc Aurel habe die besiegten wortbrüchigen Quaden und Markomannen, durch 20,000 Mann, die in Kastellen ihres Gebietes vertheilt waren, überwacht, und als diese Völker solchen Druckes müde, gen Norden zu den Semenern auswandern wollten, waren sie abgeschnitten und sahen sich von den Römern aufgehalten. Eine andere Stelle bei Dio bezeichnet die Zeit, wo unter der Regierung des Kaisers Commodus beim Friedensschluss mit jenen Völkern die in ihrem Gebiete von römischen Truppen besetzten Kastelle verlassen wurden.

---

1) Herr v. Peucker berührt sie nur ganz allgemein in seinem schätzbaren Werke „Das deutsche Kriegswesen der Vorzeit" auf [Grund von Mittheilungen, die der Verfasser dieser Schrift in dem v. Ledeburschen Archive einst niederlegte. Bei den umfassenden persönlichen und chartographischeu Hülfsmitteln, die dem gelehrten Herrn General zu Gebote stehen, hätte er sich durch tieferes Eingehen in diese noch dunkle Stelle unserer Geschichte und Alterthumskunde ein neues und noch grösseres Verdienst erwerben können. — Auch das Berghaus'sche Handbuch der Mark Brandenburg berührt die alten Walllinien zwischen Elbe und Oder und Humboldt hat im Anhange seiner Reise nach Hochasien arabische Aufzeichnungen aus Ibnn. Fosslan mitgetheilt, die in Beziehung zu dem Drachenwalle, der östlichen Fortsetzung unserer Linie gen Kiow stehen dürften. —

So lange sich unter dem Sarmaten-Volke nicht ein Grimm und ein Ritter erheben können, so lange dort jede alterthumsforschende Gesellschaft gleich den Keim zu einem politischen Klubb in sich trägt, so lang wird in jenen Ebenen noch manches geographische und historische Geheimniss schlummern. — Der Verfasser hat auf der dieser Schrift beigefügten Karte Andeutungen über den früheren Lauf der untern Weichsel gegeben, die klösterlichen Aufzeichnungen alter Pergament-Fragmente — gothische Schrift in reussischer Sprache — entnommen sind, welche vor 60 Jahren der Zufall in Polen auffinden liess.

Digitized by Google

— Maskow, I. Thl., 5. Buch gibt in den zwei Bemerkungen zu §. 18 und 23 die betreffenden Originalstellen.

Aus dem vorgehend Angeführten erkennt man, dass die römischen Waffen von der Donau gegen Norden mindestens so weit vorgriffen, wie vom Rhein gegen Osten und dass eine zangenartige Handreichung über Böhmen hinaus, ein Pfahlgraben im grösseren Massstabe, einer Zeit und einem Volke nicht so fern lag, dessen Militär-Politik mit einer Hand nach Schottland und mit der andern nach Armenien griff. — Schied doch schon Cäsar mit einem Kriegsplane gegen den Norden aus der Welt, der ihm nach der Besiegung der Parther durch die Kaukasischen Pforten und das Land der Scythen und Germanen nach Gallien zurückführen, Rom's Herrschaft über den ganzen unermesslichen Landstrich gründen und bis an den Ocean ausdehnen sollte. —

Digitized by Google

Siebenter Abschnitt.

Caput Julia, das Winterlager des Tiberius im Jahre 4/5 n. Chr.

Der bastionartige Vorsprung im Zuge des Pfalgrabens zwischen den östlichen und westlichen Abfällen des Taunus und Vogelsberges ist als Anomalie in der sonst überall von den Römern befolgten Führung dieses Befestigungswerkes schon von mehreren Alterthumsforschern erkannt worden. Der Scheitel dieses Vorsprungs umgibt halbkreisförmig das Städtchen Grüningen in der Wetterau in einem Abstande von circa 2—3000 Schritt, und es lässt sich für diese auffallende Richtung des Walles; die eine nicht unbedeutende Vermehrung der Arbeit bedingt, kein erkennbarer Grund in der Form des Terrains auffinden. Die Forschung muss daraus folgern, dass das Trace des Pfalgrabens auf dieser Strecke durch Rücksichten bestimmt wurde, die bei der Tracirung des Limes bereits vorhanden waren und in dem Punkte Grüningen speciell zu suchen sind. — Unsere unvorgreiflichen Ansichten über dieses Verhältniss sind folgende:

Grüningen liegt auf den wasserscheidenden Höhen zwischen dem Lahn- und Maingebiet. Es ist sowie die ganze Wetterau noch den klimatischen Einflüssen des Rheinthals offen. Die wärmenden Sonnenstrahlen und die milde Luft jenes Thales machen sich bis Grüningen am Nordrande der Wetterau bemerklich und besonders tritt diese höhere Temperatur des Bodens in der kälteren Jahreszeit hervor, wo die Gegenden der oberen Lahn, das Taunus- und Vogelsgebirge noch tief von Schnee bedeckt sind, während in der Wetterau an den sonnigen Abhängen die Saaten schon ihre grünen Spitzen erheben. Das uralte Städtchen Grüningen liegt auf der Scheidungslinie dieser Zonen und zugleich in der tiefsten Senkung des den Taunus und Vogelsberg verbin-

Digitized by Google

denden Höhenzuges. Der nächste Rücken bei Grüningen hat nur 1164′ Grossh. Hess. Meeres-Höhe.

Die Römer, in klarster Erkenntniss aller Beziehungen der Bodengestaltung auf die Anlagen des Krieges und Friedens, erkannten diese Scheidungslinie des Nordens und Südens Germaniens sehr richtig, der Zug des Pfalgrabens gibt dafür Zeugniss, mehr aber noch das ursprünglich auf den Trümmern einer Römerstätte erstandene Grüningen, dessen römischer Ursprung der Anlage des Pfalgrabens gewiss voranging und bestimmend auf dessen Trace einwirkte. Der Punkt Grüningen, dessen Namen urkundlich schon 799 genannt wird, verdient in seinen römischen Ueberresten, seiner noch vorhandenen Stadtbefestigung, sowie in seiner alten Burg, ein früher sehr fester Punkt, die eingehendste Untersuchung, deren Resultate für die noch ungelöste Frage: wo standen in Germanien, ad caput Juliae, die Legionen des Tiberius im Jahre 4/5 n. Chr. im Winterlager, zur Entscheidung bringen kann, da der Bach, an dessen Ursprung Grüningen liegt, mit den thalwärts gelegenen Orten Dorf-Gill und Hoff-Gill, in Urkunden 799 Gullen, 804 Gulline, 1210 Oberngulle und 1262 Dorfgulle genannt wird. Die Benennung eines Ortes nach dem vorbeifliessenden Gewässer kommt beiläufig gesagt in diesen Gegenden Deutschlands mehrfach vor, so in Oberhessen Dorf- und Thal-Itter am Itterfluss und am linken Rheinufer bei Cöln, im Lande der Ubier, Dorf- und Hoff-Gill am Gill-Bach. — Sollte sich hierin nicht eine Uebertragung dieses Orts- und Fluss-Namens aus der Wetterau erkennen lassen, die mit der Verpflanzung jenes Volkes unter Augustus in Zusammenhang steht? —

Liegt nun Grüningen ohne Zweifel ad caput Gullen oder Gulline, so ist es eben keine gewaltsame Combination, aus der bekannten Kriegsführung der Römer und aus den Feldzügen des Drusus zu folgern, dass hier Tiberius sein noch unerforschtes Winterlager, ad caput Juliae, wählte. — Ein hier lagerndes Heer stand auf der Nordgrenze des mildesten Bodens zwischen Rhein und Elbe und seine Verbindungslinie mit dem Rheine bei Mainz, durchzieht ein gleiches offenes Gelände. — Der strategische

Digitized by Google

Besitz des Punktes Grüningen beherrschte mit den Waffen unmittelbar die Gegenden vor- und rückwärts bis zur Lahn und zum Maine; er trennte die kriegerische Bevölkerung des Vogelsberges, der oberen Fulda und des Maingebiets — Buconia und Grabfeld — die Markomannen, von den an der Sieg und im Westerwalde gesessenen Sygambern, und vor allem erfüllte er den Hauptzweck der römischen Strategie jenes Zeitabschnittes: die Katten und Cherusker von Süden, vom Mittelrhein, von Mainz aus, durch diese Spitze so bedrohend und zangenartig zu umfassen, wie dies schon von Nordwest her, vom Unterrhein, von Castra Vetera — Xanten — aus durch die Anlage von Aliso vorbereitet war. — Wir beziehen uns hier auf das vorgehend über die Formen der römischen Strategie Angeführte. — Es kann keinem Zweifel unterliegen, dass der Bach, an dessen Quellgegend Grüningen liegt, schon 799 die Gullen oder die Gulline genannt wurde, und wenn wie allgemein angenommen wird, unsere Flussnamen uralt sind, so führte er auch schon zu den Zeiten des Tiberius diesen Namen und der römische Berichterstatter griff nicht fehl, wenn er — die Quellen der Gulline — als ad caput Juliae wiedergab. — Jedenfalls liegt eine solche Annahme näher, und ist natürlicher als der nach vielem vergeblichen Suchen fast verzweifelte Entschluss für ad caput Juliae, ad caput Luppiae zu lesen. — Die verehrten Altmeister der Geschichte mögen uns diesen Widerspruch verzeihen: jene Angaben des Vellejus von 80 deutschen Meilen Marschlänge, vom Rhein zur Nieder-Elbe, im Jahre 5 n. Chr., lassen sich nicht in Uebereinstimmung mit einer Linie bringen, die vom Nieder-Rhein über die Quellen der Lippe — ad caput Luppiae — nach der Nieder-Elbe gezogen wird; wohl aber stimmt die Entfernung besser, wenn man Mainz als Ausgangs- und Grüningen, ad caput Juliae, als Zwischenpunkt dieser Marschlinie zur Nieder-Elbe gelten lässt.

Der vorauszusehende Einwurf gegen die Identität von Grüningen und ad caput Juliae: dass der Gill-Bach zu unbedeutend sei, um von einem römischen Berichterstatter als geographische Bezeichnung einer wichtigen Position benutzt zu werden, beant-

Digitized by Google

wortet sich von selbst durch die Hinweisung auf den Elison, der wohl jetzt endgültig in dem nicht grösseren Liesbach — Lies-A — festgestellt ist. Wie liess sich in jener Zeit ohne längere Umschreibung, die bei dem Mangel an benannten und bekannten Orten eben so unbestimmt geblieben wären, die Position von Grüningen sicherer bezeichnen? Oder sollte Vellejus sagen: X Schritt südlich des Punktes, wo die Lahn ihren südlichen Lauf westlich wendet, auf den Höhen, welche ihre Quellen südlich dem Main und östlich der Lahn entsenden, lies mitten im Lande der Fürst Tiberius — die Legion im Winterlager zurück? — Solche Weitschweifigkeiten waren den römischen Militär-Schriftstellern nicht geläufig; sie verliessen sich auf die Selbstanschauung ihres Publikums und wohl auch auf die bei öffentlichen Schauzügen in Rom vorgeführten und so auch öffentlich aufgestellten Reliefbilder der eroberten Plätze und Provinzen.

Digitized by Google

Berichtigungen zur Karte.

In der Umgegend von Rheims fehlt der Völker-Name der Remer. — Zwischen dem rechten Ufer der Dimmel und dem linken der Werra fehlt die Linie der Hochstrasse und des ülzerweges zwischen Warburg, Kassel und Gerstungen. — An der Odermündung soll stehen statt Weichselbett — Weichsel-Delta. —

Druckfehler.

S. 254, Zeile 10 v. u. lies Blachfeld statt Brachfeld.
S. 258, Zeile 2 v u. lies Preuss statt Strauss.

Digitized by Google

Römische Inschriften,

welche

in und bei Mainz aufgefunden worden.

Zusammengestellt

von

K. Klein.

Digitized by Google

Digitized by Google

Römische Inschriften,

welche in und bei Mainz aufgefunden worden.

Fortsetzung von I S. 503 und II S. 222.

Nach der bisherigen Gewohnheit werden hier sowohl jene Inschriften aufgeführt, welche neu aufgefunden und zum Theile noch nicht edirt sind, als auch solche, welche früher zwar ausgegraben und bekannt gemacht, aber in der letzteren Zeit erst in das Museum des Vereins gebracht wurden. Einige auch, welche bei der letzten Veröffentlichung ausgelassen wurden, tragen wir nun nach.

Die Zahlen bedeuten die Reihenfolge der mitgetheilten Inschriften wie im I. Band, nicht aber den Zuwachs unseres Museums, wie oben S. 171 irrig angegeben ist. Hätte man dort die ursprüngliche Zählung beibehalten, würde die jetzige Zahl um zehn grösser sein. Doch schliessen wir uns unmittelbar an S. 221 an.

Vorerst wiederholen wir eine damals schon mitgetheilte Inschrift, weil sie dort unrichtig gegeben und erklärt war.

159.

BON VM EVENTVM
EE·Q Q·LEG XXII·PR·P·F
ALBANI VS AGRICOLA
ET MACRI NIVS IVLI
aNVS·Q·D·C IVES·SVMEL
poMPEIANO ET P AELIGNIANO
COS

Bonum eventum equitum legionis vicesimae secundae primigeniae piae fidelis Albanius Agricola et Macrinius Iulianus quaestores decuriones cives Sumelocennenses Pompeiano et Paeligniano consulibus.

Den guten Erfolg der Reiter der zweiundzwanzigsten erstgeworbenen frommen und treuen Legion (feiern) Albanius Agricola und Macrinius Julianus Quaestoren, Decurionen, Bürger von Sumelocenna unter dem Konsulate des Pompeianus und Paelignianus (231 p. Ch.).

Der Stein, in zwei Theile zerbrochen, war in der alten Stadtmauer des Kästrichs und kam 1857 ins Museum; er ist oben S. 194 und 210 als zwei verschiedene Inschriften aufgeführt.

Mommsen in Gerhard's Archäol. Anzeiger 1860, S. 74; Stälin in Württemb. Jahrb. 1858, II. 222; Archiv für Frankf. Geschichte und Kunst I. 45.

3. Die beiden genannten Männer waren Bürger aus Sumelocenna (Rottenburg in Württemberg) und waren hier in Mainz Vorstände und Kassierer eines Vereins, wahrscheinlich von Rottenburger Bürgern, welche sich längere Zeit dahier aufhielten, was nicht selten vorgekommen sein mag, da Rottenburg wie überhaupt das jenseitige Land bis an den limes transrhenanus zu Germania superior gehörte, deren Hauptstadt Mainz war.

5. Q · D hat der Stein deutlich, nicht Q · Q, wie oben S. 194 und Frankf. Archiv a. a. O. steht.

160.

IN · H · D · D · GENIO CHOR · I
SEPTIMIE · BEL · A . . . . . P · S
POS
CLAVD · VALERIVS C . . . INI · VERINVS
GENTI · AVGVSTVS . . . . . R · MATERNVS
SIMIL · PALPNVS PAPI . . . ODRATVS
SENECI · NIN . . . AQVIN · MOLIANVS
HEREN . . . CILIS . . ELIVS LVPIDIVS
IVNIAN · ROGATVS DECEM · FLORIANVS
S . . . . . .

RESTI PATRVINVS

Digitized by Google

In honorem domus divinae; Genio cohortis primae Septimiae Belgarum Alexandrianae pecunia sua posuerunt Claudius Valerius, . . . ianius Verinus, Gentius Augustus, ... rius Maternus, Similius Palpinus, Papius Odratus, Senecius Nin . ., Aquinius Molianus, Herennius . . . cilis, . . elius Lupidius, Iunianius Rogatus, Decemius Florianus, S . . . . . ., ..., Restius Patruinus.

Zu Ehren des göttlichen Hauses; dem Genius der ersten Septimischen Alexandrianischen Kohorte der Belger haben mit ihrem Gelde dies Denkmal gesetzt: Claudius Valerius, ... ianius Verinus, Gentius Augustus, ... rius Maternus, Similius Palpinus, Papius Odratus, Senecius Nin . . ., Aquinius Molianus, Herennius . . . cilis, . . elius Lupidius, Junianius Rogatus, Decemius Florianus, S. . . . . ., Restius Patruinus.

Gefunden 1859 im Kästrich und nun im Museum von Wiesbaden; auf dem Steine sind jetzt manche Buchstaben nicht mehr sichtbar, welche früher bemerkt wurden.

Periodische Blätter 1860, S. 337; Archiv für Frankf. Geschichte I. S. 44.

2. Die erste Kohorte der Belger hat hier einen Beinamen vom Kaiser Septimius Severus (193—211), womit die ähnlichen Ausdrücke coh. Flavia Bessorum, coh. Aelia Commagenorum, ala Ulpia Dacorum u. a. m. zu vergleichen sind. Der Name Septimius findet sich bis jetzt bei keinem andern Truppentheile. Das Fehlende in der Zeile scheint mit Sorgfalt ausgekratzt; es stand hier, wie das erhaltene A zeigt, Alexandrianae, wie sich coh. Aelia Dacorum Antoniniana findet; also fällt die Inschrift in die Zeit des Kaisers Severus Alexander (222—235). Die coh. I Belg. findet sich aueh Henzen 6750.

3. Enthält nur das Wörtchen POS ganz klein geschrieben.

4—11. Stehen die Namen von fünfzehn Soldaten, von denen zwei in v. 10 ganz ausgelöscht und mehrere einzelne Namen nur fragmentarisch erhalten sind. Jeder Soldat hat hier zwei Namen, ein nomen gentile, gewöhnlich auf ius endigend; daher wird man v. 5 Victorius ergänzen, v. 6 Similius, v. 7 Senecius, ja sogar v. 9 Junianius lesen können — doch ist auch Similis Senecio Junianus möglich. Der zweite Namen ist cognomen, sich gewöhnlich nicht auf ius endigend, doch hier im v. 4 u. 8.

Digitized by Google

161.

ICETIO
VLLA · FON
ONEM · SVA
ARE SACR

IVLIVS · E
TEM · ET · IT
M · AD · TEM
PVBLICE · P

Zwei Stücke eines Denkmals, gef. 1854 in Kleinwinternheim und vom Vereine angekauft. Am Ende der ersten Zeile ist oben ein Loch angebracht, woraus hervorgeht, dass die Steine an einem Gebäude angeheftet waren.

Bonn. Jahrb. XXIX. 165.

1. Der erste Strich ist schief, also Ueberrest von V.

Wenn man jeden der beiden Steine für eine besondere ziemlich vollständige Inschrift halten dürfte, so könnten sie etwa heissen:

(Marti Le)ucetio Luculla Fon . . . (ob conservati)onem suam . . . sacravit . .

Iulius E . . . templum et iter (novu)m (?) ad templum publice posuit.

Dem Mars Leucetius hat Luculla Fon . . . wegen ihrer Erhaltung geweiht.

Julius E . . . hat den Tempel und einen neuen Weg zum Tempel auf Staatskosten gemacht.

Doch sind wir nicht der Meinung, dass die Steine einzeln zu deuten seien; sie bilden Theile eines grossen Ganzen und zwischen den einzelnen Zeilen fehlt mehr als wir zu ergänzen vermögen.

1. Leucetius oder Loucetius, ein keltischer Beiname des Kriegsgottes nach den Leuci, deren Hauptort Tullium (Toul) war. Auch in dem nicht fern liegenden Dorfe Marienborn wurden schon Bronzetäfelchen gefunden, welche demselben Gotte geweiht waren; sie befinden sich im Wiesbadener Museum; vgl. insc. Nass. 112 und 113.

Digitized by Google

162. ARAM
D · M · ET · INNOCEN
TIAE · HIPPONICI · SER
DIGNILLAE · IVN · PASTORIS
5. LEG · LEG · XXII · PR · P · F
HEDYEPES · ET · GENESIA
PARENTES
VT · PRIMVM · ADOLEVIT · POLLENS
VIRIBVS · DECORA · FACIE · CVPIDINIS
10. OS · HABITVMQVE · GERENS · NEC · METVAM
DICERE · APOLLINEVS · HVIC · EXPLETIS
TER · CENTVM · TER · DENISQVE · DIEBVS
INVISAE · PARCAE · SOLLEMNEM · CELE
BRARE · DIEM · IAMQVE · VT · ESSET · GRA
15. TVS · AMICIS · INVIDIA · SVPERVM · CES
SAVIT · AMARI

Aram diis Manibus et innocentiae Hipponici servi Dignillae (uxoris) Iunii Pastoris legati legionis vicesimae secundae primigeniae piae fidelis Hedyepes et Genesia parentes (fecerunt). Ut primum adolevit pollens viribus decora facie Cupidinis os habitumque gerens — nec metuam dicere Apollineus — huic expletis ter centum ter denisque diebus invisae (sunt) Parcae sollemnem celebrare diem iamque ut esset gratus amicis invidia superum cessavit amari.

Diesen Altar den Schattengöttern und der Unschuld des Hipponicus, des Sklaven der Dignilla, (der Gemahlin) des Junius Pastor, des Legaten der zweiundzwanzigsten erstgeworbenen frommen und treuen Legion (haben) die Eltern Hedyepes und Genesia (machen lassen). Gleich nachdem er Jüngling geworden war, stark an Kräften, von schönem Gesicht, des Cupido Antlitz und Gestalt habend (und ich fürchte nicht Apollinisch zu sagen): so beneideten ihn die Parcen, nach Zurücklegung von dreimal hundert und dreimal zehn Tagen den Geburtstag zu feiern und nun so lieb er den Freunden war, durch den Neid der Götter hört er auf geliebt zu werden.

Digitized by Google

Gefunden Ende Septbr. 1861 am Mitternachtsplatz [1]). Von Herrn Weinhändler Harth mit den drei folgenden an den Verein geschenkt.

Oben steht in einer Nische ein Genius, haltend in der Rechten eine Tasche, in der linken einen Hirtenstab. An den beiden Seiten sind Baumverzierungen.

Grotefend in Bonner Jahrb. XXXII. 86.

Die Inschrift hat sehr viel Ungewöhnliches und Seltsames, und verdient eine ausführliche Betrachtung; doch können wir hier nur das Nothwendigste anführen. Zugleich verweisen wir auf die Erklärungen Grotefend's.

1. Aram, Altar statt Grabstein wie Or. 4649, 7357 etc.

2. Innocentiae; ein diesem ganz ähnliches Beispiel kenne ich nicht. Gewöhnlich steht D · M allein oder es folgt MEMORIAE (Lehne 296), SECVRITATI (Henz. 7376) u. ähnl., was keine Eigenschaft des Verstorbenen andeutet, wie hier. Ohne D · M findet sich MEMORIAE ET PIETATI Q · VIBI (Or. 4451), was unserer Inschrift zunächst steht.

4. Unter Junius Pastor ist nach Grotefend's Untersuchung der Konsul des Jahres 163 zu verstehen, welcher einige Jahre vorher Legat der legio XXII gewesen ist, so dass die Inschrift etwa ins Jahr 158 fallen wird. Uns scheint die Inschrift eher in das dritte als in das zweite Jahrhundert zu gehören; jedoch ist uns aus dieser Zeit kein Junius Pastor bekannt.

6. Die Eltern Hedyepes (Süsswort) und Genesia (von γένος. Geschlecht) waren Sklaven und von Geburt Griechen, wie ihre Namen zeigen; auch der Sohn Hipponicus (Rosssieg) hat einen griechischen Namen.

8—16. Das Lob des Verstorbenen und die Klagen um ihn sind nicht ohne dichterische Ausdrücke, von denen einige aus bekannten Gedichten entlehnt sind, z. B. os habitumque gerens aus Virg. Aen. I. 315; decora facie aus Hor. sat. I. 2. 87 u. s. w. Das Ganze hat aber nicht nur poetische Ausdrücke, sondern hier und da auch poetische Form; so bilden die Worte: expletis ter centum ter denisque diebus einen wenn auch schwerfälligen daktylischen Hexameter; das Ende invidia superum cessavit amari ist ein daktylischer Tetrameter; auch die vorausgehenden Worte jamque ut esset gratus amicis sind ein solcher, nur mit vernachlässigter Elision; eben so ist weiter voraus ein daktylischer Rhyth-

1) Unrichtig gibt Grotefend a. a. O. 82 an, „dass dieser und die zwei folgenden Steine im Rheine gefunden seien."

Digitized by Google

mus zu erkennen, doch der Anfang besonders widerstrebt einer Versabtheilung.

10. Grotefend a. a. O. lässt NEC aus.

12. Hipponicus starb ut primum adolevit, nachdem er ein Jüngling geworden war, das heisst, nachdem er das 14. Jahr zurückgelegt hatte, und expletis ter centum ter denisque diebus, das ist, nachdem er weiter 330 Tage gelebt hatte, er starb also 35 Tage vor seinem nächsten Geburtstage, dem dies sollemnis, wo seine Freunde ihm ihre Liebe durch Geschenke kund gaben, was der Neid der Götter, d. i. der Tod verhinderte.

13. Invisae sc. sunt; das Verbum invideo, beneiden, ist hier als Deponens gebraucht (in passiver Form mit activer Bedeutung), wie es sonst nirgends vorkommt. Eigentlich war inviderunt zu schreiben.

163.

D · M
TELESPHORIS · ET
MARITVS EIVS PARENTES
FILIAE DVLCISSIMAE
QVERI · NECESSE · EST · DE
PVELLVLA · DVLCI
NE · TV · FVISSES · SI · FVTVRA
TAM · GRATA · BREVI · REVERTI
VNDE · NOBIS · EDITA ·
NATIVOM · ESSET · ET · PAREN
TIBVS . LVCTV
SEMISSEM · ANNI VIXIT
ET · DIES · OCTO
ROSA · SIMVL · FLORIVIT
ET · STATIM · PERIIT

Diis Manibus. Telesphoris et maritus eius parentes filiae dulcissimae (fecerunt). Queri necesse est de puellula dulci; ne tu fuisses, si futura tam grata brevi reverti unde nobis edita nativom esset et parentibus luctu. Semissem anni vixit et dies octo. Rosa simul florivit et statim periit.

Den Schattengöttern. Telesphoris und ihr Gatte, die Eltern (haben) der süssesten Tochter (dieses Denkmal gesetzt). Man muss klagen über das süsse Mädchen; dass du doch nie gewesen wärest, wenn bei der Geburt schon bestimmt war, dass du, die

Digitized by Google

so angenehm werden sollte, in Kurzem zurückkehrtest, von wo du uns gegeben und deinen Eltern zur Trauer. Ein halbes Jahr und acht Tage lebte sie. Die Rose hat zugleich geblüht und ist sogleich zu Grunde gegangen.

Gefunden wie der vorige.

Ueber der Inschrift ist das Bild eines nackten Genius(?), der nach einem vor ihm stehenden Blumenkorb die Hände ausstreckt; in der linken Hand hält er einen Apfel oder Ball; der Blumenkorb ist durch Striche bezeichnet. An den beiden Seiten sind in zwei Feldern oben Verzierungen von Schildern, unten von Bäumen angebracht.

Grotefend Bonn. Jahrb. XXXII. 63.

Die Inschrift kat manches Auffallende. Vorerst fehlt der Name der Verstorbenen; da es ein halbjähriges Kind war, so mag es hingehen. Ganz ungewöhnlich ist aber, dass nur der Name der Frau und nicht ihres noch lebenden Mannes angegeben ist; von einem solchen Vortreten der Frau wird man kaum ein ähnliches Beispiel auf den alten Denkmälern finden.

Auch die Sprache hat Seltsames. Dass in v. 5 am Ende F oder ähnliches fehlt, ist nicht ungewöhnlich. Dagegen lässt sich die grammatische Konstruktion in den folgenden Zeilen gar nicht rechtfertigen. Der Nominativ futura tam grata passt nicht zu nativom esset, es müsste der Dativ sein; bei edita fehlt das Zeitwort es du bist; luctu steht für luctui, was nicht ungewöhnlich. Diese Unregelmässigkeiten sind zu entschuldigen, da die Worte vom fünften Verse an sechs Verse sind, welche zwei Strophen bilden, von denen der 1. und 2. Vers ein hinkender, der 3. ein gewöhnlicher sechsfüssiger jambischer Vers ist. Doch erlaubte sich der Dichter manche Freiheiten; die Elision ist gewöhnlich vernachlässigt, die zweite Silbe von rosa ist verlängert u. a. m. Dass es aber Verse sind, beweisen manche Ausdrücke, wie namentlich im Vers 12 die Angabe der Lebenszeit. Auch die ganz ungewöhnliche Form florivit statt floruit ist nur des Metrums wegen gewählt; dagegen ist periit zweisilbig zu lesen.

164.

D · M ·
TELESPHO
RIS · ET · MA
RITVS · EIVS
PARENTES
FILIAE · DVLCISSI
MAE

Digitized by Google

Diis Manibus. Telesphoris et maritus eius parentes filiae dulcissimae.

Den Schattengöttern. Telesphoris und ihr Gatte die Eltern der süssesten Tochter.

Gefunden am 13. Sept. 1861 auf der Mitternacht wie die vorhergehenden. Der Stein ist aus weissem Marmor. Ueber der Inschrift ist dasselbe Bild wie bei dem vorigen; nur hält das Kind in der linken Hand eine Blume. Das Bild ist besser und schöner als auf dem vorigen Steine ausgeführt, auch der Blumenkorb ist ausgearbeitet; an den Seiten sind nur Baumverzierungen, jedoch anderer Art als auf dem vorigen Steine.

Mainz. Wochenblatt vom 17. Sept. 1861; Grotefend a. a. O.

Die Inschriftentafel ist fast so gross als auf dem vorigen Stein; da aber einzelne Zeilen sehr grosse Buchstaben haben, so ist unten kein Raum mehr für die Klage über den Verlust des Töchterchens; daher wird der andere Stein verfertigt worden sein.

165.
L · VALERIVS
L · F · VOL · GRA
TVS · BARNA
EVS · LVC AVG · AN
XIIX . . . . E
S . T . . . AMICI
OB . . . VTI
. . . . . .

Lucius Valerius Lucii filius Voltinia Gratus Barnaeus Luco Augusti annorum duodeviginti (hic situs) est; sit tibi (terra levis); amici ob innocentiam.

Lucius Valerius Gratus Barnaeus, des Lucius Sohn, aus der tribus Voltinia, von Lucus Augusti, alt 18 Jahre, liegt hier; die Erde sei dir leicht; die Freunde (setzten den Stein) wegen seiner Unschuld.

Gefunden wie die vorhergehenden.

Becker in Mittheil. des Frankf. Ver. II. 1, S. 118; Grotefend Imp. Rom. trib. 119. Ritschl suppl. quaest. etc. (Bonn. 1861) VII.

3. Der Verstorbene hatte zwei cognomina, Gratus und Barnaeus, wie dies manchmal vorkommt, z. B. Lehne 25; 34. Ueber das Wort Barnaeus vgl. Ritschl a. a. O.

Digitized by Google

4. Lucus Augusti (Luc im südlichen Frankreich) war der tribus Voltinia zugetheilt, wie schon anderwärts Lehne 170 etc. bekannt ist.

5. Die Legion, in welcher der Soldat diente, wurde beizufügen vergessen, wie auch Lehne 252.

6. Becker a. a. O. hat RIT ohne das letzte I und erklärt merita, was unrichtig ist. Vor TI scheint N und nicht RI gestanden zu haben. Für innocentiam muss man einige Ligaturen annehmen.

166.
S · CORNEL V
S · F · PVP · IAIR
AS · SE · V · · I
VS
5. AC
AN
H · S
TE

Sextus Cornelius Sexti filius Pupinia (tribu) Secundus . . . . . (miles legionis quartae) Macedonicae . . . annorum . . . . . hic situs est; (heres ex) testamento (fecit).

Sextus Cornelius Secundus Sohn des Sextus, aus der tribus Pupinia . . . . . Krieger der vierten Macedonischen Legion, . . . alt . . . (im Dienste . . .) liegt hier; der Erbe liess nach dem Testamente den Stein setzen.

Dieser Grabstein lag schon im vorigen Jahrhundert über der Bach in Zahlbach und wurde im J. 1856 ins Museum gebracht. Fuchs I. 132; Mainz. Wochenbl. 1857, Nro. 127; Bonn. Jahrb. XXIX. 157.

2. Das Ende der Zeile mit dem Anfang der folgenden zeigt die Heimath an, wir kennen nur wenige Orte, die der tribus Pupinia zugeschrieben sind; Baeterrae (Baziers) in Gallien scheint es nicht zu sein; dorther war ein miles der nämlichen Legion, s. Lehne 151.

4. Hier stand MIL · LEG · IIII · M.

167.
SILIVS · ATTONIS · F
EQ · ALAE · PICENT
AN · XLV · STIP · XXIV
H · F · C

Digitized by Google

Silius Attonis filius eques alae Picentinae annorum quadraginta quinque, stipendiorum viginti quattuor (hic situs est); heres faciendum curavit.

Silius, des Atto Sohn, Reiter des Picentinischen Geschwaders, alt 45 Jahre, im Dienste 24 (liegt hier); der Erbe liess den Stein machen.

Bei Dienheim im J. 1834 gefunden [1]) und durch das Geschenk der Gemeinde im J. 1855 ins Museum gebracht. Der Stein gehört wegen seiner bildlichen Darstellungen zu den interessanteren Denkmälern des Museums. Oberhalb der Inschrift ruht ein Mann auf einem Ruhebette, vor ihm steht ein dreifüssiges Tischchen, wo ein Sklave aufwartet. Unterhalb der Inschrift ist ein gesatteltes und gezäumtes Pferd, welches ein Diener führt. Früher waren noch mehrere Farben erhalten, der Grund des oberen Bildes war rother Ocker mit gelben Streifen; auf dem unteren Bild waren der Leibrock des Dieners und die Pferdedecke grün, der Sattel auf letzterer roth, die phalerae (metallene Buckeln am Pferdegeschirre) gelb (sie waren vielleicht von Gold). Ob andere Gegenstände bemalt waren, fügen die ersten Beschreiber nicht bei; jetzt sind die Farben verschwunden und manche Theile der Bilder beschädigt, da der Stein lange an der Landstrasse, obgleich hinter einem Gitter, aufgestellt war.

Braun in Mainz. Zeit. 1834, 262; Schaab ebendas. 265; Grossh. Hess. Zeit. 1834, 306; Preuss. Staatszeit. 1834, 8. Nov.;

---

1) Der Stein lag bei der Silz (d. i. Silius) Quelle; die Gewann nordwärts davon heisst Rosswiese, südwärts Tafelstein, welche Namen von der Lage des Steines herzurühren scheinen. Nicht weit von da auf der Anhöhe war die Römerstrasse. An der Stelle, wo das Denkmal stand, wurde folgende Inschrift angebracht:

HIER STAND
DER IN HIESIGER GEMARKVNG IM JAHR 1834
AVFGEFVNDENE GRABSTEIN DES
SILIVS
EINES REITERS DER PICENTINISCHEN ALA
WELCHER NVNMEHR IM MVSEVM DES
VEREINS
ZVR ERFORSCHVNG RHEINISCHER GESCHICHTE
VND ALTERTHVMER ZV MAINZ
AVFGESTELLT IST
1855.

Digitized by Google

Lehne 272; Stein I. 307; II. 583; Kellerm. vigil. 241 [1]); Klein Hess. Ludwigsbahn S. 72; Henzen 6724.

Die ala Picentina (eine Abtheilung von 500 Reitern, ursprünglich aus Picenum genommen, einem Landstriche Italiens, dessen Hauptstadt Ancona ist) lag unter Kaiser Nero am Niederrhein. Als bei dem Aufstande der Gallier unter Civilis die römischen Legionen in Vetera (Xanten) gefangen und nach Trier abgeführt wurden, so konnte die ala Picentina, die zu einer dieser Legionen gehörte und mit fortgeführt wurde, nicht ertragen, wie man am Rhein über die Niederlage und Schmach der römischen Legionen frohlockte; sie trennte sich daher, gegen die Bitten und Drohungen des mitgefangenen römischen Feldherrn Claudius Sanctus, in der Gegend bei Bonn vom Zuge und zog nach Mainz ab. Diese Entschlossenheit der ala gab dem Aufstande eine neue Wendung; das von den Germanen belagerte Mainz wurde bald darauf entsetzt. Dies geschah im J. 71 p. Ch.; vgl. Tac. hist. IV. 62. Der Stein kann in diese Zeit um so eher fallen, da die Bilder aus dem ersten Jahrhundert zu sein scheinen [2]).

168.

FAVSTINIO·FAVSTINO·SEMAVCI·FLORIONIS·FIL·MIL
COH·I·F·D·PED·SING·COS·GEMELLINIA·FAVSTINA·MAT
ET·FAVSTINIA·POTENTINA·SOR·HER·SECVNDVM·VOLVNT
TESTAMENTI·POS·VIXIT·AN·XXV·DECIDIT·IN·FLORE·IVVENTE

Faustinio Faustino Semauci Florionis filio militi cohortis primae Flaviae Damascenorum peditatae singularis consularis Gemellinia Faustina mater et Faustinia Potentina soror heredes secundum voluntatem testamenti posuerunt; vixit annos viginti quinque; decidit in flore iuventae.

Dem Faustinius Faustinus, dem Sohne des Semaucus Florio, Soldaten der ersten Flavischen Kohorte der Damascener zu Fuss, Singularier des Konsularen, haben die Mutter Gemellinia Faustina

1) Das untere Bild wird hier kurz „eques armatus“ ein bewaffneter Reiter genannt, was unrichtig ist.

2) Früher war in Kastel noch ein ähnliches Denkmal dieser ala; die Inschrift hat aus einem Manuscript Gamans (c. 1650) Fuchs mitgetheilt II. S. 71; das Bild des Reiters ohne Inschrift war noch 1771 in Kastel vorhanden. Kellermann a. a. O. hat also Unrecht, da er meint, die obige Inschrift sei die einzige, worauf die ala Picentina erwähnt werde.

Digitized by Google

und die Schwester Faustinia Potentina die Erben nach dem Willen des Testamentes (diesen Sarg) gesetzt; er lebte 25 Jahre und starb in der Blüthe der Jugend.

Sarkophag mit verziertem Deckelstein.

Gefunden im März 1824 zu Alsheim und 1854 vom Vereine angekauft und im Museum aufgestellt.

Lehne 280; Wagner hist. Beschreibung des Grossh. Hessen II. 2; Steiner I. 998; II. 584; Anzeigebl. f. Rheinhes. 1854, Nro. 35; Kl. Ludwigsbahn 77; Henzen 6828; Period. Blätter 1854, 43.

2. Die cohors prima Flavia Damascenorum zählte 1000 Mann, von denen 240 beritten waren; sie bestand ursprünglich aus Einwohnern von Damascus (Damas) in Syrien, und wurde unter einem Kaiser des Flavischen Geschlechtes errichtet, wahrscheinlich nicht von Vespasian oder seinen Söhnen, sondern vom Constantinischen Hause. Diese Kohorte gehörte zur Besatzung von Obergermanien; namentlich kommen am limes transrhenanus Denkmäler von ihr vor, so in Friedberg, auf der Saalburg bei Homburg, auf der Altenburg im Kinzigthal.

Singularis consularis d. h. der Soldat gehörte zu dem besonderen Dienste des Konsularen, des kaiserlichen Legaten in Obergermanien; vgl. Henzen in Ann. d. corr. arch. XXII (Rom 1850) S. 10, wo auch unsere Inschrift erklärt ist.

3. HER. Von diesen Buchstaben ist der untere Theil nicht mehr erhalten. Die früheren Herausgeber haben HE · P; da aber kein Platz zwischen den zwei letzteren Buchstaben für einen Punkt ist, so werden sie auch bei dem letzten Buchstaben sich geirrt haben, besonders da heredes proximi, wie sie deuten, unpassend ist; es müsste heredes primae heissen. Schon Henzen am a. O. hat HER vermuthet.

4. Die Buchstaben AN XXV u. VENT sind kaum mehr sichtbar.

169. I · O · M
. . . N · REG
AVRELIVS
. : . . ME · S
5. . . . . ES
. . . . . .
. . . . . NA
. . . . . NA
. . . . . IE
10. . . . . LLM

Digitized by Google

Iovi optimo maximo et Iunoni reginae Aurelius . . . . etc.

Gefunden im Kästrich 1861 und dem Vereine geschenkt.

Ausser dem Anfange und dem Schlusse sind nur wenige Buchstaben in den übrigen Zeilen zu erkennen.

170.

. . . . . .
> I · D · · ·
PR

(Legio prima adjutrix) centuria . . . .

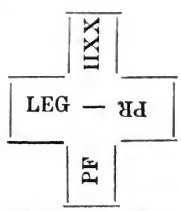
Ein Centurien-Stein, wahrscheinlich in der Nähe des Münsterthores gefunden und im Jahr 1664 an dessen äusserer Seite eingemauert; von dort im Jahr 1860 wegen des neuen Durchgangs herausgenommen und ins Museum gebracht[1]).

Fuchs Mainz. Gesch. I. 113 mit Abbild.; Klein über die Legionen 22; Röm. Denkmäler S. 15; Wochenbl. 1860, S. 1173.

171.

Ziegeln mit den Stempeln 1) LEG · IADI

2) . . . XXII PR

3) 

wurden im Frühjahr 1861 in der Emerich-Joseph-Strasse gefunden und im J. 1863 von Herrn Blumner dem Verein geschenkt Wochenbl. 1861, Nro. 57.

172.

Am Dimesser-Ort unterhalb der Stadt (vgl. oben S. 216) wurden im Juni 1858 weiter gefunden:

1) Ein bronzener Striegel: CANVSI
im Museum; vgl. oben S. 217, Nro. 62 u. s. f.

---

1) Da der Stein so unscheinbar ist, dass er im Museum kaum beachtet wird, hätte ich gewünscht, dass man ihn neben die Thüre wieder einmauerte, indem er hier auf der andern Seite des Thores ein Gegenstück hat und dadurch immer die Aufmerksamkeit auf sich zog.

Digitized by Google

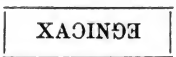
2) Fragmente von terr. sig. mit den Namen:

FIRMVS } im Museum von Wiesbaden; vgl. Periodische
VNCINI } Blätter 1859, S. 226.

ARDACI
MACCONOF
MAIANVS } Aufbewahrungsort unbekannt.
PATERNM
SECVNDI

Anm. Die oben S. 220 erwähnten PECVLIFE u. OFRVSI wurden auch daselbst gefunden.

173. Im Museum:



Bronzener Stempel von unbekanntem Fundort.

174.

Bronzene Fibula:

VASDAVII

Aus der Sammlung des verstorbenen Dr. Hepp, Arztes in Neustadt a. d. H., welche aus Rheinbayern stammt und vom Verein im Jahr 1860 angekauft wurde.

175.

Auf runden Spielsteinchen aus Bein (latrunculi) im Museum finden sich folgende Buchstaben:

a) Von unbekanntem Fundort:

1) I
2) I I (Die I laufen nach unten zusammen.)
3) IV
4) X (dreimal)
5) TA
6) AIT (A ohne mittleren Strich.)
7) COH
   X
8) (R) (M) (Beide Buchstaben in Kreisen.)

Digitized by Google

b) Aus der Hepp'schen Sammlung:

9) N

10) S

176.

In einer Sammlung von Alterthümern, die bei Klein-Winternheim gefunden und vom Verein angekauft wurden, finden sich im Museum folgende Gegenstände mit Inschriften:

a) Fünf bronzene Ringe:

1) VITA
Mein Leben! Vergl. oben S. 216, 60.

2) VENI
VITA
Komm, mein Leben!

3) AVE
VITA
Sei gegrüsst, mein Leben!

4) VTI
Gebrauche!

5) TVICIVI. Hier sind die Buchstaben so angebracht, dass sie über den Rand des Ringes emporstehen.

b) Ein bronzenes Täfelchen nur zur Hälfte erhalten:

I · GEMI · · · ·
I · QVA · · ·
VICTR · · ·

c) Ein bronzenes Gewichtplättchen: XXXX

d) Eine Lampe: ATIV
S

177.

L HERENN
LAETI · EVOC
AVG

Lucius Herennius Laeti (filius) evocatus Augusti.
Lucius Herennius, des Laetus Sohn, Einberufener des Kaisers.

Digitized by Google

Ein rundes Bronzetäfelchen im Jahr 1850 in Gimsheim gefunden und von Herrn Notar Jäger dem Vereine geschenkt.

178.

Aus Heddernheim im Museum: 1) Ein runder Verzierungsnagel von Bronze mit Punkten beschrieben:

T · ATTIO
ATTON
IS

2) Ein bronzener Schlüssel:

VTER FE
LIX

Utere felix.

Gebrauche (ihn) glücklich!

3) Der bronzene Stiel eines sistrum's.

SISTRV
POSIT
AERAR

Sistrum positum aerarium.

Aufgestellt ein bronzenes Sistrum.

Die Worte sind mit Punkten auf drei Seiten geschrieben; die drei andern Seiten haben keine Inschrift.

179.

D · I · M . .
CATIA . . . .
TVM · EX . .
L

Deo invicto Mithrae Catia votum ex visu libens.

Dem unbesiegten Gotte Mithras erfüllt Catia das Gelübde nach einem Traume gerne.

Gefunden im neuen Kästrich 1862 und im Besitz des Herrn Simon Jourdan, Antiquar dahier.

Ob die Ergänzung ganz richtig ist, kann nicht gesagt werden: es fehlt etwa die Hälfte; in der zweiten Zeile stand vielleicht noch LIB, so dass 4 bis 5 Buchstaben in jeder Zeile zu ergänzen sind.

Digitized by Google

180.

Herr Kilian Jehring, Antiquar dahier, ist im Besitz folgender Alterthümer, welche mit Inschriften versehen sind:

A. Unterhalb Mainz am Dimesser-Ort gefunden:

1) Fragment einer Steinschrift.

POB
DAI
PE

Oben sind noch kleine Reste von Füssen sichtbar.

Oben und links fehlt nichts, rechts wenigstens so viel als erhalten ist, wieviel unten, kann nicht bestimmt werden.

2) Bronzener Ring: SVA
VIS

3) Bronzener Striegel: AGATO.

4) Bronzener Striegel: CAVI.

5) Bronzenes Büchschen, auf dessen Deckel ein Silberplättchen mit einem Kopfe und den Buchstaben
LVVOLV

6) Eine Gemme aus Onyx:
ÂÊNA
(Stierköpfchen)
ITS
N und S sind verkehrt geschrieben.

7) Eisernes Hohlmeiselchen mit dem Fabrikstempel:
MATARF.

8) Auf der Aussenseite eines zum Theil mit obscönen Bildern versehenen Gefässes: CALVS F.

9) Ein Gefäss mit dem Stempel: AVITOSOF.

B. In der kleinen Emmeransgasse dahier gefunden:

Bronzener Stempel mit:

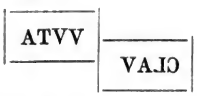
T · FLAVI
CALLISTI

Titi Flavii Callisti.

Digitized by Google

(Die Inschrift ist von rechts nach links geschrieben.)
Statt des Punktes nach T ist ein Blümchen angebracht.

C. Von unbekanntem Fundorte:
Bronzener Stempel:



D. In Bingerbrück ein Terracott, vorstellend eine Matrone mit einem Hündchen im Schosse; auf der hintern Seite steht eingeritzt: GEN.

E. Töpfernamen in derselben Sammlung:

1) Vom alten Kästrich:
A. (Lampe.)
HLARVS / ANNI (Teller.)

2) Aus Gräbern bei Bingen:
COMVNIS
EVCARPI
FORTIS
MARTIVS F
} Lampen.
VAPVSO Schaale.
SER im Boden einer Lampe eingekratzt.

3) Aus Weisenau:
OFIC · ACV͡TI Teller.
CASTVSEF „
CASTVS „
DICTVS „
M͡EDDIC F „ (Die D haben in der Mitte einen Strich.)
SECVN͡DIA Schälchen.
OFVITA Teller.

Digitized by Google

T | O
C | F Schälchen.

APERE
CRISPVSX } Bruchstücke.
OFFECIS

4) VITAI im Boden einer Lampe eingekratzt.

Aus verschiedenen Orten (Mainz, Heddernheim und Heidesheim):

AFIXANHI
OPNIVS
ALRILVS · F
A TF E
CINTVCNATV
FLORENTINVS F
KOSSA FEC
L · TVRS
MAVANVS
MEDIATVS
PECVLIAEF (L hat eigenthümliche Form.)
ROMANI

F. Endlich besitzt derselbe noch eine Anzahl Platten und Ziegeln mit den Stempeln folgender Legionen: LEG IIII MAC — LEG VIII AVG — L. XIIII — L. XIIII G. M. V. — LEG XXII PR — L. XXII PR P F.

Mehrere mit Darstellungen von Thieren und andern Dingen, welche künftiger Abbildung vorbehalten bleiben müssen.

Digitized by Google

Aus Bandels Sammlung.

Herr Bandel, Rentner in Worms, hat in seinem langen Leben viele und kostbare Alterthümer, Denkmäler und Kunstgegenstände sich erworben; die römischen, christlichen und germanischen Alterthümer hat der Verein im Okt. 1862 durch Ankauf seinen Sammlungen einverleibt; sie bilden einen vorzüglichen Theil unseres Museums. Diejenigen, welche Inschriften haben, werden hier zusammengestellt.

A. In Worms gefunden.

I. Römische Inschriften.

181.

I · O · M
ET · IVNOI
REGINAE
MALLIVS
FOTTO
V S M

Iovi optimo maximo et Iunoni reginae Mallius Fotto votum solvit merito.

Dem Jupiter, dem besten und höchsten und der Königin Juno hat Mallius Fotto sein Gelübde nach Verdienst gelöst.

Gefunden mit den fünf folgenden im Jahr 1844 im Garten der sog. Eulenburg (der Wohnung des Herrn Bandel).

Klein Ludwigsbahn 104.

2. Bei IVNONI fehlen die letzten Striche.

182.

I · O · M
ET · IVNO
NI · REG
INAE

Iovi optimo maximo et Iunoni reginae.

Dem Jupiter, dem höchsten besten Gotte und der Königin Juno·

Digitized by Google

Der Stein enthält nur die angegebenen Worte.
Klein Ludwigsbahn 103.

183.

I · O M
ET · IVNO
N . . . . .
I . . . . .

Eine ara mit derselben Inschrift wie die vorige; nur sind die zwei letzten Zeilen kaum lesbar.

184.

DEO · V
. . RIO . .
. . . N · O
. . . OI . .

Ein gleich grosser Altar wie der vorausgehende, aber fast ganz unlesbar; auch die angegebenen Buchstaben sind meist nicht sicher. Mercurio, das man wegen Vers 2 deuten möchte, kann es nicht sein, da für die Anfangsbuchstaben keine Spur und kein Platz ist.

185.

. . . . . .
. . . . . .
VSQ͡VE
R · TVS
V · S · L · L

Die ersten zwei Zeilen sind spurlos verschwunden; die erhaltenen geben kaum einen Sinn ausser der bekannten Schlussformel.

186.

S
TVS
S E X
VoTO POSIT
I T

Digitized by Google

Der Anfang ist nicht mehr lesbar; das Ende gibt die gewöhnliche Schlussformel.

Anm. Die Sammlung enthält noch eine ara, auf welcher aber nicht ein Buchstabe zu erkennen ist; sie ist gefunden im Kattenloch 1846.

187.

D E O

MERCVRI
ET ROSM
ERTE · L
SERVANDI
VS QVIET
VS EX VOTO
IN SV · P

Deo Mercurio et Rosmertae Lucius Servandius Quietus ex voto in suo posuit.

Dem Gotte Mercurius und der Rosmerta hat Lucius Servandius Quietus nach seinem Gelübde auf seinem Gute (diesen Altar) gesetzt.

Gefunden 1844 neben dem Speyerer Thor, wo später ein Viehmarkt gehalten wurde.

Bonn. Jahrb. XIX. 92; St. II. 2377; Kl. Ludwigsbahn 103; Bonn. Jahrb. XXIX. 177.

2. Rosmerta ist der Name einer keltisch-germanischen Gottheit, kommt immer mit Mercurius vor und scheint sich auf eine Gottheit des Handels zu beziehen, wie man meint mit Pferden, da der Name an das deutsche Wort Ross erinnern kann, wiewohl die Ableitung davon noch nicht gewiss ist.

188. Töpfernamen.

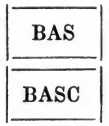
FORTIS auf zwei Lampen.

SA IAVS
SAPLIVS

auf einer Lampe mit drei Figuren.

Auf Fragmenten von terra sigill.

OF AQVITAN



DOCCA FE
MARTIAL FE
REGINVS FE

VICTOR

VIRTHVS FE und noch mehrere unlesbare.

Ziegel und Platten zeigen nur den Stempel der LEG XXII P P F mit verschiedenen Zeichen, die einer Abbildung vorbehalten bleiben; sie wurden im Jahr 1825 bei der Liebfrauenkirche gefunden.

Klein Ludwigsbahn 106; der dort mitgetheilte Siegelstein eines Augenarztes kam nicht in unsere Sammlung.

II. Christliche Grabsteine.

189.

HIC QUIESCET IN
PACE LUDINO QUI
UIXIT ANNUS XXX
TITOLUM POSUIT
UXOR DUDA

Monogramm mit A und Ω und zwei Tauben.

Hic quiescet in pace Ludino, qui vixit annus triginta; titolum posuit uxor Duda.

Hier ruhet in Frieden Ludino, welcher 30 Jahre lebte; den Stein setzte seine Frau Duda.

Gefunden 1842 in der Nähe der Liebfrauenkirche; bei dem Steine lagen noch ein Schädel, Schwert und Dolch, welche ebenfalls ins Museum kamen.

Annalen des Nass. Alterth.-Ver. III. 3, S. 195; Steiner II. 606; altchristl. Inschr. I. Edit. 83; II. Edit. 103; Kl. Ludwigsb. 104; Lindenschmit Alterth. u. heidn. Vorz. III. 8. Taf. 1.

Digitized by Google

1 ff. Die Buchstaben V und U sind weniger einem V als U gleich.

3. Annus u. 4. titolum sind keine Schreibfehler, sondern Zeichen der gesunkenen oder absterbenden lateinischen Sprache, wie dergleichen oft auf solchen christlichen Inschriften vorkommen.

190.

H · Q · IN P · N M · PAVTA · AN ·
· LI · D · XL · TITV · P · PVASI
ET QVITO · ET · SICCO ·
· BODDI · IVIO

Monogramm mit zwei Pfauen (einem Weibchen u. Männchen).

Hic quiescit in pace nostra mater Pauta annorum quinquaginta unius dierum quadraginta; titulum posuerunt Puasi et Quito et Sicco Boddi Ivio.

Hier ruhet in Frieden unsere Mutter Pauta, alt 51 Jahre und 40 Tage; den Grabstein setzten Puasi und Quito und Sicco Boddi Ivio.

Gefunden u. s. w. wie bei dem vorigen. Auch hierbei lagen Reste: Armring aus Erzdraht, ein Thongefäss, ein zerbrochenes Glasgefäss, die sich gleichfalls im Museum befinden. Es fehlt auf dem Steine nichts.

Das Monogramm oder die Buchstaben X und P sind von einer doppelten Kreislinie umschlossen, so dass ein Rad mit sechs Speichen gebildet wird — Ursprung des Mainzer Wappens?

Annal. des Nass. V. a. a. O. 198; Kl. Ludwigsb. 105; Lindenschm. a. a. O. Fig. 7; Steiner Cod. insc. 607; altchristl. Inschr. I. 84; II. 104.

1. Der erste Buchstaben ist nicht mehr erhalten.

1. 2. Da bei den Zahlen das L = 50, ähnlich einem V = 5 ist, so wurde früher verschieden gelesen und geändert.

Zeile 1 und 3 haben am Ende, 2 und 4 am Anfange Punkte, welches letztere sehr selten ist.

191.

HIC QUIESC
ET UNFAC
HLASQUI
UIXIT ANN
US V TI PO
PATER

Digitized by Google

Hic quiescet Unfachlas, qui vixit annus quinque; titulum posuit pater.

Hier ruht Unfachlas, welcher fünf Jahre lebte; den Stein setzte der Vater.

Gefunden 1846 im Garten der Eulenburg, vgl. oben 181.

Kl. Ludwigsb. 105; Steiner altchristl. Inschr. II. 106; Lindenschm. a. a. O. Fig. 2.

192.

HIC IN PACE
QVIESCET · G
RVTILO

Monogramm mit zwei Tauben.

Hic in pace quiescet Grutilo.

Hier ruhet in Frieden Grutilo.

Noch nicht veröffentlicht.

2. Das G ist eigenthümlich gebildet.

193.

HIC PAV
SAT · COR
PUS · ALD
UALUHI CVI
IUS ANIMA
GAUDET · IN
CAELO

Hic pausat corpus Aldvaluhi, cuius anima gaudet in caelo.

Hier ruhet der Körper des Aldvaluhus, dessen Seele sich im Himmel freut.

War im vorigen Jahrhundert im Bergkloster bei Worms; der Stein ist aus viel späterer Zeit, wie die Form der Buchstaben zeigt.

Schannat hist. Worm. 161, c fig.; Kl. Ludwigsb. 105; Steiner altchristl. Inschr. II. 105; Lindenschm. a. a. O. Fig. 8.

1. Der Buchstabe V findet sich nur hier und Zeile 4 CVI; sonst steht U.

3. Der zweitletzte Buchstabe gleicht eher einem Z als L, wie es in Vers 4 und 7 gebildet ist; die früheren sahen es auch für Z an. Der deutsche Namen scheint ein L zu verlangen.

Digitized by Google

B. In Neuhausen bei Worms gefunden.

194.

LVPVLIO LVPERCO DOCTORI ARTIS
CALCVLATVRAE NOVIONIA MOTVCA
MATER PER LVPVLIVM LVPIANVM FILIVM E

Lupulio Luperco doctori artis calculaturae Novionia Motuca mater per Lupulium Lupianum filium erexit.

Dem Lupulius Lupercus, dem Lehrer der Rechenkunst, hat die Mutter Novionia Motuca durch ihren Sohn Lupulius Lupianus (diesen Sarg) machen lassen.

Ein Sarg, gefunden 1818.

Pauly Röm. Alterth. 87; Lehne 306; Steiner I. 300; II. 608; Kl. Ludwigsbahn 141; Henzen 7220.

2. Steiner und Henzen haben NOVIANA; ersterer hat Th. III. S. 403 das Richtige nachgetragen.

Calculaturae, welches Wort bei den Alten sonst nicht vorkommt, bedeutet das Geschäft eines Calculator's, eines Rechnungsführers; der Verstorbene war also Lehrer der Rechenkunst.

3. Am Ende steht nur E, wie schon Pauly hat; andere geben F oder FC.

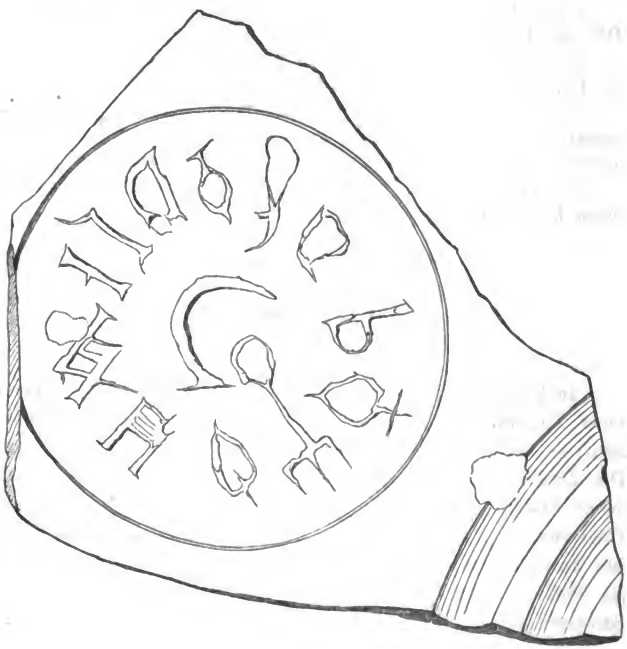
Nachtrag.

Im Febr. d. J. wurde bei der Philippischanze dahier das Fragment einer Ziegelplatte gefunden, auf welchem nachfolgender Stempel steht; es ist im Besitz des Hrn Obristlieutenants v. Köckeritz. Die Darstellungen auf dem Stempel können zu einer ausführlichen Erklärung Veranlassung geben; wir merken in Kürze nur Folgendes. Zu dem LE XXII wird das umgestellte P und das fast kursiv geschriebene F mit dem folgenden D die Beinamen pia fidelis bezeichnen; zwar hat die Legion gewöhnlich noch den Beinamen primigenia; doch kommen auch die beiden letzten allein vor (vgl. inscr. Nass. Nro. 78, 117 u. 136; Bonn. Jahrb. II. 94; XV. 69 etc.). Die übrigen Darstellungen auf dem Stempel sind

Digitized by Google

Zeichen der Kohorten; von diesen sind bereits bekannt der Dreizack, der Halbmond, das Epheublatt (vgl. Habel in Nass. Ann. II. 3, S. 159 ff. mit den Abb.); die andern drei sind bis jetzt unbekannt; zweimal steht fast dasselbe, ein Blatt mit einem Kreuze — (ein Kreuz oder Stern allein findet sich bei Habel a. a. O. Taf. VIII, Fig. 7, wiewohl es S. 263 unrichtig für X erklärt wird); was endlich das dritte Zeichen zwischen P und F bedeutet, ist nicht klar, vielleicht auch ein Blatt? Dieses Wenige glauben wir über den höchst interessanten Stempel andeuten zu sollen, der hoffentlich zu weiteren Untersuchungen veranlassen wird.

195.



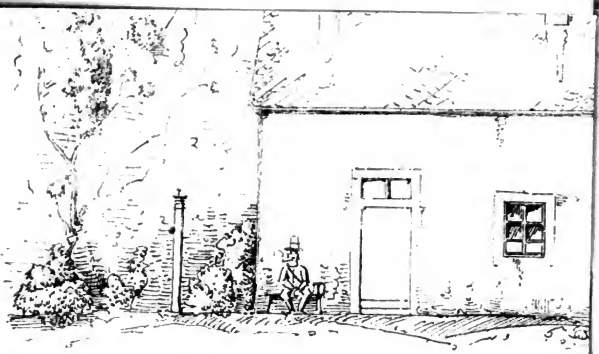
Digitized by Google

Miscellen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google



Digitized by Google

1) Der Holzthurm in Mainz.

(Nebst einer Abbildung.)

Es ist noch keine Untersuchung über die Befestigungen und Ummauerungen, welche Mainz nach der römischen Zeit erfahren hat, angestellt worden; es dürfte auch eine schwere, fast unmögliche Arbeit sein, über die Umgrenzung der Stadt zu verschiedenen Zeiten Ausführliches und Genaues aufzufinden. Wir begnügen uns nur Weniges zur Erläuterung der beifolgenden Abbildung anzufügen.

Das römisehe Lager Mogontiacum mit der Stadt hat während der grossen Völkerwanderung manche Verwüstungen erlitten, und man scheint mit Recht anzunehmen, dass die Stadt im fünften Jahrhundert eine Zeitlang in Trümmern niederlag. Unter den Franken erhob sie sich wieder; ob sie unter Chlodwig (486—511) schon bewohnt wurde, ist nicht gewiss; doch unter seinem Enkel Theodebert († 548) war sie bereits der Sitz eines Bischofs, des Sidonius; dieser soll eine feste Mauer gegen die Fluthen des Rheines erbaut haben (erstes Quai dahier). Des Königs Schwester, Berthoara, wird als Erbauerin der (früheren) Johanniskirche genannt. Doch erst unter Dagobert I. (628—644) erblühte Mainz auf; er umgab die Stadt mit einer Mauer. Als im Jahr 1829 ein Kanal gebaut wurde, fand man in der Nähe des Fischthores innerhalb der Stadt schwere Mauern, welche man für sein Werk hielt. Auch baute er sich hier einen Palast; er stand in der Nähe der Strickergasse.

Digitized by Google

Mainz scheint damals nicht gross gewesen zu sein; es erstreckte sich nicht über den Thiermarkt; auf der Anhöhe lagen die Trümmer des römischen castrum. Erst im Anfange des achten Jahrhunderts fing man an diese öden oder verwüsteten Theile zu bebauen; so soll Bischof Siegbert um das Jahr 712 diese Theile mit einer Mauer umgeben haben, man nannte sie die Neustadt (Gaugasse und goldne Luft).

Auch Karl der Grosse hat viel zur Blüthe von Mainz beigetragen, baute er doch hier eine auf steinernen Pfeilern ruhende hölzerne Brücke, die aber sogleich wieder abbrannte; auch hatte er dahier einen Palast (in der Gräbergasse?) Seine dritte Gemahlin Fastradana liess er hier im St. Albans-Kloster begraben (794).

Ehe noch das neunte Jahrhundert vorüber war, erlitt Mainz durch mehrere Erdbeben beträchtliche Zerstörungen, so in den Jahren 858, 872 und 881. Von jetzt an berühren auch kriegerische Ereignisse unsere Stadt, indem theils die Normannen bis in unsere Gegend ihre Plünderungszüge unternehmen, theils die hiesigen Einwohner in die Zerwürfnisse der Fürsten und Bischöfe hereingezogen werden. Dies gab mit die Veranlassung, dass Mainz eine starke Befestigung erhielt. Doch wie schon erwähnt, hierüber wissen wir nur sehr Weniges. So hat Erzbischof Aribo (1021—31) die Stadt erweitern und ganz mit Mauern umschliessen lassen; sein Nachfolger Bardo (1031—51) vollendete das Werk.

Da die Bürger am Johannistag 1160 ihren Erzbischof Arnold von Selnhofen ermordeten, hielt drei Jahre darauf Kaiser Friedrich der Rothbart strenges Gericht über sie; zu den Strafen gehörte auch der Verlust ihrer Mauern und Thürme; wie weit oder wie tief sich diese Zerstörung erstreckte, ist nicht gewiss; es scheint, dass eine vollständige Zerstörung der Ummauerung statt hatte; doch blieben wohl die Grundlagen von Thürmen und Mauern verschont, vgl. Hennes in Period. Blätter 1854, S. 105 ff.

Erst 37 Jahre später, d. i. im Jahr 1200, ertheilte der Kaiser Philipp den Bürgern die Erlaubniss, ihre Mauern wieder

Digitized by Google

zu erbauen. Die Stadt erhielt eine Erweiterung namentlich nach Süden hin.

Die vorige Mauer ging vom jetzigen Windmühlen-Berge nach dem Hopfengarten hin durch die Strickergasse an den Rhein, so dass ausserhalb der Mauer die Stadt Selnhofen lag; diese und den dazwischen liegenden Graben, den man ausfüllte, schloss man nun mit ein; ausserhalb, d. h. am Bocksthor und weiterhin entstand die Vorstadt Vilzbach.

Diese Mauer verblieb während des ganzen Mittelalters und ihr gehören die noch sichtbaren Reste wie im alten Kästrich, auf der hintern Bleiche und am Rheine an. Auch die noch vorhandenen Thürme stammen wenigstens in ihrem grösserem Theile aus jener Zeit, so der Eisernthurm, wo die Verzierungen des Thores ohne Zweifel in jene Periode fallen; der Pulverthurm bei der Windmühle; der Alexanderthurm und der Holzthurm. Doch mögen die oberen Theile von manchen dieser Thürme später erneuert oder neu gebaut worden sein. So scheint der Holzthurm, wie er jetzt noch steht, nicht im Anfange des dreizehnten Jahrhunderts erbaut worden zu sein; denn noch am Ende des sechszehnten Jahrhunderts heisst er der Neuethurm. Ihm waren nach der Abbildung von Merian (1646) ganz ähnlich der Bocksthorthurm und der Gauthorthurm. Ersterer wurde bei der neuen Befestigung der Stadt am Ende des siebzehnten Jahrhunderts abgerissen; letzterer verlor den oberen Theil im vorigen Jahrhundert und ging unter dem Namen Martinsthurm durch die Explosion am 18. Nov. 1857 zu Grunde. Der Holzthurm ist somit der einzige der hier noch erhaltenen Thürme, welcher durch Höhe und Schönheit sich auszeichnet. Er misst nach einer Aufnahme im Jahr 1859 mit dem Dach 169.00 = (42,25 mètres) ohne dasselbe 109′ 5″; er ist viereckig, 31′ 5″ auf 37′ 5″ und hat sechs Stockwerke, die Thorfahrt mitgerechnet; oben versehen mit vier Eckthürmchen, welche 37′ 5″ hoch sind. Er wurde im Jahr 1862 angestrichen und ausgebessert.

Am innern Thorbogen links sind folgende drei Inschriften angebracht:

Digitized by Google

1) In einen Stein des Thores eingemeisselt:

DIE HOE VND GROES DES REINS

// M IAHR 1565 DĒ 4 MERCS

Der Strich ist $4^1/_2$ Fuss über dem jetzigen Boden, welcher mehrmals, so noch vor 3 Jahren erhöht worden ist.

In der zweiten Zeile ist I am Anfange ausgebrochen.

2) Ebenfalls in einen Thorstein eingehauen:

1573

Der Strich ist 16″ über dem vorigen [1]).

3) Auf einem in den alten Bogen eingesetzten Steine:

Wie hoh in ſeiner Fluth
einſt ſtieg der Rhein
Sagt hier der Nachwelt
diſer Stein
den 2. Merz 1784 .

Dieser Strich ist 12″ über dem vorigen oder 28″ über dem untersten, also 7′ 3″ über dem jetzigen Boden — die höchste Wasserhöhe dahier seit Menschen Gedenken.

1) Anm. Die Höhe des Wassers von 1845 — der höchsten in diesem Jahrhundert — ist die Mitte zwischen 1595 und 1784, also 2 Zoll unter 1573.

Digitized by Google

2) Inschriften in Bingen gefunden.

Im Mai des vorigen Jahres wurden in Bingen oberhalb dem englischen Hofe vor dem Drais-Thore folgende Inschriften gefunden:

196.
BEVSAS · SVI
TI · F · DELMAT
MIL · COH · IIII
. I

Beusas Suiti filius Delmata miles cohortis quartae Delmatarum . . . .

Beusas, Sohn des Svitus aus Dalmatien, Soldat der vierten Kohorte der Dalmatier . . . .

Im Hause des Herrn Dr. Menzel daselbst eingemauert.

Mainz. Journal 1862, 126.

Am Ende der 4. Zeile sind noch Spuren von TAR, d. i. DELMATARVM.

Im Sommer 1860 wurden auch auf der andern Seite von Bingen, d. h. links von der Nahe, zwei Grabsteine der nämlichen Kohorte gefunden, vergl. Rossel Period. Blätter 1860, S. 484; Heidelb. Jahrb. 1861, S. 698. Der neue Stein kann zum Beweise dienen, dass nicht nur die linke Seite der Nahe, wo ein römisches castellum stand, sondern auch die rechte von Soldaten besetzt war, wie wir denn nie zweifelten, dass das römische Bingen auf dieser Seite lag.

197.
. . CRINA
CORNELI
OTI · F · H · S

Macrina Cornelioti filia hic sita (est).

Macrina Tochter des Corneliotus liegt hier.

Eine 10 Fuss lange Säule, auf der sonst nichts steht. Im Hause des Herrn Reynier[1]) daselbst eingemauert.

1) Derselbe besitzt noch ein Bruchstück ohne Inschrift, worauf der Oberkörper eines signifer mit Adlerstange erhalten ist.

Digitized by Google

Mainz. Journal 1862, 129.

2. Corneliotus, seltene Form eines Namens; ähnlich Adiotus bei Grut. 1138, 30

198.

ANO XI · H · S · E
FAVSTA · COLL

. . . . . .

. . . annorum undecim hic sita est; Fausta colliberta . . .

. . . alt 11 Jahre liegt hier; Fausta die Mitfreigelassene (hat den Stein gesetzt).

Im Besitz des Herrn Bürgermeister Soherr.

Mainzer Journal a. a. O.

2. COLLiberta war wahrscheinlich ausgeschrieben, indem es gewöhnlich so vorkommt; selten CONL., wie Grut. 963, 2; 974, 6; COLL. als Abkürzung für collibertus oder colliberta scheint nicht im Gebrauch gewesen zu sein.

199.

Drei Schalen von terra sigil. zeigen die Namen:

AMMIVS
QVINTVS
MARIVS

Im Besitz des Herrn George in Kreuznach.

Digitized by Google

Druck von C. Helfarth, Gotha.

Digitized by Google

Digitized by Google

DIE

BELAGERUNG VON MAINZ

IM JAHR 1689.

VON

J. H. HENNES,

PROFESSOR IN MAINZ.

Digitized by Google

Digitized by Google

Der Krieg hatte begonnen, den man gewöhnlich den Pfalz-Orleans'schen nennt. König Ludwig XIV. von Frankreich hatte ihn namentlich desshalb unternommen, um die angeblichen Ansprüche seiner Schwägerin, der Herzogin von Orleans, einer gebornen Prinzessin von der Pfalz, auf das durch den Tod ihres Bruders des Kurfürsten Karl erledigte Erbe geltend zu machen. Als ein zweiter Beweggrund, zu den Waffen zu greifen, war in seinem Kriegsmanifest die Besetzung des erzbischöflichen Stuhls von Köln angeführt. Von letzterm war der von ihm begünstigte und auf sein Betreiben zur Kardinalswürde erhobene Kölnische Domprobst Graf Wilhelm Egon von Fürstenberg, wie das Manifest sich ausdrückt, durch den Wiener Hof verdrängt und an dessen Stelle die Erwählung des Baierischen Prinzen Joseph Clemens, des Bruders des Kurfürsten Max Emanuel, durchgesetzt worden.

Von allen Seiten liess der König seine Truppen gegen den Rhein vorrücken. Der Domprobst Graf Fürstenberg, Administrator des Kölner Erzstifts, übergab ihm die Festungen desselben, Neuss, Bonn, Rheinberg und Kaiserswerth.

Schon am 15. Oktober 1688 erschien Marquis Bonfflers an der Spitze von 20,000 Mann vor Mainz. Es war kaum ein Jahrzehnt, dass die trefflich angelegten neuen Befestigungen der Stadt, die noch jetzt drohend dastehenden vierzehn Bastionen vollendet worden waren. Geschütz und Munition war reichlich vorhanden. Dennoch ward die Stadt ohne Schwertstreich über-

Digitized by Google

geben. Boufflers forderte den Kurfürst auf, vor Sonnenuntergang sich zu erklären, ob er eine französische Besatzung aufnehmen wolle; wenn nicht, werde er mit Gewalt der Stadt sich bemächtigen, das Erzstift verwüsten. Das Domkapitel ward zusammenberufen; man beschloss, die Forderung zu bewilligen. Am 17. Oktober ward eine Uebereinkunft unterschrieben und besiegelt, vom Kurfürst Anselm Franz und dem Kapitel auf der einen, von Boufflers auf der andern Seite. Der Kurfürst, hiess es darin, sollte in voller und freier Ausübung seiner Regentenrechte verbleiben. Schon am 21. Oktober ward sie zu Fontainebleau von Ludwig XIV. bestätigt und genehmigt. Die Franzosen zogen in Mainz ein. Sie kümmerten sich wenig um die abgeschlossene Kapitulation. Der Kurfürst konnte ihren Uebermuth nicht lange ertragen. Am 25. Nov. verliess er die Stadt; ging nach Aschaffenburg, von da nach Erfurt. Einige Tage vor seiner Abreise hatte er eine Entschuldigung und Protestation an den Kaiser abgesandt. Mit ihm zogen seine Truppen ab. Eine Besatzung von 10,000 Mann Franzosen kam an ihre Stelle. Der Marquis von Uxelles ward Kommandant.

Am 29. November ergab sich Philippsburg dem Dauphin. Weit und breit, den Rhein hinauf und hinunter, an beiden Ufern desselben standen die Franzosen. Nur Köln und Koblenz, das erstere durch Brandenburgische und Münster'sche, das letztere durch Hannöver'sche und Hessenkassel'sche Truppen, waren dem Reich erhalten worden. [1])

Der Kaiser, Leopold I., ergriff energische Massregeln. Und die deutschen Fürsten, damals einmüthig wie man es lange Zeit

1) Im Oktober und November 1688 ward Koblenz von den Franzosen belagert und beschossen. „Anno 1688, gleich für dem Fest Allerheiligen hat der Franzos Koblenz gefordert und so grausam bombardirt, dass den dritten Tag und Nacht, welcher war Sonntag, schier die halbe Stadt in Brand stund etc. Es kam fröhliche Zeitung, die Franzosen würden abweichen, welches dann auf den h. Martini Abend geschehen, und uf den Tag Morgens frühe wurden für grosser Freuden alle Glocken in der Stadt geläutet.“ Besselicher Chronik, mitgetheilt im Rheinischen Antiquarius III. 1, 36.

Digitized by Google

hindurch nicht vorher nicht nachher erlebt, standen ihm wetteifernd zur Seite.

Herzog Karl von Lothringen ward von Innsbruck, wo er zur Pflege seiner Gesundheit sich aufhielt, nach Wien berufen und um seine Meinung über die Verwendung der kaiserlichen Streitkräfte befragt. Es ward beschlossen, den grössten Theil derselben gegen die Türken zu senden; die übrigen, etwa 30,000 Mann, sollten nach dem Rhein marschiren. Der Kaiser, rücksichtsvoll ohne Gleichen gegen den Herzog; überliess ihm die Wahl, wo er kommandiren wolle, in Ungarn oder im Reich. Er liess ihm sagen, er habe das Vertrauen in seine Freundschaft, dass er gewiss nur das wählen werde, was dem Vaterland, dem Gemeinwohl am zuträglichsten sei. Das waren des Ministers Grafen Strattmann eigene Worte, als er den kaiserlichen Auftrag beim Herzog ausrichtete. Dieser dankte dem Kaiser für die ihm erwiesene Ehre, und erklärte, er sei bereit, überall hin zu gehen, wo er es für zuträglich halte. Erstaunt über diese Antwort, berathschlagte der Kaiser noch einige Tage; und beschloss endlich, ihn zu bitten, das Kommando am Rhein zu übernehmen; wo voraussichtlich grössere Schwierigkeiten zu überwinden und mächtigere Feinde zu bekämpfen sein würden. Zum Kommandanten der Armee in Ungarn ward Prinz Ludwig von Baden ernannt.

Herzog Karl liess sich durch die in Wien anwesenden Gesandten der alliirten Fürsten Nachweisungen über die Proviant- und Munitionsvorräthe vorlegen, die aus den Magazinen und Zeughäusern derselben bezogen werden könnten. Er schlug dem Kaiser die Belagerung von drei wichtigen Plätzen vor, Mainz, Montroyal (Trarbach gegenüber auf der Bergfläche hinter Traben) und Bonn; und drang auf Anlegung von Munitions- und Proviantmagazinen zu Frankfurt, Koblenz, Köln und Heilbronn. Zugleich bat er, 25 bis 30 schwere Geschütze nach dem Rhein zu senden, deren man bedürfe bei den beabsichtigten Belagerungen.

Den Kurfürsten von Brandenburg schlug der Herzog für das Kommando einer Armee am Niederrhein vor, die aus 30,500 Mann bestehen sollte, — 21,000 M. Brandenburger, 3000 aus

Digitized by Google

dem Herzogthum Jülich, 5000 aus dem Bisthum Münster und 1500 M. aus dem zu Kurköln gehörigen Herzogthum Westphalen. Diese Armee sollte sich in der Gegend von Köln sammeln und bei Zeiten ihre Operationen beginnen.

Anfangs wollte der Kaiser den Oberbefehl am Oberrhein dem Feldmarschall Grafen Caprara übergeben. Als aber der Herzog vernahm, dass der Kurfürst von Baiern ein getrenntes Corps kommandiren wolle, und dass der Kaiser ihm den vierten Theil der nach dem Reich zu entsendenden Truppen zugesagt hatte, sprach er sich dahin aus, das dem Kurfürst das Kommando am Oberrhein angenehmer sein würde, weil er dann seinen Landen näher sei, und dass er nach Vereinigung seiner Truppen mit den kaiserlichen und denen des Schwäbischen und Baierischen Kreises eine Armee von 30,000 M. zusammenbringen werde, die sich gegen Ende Mai in der Gegend von Heilbronn versammeln könne.

Der übrige Theil der Reichstruppen (mit Ausnahme des Contingents des Bischofs von Lüttich und eines Theils der Braunschweiger, die den Spaniern zu Hülfe geschickt wurden) sollte das dritte Armeecorps bilden, in der Stärke von etwa 40,000 M., und sich, ebenfalls gegen Ende Mai, in der Gegend von Frankfurt sammeln, um die Hauptaufgabe dieses Feldzuges zu übernehmen.

Auf diese Vorschläge ernannte der Kaiser die Kurfürsten von Brandenburg und von Baiern für das Kommando am Nieder- und am Oberrhein, und für die grosse, zur Belagerung von Mainz bestimmte Armee den Herzog von Lothringen.

Zur Armee des Kurfürsten von Baiern ward Feldmarschall Graf Caprara entsandt. Unter diesem standen die Feldmarschallleutnante Prinzen von Savoyen und Montecuccoli, beide mit den Kavallerieregimentern, deren Inhaber sie waren.

Die Feldmarschälle Grafen Dünnewald (mit seinem Kürassierregiment, jetzt Nr. 7) und Max Starhemberg (mit seinem Infanterieregiment, jetzt Nr. 8) waren dazu bestimmt, unter dem Herzog von Lothringen die Campagne mitzumachen. Desgleichen kamen zur Armee desselben die Generale der Kavallerie Graf Palffy und Mark-

Digitized by Google

graf von Baireuth (beide mit ihren Kavallerieregimentern), die Feldzeugmeister Prinz Ludwig Anton von Neuburg, Hoch- und Deutschmeister, (mit seinem Infanterieregiment, jetzt Nr. 20) und Graf Souches, der Feldmarschallleutnant von der Infanterie Graf Wallis (mit seinem Infanterieregiment, jetzt Nr. 47) [1]) und die Feldmarschallleutnante von der Kavallerie Prinz Commercy (mit seinem Kürassierregiment, jetzt Nr. 8) und Herzog von Würtemberg. (Die andern kaiserlichen Generale blieben sämmtlich unter dem Oberbefehl des Prinzen Ludwig von Baden in Ungarn.)

Am 18. April reiste Herzog Karl von Wien ab. Zuerst begab er sich nach Innsbruck. Hier gönnte er sich einige Tage Ruhe; benutzte den Vorschriften der Aerzte gemäss die kurze Zeit zu seiner Pflege, zur Herstellung seiner noch immer angegriffenen Gesundheit.

Die Truppen seines Armeekorps sollten gegen den 25. Mai bei Hanau und Frankfurt versammelt sein. Schon am 16. reiste er von Innsbruck ab. Aber als er nach Frankfurt kam, fand er keine andern Reichstruppen als die Hessischen, die bei Höchst lagerten; die Sächischen standen noch in der Gegend von Leipzig, und die Hannöver'schen waren noch weiter entfernt. Von kaiserlichen Truppen waren nur vier Kavallerieregimenter und zwei Bataillone Infanterie eingetroffen; die andern hatten, eben so wie das Contingent des Fränkischen Kreises, unterwegs Halt gemacht, auf das Gerücht hin, dass ein Französisches Kavalleriecorps an Philippsburg vorbeigezogen und gegen Heilbronn marschire, in der Absicht, bis nach Böhmen hin Alles zu verheeren und zu verbrennen.

Ein andrer Verdruss für den Herzog war, dass er sehr wenig Mundvorräthe und gar keine Munition vorfand, weder Pulver noch Kugeln, weder Bomben noch Kanonen. Das Geschütz, das aus Ungarn kommen sollte, war wegen des Austretens der

[1]) In der Relat. hist. autumnalis cont. p. 9 wird bei Aufzählung der Regimenter, die „in's Reich gegen Frankreich zu ziehen" bestimmt waren, dies Regiment als das Jörger'sche bezeichnet. Aber erst als Graf Wallis seinen Wunden, die er vor Mainz erhalten, erlag, ward Graf Jörger de Tollet Inhaber desselben.

Digitized by Google

Flüsse zu Tyrnau, und aus derselben Ursache die Feldartillerie in Böhmen geblieben. Nur bei Koblenz oder mehr unterhalb konnte man über den Rhein gehen. Dahin musste man marschiren, um nach Mainz zu kommen. Deshalb war verabredet worden, zu Koblenz eine Brücke zu schlagen. Es war nicht geschehen; auch keine Schiffe waren da, um eine Brücke auffahren zu lassen.

Der Feind dagegen, thätiger, besser bedient, hatte alle möglichen Vorkehrungen getroffen, der Deutschen Armee den Rheinübergang zu wehren. Alle Schiffe waren an's linke Rheinufer gebracht, und um noch sicherer die Einfahrt in den Rhein zu hindern, unterhalb Kostheim zwanzig bis dreissig Kähne, mit Steinen beladen, in den Main versenkt worden. Für die Befestigung von Mainz hatte man auf's beste Sorge getragen, Contrescarpe und Glacis in gehörigen Vertheidigungszustand setzen lassen. Vor der Citadelle waren mehrere Aussenwerke und unter denselben, wo ein Angriff möglich, Contre-Minen angelegt. Unter zehn bis zwölftausend Mann Besatzungstruppen zählte man mehr als zweitausend Offiziere. Und Marschall Düras, der am Ober- und Mittelrhein das Kommando hatte, konnte die Besatzung verstärken; sein Lager war so nahe, dass er, sobald er Nachricht von der Annäherung der Deutschen Truppen erhielt, jeden Augenblick noch hineinbringen konnte, was er irgend wollte.

Zu dem Allen kam noch, dass der Herzog vom Kurfürst von Trier die Nachricht erhielt, der Feind habe auf dem Hundsrück und an der Mosel kleine Lager errichtet, als ob er die Absicht habe, Koblenz anzugreifen. Obwohl es nun nicht denkbar war, dass der Marschall Düras sich auf ein solches Unternehmen hätte einlassen sollen, so reichten doch die Truppen, die man in jenen Platz geworfen, nicht hin, ihn zu vertheidigen; und da die Hessen, die man zur Verstärkung der Besatzung bestimmt hatte, sich nicht von Frankfurt entfernen konnten, ohne es der Garnison von Mainz möglich zu machen, sengend und brennend in Franken einzurücken, so musste der Herzog die nöthigen Massregeln zu ergreifen suchen, um aus dieser übeln Lage herauszukommen.

Digitized by Google

Er drang darauf, die Zufuhr von Lebensmitteln zu beschleunigen; er schrieb an die benachbarten Fürsten und Stände, ihnen seine Ankunft zu melden, und sie zu bitten, eiligst vorzurücken und ihm ihr schweres Geschütz und Munition zu leihen, um die Operationen, womit man den Feldzug beginnen musste, nicht aufzuhalten. Dem Kurfürsten von Trier sandte er sogar Brückenmeister, damit er nicht säume, alle Schiffe auf der Mosel und Lahn und auch die, welche die nach den Rheininseln geflüchteten Bauern mit sich fortgeführt, nach Koblenz bringen zu lassen. In diesem Sinn schrieb er auch an den Landgraf von Hessen-Rheinfels und an die Beamten des Kurfürsten von Mainz.

Zum Schutz von Koblenz und der Umgegend liess er einige Regimenter dahin abgehen, und gab dem Grafen Max Stahremberg den Befehl, dort auf der Höhe bei der Karthaus die Truppen in einem verschanzten Lager aufzustellen, damit der Feind sich nicht einfallen lasse, sie anzugreifen. [1])

Indem er wohl im Auge hielt, wie wichtig bei grossen Unternehmungen das gute Einvernehmen der Truppenkommandanten, gab er unverzüglich den Kurfürsten von Brandenburg und von Baiern Nachricht über seine Anordnungen, und bat sie, ihrer Seits dasselbe zu thun. Zu gleicher Zeit schrieb er an den Kurfürst von Sachsen und den Herzog von Hannover; drang in den erstern, seine Armee ihren Marsch beschleunigen zu lassen, damit der Feind nicht viel Zeit habe, weitere Vorkehrungen zu treffen; und bat den Herzog, seine Truppen nach Koblenz zu dirigiren, damit dieser wichtige Platz um so mehr gesichert sei.

---

[1]) Vom 16. bis zum 30. Mai fehlen uns die genauern Zeitangaben. Wir kennen nicht das Datum der Ankunft des Herzogs in Frankfurt, und wissen auch den Tag nicht, an welchem die Truppen unter Max Stahremberg nach Koblenz entsandt wurden. Einigermassen kommt uns aber ein damals zu Cochem an der Mosel geführtes Tagebuch zu Hülfe, mitgetheilt im Rheinischen Antiquarius III. 2, 693. Wir lesen darin, dass ein Theil des Regiments Max Stahremberg mit seinem Kommandanten Freiherrn von Chizzola am 23. Mai in Cochem eingezogen und bis zum 1. Juli dort geblieben ist. (Dieser Oberst Frhr. Philipp v. Chizzola ward Inhaber des Regiments, als Max Stahremberg vor Mainz am 6. September beim Hauptsturm das Leben verlor.)

Digitized by Google

Während er die Antwort dieser Fürsten erwartete, beschloss er, um die Truppen nicht unbeschäftigt zu lassen, die Schanze anzugreifen, die in Kastel, Mainz gegenüber, als Brückenkopf diente. [1]) Am 30. Mai, [2]) Morgens in der Früh, rückte er an der Spitze der Regimenter, die sich unterdess eingefunden hatten, aus Frankfurt, mit sechs Kanonen die er aus dem dortigen Arsenal genommen hatte. Bei Höchst schlossen sich die dort stehenden Hessischen Truppen an. Nachmittags trafen sie auf der Höhe von Hochheim ein. Es war, wie wir in den Französischen Berichten lesen, um zwei Uhr, als man von Mainz aus die Kavallerie der Kaiserlichen, und gegen fünf Uhr, als man die Hessische Infanterie vorrücken sah.

Dies Erscheinen der Deutschen Truppen am Rhein sollte der Moment sein, wo nun auch in einer Reihe der am linken Rheinufer [3]) gelegenen Städte die Mordbrände begannen, die unauslöschlich in den Tafeln der Geschichte verzeichnet sind. Am andern Tage (31. Mai) gaben, wie erzählt wird, Kanonenschüsse von Mainz nach Oppenheim, von da nach Worms und von da weiter nach Speier die Signale, in diesen drei blühenden Städten an allen Enden die Flammen aufleuchten zu lassen, sie gänzlich niederzubrennen.

Es war der Marschall von Duras, dem die schöne Aufgabe übertragen war, durch die ihm untergebenen Generale und Obersten diese Mordbrände ausführen zu lassen.

---

[1]) Ausser diesem Brückenkopf hatten die Franzosen auch auf einer rechts von der Main-Mündung gelegenen Insel, welche die Mar-Au hiess, eine Schanze angelegt, die sie Fort Mars nannten. Kastel selbst, so wie Kostheim, hatten sie in Brand gesteckt. Eine fliegende Brücke unterhielt die Verbindung zwischen dem Fort Mars und der Stadt.

[2]) Dies Datum nach Quincy 2, 175; — einer andern Angabe zufolge am 31 Mai.

[3]) Heidelberg und viele andre auf der rechten Rheinseite gelegene Städte und Flecken waren schon früher verwüstet worden. „Den 2. d. ist mein Residenzschloss Heidelberg gesprenget und durch völlige Feuersflamm zu Aschen und Steinhaufen gemacht worden.“ Schreiben des Kurfürsten von der Pfalz an den Kaiser d. d. 8. März 1689.

Digitized by Google

Durch die oben erwähnte, von Boufflers mit dem Kurfürst und dem Kapitel geschlossene Uebereinkunft war auch Bingen, Stadt und Schloss, den Franzosen übergeben worden. Am 1. Juni entsandte Marschall Duras den Grafen von Auvergne mit 1500 Pferden und 200 Dragonern nach Ingelheim, um sich dort aufzustellen. Drei Tage später kam der Befehl, Bingen verbrennen zu lassen. Der Graf suchte doch die Hauptkirche zu retten; mit einer gewissen Vorsicht liess er in der Stadt das Feuer anlegen. Er blieb in seiner Stellung bei Ingelheim bis zum 13. Juni.

Den Tag nach seiner Ankunft in Hochheim ritt Herzog Karl mit einer Kavallerie-Abtheilung ganz nahe bis zur Main-Mündung, um das dortige Fort zu recognosciren; darauf nach Kastel, um den Brückenkopf zu besichtigen. Es ward fortwährend nach ihm geschossen. Nach sieben Uhr Abends liess er gegen die Redoute bei der Brücke eine Abtheilung Hessischer Infanterie vorrücken, das Geschütz voran. Als sie nahe gekommen, liessen die Franzosen feuern; zogen sich dann aber nach Mainz zurück, nachdem sie an der Brücke Feuer angelegt. Der Herzog liess am rechten Ufer die Brücke und selbst die Pfähle, worauf sie gebaut war, vollends zerstören, die Redoute niederreissen, und darauf die Truppen nach dem Lager zurückkehren.

Am 2. Juni liess er die Regimenter Dünnewald [1]) und Neuburg nach Koblenz marschiren, mit dem Befehl, auf den beiden fliegenden Brücken, mit denen man eben fertig geworden, überzusetzen, und sich mit den dort vom Grafen Stahremberg kommandirten Truppen zu vereinigen.

Am selben Tage liess er zwei Lager abstecken, das eine bei Kastel für eine Abtheilung Hessischer Truppen, das andere bei der Gustavsburg für das von Thüngen kommandirte Fränkische Contingent, um dadurch die Mainzer Garnison abzuhalten,

---

[1]) Graf Dünnewald war aus Koblenz gebürtig, Sohn eines wohlhabenden dortigen Bürgers. Mit dem Trier'schen Contingent kam er nach Oesterreich. In der Schlacht von St. Gotthard ward Montecuccoli auf ihn aufmerksam; gewann ihn für den kaiserlichen Dienst. Schon 1670 erhielt er ein Kürassierregiment. Vgl. Antiquarius I. 4. 320.

Digitized by Google

sengend und brennend im Rheingau und im Darmstädter Land vorzugehen.

Am 6. Juni trafen der Kurfürst von Sachsen und der Landgraf von Hessenkassel im Lager ein. Am 12. erhielt der Herzog Nachrichten vom Kurfürst von Brandenburg, welcher Rheinberg, Kaiserswerth und Neuss zu belagern und dann gegen Bonn vorzurücken beschlossen hatte. Um diese Zeit kam der Kurfürst von Baiern in Frankfurt an. Er wünschte, den Kurfürst von Sachsen zu bereden, sich mit ihm zur Belagerung von Philippsburg zu vereinigen. Dies war den Ansichten des Herzogs geradezu entgegen. Er sprach aber seine Meinung nicht aus. Als jedoch der Kurfürst von Sachsen auf den Vorschlag nicht einging, weil er, als älterer General, bei jener Belagerung sich seinem Kommando nicht unterordnen wollte, suchte der Herzog bei einer besonderen Zusammenkunft mit dem Kurfürst von Baiern diesen zu überzeugen, wie schwierig es sei, Philippsburg zu belagern, so lange Mainz noch in den Händen der Franzosen sei und man den Rhein nicht frei habe, um die nöthigen Kriegs- und Mundvorräthe für ein so grosses Unternehmen herbeizuschaffen. Er wusste den ruhmbegierigen jungen Fürsten so gut zu behandeln und ihm die Gründe für seine Meinung so klar zu entwickeln, dass er ihm endlich geradezu seinen Entschluss aussprechen konnte, trotz aller voraussichtlichen Schwierigkeiten die Belagerung von Mainz zu unternehmen. Er zeigte ihm die Nothwendigkeit, den Nutzen, die Wichtigkeit; setzte ihm die Massregeln auseinander, die er für die Ausführung seines Planes getroffen; und bat ihn, seine Theilnahme bei einem so ruhmvollen Unternehmen nicht zu verweigern. Der Kurfürst, gewonnen durch das einnehmende Wesen des Herzogs, willigte ein; zog es vor, lieber bei der Eroberung eines so wichtigen Platzes sich zu betheiligen, als während der Campagne an der Spitze eines Armeekorps zu stehen, das sich nur in der Defensive halten konnte. Sie sprachen noch über die Mittel, den Plan auszuführen; und
[illegible] dem Kurfürsten von Sachsen und dem Landgra-
[illegible] überliessen die Entscheidung dem Herzog; so
[illegible]ache abgemacht war.

Digitized by Google

Bei einer gemeinsamen Zusammenkunft rekapitulirte der Herzog Alles, was er ihnen über die Schwierigkeiten des Unternehmens mitgetheilt; sprach sich über die Massregeln aus, die er getroffen, um sie aus dem Wege zu räumen, und über die Gründe, dass man nicht vor ihnen zurückzuweichen brauche. „Die Garnison von Mainz," sagte er, „sei nicht zahlreicher und kriegstüchtiger als die von Ofen, Neuhäusel und Belgrad, Festungen, die von den Deutschen Truppen erstürmt worden; man müsse drei wirkliche Attaquen machen und eine scheinbare, um die Garnison, die überdies gegen die Bürgerschaft misstrauisch sein müsse, zu theilen und zu schwächen; die Laufgräben müsse man durch gute, breite und tiefe Linien bilden, gedeckt durch wohlverpallisadirte Redouten, bei zahlreicher Reserve von Infanterie und gutem Schutz von Kavallerie; er habe schon sechszig Stück schwer Geschütz und dreissig Mörser, und er erwarte noch eine gute Zahl, da der Kurfürst von Sachsen seine Mitwirkung zugesagt. Wenn die Französische Armee der Festung zu Hülfe kommen wolle, könne man sie schlagen, da man überlegene Streitkräfte habe, oder sie im Schach halten durch ein gleich starkes Truppencorps."

Die grösste Schwierigkeit bestand darin, über den Rhein zu gehen und nach Mainz zu kommen. Der Herzog schlug den Fürsten und Generalen vor, sämmtliche Streitkräfte in drei Corps zu theilen, um an drei verschiedenen Punkten den Uebergang zu versuchen. „Der Kurfürst von Baiern könne mit seiner Armee von 30,000 M. gegen Mannheim vorgehen und an einer passenden Stelle zwischen Mannheim und Oppenheim eine Brücke zu schlagen suchen; der Kurfürst von Sachsen mit seinen und den Hessischen Truppen, ein Corps von 20,000 Mann bildend, würde Rheinabwärts in die Gegend von Bingen gehen und, die Rheininseln benutzend, sich dort aufzustellen versuchen; er selbst, mit einer Armee von mehr als 30,000 M. kaiserlicher, Hannöverscher und Kreistruppen, ziehe nach Koblenz, wo man Schiffe genug beisammen habe zu einer Brücke für ihn und einer zweiten für den Kurfürst von Sachsen; die dritte Brücke betreffend, werde es dem Kurfürst von Baiern leicht sein, den Neckar her-

Digitized by Google

unter eine hinreichende Zahl von Schiffen nach dem Rhein kommen zu lassen."

Der Herzog sprach sich ferner darüber aus, dass bei einträchtigem Vorgehen der drei Corps der Feind nicht hindern könne, dass eines derselben Anfangs Juli vor Mainz stehe; Marschall Duras, der nur etwa 30,000 M. habe, sei nicht in der Lage, überall Widerstand zu leisten, ohne irgendwo geschlagen zu werden; und wenn er seine Truppen nicht theile, könne man da über den Rhein gehen, wo man ihn nicht vor sich habe. „Wolle er, wie einige Generale besorgten, eine feste Stellung an der Nahe nehmen oder sich an einem günstigen Punkt bei Mainz aufstellen, um den Anmarsch gegen die Festung zu hindern, so werde man in der Lage sein, ihn zu zwingen, bei ungleichen Streitkräften die Schlacht anzunehmen oder seine Armee zu Grunde gerichtet zu sehen, da man ihn von allen Seiten einschliessen könne."

Er fügte noch einige Worte hinzu über den Marsch auf Koblenz, den er für seine Armee gewählt habe. Seinen Plan erläuternd, sagte er: „Er wolle eine Strecke die Mosel hinaufgehen, um den breitesten und bequemsten Weg zu haben, nach Mainz zu kommen; und durch diesen Marsch an der Mosel werde er den Feind in Unruhe und Besorgniss wegen Monreal setzen; auf diese Weise werde er erstlich seinen Plan mehr geheim halten, ausserdem aber vielleicht den Marschall Duras nach dieser Seite hinziehen und den Kurfürsten von Baiern und Sachsen durch diese Scheinbewegung das Mittel an die Hand geben, ihre Brücken leichter und schneller bauen zu können." Er gab auch noch das weitere Motiv an, den Marquis Boufflers zu hindern, die Armee des Kurfürsten von Brandenburg bei der Belagerung von Neuss und Rheinberg zu beunruhigen, und letztern in die Lage zu setzen, diese kleinen Festungen leichter zu nehmen. Auch war seine Absicht, die befestigten Plätze, die der Kurfürst von Trier dort hatte, davor zu schützen, in Brand gesteckt zu werden, die sehr gefährdet gewesen wären, wenn er das Corps, das Graf Stahremberg bei Koblenz kommandirte, zurückgezogen, ehe der Kurfürst von Brandenburg vor Bonn angekommen, um auch dieser Gegend Schutz zu gewähren.

Digitized by Google

Alle diese Motive, ausgesprochen durch einen so bewährten und verdienstvollen Feldherrn, wurden von den Fürsten und Generalen wohl gewürdigt; und man war nur noch auf die Ausführung des Planes bedacht. Die Truppen waren fast alle in der Nähe oder schon angekommen; die Baiern bei Bretten, die Sachsen zwischen Fulda und Hanau, die Hessen bei Höchst und Mainz, die Kaiserlichen und die Kreistruppen bei Koblenz und Frankfurt. Nur einige Regimenter waren noch zurück. Die Hannoveraner konnten so schnell ankommen wie der Herzog. Artillerie, Kriegs- und Mundvorräthe, Alles war bereit.

Am andern Morgen erhielten die Truppen Befehl, aufzubrechen. Auf einmal ergab sich eine neue Schwierigkeit, nämlich in Betreff des Ranges und des Vorsitzes der Fürsten. Auch dies ward vom Herzog ausgeglichen, freilich nicht ohne Mühe. Es ward eine Uebereinkunft niedergeschrieben. Um Alles, was als ein Vorrecht erscheinen könnte, zu vermeiden, sollte kein allgemeiner Kriegsrath gehalten werden, und die Kommandirenden der einzelnen Corps einander, wo es nöthig, ihre Meinungen mittheilen; im Fall einer Schlacht würde der Herzog mit der kaiserlichen Armee auf dem rechten Flügel, der Kurfürst von Baiern mit dem von ihm kommandirten Corps auf dem linken, der Kurfürst von Sachsen mit seinen Truppen im Centrum stehen; den Angriff auf die Festung sollten die Kurfürsten auf der einen, der Herzog nebst dem Landgrafen und dem Prinzen von Hannover auf der andern Seite machen.

Am 15. Juni begann der Abmarsch der Truppen nach Koblenz. An diesem Tage kam Herzog Karl noch einmal nach Hochheim. Das Fränkische Contingent, das bisher bei der Gustavsburg im Lager gestanden, ging über den Main; marschirte mit den Kaiserlichen, einem Regiment des Niederrheinischen Kreises und einem Sächsischen Rheinabwärts. In der Nähe von Bingen erfuhr der Kommandant desselben, General von Thüngen, dass bei dieser Stadt 4 bis 5000 Bretter, die die Franzosen für Mainz bestimmt, in Kähnen sich befänden. Er sandte Musketiere mit Schiffen hinüber; sie brachten die Bretterladung an's rechte Ufer, die später beim Brückenbau sehr nützlich verwandt wurde.

Digitized by Google

Nachdem alle Vorkehrungen getroffen, alle Hindernisse beseitigt waren, schrieb der Herzog an den Kurfürst von Brandenburg, um ihm die im Kriegsrath gefassten Beschlüsse mitzutheilen; und bat ihn namentlich, sich nicht eher auf die Belagerung von Bonn einzulassen, als bis Mainz genommen worden; sonst würde man bei keiner der beiden Unternehmungen zum Ziel gelangen. Wenn die Deutschen Truppen an beiden Punkten so sehr engagirt seien, würden die Franzosen aus den andern von ihnen besetzten Plätzen ihre Garnison herausziehen, ihre Armee an der Mosel und am Rhein verstärken, könnten dann eine Truppenabtheilung nach dem Oberrhein senden und sich schliesslich gegen Bonn und Mainz wenden mit so überlegenen Streitkräften, dass die Belagerungstruppen vielleicht genöthigt würden, ihr Unternehmen aufzugeben. Er rieth ihm, Bonn nur mit einem Theil seiner Truppen zu blokiren und die übrigen gegen Andernach vorrücken zu lassen, um das an der Mosel stehende, von Boufflers kommandirte Corps zu beobachten.

Am 18. Juni brach der Herzog von Frankfurt auf, um sich nach Koblenz zu begeben; blieb die Nacht in Königstein.

Bis dahin hatte die Französische Armee sich gar nicht in Bewegung gesetzt. Die ganze Zeit über war der Kommandant derselben, Marschall Duras, in Mainz; liess unter dem Glacis Contreminen anlegen, die Werke vor der Citadelle erweitern, auf der Mar-Au bei der nach der Mainmündung gerichteten Spitze derselben eine zweite Schanze errichten, um dadurch noch sicherer die Einfahrt von Schiffen in den Rhein zu verhindern.[1]) So-

[1]) Die Franzosen, so berichtet Relationis vernalis continuatio p. 53, „besetzten ausser der Stadt des Herrn von Stadion's kostbaren Garten, so mit einer guten Mauer umgeben und mit einem schönen Lusthaus versehen war, mit genugsamer Mannschaft und etlichen Stücken; die seithero aufgeworfene Contrescarpe mit doppelten Pallisaden, etlichen Stücken und Mannschaft; den Galgen mit einer Wacht, und die beiden seither erbauten Rheinschanzen gleichfalls mit Stück und Doppelhacken. Den Einfluss des Mains haben sie mit vielen versenkten Schiffen versperrt, und am Ufer der Stadt Mainz einige Schanzen aufgeworfen und die Anfahrt daselbst gleichfalls mit versenkten Schiffen verhindert.“

Digitized by Google

bald er erfahren, dass der Herzog von Frankfurt abgereist, sammelte er ein Corps von 16 bis 17,000 M., das am 19. zwischen Kreuznach und Bingen ein Lager bezog.

Der Herzog, hiervon benachrichtigt, reiste für's erste nicht weiter; wollte erst über die Bewegung des Feindes sichere Kunde haben. Am andern Tage schrieb er an die Kurfürsten von Baiern und Sachsen; an den erstern, dass dieser Marsch ihm Gelegenheit gebe, seine Brücke bei Mannheim zu schlagen, und an den zweiten, dass man jetzt die Brücke bei Bingen aufgeben müsse. Er schlug ihm vor, weiter abwärts, bei Bacharach oder St. Goar, über den Rhein zu gehen, damit sie zusammen mit vereinigten Streitkräften gegen die Nahe vorrücken könnten, wenn der Feind ihnen den Uebergang zu wehren unternehmen sollte.

Darauf zog er weiter; kam am 23. bei Koblenz an. Vom Kurfürst von Trier ward er unter Geschützesdonner mit grossen Ehren und Freuden empfangen. Er hörte von ihm, dass Rheinberg sich ergeben habe, ohne dass es zum Angriff gekommen; da der Kommandant, ein Deutscher, lieber die Partei des Kardinals von Fürstenberg verlassen als den Interessen des Reichs zuwider die Festung habe halten wollen; darauf habe der Kurfürst Kaiserswerth belagert und man erwarte jeden Tag die Nachricht der Uebergabe.

Der Herzog wollte noch am selben Tage über den Rhein gehen. Aber da die Schiffbrücke noch nicht aufgefahren, blieb er die Nacht beim Kurfürst. Als sie auch am andern Tage noch nicht fertig war, liess ihn das ungeduldige Verlangen, über den Rhein zu kommen, nicht länger säumen; mit seinen Truppen setzte er auf den fliegenden Brücken über. Am 25. ging er mit der ganzen Armee über die Mosel; gelangte in die Nähe von Mayen. Am 26. kam er in Mayen an. Er blieb da fünf Tage, sowohl um den Feind glauben zu machen, dass er gekommen sei, um gemeinsam mit dem Kurfürst von Brandenburg zu agiren, als auch um die Hannöverschen Truppen zu erwarten, die noch drei Tagemärsche entfernt waren.

Was der Herzog beabsichtigte, erfolgte auch. Die Franzosen wurden in der That durch seinen Marsch irre geleitet. Das

Digitized by Google

Geheimniss der Frankfurter Conferenz war wohl bewahrt worden. Marschall Duras wusste, dass der Herzog von Frankfurt nach Koblenz marschirt; erfuhr nun, dass er am linken Ufer der Mosel stehe. Er besorgte, (wie es der Herzog im Kriegsrath vorausgesagt,) dass es der Festung Monreal gelte. Der Kommandant von Mainz erhielt Befehl, von seiner Garnison den Infanteriebrigadier de Lauziere und den Brigadier de Barbesieres nebst seinem Dragonerregiment dahin zu entsenden. Am 29., Mittags, brachen diese von Mainz auf.

Am 27. Juni erhielt der Herzog Nachrichten von den Kurfürsten von Baiern und Sachsen. Der erstere meldete, dass er nach seiner Ankunft in Bretten Befehle ertheilt, das Holz und die Anker, die zum Brückenbau nöthig, herbeizuschaffen; dass er die Strassen im Schwarzwald und dem Gebirge in Würtemberg aufbrechen lassen, um sie nicht mit einer grossen Truppenzahl besetzt halten zu müssen, und im Begriff stehe, den Prinzen Eugen von Savoyen nach Stollhofen zu senden, um sich dort aufzustellen und die Streifzüge der benachbarten Garnisone in's Badische zu hindern; — mit dem übrigen Theil seiner Armee werde er zwischen Heidelberg und Wimpfen ein Lager beziehen, da er hier am besten die grosse Strasse nach Schwaben schützen und den Marschall Duras beobachten könne, auch in der Lage sei, nach Mainz zu marschiren, wenn sich die feindliche Armee dorthin ziehe.

Der Kurfürst von Sachsen schrieb, er habe eine Abtheilung seiner Truppen das Lager des Generals Thüngen bei der Gustavsburg besetzen lassen, mit den übrigen und dem Hessischen Contingent werde er nach Bingen und Bacharach marschiren und dort eine Brücke zu schlagen versuchen, sobald der Kurfürst von Baiern am Rhein stehe und ebenfalls den Uebergang unternehmen könne.

Am 28. erhielt er vom Kurfürst von Brandenburg nähere Nachrichten über die Einnahme von Kaiserswerth: „Am 22. habe er an drei Punkten die Laufgräben eröffnen lassen; am 25. sei vom Kommandant der Platz übergeben worden, die Garnison mit Zurücklassung der Kriegskasse und der Munition nach Neuss ab-

Digitized by Google

gezogen; er marschire nun nach Neuss, wo es nicht zu einer Belagerung kommen werde, da der Kommandant bei der Nachricht der Uebergabe von Kaiserswerth den Platz verlassen und sich nach Bonn begeben habe."

Mit Freuden wurden diese guten Nachrichten von den kaiserlichen Truppen aufgenommen. An den Kurfürst von Brandenburg entsandte der Herzog den Grafen Palffy, um ihm Glück zu wünschen und ihn wiederholt zu bitten, für jetzt die Belagerung von Bonn nicht zu unternehmen. Zugleich lies er ihn um einige Münster'sche Artillerieoffiziere ersuchen, da die seinigen nicht ausreichten für die Bedienung von hundert Stück Kanonen und dreissig Mörsern, die bei der Belagerung von Mainz verwandt werden sollten.

Am 1. Juli brach er von Mayen auf; marschirte über Münstermaifeld in der Richtung von Treis. Seine Schiffe hatte er die Mosel hinauffahren lassen. Als er erfuhr, dass Marschall Duras noch bei Kreuznach im Lager stehe, schickte er einen Kurier an den Kurfürst von Baiern; liess ihn bitten, seinen Marsch gegen Mannheim hin zu beschleunigen. Zugleich schrieb er an den Kurfürst von Sachsen und den Landgraf von Hessen; bat sie wiederholt, bei St. Goar über den Rhein zu gehen, damit man gemeinsam den Uebergang über die Nahe erzwingen könne, wenn der Feind ihn streitig mache. Auch liess er an die Regimenter Alt-Stahremberg, Caraffa und Auersperg, die mit der Feldartillerie noch auf dem Marsch waren, den Befehl ergehen, sich an dem Punkt der Mosel einzufinden, wohin man die Brückenschiffe von Koblenz bringen lassen.

Marschall Duras erfuhr sofort, dass Anstalten zu einem Uebergang über die Mosel gemacht worden und dass die Armee des Herzogs in einer Richtung marschire, die sie von Monreal entferne. Er eilte nach Mainz, begleitet von den Prinzen und andern Generalen. Am 2. kam er an, und blieb bis zum 5.; hielt Conferenzen mit Uxelles. Am 4. liess er die Mainzer Garnison, für das nach Monreal abgegangene Regiment Barbesieres, durch ein andres Dragonerregiment verstärken, das der Marquis de la Lande kommandirte.

Digitized by Google

Am 2. Juli begann der Uebergang der kaiserlichen Truppen über die Mosel. Bei Treis fuhren sie mit der fliegenden Brücke, bei einem benachbarten Dorf gingen sie an einer seichten Stelle hinüber. Am 3. ward die Schiffbrücke bei Treis fertig, und die ganze Armee fand sich bald am rechten Ufer beisammen. Bei Buchholz ward ein Lager aufgeschlagen. Die Hannöverschen Truppen trafen ein. Der Herzog, von den Generalen umgeben, ritt ihnen entgegen und empfing sie; begrüsste den Prinzen und die Offiziere. Gleich am andern Tage ward weiter marschirt. Am 5. blieb man in Kisselbach; am 6. war man nur noch zwei Stunden von Rheinbellen entfernt. Es ward Halt gemacht, bis zur Ankunft der Regimenter Stahremberg, Caraffa und Auersperg und der Feldartillerie, die der Herzog nöthig hatte für den Uebergang über die Nahe. Am 9. schlug man ein Lager auf zwischen Rheinbellen und Dichtelbach, und blieb da den 10., weil der Nachzug am 9. nicht ankommen konnte. Der Herzog dachte dort auch noch den 11. zu bleiben, in der Hoffnung, der Kurfürst von Sachsen und der Landgraf von Hessen würden (von Bacharach her) zu seiner Armee stossen. Aber da diese Fürsten ihm meldeten, dass sie aus dem Lager bei der Gustavsburg nicht aufbrechen könnten, ehe er in der Nähe von Mainz sei, so lies er die Brücke bei St. Goar auseinander nehmen und die Schiffe nach der Gegend von Bingen hinaufziehen. Am 11. schlug man in der Richtung von Kreuznach das Lager auf; am 12. näherte man sich Bretzenheim (an der Nahe). Hier erfuhr der Herzog, dass der Feind jenseits der Nahe stand. Er entschloss sich, den Uebergang zu erkämpfen; änderte die Aufstellung seiner Armee, liess Infanterie und eine Anzahl Dragoner sich an die Spitze stellen, das Geschütz voran, die Kavallerie und das Gepäck nachfolgen; als Nachhut wieder Infanterie, Dragoner und Geschütz. Er schickte ausserdem nach allen Seiten Streifparteien, um den Feind zu recognosciren.

Am 13. meldete eine derselben, dass noch den Tag vorher 4 bis 500 M. Kavallerie das Ufer der Nahe entlang geritten und einen Theil der Nacht in Kreuznach zugebracht, aber mit Tagesanbruch gegen Mainz sich zurückgezogen. Zugleich brach-

Digitized by Google

ten sie einen Bauer mit, der ein Packet Briefe bei sich hatte. Darunter war einer, den Marschall Duras an den König geschrieben, datirt „Lager von Landau, 9. Juli.“ Er meldet darin: „Bisher habe er geglaubt, der Plan der Alliirten sei, Montroyal (Monreal) zu belagern; aber nach ihrer Bewegung zu schliessen, müsse er der Meinung sein, dass sie gar keine Belagerung beabsichtigten; weil Mainz, gegen das sie jetzt im Anzug seien, so gute Vorräthe und eine so starke Garnison habe, dass er sich nicht denken könne, sie hätten es auf diesen Platz abgesehen, zumal in solcher Nähe der Armee, die Se. Majestät ihm anvertraut; er habe indess in der Umgebung von Mainz Alles verwüstet, und sich in die Nähe von Landau gezogen, um da den Ausbau der Festungswerke zu beschleunigen, wozu er einen Theil der Armee verwende.“

Bei seiner Ankunft in Bingen fand der Herzog keinen Feind; liess die Truppen längs der Nahe sich aufstellen. Ein Adjutant des Kurfürsten von Baiern traf hier ein. Dieser schrieb, er habe nach Bruchsal und Stollhofen Besatzungen gelegt, die es mit denen von Philippsburg und Fort-Louis aufnehmen könnten, und den Grafen Szerenyi mit einem Theil seiner Armee gegen Strassburg hin entsendet; mit den übrigen Truppen rücke er gegen Heidelberg; er habe Anker, Schiffe und Balken für eine Brücke; aber da er in solcher Weise seine Armee getheilt, sei er nicht stark genug, über den Rhein zu gehen. Alsbald schickte der Herzog den Offizier zurück; liess den Kurfürst bitten, bis unterhalb Oppenheim mit seinen Truppen und Brückenmaterialien vorzugehen, um die Brücke so nahe als möglich bei Mainz zu schlagen. An den Kurfürst von Sachsen und den Landgraf von Hessen sandte er den Grafen Lamberg, um sie zu benachrichtigen, dass er in Bingen sei und den nächsten oder den darauf folgenden Tag Mainz einschliessen werde; liess sie bitten, ihren Marsch zu beschleunigen; um ihnen den Uebergang zu erleichtern, sollte eben mit den Schiffen, die von St. Goar Rheinaufwärts gekommen, bei Rüdesheim eine Brücke geschlagen werden; er habe einen Theil ihrer Truppen nöthig, um alle Punkte bei Mainz gut besetzen zu können.

Digitized by Google

Die Sachsen hatten unterdess Schiffe aus dem Main nach Ginsheim bringen lassen, deren sie sich bald hernach zum Bau einer Brücke bei Weisenau bedienten.

In Mainz, wie sich denken lässt, wusste man, dass die Deutschen Truppen im Anzug waren. Und man zweifelte nun nicht mehr daran, dass es zu einer förmlichen Belagerung kommen werde. Der Marquis von Uxelles, der das Kommando über die Besatzungstruppen hatte, hielt mit dem Festungsgouverneur de Choisy Conferenzen über die Mittel der Vertheidigung. Der Artilleriedirektor de Vigny, Oberst der Bombardiere, musste mit einer Abtheilung seines Regiments die Batterien besetzen, und der Ingenieur de la Cour erhielt Befehl, die Werke, die noch nicht fertig, vollends in Stand zu setzen, mehrere Traversen im Graben und der Festung anzulegen. Der Intendant Petit liess Faschinen und Pallisaden nach den Aussenwerken fahren. Auch sorgte er für gehörigen Vorrath von Ochsen und Hämmeln. Die Büchsenmacher, Wagner, Zeug- und Waffenschmiede, Alles ward in Bewegung gesetzt. Der zweite Artilleriedirektor, de Camelin, hatte die Herrichtung der Batterien zu besorgen; der Ingenieur de Boudeville liess bei den Angriffspunkten einige kleinere Zugänge von Bäumen und Gesträuch frei machen.

Am 15. Juli, mit Tagesanbruch, begann der Uebergang der Deutschen Truppen über die Nahe. Zu Gaulsheim und Algesheim ward Halt gemacht. Man blieb vier bis fünf Stunden. Dann setzte sich die Armee gegen Mainz in Bewegung. Der Herzog war mit der Kavallerie voran; traf am 16., Nachmittags gegen vier Uhr, vor der Festung ein. Unverweilt ritt er mit einigen Schwadronen rings um die Mauern; recognoscirte die dazu führenden Wege; vertheilte seine Kavallerie an die Hauptpunkte. Er selbst nahm sein Quartier in Bretzenheim. Ein Gefecht, das sich mit einer aus der Festung kommenden Reiterabtheilung entwickelte, war unbedeutend. Das Geschütz spielte lebhaft, aber ohne Wirkung.

Am 17., Abends gegen sieben Uhr, kam die Infanterie. Das Lager ward aufgeschlagen; es berührte Weisenau, Heiligkreuz, Bretzenheim, Zahlbach, Gonsenheim; und reichte mit beiden En-

Digitized by Google

den bis an den Rhein. Die ganze Circumvallationslinie hatte einen Umfang von etwa drittehalb Stunden.

Gleich am selben Abend liess der Herzog an einer Rheinbrücke arbeiten, unterhalb der Stadt, bei der kurfürstlischen Au. Sogleich hatte er auch Offiziere an die Kurfürsten von Baiern und Sachsen und den Landgrafen von Hessen abgesandt, um ihnen den Plan des Lagers mitzutheilen, und sie einzuladen, es einzusehen und mit ihm das Nähere anzuordnen.

Schon am 17. Nachmittags waren Sächsische Truppen über den Rhein gekommen, zwischen Weisenau und Ginsheim, auf zwölf bis fünfzehn Schiffen. Der Uebergang dauerte die ganze Nacht hindurch. Sie lagerten bei Weisenau. Am 20. liessen sie ihre Brückenschiffe von Ginsheim kommen und am folgenden Tage bei Weisenau auffahren. Ausser den beiden Brücken über den Rhein war noch eine dritte bei Hochheim über den Main geschlagen worden.

In der Stadt war am 17. den Bürgern bei hoher Strafe verboten worden, Zusammenkünfte in den Häusern zu halten; und auf der Strasse durften sie nicht einmal zu dreien beisammen stehen. Alle ihre Waffen hatten sie schon früher abliefern müssen. [1])

Am 18. recognoscirte der Herzog die Festung. Er bemerkte sich drei Hauptpunkte für den Angriff, bei der Citadelle, beim kurfürstlichen Schloss und bei den Bastionen Bonifazius und Alexander. Um besser unterrichtet zu sein, liess er die folgende Nacht an den drei Stellen das Terrain mehr in der Nähe recognosciren; und säumte nicht, durch zwei Bataillone vom Regiment Alt-Stahremberg die Höhe beim Dalheimer Kloster, unweit Zahlbach, zu besetzen, als einen sehr vortheilhaften Punkt, um sich

[1]) Auch mit Contributionen wurden sie nicht verschont. „Die Gelder wurden mit aller Schärfe urgirt und schwere Contributionen herausgetrieben; auch [am 17.] von dem Gouverneur Mr. Choisi der Burgerschaft anbefohlen, inner 24 Stunden 200 Gebund Stroh und so viel Bretter zur Verfertigung der Baraquen ad interim an die Hand zu schaffen. Die Jesuiter musten zu einem Lazarethhaus vor die Blessirten ihre Schulen einraumen.“ Tagebuch über die Belagerung von 1689, S. 2.

Digitized by Google

der Contrescarpe der Bastionen Bonifazius und Alexander zu nähern. Vermittelst der Binger Strasse konnte man hier, wohl geschützt, bis auf 300 Schritte vom Glacis herankommen. Als die Belagerten die beiden Bataillone vorgehen sahen, machten sie einen Ausfall, um sie zurückzuwerfen; aber sie hatten sich schon aufgestellt, und trieben den Feind durch Musketenfeuer zurück. Gegen Abend war die Brücke bei Mombach fertig geworden; ein Theil der Hessischen Infanterie kam herüber mit einigen Sächsischen Bataillonen. Die Hessen kampirten bei der Brücke, links von den Kaiserlichen; die Sachsen marschirten nach dem entgegengesetzten Ende der Lagerlinie.

Der Kurfürst von Sachsen kam am 19. an, mit seinen Generalen und einer Abtheilung Infanterie. Oberhalb Weisenau schlug er sein Lager auf, an den rechten Flügel der Kaiserlichen sich anschliessend.

Man erwartete nur noch den Kurfürst von Baiern, um zur Belagerung zu schreiten; als in seinem Auftrag Graf Caprara ankam, um dem Herzog zu melden, dass er nicht mit bei der Belagerung sein könne; „der Schutz des Schwäbischen Kreises sei ihm anvertraut; er könne weder seine Armee theilen noch sich von ihr trennen.“ Mit Staunen ward diese ganz unerwartete Meinungsänderung vernommen, und auf sehr verschiedene Weise darüber gesprochen.

Der Herzog, der ihn kannte, wollte nicht ungünstig über ihn urtheilen; war der Meinung, dass die Besorgniss, Schwaben möchte, wenn er seine Armee schwäche, durch Sengen und Brennen verheert werden, das wirkliche Motiv sei; sandte am selben Tag den Grafen Caprara zurück; liess ihm anbieten, von seiner Armee ihm so viel Truppen zu stellen, als er zur Belagerung herbeiführen würde; „es wäre dann nur der Unterschied, dass die von ihm mitgebrachten Truppen alte Regimenter seien, mehr gewohnt an Belagerungen als die, welche er an ihre Stelle schicken wolle; sollte ihm dieser Vermittlungsvorschlag nicht zusagen, so bäte er ihn, am andern Tage an irgend einem Ort etwa drei oder vier Stunden von Mainz mit ihm zusammen zu kommen, um mündlich über die Sache zu verhandeln.“

Digitized by Google

In der Ungewissheit eines günstigen Erfolgs dieser Verhandlung nahm der Herzog zwei Vorsichtsmassregeln, um sein Unternehmen auszuführen, unabhängig von dem Entschluss, den der Kurfürst von Baiern fassen würde. Die eine war, sich des Kurfürsten von Sachsen und des Landgrafen von Hessen zu vergewissern, von denen er fürchtete, sie könnten dem Beispiel folgen und auch ihre Meinung ändern. Zweitens suchte er vom Kurfürsten von Brandenburg das Münster'sche Contingent zu erlangen, um dadurch den Ausfall der Truppen zu ersetzen, die der Kurfürst von Baiern senden sollte. Gleich am andern Morgen hielt er Berathung mit dem Kurfürsten und dem Landgrafen; sie gingen beide auf seine Meinung ein; und sogleich schrieben sie alle drei gemeinschaftlich an den Kurfürsten von Brandenburg, ohne jedoch die Sinnesänderung des Kurfürsten von Baiern zu erwähnen.

Er hätte gleich über den Angriff auf die Festung sich besprechen und den Laufgraben eröffnen können; aber um dem Kurfürst von Baiern nicht Anlass zu geben, auf seiner Meinung zu bestehen, wollte er lieber die Antwort des Grafen Caprara erwarten, der an diesem Tage zurückkommen musste. Er traf wirklich ein; und meldete, er habe vom Kurfürsten weiter nichts erlangen können als die Zustimmung zu der vom Herzog gewünschten Zusammenkunft; er werde am andern Tage, 21. Juli, gegen zehn Uhr Morgens in Eberstatt sein.

Zur bestimmten Stunde begab sich der Herzog dahin. Prinz Commercy fuhr mit ihm. Er wiederholte dem Kurfürst Alles, was er durch den Grafen Caprara hatte auseinandersetzen lassen. Vergebens. Schon waren sie im Begriff, sich zu trennen; als der Herzog auf den Gedanken kam, ihn zu bitten, mit ihm zu fahren und selbst von der Aufstellung der Truppen und der Lage der Dinge Einsicht zu nehmen, — überzeugt, dass der Anblick der Armee der Alliirten mehr Eindruck auf ihn machen werde als alle Gründe. Der Kurfürst war nicht leicht dazu zu bewegen. Aber gedrängt durch den Prinzen Commercy, willigte er ein. Er stieg mit dem Herzog in den Wagen. Sie kamen noch früh genug im Lager an, um rings umher zu reiten und

Digitized by Google

die Festung zu recognosciren. Der Herzog verfehlte nicht, ihm die drei Punkte zu bezeichnen, wo er anzugreifen entschlossen war, und ihn darauf aufmerksam zu machen, wie leicht man der Citadelle nahe kommen könne. Er schlug ihm noch einmal vor, mit von der Partie zu sein, und den Punkt zu wählen, der ihm am meisten zusage.

Der Kurfürst gab den dringenden Bitten des Herzogs nach; und versprach, zur Belagerung sich einzufinden. Noch am selben Abend kamen sie über den Angriffsplan überein. In gleicher Weise rücksichtsvoll gegen den Kurfürst von Sachsen überliess man auch ihm, sich den Angriffspunkt zu wählen. Sie wählten beide die Citadelle. Der Herzog, nebst dem Landgrafen und dem Prinzen von Hannover, nahmen sich als ihre Aufgabe die Bastionen Bonifaz und Alexander. (Anfangs war der Plan, eine falsche Attaque auf die letztere zu machen; aber man ging davon ab; entschloss sich, beide Bastionen anzugreifen.)

Am 22. Juli stiegen alle diese Fürsten mit ihren Generalen zu Pferde, um das Lager zu besichtigen, und sich darüber zu einigen, wie die Laufgräben anzulegen.

Der Landgraf von Hessen, der schon einige Mörser aufgestellt hatte, um kleine Bomben zu werfen, wollte in dem Lager bleiben, wo er war, an beiden Seiten des Rheins. Seine Kavallerie dehnte sich am jenseitigen Ufer bis Kastel und Kostheim aus; seine Infanterie stand diesseits des Rheins. Er selbst hatte sein Quartier im kurfürstlichen Lustschloss auf der Insel, wo die Brücke stand.

Auch die kaiserlichen und Hannöverschen Truppen blieben da, wo sie seit ihrer Ankunft standen. Die erstern berührten mit ihrem linken Flügel die Hessische Infanterie und dehnten sich mit dem rechten von Bretzenheim bis zur Heiligkreuzkirche aus. Die Hannoveraner lagerten zwischen beiden Flügeln der Kaiserlichen, und nahmen das ganze Terrain vom linken Flügel derselben bis Bretzenheim ein, wo das Hauptquartier war. An den rechten Flügel der Kaiserlichen schlossen sich die Sachsen an, dann die Baiern, gegen Weisenau sich hinziehend, wo die

Digitized by Google

Kurfürsten ihr Quartier zu nehmen wünschten. Für die Truppen des Kaisers endlich, die unter dem Befehl des Kurfürsten von Baiern standen, war das übrige Terrain bis an's Rheinufer bestimmt.

Man steckte die Contre- und Circumvallationslinie ab. Die letztere zog sich über die Haupthöhen, die das Lager beherrschten; eine ausgenommen, die zur Rechten der Kaiserlichen war und wegen ihrer Entfernung nicht in die Linie gezogen werden konnte. Hier musste als Gränze des Lagers ein kleiner Bach dienen, der am Fuss dieses Berges hinläuft. Aber weil es dem Feind möglich war, diese Höhe zu besetzen und durch Aufstellung von Geschütz die Belagerer von da aus zu nöthigen, bis in die Schussweite der Kanonen der Festung zurückzuweichen und von dem Bach sich zu entfernen, der das Lager deckte; so ordnete der Herzog an, dass an den an meisten exponirten Stellen grosse Brustwehren errichtet wurden, wo zum wenigsten von jedem Regiment eine Schwadron gedeckt stehen und jedes Unternehmen des Feindes, das Lager von dieser Seite anzugreifen, hindern konnte.

An beiden Linien liess man Bauern aus dem Mainzer Erzstift arbeiten. Es ward festgesetzt, dass die Laufgräben durch gute Parallelen gebildet würden, flankirt durch grosse, wohlverpallisadirte Redouten. Jeden Tag sollten 7000 M. zu den Laufgräben kommandirt werden; nämlich 4000 zur Attaque auf die Bastionen Bonifaz und Alexander, unter dem Kommando eines Feldmarschallleutnants, eines Generalmajors, zweier Obersten und der nöthigen Anzahl von Subalternoffizieren; und 3000 M. zum Angriff auf die Citadelle, mit entsprechender Anzahl von Generalen und Offizieren; dazu zwei Reservebataillone und 500 Pferde bei jedem der beiden Angriffspunkte. Alle diese Truppen sollten bei Ausfällen gemeinschaftlich agiren. Bei der Attaque auf die beiden Bastionen hatte die kaiserliche Infanterie den ersten Tag 4000 M. in den Laufgräben aufzustellen, den zweiten 2000 und der Landgraf von Hessen eben so viel, den dritten Tag Hannover allein 4000 M. Auf Seiten der beiden Kurfürsten sollten die Sächsischen Truppen täglich 1500 M. und eben so viel die kaiserlichen und die Baierischen gemeinschaftlich stellen.

Digitized by Google

Nachdem auf solche Weise Alles geregelt, kehrte der Kurfürst von Baiern nach seinem Lager bei Mannheim zurück, um seine Truppen zu holen und nach Mainz zu führen. Der Herzog liess 400 Schritte vom bedeckten Weg den Laufgraben eröffnen. Der Hoch- und Deutschmeister ward dazu mit 4000 M. kommandirt. Mit Einbruch der Nacht (22. auf 23. Juli) stellte er sich auf zwei Höhen auf, beim Dalheimer Kloster und an der Mühle beim Galgen. Man arbeitete die ganze Nacht an zwei Redouten auf diesen Höhen und an einer Linie längs einer Erderhöhung vor jenem Kloster zur Verbindung der Redouten.

Damit ward man in drei Nächten fertig. Die Belagerten störten in der ersten Nacht nicht sonderlich die Arbeiten; sie feuerten nicht einmal stark. Die Belagerer schrieben dies dem Umstand zu, dass man in der Stadt das Feuer zu löschen beschäftigt war, das durch die von den Hessen von Kastel aus bis um zwei Uhr Morgens unaufhörlich geworfenen Bomben ausgebrochen. (Gleich Anfangs zündeten sie im Agnesenkloster, das sofort in Flammen stand. Aber obwohl noch immer Kugeln und Bomben gegen die Brandstätte gerichtet wurden, ward doch durch das unverzagte Arbeiten der Bürger das Feuer gedämpft und nur zwei Gebäude brannten ab.)[1]) Bei Anbruch des Tages ward ein kleiner Ausfall gemacht, aber mehr um die Arbeiten zu recognosciren als um die Deutschen zu beunruhigen; beim ersten Feuern ihrer Musketiere zog man sich zurück.

Die Nacht darauf besetzte der Kurfürst einen Punkt bei der Karthaus, der Spitze der beiden grossen Bastionen der Citadelle gegenüber; freilich weit genug von der Contrescarpe, weil er

[1]) Sehr schlecht benahmen sich dabei Französische Soldaten, welche „alsobald per force in's Kloster brachen, der von Worms vertriebenen Nonnen ihre und noch andre hineingeflüchtete Kisten uffschlugen, was sie darin gefunden herausstahlen, die würdige Mutter mit blossen uff die Brust gesetzten Degen zu Herausgebung ihres Geldes astringiren wollten; plünderten so lang, bis endlich die Officiers darzwischen kamen, etliche dieser voleurs in Arrest und einen Theil vom Raub ihnen wieder abnahmen. Heut wurde in Austheilung der confiscirten Weine unter die Soldatesca der Anfang gemacht und täglich 8 Stück unter dieselbe ausgetheilt; ein gemeiner Musketier bekam des Tags 3 Schoppen.“ Tagebuch 4.

Digitized by Google

noch nicht stark genug war, etwas zu unternehmen. Aber er wollte in Erwartung der Baierischen Truppen nicht unthätig bleiben; liess in der Richtung nach jener Spitze eine Linie ziehen und am Ende derselben eine Redoute abstecken; nicht als ob er in so grosser Entfernung den Laufgraben eröffnen wollte, sondern in der Absicht, dadurch die Streitkräfte des Feindes zu theilen, und ihn abzuhalten, sie nicht ganz nach der andern Seite zu verwenden.

In dieser Nacht hatte Graf Souches im Laufgraben den Deutschmeister abgelöst, mit 2000 M. Kaiserlicher und eben so viel Hessen. Er rückte mit den Werken der vorigen Nacht bedeutend weit vor; obwohl der Feind mehrere Ausfälle machte und sowohl sein Geschütz- als Musketenfeuer fast immer in vollen Salven kam, so stark, dass die alten Officiere, so gewohnt sie auch an lebhaftes starkes Feuern, darüber erstaunt waren. Gleichwohl hatte man in dieser Nacht wenig Verlust an Todten oder Verwundeten.

Aber während des Tages, 24. Juli, wurden mehrere Offiziere getödtet durch die Schüsse aus den längs der Contrescarpe und auf einer kleinen Höhe rechts vom Laufgraben aufgestellten Hakenbüchsen.[1]) Unter ihnen war Prinz Friedrich Wilhelm von der Pfalz. Mit seinem Bruder, dem Deutschmeister, ging er in den Laufgraben, um die Arbeiten zu besichtigen. Eine Geschützkugel traf ihn am Kopf; er war sogleich todt. Vier Prinzen von Pfalz-Neuburg, ihres verwüsteten Landes eingedenk, fochten vor Mainz. Die Leiche des Gefallenen ward nach Frankfurt in's Deutsche Haus, von da nach Neuburg gebracht.

In der folgenden Nacht löste der Prinz von Hannover den Grafen Souches ab, mit 4000 M. seiner Truppen, wie verabredet war. Er vollendete die beiden Redouten und die Linie, die der Deutschmeister angefangen hatte.

---

[1]) Relatio autumnalis p. 97 setzt dies auf den 23.; ihr folgt Theatrum 13,723. Vgl. Gesch. der Uebergabe 22, Hübner Taf. 140. In der Festung erfuhr man gleich am andern Morgen den Tod des Prinzen. Quincy 181. Am 24. ward durch die Hessischen Bomben des Feindes die fliegende Brücke zerstört. Relatio vernalis 54. Vgl. oben S. 10.

Digitized by Google

Den Arbeiten der Belagerer gegenüber war man auch in der Festung nicht müssig geblieben. Der Kommandirende der Mineurs, de la Motte, musste auf Uxelles' Befehl an den flankirten und flankirenden Ecken Minen anlegen. Mit dem grössten Eifer machte er sich an's Werk; liess sie bis an's Ende des Glacis und unter die Bastionen fortführen, namentlich unter die Bastionen Alexander und Bonifaz, mit Souterrains, von wo aus man Gänge ziehen konnte, um die Feinde in die Luft zu sprengen. Vom 22. an liess er am Ende des Glacis einige Flatterminen einlegen und in dieselben Bomben eingraben. Dicke Balken mit Nägelspitzen von etwa einem Fuss Länge wurden an den Ecken des Glacis angebracht. Uxelles theilte dem Gouverneur seine Absicht mit, an den Winkeln des bedeckten Wegs kleine Feldstücke aufzustellen, die man des Nachts auf die Arbeiter richten und bei Tag demontiren konnte. Choisy fand das sehr gut und liess kleine Laffetten in Plateforme verfertigen, um diese Geschütze darauf zu stellen, die auch gleich am andern Tage benutzt wurden. Der Artillerieoberst de Vigny kommandirte dazu Offiziere und Kanoniere, die vortrefflich ihre Schuldigkeit thaten. Zwölf solcher Geschütze von verschiedenem Kaliber waren aufgefahren, die den Feind nicht wenig beunruhigten; aus einigen wurden bis an 120 Schüsse gethan. In der Nacht vom 23. zum 24. liess Uxelles eine falsche Attaque machen, unter unablässigem Musketenfeuer. Er selbst war unterdess auf der Bastion Alexander; wie er denn seit Eröffnung der Laufgräben nie mehr in der Stadt schlief. Die Nacht über war er immer bald auf der einen bald auf der andern Bastion.

Am 25. kam der Herzog in den Laufgraben zur Recognoscirung einer Anhöhe zur Rechten seines Lagers, von der man die Schutzwerke der Bastionen, gegen die er den Angriff richtete, beschiessen konnte. Da sie vom Feuer des Feindes dominirt wurde, beschloss er, um den Feind zurückzutreiben, von dieser Seite mit einer geschützten Linie und einer guten Redoute vorzugehen. Der Deutschmeister, der die Nacht darauf die Arbeiten leitete, liess die Redoute abstecken. An's Feuer der Belagerer gewohnt und wohlgeschützt gegen ihre häufigen Ausfälle,

Digitized by Google

liessen die Arbeiter sich nicht abschrecken, rückten bedeutend vor, wurden jedoch weder mit der Linie noch mit der Redoute fertig; man bedurfte noch der ganzen folgenden Nacht zu ihrer Vollendung.

Bisher hatte Marschall Duras in seinem Lager zu Landau sich ruhig verhalten. Aber am 25. kam eine von ihm entsandte Streifpartei von tausend Pferden in die Nähe des Lagers. Etwa hundert Mann, die zum Futterholen ausgezogen und sich zu weit von ihrer Escorte entfernt, fielen ihr in die Hände und wurden nach Landau mitgenommen.

Am 26. Juli traf der Kurfürst von Baiern im Lager ein, mit seinem Leibregiment zu Pferd, dem kaiserlichen Regiment Beck und der Hälfte der Regimenter Szerenyi (jetzt Nr. 25), Stadl (jetzt Nr. 17) und Kaunitz (später Nr. 38, 1809 reducirt). Der Verabredung gemäss, um das zu ersetzen, was er von seiner Armee zur Belagerung mitbrachte, sandte der Herzog dem Grafen Szerenyi die Regimenter Würtemberg und Thüngen und die Hälfte des Regiments Auersperg. Mit dem Kurfürst kam auch Prinz Eugen von Savoyen.

Gleich nachdem seine Truppen ihr Lager bezogen, besichtigte er die Werke, die der Kurfürst von Sachsen bei der Karthaus angefangen hatte. Von da begab er sich zum Herzog; theilte ihm mit, was er für Massregeln ergriffen, um Schwaben zu sichern, und wie er überhaupt seine Truppen aufgestellt. Der Herzog führte ihn darauf im Laufgraben umher; bezeichnete ihm das Terrain, auf dem er zum Behuf des Angriffs auf die Bastionen Bonifaz und Alexander seine Werke sich ausdehnen lassen wollte; sprach sich darüber aus, weshalb er so und nicht anders die Laufgräben angelegt.

Voll Eifer, auch seiner Seits mit den Laufgräben vorzugehen, eilte er nach seiner Rückkehr zum Kurfürst von Sachsen, um mit ihm und den Ingenieurs die Angriffslinie zu recognosciren und über die Mittel zu berathen, wie man am besten vorankommen könne. Da seine Truppen zu sehr ermüdet waren, begnügte man sich in der nächsten Nacht damit, die Redoute zu vollenden, die der Kurfürst von Sachsen hatte anfangen lassen.

Digitized by Google

In derselben Nacht, 26. auf 27., wurde Graf Souches wiederum, wie auch früher, mit den Hessen und mit kaiserlichen Truppen in die Laufgräben kommandirt. Man vollendete die Linie und die Redoute, die in der vorigen Nacht begonnen worden; stellte dort zwei Feldstücke auf. Der Herzog kam, wie gewöhnlich, ganz in der Früh in den Laufgraben; liess das Geschütz abfeuern gegen die hier aufgestellten feindlichen Posten. Als zum zweiten Mal geladen wurde, zogen sich diese gegen die Contrescarpe zurück; und der Herzog befahl, dass man in der nächsten Nacht es sich angelegen sein lasse, jene Höhe zu besetzen.

In der Nacht vom 27. auf 28. kommandirte der Prinz von Hannover im Laufgraben. Er hatte den Befehl, mit zwei grossen Linien rechts und links von der Anhöhe vorzugehen, um sie gleichsam in die Werke einzuschliessen.

Die Kurfürsten ihrer Seits kommandirten 3000 M. in den Laufgraben, unter dem Befehl des Generals Steinau. Man rückte mit einer grossen Parallel-Linie vor, auf beiden Seiten geschützt durch eine Redoute, eine vor der Karthaus, die andre nach dem Rhein zu. Das Terrain war so leicht aufzugraben, dass man am andern Morgen mit der Linie und der Redoute fertig war.

Ein Leutnant vom Regiment Bourgogne desertirte, und brachte dem Herzog einen ganz detaillirten Plan der Festung, worin namentlich alle Minen und Contreminen eingezeichnet waren. Er that sehr gute Dienste, besonders für die Mineurs, die an den von dem Leutnant bezeichneten Punkten die Minen der Belagerten fanden und unschädlich machten.

Am 28. Abends löste der Deutschmeister den Prinzen von Hannover ab; liess mehrere Einschnitte an den von ihm in der vorigen Nacht angelegten Linien machen und kleine Verschanzungen rechts und links anlegen. Auf der Seite der Kurfürsten löste General Flemming den General Steinau ab; kam mit zwei Linien ungefähr hundert Schritte vorwärts; die eine ging bis an den Stadion'schen Garten. Am Ende der Linien legte er eine Redoute an und steckte eine zweite Parallel-Linie ab, ungeachtet des starken Feuerns und der Ausfälle der Belagerten.

Digitized by Google

Am andern Morgen hielt der Herzog eine zweite Redoute, zur Linken, für nöthig, 60 Schritte von der, welche man zur Rechten angelegt hatte; so wie auch eine zweite Parallel-Linie hinter der Höhe, um die beiden Redouten zu verbinden. Graf Souches liess an dieser Redoute und der Linie arbeiten. Die Kurfürsten rückten mit zwei Linien mehr als 100 Schritte vor, errichteten Redouten zur Rechten und Linken und eine Parallele, um sie zu verbinden und das Terrain, das man gewonnen hatte, einzuschliessen. Sie verloren in dieser Nacht mehr als 100 M. Am 29. Abends war der Herzog mit den Ingenieurs im Laufgraben, um die Werke für eine auf der Höhe zu errichtende Batterie von 35 bis 40 Stück Geschütz anzugeben. Kaum war man über die Stelle und den Umfang übereingekommen, als er die Nachricht erhielt, dass Marschall Duras Vorbereitungen treffe, ihn anzugreifen. Zwei Deserteure hatten dies ausgesagt; und es ward bestätigt durch einen an den Kommandanten von Kirn gerichteten, von den Schnapphänsen aufgefangenen Brief des Marschalls, worin er die genaue und detaillirte Beschreibung des Lagers der Alliirten verlangte. Der Herzog theilte den Brief sogleich den beiden Kurfürsten mit; und drang bei dieser Gelegenheit lebhaft in dieselben, die Circumvallationslinie ihres Lagers zu vollenden. Man hatte schon am zweiten Tag aufgehört, daran zu arbeiten. Er bat sie auch, die Sächsische Kavallerie in's Lager einrücken zu lassen, die jenseits des Rheins geblieben war, um bequemer Futter herbeischaffen zu können. Aus Furcht, überfallen zu werden, liess man nun an der Circumvallationslinie mit solchem Eifer arbeiten, dass schon am 30. Abends das Lager in gutem Vertheidigungszustand war. Die Sächsische Kavallerie und ein Theil der Hessischen kam über den Rhein; und war man nun ohne Sorge über etwaige Unternehmungen des Marschalls.

In der Nacht auf den 31. verwandte der Prinz von Hannover alle seine Arbeiter bei der Batterie; mehrere Nächte ward daran gearbeitet. Mit einem Graben vor der Höhe, wo sie errichtet werden sollte, fing man an, und liess zur Rechten des Lagers einen kleinen Hohlweg machen, damit die Kavallerieposten den Arbeitern gegen die Ausfälle der Belagerten besser zu Hülfe

Digitized by Google

kommen konnten. Die Kurfürsten rückten um etwa 50 Schritte mit zwei Linien gegen das Glacis vor; liessen dann am Ende derselben an einer Parallele und zwei Redouten arbeiten. Das Feuer der Belagerten war in dieser Nacht sehr heftig; wiederholt machten sie Ausfälle. Der Herzog verlor 40 M., die Kurfürsten 60, theils Todte, theils Verwundete.

Am 31. erschienen zwei französische Trompeter im Lager, der Auswechselung der Gefangenen wegen, mit einem Schreiben, worin der Herzog einfach „Prinz Karl“ genannt ward. Er schickte sie zurück, ohne sie anzuhören; schärfte ihnen ein, sich nicht wieder im Lager sehen zu lassen mit solchen Briefen. Seitdem brachte weder ein Trompeter noch sonst jemand ein Schreiben, worin er nicht ausdrücklich als Herzog von Lothringen bezeichnet war.

Am selben Tage, wo die Hannoveraner, die die vorige Nacht in den Laufgraben kommandirt gewesen, wie es scheint, grossen Theils ausruhten, gelang es den beiden französischen Brigadieren de Barbesieres von den Dragonern und de Lauziere von der Infanterie, durch das Lager derselben hindurchzukommen und sich in die Festung zu werfen, trotz der im Laufgraben aufgestellten Wachen. Der Herzog selbst besichtigte gerade die Arbeiten; er bemerkte zwei Männer, die er nicht für Deutsche hielt, und befahl hinzureiten, um zu sehen, wer sie seien. In dem Augenblick schlug von der Festung her eine Geschützkugel in ihrer Nähe ein, warf Staub und Erde auf, die sie verdeckten; und mit verhängtem Zügel sprengten sie in die Stadt.[1]) Der Herzog glaubte, dass damit der beabsichtigte Angriff auf's Lager in Verbindung stehe; befahl, die Schlagbäume immer geschlossen zu halten, die Schildwachen im ganzen Umfang der Circumvallations-

[1]) Quincy 183 setzt dies auf den 1. August, Relatio 55 und Theatrum 724 auf den 2., das Tagebuch 6 auf den 28. Juli. Letzteres fügt hinzu: „Worufft Nachts 10 Uhr vom Stephansthurn eine brennende Fackel über eine Stund lang herausgestreckt worden, ihre glückliche Hereinkunft vermuthlich damit zu notificiren; den gemeinen Soldaten brachten diese die Zeitung eines baldigen Succurs mit, sie dadurch umb so viel mehr zu encouragiren.“

Digitized by Google

linie zu verdoppeln, jeden der in's Lager komme, genau in's Auge zu fassen.

Auf die Meldung, dass in den benachbarten Gehölzen mehrere, die Futter zu holen ausgezogen, theils vom Feind, theils von den Schnapphänsen (bewaffnete Bauernhaufen, die man als Streifparteien aussandte) gefangen genommen worden, befahl der Herzog dem Oberstleutnant Janchamp, der das Kommando über die Schnapphänse hatte, diese alle an gewissen Punkten zusammen zu halten und jeden Tag Streifparteien unter Anführung sicherer, vertrauter Leute nach dem feindlichen Lager abgehen zu lassen. Durch diese Massregel wurden seine Truppen vor der Gefahr eines plötzlichen Ueberfalls des Feindes und vor Räubereien der Schnapphänse gesichert.

In der Nacht auf den 1. August besuchte der Herzog den Deutschmeister im Laufgraben; blieb den grössten Theil der Nacht bei ihm, um den Arbeitern grössern Eifer einzuflössen, und um mehr in der Lage zu sein, bei Ausfällen der Feinde die nöthigen Befehle zu ertheilen. Und dies that er von da an unausgesetzt bis zum Ende der Belagerung; obwohl er seit seiner letzten und langen Krankheit immer über grosse Schwäche zu klagen hatte. In derselben Nacht fuhr man fort, an der Batterie zu arbeiten. Auf der Seite der Kurfürsten ward man mit der dritten Parallele fertig; und begann eine andre, nebst zwei Redouten, 30 Schritte mehr vorwärts, nahe bei einer Stelle, die geeignet war, dort eine grosse Batterie zu errichten.

In der Nacht auf den 2. Aug. liess Graf Souches einen Theil seiner Arbeiter längs dem vor der Anhöhe gezogenen Graben Pallisaden einsetzen; die übrigen waren bei der auf dieser Höhe angelegten Batterie beschäftigt. Der Herzog hielt diese Vorsicht für nöthig, um gegen die Ausfälle einer so starken Garnison gesichert zu sein; und er begnügte sich nicht damit, die Batterie zu verpallisadiren; er that dasselbe auch bei den Redouten, die die Flanken deckten. Die Kurfürsten wurden mit ihrer vierten Parallele fertig; liessen in die dritte Mörser bringen, um in die Batterien der Belagerten Bomben zu werfen. Die letztern feuerten gewöhnlich sehr stark. Der Verlust des Herzogs und der

Digitized by Google

Kurfürsten betrug 54 M., Todte oder Verwundete. Der Deutschmeister, der auch in dieser Nacht einige Zeit im Laufgraben war, ward leicht verwundet; eine in seiner Nähe sich einbohrende Geschützkugel wühlte Erde auf, die ihm an die Seite schlug, so dass er zu Boden stürzte und ihm der Athem stockte. Des Herzogs Haushofmeister, der in dessen Gefolge war, ward durch eine Kanonenkugel am Kopf verletzt.

Der Landgraf von Hessen hatte jetzt sein Quartier in Hochheim; leitete auf der rechten Rheinseite den Angriff gegen die Franzosen. In den Berichten der letztern lesen wir: „Am 1. Aug. gegen sieben Uhr Abends fingen die Hessen an, von Kassel aus Bomben und Feuerkugeln zu werfen; was bis Mitternacht dauerte. Durch die rastlose Thätigkeit der Einwohner ward verhütet, dass sie grossen Schaden thaten.[1]) Da Hr. v. Uxelles sah, dass es mit den Arbeiten der Feinde den Bastionen Alexander und Bonifaz galt, so liess er vor letzterer bei den befestigten Magazinen hölzerne Lünetten errichten, welche man auf den Winkeln des bedeckten Weges anbrachte, um das Logement der Contrescarpe zu vertheidigen.

---

[1]) Quincy 183. Das Tagebuch 7 meldet: „Den 1. August wurfen die Hessen von Kastel aus über die halb hundert Bomben und mit allerhand brennender Materie angefüllte Carcassen in alle Ecken der Stadt, wodurch viele Häuser übel zugerichtet und etliche Menschen geschädigt wurden. Den 2. haben die Sachsen viele Bomben uff die Schanz (Citadelle), nit ein einzige aber in die Stadt geworfen. Den 3. thäten die Sächsische abermal den ganzen Tag Bomben uff die Citadelle, die Hessen aber über die 60 in die Stadt werfen; wodurch zwar an verschiedenen Orten Feuer erweckt, sogleich aber wieder zeitlich gelöscht; dabei etliche Menschen abermal übel geschädiget, in specie des Canzlers seinem Sohn Hr. Bertram, Canonico zu St. Peter und Victorn, durch eine in seines Vaters Behausung gefallene Carcas (welcher hinzugeloffen umb zu sehen ob es Schaden darin thun würde) das rechte Bein von denen in der Carcas gewesenen Granaten, welche nur zum Theil und noch nit alle losgeschlagen hatten, dergestalt zerquetscht, dass ihm solches folgenden Tag abgenommen worden. Den 4. seind wiederumb von den Sachsen Bomben uff die Schanz geworfen; wobei es sich begeben, dass eine in einem Kreis vieler beisammen sitzender Officiere, welche das Frühstück eingenommen, mitten uff die Schüssel auf einen Hammelsbraten fiele, von denen aber keiner ausser einem Knecht blessirt worden.“

Digitized by Google

Es waren da auch zwei doppelte Pallisadenreihen auf der Seite der Attaquen des bedeckten Weges; die letzte stand beim zweiten Banquette. Man errichtete solche Lünetten bei allen Magazinen, bei allen ausspringenden Winkeln des bedeckten Weges auf der Seite der Attaquen und vor der Bastion Alexander. Hr. v. Uxelles und Hr. v. Choisy hielten es für zweckmässig, eine Caponniere oder Escarpe des Grabens zu machen, obgleich dieser nicht revetirt war; und beauftragten damit Hrn. Gigault, welcher die Aufgabe sehr gut ausführte. Diese Caponniere hatte ungefähr 10 Toisen in ihren 10 Verzweigungen. Hr. v. Uxelles liess täglich jedem Soldat 1/2 Pfund Fleisch, 1 grossen Schoppen (chopine) Wein, Salz und 3 Sous austheilen; was mit dem 8. Juli begann."

Weiter heisst es in den Französischen Berichten: „In der Nacht auf den 2. Aug. war Hr. v. Lauziere an der Reihe und löste Hrn. v. Vertillac ab, bei der Attaque von den Karthäusern her; Hr. v. Barbesieres, der die Kavallerie und die Dragoner kommandirte, nahm auch seinen Posten ein; und der Königsleutnant der Festung, Hr. v. Lesperoux, blieb bei der Attaque der Kaiserlichen, wo er seit Eröffnung der Laufgräben immer gewesen war. Die Nacht vom 2. auf den 3. regnete es sehr stark; was auf beiden Seiten dem Feuern Einhalt that; gewöhnlich ging es wieder an, sobald der Regen vorüber war. Er hinderte die Deutschen, mit ihren Arbeiten voran zu kommen. Bei der Attaque der Baiern und Sachsen machten die Feinde eine kleine Prolongation, parallel mit der Festung, aber so entfernt, dass man nicht darüber urtheilen konnte, in welcher Absicht sie gemacht wurde. Sie stellten dort kleine Kanonen auf, und feuerten einige Mal auf das Haus des Dechanten,[1]) das wir noch besetzt hielten, und aus dem nun Hr. v. Uxelles die Leute zurückzog; er liess dort nur 10 M. und einen Sergeant, um den Feind zu beobachten."

[1]) Vom Stadion'schen Gartenhaus ist die Rede. Ueber den in der Geschichte dieser Belagerung oft erwähnten Garten des Domdechanten, spätern Domprobstes von Stadion vgl. Hennes' Bilder aus der Mainzer Gesch. 347. In der Nacht auf den 8. räumten die Franzosen ihrem Bericht zufolge „die Gloriette" im Weingarten des Dechanten.

Digitized by Google

Am 2. Aug. erhielt der Herzog einen Brief des Kurfürsten von Brandenburg, der ihm Bericht darüber erstattete, dass er Bonn bombardire. Die ganze Nacht arbeitete man an der Batterie, womit der Herzog den Angriff machen wollte; auch die Kurfürsten fingen mit der ihrigen an, 20 Schritte vor ihrer letzten Parallele. Die folgenden Nächte setzte man diese Arbeit fort, bis zum 5. August. Etwa 160 M. wurden verwundet oder getödtet. Auch Prinz Eugen von Savoyen ward am 4. von einer Musketenkugel zwischen Kopf und Schulter verwundet.

Am 5. ward durch ein Corps von 500 Franzosen eine Truppe Hannoveraner, 100 M. stark, beim Futterholen gefangen genommen. Im Lager wurden zwei Briefe aufgefangen. Der eine kam aus der Stadt; er war eingeschlossen in einen blechernen, an der Hose des Ueberbringers angenähten Knopf. Da er in Chiffern geschrieben war, wozu man den Schlüssel nicht hatte, konnte man ihn nicht lesen. Der andere ward in einem Baumstamm im Lager der Kurfürsten gefunden, wo die Franzosen Spione hatten, die in diesem Baumstamm Briefe holten und abgaben wie in einem Postbüreau. Er war vom Marschall Duras, der Uxelles benachrichtigte, er sei im Begriff, über den Rhein zu gehen; werde in Kurzem zurückkehren, um ihm auf's beste Succurs zu bringen.

In der Nacht auf den 6. befahl der Herzog, als er die Laufgräben besuchte, sofort acht Stücke schwer Geschütz auf die Batterie zu bringen, die beinahe vollendet war; und da die Werke, mit denen man vorgerückt, ihm nicht geschützt genug schienen, musste der Prinz von Hannover, der den Grafen Souches abgelöst, rechts und links grosse Redouten anlegen lassen, mit Einschnitten nach den Linien auf den Flanken, gleichsam als Waffenplätze um sie zu schützen. Die Kurfürsten liessen mit der Arbeit an den Batterien fortfahren. Der Verlust der Alliirten war nicht gross, trotz des Feuerns und der Ausfälle der Feinde.

Es kamen Nachrichten von mehr als einer Seite, dass Marschall Duras sich in Bewegung setze. Der Herzog berathschlagte mit den Kurfürsten über die Massregeln, die sie zu ergreifen hätten. Er bat sie, die Circumvallationslinie zu vollenden, woran man zum zweiten Mal zu arbeiten aufgehört. Ferner schlug er

Digitized by Google

ihnen vor, dass man ein Kavalleriecorps über den Rhein sende, um im Fall eines Angriffs den Grafen Szerenyi zu unterstützen, mit dem Befehl, nach dem Lager zurückzukehren, wenn der Marschall keine Bewegung mache. Alles dies ward sofort ausgeführt. Graf Dünnewald ward kommandirt, mit 4000 Pferden gegen Oppenheim zu ziehen, um den Feind zu beobachten.

In der Nacht auf den 7. Aug. liess der Herzog 12 Stücke schwer Geschütz auf seine Batterie bringen; und am 7. mit Tagesanbruch fing man an, mit 20 Stücken die Schutzwerke der Festung zu beschiessen. In der folgenden Nacht liess er noch zehn Kanonen und vier Mörser hinbringen. Den Kurfürsten ward am 7. gemeldet, dass ihre Artillerie erst in sechs Tagen ankommen werde; sie liessen deshalb daran arbeiten, mit ihren Werken dem Glacis näher zu kommen; legten rechts und links von ihren Linien Redouten an, 20 Schritte weiter als ihre Batterien, mit denen es ihrer Meinung nach nicht so grosse Eile hatte.

Die Nacht darauf erhielt der Herzog, aus dem Laufgraben zurückkommend, die Meldung, die feindliche Armee sei am 5. aufgebrochen, in der Richtung von Philippsburg; habe am 6. über den Rhein zu gehen angefangen. Einen Augenblick später liess der Kurfürst von Baiern ihm sagen, er habe Nachricht, dass sie gegen Heidelberg marschire, und dass Graf Szerenyi sich nach Sinsheim zurückgezogen, nachdem er fünf Bataillone und ein Dragonerregiment entsendet, um noch in Heidelberg einzurücken. Der Herzog aus Besorgniss für diese Stadt, schickte dem Grafen Dünnewald Befehl, sich schleunigst derselben zu nähern, um dem Grafen Szerenyi die Hand zu reichen.[1]) Er entsandte zugleich den Oberstleutnant Thavonat mit ausgesuchten Offizieren, um sich in die Stadt zu werfen, mit dem Befehl, bis zum Aeussersten sich darin zu vertheidigen, und dem Versprechen, noch eine grosse Truppenabtheilung hinzuschicken, wenn sie angegriffen würde.

[1]) Dünnewald's Corps bestand aus 2000 Kaiserlichen, 1000 Sachsen 500 Hannoveranern und 500 Hessen. „Wobei der Würtemb. Oberstleutnant Tabernack, dessen Regiment allbereit darinn lage, mitkommandirt und an dessen Stelle der Churmainzische (?) Commandant in Königstein, Benjamin Hennequin, in's Lager berufen wurde.“ Relatio 56.

Digitized by Google

Sogleich kehrte er nach dem Laufgraben zurück, um Befehl zum Feuern zu geben; und mit Tagesanbruch ward damit begonnen, aus 30 Kanonen von schwerem Kaliber die Bastionen Bonifaz und Alexander zu beschiessen und aus vier Mörsern Bomben zu werfen; mit solchem Erfolg, dass schon des Abends die zwei Hauptbatterien der Feinde zu feuern aufhörten.[1]) Dies machte den Soldaten so frohen Muth, dass sie in der Nacht auf den 9. mit einer grossen Parallele vorrückten, 20 Schritte vom Glacis, und mit zwei guten Redouten an den Enden der Linie.[2])

Mitten in der Nacht vom 9. auf 10. Aug. machten die Franzosen einen starken Ausfall, mit 400 M., gegen die Sachsen. Aber der General Graf Reuss hatte sich so wohl vorgesehen und führte seine Truppen so gut, dass der Feind nur wenig vorankam. Die Soldaten behaupteten ihre Stellungen, erwiederten nachdrücklich das Feuer der Angreifenden, trieben durch Hieb und Stoss, mit Piken, Säbeln und Hellebarden die Feinde zurück, wenn sie so kühn waren, ihnen nahe zu kommen. Ihr beharrlicher Widerstand gab der Reserve Zeit herbeizueilen; und nun

---

[1]) „Montags den 8. hörte man Morgens bei anbrechendem Tag von den Kaiserlichen, welche nun ihre zwischen der Gau- und Altmünster-Pfort uffgeführte Batterie fertig hatten, anfänglich 2 schöne Musketen-Salven, hieruff 3 schwere Stück, alsdann abermalen ein obgemeltes Salve, nach welchem 25 grobe Stück gelöst, damit der Anfang gemacht worden, die Stadt zu beschiessen; die übergegangene Kugel durchlöcherten viele Häuser und seind diesen Morgen 2 Menschen per malheur todtgeschossen worden; das Schiessen dauerte den ganzen Tag und kamen viel Blessirte von den Wällen in die Klöster. Zumalen die Dominikaner ihren Kreuzgang dazu einräumen mussten. Abends seind die Minirer in die Minen commandirt. So ist auch durch ordres Marquis d'Uxelles befohlen worden, dass Tag und Nacht 12 von den Vornehmsten der Stadt, von den Hof- und Stadträthen, im Kaufhaus zu Exequirung des zukommenden Befelch sich einfinden sollten; wovor eine Wacht gestellt und keiner herausgelassen, bis sie nach der Ordnung abgewechselt wurden.“ Tagebuch 8.

[2]) In dieser Nacht liess Uxelles vor dem Gauthor eine Verschanzung anlegen, um das Logement beim Hochgericht zu schützen. Choisy beauftragte damit den Ingenieur de Boudeville. Sie ward mit 100 M. besetzt. Quincy 186. Am 9. ward der Prinz von Savoyen „wiewohl ohne Gefahr“ verwundet. Theatrum 725.

Digitized by Google

drang der Major Schereming, der an ihrer Spitze war, aus den Werken vor; stürzte sich auf den Feind; fasste den Kommandirenden beim Kragen. Dieser wehrte sich muthig; und da sie von ziemlich gleicher Stärke waren, so tödteten sie sich gegenseitig im Angesicht ihrer Truppen. Die deutschen Musketiere, durch ihr Beispiel angefeuert, fochten wie Löwen; und da ihre Zahl sich jeden Augenblick vergrösserte, so zwangen sie die Feinde, sich zurückzuziehen, die, das Bajonett im Nacken, von ihnen bis zu den Pallisaden verfolgt wurden, trotz des Feuerns von ihren Wällen und Contrescarpen. Es ging so lebhaft her, dass die Französische Grenadier-Compagnie des Regiments Orleans, da sie nicht Zeit hatte, wieder zu laden, sich mit Steinwürfen ihrer Gegner erwehrte. Der Verlust war auf beiden Seiten gross. Die Deutschen zählten 80 Verwundete und Todte. Auch Graf Reuss ward am Kopf verwundet. Es war der stärkste Ausfall, den die Belagerer bis jetzt gemacht hatten.

Während dies auf der Seite der Kurfürsten vorging, war man im Lager des Herzogs fast ungestört damit beschäftigt, die in der vorigen Nacht angefangenen Werke zu vollenden. Aber in der Nacht auf den 11., — worin der Prinz von Hannover daran arbeiten liess, mit zwei Linien bis zum Glacis vorzugehen, am Ende derselben eine Parallele zu ziehen mit Redouten rechts und links, — sah er sich plötzlich von den Belagerten mit 7 bis 800 M. angegriffen. Diese drangen auf die Hannöverschen Truppen ein und trieben sie unter dem heftigsten Kampf bis zur Batterie. Während sie zurückwichen, zerstörten die Feinde die Werke, die sie aufgeworfen, und verschütteten die Linien. Letzteres war schon auf mehr als 50 Schritte weit geschehen, als die übrigen im Laufgraben stehenden Truppen mit der Reserve herbeikamen, und mit eben so viel Energie und Feuer den Feind zurücktrieben, als dieser beim Angriff gezeigt hatte. Ihr Verlust betrug 80 M., an Todten und Verwundeten. Auch der des Feindes musste bedeutend sein; 25 bis 30 Todte liess er auf dem Glacis zurück. Den übrigen Theil der Nacht verwandte man dazu, mit den Arbeiten wieder vorzugehen. Der Herzog liess zwei Mineurs sich in die Erde eingraben, um die Minen des Feindes

Digitized by Google

aufzusuchen. Auf Seite der Kurfürsten ward man mit der Parallele und den beiden Redouten vor ihrer Batterie fertig. In der folgenden Nacht liessen sie es sich angelegen sein, ihre Batterien zu vollenden und die Redouten der Hauptpunkte zu verpallisadiren.

In der Nacht auf den 12. liess der Deutschmeister daran arbeiten, die Parallele fortzusetzen, die man das Glacis entlang begonnen, und die Redouten zu verpallisadiren, die die Batterie deckten. Vier neue Mörser wurden aufgestellt. Die Nacht darauf wurden zu letztern noch sechs hinzugefügt; so dass man am 13. Morgens aus vierzehn Mörsern Bomben in die Festung warf, die eine neue auf der Bastion Martin errichtete Batterie zerstörten.

Am 13. erhielt der Herzog vom Kurfürsten von Brandenburg die Nachricht, dass er aufhöre, Bonn zu beschiessen, und im Begriff stehe, sofort die Belagerung zu beginnen. Darauf sandte er in Uebereinstimmung mit den beiden Kurfürsten einen Offizier zu ihm; sie liessen ihn um Aufschub bitten, bis Mainz genommen sei, und drückten den Wunsch aus, dass er eine Abtheilung seiner Truppen nach Andernach marschiren lasse, um der Verabredung gemäss die kleinen Kurtrierischen Städte zu schützen. Zugleich kam ein Brief von Dünnewald, worin dieser meldete, Duras sei allerdings über den Rhein gegangen und habe gegen Heidelberg zu ein Lager bezogen; sei aber, wahrscheinlich auf die Nachricht von der Ankunft des Grafen Oettingen, wieder zurückgegangen, so eilig, dass er sogar Zelte und Wagen im Lager gelassen; er habe die Richtung auf Philippsburg genommen, scheine über den Rhein zurückgehen zu wollen. Da nun Heidelberg nicht mehr in Gefahr, sei er im Begriff, gegen Oppenheim zurückzugehen, um sich dem Lager wieder zu nähern. Der Kurfürst von Baiern erhielt die Nachricht, Duras habe auf seinem Rückzug von Heidelberg durch eine Truppenabtheilung Pforzheim, Durlach und Bruchsal nehmen, und darauf diese Städte in Brand stecken lassen; er selbst sei in der Richtung von Strassburg Rheinaufwärts marschirt. Er eilte zum Herzog, um sich mit ihm zu berathen; er sprach seine Unzufriedenheit über das Benehmen Szerenyi's aus, dass er 2000 M. Infanterie an unhaltbaren Orten als Garnison gelassen, statt sie beim Vorgehen des

Digitized by Google

Marschalls zurückzuziehen. Sie waren übrigens der Meinung, dass bei der Nähe von Strassburg, Fort-Louis und Breisach ein weiteres Truppencorps jene obern Lande nicht vor Verheerung schützen könne und dass Szerenyi stark genug sei, einer Armee den Einmarsch in Schwaben zu wehren. Demzufolge berief der Herzog das Dünnewald'sche Corps zurück; und der Kurfürst sandte an Szerenyi den Befehl, sich Heilbronn zu nähern, um besser in der Lage zu sein, den Feind nicht nach Schwaben vordringen zu lassen. Darauf besuchte letzterer den Kurfürst von Sachsen, der an einem heftigen Fieber darniederlag, um ihm den Beschluss, den sie gefasst, mitzutheilen.

Der Herzog begab sich nach dem Laufgraben, um die auf seiner Angriffsseite angefangenen Werke vollenden zu lassen. Die Nacht auf den 14. wurden die Redouten verpallisadirt und verschiedene Einschnitte in die Parallele gemacht. Auch mehrere folgende Nächte ward eifrig damit fortgefahren, obwohl starkes Feuern und Ausfälle der Feinde die Arbeit oft unterbrach. Der Herzog hatte anempfohlen, die Linie breit und tief zu machen, damit viele Soldaten darin Raum hätten; die Redouten mussten gross und ausgedehnt sein und wurden mit guten Gräben umgeben, um sich gegen den Angriff einer so zahlreichen Garnison zu schützen. Die Kurfürsten wandten die Nächte auf den 14. und den 15. dazu an, ihre Batterien zu vollenden und ihre Redouten zu befestigen. Die Nacht auf den 16. rückten sie mit ihren Linien fast bis an den Fuss des Glacis vor; liessen eine Parallele und Redouten zur Rechten und zur Linken abstecken. Erst am 22. wurden sie damit fertig, mit den Redouten und der Linie. Auf der Angriffsseite des Herzogs wurden nochmals vier Mörser in die Batterie gebracht; und man fing an, mit zwei Sappen in's Glacis einzudringen. Sie waren sehr schwierig auszuführen, weil die Belagerten grosse Stücke Holz hatten eingraben lassen; man musste sich der Axt bedienen, um sie durchzuhauen. Da die Feinde durch das Geräusch der Axtschläge hörten, an welcher Stelle man arbeitete, so richteten sie dahin ihr Musketenfeuer; auch warfen sie Bomben in dieser Richtung.

Digitized by Google

Dadurch wurden auf dieser Seite mehr als 100 M. getödtet; die Kurfürsten hatten kaum geringern Verlust.

Am 16. Aug. war der Kurfürst von Sachsen genöthigt, sich nach Frankfurt bringen zu lassen, um von seinem Fieber geheilt zu werden. Der Herzog war bei ihm, ihn beim Abschied zu begrüssen. Kaum war er, Morgens nach zehn Uhr, nach seinem Quartier zurückgekommen, als er ungewöhnliche Musketen- und Geschützsalven hörte. Es war das Signal zu einem Ausfall, der gegen sein Lager gerichtet war. Mit nicht weniger als 2000 Musketieren und 400 Arbeitern rückte der Feind vor; theils hatten sie Schaufeln und Karste, um die Linien zu verschütten, theils Nägel und Hämmer, um die Geschütze zu vernageln. Zehn Schwadronen, Kavallerie und Dragoner, bildeten ihre Reserve; stellten sich auf zur Rechten des Lagers auf der Contrescarpe. In einem Augenblick hatte sich dies grosse Corps längs der ganzen Front der Laufgräben ausgedehnt; in bester Ordnung und sehr schnell rückte es vor; griff zu gleicher Zeit die Parallele und die beiden Redouten an, mit sehr grosser Energie und unter fortwährendem Geschrei nach der Weise der Türken. Die deutschen Musketiere, obwohl in viel geringerer Anzahl und zu einer Zeit angegriffen, wo sie es am wenigsten erwarteten, behaupteten ihre Posten, standen diesem Ungestüm der Franzosen mit gleicher Festigkeit gegenüber. Nur eine Abtheilung von den jungen Soldaten wich beim ersten Vordringen des Feindes zurück; aber durch ihre Offiziere wieder zum Stehen gebracht und angefeuert durch das Beispiel der vorn in den Laufgräben kämpfenden Truppen, stiegen sie wieder auf die Banquette und schlossen sich ihren Offizieren an; diese hatten allein gegen eine Menge von Feinden ihre Redoute vertheidigt, denen es, auch beim zweiten und dritten Vorgehen, nie gelang, eine Oeffnung in die Pallisaden zu brechen. Graf Souches, der mit dem General Wallis an der Reihe war, hatte gleich beim ersten Erscheinen der Feinde die Artillerieoffiziere angewiesen, die Kanonen mit Kartätschen, die Mörser mit Granaten zu laden. Zugleich liess er alle Truppen der Laufgräben auf die Banquette steigen, die Linien mit Musketieren besetzen. Kurz, er traf überall so gute Anordnungen,

Digitized by Google

dass das Feuern fortwährend zunahm, und indem die hintern Posten die vordern verstärkten, die Reserve Zeit hatte, heranzukommen. Der Herzog war beim ersten Schiessen herbeigeeilt und stand dem Grafen Souches zur Seite, vorn bei den Truppen. Da er die Hartnäckigkeit des Feindes sah, gegen die seine Leute mit solcher Festigkeit Stand hielten, kommandirte er eine Abtheilung Musketiere zur Linken und den Oberstwachtmeister von Bresey mit 300 Grenadieren zur Rechten; sie sollten aus ihrer Stellung vorgehen und die Infanterie angreifen, während seine Kavallerie in scharfem Trabe gegen die des Feindes ansprengte. Sofort ward dies ausgeführt. Prinz Commercy, der mit dem Herzog gekommen war, stellte sich an die Spitze der Grenadiere; die ganze Truppe, rechts und links, rückte furchtlos auf das Glacis vor und griff den Feind an. Mit Erbitterung kämpfte man auf beiden Seiten. Endlich, nach hartnäckigem Kampf, der beinah eine Stunde dauerte, sowohl im Laufgraben als auf dem Glacis, wurden die Belagerten zurückgedrängt; man verfolgte sie, fortwährend kämpfend, bis in ihre Pallisaden. Das ganze Glacis war bedeckt mit Todten. Die Franzosen verloren, nach dem Bericht der Deserteure, über 500,[1]) die Deutschen an 180 Mann. Baron Bresey fiel an der Spitze seiner Grenadiere; Franz Anton von Sickingen, kais. Hauptmann und Domherr zu Mainz, ward durch eine Geschützkugel getödtet; seine Leiche ward nach Winkel gebracht, in die Greiffenklauische Familiengruft; ausserdem fielen

[1]) Auch das Tagebuch 12 meldet: „Den 16. thäten die Franzosen gegen den Mittag unter Commando Mr. Barbezier's, welcher sich neulich in die Stadt practicirt hatte, einen so starken Ausfall, desgleichen sie noch keinen gethan; griffen die Teutschen (wie man uff dem Thumbsthurn gesehen) zwar anfangs hitzig an, wurden aber nachmals von denselben, weilen sie ihre Approchen wohl besetzt hatten, dergestalt empfangen, dass bei 500 Franzosen ihrer eigenen Bekanntnuss nach todt geblieben und blessirt worden; es wurden allein von den Burgern im Hereinführen über 300 Blessirte nur in einer Gassen gezählet; bei dieser Action blieben auch viele Officiers.“ Nach dem Bericht bei Quincy 192 betrug freilich der Verlust der Franzosen nur etwa 100 M. Der Verlust der Deutschen nach Relatio vernalis 57; nach andern Angaben war er kaum halb so gross.

Digitized by Google

noch zwei Hauptleute, ein kaiserlicher und ein Hessischer. Der Herzog sprach öffentlich seine Freude aus über die Haltung der Truppen; belobte die Offiziere und die Soldaten; versprach den erstern, für Avancement zu sorgen; die Musketiere wurden bewirthet. Dem Landgraf von Hessen liess er seinen Glückwunsch ausdrücken über die gute Haltung seiner Truppen, die an diesem Tage mit den Kaiserlichen im Laufgraben waren. Darauf traf er, ohne sich zurückzuziehen, noch Anordnungen darüber, dass man mit den Sappen fortfahre und die vorgerückten Werke mehr befestige. Seinem Befehl gemäss ging man mit den Arbeiten bedeutend vor. Auf der Angriffsseite der Citadelle liess der Kurfürst von Baiern das beim Glacis angefangene Werk fortsetzen.

Am 17. in der Früh berichteten Deserteure, die aus der Festung gekommen, die Belagerten hätten bei ihrem Ausfall so grossen Verlust gehabt, dass Hr. v. Choisy, so gemässigt er auch war, sich nicht enthalten habe, dem Marquis v. Uxelles zu sagen, dass wenige Tage, wie der gestrige, dem König bald Sold und Brod ersparen würden. Auch wurden seitdem keine so starken Ausfälle mehr gemacht. Es war nun auf der Angriffsseite des Herzogs eine kurze Waffenruhe wegen der Todten und Schwerverwundeten, die beim Ausfall auf dem Glacis liegen geblieben waren. Die Belagerten wollten sie haben, um die einen zu pflegen, die andern zu begraben; und der Herzog war bereit, sie ihnen zu geben, schon des Geruchs wegen, der im Laufgraben von den Leichen ausging. Aber da die Franzosen nicht einwilligen wollten, dass man sie in ihre Pallisaden bringen liess, und er ihnen nicht gestattete, sie bei seinen Verschanzungen zu holen, so blieben sie liegen. An diesem Tage traf Dünnewald wieder im Lager ein; brachte die Nachricht, dass Marschall Duras zwischen Stolhofen und Baden Halt gemacht, in der Absicht, die beiden kleinen Städte verwüsten und plündern zu lassen.

Die Nacht auf den 18. fuhr man fort, sowohl den Bastionen Bonifaz und Alexander als der Citadelle gegenüber an den angefangenen Werken zu arbeiten. Der Herzog liess zwei neue Communicationslinien der Parallelen anlegen. Zur Linken seines Angriffspunktes ward eine neue Batterie für 7 Geschütze aufge-

Digitized by Google

worfen, um eine Flanke der Bastion Alexander zu zerstören, die man von der grossen Batterie aus nicht so gut in's Auge fassen konnte, und um ein Werk, eine Art Tenaille, niederzuschiessen, das der Feind auf dem Glacis angelegt hatte, um die gegenüberliegende Linie zu bestreichen. In der nächsten Nacht ward diese Batterie vollendet, die Nacht auf den 20. schon das Geschütz darin aufgefahren und in der Nähe ein Logement auf dem Glacis in Zirkelform begonnen. Man rückte mit der Arbeit nicht weit vor, weil die Belagerten einen Ausfall machten und Soldaten, die Kürasse trugen, die Arbeiter angreifen liessen, deren Schanzkörbe zerstört wurden. Indess trotz ihrer Kürasse wurden einige getödtet, andere verwundet; sie wurden zurückgetrieben und kamen in der folgenden Nacht nicht wieder, in welcher der Prinz von Hannover jenes Logement vollenden und ein andres, zur Rechten, ebenfalls in Zirkelform anfangen liess. Die Nacht auf den 22. ward daran weiter gearbeitet und eine Batterie für 7 Stück Geschütz zur Rechten angefangen, um eine Flanke der Bastion Bonifaz zu zerstören und eine Kavallerie- und Infanterie-Wache zu vertreiben, die die Belagerten mit Geschütz beim Galgen aufgestellt hatten. Die Mineurs fanden in dieser Nacht 6 Minen der Feinde; es waren darunter 4, von denen jede mit 500 Pfund Pulver angefüllt war; und die beiden andern waren auch schon fertig. Die Nacht auf den 23. ward auf der rechten Seite an der Batterie und dem Logement fortgearbeitet. Die Nacht auf den 24. wurden beide vollendet; der Prinz von Hannover liess das Geschütz auffahren; so dass man am 24. Morgens auf dieser Angriffsseite aus den Batterien mit 49 Geschützen feuern konnte. Die Nacht auf den 25. ward man damit fertig, die Mörser in die Kessel bringen zu lassen; und mit Tagesanbruch warf man aus 25 Mörsern Bomben in die Festung. Dadurch kam Feuer an die Mörser der Belagerten und die Granaten, die sie im bedeckten Weg hatten; was grosses Unheil anrichtete.[1]) Das Pulver

[1]) Auch das Tagebuch 15 meldet: „Die Kaiserliche sowohl als die Sachsen wurfen heint diese Nacht ohnaufhörlich Bomben und mit Granaten gefüllte Pechfässer in die Contrescarpe; wobei die erste in ein Pulverfass, sodann noch etliche in die Granatfässer fielen, dass den Franzosen

Digitized by Google

ging in Brand; die dort stehenden Musketiere flohen nach allen Seiten; mehrere wurden getödtet, einige so gewaltsam in Stücke gerissen, dass man ganze Beine, Arme und Schenkel in den Laufgräben niederfallen sah. Die von den Franzosen beim Galgen angelegte Verschanzung ward zerstört; sie mussten ihr Geschütz zurückziehen nebst der dabei aufgestellten Kavallerie und Infanterie. Der Herzog liess mit dem Feuern auf die Festung fortfahren und in der Nacht auf den 26. ein neues Werk am Fuss des Glacis anfangen, woran mehrere Nächte gearbeitet wurde. Es war eine breite und tiefe Parallele, um eine leichtere Communication mit der dortigen Verschanzung zu haben und um auch vorn an den Werken einer grössern Truppenaufstellung Schutz zu gewähren, was für den Sturm auf die Contrescarpe nöthig war. Die Mineurs fanden in dieser Nacht zwei Minen, und Verbindungswege mit andern Minen. Aber da ihre Lampen jedes Mal erloschen, wenn die Batterien feuerten, so zog der Herzog vor, einige Tage das Schiessen zu unterlassen, um sie nicht zu hindern, die Minen zu finden; um so mehr, da die Soldaten fürchteten, dass der Feind die Minen springen liesse, die, wie ihnen bekannt war, unter den Stellen der Contrescarpe waren, wo für sie eine Verschanzung angelegt werden sollte. Die Mineurs fanden an diesem Tage nichts, eben so wenig am folgenden. Aber die Nacht auf den 28. kamen sie an zwei Minen; die eine war mit Pulver gefüllt, die andere dazu fertig gemacht. Sie behaupteten, sie würden noch eine dritte auffinden, und baten, auch am 28. das Feuern zu unterlassen. Aber der Herzog konnte nicht darauf Rücksicht nehmen; weil die Belagerten die Zeit benutzten, die Breschen wieder auszufüllen, auch das Aufhören des Feuerns als ein Zeichen ansahen, dass man die Belagerung aufgeben wolle.

über 8 Centner Pulver und bei 500 Granaten in die Luft gangen seind.“ Ferner heisst es darin: „Die Hessen wurfen diese Nacht Bomben von Cassel aus in die Stadt; eine thäte in der Quintinikirch grossen Schaden und quetschte eines Burgers Kind gefährlich; die Einwohner konnten sich einmalen nicht einbilden, warum erwähnte Hessische Truppen die Stadt zu bombardiren und zu verbrennen suchten, sodann die Franzosen uff der Marau in so guter Ruhe liessen.“

Digitized by Google

Uebrigens war am 27. Aug. das Geschütz der Kurfürsten angekommen. Auf ihrer Angriffsseite war die grosse Batterie gegen den 22. fertig geworden; und man setzte namentlich auch die Minen-Arbeiten eifrig fort. [1]) Am 25. ward Prinz August Leopold von Pfalz-Veldenz durch eine Musketenkugel schwer verwundet; er starb nach einigen Tagen. In der Nacht auf den 26. sah man von der Festung aus die Baiern und Sachsen ihre Schiessscharten eröffnen, worin man achtzehn auf die Bastionen Drusus und Alban gerichtete Kanonen wahrnahm; sie befestigten die Redouten auf ihrer Rechten; vollendeten eine grosse Brustwehr, um Kavallerie aufzustellen; zogen einen kleinen Laufgraben von ihren Redouten, um nach dem Glacis des bedeckten Wegs der Bastion Drusus zu gelangen.

Die Nacht vor dem 28. wurden noch fortwährend Geschütze auf die kurfürstlichen Batterien gebracht. Bei Tages Anbruch ward mit Trompeten und Pfeifen ein Morgenlied geblasen, [2]) so-

---

[1]) „Es erschalle ein Gespräch, ob sollte man die Sachsen uff der Schanz under der Erden arbeiten hören; welchem noch hinzukame, dass der sog. Capuzinerbronnen, welcher seine Quellen vom Albaniberg herabziehet, nicht mehr recht schon etliche Tag hero in seinem Gang gewesen seie; dahero die meiste von den Franzosen vermeinten, es möchten ihnen ermelte Sachsen etwa mit Minen beikommen wollen.“ Tagebuch 13. „Auf kurfürstl. Seite wurde die Arbeit an der grossen Batterie von etlich 30 Stücken und das Miniren fortgesetzt; über welcher Arbeit auf beeden Attaquen viele verwundt und erschossen wurden.“ Relatio 57. „Graf Arco durch den Hals und ein Capitain von der Artillerie verwundet.“ Theatrum 727.

[2]) Relatio 57. Der Kurfürst von Baiern, Prinz Eugen, Graf Reuss und andre höhere Offiziere befanden sich in der Redoute St. Emanuel, und bei ihnen die „Pfeifer“ vom Leibregiment. Als der Kurfürst das Zeichen gab, war in einem Augenblick ein Lärm „von Jauchzen, Pfeifen und Kanoniren, da dann die Mauern, das Schilderhäuslein und das Wachthaus bei dem Aigelstein alsobald übern Haufen lag.“ Theatrum 729. Auch am 8. Aug., als der Herzog die Festung zu beschiessen begann, liess er „durch seine zusammen beorderte Trompeter und Pfeifer in den Approchen ein Morgenlied blasen, darauf zwei Salven geben und die 25 halbe Karthaunen nebst anderm Geschütz gegen die feindlichen Thürme losbrennen.“ Relatio 56.

Digitized by Google

dann nach zwei Salven aus den Laufgräben die halben Karthaunen gegen den Feind gelöst und aus einigen Mörsern Bomben geworfen. Eben so liess der Herzog sowohl auf den grossen als den kleinen Batterien die Geschütze lösen, 48 an der Zahl, und aus elf Kesseln die Bomben spielen.[1])

In der Nacht vor dem 29. ward man damit fertig, die sämmtliche Artillerie der Kurfürsten auf die Batterien zu bringen;[2]) und man fing an, der Citadelle gegenüber an zwei Redouten und einer Parallele am Fuss des Glacis zu arbeiten. Auf der Angriffsseite des Herzogs ward die Parallele am Glacis zur Verbindung der beiden dortigen Redouten fertig, so dass man den Bastionen Bonifaz und Alexander gegenüber keine weitern Arbeiten mehr zu machen hatte. Einige Generale riethen jetzt dem Herzog, ohne längeres Aufschieben die Attaque auf die Contrescarpe zu machen; aber er theilte nicht diese Meinung, weil er der Ansicht war, das Unternehmen sei mehr gesichert bei einem gleichzeitigen Angriff auf die Stadt und die Citadelle. Er beschloss zu warten, bis die Arbeiten der Kurfürsten weiter vorgerückt, und liess unterdess den Laufgraben mehr befestigen. Die Feinde gaben ihm diese Nacht Gelegenheit, eine neue Ver-

---

[1]) „Den 28. machten die Kursächsischen frühe zu 5 Uhren den Anfang, uff ihrer in der Glacis nächst der Contrescarpe uffgeführter Batterie mit etlichen 40 schweren Stücken die Schanz zu attaquiren und an dem sog. scharfen Eck die Courtinen und Rempart wegzuschiessen; wobei die Kaiserliche auf ihrer zweiten nunmehr auch verfertigten Batterie mit 46 Kanonen den zwischen der Bonifacius und Alexander Bastion liegenden Kessel stark beschossen; das grausame Donnern mit 88 groben Stücken und meistens halben wie auch $^3/_4$tels Karthaunen hielt bis in die späte Nacht an; es schluge ein Stückkugel in die Jesuiterkirch durch den Chor, dass von den abgeschmissenen Steinen etliche Menschen blessirt worden.“ Tagebuch 16. Von französischen Offizieren wurden namentlich Oberst de Hautefort und Obstlt. de Blaru, beide vom Regiment Anjou, und Oberst de Vieux-Bourg vom Regiment Beauvoisis verwundet.

[2]) „Man legte auch eine Batterie vor die grossen an, von 5 Stücken; dagegen der Feind aus grob und kleinem Geschütz stark feuerte, wodurch der Kursächs. Generalwachtm. Graf Reuss am linken Arm hart blessirt, Obstlt. Schweinitz am Kopf gestreift, Hauptmann Wedel aber wie auch der Kurbaier. Adjutant von Rothkirchen erschossen worden.“ Relatio 58.

Digitized by Google

schanzung weiter vorwärts anzulegen, dadurch dass sie vor der Redoute zu seiner Rechten eine Mine springen liessen. Es wurden zwar zwei Mineurs verschüttet; aber die dadurch bewirkte Oeffnung war so gross, dass man dort sich aufstellen und Musketiere unterbringen konnte, die das Feuern dieser Redoute schützte. Der Französische Bericht hierüber lautet: „Die Kaiserlichen erweiterten ihre Communication auf dem Glacis. Es schien selbst nach zwei Kurben, die man bei ihrer Arbeit sah, dass sie unsre Minen zu vermeiden und unsre Gallerien aufzufinden suchten. Deshalb befahl Uxelles dem Ingenieurcapitain de la Motte, ihnen entgegen zu gehen und eine Flattermine springen zu lassen, wenn er sie arbeiten höre. Es gelang ihm auch sehr gut; die Mineurs, als sie glaubten, dass die Kaiserlichen nur zwei Fuss von ihren Gallerien seien, legten Feuer an, das Alles, was sie vor sich hatten, in die Luft warf. Die Feinde feuerten stark mit Geschützen und Musketen; es that einigen Schaden an den Brustwehren und Pallisaden; aber durch die Thätigkeit des Königsleutnants war Alles in weniger als einer Stunde hergestellt. Die Baiern und Sachsen arbeiteten fleissig an einer Parallele vor ihrer Batterie, um sie zu schützen. Sie schossen aus 36 schweren Kanonen, 8 mittlere nicht gerechnet, die sie schon lange in der Batterie hatten, gegen die Bastionen Drusus und Alban."

Am 29. ward gegen die Citadelle vom frühen Morgen an den ganzen Tag über aus 45 Geschützen gefeuert, mit solchem Erfolg, dass alle Schutzwerke der angegriffenen Bastionen zerstört wurden; und da die Nacht darauf das Feuern der Belagerten nachliess, rückte der Kurfürst von Baiern mit der Linie, die er angefangen, bedeutend vor. Auf der Seite des Herzogs liess der Feind zur Linken desselben eine Mine springen, wie dies vorher zu seiner Rechten geschehen; sie that wenig Schaden; nur mussten die Mineurs so lange ihre Arbeit einstellen, bis der üble Geruch sich verzog, der aus dieser Mine ausdünstete.

Am 30. trafen drei Kuriere beim Herzog ein, mit sehr verschiedenen Nachrichten. Der erste kam vom Kurfürst von Trier, mit Klagen über die von Boufflers in seinem Erzstift angerichteten Verwüstungen und über den Verlust von Cochem, das die-

Digitized by Google

ser mit Sturm genommen. Ein ausführlicher Bericht von Obstlt. Amazaga war beigelegt. Boufflers hatte in Cochem jede Art von Grausamkeit verübt, nicht Alter noch Geschlecht, nicht Kloster noch Kirche verschont. Nach der Einnahme war er gegen Andernach vorgerückt; hatte sich aber auf die Nachricht, dass der Kurfürst von Brandenburg ein Kavalleriecorps unter General von Schöning entsandt, nach Montroyal zurückgezogen. Der Prinz von Waldeck schrieb, dass Marschall Humieres Valcourt angegriffen, aber zurückgeschlagen, vom Holländischen General Tuilla bis an sein Lager verfolgt worden, und mehr als 800 M., todt oder gefangen, zurücklassen müssen. Die dritte Nachricht, die der Herzog erhielt, war für die Belagerungsarmee die wichtigste. Der Kommandant von Heidelberg schrieb, Marschall Duras sei nach der Verwüstung und Plünderung des Badischen Landes nach Philippsburg marschirt; er lagere auf beiden Seiten des Rheins, verstärke seine Armee durch die Besatzungen der Festungen im Elsass, lasse eine sehr grosse Zahl von Schiffen zusammenbringen, und bei seinen Truppen heisse es, dass man Mainz zu Hülfe ziehen müsse. Dies ward durch Deserteure bestätigt, und noch hinzugefügt, dass man der Festung zu Wasser Succurs bringen wolle.

Auf diese Nachricht begab sich der Herzog mit dem Kurfürsten von Baiern an den Rhein. Sie ritten über die Brücke, die oberhalb der Festung geschlagen war; recognoscirten zwei Stunden weit aufwärts das jenseitige Ufer; liessen bei Kostheim ein Lager abstecken, das sich eine Stunde weit den Rhein hinauf erstreckte, um im Fall der Noth die Armee sich dahin zurückziehen zu lassen. Um zu verhindern, dass die Brücke durchbrochen oder zu Wasser Succurs in die Festung geworfen werde, liessen sie an beiden Ufern Batterien anlegen, um den Fluss zu bestreichen. Auch ward der Rhein durch zwei Reihen von Ketten geschlossen, die auf kleinen, an Anker befestigten Kähnen lagen und so auf dem Wasserspiegel gehalten wurden. Diesem Abschluss durch Ketten fügte man eine dritte Linie hinzu, dicke Stücke Holz, die durch Haken aneinander befestigt waren. Endlich rüstete man noch grosse Schiffe aus, die dabei aufgefahren wurden.

Digitized by Google

Wie schon oben erwähnt, hatten die Belagerten an den vorspringenden und zurückgehenden Winkeln der Contrescarpe 6 bis 8 Reihen von dicken, mit grossen eisernen Nägeln gespickten Bohlen in der Weise eingraben lassen, dass man nicht vorgehen konnte, ohne sich die Füsse zu durchbohren. Da man dort nothwendig Truppen aufstellen musste, um den bedeckten Weg zu beherrschen, so hatte man, wie sich denken lässt, Vorkehrungen getroffen, Hürden, mit Sand gefüllte Säcke und Faschinen auf die aus dem Boden hervorragenden Spitzen geworfen. Aber trotzdem gingen die Musketiere ungern vor; und der Herzog befahl den Mineurs, in der Nacht auf den 1. Sept. diese mit Nägeln gespickten Balken in die Luft zu sprengen. Zugleich liess er an neuen Sappen arbeiten und sie weiter als die früher angefangenen fortführen; er glaubte, dass man, mehr vorgerückt, einen Theil der Balken durch Menschenhände herausreissen könnte. Der Kurfürst von Baiern suchte die Parallele, die er nach dem Glacis ziehen lassen, durch Redouten zu schützen, die zur Rechten und Linken derselben angebracht wurden. Man verwandte dazu die Nächte des 1., 2. und 3. September.

Der Herzog liess an der Sappe fortarbeiten, die ganz nahe bei den mit Nägeln gespickten Holzstücken war. Mehrere von diesen Balken flogen mit in die Luft, als die Belagerten zur Linken des Lagers zwei Minen springen liessen; während es ihnen nicht gelang, die Sappen zu verschütten, was sie durch das Auffliegen der Minen bezweckten. Im Gegentheil ward den Deutschen damit noch ein andrer Dienst geleistet; die Minen rissen zwei grosse Oeffnungen beim bedeckten Wege auf, so dass man dort in der folgenden Nacht Verschanzungen anlegen konnte. Von da aus schlängelten sich die Musketiere, die dafür einige Dukaten erhielten, platt auf der Erde liegend bei der nächtlichen Dunkelheit bis ganz nahe an die Balken, befestigten Stricke an den eisernen Spiessen, gingen in die Verschanzungen zurück und zogen deren sechs in die Laufgräben. Der gute Erfolg dieses neuen Mittels machte ihnen Muth, auch in der Nacht auf den 2. Sept. dasselbe zu unternehmen; auf's eifrigste arbeiteten sie daran, sowohl bei jener zuletzt angelegten Verschanzung zur

Digitized by Google

Linken als bei den Sappen zur Rechten und auch in der Mitte. Die Offiziere wollten mit dabei sein, stellten sich an die Spitze der Soldaten. Aber während diese gefährliche Arbeit im besten Gang war, liessen die Feinde nahe bei dem zurückgehenden Winkel eine mit Bomben und Granaten gefüllte Mine springen, die an 20 Musketiere tödtete oder verwundete. Sogar ein Theil der Sappe ward zerstört. Aber der Prinz von Hannover, der im Laufgraben kommandirte, liess noch in der Nacht so energisch daran arbeiten, dass sie bald hergestellt war; und ehe es Tag ward, fing man wieder an, die Holzstücke herauszureissen. Uebrigens gab es in dieser Nacht auch unter den Offizieren viele Verwundete. Der Generaladjutant Prinz Johann Friedr. von Würtemberg ward durch eine Granate im Gesicht stark verbrannt und am Fuss verletzt. Der Kurfürst von Baiern liess die beiden Redouten vollenden, die er auf dem Glacis anlegen lassen. Aber kaum hatte man hier die Arbeit eingestellt, als von der Contrescarpe 300 M. vorrückten und so ungestüm auf die vorn im Laufgraben aufgestellten Truppen eindrangen, dass sie geworfen wurden und über 100 M. verloren. [1]) Der Verlust würde noch grösser gewesen sein, wenn die Ausfallenden mit demselben Ungestüm weiter vorgedrungen wären; denn die Flüchtigen warfen die Posten über den Haufen, die zu ihrem Schutz herbeikamen. Aber während der Feind dabei verweilte, die erste Batterie zu zerstören, hielten die Offiziere die Fliehenden auf, stellten schnell die Ordnung wieder her. Sie gingen wieder zum Angriff über und trieben die Franzosen, ehe sie noch in den Besitz irgend einer Pallisade gekommen, nach der Contrescarpe zurück. [2])

---

[1]) Von den Baiern fielen ein Ingenieur und ein Hauptmann, von den Sachsen der Leutnant Carlowitz nebst seinem Fähnrich. Bei den letztern waren am 1. die sog. 12 wilden Männer angekommen und sogleich aufgefahren worden. „Am 3. Abends zwischen 9 und 10 Uhr, als der FML. Herzog Christian zu Sachsen-Weissenfels aus einer Linie in die andre gehen wollen, ward er von einer Musketenkugel dermassen getroffen, dass er nach drei Viertelstunden gestorben.“ Relatio 59.

[2]) Der Bericht der Belagerten lautet: „Die Nacht vom 2. auf 3. arbeiteten die Kaiserlichen an einem kleinen Werk auf dem Glacis, wodurch

Digitized by Google

Die Nacht vom 3. auf 4. machten sie einen Ausfall nach demselben Punkt, wobei ihr Glück und Vortheil noch grösser war als in der vorigen Nacht; sie warfen die vorn aufgestellten Truppen, die sich auf die hinten Stehenden stürzten; tödteten mehr als 100 M., Offiziere und Soldaten; ein guter Theil des auf dem Glacis angelegten Werks ward zerstört, und es wäre vielleicht ganz vernichtet worden, wenn General Steinau nicht mit der

---

sie den Pallisaden so nahe kamen, dass ihre Granaten und die der Unsrigen in die beiderseitigen Arbeiten fielen. Oberst de la Lande ward durch einen Musketenschuss am Backen verwundet und Obstlt. de la Haye am Arm. Hr. de Vertillac, der gegen die Baiern und Sachsen kommandirte, liess auf ihre Arbeiten einen Ausfall machen, der sie sehr zurückdrängte und ihnen ansehnlichen Verlust verursachte. Graf Villemort, Dragonerhauptmann im Regiment la Lande, ward kommandirt, mit 40 Dragonern von einer Seite auszufallen, während Hr. de Barriere, Grenadierhauptmann vom Regiment Beauvoisis, dasselbe thue von der andern Seite, um gemeinsam über die feindlichen Arbeiter herzufallen. Marquis de la Lande drängte den Grafen Villemort, zuerst auszurücken, damit sein Detachement weniger das Feuer auszuhalten habe; und er that es mit solcher Tapferkeit, dass er Alles über den Haufen warf, was er vor sich fand, ehe Hr. de Barriere ausgefallen war. Er benutzte die Unordnung des Feindes, und befahl, dass jeder Dragoner einen Schanzkorb mitnehme; darauf schickte er sie in den bedeckten Weg zurück und blieb mit einigen Dragonern stehen, um die Grenadiere zu erwarten. Bei der Rückkehr der Dragoner glaubten die im bedeckten Weg stehenden Truppen, Graf Villemort sei getödtet, weil er nicht mitkam, und feuerten heftig auf die feindlichen Arbeiter. Der Graf liess ihnen sagen, dass sie aufhören sollten. Als Hr. de Barriere an der Spitze seiner Grenadiere ankam, warf er den Feind vollends zurück; führte 7 bis 8 Gefangene und jeder seiner Grenadiere einen Schanzkorb mit sich fort. Man meldete dem Kurfürsten von Baiern, welche Unordnungen diese Truppen in seinen Arbeiten angerichtet. Er kam selbst herbei; liess viele Truppen und Arbeiter vorgehen, um die Arbeit wiederherzustellen. Da es ganz heller Mondschein war und die grosse Zahl Arbeiter und die zu ihrem Schutz aufgestellten Truppen sehr nahe bei den Pallisaden waren, so feuerten die Unsrigen unaufhörlich, was ihnen viele Leute tödtete oder verwundete, so dass die Offiziere Mühe hatten, sie bei der Arbeit zu halten. Aber die Gegenwart des Kurfürsten half dieser Unordnung ab, die ihm freilich theuer zu stehen kam, da er diese Nacht mehr als 1000 M. verlor, nachdem er selbst in Gefahr gekommen war."

Digitized by Google

Reserve herbeigeeilt wäre. Seine Gegenwart brachte die Fliehenden zum Stehen; sie wandten sich wieder zum Angriff, trieben den Feind zurück; und der übrige Theil der Nacht ward dazu verwandt, das was zerstört worden, wiederherzustellen.

Die Nacht vom 4. auf 5. Sept. liessen die Kaiserlichen eine Mine springen; zwei feindliche flogen dadurch in die Luft. Dafür warfen die Belagerten unaufhörlich Steine, Bomben und Granaten, wodurch sie ihren Gegnern über 80 M. tödteten oder verwundeten. Ruhiger arbeitete in dieser Nacht der Kurfürst; rückte mit zwei Logements auf dem Glacis vor, nahe bei den vorspringenden Winkeln, und konnte sie ungestört beide vollenden. Er wartete nicht, bis der Herzog kam, die Laufgräben zu besichtigen, wie er es fast immer that. Sobald er mit seiner Arbeit fertig war, liess er es sogleich dem Herzog melden und ihm sagen, er sei jetzt bereit, die Contrescarpe zu attaquiren. Bald darauf ging er selbst zu ihm, um Tag und Stunde des Unternehmens zu verabreden. Der Kurfürst von Sachsen, der den Tag vorher von Frankfurt zurückgekehrt war, begleitete ihn bei diesem Besuch; und auch der Landgraf von Hessen, der zur Besichtigung der Laufgräben gekommen, war mit bei der Conferenz. Zuerst kam der Zustand der Angriffslinien zur Verhandlung; dann sprach man über den Succurs, den Duras der Festung zu bringen beabsichtigte. Es war die Nachricht eingetroffen, dass Boufflers gegen die Nahe vorrücken sollte, um die Belagerungsarmee zu belästigen, während Duras mit den Maschinen heranrücke, die er verfertigen lassen. Man einigte sich darüber, die Anordnungen zum Sturm zu treffen. Der Herzog hatte schon Alles vorgesehen, theilte seine Dispositionen mit. Am folgenden Tage sollte der Angriff stattfinden. Es ward beschlossen, dazu 10,000 M., 5000 von Seiten des Herzogs und eben so viel von Seiten der Kurfürsten, zu kommandiren; hinten im Laufgraben auf jeder Angriffsseite 5 ganze Bataillone mit ihren Fahnen bereit stehen zu lassen, um den zum Kampf kommandirten 5000 M. als Reserve zu dienen; die Kavallerieaufstellungen zu verdoppeln. Das ganze Lager sollte unter den Waffen stehen, als Signal für den Sturm 4 Kanonenschüsse gelöst wer-

Digitized by Google

den, auf der Batterie zur linken Seite der Kurfürsten, weil diese in beiden Laufgräben gesehen werden konnte. Die Vertheilung der zu dem Unternehmen kommandirten Truppen so wie das Detail der Anordnung und die Art und Weise, mit dem Angriff vorzugehen, ward den Generalen überlassen. Nachdem die Fürsten auf solche Weise ihre Beschlüsse gefasst, liessen sie, jeder in seinem Lager, die höhern Offiziere zusammenkommen, um mit ihnen das Detail der Ausführung zu regeln. Der Herzog und der Landgraf kamen überein, drei Verschanzungen anzulegen, zwei auf den vorspringenden Winkeln der Contrescarpe, eine dritte bei dem zurückgehenden Winkel; die Kaiserlichen sollten sich zur Rechten bei der Spitze der Bastion Bonifaz verschanzen, die Hannoveraner zur Linken bei der Spitze der Bastion Alexander und die Hessen, vermischt mit Kaiserlichen, beim eingehenden Winkel zwischen den beiden andern Aufstellungen. Graf Souches, der an dem Tage im Laufgraben an die Ablösung kam, sollte die zum Sturm kommandirten 5000 M. in drei Brigaden theilen; die eine, 1500 M. stark, die Spitze der Werke besetzen und die vordern Pallisaden des bedeckten Weges angreifen; die andre, von gleicher Stärke, der erstern folgen und, so wie sie aus den Laufgräben vorrückte, an ihre Stelle treten; die dritte, aus 2000 M. bestehend, mit den Reservebataillonen den übrigen Theil der Werke besetzen und ein fortwährendes Feuer auf den Feind unterhalten. Alle guten Schützen der Armee, sowohl von der Kavallerie als der Infanterie, sollten in diese Brigaden eingereiht werden. FML. Graf Wallis ward dazu bestimmt, die erste Brigade zu führen, zusammengesetzt aus Grenadieren, Füselieren, Pikenieren, Hellebardieren und Leuten, die mit den nöthigen Werkzeugen zu beladen, um sich zu verschanzen. Die zweite Brigade sollte FML. v. Thüngen und die dritte der älteste von den Generalen kommandiren, die den Tag an der Reihe waren. Weil die energischen und wichtigen Kriegsaktionen selten guten Erfolg haben, wenn nicht eine grosse Zahl von Offizieren dazu verwandt wird, so kam der Herzog mit dem Landgrafen überein, dass alle Generale und Obersten der Armee mit in den Laufgräben sein sollten, um durch ihre Gegenwart den Muth der

Digitized by Google

Truppen zu beleben und da einzutreten, wo Offiziere fehlen würden. Er beschloss ferner, die beiden ausserhalb der Festung stehenden Wachtposten des Feindes angreifen zu lassen; Obstlt. Vaubon mit 300 Dragonern sollte die auf der Höhe zur Linken aufgestellte Infanterie angreifen, eine Elite von Volontären auf die Kavallerie anstürmen, die zur Seite des Galgens stand. Die Kurfürsten machten ungefähr dieselben Dispositionen. Sie beschlossen, die Kaiserlichen mit den Baiern unter General Steinau an der Spitze der Contrescarpe zur Rechten, die Sachsen unter General Flemming zur Linken aufzustellen. Alle Generale sollten in den Laufgräben anwesend sein, ihre zum Sturm kommandirten 5000 M. in 3 Brigaden getheilt werden.

Der ganze 6. Sept. ging mit Vorbereitungen zu dem wichtigen Unternehmen hin. Die Ablösung im Laufgraben geschah etwas früher als gewöhnlich. Nachmittags nach 4 Uhr ward auf kurfürstl. Seite beim Kapellchen mit 4 Stücken und einer Bombe, die in der Luft springen musste, das verabredete Zeichen zum Sturm gegeben; und alsbald gingen die Truppen aus den Laufgräben vor. Die Grenadiere, mit Kürassen, schritten an der Spitze der Truppen einher in einer Haltung, die Alle, die sie sahen, ermuthigen musste. Dazu blitzte das Feuer von den Batterien her aus 100 Geschützen und 48 Mörsern und von sämmtlichen Musketieren, die die Brustwehren der Laufgräben besetzt hatten. Zugleich griff man die Wachtposten zur Rechten und Linken des Lagers an; die Infanterie leistete nur wenig, die Kavallerie gar keinen Widerstand; die erstere zog sich zurück nach ihrer ersten Salve auf die Dragoner, und die Kavallerie ritt im Trab davon, sobald sie die Volontäre zum Angriff vorgehen sah. Die Grenadiere und Pikeniere, die auf der Seite des Herzogs vorgingen, waren alsbald im Besitz der Pallisaden des bedeckten Weges; behaupteten sich da mit solcher Festigkeit, dass sie trotz des hartnäckigen Widerstands, womit sie vertheidigt wurden, und des starken Feuerns von den Bastionen herab nach einem blutigen Kampf, der eine Viertelstunde dauerte, Meister derselben blieben; durch Granaten und Hellebardenstösse zwangen sie den Feind, den bedeckten Weg im ganzen Umfang der Angriffslinie

Digitized by Google

zu verlassen und sich in die Forts und Einschnitte zurückzuziehen, die sie in der Contrescarpe angebracht hatten. Zu gleicher Zeit liess Graf Wallis an den Logements bei den beiden vorspringenden und dem eingehenden Winkel arbeiten; aber unglücklicher Weise ward er dabei tödtlich verwundet. FML. v. Thüngen zur Rechten, der Prinz von Hannover zur Linken und in der Mitte die Hessischen Generale liessen die Arbeit fortsetzen. Aber kaum war man damit fertig, die Schanzkörbe zur Rechten aufzustellen, als eine Mine der Feinde sie in die Luft fliegen liess, wobei fast Alle, die sie mit Erde füllten, umkamen. Dasselbe geschah zu gleicher Zeit zur Linken durch eine zweite Mine, die Alles zerstörte, was der Prinz von Hannover hatte machen lassen. Aber die dadurch entstehende Unordnung brachte die Truppen nicht in Verwirrung. Man hatte es erwartet, dass die Belagerten Minen springen lassen würden, und war darauf vorbereitet, jeder Art von Unordnung abzuhelfen, die dies bewirken könnte. Augenblicklich wurden andre Schanzkörbe herbeigebracht, kamen andre Arbeiter rechts und links, um an neuen Verschanzungen zu arbeiten. Aber als sie damit anfingen, sprang alsbald eine dritte Mine zur Linken, darauf eine vierte und fünfte zur Rechten; sie richteten sehr grosse Unordnung unter den Soldaten an, und wenig fehlte, dass sie die Arbeit in Stich liessen. Die Anwesenheit des Herzogs, der sich vorn in die Werke begeben hatte, war in der That nie so nothwendig gewesen, um ihren Muth aufrecht zu halten in dieser äussersten Gefahr, mitten unter so starkem Geschützfeuer und unter einem Hagel von Bomben, Granaten und Steinen, die von allen Seiten herflogen. Als er herbeieilte, waren die Arbeiter fast alle auseinandergestoben; die einen hatten sich unter dem Schutz der Dunkelheit davon gemacht, die andern sich zurückgezogen unter dem Vorwand, ihre verwundeten Kameraden wegzubringen; die Generale und Offiziere konnten in der ersten und zweiten Brigade nicht so viel Leute finden, als nothwendig war, um die angefangenen Verschanzungen fortzusetzen. Mitten in dieser Verwirrung liess der Herzog schleunigst die Truppen der dritten Brigade und die Reserve-Bataillone vorrücken; ermuthigte sie so durch sein Wort

Digitized by Google

und sein Beispiel, dass man 3 bis 4 Schritte von den beiden Spitzen der Contrescarpe mit 2 guten Verschanzungen fertig ward, die Kaiserlichen zur Rechten, die Hannoveraner zur Linken. Aber die Hessischen Truppen konnten ihre Verschanzung bei dem eingehenden Winkel nicht vollenden; sie waren in so hohem Grade widerspenstig, dass der Herzog sich genöthigt sah, sie zurückzuziehen. Kaum stand man bei den vorspringenden Winkeln gedeckt, als er voll Ungeduld, gegen die Belagerten noch mehr vorzugehen, Mineurs kommen liess, um noch in der Nacht an Minen und Sappen zu arbeiten, damit man in den Graben hinabsteigen könne. Er brachte die Nacht im Laufgraben zu, um mit dem neuen Werk vorzurücken, und auch weil er fürchtete, auf die energische Vertheidigung des Feindes möchte ein Angriff auf die neuen Verschanzungen folgen. Er täuschte sich nicht; vor Tagesanbruch liessen die Belagerten bei diesen Verschanzungen vier Minen springen, in der Absicht sofort einen Ausfall in die Laufgräben zu machen; aber diese Minen hatten wenig Folgen. Der Herzog, der Alles vorausgesehen, liess sogleich die Beschädigungen ausbessern, die sie angerichtet. Die Belagerten wagten den Versuch nicht, einen Ausfall zu machen. Die Truppen des Herzogs behaupteten sich auf der ganzen Linie, die sie besetzt; blieben im völligen Besitz der Contrescarpen, die sie den Tag vorher nach heissem, mehr als drei Stunden dauerndem Kampf erobert hatten. Ihr Verlust bei diesem Sturm war indess sehr bedeutend; sie hatten mehr als 2000 Todte oder Verwundete. FM. Graf Max Starhemberg (Bruder Ernst Rüdiger's), Generaladjutant Graf Leopold Markward von Fürstenberg und der Kommandant des Infanterieregiments Alt-Starhemberg Obstlt. Graf Karl Adam von Lamberg fielen, von Geschützkugeln getroffen. Dem letztern zerschmetterte die Kugel beide Beine; eine halbe Stunde später war er todt. [1]) FML.

[1]) Das Jahr vorher war ihm vor Belgrad durch die Hand geschossen worden. Im Dom zu Mainz, im Pfarrchor, hat ihm sein Bruder Franz Sigismund das schöne Monument errichtet. Der Tod, der unerbittliche Sensenträger, der ihn in blühender Jugend hingemäht, ist im Begriff, den Sarg zu schliessen; aber erheben will sich der Held, stemmt sich gegen den Deckel. Ein Engel steht zur Seite.

Digitized by Google

Graf Wallis haben wir oben erwähnt. Verwundet waren namentlich FZM. Graf Souches, die Obstwachtm. Graf Heinrich Starhemberg (Bruder Guido's), Parella, Hennequin und v. Hompesch; letzterer, durch eine Mine verschüttet, hatte sich wieder herausgearbeitet. Auf der Seite der Kurfürsten war der Widerstand der Belagerten weniger energisch. Uxelles hatte den grössten Theil seiner Streitkräfte nach der Angriffsseite des Herzogs geworfen; deshalb dort der blutige, hartnäckige Kampf. Bei Tagesanbruch begab sich der Herzog in den Laufgraben der Kurfürsten, um das Detail und den Erfolg ihres Angriffs zu vernehmen und sich mit ihnen über weitere Massregeln zu verständigen. Er fand beide Kurfürsten noch im Laufgraben, wo sie die Nacht zugebracht hatten, um zwei gute Verschanzungen zu behaupten, die sie an beiden vorspringenden Winkeln der Contrescarpe angelegt. Sie hatten sich des ganzen bedeckten Wegs bemächtigt, eine Stunde früher als dies auf des Herzogs Angriffsseite geschehen war, und sich da ohne Schwierigkeit verschanzt; denn obwohl die Belagerten auch hier 4 Minen springen lassen, hatten diese doch so geringe Wirkung gehabt, dass ihre Arbeiten nicht unterbrochen worden. Indess hatten auch sie viele Leute verloren; man rechnete an 1500 Todte und Verwundete, darunter viele Offiziere; unter den Verwundeten war auch Prinz Eugen. Der Herzog beglückwünschte sie wegen des Erfolgs des Unternehmens und besichtigte ihre Arbeiten. Letztere wurden übrigens auf beiden Seiten fortgesetzt, um in den Graben zu gelangen und die Verschanzungen den bedeckten Weg entlang auszudehnen.

Die Belagerten warteten nicht ab, bis sie damit fertig waren. Am 8. des Morgens um 9 Uhr, als man daran gar nicht dachte, liessen sie Chamade schlagen und die weisse Fahne ausstecken. Der Herzog liess sogleich das Schiessen einstellen. Zwei Französische Offiziere fanden sich bei ihm ein, verlangten zu kapituliren; wenn er Geisel in die Festung sende, seien sie beauftragt, die Kapitulationsartikel vorzulegen. Er benachrichtigte davon sogleich die Kurfürsten; schickte den einen der Offiziere zu Uxelles zurück, um anzufragen, ob er auch nach der Angriffsseite der Citadelle die weisse Fahne ausgesteckt. Oberst Pini ward

Digitized by Google

von Seiten des Herzogs, Oberst Marquis v. Hautefort von den Franzosen als Geisel gestellt, nebst andern Offizieren. Der Herzog ritt in das Lager der Kurfürsten, um mit ihnen über die Kapitulationspunkte zu berathen. Mit den Verhandlungen ging der Tag hin; erst am Abend einigte man sich über die Bedingungen und am 9. ward die Kapitulation unterzeichnet. Die Hauptartikel waren folgende: Die Garnison verlässt Mainz am Sonntag den 11. Vormittags elf Uhr, mit Waffen und Gepäck, Kugel im Mund, brennenden Lunten, klingendem Spiel, fliegenden Fahnen, mit 6 Stück Geschütz und 4 Mörsern, alle mit des Königs Wappen bezeichnet; sie wird sicher nach Landau geleitet und erhält eine hinreichende Zahl von Wagen, um das Gepäck mitzunehmen, und Schiffe, um die Kranken und Verwundeten nach Philippsburg bringen zu lassen; die Gelder, die Uxelles als Contribution von den Bürgern von Mainz und auf anderm Wege eingetrieben, werden nicht zurückgefordert, die während der Belagerung gemachten Gefangenen von beiden Seiten zurückgegeben; der Gouverneur lässt in guten Treuen den Alliirten alle Minen bezeichnen, die gegen sie angelegt worden; und gleich nachdem man sich über die Artikel geeinigt, ist es ihnen gestattet, ihre Verschanzungen bis innerhalb des bedeckten Weges auszudehnen, jedoch nicht, in den Graben vorzugehen. Nach Unterzeichnung der Artikel wurden die Verschanzungen den bedeckten Weg entlang überall angelegt. Der Herzog sandte sogleich Nachricht an den Kaiser, der nach Augsburg gekommen war, wo sein Sohn zum römischen König gewählt werden sollte; er schrieb ihm, dass Uxelles, nachdem die Contrescarpe genommen, zu kapituliren verlangt und dass er ihm lieber eine vortheilhafte und ehrenvolle Kapitulation habe gewähren wollen als den noch übrigen Theil der Campagne damit hinzubringen, die Bastionen von Mainz zu zerstören; die Haupttheile der Festung seien mit Ausnahme der 3 Bastionen ganz gut erhalten und in wenigen Tagen könne man sie wieder so in Stand setzen wie sie vor der Belagerung gewesen. Am 11. Morgens 9 Uhr zogen die Franzosen aus Mainz und die kaiserlichen Truppen rückten ein.

Digitized by Google

Das Hospital

und

die Kirche zum heiligen Geist

in Mainz.

Zwei Abhandlungen.

I. Das Hospital zum heiligen Geist in Mainz, von Professor Dr. Hennes.
II. Die Kirche zum heiligen Geist in Mainz, ein Denkmal der Baukunst im romanischen Styl lombardischer Art, aus der Mitte des dreizehnten Jahrhunderts, von J. Wetter.

Vorbemerkung.

Schon seit vielen Jahren waren die Blicke der Alterthumsfreunde unserer Stadt und der fremden Besucher, namentlich der Architekten, auf die noch ansehnlichen Ueberreste eines in vielfacher Hinsicht höchst interessanten Gebäudes, der h. Geistkirche, gerichtet, und hatte unser Verein dahin zu wirken gesucht, dass diese Kirche nicht zum Abbruch oder Umbau veräussert, sondern vielmehr wieder hergestellt und ihrer ursprünglichen Bestimmung zurückgegeben werden möge. Mancherlei Verhältnisse machten die Erfüllung dieses Wunsches unthunlich: die Kirche wurde verkauft und kam an die hiesige Brey'sche Aktienbrauerei, welche nach dem Plane des inzwischen verstorbenen Stadtbaumeisters Laske eine durchgreifende Restauration vornehmen, einige die Strasse beengende Gebäulichkeiten hinwegreissen und ein neues Wohnhaus im Style der alten Kirche anbauen liess. Obgleich nun dadurch dem gänzlichen Verschwinden des merkwürdigen Baues Einhalt gethan, dieser selbst zugänglicher geworden und besser zu betrachten ist;

Digitized by Google

so muss man doch beklagen, dass er einer völlig fremden Benutzung zugewiesen worden (man müsste denn die Labung, welche gegenwärtig die in zwei prachtvolle Bierhallen umgewandelten Haupträume den Gesunden bieten, der Labung und Pflege, welche ehemals in dem Hospital den Kranken und Presshaften gereicht wurden, entsprechend finden!). Zudem mussten manche Theile den Erfordernissen der jetzigen Bestimmung weichen, andere wurden aus gleicher Rücksicht oder der Dauerhaftigkeit wegen umgeändert, andere wegen zu starker Beschädigung ersetzt, Alles mehr oder weniger durch die leidige Tünche überdeckt, der Boden aber, zur Abwehr des beim Uebertreten des Rheins andringenden Wassers, bedeutend erhöht. Ein höchst schätzbarer Ueberrest, das herrliche Ostportal, ist schon vor einigen Jahren dem Dom geschenkt worden und bildet nun den Eingang aus dem nördlichen Kreuzarm der Kathedrale in die Gotthardskapelle. Das Nordportal ist gegenwärtig so verbaut, dass man in einem Nebenhause nur noch den obern Bogen sehen kann.

Damit wir nun unserseits Alles thun, wenigstens das Andenken an die früheren und frühesten Zustände des Gebäudes zu erhalten, und das den Stürmen der Zeit Entgangene durch Wort und Bild vor dem Untergange zu erretten, lassen wir in unserer Zeitschrift zwei Abhandlungen erscheinen, die ganz unabhängig von einander und zu sehr verschiedenen Zeiten von zwei Mitgliedern unseres Vorstandes verfasst worden sind, die eine in neuester Zeit von Herrn Professor Dr. Hennes, über das Historische, die andere vor etwa zehn Jahren von Herrn Architekten Joh. Wetter, hauptsächlich über das Architektonische sich verbreitend. Beide Arbeiten unterstützen und ergänzen sich auf eine anziehende Weise; es wird daher ihre unverkürzte und unveränderte Aufnahme den verehrten Lesern nur angenehm sein. Die beigegebenen Tafeln sind von Herrn Stadtbaumeister Laske vor mehreren Jahren angefertigt worden.

F. G.

Digitized by Google

I.

Das Hospital zum heiligen Geist in Mainz.

Auf das Hospital und die Kirche zum heiligen Geist ist durch den Umbau derselben in der letzten Zeit besonders die Aufmerksamkeit gelenkt worden. Es liegt nahe genug, auch der Vergangenheit, der Geschichte des äusserlich unscheinbaren, aber auch in architektonischer Hinsicht sehr beachtenswerthen Gebäudes zu gedenken.

Das älteste Spital in Mainz, von dem wir Kunde haben, lag am Dom, in der sogenannten Immunität oder dem Freibezirk desselben. Zur Zeit Erzbischof Heinrich's I. wird es zuerst erwähnt. Es scheint nicht in geeigneter Weise verwaltet gewesen zu sein. Aber auffallend ist es, dass der genannte Erzbischof im Jahr 1145 dem Probst der regulirten Chorherren des unweit Oestrich gelegenen Klosters Gottesthal die Aufsicht und Administration desselben übertrug.

Im Jahr 1236 genehmigte Erzbischof Siegfried III. „auf Bitte der Bürger und mit Beirath der Geistlichen" die Verlegung dieses am Dom befindlichen Spitals an das Rheinufer, in die Nähe der St. Gereonskapelle; und übergab es der Leitung der Hospitalbrüder vom heil. Geist.

Seit dem Anfang des dreizehnten Jahrhunderts hatte dieser in Frankreich gestiftete Orden sich auszubreiten begonnen; und die „Brüder des heil. Geistes" galten damals vor allen Andern als ausgezeichnet in der Pflege der Kranken. Schon im Jahr 1204 hatte Pabst Innocenz III. sie nach Rom berufen, und ihnen ein

Digitized by Google

Spital übergeben, das noch jetzt besteht, als eine der grössten Anstalten seiner Art. Es liegt am rechten Ufer der Tiber, unterhalb der Engelsburg. Einen grossen Raum nimmt es ein; über tausend Personen werden beständig darin unterhalten; jetzt ist es sowohl für Kranke als auch für Waisenkinder bestimmt. Sehr schnell verbreiteten sich diese Heiligengeist-Hospitäler, auch in Deutschland, in Wien, Lübeck, Elbing, Ulm, Frankfurt, Köln u. s. w. Sie lagen, gewiss nicht ohne medizinische Gründe, meist am Wasser; so das Römische, wie gesagt, an der Tiber, das Mainzer am Rhein, das Ulmer an der Donau, das Wetzlarer an der Lahn; das Nürnberger ist sogar geradezu über einem mit grossen Bogen überwölbten Arm der Pegnitz gebaut; auch in Köln lag es in geringer Entfernung vom Rhein. An der Verwaltung hatten gewöhnlich die Magistrate der Städte einen vorzüglichen Antheil; was bei rein geistlichen Stiftungen nicht der Fall war.[1]) In Köln wählte der Senat vier angesehene Männer zu Pflegern, die einen Quästor oder Rechnungsführer ernannten.

In der Urkunde, wodurch Erzbischof Siegfried das Spital an den Rhein verlegte und gleichsam von neuem stiftete, verordnete er, dass Spitalbrüder und Spitalschwestern in dasselbe eintreten könnten, die für ihre Lebenszeit nach klösterlicher Regel und in klösterlichem Habit darin leben, und dem heiligen Geist zu Ehren dem Dienst der Kranken sich widmen wollten. Von jeder Art von Abgaben wurden sie frei erklärt. Sowohl testamentarische Vermächtnisse als Schenkungen unter Lebenden durften sie annehmen. Der Rektor des Spitals sollte immer vom Erzbischof ernannt werden und nur ihm allein verantwortlich sein.

Die Anordnung über die Ernennung des Rektors ward noch unter demselben Erzbischof geändert. Im Jahr 1244, als Mainz zu freistädtischer Selbständigkeit und Unabhängigkeit gelangte, verordnete er in dem für die Bürger von Mainz erlassenen Privilegium unter Anderm Folgendes: „Die Stadträthe präsentiren dem

---

[1]) Aus Böhmer's Fürsprachen für die Halle des Heiligengeisthospitals. S. 3.

Digitized by Google

Erzbischof für das Hospital nach ihrer Wahl einen Geistlichen und ernennen weltliche Pfleger für die Verwaltung desselben.“ [1])

Damals waren Stürme im Anzug. In Deutschland hatte die Partei, die sich dem Kaiser entgegengestellt, zu den Waffen gegriffen. Mainz und die ganze Umgegend hatten viel zu leiden unter den Schrecknissen des zwischen König Konrad, des Kaisers Sohn, und dem von der Opposition begünstigten König Wilhelm geführten Bürgerkriegs. Aber von all diesem Unheil ward unser Spital nicht betroffen; sein Wohlstand blieb unvermindert. Dass es sogar neue Einkünfte sich erwarb, sehen wir aus einer am 24. April 1251 von den Nonnen des bei Zahlbach gelegenen Klosters Dalheim ausgestellten Urkunde. Es wird darin gemeldet, dies Kloster sei durch Mordbrand und Plünderung des Heerhaufens König Konrad's, der bei der fünf Tage dauernden Belagerung von Mainz hauptsächlich auf der Höhe oberhalb des Klosters sich gelagert, gänzlich zu Grunde gerichtet worden; und da es ihm durchaus an Existenzmitteln fehle, sehe es sich genöthigt, namentlich einen Erbzins von sechs Unzen, haftend auf dem Hause Roger's auf dem Eisenmarkt, für sechs und eine halbe Mark baar Geld an das neue Spital zum heiligen Geist zu verkaufen. [2])

Das Kloster der Spital-Nonnen lag nahe beim Hospital; in letzterm selbst wohnten die Spital-Brüder.

Aus einer Urkunde vom Jahr 1259 ersehen wir, dass die Hospitalbrüder und die Hospitalverwaltung mit den Nonnen in Uneinigkeit gerathen waren. Die erzbischöflichen und die städti-

---

[1]) Hennes' Bilder aus der Mainzer Geschichte S. 168. Schaab's Geschichte der Stadt Mainz Bd. 2. S. 175. Werner's Dom von Mainz Th. 1. S. 614. Das den Mainzer Bürgern verliehene Privileg des Erzbischofs ward am 6. Mai 1215 vom Pabst Innocenz IV. bestätigt. Es ist sehr zu beklagen, dass uns die näheren Nachrichten darüber fehlen, auf welche Weise die Mainzer das Privileg erlangten. So viel wissen wir: gutwillig gab der Erzbischof es ihnen nicht, sie mussten es erzwingen.

[2]) Das Original dieser Urkunde, jetzt in meinem Besitz, hatte früher Bodmann, in dessen Rheing. Alterth. S. 186 sie zum Theil abgedruckt ist. Ueber die damalige Belagerung von Mainz s. Hennes' Bilder S. 173.

Digitized by Google

schen Behörden berathschlagten mit dem Domdechant, dem Domkustos, dem Domscholaster und Andern, ob es nicht gerathen sei, die Nonnen gänzlich vom Hospital zu trennen. Da dies beschlossen ward, so wurden mit Zustimmung der Administratoren, der Brüder und der Schwestern vier angesehene Bürger mit der Gütertheilung beauftragt, nämlich Ulrich vom Rosenbaum (wohlbekannt durch den Städtebund), Arnold von Eckenkeller, der Vogt von Kostheim und Berwolf vom Eisenmarkt. Diese zogen noch zwei Hospitalbrüder und einige Andere, denen sämmtliche Hospitalbesitzungen bekannt waren, zu Rath; theilten alle Güter in zwei Theile; worauf dann durch Loosen den Schwestern sowohl als den Brüdern ihr Antheil zugewiesen ward. Und da die Nonnen die Cisterzienser-Regel annahmen und an eine andere Stelle der Stadt ihr Kloster verlegen wollten, so setzten die obengenannten Schiedsrichter fest, dass für das bisher von ihnen bewohnte Klostergebäude das Hospital, wenn es dasselbe erwerben wolle, ihnen hundert Mark Kölnisch zahlen solle, und dass andern Falls die Nonnen es verkaufen könnten, an wen und wann sie wollten, ohne irgend jemandes Widerspruch, ganz nach ihrem Belieben. Von den Brüdern und Schwestern sowie den Administratoren des Spitals wurden diese Anordnungen der Schiedsrichter genehmigt.

Die Schwestern blieben Anfangs noch in ihrer Wohnung am Hospital. Eine am 14. August 1260 ausgestellte Urkunde beginnt mit den Worten: „Hildeburg, die Meisterin, und der Nonnenkonvent beim Hospital in Mainz.“ Sie verkaufen in dieser Urkunde dem Hospital ein zwischen demselben und ihrem Kloster gelegenes Gebäude für einen jährlichen Zins von vier Schilling Kölnisch. Im Jahr 1275 erhielten sie vom Erzbischof Werner die Erlaubniss, ihr Kloster nach dem am Thiermarkt gelegenen Hof „zum Diegel“ (Tiegel) zu verlegen.[1]) Sie nannten sich nun

[1]) Bodmann S. 901. Das Agnesenkloster ward von der Militärbehörde, die es seit dem 17. December 1816 in Besitz hatte, im August 1863 zum Abbruch verkauft. Die Kirche lag vor demselben, schloss den Thiermarkt ab nach der Seite der jetzigen Ludwigsstrasse. Als letztere dem Dekret Napoleons vom 1. Okt. 1804 gemäss angelegt wurde, ward sie (1809) niedergerissen.

Digitized by Google

Nonnen zu St. Agnes; fügten jedoch auch später noch die Worte hinzu „beim Hospital zu Mainz“, obwohl sie jetzt weit genug davon entfernt wohnten. (Schon im Jahr 1274 liess ein damals in Mainz weilender Erzbischof von Embrün für den von ihnen beabsichtigten neuen Kloster- und Kirchenbau einen Ablassbrief ausstellen; und ebenso verlieh im J. 1276 Bischof Christian von Samland Allen, die zu jenem Bau hülfreiche Hand reichen würden, vierzig Tage Ablass.)

Wie in Mainz verschwanden auch anderwärts die Hospitalschwestern aus den Heiligengeisthospitälern.

Wir haben erwähnt, dass der Urkunde Erzbischof Siegfried's gemäss weltliche Pfleger die Einkünfte des Heiligengeisthospitals verwalteten und dass namentlich im Jahr 1259 angesehene Bürger mit der Gütertheilung der Brüder und der Schwestern des Spitals beauftragt waren.

Bis zum Untergang der städtischen Selbständigkeit dauerte das Amt dieser weltlichen Administratoren. Einige derselben, deren Namen uns in Urkunden erhalten sind, wollen wir hier anführen.

Eine Urkunde vom Jahr 1307 beginnt mit den Worten: „Wir Konrad der Pfarrer, Johann genannt zum Clemann [1]) und Reinold, genannt zum goldnen Schaf, Rektoren des Spitals der armen Kranken in Mainz, und die Brüder dieses Spitals erkennen hiermit an etc.“

Damals war, wie man auch an obiger Bezeichnung sieht, nur dies eine Spital in Mainz. Dasjenige, welches zunächst entstand, ist das im J. 1353 gegründete St. Barbara-Hospital, beim jetzigen Zuchthaus gelegen. Volzo, genannt zum langen Hof, [2]) Kanonikus bei der Liebfrauenkirche, bestimmte drei von ihm an-

---

[1]) Das Haus, nach welchem die Patrizierfamilie „zum Cleman“ benannt war, behielt diesen Namen bis zum J. 1710, wo es neu aufgebaut wurde. Es hiess von da an zu den drei Reichskronen; war lange Zeit ein berühmter Gasthof.

[2]) Diese Familie hatte ihren Namen von dem in der Köthergasse gelegenen s. g. langen Hof, welchen Kurfürst Johann Philipp durch Urkunde vom 9. Nov. 1662 dem Friedrich Köth von Wanscheid schenkte.

Digitized by Google

gekaufte Häuser zu einer Herberge und einem Spital für fremde hülfsbedürftige Kranken. Administratoren des Spitals sollten immer zwei Stiftsherren an Liebfrauen sein. Der damalige Erzbischof, Gerlach von Nassau, bestätigte die Stiftung und erlaubte den Administratoren, in und ausserhalb der Stadt in der ganzen Diözese Almosen einsammeln zu lassen.

In einem alten Zinsbuch des Heiligengeisthospitals heisst es beim Jahr 1401, Pfleger seien damals gewesen „von des Rathes wegen" Henne zum Jungen und Hanneman zum Widder, „und war Spitalmeister Heinrich von Gerau, und war Zinsmeister Herr Clas Widder, Vikarius zu St. Stephan"; — und beim Jahr 1405 werden wiederum aufgeführt als Priester Herr Clas Widder, als Pfleger Hanneman zum Widder, als Spitalmeister Heinrich von Gerau.

Nach der Eroberung von Mainz am 28. Oktober 1462 liess Kurfürst Adolph von Nassau das Rathhaus plündern, die dort aufbewahrten von Päbsten, Kaisern und Erzbischöfen der Stadt verliehenen Privilegien vernichten. Seit dieser Zeit gab es keinen selbständigen Mainzer Stadtrath, und eben so wenig Pfleger oder Provisoren des Heiligengeisthospitals, die von ihm gewählt waren. Der Domscholaster war von nun an immer oberster Pfleger oder Ober-Provisor des Hospitals. Unter ihm stand ein Pfarrer und ein Verwalter. Wir kennen namentlich schon im Jahr 1481 „Damno von Praunheim, Schulmeister zum Dum, Pfleger des Hospitals."

Schon früh war es bei den Heiligengeisthospitälern üblich geworden, mit kinderlosen alten Leuten gegen Ueberlassung ihres Vermögens Contracte auf lebenslängliche Unterhaltung im Hospital zu schliessen; woraus die Pfründnerstellen mit Einkauf hervorgingen, welche in manchen Gegenden mit zur Hauptaufgabe wurden. [1]) Es bestand dann häufig ein Männer- und ein Weibertisch. In Mainz wurden, im vorigen Jahrhundert wenigstens, nur Frauen aufgenommen. [2])

---

[1]) Böhmer's Fürsprachen. S. 4.

[2]) Schaab, Stadt Mainz Bd 2. S. 175, berichtet: „Kranke wurden keine mehr aufgenommen, sondern eine gewisse Anzahl Weibspersonen

Digitized by Google

Wir haben gehört, dass bald der Erzbischof bald der Stadtrath über das Heiligengeisthospital zu verfügen hatte. Es kam die Zeit, wo von ganz andrer Seite die Befehle erlassen, die Anordnungen getroffen wurden. Seit dem Frieden von Campo Formio gehörte Mainz zu Frankreich. Was in Paris beschlossen wurde, musste hier ausgeführt werden. Der Generalcommissär der Republik, Rudler, bisher in Bonn, nahm Anfangs 1798 seinen Sitz in Mainz. Schon am 13. November 1796 (23. Brumaire V.) hatte das Direktorium ein Dekret erlassen, alles derselben Gemeinde angehörige Hospizienvermögen solle unter eine Verwaltung kommen, von einem Einnehmer erhoben und verrechnet werden. Am 6. März 1798 (16. Ventose VI.) kamen diesem Dekret gemäss die Fonds sämmtlicher Mainzer Spitäler unter eine Gesammtverwaltung. Präsident derselben war der Bürgermeister der Stadt, der bald genug ganz nach dem Willen des Präfekten sich zu richten hatte.

Vorstehende Nachrichten will ich schliessen mit einer Stelle aus der schon angeführten trefflichen Schrift (Böhmer's Fürsprachen): „Die eigenthümliche Entwickelung dieser Ordenshäuser, ihr wachsendes Vermögen, die Art ihrer Verwaltung, die Aufgaben, welche sie in verschiedenen Zeiten verfolgten, die Bedürfnisse welchen sie während eines Zeitraums von mehr als einem halben Jahrtausend zu genügen hatten, die Mittel, deren sie sich dazu bedienten, die Umwandlung, welche sie in einem Theil von Deutschland durch die Reformation erfuhren, ihr Verhältniss zum Culturzustand des Landes und Volkes, zum Standpunkt der Arzneiwissenschaft: dieses und mehr dürfte sich nur aus den Archiven

---

erhielten darin freie Wohnung und eine Geldunterstützung nach den Kräften des Fonds. Es waren meistens alte Kammerjungfern hiesiger adlicher Familien oder Domherren-Mägde. Das Hospital hatte einen eigenen, mit einer hohen Mauer umgebenen Kirchhof, durch die eine Thüre gebrochen war. In der letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts erhielt einer Namens Blees diesen Kirchhof von der Verwaltung des h. Geisthospitals, um darauf gegen einen Jahreszins von 80 Gulden ein Kaffehaus errichten zu dürfen. Mit diesem Grundzins ging es später an den Holzhändler Hotter über, der die Kaffewirthschaft in eine Weinwirthschaft verwandelte."

Digitized by Google

der Ordenshäuser entnehmen lassen, deren Erhaltung daher höchst wünschenswerth ist. Eine Bearbeitung eines solchen Archivs, wie sie z. B. kürzlich vom Lübecker Hospital erschienen ist, erneuert das Andenken der Stifter, erläutert den Zweck der Stiftung, und erhält derselben die Achtung und Theilnahme der Zeitgenossen.“

Hennes.

Digitized by Google

II.

Die Kirche zum heiligen Geist in Mainz,

ein Denkmal der Baukunst im romanischen Styl lombardischer Art, aus der Mitte des dreizehnten Jahrhunderts. [1])

Das Hospital zum heil. Geist in Mainz liegt in der Rentengasse, in der Nähe des Rheins, dicht neben der alten Stadtmauer hin von Süden nach Norden sich erstreckend. Der ganze Complex der aus verschiedenen Zeiten herrührenden Gebäude umschliesst zwei Höfe, von welchen der südliche, ein langes Viereck, nach Osten hin von der Kirche begränzt wird, die den Gegenstand der vorliegenden Abhandlung bildet. Dieses Bauwerk ist zum grössten Theile im romanischen Styl lombardischer Art, wie er auf der letzten Stufe seiner Entwickelung erscheint, gebaut; der Rundbogen herrscht noch vor, der Kleeblattbogen tritt ebenfalls noch auf, der Spitzbogen ist nur bei Kreuzgewölben angewandt; einzelne Details deuten auf das erste Erwachen des leichten, hochstrebenden Styls hin. Es ist dieses Denkmal darum von hoher Wichtigkeit für die Kunstgeschichte, weil es ein ganz sicheres Datum hat, die Zeit seiner Erbauung nach dem Jahre 1252 durch

---

[1]) Diese Abhandlung ist im December 1854 geschrieben, und stellt demnach, wie die beigegebenen Tafeln, das Gebäude in dem Zustande dar, in welchem es sich damals befand. Die Grundrisse, Aufrisse und Durchschnitte sind, nach genauer Vermessung, von Herrn Stadtbaumeister Laske angefertigt worden. Die Abbildungen der Portale und einiger anderer Details werden später besonders geliefert werden.

Digitized by Google

unverwerfliche Urkunden bezeugt wird, und es sonach einen neuen schlagenden Beweis liefert, dass der romanische Baustyl am Mittelrheine um und nach der Mitte des dreizehnten Jahrhunderts noch zur Anwendung kam.

Um vor Allem das Datum sicher zu stellen, führen wir die beweisenden Urkunden nach der Zeitfolge in wortgetreuer deutscher Uebersetzung hier an. Sie sind aus Gudenus' Codex diplomaticus (Tom. I.) entnommen. Die erste, die Stiftungsurkunde, lautet:

„Im Namen der heiligen, untheilbaren Dreifaltigkeit.

Siegfried, durch die Gnade Gottes Erzbischof des heil. Stuhles zu Mainz, Allen immerwährend:

Uns kommt es zu, die heiligen, Gott geweihten Orte, in welchen die Dürftigen und Fremden erwünschte Aufnahme, die Müden Ruhe, die Hungernden Labung, die Dürstenden Trank, und Andere, sowohl Reiche als Arme, stets annehmlichen und erquickenden Trost finden, um so eifriger zu unterstützen, aufrecht zu erhalten und zu schützen, je specieller die Fürsorge, Aufsicht und Förderung derselben bekanntlich Uns obliegt.

Indem Wir darum erwogen, dass der Zustand des auf dem Grund und Boden und in der Immunität der Hauptkirche zu Mainz bestehenden Hospitals [1]) den Bedürfnissen und der Bequemlichkeit der Gebrechlichen nur sehr wenig entspricht, haben Wir, auf die Bitte der Mainzer Bürger und mit dem Rathe und der Zustimmung der Prälaten und unseres Capitels, für zweckmässig erachtet, dass dieses Hospital mit allen seinen Zubehörden in die Nähe des Rheinufers neben die Capelle des h. Gereon [2]) verlegt, und verordnen, dass daselbst eine Zufluchtstätte für die Armen erbaut werde, welche mit glücklichem Erfolge an die Stelle des vorgenannten Hospitals treten soll. Und damit es in erwünschter Zunahme gedeihe, haben Wir, mit dem Rath und der Zustimmung der erwähnten Prälaten und des Capitels, erachtet, es mit erweiterten Privilegien zu versehen und zu begaben.

---

[1]) Ueber dieses vor der Domkirche gelegene älteste Hospital der Stadt vgl. Joannis (T. 1, p. 82) und Bodmann's Rheingauische Alterthümer (S. 871). Nach einer Urkunde vom Jahre 1145 bei Gudenus (T. 1. p. 167), übertrug der Erzbischof Heinrich I. damals die Verwaltung desselben dem Propste der regulirten Chorherren des Klosters Gottesthal bei Winkel im Rheingau. „Hospitale pauperum, ante Ecclesiam majorem constructum" heisst es daselbst.

[2]) Diese Kapelle wird schon in einer Urkunde des Erzbischofs Conrad I. vom Jahre 1163 (bei Gudenus, Cod. dip. T. 1, p, 242) erwähnt, worin ein Laie, „Wernher der Kleine neben St. Gereon" (Wernheri parvi juxta scm Gereonem) genannt wird.

Digitized by Google

Demnach gestatten wir, erstens, dass es sowohl geistlichen als weltlichen Personen, welche das Weltleben zu verlassen gesonnen sind, freistehe, in die vorgenannte Anstalt zu treten, und daselbst, unter Ablegung von Ordensgelübden, so lange sie leben, nach religiösem Brauche dem heiligen Geiste zu dienen, und zwar so, dass die Geistlichen nach den Anordnungen des Rectors derselben sich bestreben, in diesem Hospitale den Gottesdienst und die Sacramente der Kirche zu verwalten, die Brüder und Schwestern aber in Demuth und Andacht den Gebrechlichen Speise und Trank und andere ihrem Bedürfnisse entsprechende Dinge spenden.

Desgleichen wollen Wir auch, dass das Hospital sammt den Brüdern, sowohl Geistlichen als Laien, und den Schwestern, welche sich und das Ihrige auf die vorerwähnte Weise dieser Anstalt werden übergeben haben, von jeder Last der Besteuerung und der gewöhnlichen und aussergewöhnlichen Dienstleistungen frei und ausgenommen sein sollen.

Desgleichen verordnen Wir, dass es ihnen vollkommen gestattet sein soll, sowohl durch Testament als ohne Testament, Vermächtnisse, Fideicommisse und Schenkungen sowohl unter Lebenden als in Sterbfällen anzunehmen.

Desgleichen verordnen Wir, dass der Rector dieser Anstalt nur von Uns und unseren Nachfolgern eingesetzt werden soll. Der Vorsteher aber soll Uns verantwortlich sein für die geistlichen Dinge und die Sorge für die Untergebenen, und er soll Uns oder Dem, den Wir dazu bestellt haben werden, gehörige Auskunft über die Verwaltung der weltlichen Angelegenheiten in Beisein seiner Brüder geben. Und wenn derselbe Rector als untauglich oder der Anstalt nachtheilig sollte erfunden werden, so soll, nachdem derselbe ohne das Aufsehen gerichtlicher Verhandlungen entfernt worden, ein anderer angestellt werden, welcher der Anstalt zugleich vorzustehen und zu nützen das Vermögen und den Willen hat.

Ueberdies verbieten und untersagen Wir ausdrücklich, dass Keiner es wage, die Brüder oder die Schwestern oder den ganzen Verein dieser Anstalt vor ein weltliches Gericht zu ziehen, sei es wegen ihrer Ausschreitungen, sei es wegen irgend welcher Streitigkeiten; es sollen vielmehr dieselben von ihrem Rector, und der Rector von seinem geistlichen Richter Recht und Urtheil nehmen.

Ausserdem verleihen wir dem genannten Rector und den Brüdern, die er dazu beauftragt haben dürfte, die Erlaubniss und Gewalt, zu taufen, Beicht zu hören, Busse aufzulegen, Begräbniss daselbst zu gewähren und den kranken Brüdern, Schwesteren und dem gesammten Vereine des besagten Hauses die Sacramente der Kirche zu spenden.

Wir untersagen ferner, dass Keiner es wage, dieselbe Anstalt einem Interdikt zu unterwerfen, es sei denn, dass er dazu von Uns insbesondere bevollmächtigtigt wäre, oder dass etwa, irgend eines unheilvollen Ereig-

Digitized by Google

nisses wegen, mit Zustimmung der Kirchen ein allgemeines Aufhören des Gottesdienstes sich ereignen sollte.

Desgleichen verbieten wir streng, dass es keinem der Brüder oder Schwestern erlaubt sein soll, nach geschehener Aufnahme in diese Anstalt auszutreten, oder von dem Vermögen der Anstalt, oder von Dem, was er eingebracht hat, etwas fortzubringen. Die Austretenden aber soll Keiner bei sich zu behalten wagen, wenn nicht etwa dieselben, nach erhaltener Erlaubniss ihres Rectors, zu einem strengeren Orden übertreten sollten.

Ausserdem verordnen wir durch immerwährenden Beschluss, dass, wenn durch die Begünstigung der göttlichen Huld die vorgenannte Anstalt sich so erweitert haben sollte, dass sie begänne, andere Hospitäler zu besitzen, diese in allen oben erwähnten Punkten als gleichberechtigt und begünstigt sollen angesehen werden.

Wir bestätigen auch durch den Schirm der gegenwärtigen Urkunde der erwähnten Anstalt Alles, was sie jetzt rechtlich und unangefochten besitzt, oder in Zukunft, wenn der Herr einen rechtmässigen Erwerbstitel gewähret, erlangen dürfte, und verordnen, dass sie Uns und unseren Nachfolgern unter dem Namen einer Steuer einen Goldgulden im Werthe von 20 Mainzer Hellern und am Festtage des heil. Martinus der Hauptkirche zwei zweipfündige Wachskerzen entrichten soll.

Damit aber das, was zur Ehre des allmächtigen Gottes und zur Anregung der Frömmigkeit der Gläubigen in löblicher Weise geschehen ist, allen Mitgliedern derselben fest und unverkümmert verbleibe, haben wir befohlen, dass der Inhalt dieses Bogens niedergeschrieben und durch den Schutz und Schirm der Siegel, des unsrigen nämlich und desjenigen des Capitels der Hauptkirche, bekräftigt werde.

Keinem Menschen soll es demnach erlaubt sein, in die Reihe dieser unserer Verwilligungen einen Eingriff zu machen, oder ihr in verwegener Vermessenheit entgegen zu treten. Wenn aber irgend einer sich unterstehen sollte, sie anzutasten, so möge er wissen, dass er damit sich den Unwillen Gottes des allmächtigen, der Apostel Petrus und Paulus, des heiligen Martinus und den unsrigen zuziehen würde. Zeugen dieser Sache sind: Christian, Propst, Conrad, Decan, Johannes, Scholasticus, Albert, Cantor der Hauptkirche, Walther, Decan, Hartwich, Scholasticus, Conrad, Cantor zu St. Peter, Theobald, Decan, Arnold, Scholasticus, Heinrich, Cantor zu St. Stephan; Laien: Heinrich von Hagenauwe, Rupert, Cämmerer, Ottho, Schultheiss, Rudolph, Berthold, Godefried, Heinrich Waltbod, die Beamten der Stadt und mehrere Andere, sowohl Geistliche als Laien.

So geschehen im Jahre des Herrn 1236 am 31. Juli."

Es erhellt aus dieser Urkunde, dass im Jahre 1236 und in den nächstfolgenden Jahren neben der alten Capelle St. Gereon

Digitized by Google

keine Kirche, sondern nur ein Wohnhaus, als Zufluchtsstätte für die Armen, erbaut worden ist. Die Veranlassung zur Erbauung einer neuen Kirche, und zwar derselben, welche noch heute besteht und der Gegenstand der vorliegenden Untersuchung ist, ergab sich erst später und zwar in folgender Weise. Die Mainzer Bürger, wahrscheinlich auf die Rechte und Freiheiten, welche ihnen der Erzbischof Adelbert I. im Jahre 1121 und 1136 durch die in den metallenen Thüren des Domes eingegrabene Urkunde theils bestätigt, theils neu verliehen hatte, sich stützend, nahmen seitdem mehr und mehr die Rechte und die Unabhängigkeit einer kaiserlichen freien Reichsstadt in Anspruch, und lehnten sich öfters gegen ihre Erzbischöfe auf; so auch im Jahre 1244 gegen Siegfried III. Johannis (de reb. Mogunt I, 18 und 601) und Gudenus (Cod. dip. I, 582) melden hierüber, nach einem in dem Augustiner Kloster aufbewahrten Manuscripte, was folgt:

„In demselben Jahre 1244 erhoben sich die Mainzer Bürger zu Aufständen und vergassen fast jeden Gehorsam, wie sie denn immer von übermüthigem und parteileidenschaftlichem Geiste waren. Siegfried ermahnte sie zu wiederholten Malen väterlich, zur Besonnenheit und Besserung zurückzukehren. Da sie aber auf diese Ermahnungen nicht achteten, entschloss er sich, sie mit Gewalt zu bändigen; er brach ihren Muth durch eine ziemlich schwere Belagerung und zwang sie, sich zu ergeben und alle aufgewendeten Kriegskosten aus ihrem Privatvermögen zu ersetzen. Allein bald hernach, noch im Lauf desselben Jahres, überfielen sie ihn, hielten ihn fest und zwangen ihn, ihnen durch eine feierliche Urkunde eine Reihe von neuen Rechten und Freiheiten zu bewilligen.“

Diese vom 13. November 1244 datirte, bei Gudenus (I, 580 bis 583) ausführlich mitgetheilte Urkunde nun sagt in ihrem 15. Abschnitte:

„Auch bewilligen wir, dass die Räthe der Stadt volle Macht und Gewalt haben sollen, den Priester im Hospitale zu präsentiren, und ihn, wenn sein Verschulden es erheischen sollte, mittelst unserer Autorität abzusetzen, auch die weltliche Verwaltung nach ihrem Willen denjenigen Bürgern zu übertragen, welche sie dazu für tauglich halten werden.“ (Et concedimus hunc articulum quod Consiliarii civitatis habeant plenariam potestatem, in hospitale presentandi sacerdotem, et, si exegerit culpa sua mediante auctoritate nostra destituendi eundem; et administrationem temporalem committendi civibus quibus voluerint et quos ad hoc viderint expedire).

Digitized by Google

In Folge dieser Verwilligung wurde die Verwaltung des neuen Hospitals sofort von den vornehmsten Bürgern der Stadt, den Patriziern, übernommen, [1]) und es ist zu vermuthen, dass unter ihrer weisen und thätigen Leitung die Anstalt rasch und kräftig aufblühte; denn schon nach Verlauf von acht Jahren hatte sie das Vermögen, die Capelle St. Gereon abzureissen und

---

[1]) Joannis (T. 1, p. 82) führt mehrere Urkunden an, in welchen Vorsteher des Hospitals genannt werden; so eine vom Jahr 1282, wo es heisst: Hartungus, olim provisor hospitalis infirmorum in Maguncia, sacerdos, vicarius ecclesiae Moguntinae (d. h. Hartung, ehemals Schaffner des Hospitals der Gebrechlichen in Mainz, Priester, Vicarius der Mainzer [Haupt-] Kirche); eine andere vom Jahre 1307, wo es heisst: Nos Conradus Plebanus, Johannes dictus zum Clemanne scultetus Moguntinus et Reynoldus dictus de aurea ove, rectores Hospitalis pauperum infirmorum in Maguncia, atque fratres hospitalis ejusdem recognoscim. etc; d. h. Wir, Conrad, Pfarrer, Johann, genannt zum Clemann (ein heutzutage unter dem Namen „zu den drei Reichskronen“ bekanntes Haus) Schultheiss zu Mainz, und Reinhold genannt zum goldnen Schaf (ein noch unter demselben Namen existirendes ehemaliges Patrizierhaus), Rectoren des Hospitals der armen Gebrechlichen zu Mainz, und die Brüder desselben Hospitals bekennen etc; eine dritte vom Jahre 1334, wo die Stelle vorkommt: Hospitale antiquum in littore Rheni (d. h. das alte Hospital am Ufer des Rheins). Aus dem alten Zinsbuche des Hospitals zum heil. Geist führt er folgende Stellen an: „Tusent vierhundert und in dem ersten Jahre (1401) off Sanct Aurei und Justinentag, und synt zu dessentmale Pleger gewest desselben Spidals, von des Rats wegen zu Menze, Henne zu dem Jungen, Hanneman zu dem Wydder, und was Spidalmeyster Heinrich von Gerawe, und was Zynsmeyster Herr Clas Widder, Vicarius zu S. Stephan. Item: und synt zu dessentmale (1405) gewest die erbarn Lut, Herr Clas Wiedder, Priester, Hanneman zum Wiedder, Pleger des Spiedals, Heynrich von Gerawe, Meyster des Spidals zu der Zyt, Heynricus von Frankenberg, Procurator des heyligen Stuls zu Menze, der die Güter beschreyb.“

Schliesslich bemerkt Joannis, in der alten Hausordnung sei zu lesen, dass der Meister dieses Hospitals ehemals ein auf seinen Mantel geheftetes Abbild des heil. Geistes getragen habe. Eine genaue Abbildung des Siegels dieser Anstalt, wie es einer Urkunde vom Jahre 1285 angehängt war, liefert Gudenus T. 1, p. 541. Man vergl. noch Bodmann's Rheingauische Alterthümer, S. 900 und 902.

Digitized by Google

an ihrer Stelle eine neue Kirche zu erbauen, wie aus folgender, vom 15. November 1252 datirten, bei Gudenus (T. I, 627) mitgetheilten Urkunde erhellt. Sie lautet:

„Friedrich, durch die Erbarmung Gottes Canonicus zu St. Stephan und Rector des Hospitals zu Mainz, und sämmtliche Brüder und Schwestern desselben Hospitals allen Gläubigen Christi, welchen dieses Schreiben zur Ansicht kommen wird, Gruss in Dem, welcher das wahre Heil Aller ist.

Unsere ehrwürdigen Herren, Wernher, Propst, Johannes, Decan, Simon, Custos, Volrad, Scholasticus, und alle anderen Brüder des Capitels zu Mainz haben uns milde und freigebig die unserer Anstalt benachbarte Capelle des heil. Gereon übergeben, um über dieselbe zum Bauen, zum Niederreissen oder auf jede beliebige andere Weise, ganz wie es uns und unserer Anstalt erspriesslich und angemessen scheinen würde, zu verfügen. Wir aber, in dem Wunsche, der besagten uns mild und freigebig gemachten Schenkung wenigstens zum Theil mit dankbarer Erwiederung zu entsprechen, haben der vorbenannten Hauptkirche jährlich einen Centner Oel zur Bestellung der Lampen in derselben bei dem Feste des heil. Martinus dargebracht.

Und dass diese Quantität Oel immerwährend jedes Jahr abgeliefert werde, verpflichten wir uns und unsere Nachfolger mit einhelligem Willen durch das Zeugniss dieser mit den angehängten Siegeln des vorgenannten Hospitals und des Vorstehers desselben bekräftigten Urkunde. Gegeben zu Mainz im Jahre des Herrn 1252 am 15. November."

Der Inhalt dieser Urkunde berechtigt zu dem Schlusse, dass das seit 1236 in der Nähe der Gereonskapelle erbaute Hospital, oder doch wenigstens diese zur Abhaltung des Gottesdienstes der Anstalt dienende Kapelle, nach Verlauf von 15 bis 16 Jahren sich als zu klein für die indess angewachsene Gemeinde erwiesen,[1]) und darum die Vorsteher derselben um völlige Abtretung

[1]) Schon zwei Jahre früher, im Jahre 1250, wurden die Schwestern des Hospitals ausgeschieden und in ein am Ballplatze gelegenes Haus versetzt, wo sie die Regel des Cisterzienser Ordens annahmen, und ihr Verein fortan, und namentlich in einer Urkunde vom Jahre 1367 (bei Joann. T. 2, p. 876), den Namen „Convent der Nonnen der heil. Agnes beim Hospital in Mainz" (Conventus sanctimonialium S. Agnetis super hospitale in Moguntia) führte. In Folge dieser Trennung wurden auch die Güter des Hospitals zwischen den Brüdern und Schwestern getheilt, und über diese Theilung im Jahre 1259 eine eigene Ur-

Digitized by Google

der Kapelle und die Erlaubniss nachgesucht haben, über dieselbe nach Umständen unbeschränkt zu verfügen. Dass das Domkapitel diesem Gesuche willfahrt, und den Vorstehern die Befugniss eingeräumt hat, dieselbe abzureissen und an ihrer Stelle ein neues geräumigeres Gotteshaus zu erbauen, erhellt aus der vorliegenden Urkunde vom 15. November 1252.

Sonach ist es bis zur Evidenz erwiesen, dass der Bau der noch bestehenden, in den beiliegenden Zeichnungen genau dargestellten Kirche frühestens im Jahre 1253 begonnen haben konnte, und dass also der romanische Baustyl auf der letzten Stufe seiner Entwickelung noch im Beginne der zweiten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts hier in Mainz im Gebrauche war, besonders an allen an der Aussenseite zur Erscheinung kommenden Theilen, an den Portalen nämlich, an den Fenstern und Bogen, in der Abtheilung der Mauerflächen durch Pfeilerstreifen oder Lisenen und in der Krönung derselben durch kleine Rundbogen, während die Gurten der Gewölbe schon entschieden nach dem Spitzbogen gebildet sind.

Wir gehen zur näheren Betrachtung des Gebäudes und seiner einzelnen Theile über. Dasselbe bildet im Grunde ein langes, aber sehr unregelmässiges, verschobenes Viereck, welches in zwei ungleiche Hälften geschieden ist. Die kleinere (südliche) Hälfte ist in zwei Stockwerke abgetheilt, [1]) von welchen das untere durch zwei Reihen von je drei niedrigen Säulen oder achteckigen Pfeilern in drei Schiffe, jedes von vier Kreuzgewölben, getheilt wird, deren Gurten aus schweren, stark vorspringenden, scharfkantigen Spitzbogen bestehen. Ringsum stützen sich diese auf die vorstehenden Wandpfeiler. Das erste jener drei Schiffe zur Linken ist jedoch in abweichender Weise überwölbt; indem das vordere der vier Quadrate, aus welchen es besteht, fast ganz durch eine stark

---

kunde errichtet (Bodmann's Rheingauische Alterthümer, Seite 900, 901). Diese Umgestaltung der Anstalt scheint mit Veranlassung zu einer anderen Anordnung der Gebäude und zur Erbauung einer Kirche an der Stelle der alten Capelle gewesen zu sein.

[1]) Man sehe die beiden Grundrisse (Taf. I.) und den Durchschnitt nach der Linie A. B. und nach der Linie E. F. G. H. (Taf. III.)

Digitized by Google

ummauerte Wendeltreppe eingenommen wird, die drei folgenden aber in späterer Zeit mit Gewölben überdeckt worden sind, die durch acht Kreuzrippen und vier aus dem Schlusse ausstrahlende Kreuzbänder in acht Kappen getheilt worden, wie in dem beiliegenden Grundrisse des unteren Stockwerkes angedeutet ist. Dieses Schiff ist, durch Untermauerung der Gurten zu beiden Seiten, rechts von dem angrenzenden Schiffe, links von der Kirche getrennt.[1]) Im Hintergrunde dieser südlichen Hälfte sind in die sehr dicken Mauern zwei längliche Nischen eingetieft, von welchen die eine durch eine schmale Treppe eingenommen wird. Den Zugang zu diesem Theile des Gebäudes bildet ein die südliche Frontmauer durchbrechendes, unten näher zu besprechendes Portal. Das obere Stockwerk zerfällt in drei Abtheilungen, eine mit Holz überdeckte Kapelle, welche die ganze Tiefe des Gebäudes einnimmt, in der Breite aber den beiden Schiffen des untern Stockwerkes gleichkommt. Nach Osten hin ist sie durch eine rundbogige Chornische geschlossen, die an der östlichen Façade weit vorspringt und auf Tragsteinen ruht.[2]) Zu beiden Seiten derselben ist diese mit je einem sehr schmalen rundbogigen Fenster durchbrochen. Die zweite Abtheilung, unmittelbar über dem unteren, in abweichender Weise überwölbten Seitenschiffe befindlich, wird rechts durch eine Mauer von der Kapelle, links ebenso von der Kirche geschieden, ist durch drei auf Wandpfeilern ruhende hohe, spitzbogige Kreuzgewölbe überdeckt, und bildet so ein langes und schmales Gemach, welches sein Licht durch zwei in die Scheidemauer eingebrochene Fenster (Taf. I. f und ff) von der Kapelle her erhält. In der Scheidemauer nach der Kirche hin sind zwei Vertiefungen (k und l) bemerklich, welche zu Kaminen gedient zu haben scheinen. Die dritte Abtheilung wird durch die Wendeltreppe und ihren Vorplatz (Austritt) eingenommen, aus

---

[1]) Im Jahre 1862 ist diese Untermauerung der Gurten rechts beseitigt worden; und besteht demnach keine Trennung von dem angrenzenden Schiffe mehr.

[2]) Man sehe den Grundriss des oberen Stockwerkes (Taf. I.), den Durchschnitt nach den Linien A. B. und E. F. G. H. (Taf. III.), die Ansicht von der Ostseite und jene von der Südseite (Taf. II.)

Digitized by Google

welchem eine Thüre (m) in das eben beschriebene Gemach und ein breiter Zugang (n) in die Kapelle führt. Derselbe erhält sein Licht durch eine Art Loge oder offene Bogenstellung (p), welche die westliche Façade durchbricht, aus einem mittleren überhöhten, und zwei Seitenbogen, alle drei durch einen kleeblattförmigen Bogen umspannt, gebildet wird.[1]) Diese ruhen auf nach der Tiefe gepaarten Säulchen von schwarzem Schiefer.

Noch befindet sich im Hintergrunde des langen Gemaches eine kleine, zum Theile in die Mauerdickung eingetiefte Kammer (q), welche ihr Licht durch drei kreisrunde Oeffnungen in der östlichen Façade erhält.

Die grössere (nördliche) Hälfte des Gebäudes ist nur einstöckig, wird durch eine Reihe von drei Pfeilern und zwei entsprechenden Wandpfeilern in zwei von Westen nach Osten gerichtete Schiffe getheilt. Diese Pfeiler sind achteckig und haben zu jeder Seite eine weit vorspringende Säule. Ihnen entsprechen nach Süden hin, auf der Grenze der kleinern Hälfte des Gebäudes, drei ganz ähnliche Pfeiler, die jedoch nur an ihrer der Kirche zugekehrten Seite mit vorspringenden Säulen verstärkt sind. An der nördlichen Grenzmauer treten keine Wandpfeiler, sondern nur Wandsäulen, jenen an den Pfeilern vorspringenden genau entsprechend, vor (man vergleiche die Grundrisse Taf. I.) Die Pfeiler und Wandpfeiler sind in der Richtung von Westen nach Osten mit gegliederten, hohen spitzbogigen Gurten verbunden. Die Pfeiler- und die Wand-Säulen haben keine Capitäle; von ihnen steigen Rippen auf, welche sich durchschneiden und ihrerseits wieder durch Querbänder durchschnitten werden, so dass sie netzförmige, aus vielen kleinen Feldern bestehende Gewölbe bilden, welche in dem oberen Grundrisse durch punktirte Linien angedeutet sind. Man erkennt aus dieser Constructionsweise, dass diese Pfeiler mit ihren Gewölben erst um die Mitte oder in der zweiten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts, an der Stelle einer älteren Gewölbeconstruction, eingebaut worden sind. Diese Zeit verräth auch der Styl der sechs hohen Fenster, von welchen damals drei in die westliche und drei in die östliche Frontmauer eingesetzt wurden.

[1]) Man sehe die Ansicht von der Westseite. Taf. II.

Digitized by Google

Bei diesem Einbaue wurde der obere Theil der westlichen Frontmauer fast der ganzen Länge nach abgebrochen und erneuert; die kleinen Mauerbogen unter dem Dachgesimse verschwanden bis auf zwei neben der südlichen und zwei neben der nördlichen Ecke; von den vier Zwischen-Lisenen wurden die beiden mittleren um etwa 13 Fuss, die beiden äusseren um 3 bis 4 Fuss von oben herab verkürzt; ein Merkmal, wie tief die Mauer vom Dachgesimse abwärts abgebrochen und erneuert worden ist.[1]) An der östlichen Frontmauer blieben die kleinen Mauerbögen über den beiden äussersten neu eingebrochenen Fenstern unberührt, und nur das breitere und höher hinaufreichende dritte machte ihre Beseitigung nothwendig.[2])

Die Zeit, in welcher diese Fenster eingebrochen und das Netzgewölbe mit seinen Pfeilern eingebaut worden, lässt sich nicht mehr genauer bestimmen, als es oben geschehen. Die Wappen, welche in mehrere Schlusssteine eingehauen sind, könnten vielleicht bei weiteren Nachforschungen Aufschluss geben. Joannis (Rer. mog. T. I, p. 82) sagt in dieser Beziehung:

„Tritt man in die Kirche ein, so erblickt man an den Wänden und den Säulen die angemalten Familienwappen Mehrerer, welche im Domcapitel das Amt des Scholasticus bekleidet haben; denn diesen (Scholasticis) lag es ob, Sorge für die Kirche zu tragen und sowohl die Beamten als auch die Verwalter, welche dem Dienste der armen Pfründner gewidmet waren, zu bestellen; weshalb man auch den Scholasticus der Domkirche Ober-Provisor des Hospitals zum heil. Geiste zu nennen pflegte.“ In einem Schreiben des Erzbischofs Diether vom Jahre 1481 kommt ein Dammo von Prumheim, Schulmeister zum Dum, Pfleger des Hospitals vor.

Die Namen der Dom-Scholaster, sowie die Zeit ihrer Amtsdauer sind bei Joannis (T. II.) verzeichnet; sonach könnte ein bewanderter Heraldiker vielleicht die Zeiten nachweisen, in welche die an den Gewölben befindlichen Wappen gehören.

Uebrigens kommt diese ganze Constructionsweise, sowohl hinsichtlich der Pfeiler als auch der netzförmigen Gewölbe, sehr mit jener der St. Leonhardskirche in Frankfurt a. M. überein, deren älteste, noch im spätromanischen Style gehaltene Theile eben-

[1]) Man sehe die Ansicht der Westseite. Taf. II.

[2]) Man vergleiche die Ansicht der Ostseite. Taf. II.

Digitized by Google

falls im dritten bis fünften Jahrzehnt des dreizehnten Jahrhunderts erbaut sind, während die Pfeiler und Netzgewölbe der Schiffe aus der zweiten Hälfte des fünfzehnten herrühren. Man weiss urkundlich, dass der Bauplatz zu dieser Kirche im Jahre 1219 durch den Kaiser Friedrich II. geschenkt worden war, woraus die Zeit der Erbauung der älteren Theile sich ergibt, selbst abgesehen von den dieselbe vollkommen bestätigenden Merkmalen ihres Styles. Auch die netzförmigen Ueberwölbungen des Kreuzganges von St. Stephan zu Mainz sind höchstwahrscheinlich erst im letzten Viertheile des fünfzehnten Jahrhunderts erbaut worden; denn die reichverzierte, in demselben Style gehaltene, steinerne Umschliessung des Chors dieser Kirche ist, nach einer bei Joannis (T. II, p. 547) erhaltenen Nachricht, im Jahre 1478 errichtet worden. [1])

Darf man annehmen, dass die beiden Lisenen, welche an der westlichen Façade zwischen den hohen spitzbogigen Fenstern vortreten, den Ort der Widerlager der ursprünglichen Gewölbe des Innern bezeichnen, so kann man schliessen, dass diese drei Schiffe bildeten, und dass am Ende des mittleren derselben die Stelle des Altars gewesen sei. [2])

Wir gehen zur Betrachtung der Portale über. Das Gebäude hat deren vier, sämmtlich rundbogig im spät-romanischen Style; das erste an der Westseite, links neben der Wendeltreppe (der gewöhnliche in den letzten Zeiten allein gebrauchte Eingang), das

---

[1]) Chorus, opere lapideo procestriisque anno MCCCCLXXVIII affabre impositis instructo (quo veteri more olim claudebatur) anno MDCCXV submoto, ita adapertus, ut omnium nunc pateat oculis. Hier ist nur von jener Schlussmauer die Rede, welche den Chor von dem Mittelschiffe abschloss. Auf beiden Seiten desselben bestand sie noch bis zu Ende des Jahres 1857, wo man sie beseitigte, um die Kirche zu erweitern.

[2]) Wo in der jetzigen, nur zwei Schiffe zeigenden, Kirche der Hauptaltar gestanden, oder ob in derselben zwei Altäre gewesen, ist noch zu untersuchen und kann vielleicht nur noch durch Nachgrabungen oder durch Nachrichten sehr alter Leute, welche vor 60 bis 70 Jahren dem Gottesdienste in derselben beigewohnt haben, ermittelt werden. (Nach wirklich eingezogener Erkundigung bei einem sehr bejahrten Mainzer stand der Altar auf der Südseite der Kirche. F. G.)

Digitized by Google

zweite, dieser gerade gegenüber, an der Ostseite, das dritte an der Südseite, das vierte, diesem gerade gegenüber, an der Nordseite. Das erste ist rechts und links mit einer schlanken Säule verziert, deren Würfelkapitäle auf jeder Seite eine nach unten halbkreisförmige Platte zeigen. Die Basen derselben nähern sich der attischen Form; der Bogenwulst, welcher sich über diesen Säulen auf den Kämpfern der Kapitäle erhebt, ruht jederseits auf einem Untersatze, welcher vorn und in der Leibung mit einer nach oben halbkreisförmigen Platte begrenzt ist; ganz wie diese Anordnung der Bogenwulste auch an vielen anderen rundbogigen Portalen der Zeit von 1200 bis 1240 erscheint. Die Kanten der Thürpfeiler sind ausgekehlt, und die Auskehlung läuft oben und unten mit einer Schweifung in die stehen gebliebene scharfe Kante aus, ganz wie an anderen Portalen, Bogen und Chornischenöffnungen aus dem ersten Drittheil des dreizehnten Jahrhunderts.

Das zweite Portal, an der Ostseite, ist ein reich und prachtvoll verziertes. Zu beiden Seiten, an den weit abgeschrägten Geleifen, erheben sich je vier Säulchen und ein Wandpilaster, deren Kapitäle, jeder Erinnerung an die Würfelform der romanischen oder lombardischen Kapitäle völlig entfremdet, hoch, schlank und leicht sich emporschwingen, ihre in Schnörkel oder Knospen sich endenden Eckblätter nach jenen der benachbarten Kapitäle hinüber neigend. Sie erinnern lebhaft an jene des ebenfalls zu jeder Seite mit vier Säulchen verzierten Chorportals der Liebfrauenkirche zu Trier, deren Bau im Jahre 1227 begann, aber, laut einer Urkunde des Erzbischofs von Cöln, Conrad von Hochsteden, vom Jahre 1243, damals noch lange nicht beendigt war, ja, deren Thurm erst im Jahre 1292 fertig wurde. [1]) Die Bogenwulste, die sich

[1]) Die Liebfrauenkirche zu Trier ist französischen Vorbildern nachgeahmt; sie erinnert in Manchem an die Hauptkirche Nôtre-Dame zu Paris, ganz augenscheinlich aber ist sie in ihrem Grundrisse, in der Anordnung der Strebepfeiler, in der Form, den Verhältnissen und den Verzierungen der Fenster und der mit vier Halbsäulen besetzten Säulen etc. ein treues Nachbild der Hauptkirche zu Rheims, deren Bau im Jahre 1211 angefangen und unter der Leitung desselben Robert de Coucy fortgesetzt wurde, welcher auch die durch Hugo Libergier im Jahre 1229

Digitized by Google

über den Kämpfern erheben, sind rohrähnlich durch stark vortretende Knoten unterbrochen, ein charakteristisches Merkmal des spätesten romanischen Styles, welches auch noch an bereits im Spitzbogen construirten Portalen und sogar an Gewölbrippen, besonders am Nieder-Rheine, vorkommt. In der geblendeten Bogenfüllung ist der kleeblattförmige Bogen in reicher Gliederung be-

---

begonnene Kirche St. Nicaise daselbst vollendet hat. Alle Portale der Liebfrauenkirche zu Trier sind noch rein rundbogig, während die Gewölbe und Fenster alle schon entschieden im Spitzbogen construirt sind. Nichts destoweniger erscheinen im zweiten Stockwerke des wohl nicht vor 1250 erbauten Thurmes wieder die alten rundbogigen gepaarten Fenster, je zwei von einem grösseren Rundbogen umspannt und beiderseits mit Säulchen verziert, obwohl das unmittelbar darunter befindliche Stockwerk hohe spitzbogige Fenster hat. So fest und so lange klebten die deutschen Meister am Rundbogenstyl. Einen schlagenden Beweis dafür liefert die Kirche St. Christoph in Mainz, von welcher Serarius (bei Joannis, T. 1, p. 76) meldet, sie sei im Jahre 1292 angefangen und allmälig vollendet worden (circa Domini annum MCCXCII. coepta fuit et sensim perfecta); Gewölbe, Thüren und Fenster sind im noch etwas niedrig gehaltenen Spitzbogen construirt, der Thurm aber hat noch spätromanische Schallfenster; je zwei Rundbogen auf zwei nach der Tiefe gepaarten Säulen ruhend und mit einem kleeblattförmigen Bogen überspannt. Die Säulen, an derartigen Fenstern aus der Zeit von 1200 bis 1250 gewöhnlich aus schwarzem Schiefer, sind hier von rothem Sandstein, während Bogen und Gewänder von weissem sind. Wir dürfen es demnach nicht auffallend finden, wenn an der um beinahe vierzig Jahre früher angefangenen Kirche zum heil. Geist noch derartige Fenster und Portale vorkommen. Auch noch andere Merkmale an der Kirche St. Christoph lassen erkennen, wie sehr lange der spätromanische Styl noch nachwirkte. Das Portal derselben am Kirchhofe ist zwar spitzbogig und die glockenförmigen Kapitäle sind mit Eichenzweigen verziert; allein die Verhältnisse der Säulen zu beiden Seiten und des sich darüber erhebenden Bogenwulstes sind noch ebenso schwer, wie sie an den spätromanischen Portalen wahrgenommen werden. Eine weit vorgeschrittene Entwickelung zeigen dagegen die rohrähnlichen Säulchen und Bogenwulste an den Portalen der Quintinskirche. Eine noch viel spätere Stufe verräth das südliche Portal der Kirche St. Christoph, wo die Kapitäle bereits völlig verschwunden sind, und statt der Säulchen ein vielgliederiges Stabwerk sich ohne alle Unterbrechung zum hochstrebenden Spitzbogen zusammenkrümmt. Spätromanische Nachwirkung ist auch in den Verhältnissen und den Formen der Sacristei wahrnehmbar; die Fenster sind noch sehr schwer, und unterscheiden sich von denen der Sacri-

Digitized by Google

merkbar. Die unteren Theile der Säulen mit ihren Basen sind in der Erde vergraben und verdienen sehr, aufgedeckt zu werden. [1])

Das dritte Portal, an der Südseite, ist reich gegliedert, und zeigt in dem geblendeten Bogenfelde ebenfalls den kleeblattförmigen Bogen.

Das vierte Portal, an der Nordseite, ist leider noch vermauert und durch Anbau der freien Ansicht entzogen. Es ist zu beiden Seiten je mit einer Säule verziert, über deren Kapitälen sich ein Bogenwulst erhebt. Die Basen derselben sind auf der Ecke mit einem Blatte verziert; ein Merkmal, welches schon um die Mitte des zwölften Jahrhunderts vorkommt, vom Anfange des dreizehnten aber immer häufiger erscheint.

Die offene Bogenstellung im zweiten Stockwerke der westlichen Façade, bei dem Austritte der Wendeltreppe, ist oben schon besprochen worden. Die ganze Anordnung mit den nach der Tiefe gepaarten Säulchen von Schiefer und dem die drei Bogen überspannenden kleeblattförmigen Bogen gehört der letzten Entwickelung des romanischen Styles an, erscheint zu Ende des zwölften und in den ersten Decennien des dreizehnten Jahrhunderts, und es ist interessant zu sehen, dass sie hier noch nach dem Jahr 1252 zur Anwendung kam. Auch das nördliche Portal des Domes (aus der Zeit von 1200 bis 1225) ist mit basaltfarbigen Säulen verziert.

---

stei des Domes und den älteren der Kirche zum heil. Geist nur durch den (noch niedrigen) Spitzbogen. Die Gurten der Gewölbe sind zwar spitzbogig, aber noch sehr schwer und noch scharfkantig, ebenso die Kämpfer der Pfeiler; diese selbst sind noch an den Kanten ausgekehlt, wie die Kanten an den Portalen und an der Chornische der Kirche zum heil. Geist, an dem nördlichen Portale des Domes und an der Aegidius-Kapelle in der Memoire desselben. Auch die noch niedrig gehaltenen Spitzbogen zwischen dem Mittelschiffe und den Seitenschiffen, sowie die gestauchten, mit je vier Halbsäulen besetzten Säulen haben noch einen alterthümlichen, auf das vierte und fünfte Jahrzehnt des dreizehnten Jahrhunderts zurückweisenden Charakter.

[1]) Das östliche Portal befindet sich nicht mehr an seiner ursprünglichen Stelle; es ist im Jahre 1861 herausgebrochen und ganz unversehrt in die Frontmauer des nördlichen Kreuzarmes des Domes versetzt worden.

Digitized by Google

Die ursprünglichen Fenster des Gebäudes sind sehr eng, aber nach aussen durch Abschrägung ihrer Geleise sehr weit geöffnet, und rundbogig geschlossen. Sie gleichen in allen diesen Beziehungen sehr den Fenstern der kurz vor oder bald nach 1239 erbauten Sacristei des Doms.

Die schon erwähnte Chornische der Kapelle im zweiten Stockwerke ist mit einer Bogenöffnung eingefasst, welche jener der Aegidius-Kapelle in der Memorie des Domes (zwischen 1215 und 1230 erbaut) sehr ähnelt. Die Kanten ihrer Wandpfeiler sind in derselben Weise ausgekehlt. Nach allem dem darf man vermuthen, dass Werkleute, welche in der Zeit von 1220 bis 1239 am Dome gebaut hatten, im Jahre 1253 auch die Entwürfe zu dem Baue der heil. Geist-Kirche gemacht haben mögen. Ueberhaupt lässt sich die lange Dauer des spätromanischen oder spätlombardischen Styles am Rheine wohl nur durch die Annahme erklären, dass die neue, spitzbogige Bauart nur sehr allmälig aus Frankreich eindrang durch Baumeister, welche in ihren Wanderjahren dort gelernt und die neue Kunst geübt hatten, dass aber die meisten Baumeister, welche in ihrer Jugend, in der Zeit von 1200 bis 1220, sich den noch herrschenden romanischen Styl angeeignet hatten, und nicht nach Frankreich gewandert, sondern im Lande geblieben waren, bis in ihr hohes Alter, und demnach oft über ein halbes Jahrhundert lang, diesem Style treu blieben, und ihn fort und fort bei allen ihren Bauwerken bis zu den letzten anwandten.

In einem ähnlichen Sachverhalte liegt auch der Grund, warum der ältere oder spätere Styl eines oder mehrerer mit einander verglichener Gebäude nicht immer ein sicheres Kriterium für die Abschätzung ihres relativen Alters abgeben kann. Ein spätromanisches Gebäude kann dennoch jünger sein, als ein im früheren Spitzbogenstyl erbautes; denn dieses konnte von einem jüngeren, eben aus Frankreich zurückgekommenen Werkmeister entworfen worden sein, während ersteres einen bereits alten, in der Uebung des romanischen Styles ergrauten Meister zum Urheber haben konnte.

MAINZ, 11. December 1854.

J. Wetter.

Digitized by Google

Römische Inschriften,

welche in und bei Mainz aufgefunden worden.

Fortsetzung von S. 354.

. . . . . .

200. PIO G
PONTM.....
II · COS · II · I · I · I
COS · C · V · T

Gefunden vor mehreren Jahren und aufbewahrt im Museum; noch nicht veröffentlicht.

Nach den Untersuchungen eines meiner Schüler des Herrn K. Bone, stud. phil. in Bonn, kann die Inschrift folgendermassen ergänzt werden:

IMP · CAES · DIVI
SEVERI · NEPOTI
DIVI · ANTONINI
MAG · FIL · M · AVRE
LIO · ANTONINO
PIO · FELICI · AVG
PONT · MAX · TR · POT
II · COS · II · P · P · PRO
COS · CIV · MOGONT
LEVG

Imperatori Caesari divi Severi nepoti divi Antonini magni filio Marco Aurelio Antonino pio felici Augusto pontifici maximo tribunitiae potestatis iterum consuli iterum patri patriae proconsuli civitas Mogontiacensis leugae . . . .

Dem regierenden Kaiser, dem Enkel des vergötterten Severus, dem Sohne des vergötterten Antoninus des Grossen, dem

Digitized by Google

Die ursprünglichen Fenster des Gebäudes sind sehr eng, aber nach aussen durch Abschrägung ihrer Geleife sehr weit geöffnet, und rundbogig geschlossen. Sie gleichen in allen diesen Beziehungen sehr den Fenstern der kurz vor oder bald nach 1239 erbauten Sacristei des Doms.

Die schon erwähnte Chornische der Kapelle im zweiten Stockwerke ist mit einer Bogenöffnung eingefasst, welche jener der Aegidius-Kapelle in der Memorie des Domes (zwischen 1215 und 1230 erbaut) sehr ähnelt. Die Kanten ihrer Wandpfeiler sind in derselben Weise ausgekehlt. Nach allem dem darf man vermuthen, dass Werkleute, welche in der Zeit von 1220 bis 1239 am Dome gebaut hatten, im Jahre 1253 auch die Entwürfe zu dem Baue der heil. Geist-Kirche gemacht haben mögen. Ueberhaupt lässt sich die lange Dauer des spätromanischen oder spätlombardischen Styles am Rheine wohl nur durch die Annahme erklären, dass die neue, spitzbogige Bauart nur sehr allmälig aus Frankreich eindrang durch Baumeister, welche in ihren Wanderjahren dort gelernt und die neue Kunst geübt hatten, dass aber die meisten Baumeister, welche in ihrer Jugend, in der Zeit von 1200 bis 1220, sich den noch herrschenden romanischen Styl angeeignet hatten, und nicht nach Frankreich gewandert, sondern im Lande geblieben waren, bis in ihr hohes Alter, und demnach oft über ein halbes Jahrhundert lang, diesem Style treu blieben, und ihn fort und fort bei allen ihren Bauwerken bis zu den letzten anwandten.

In einem ähnlichen Sachverhalte liegt auch der Grund, warum der ältere oder spätere Styl eines oder mehrerer mit einander verglichener Gebäude nicht immer ein sicheres Kriterium für die Abschätzung ihres relativen Alters abgeben kann. Ein spätromanisches Gebäude kann dennoch jünger sein, als ein im früheren Spitzbogenstyl erbautes; denn dieses konnte von einem jüngeren, eben aus Frankreich zurückgekommenen Werkmeister entworfen worden sein, während ersteres einen bereits alten, in der Uebung pes romanischen Styles ergrauten Meister zum Urheber haben konnte.

MAINZ, den 11. December 1854.

J. Wetter.

Digitized by Google

Römische Inschriften,

welche in und bei Mainz aufgefunden worden.

Fortsetzung von S. 354.

. . . . . .

200. PIO G
PONTM.....
II · COS · II · I · I · I
COS · C · V · T

Gefunden vor mehreren Jahren und aufbewahrt im Museum; noch nicht veröffentlicht.

Nach den Untersuchungen eines meiner Schüler des Herrn K. Bone, stud. phil. in Bonn, kann die Inschrift folgendermassen ergänzt werden:

IMP · CAES · DIVI
SEVERI · NEPOTI
DIVI · ANTONINI
MAG · FIL · M · AVRE
LIO · ANTONINO
PIO · FELICI · AVG
PONT · MAX · TR · POT
II · COS · II · P · P · PRO
COS · CIV · MOGONT
LEVG

Imperatori Caesari divi Severi nepoti divi Antonini magni filio Marco Aurelio Antonino pio felici Augusto pontifici maximo tribunitiae potestatis iterum consuli iterum patri patriae proconsuli civitas Mogontiacensis leugae . . . .

Dem regierenden Kaiser, dem Enkel des vergötterten Severus, dem Sohne des vergötterten Antoninus des Grossen, dem

Digitized by Google

(Kaiser) Marcus Aurelius Antoninus dem frommen, dem glücklichen, Augustus, dem Oberpriester, im zweiten Jahre der tribunizischen Gewalt, in seinem zweiten Konsulat, dem Vater des Vaterlandes, dem Prokonsul die Gemeinde Mogontiacum . . . .

Der Stein ist ein Theil eines Meilensteins; da bisher noch kein Meilenstein in der Nähe von Mainz aufgefunden wurde, so ist zu bedauern, dass über den Fundort nichts Näheres bekannt ist.

Die Ergänzung ist nach ähnlichen Meilensteinen, deren in den rheinischen Gegenden bis jetzt noch nicht 40 aufgefunden sind, welche von mir zusammengestellt wurden, im Rheinischen Museum XV. (1860) S. 489—506. Wenn die Ergänzung richtig ist, was sich nicht ganz beweisen lässt, fällt die Inschrift in das zweite Regierungsjahr des Kaiser Marcus Aurelius Heliogabalus oder in das Jahr 219 unserer Zeitrechnung.

10. Da man nicht weiss, wo der Stein gefunden ist, kann man nicht angeben die Zahl der Entfernung in Leugä (d. h. gallischen Meilen von 1500 römischen Schritten, so dass zwei Leugä drei römische Meilen oder etwa 1¼ Stunde ausmachen).

201. FELIX VIVAS.

Lebe glücklich.

Auf einem gläsernen Fläschchen, das in einem römischen Sarg in Kastel gefunden und 1863 vom Verein angekauft wurde. Die Buchstaben sind nicht alle ganz klar, so schon der erste.

Mainzer Wochenblatt 1864, N. 35, S. 292.

202.

In der Sammlung des Herrn Kilian Jehring, Antiquar dahier (wohnhaft Kästrich 43), von dem schon oben S. 336 die Rede war, finden sich weiter folgende Inschriften:

1) Am Dimesser-Ort gefunden (vgl. oben S. 332 N. 172):

SECVNDI auf einem Gefässe von terra sigil.

TBV auf einer irdenen Lampe.

F (die ersten zwei Buchstaben sind nicht ganz gewiss.)

| VIRGIN | auf dem Henkel eines dolium.

. . . . GFMPFPPF auf einem Ziegel.

Digitized by Google

FLORENTINVSFE
GEMINVS
MEDETI · M
XATA (A zweifelhaft)
VEXTVRI

} auf Bruchstücken von terra sigil.

2) In Weisenau gefunden:

VILOA auf einer bronzenen fibula (einige Buchstaben sind unklar).

203.

In der Sammlung des Herrn G. Joseph Kirch, Antiquar dahier (wohnhaft Rheinstrasse Nr. 39), befinden sich folgende Inschriften:

1) Auf Gefässen:

COSM
NIVATVSF } auf kleinen Vasen.

ATIO
S
NERI } auf Lampen.

CRESTI
IVNIV
IMVNIS } auf Bruchstücken.

2) Auf Ziegeln:

LEG . XXII

um einen capricornus } gefunden 1863 auf dem Postplätzchen in der Löhrgasse hier.

COH IIII VND (ohne I in VIND) gefunden 1862 im alten Kästrich.

Digitized by Google

204.

Folgende Namen, welche theilweise mir mitgetheilt, theils von mir gelesen wurden, sind noch nicht veröffentlicht:

VITALI auf einer Lampe mit dem Medusenhaupt gefunden 1848.
F

STROBILI id.

SV id. gefunden 1849.
RVS

NICEPHORVS
NIVIVC (?)
MARTIAL } auf Fragmenten, die auf der Citadelle 1852 gefunden wurden.

ALBIN auf der Handhabe einer amphora.

OSPHORI id.

CERINTHVSF
MARTIVS
OFRONTI
OFRON } auf Gefässen im Doflein'schen Garten gefunden.

PRIMITIVSF
BASSI
SEVERVS } auf Bruchstücken gefunden 1856.

205. VALERIVS
L · F · PAP · SABI
NVS · NAR · MIL
LEG XXII P P I

Valerius Lucii filius Papiria Sabinus Narbone miles legionis vicesimae secundae primigeniae piae fidelis.

Valerius Sabinus, Sohn des Lucius, aus der tribus Papiria von Narbo, Krieger der zwei und zwanzigsten Legion der erstgeworbenen frommen getreuen.

Diese Inschrift, welche, so viel ich weiss, noch nicht veröffentlicht ist, steht in einem Manuscript, das vor mehreren Jahren der Verein kaufte; es führt den Titel: Pernobile naturae artis et antiquitatis specimen [1]) und enthält Abbildungen und Be-

[1]) Der Verfasser ist nicht genannt, schrieb aber das Buch im vorigen Jahrhundert, da er einige Seiten aus Hiegel Antiquitatis etc. (Mogunt. 1697) entlehnte. Im Jahre 1797 besass dies Buch Mellitus Müller Abbas,

Digitized by Google

schreibungen von Kaisermünzen, Alterthümern, namentlich Gefässen. Da neben obiger Inschrift nur noch ein Altar abgebildet ist, welcher, wie es scheint, im vorigen Jahrhundert auf der Jungenfelder Au bei Weisenau aufgefunden ist und jetzt im Museum steht (Katalog 1, Lehne 8): so wird auch der obige Grabstein um jene Zeit dort gefunden worden sein, besonders da ein Grabstein der nämlichen Legion auf der Jungenfelder Au noch eingemauert ist. (Lehne 225; Klein, die römischen Denkmäler u. s. w. 18.)

1. Vorn fehlt der Vorname (wahrscheinlich L).

3. Narbo (jetzt Narbonne in Frankreich) gehörte zur tribus Papiria, wie schon anderwärts bekannt ist, z. B. Lehne 164; vgl. Grotefend Imp. Rom. trib. desc. S. 119.

4. Vielleicht ist am Ende F statt I zu lesen.

206.

In demselben Manuscript sind noch Gefässe abgebildet mit folgenden Namen (ohne weitere Bemerkung):

EVCARI
COMMVNI
NERI
GELLIVS
F

} auf Lampen. (der erste Buchstabe gleicht mehr einem C.)

DAGO oberhalb
OF · CELSI unterhalb

} eines Gefässes angeschrieben, so dass ersterer wohl innerhalb, letzterer ausserhalb am Gefässe stand.

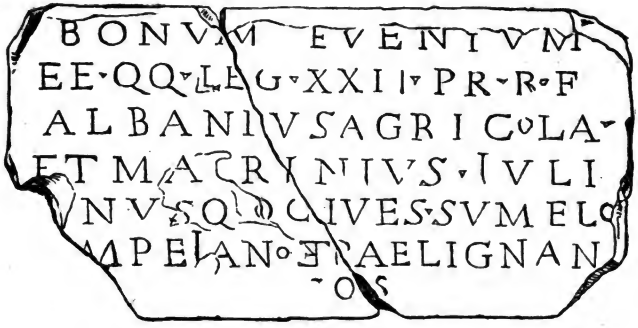
---

wie im Buch angemerkt ist. Dieser war ein Benediktiner, im Jahre 1796 Pfarrer zu Schornsheim und wurde also um diese Zeit zum Abt befördert; Näheres ist mir über ihn nicht bekannt.

Digitized by Google

Nachtrag.

1) Da die Inschrift, welche wir oben S. 319 Nr. 159 gaben, aus Versehen nicht ganz richtig mitgetheilt ist, so folgt hier ein genauer Abdruck, damit man sehe, welche Buchstaben auf dem einen oder andern Theile des in zwei Stücke gebrochenen Denkmals stehen.



Die oben gegebene Erklärung erleidet keine Abänderung.

2) Eine metallene Tafel, in der Form des Bronzetäfelchens das Band I. S. 346 abgebildet ist, 10 bis 16″ lang, 8″ hoch, wurde voriges Jahr angeblich oberhalb Worms gefunden und enthält folgende Inschrift:

DVODEC. DEOS. ET
DIAN. ET. IOV. O. MAX.
HAB. IRAT. QVISQ.
HIC. MINX. A. CACAR.

Mehrere Buchstaben sind nicht antik und die Punkte sind alle unten an den Zeilen angebracht. Das Ganze ist unächt und die Inschrift einer Mauerinschrift in den Bädern des Titus zu Rom (Henzen 7302) nachgebildet. Wir führen sie hier an, damit man die Tafel nicht für antik halte.

MAINZ, im Juli 1864.

Klein.

Digitized by Google

Jahresbericht

für 1863, [1])

vorgetragen in der Generalversammlung des Vereins zur Erforschung der rheinischen Geschichte und Alterthümer zu Mainz, am 16. März 1864 von dem I. Direktor des Vereins, Prof. F. M. Gredy.

Zwei Decennien sind seit der Gründung unsers Vereins hingegangen; denn am 31. Januar 1844 constituirte sich derselbe, nachdem die Gründer mehr als zwei Jahre damit zugebracht hatten; mancherlei Hindernisse und Missverständnisse zu entfernen, welche der Allerhöchsten Genehmigung der Statuten entgegengetreten waren.

Blicken wir über diesen Zeitraum zurück, so müssen wir tief beklagen, dass die meisten jener Männer, welche mit so rühmlichem Eifer und so grosser Umsicht den Verein ins Leben gerufen und in die seitdem nicht verlassenen Bahnen geleitet haben, durch den Tod ihrer Schöpfung und der Wissenschaft entrissen worden sind; andrerseits aber dürfen wir mit Freude aussprechen, dass immer wieder neue Mitglieder beitraten, welche, im Anschlusse an die übriggebliebenen alten Kräfte, die edle Aufgabe des Vereins zu lösen strebten. Wie weit ihnen dieses gelungen

---

[1]) Bisher wurde alljährlich in der Generalversammlung ein Rechenschaftsbericht abgestattet, und derselbe entweder in der Zeitschrift oder auch besonders gedruckt. Da aber die Anordnung und Aufstellung der Alterthümer alle Zeit und Mittel in Anspruch nahm, musste seit dem J. 1857 die Veröffentlichung der Jahresberichte und selbst auch unsrer Zeitschrift unterbleiben: wir hoffen, dass in Zukunft beide, und zwar mit einander vereinigt, ohne Unterbrechung erscheinen werden.

Digitized by Google

ist, wird aus folgenden kurzen Andeutungen über das Wirken und den Bestand des Vereins hervorgehen.

Die Sammlung unserer Alterthümer ist von dem bescheidenen Masse der ersten Jahre zu einer staunenerregenden Zahl und Bedeutenheit angewachsen. Der „Führer durch unser Museum," der, vor etwa anderthalb Jahren angefertigt, unsern verehrten Mitgliedern bereits zugestellt worden ist oder demnächst zukommen wird, gewährt nur einen unvollständigen Ueberblick, weil darin sehr Vieles, als noch nicht geordnet, nicht aufgeführt werden konnte und Vieles inzwischen erst erworben worden ist. Ueber die Herrichtung, Anordnung und Aufstellung der Alterthümer sprechen alle Kenner und Freunde der Archaeologie, welche unsre Sammlungen besuchen, eben so warm als einstimmig ihre Anerkennung aus, ein Lob, welches dem ganzen Vereine wie unsrer Stadt selbst zur Ehre gereicht, während wir billigerweise den bei Weitem grössten Theil desselben unserm vortrefflichen und unermüdlichen ersten Conservator, Herrn Dr. Lindenschmit, zuerkennen.

Sowohl die Erwerbung als die Aufstellung der Alterthümer erforderten viel grössere Mittel, als durch die Beiträge der Mitglieder je zufliessen konnten: Dank Denjenigen, welche sie uns geboten haben! Vor Allen Dank Sr. Königl. Hoheit, dem Grossherzog, der sich uns fortwährend als hoher Freund und Förderer der Wissenschaft bekundet hat nicht allein durch wiederholten Besuch unsers Museums, sondern auch durch allergnädigste Bewilligung eines ständigen Beitrags und ausserordentlicher Unterstützungen, die, auf den Universitätsfond angewiesen, im Jahre 1863 vierhundert und zweihundert und fünfzig, zusammen sechshundert und fünfzig Gulden betrugen.

Dank ferner dem hochverehrlichen Gemeinderathe, welcher, in seinem humanen Wirken durch den Grossherzoglichen Kreisrath, Herrn Geheimen Rath Schmitt, aufs kräftigste unterstützt, die herrlichen Räume im ehemals kurfürstlichen Schlosse für die Sammlungen hergegeben und durch ständige und ansehnliche ausserordentliche Beiträge aus der Stadtkasse — im verflossenen Jahre zweihundert und fünfzehnhundert, zusammen 1700

Digitized by Google

Gulden — unsre Vereinzwecke gefördert hat. — Nur durch diese Unterstützungen ward es uns möglich, allen Verpflichtungen gerecht zu werden und, obgleich die Aufstellungsarbeiten noch fortwährend beträchtliche Kosten in Anspruch nehmen, dennoch unsre Kassenverhältnisse in vollständige Ordnung zu bringen.

Dank auch den hohen Militärbehörden und insbesondere der Geniedirektion, welche allzeit mit grösster Bereitwilligkeit und Freundlichkeit uns entgegengekommen sind und die bei den Festungsarbeiten gefundenen Alterthümer uns überlassen haben.

Zu nicht minderem Danke fühlen wir uns der Verwaltung der Ludwigs-Eisenbahn-Gesellschaft verpflichtet, einmal für die Zustellung der bei den Eisenbahnarbeiten zu Tag geförderten Antiquitäten, sodann für die Erlassung der Fahrgebühren bei Reisen der Vorstandsmitglieder zu alterthümlichen Zwecken und beim Transport antiquarischer Gegenstände.

Schliesslich danken wir noch den sämmtlichen Geschenkgebern, welche uns in den verflossenen Jahren mit ihren schätzbaren Gaben erfreuten, und deren Namen anzuführen uns eine angenehme Pflicht ist. Im Jahre 1863 übergaben uns

a. Alterthümer:

Herr Jac. Best, Bierbrauer und Gutsbesitzer in Osthofen,
Frau Clara Bolz, Wittwe,
Herr Dr. Gergens, Arzt,
„ P. A. Haenlein, Fischhändler,
„ v. Köckritz, Obrist-Lieutenant,
„ Konrad Kraus, Architekt,
„ Dr. Lachmann in Ueberlingen,
„ C. Merz, Tapezierer,
Das römisch-germanische Museum,
Herr v. Rössler, K. K. Hauptmann bei dem Geniecorps,
„ Dr. Schödler, Direktor,
„ Schumacher, Pfarrer zu Flonheim,
„ Dr. Stammler in Westhofen,
„ Weinert in Guntersblum,
„ Friedrich Werner, Gutsbesitzer in Gaubischofsheim,
„ Dr. Wittmann, Arzt,
„ Wolpert, Lehrer in Gundersheim.

Digitized by Google

b. Urkunden.

Herr Büchel, Inhaber einer lithographischen Anstalt,
„ Dr. Helwig, Arzt,
„ Imhof dahier.

c. Schriften, Abbildungen u. dgl.

Ausser den mit uns in Schriftentausch stehenden Vereinen:

Herr Professor Dr. Bruzelius in Malmoe (Schweden),
„ Dr. Grotefend in Hannover,
„ Hofrichter in Windischgrätz (Steiermark),
„ Krahmer in Moskau,
„ Lansens in Couckelaere (Belgien),
„ Professor Metzger in Augsburg.
„ Genie-Obrist de Morlet in Strassburg,
„ Dr. Seibertz in Münster,
„ v. Sidorowicz in Wilna,
„ Umlauff in Neutitschein, jetzt in Weisskirchen (Mähren).

Die Erwerbungen von Alterthümern durch Ankauf waren folgende:

1) Alterthümer von Wöllstein: eine grosse durchbohrte Streitaxt, ein Instrument (Keil) von Stein, zwei Sicheln von Bronze (defekt), die Hälfte eines Celtes von Bronze.

2) von Niederolm aus einem fränkischen Grabe: ein Menschen-Skelett mit sehr merkwürdigem Schädel, ein Messerchen von Eisen, ein Feuersteinmesser, ein Erzring von einem Gürtel, ein Fingerring mit eingravirtem Kreuz, mehrere Glasperlen.

3) Pfahlbaualterthümer aus Robenhausen (am Pfäffikoner See): ein Netzgeflecht, eine Tafel mit Fragmenten von Geweben, zwei Keile von grauem Stein, ein Keil von Nephrit, eine Pfeilspitze und ein Messer von Feuerstein, ein Fragment eines Schleifsteins, eines Thon- und eines Holzgefässes, ein Instrument aus Knochen.

4) Stücke, die zu dem Sandalenfunde von 1857 gehören: eine grosse und eine kleinere Sandale, ein Kinderpantoffel, eine eiserne Wurfspeerspitze, ein Henkel von einem eisernen Gefässe, ein Buckelknopf von Erz, drei Fibulä von Erz und ein Griffel von Eisen.

Digitized by Google

5) An verschiedenen Orten gefunden: ein grosses Beschläg mit einem Eberkopf von Erz (aus dem Rhein), ein grosses Spiralarmband von Erz, eine Merovingische und Celtische Goldmünze.

6) Von Herrn Antiquar Altmann aus einer Privatsammlung im nördlichen Deutschland erworben: ein Umbo von Erz, zwei römische Fibeln mit Email, die Hälfte eines silbernen Halsringes, eine fränkische Fibel von Silber, eine bedeutend grosse Spindel von Bernstein, 23 Bernsteinperlen von verschiedener Grösse, 19 verschiedene Glas- und Porzellanperlen (millefiori) meistens von grosser Schönheit, ein grosser Halsring mit sieben Windungen, aus drei Stücken Erzdraht zusammengewunden, ein Leibgürtel von derselben Construction; ein Torques, sehr schwer und massiv gegossen in wiederkehrenden Windungen; ein anderer mit eingefeilten Windungen; ein anderer von seltener Form, dünn und platt mit eingravirten Strichornamenten; verschiedene Armringe: zwei massive geschlossene in Form eines Eierstocks, ein offener geperlter, ein offener gewundener, ein offener — massiv, rund mit Strichornamenten, ein plattrunder mit Strichornamenten, einer mit feinen, senkrechtlaufenden Perlstäbchen, zwei hohle mit Strichornamenten (ein Paar), ein massiver, übereinandergebogener, reichornamentirter; ein ornamentirter Spiralring von vielen Windungen, im Feuer zusammengeschmolzen; drei grosse, glatte, runde, massive Fussringe (Moorfund), eine Anzahl feiner Arm- und Ohrringe von Bronze, theils glatt, theils ornamentirt; zwei schwere, massive offene, verzierte Fingerringe, sieben Bronzeperlen aus gewundenem Drath (von einem Halsschmuck), eine Fibel mit grosser, gewundener Feder; eine massive Fibel, der Bügel mit Perlstab verziert; ein schönes Gehänge — Stangekettchen mit angehängten durchbrochenen Ornamenten (Moorfund); ein Spiegel aus Weissmetall, auf der Rückseite ein Stern und Vögel; zwei Krappen eines etrurischen Gürtels, zwei sogenannte Paalstäbe, ein Celt, eine sehr grosse ornamentirte Schildbrustspange mit Nadel, eine kleinere mit vollständiger Nadel (sehr schönes Exemplar), eine grosse ornamentirte ohne Nadel, eine kleinere einfache mit Nadel (Moorfund): wo es nicht anders angegeben, sind die vorgenannten Stücke alle aus Erz.

Digitized by Google

7) Ungefähr 1800 Stück steinerne Wurfkugeln, die bei den Neubauten im neuen Kästrich dahier mit römischem Schutte untermischt unter der Erde gefunden wurden.

8) Aus Osthofen: ein Steinkeil und ein bronzener Armring.

9) Aus Gräbern bei Abenheim: ein Angon, ein Scramasax, Bruchstück einer Spatha, zwei grosse Messer, ein Feuerstahl und Stein, eine Thonspindel, eine Riemenzunge und ein Beschlägstückchen von Bronze, zwei Schnällchen von Eisen, ein Beschlägstück und eine Gürtelschnalle (tauschirt), ein Gefäss mit Ornamenten, ein anderes ohne solche, ein Schädel. Später gekauft: vier Lanzenspitzen von Eisen, eine eiserne Gürtelschnalle, zwei verzierte Fibeln von Erz, ein verzierter Krappen von Erz; eine grosse Schnalle mit dazugehörigen Beschlägen, ornamentirt; zwei kleine Schnallen mit Riemenzungen, vier Bronzeknöpfe, eine Zierscheibe von Bein, ein Mittelerz (Diocletianus) von einem Gürtelgehänge, ein Spindelstein von Thon, eine Schnur von Perlen, drei Ohrringe von Erz (zwei davon mit eingehängten gelben Perlen), ein kleines Gefäss mit spiralförmig eingedrückten Rundstreifen, ein Amulet (Bärenzahn), ein Schädel, verschiedene Eisenfragmente.

10) Von Maurermeister Ströbel in Worms: eine ornamentirte Fibel von vergoldetem Erz, die äussere Bekleidung (der Umfassungsring) einer Zierscheibe von Bronze; zwei ornamentirte Schnallenbeschläge von Erz, ein ornamentirtes Erzschnällchen, zwei grosse ornamentirte Riemenzungen, zwei defecte Beschläge, eine kleine ornamentirte Riemenzunge, zwei Schnüre Thonperlen, zwei Spindeln aus Glas, eine aus Thon, eine andre aus Bein; drei Schnallen von Eisen, eine von Bronze, Bruchstück eines Beckens von Erz, fünf Lanzenspitzen, eine Axt, zwei Pfeile, ein Becher von Glas, drei glatte Krüge, ein Schädel, ein Relief in Stein — eine keltogermanische Göttin (Matrone ?) zu Pferde darstellend.

11) Aus einem zu Castel gefundenen römischen Sarkophage: vier Gläser, unter denen eines mit eingeschliffener Inschrift FELIX VIVAS und Ornamenten; das dazu gehörige vollständige Skelett. (Vgl. oben S. 445.)

Digitized by Google

12) Sonstige Ankäufe: ein silbernes Armband, eine Säge von Erz, ein grosser Celt von Bronze, eine verschliffene Münze (Vespasianus), eine römische Urne mit Kreuzstrichen ornamentirt, zwei ineinanderhängende ornamentirte kleine Fibulä von Erz, zwei römische Krüglein, verschiedene Scherben, ein germanisches Armband mit sprungfederartigen Spiralen, ein Beil von Eisen, mehrere römische Münzen, ein Erzring in einer römischen Münze, ein Eiseninstrument, einige römische Ziegeln, alterthümliche Steine, zwei Goldmünzen, eine mittelalterliche Dolchklinge, eine grosse herzförmige Hacke von Eisen, ein acht Zoll langes Messer aus Feuerstein, drei Stücke untere Steine von Handmühlen. —

Auch unsre Vereinsbibliothek, die durch die Zahl und den Werth der gesammelten Werke bereits recht ansehnlich ist, erfreute sich einer beträchtlichen Vermehrung theils durch Ankäufe, theils durch Geschenke und Zusendungen von Vereinen und Privatpersonen.

Was die Publikationen unsers Vereins betrifft, so sind im verflossenen Jahre zwei erschienen. Erstens wurde das dritte Heft des zweiten Bandes unserer Zeitschrift ausgegeben Wir bedauern, dass es uns nicht gestattet ist, den Verfasser der trefflichen Abhandlung „Untersuchungen über die Kriegführung der Römer gegen die Deutschen in den Feldzügen des Cäsar, Drusus, Germanikus und Tiberius“ bei Namen zu nennen: nur so viel dürfen wir wohl andeuten, dass wir in ihm schon längere Jahre ein hochgeschätztes und hochverdientes Mitglied unseres Vereins verehren. Die übrigen Artikel des Heftes „Römische Inschriften, welche in und bei Mainz aufgefunden worden,“ ferner „Miscellen — über den Holzthurm in Mainz und Binger Inschriften“ — sind Arbeiten unsers rühmlich bekannten Vorstandsmitgliedes, des Herrn Professor K. Klein. Beiden Männern sprechen wir den wärmsten Dank aus. — Sodann wurde noch ein „Führer im Museum des Vereins und römisch-germanischen Central-Museums“ gedruckt und vertheilt.

Die Vereinsthätigkeit äusserte sich ferner in sechs öffentlichen Sitzungen, in denen folgende Vorträge gehalten wurden: im Januar von Herrn Prof. Klein „Die ältere Geschichte

Digitized by Google

von Worms," im März von Herrn Dr. J. Wittmann „Das Kriegswesen der alten Germanen, insbesondere zu den Zeiten des Julius Cäsar und des Tacitus," im April von Herrn Dr. Bockenheimer „Erinnerungen aus der Geschichte von Mainz in den Jahren 1813 und 1814," im Mai von demselben „Fortsetzung und Beendigung des früheren Vortrags," im November von Hrn. Professor Klein „Einiges aus dem Leben und Wirken des Mainzer Kurfürsten und Erzbischofs Johann Philipp von Schönborn (1647—1673)," im Dezember von Professor Gredy „Der eiserne Thurm und einige an denselben sich knüpfende Erinnerungen aus der Mainzer Geschichte."

Ueber die Haupt-Einnahme- und Ausgabe-Posten wird Ihnen der Herr Kassirer Mittheilung machen, eben so das Budget für 1864 vortragen. — Da über beide keine Einwände an den Vorstand gelangt sind, und die von den Herren Revisoren gemachte, von einem Schreibfehler herrührende Ausstellung an einem Posten berichtigt ist, so ist der Herr Kassirer dechargirt und das neue Budget angenommen. Einige der wichtigsten Ausgabeposten (wobei jedoch auch Nachzahlungen aus früheren Jahren): 1) für Alterthümer: a. Ankauf von neuerworbenen fl. 445, b. Terminzahlungen für frühere Erwerbungen fl. 125; 2) für das Museum: a. Herrichtung und Aufstellung der Alterthümer fl. 611, b. Mobilien, Materialien, Bauereien fl. 1838; 3) für die Publikationen des Vereins fl. 261; 4) für die Bibliothek fl. 98 u. s. w.

Verzeichnisse sowohl der mit uns in Verbindung und Schriftentausch stehenden Vereine (Akademien, Commissionen u. s. w.) als auch unsrer Mitglieder werden als Anhang beigegeben werden. Ich darf mich daher in dieser Hinsicht auf wenige Notizen beschränken.

Die Zahl jener Vereine beläuft sich gegenwärtig auf 107; sie befinden sich in den durch Pflege der Wissenschaft und Kunst hervorragendsten Städten Deutschlands und mehrerer anderer Länder, nämlich Belgiens (Antwerpen, Brüssel, Lüttich, Namur und Tongern), Dänemarks (Kopenhagen), Englands (London), Frankreichs (Amiens, Caen, Metz, Nancy, Paris und Strassburg), der Nieder-

Digitized by Google

lande (Leyden), Norwegens (Christiania), Russlands (Dorpat, Petersburg, Reval, Riga und Wilna), der Schweiz (Basel, Bern, St. Gallen, Luzern, Schaffhausen und Zürich), Siebenbürgens (Hermanstadt) und Ungarns (Pesth).

Unsre Ehrenmitglieder haben sich bis auf die Zahl 53 gemindert; während wir uns nur des Zuganges eines, des Geniedirektors, K. Pr. Obristlieutenants Biehler erfreuten, hatten wir den durch Ableben erfolgten Verlust mehrerer vortrefflicher Männer — wir nennen nur Dr. Böhmer in Frankfurt a. M. und Jakob Grimm in Berlin — zu beklagen.

Als correspondirende Mitglieder sind gewonnen worden die Herren: Dr. Nik. Gustaf Bruzelius zu Malmoe (Schweden), P. Lansens zu Coucklaire (Belgien), H. v. Morlet, Genie-Oberst zu Strassburg. Mehrere sind dagegen in den verflossenen Jahren abgegangen, so dass sich nun ihre Zahl auf 53 beläuft.

Zu den ordentlichen Mitgliedern in Mainz sind im Jahr 1863 neun und zwanzig neue hinzugetreten, während wir zwei durch freiwilligen Austritt, eines durch Abreise, fünf durch den Tod verloren. Unter letztern beklagen wir namentlich das Dahinscheiden zweier Männer, des Herrn Dr. Gergens, der ein Mitstifter des Vereins, ein treuer Mitarbeiter und ein langjähriges Mitglied des Vorstandes war, und unsers 2. Direktors, des Herrn Stadtbaumeisters Laske, der, seit Gründung des Vereins Vorstandsmitglied, sich fortwährend als ein warmer Freund und eifriger Förderer des Vereins bethätigt hat; insbesondere verdanken wir seiner Fürsorge die sehr bedeutende Zahl von interessanten Steindenkmälern und Fragmenten, welche eben noch den Hof des eisernen Thurms füllen. Die Zahl der hiesigen ordentlichen Mitglieder betrug im verflossenen Jahre 163.

Auswärtige ordentliche Mitglieder zählen wir gegenwärtig 52. Unter dieselben wurde zuletzt aufgenommen Herr Carl Umlauff, Kreisgerichtsrath in Weiskirchen (in Mähren), durch Eifer für geschichtliche Forschungen wie durch eigene historiographische Arbeiten in weitern Kreisen bekannt. —

Zum Schlusse danke ich allen meinen Collegen im Vorstande, dass sie sowohl durch Rath und That wie durch freund-

Digitized by Google

liche Nachsicht mir die Führung meines Amtes erleichtert und angenehm gemacht haben. Ich erlaube mir nun die Anfrage, ob Einer der verehrten Anwesenden noch Etwas zu bemerken wünscht.

Indem ich Sie einlade, zur Wahl für die statutengemäss austretenden vier Mitglieder zu schreiten, glaube ich, Ihnen noch Folgendes andeuten zu müssen: Der Vorstand besteht aus 15 Mitgliedern; von diesen sind vier der Wahl nicht unterworfen, nämlich der Herr Bürgermeister als Präsident, die Herren Lindenschmit und Roos als Conservatoren, und Herr v. Köckritz als Ehrenmitglied; sieben bleiben im folgenden Jahre, nämlich die Herren Gredy, Hennes, Klein, Kramer, Merz, v. Motz und Zabern; vier treten nach Anciennität aus, nämlich die Herren Berthes, Heffner, Wenzel und Wittmann; sie sind jedoch wieder wählbar. (Herr Domkapitular Heffner zeigt durch Schreiben vom 13. d. M. an, dass er aus Gesundheitsrücksichten eine Wiederwahl ablehnen muss.)

Den Vorstand für das Jahr 1863 bildeten:

1. Herr Bürgermeister Schmitz, als Ehrenpräsident; — 2. Gredy, erster Direktor; 3. Laske, zweiter Direktor; 4. v. Motz, erster Sekretär; 5. v. Zabern, zweiter Sekretair; 6. Dr. Lindenschmitt, erster Conservator; 7. Roos, zweiter Conservator; 8. Klein, Redaktor; 9 Berthes, Kassirer; 10. bis 15. Heffner, Dr. Hennes, Kramer, Merz, Dr. Wenzel und Dr. J. Wittmann — ohne besondere Chargen; 16. v. Köckritz, als Ehrenmitglied.

(Da die Generalversammlung erst im September gehalten wurde, so funktionirte bis dahin der Vorstand des vorhergehenden Jahres, und als erster Direktor Herr Dr. J. Wittmann, der in dieser Eigenschaft eine Reihe von Jahren dem Verein mit grosser Liebe seine Kräfte gewidmet hat.)

In Folge der Generalversammlung wurde der Vorstand für 1864 aufs Neue constituirt: ausser den ständigen Mitgliedern 1. Direktor: F. Gredy, 2. Direktor: J. Wetter, 1. Sekretär: v. Motz, 2. Sekretär: Dr. Wenzel, Redaktor: Klein, Kassirer: V. v. Zabern; ohne besondere Chargen: Dr. Hennes, Kramer, Merz, Dr. Munier, Schleidt.

Digitized by Google

Anhang.*)

I. Verzeichniss der verbundenen Vereine, Akademien, Commissionen etc.

Bemerkung. Die Namen derjenigen, welche uns im Jahre 1863 und in den ersten Monaten 1864 mit Zusendungen beehrt haben, sind durch ein * bemerkbar gemacht.

1. Altenburg.	* Geschichte- und Alterthumsforschende Gesellschaft des Osterlandes.
2. Amiens.	Société des antiquaires de Picardie.
3. Ansbach.	* Historischer Verein für Mittelfranken.
4. Antwerpen.	L'Académie d'archéologie de Belgique.
5. Augsburg.	* Historischer Verein für Schwaben und Neuburg.
6. Bamberg.	* Historischer Verein für Oberfranken.
7. Basel.	Historische und antiquarische Gesellschaft.
8. Basel.	Schweizerische Gesellschaft für Geschichtsforschung.
9. Baireuth.	Historischer Verein für Oberfranken.
10. Berlin.	* Verein für Geschichte der Mark Brandenburg.
11. ibid.	Archäologische Gesellschaft.
12. ibid.	Gesellschaft für deutsche Sprache u. Alterthumskunde.
13. Bern.	Allgemeine geschichtsforschende Gesellschaft in der Schweiz.
14. ibid.	Museums-Commission.
15. ibid.	Historischer Verein für den Canton Bern.
16. Bonn.	* Verein von Alterthumsfreunden im Rheinlande.
17. Breslau.	* Schlesische Gesellschaft für vaterländische Cultur.
18. ibid.	* Verein für Geschichte und Alterthum Schlesiens.
19. Brürn.	* K. K. mährische Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde.
20. Brüssel.	* La société numismatique.
21. Caen.	* La société française d'archéologie pour la conservation et description des momuments nationaux, dirigée par M. de Caumont.
22. Carlsruhe (Baden-Baden).	Badischer Alterthumsverein.
23. Cassel.	* Verein für Hessische Geschichte u. Alterthumskunde.

[1]) Sollten sich in den nachfolgenden Verzeichnissen irgendwo Fehler, Auslassungen u. dgl. vorfinden, so bitten wir um gütige Mittheilung der Berichtigung.

Digitized by Google

24. **Christiania.** * Königl. Universität von Norwegen.
25. **Cöln.** Historischer Verein für den Niederrhein.
26. **Darmstadt.** * Historischer Verein für das Grossherzogthum Hessen.
27. **ibid.** * Der Verein Hessischer Architekten.
28. **Dorpat.** * Die bei der Kaiserl. Universität bestehende Estnische Gesellschaft.
29. **Dresden.** Königl. sächsischer Verein für Erforschung und Erhaltung vaterländischer Alterthümer.
30. **Frankfurt a/M.** * Verein für Geschichte und Alterthumskunde.
31. **Freiberg** (in Sachsen). * Freiberger Alterthumsverein.
32. **St. Gallen.** * Historischer Verein in St. Gallen.
33. **Görlitz,** * Oberlausitzische Gesellschaft der Wissenschaften.
34. **Gratz.** * Historischer Verein für Steiermark.
35. **Halle.** * Thüringisch-sächsischer Alterthumsverein.
36. **Hamburg.** Verein für Hamburgische Geschichte.
37. **Hanau.** * Hanauischer Bezirksverein für Geschichte und Landeskunde.
38. **Hannover.** * Historischer Verein für Niedersachsen.
39. **Hermannstadt.** * Verein für siebenbürgische Landeskunde.
40. **Hohenleuben.** * Voigtländischer alterthumsforschender Verein.
41 **Innsbruck.** * Das Ferdinandeum für Tirol und Voralberg.
42. **Jena.** * Verein für thüringische Geschichte u. Alterthumskunde.
43. **Kiel.** * Schleswig-Holstein-Lauenburgische Gesellschaft für Sammlung und Erhaltung der Alterthümer.
44. **Klagenfurt.** * Geschichtsverein für Kärnten.
45. **Kopenhagen.** Königl. Gesellschaft für nordische Alterthumskunde.
46. **Laibach.** Historischer Provinzial-Verein für Krain.
47. **Landshut.** * Historischer Verein für Niederbayern.
48. **Leyden.** Matschapij der nederlandsche Letterkunde.
49. **Leipzig.** Deutsche Gesellschaft zur Erforschung der vaterländischen Sprache und Alterthümer.
50. **Linz.** * Das Museum Franzisco-Carolinum.
51. **London.** Brittish archeological association.
52. **ibid.** Society of antiquaries.
53. **ibid.** Numismatic society.
54. **Lübeck.** * Verein für Lübeckische Geschichte.
55. **Lüneburg.** Alterthumsverein.
56. **Lüttich.** L'institut archéologique liègeois.
57. **Luxemburg.** * Gesellschaft für Aufsuchung und Erhaltung der geschichtlichen Denkmäler im Grossh. Luxemburg.
58. **Luzern.** * Historischer Verein der fünf Orte: Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden und Zug.

Digitized by Google

59. **Meiningen.** * Hennebergischer alterthumsforschender Verein.
60. **Mergentheim.** * Historischer Verein für das Würtembergische Franken.
61. **Metz.** L'académie imperial.
62. **ibid.** * Société d'archéologie et d'histoire de la Moselle.
63. **Minden.** Westphälische Gesellschaft für vaterländische Cultur.
64. **München.** * Königl. Bayerische Akademie der Wissenschaften.
65. **ibid.** * Historischer Verein von und für Oberbayern.
66. **Münster.** Verein für vaterländische Geschichte und Alterthumskunde.
67. **Namur.** * Société archéologique de Namur.
68. **Nancy.** Société d'archéologie Lorraine et comité du musée Lorraine.
69. **Nürnberg.** * Das germanische National-Museum.
70. **Ottweiler.** Verein für Geschichte und Alterthum.
71. **Osnabrück.** * Historischer Verein.
72. **Paderborn.** Verein für Geschichte u. Alterthumskunde Westphalens.
73. **Paris.** Comité historique des arts et monuments.
74. **ibid.** Société nationale des antiquaires des France.
75 **ibid.** Société de la morale chrétienne.
76. **St.Petersburg.** Kaiserl. bestätigte archäologische numismatische Gesellschaft. — Société impériale archéologique russe.
77. **Prag.** Gesellschaft des Böhmischen Museums.
78. **ibid.** * Lesehalle der deutschen Studenten.
79. **Pesth.** * Ungarische Akademie der Wissenschaften.
80. **Regensburg.** * Historischer Verein der Oberpfalz und Regensburg.
81. **Reval.** * Esthländische litterarische Gesellschaft.
82. **Riga.** * Gesellschaft für Geschichte und Alterthumskunde der Ostseeprovinzen.
83. **Saarbrücken.** Historisch-antiquarischer Verein für die Städte Saarbrücken und St. Johann.
84. **Salzburg.** * Das Museum Carolino-Augusteum.
85. **ibid.** * Gesellschaft für Salzburger Landeskunde.
86. **Salzwedel.** * Altmärkischer Verein für vaterländische Geschichte und Industrie.
87. **Schaffhausen.** * Historisch-antiquarischer Verein.
88. **Schwerin.** * Verein für mecklenburgische Geschichte und Alterthumskunde.
89. **Speyer.** Historischer Verein der Pfalz.
90. **Stade.** * Verein für Geschichte und Alterthümer der Herzogthümer Bremen und Verden und des Landes Hadeln.
91. **Stettin.** * Gesellschaft für pommersche Geschichte und Alterthumskunde.

Digitized by Google

92. **Strassburg.** * Société pour la conservation des monuments historique d'Alsace.
93. **Stuttgart.** * Würtembergischer Alterthumsverein.
94. **ibid.** Königl. statistisch-topographisches Bureau.
95 **ibid.** Würtembergischer Verein für Vaterlandskunde.
96. **Tongern.** * Société archéologique du Limbourg.
97. **Trier.** * Gesellschaft für nützliche Forschungen.
98. **Ulm.** Verein für Kunst und Alterthum.
99. **Wien.** * K. K. Central-Commission zur Erforschung und Erhaltung der Baudenkmale
100. **ibid.** * Alterthumsverein.
101. **ibid.** * K. K geographische Gesellschaft.
102. **ibid.** Akademischer Leseverein.
103. **Wiesbaden.** * Verein für nassauische Alterthumskunde und Geschichtsforschung.
104. **Wilna** Kaiserl. russische archäologische Commission.
105. **Würzburg.** * Historischer Verein für Unterfranken und Aschaffenburg.
106. **Zürich.** Antiquarische Gesellschaft.
107. **ibid.** Gesellschaft für vaterländische Alterthümer.

II. Mitglieder des Vereins.

a. Ehrenmitglieder.

1. Se. Majestät der König Johann von Sachsen.
2. Hr. Arnold, Hofbaudirektor in Darmstadt.
3. „ v. Aufsess, Hans, Freiherr in Nürnberg.
4. „ v. Bayer, A , Präsident des historischen Vereins für das Grossherzogthum Baden in Baden-Baden.
5. „ Biehler, Königl pr. Obristlieutenant, Geniedirektor in Mainz.
6. „ v. Bismarck-Schönhausen, Freiherr, Kgl. preuss. Staatsminister in Berlin.
7. „ v. Bonin, General der Infanterie zu Coblenz.
8. „ de Caumont, Alfred, Direktor der archäologischen Gesellschaft in Caen.
9. „ de Crenneville, Graf Folliot, K. K. Feldmarschalllieutenant in Herrmannstadt.
10. Hr. v. Czoernig, Freiherr Carl, Präses der K. K. Central-Commission zur Erhaltung der Baudenkmale in Wien.
11. „ v. Dalwigk, Freiherr, Gr. hess. Ministerpräsident in Darmstadt.

Digitized by Google

12. „ Engelhard, K. sächs. Hofrath in Dresden.
13. „ v. Ernst, K. pr. Obristlieutenant im Ingenieur-Korps in Stettin.
14. „ v. Estorff, Freiherr, K. Hannöv. Kammerherr in Hannover.
15. „ Dr. Gerhard, Professor in Berlin.
16. „ Dr. Grimm, J., Professor in Berlin.
17. „ Dr. Grotefend, Archivrath in Hannover.
18. „ Guillaume, Abbé in Nancy.
19. „ Habel, Archivar in Miltenberg.
20. „ v. Hahn, K. pr. Generallieutenant etc. etc., General-Inspektor der Artillerie in Berlin.
21. „ v. Hügel, Freiherr, K. K. österr. wirkliche Geheime-Rath in Brüssel.
22. „ de Kerckhove, Vicomte, Dr. med., Präsident der Akademie der Alterthumskunde von Belgien in Antwerpen.
23. „ v. Kirkov, Adam Honorius, wirkliches Ehren- und correspondirendes Mitglied der archäologischen Commission in Wilna.
24. „ v. Köckritz, K. pr. Obristlieutenant in Mainz.
25. „ v. Ledebur, Direktor der Königl. Kunstkammer in Berlin.
26. „ v. Linde, Freih., G. Rath u. Bundestagsgesandter in Frankfurt a. M.
27. „ Dr. Lisch, Grossh. meckl. Archivar in Schwerin.
28. „ v. Longperier, Direktor des Museums im Louvre in Paris.
29. „ v. Malinowsky, Nicol., wirkliches Mitglied der archäologischen Commission in Wilna.
30. „ v. Mayenfisch zu Rappenstein, K. pr. Kammerherr in Sigmaringen.
31. „ v. Mertens, Freiherr, K. K. Feldzeugmeister in Wien.
32. „ Michelant, Sekretär der antiquarischen Gesellschaft in Paris.
33. „ Neuland, K. preuss. Ingenieuroberst in Trier.
34. „ v. Olfers, wirkl. Geh. Rath und Generaldirektor der Kgl. Museen in Berlin.
35. „ v. Paumgartten, Baron, K. K. österr. Feldmarschalllieutenant und Vicegouverneur in Mainz.
36. „ Prokesch v. Osten, Freiherr, K. K. österr. wirklicher Geh. Rath, Feldmarschalllieutenant und Gesandter in Konstantinopel.
37. „ v, Quast, Geh. Regierungsrath und Conservator der Baudenkmale in Preussen in Radensleben bei Neu-Ruppin.
38. „ Rangabé, K. griech. Minister in Athen.
39. „ Dr. Rath, Professor u. Frstl. Mettern. Conservator in Königswart.
40. „ v. Rechberg-Rothenlöwen, Graf Bernhard, K. K. österr. Minister in Wien.
41. „ v. Reitzenstein, Freiherr, K. preuss. Generallieutenant in Berlin.
42. „ de Reulandt, Ed. Le Grand, K. belg. Finanzcontroleur in Antwerpen.
43. Hr. Dr. v. Roisin, Privatgelehrter in Kurens bei Trier.
44. „ Rzikowski v. Dobrschitz, K. K. oesterr. Generalmajor etc. in Frankfurt a. M.

Digitized by Google

45. „ Schmitt, Grossh. hess. Geheimer Regierungsrath und Territorial-Commissair in Mainz.
46. „ Schulz, K. preuss. Oberst und Ingenieur-Inspector in Coblenz.
47. „ Seibertz, Suibert, K. preuss. Kreisgerichtsrath in Arnsberg.
48. „ v. Sidorowicz, Konst., K. russ. Legationssekretair in Darmstadt.
49. „ v. Sidorowicz, Joh. Claudius, K. russ. Kollegienass. in Wilna.
50. „ v. Stälin, Oberstudienrath und Bibliothekar in Stuttgart.
51. „ v. Steininger, K. K. österr. Feldmarschalllieutenant in Wien.
52. „ v. Tyszkiewicz, Eustachius Graf, K. russ. Kammerjunker, Präsident der archäologischen Commission in Wilna.
53. „ Würtemberg, Graf Wilhelm von, Erlaucht, in Stuttgart.

b. Correspondirende Mitglieder.

1. Hr. Dr. Baur, Archivdirektor in Darmstadt.
2. „ Dr. Becker, Jak., Professor in Frankfurt a. M.
3. „ Boch, E., Gutsbesitzer in Metlach.
4. „ v. Bonstetten, Gust. Baron, in Eichbühl bei Thun.
5. „ Boulangé, Mitglied der Kaiserl. Akademie in Metz.
6. „ Dr. Bruzelius, Nils Gust., Professor in Malmoe (Schweden).
7. „ Cochet, Abbé, Inspektor der historischen Denkmäler der untern Seine in Dieppe.
8. „ v. Cohausen, Aug., K. preuss. Ingenieur-Major in Frankfurt a. M.
9. „ Dr. Didron, Sekretair der archäologischen Gesellschaft in Paris.
10. „ Diegerick, J., Vicepräsident der Akademie der Alterthumskunde in Antwerpen.
11. „ v. Dörnberg, Freiherr, Präsident des historischen Vereins in Darmstadt.
12. „ v. Dürrich, K. würtemb. Hauptmann in Stuttgart.
13. „ Ehrentraut, H. G., in Hannover.
14. „ Eloin, Felix, Ingenieur des mines in Brüssel.
15. „ Ehrlich, K., Custos des Museums in Linz.
16. „ Fötterle, Franz, K. K. Bergrath in Wien.
17. „ Dr. Giefers, Direktor des Vereins für Geschichte und Alterthumskunde Westphalens, in Paderborn.
18. „ Grellois, Sekretair der Kaiserl. Akademie in Metz.
19. „ Dr. v. Hefner, Otto Titan, in München.
20. „ Dr. Herberger, Archivar der Stadt Augsburg.
21. „ Hofrichter, F. C., K. K. Notar zu Windisch-Grätz in Steiermark.
22. „ Dr. Jansen, Conservator in Leyden.
23. „ Joly, Eduard, Privatgelehrter in Renaix.
24. „ Kehrein, J., Professor und Direktor in Montabaur.
25. „ Dr. Knabl, Pfarrer und fürstbischöfl. geistl. Rath in Gratz.
26. „ Kubinyi, Direktor des Landesmuseums in Pesth.

Digitized by Google

27. „ Lansens, P., in Couckelaire (Belgien).
28. „ Dr. Landerer, Professor in Athen.
29. „ Lepage, M., Präsident der archäologischen Gesellschaft in Nancy.
30. „ Madler, Revierförster in Miltenberg.
31. „ Dr. Massmann, Professor in Berlin.
32. „ Menzel, Wolfgang, in Stuttgart.
33. „ Mezger, M., Professor und Conservator in Augsburg.
34. „ de Morlet, Genie-Oberst in Strassburg.
35. „ Morlot, A., Professor in Lausanne.
36. „ Dr. Nöggerath, Professor und Oberbergrath in Bonn.
37. „ Paulus, K. würtemb. Finanzrath in Stuttgart.
38. „ v. Preuschen, Freiherr, Herzogl. nass. Archivdirektor in Idstein.
39. „ de Ring, Maximilian, in Strassburg.
40. „ de Robiano, Moritz, Graf, in Brüssel.
41. „ Dr. Rossel, Bibliothekar in Wiesbaden.
42. „ Scheiger, K. K. Postdirektor u. Conservator für Steiermark in Graz.
43. „ Dr. Seebode, Herzogl. nass. Geh. Regierungsrath in Wiesbaden.
44. „ Simon, Victor, Mitglied der Kaiserl. Akademie in Metz.
45. „ Simony, Heinrich, Professor in Wien.
46. „ Smith, Roach, Sekretair der archäologischen Gesellschaft in London.
47. „ Dr. Steiner, Hofrath in Klein-Krotzenburg.
48. „ Troyon in Belair bei Lausanne.
49. „ Dr. de Wal, General-Advokat in Utrecht.
50. „ Dr. Walther, Direktor der Grossh. Cabinetsbibliothek.
51. „ Dr. Weinhold, C., Professor in Graz.
52. „ Wylie, William, Archäolog in London.
53. „ Dr. Zeus, Professor in München.

c. Ordentliche Mitglieder in Mainz.

1. Hr. Dr. Amberger, F. F. W., Garnisonstabsarzt.
2. „ Asser, A., Weinhändler.
3. „ Astor, P. R., Fabrikant.
4. „ Barthel, Ph., Stadtrath.
5. „ Dr. Becker, Professor.
6. „ Dr. Becker, A., Bez.-G.-R.
7. „ Becker, J. A., Kaufmann.
8. „ Dr. Belluc, Staatsprocurat.
9. „ Berdolt, J., Restaurant.
10. „ Berthes, geistlicher Rath.
11. „ Bertram, W., Poliz.-Comm.
12. „ Bickerle, P., Gasthalter.
13. Hr. Blanck, H., Gewehrfabrik.
14. „ Boudin, Stadtrath.
15. „ Briegel, Alb., Kaufmann.
16. „ Britz, J., Baumeister.
17. „ Dr Bruch, W., Notar.
18. „ Canton, G. F., Kaufmann.
19. „ Canton, G. J., Maler.
20. „ Cathiau, F., Metzgermeist.
21. „ Chary, L. J., Rentner.
22. „ Cori, K. K. Garnisonspfarrer.
23. „ Dr. Creiznach, Adv.-Anw.
24. „ Darapsky, Vicepräsident.
25. „ Dienst, P., Bez.-Ger.-Sekr.

Digitized by Google

26. Hr. Dr. Dumont, Adv.-Anwalt.
27. „ Durm, Jos., Architect.
28. „ Eckel, F. F., Photograph.
29. „ Dr. Eichhorn, Arzt.
30. „ Engelhardt, Gasthalter.
31. „ Fachbach, Rentner.
32. „ Falk, Jos., Weinhändler.
33. „ Dr. Feist, Medizinalrath.
34. „ Foeckerer, E., Musiklehrer und Compositeur.
35. „ Dr. Friedberg, Arzt.
36. „ Dr. Frick, Inspector.
37. „ Gardt, Domkapitular.
38. „ Dr. Gassner, Arzt.
39. „ Dr. Geier, F. X., Baumstr.
40. „ Glückert, J. J., Kaufmann.
41. „ Goedecker, C. S., Kaufm.
42. „ Dr. Görz, Advok.-Anwalt.
43. „ Goldschmidt, L., Weinhändl.
44. „ Gottsleben, J., Buchdruckerei-Besitzer.
45. „ Gredy, Fr., Professor.
46. „ Hänlein, P. A., Fischhändl.
47. „ Heerdt, Fr., Kaufmann.
48. „ Heffner, Domcapitular.
49. „ Heininger, J., Möbelfabrik.
50. „ Hellermann, Buchdruckerei-Besitzer.
51. „ Dr. Helwig, Arzt.
52. „ Dr. Henco, Ober-Ger.-Rath.
53. „ Dr. Hennes, Professor.
54. „ Hundhausen, Religionslehrer am Gymnasium.
55. „ Incledon, engl. Sprachlehrer.
56. „ Jäger, Notar.
57. „ Dr. Jung, C., Adv.-Anw.
58. „ Jung, Franz, Zimmermstr.
59. „ Keller, Carl, Buchhalter.
60. „ Kempf, J., Eisenbahndirekt.
61. „ Kiefer, Wilh., Professor.
62. „ Kirchheim, G. J., Buchhdl.
63. „ Dr. Klee, Arzt.
64. „ Klein, C., Professor.
65. Hr. v. Köckritz, Ingenieur-Obrist-Lieutenant.
66. „ Kopp, Kaufmann.
67. „ Krämer, Carl, Ger.-Access.
68. „ Krämer, P., Bezirks-Ger.-R.
69. „ Kramer, Just., Baurath.
70. „ Krätzer, Eug., Gutsbesitzer.
71. „ Kraus, C., Bauunternehmer.
72. „ Krug, Flor., Apotheker.
73. „ Dr. Külb, Stadtbibliotkekar.
74. „ Kunz, Jac., Kaufmann.
75. „ Lauteren, Christian, Commerzienrath.
76. „ Lauteren, Clemens, Geh. Commerzienrath.
77. „ Leichtweiss, Polizei-Comm.
78. „ Dr. Lehmann, Prediger.
79. „ Lennig, General-Vikar.
80. „ Dr. Lindenschmit Professor.
81. „ Link, Wilh, Kaufmann.
82. „ Lothary, Christian, Bauunternehmer.
83. „ Martel, Paul, Bauunternehmer.
84. „ Mayer, Stukkaturer.
85. „ Dr. Mayer, Arzt.
86. „ Mersmann, K. p. Proviant-Amts-Controleur.
87. „ Merz, C. Tapezierer.
88. „ Dr. Metternich, Direktor.
89. „ Metzger, Schulinspector.
90. „ Michel, Jos., Buchhändler.
91. „ Dr. Moritz, Bierbr.-Bes.
92. „ Moritz, Brückenmeister.
93. „ Moser, H., Hospizien-Einnehmer.
94. „ v. Motz, Königl. pr. Ingenieur-Major.
95. „ Moufang, Domkapitular und Regens.
96. „ Dr. Munier, Professor.
97. „ Nerking, J., Rentner.
98. „ Nicolai, Carl, Rentner.

Digitized by Google

99. Hr. Dr. Noiré, L., Professor.
100. „ Opfermann, Baurath.
101. „ Orlemann, Mühlenbesitzer.
102. „ Oswald, F., Pfarrer.
103. „ Dr. Pies, Arzt.
104. „ Dr. Pitschaft, Ober-Gerichts-Präsident.
105. „ Prickarts, H., Buchdruckerei-Besitzer.
106. „ Probst., Frz., Commerz.-Rth.
107. „ Probst, Heinr. Ad., Ingen.
108. „ Querbach F., Graveur.
109. „ Querbach, F. X. Ch., Hofuhrm.
110. „ Racké, Carl, Kaufmann.
111. „ Rausch, J F, Lehrer.
112. „ Reitz, Frz., Kohlenhändler.
113. „ Roeder, Carl, Commerz.-R.
114. „ Dr. Roeder, J., Adv.-Anw.
115. „ Roos, Architekt.
116. „ Rosoly, Holz- u. Steinkohlh.
117. „ Dr. Rothschild, Arzt.
118. „ Ruland, Rechnungsrath.
119. „ Rusitzka, Kreisamtsgehilfe.
120. „ Saurmann, Oberförster.
121. „ Schleidt, Corn., Bildhauer und Reallehrer.
122. „ Dr. Schlemmer, Rentier.
123. „ Schmitt, Postrath.
124. „ Schmitt, Peter, Kaufmann.
125. „ Schmitz, Fried., Kaufmann.
126. „ Dr. Schmitz, G., Inspector der rhein. Versicher.-Anst.
127. „ Schneider, Oeconom des Seminars.
128. „ Schneider, J. F., Fabrikant.
129. „ Schneider, Zimmermeister.
130. „ Dr. Schödler, Fr, Direktor.
131. „ Schoeppler, Casp., Kaufm.
132. „ Scholz, Kaufmann.
133. Hr. Schulte, Fr., Hopfenhändl.
134. „ Schumacher, Jos., Kaufm.
135. „ Schumann, K. pr. Ingen.-Hauptmann.
136. „ Schwarz, Jac., Fruchthdlr.
137. „ Seeger, Achilles, Kaufm.
138. „ Dr. Sieglitz, Sekretär am Handelsgericht.
139. „ Simon, Reallehrer.
140. „ Städel, Wilh., Direktor.
141. „ Stratemeyer, Ingenieur.
142. „ Teblée, Kaufmann.
143. „ Thoms, Dompfarrer.
144. „ Thurn, Apotheker.
145. „ Dr. Tüllmann, Stabsarzt.
146. „ Ursinus, Paul, Schreiner
147. „ Usinger, Frz. Jos., Bauunternehmer
148. „ Usinger, Nic., Stukkaturer.
149. „ Usinger, Wilh, Architekt.
150. „ Voltz, C., Restaurateur.
151. „ Wagner, Joh. Ph., Fabrik.
152. „ Wallau, C., Buchdruckerei-Besitzer
153. „ Wallau, C. J., Restaurateur und Weinhändler.
154. „ Weick, J. D., Privatmann.
155. „ Weiland, Ludw., Rentner.
156. „ Weiser, C., Branddirektor.
157. „ Dr. Wenzel, Arzt.
158 „ Wetter, Joh., Architekt.
159. „ Wilz, Regier.-Kanzelist.
160. „ Dr. Wittmann, Jos., Arzt.
161. „ Dr. Wittmann, Ph., Weinhändler.
162. „ v. Zabern, Theod., Buchdruckerei-Besitzer.
163. „ v. Zabern, Victor, Buchhdl.

In den drei ersten Monaten des Jahres 1864 sind folgende Herren neu aufgenommen worden oder wieder eingetreten:

1. Hr. Ahlborn, C., Hauptagent.
2. „ Blanck, F., Gewehrfabrik.
3. „ Dr. Bockenkeimer, Gerichts-Accessist.

Digitized by Google

4. Hr. Cornely, C., Kaufmann.
5. „ Dienst, Paul, Werftmeister.
6. „ Evler, Buchhändler.
7. „ Goldschmidt, S., Stadtrath.
8. „ Harig, Adam, Fabrikant.
9. „ Klippel, Mich., Mühlenbes.
10. „ Krebs, Mich. I., Bestätter.
11. „ Meyer, Jean, Tabaksfabrik.
12. „ Meisenzahl, C., Uhrmacher.
13. „ Mostar, Aug., Oberbeamter der französischen Ostbahn.
14. „ Neus, Joseph, Kaufmann.
15. „ Probst, Fz Jos., Gutsbes.
16. Hr. Probst, Hugo, Kaufmann.
17. „ Reuling, Aug, Inspector der rheinischen Versicherungs-Gesellschaft.
18. „ Ritter, Jos., Kaufmann.
19. „ Scharhag, H., Kaufmann.
20. „ Schmitz, Joseph, Kaufm.
21. „ Schöller, W., Kaufmann.
22. „ Schoeppler, Frz., Kaufm.
23. „ Schott, Ferd., K. pr. Garnisonsprediger.
24. „ Trunk, J. B., Rheinmühlenbesitzer.

d. Ordentliche auswärtige Mitglieder.

1. Hr Bandel, Rentner in Worms.
2. „ Barth, Bezirks-Einnehmer in Castel
3. „ Bauer, Joh. ll., Oekonom in Hechtesheim.
4. „ Becker, Eugen, Advokat-Anwalt in Alzey.
5. „ Bernard, Steuer-Commissär in Oppenheim
6. „ Bollermann, Carl, Gerbermeister in Ober-Ingelheim
7. „ Busch, Rentner in Castel.
8. „ Dr. Dael v. Koeth-Wanscheid in Sörgenloch.
9. „ Dr. Delp, Auditor in Offenbach.
10. „ Dr. Diehl, Arzt in Dahlheim.
11. „ Dosch, Rentner in Castel.
12. „ Drechsler, Maurermeister in Castel.
13. „ Fritschler, Hofrath in Ober-Ingelheim.
14. „ Dr. Gieswein, Arzt in Wiesbaden.
15. „ Gottron, Ant, Oekonom in Mombach.
16. „ Grimmeisen, Kgl. Rev.-Förster in Rammstein bei Landshut.
17. „ Dr. Häberlin, Advokat-Anwalt in Frankfurt a. M.
18. „ Hahn, Pfarrer in Ebersheim.
19. „ Hertel, Dekan in Oppenheim.
20. „ Jamin, Oekonom in Weisenau.
21. „ Kaibel, Carl, Gutsbesitzer in Ober-Ingelheim.
22. „ Kelchner, Kaufmann in Frankfurt a. M.
23. „ Kempf, Christoph, Pfarrer in Zornheim.
24. „ Kraft, Lehrer in Selzen.
25. „ Mayr, Grh. Kreisbauaufseher in Bingen.
26. „ Moser, Rentmeister in Oppenheim.
27. „ Motz, Dekan in Niedersaulheim.
28. „ Dr. Müller, Oberbaurath in Darmstadt.

Digitized by Google

29. Hr. Parcus, Bankdirektor in Darmstadt.
30. „ Dr. Pfannebecker, Regierungsrath in Worms.
31. „ Phildius, Notar in Worms.
32. „ Raquet, Schaffner in Oppenheim.
33. „ Reiss, Ph. Anton, Dekan in Niederolm.
34. „ Dr. Rumpf, Professor in Frankfurt a. M.
35. „ Sander, Direktor in Bingen.
36. „ Schroth, Pfarrer in Hechtsheim.
37. „ Schumacher, Pfarrer in Flonheim.
38. „ Schwarz, K., Oekonom in Niederolm.
39. „ Seubert, Bürgermeister in Alzey.
40. „ Soherr, Bürgermeister in Bingen.
41. „ Stein, Wilhelm, Rentner in Darmstadt.
42. „ Suder, Gg., Pfarrer in Kleinwinternheim.
43. „ Tengg, Edler v. Lanzensieg, Gutsbes. in Geisenheim.
44. „ Trombetta, Frz., Gutsbesitzer in Kostheim.
45. „ Umlauff, Kreisgerichts-Rath in Weiskirchen — Mähren.
46. „ Dr. Vömel, Gymnasial-Direktor in Frankfurt a. M.
47. „ Weber, Advokat-Anwalt in Alzey.
48. „ Weiss, O., Bahningenieur in Grossgerau.
49. „ Wenzel, Lehrer in Ober-Ingelheim.
50. „ Wernher, Eisenbahndirektor in Frankfurt a. M.
51. „ Wittemann, Maler in Geisenheim.
52. „ Dr. Wolf in Worms.

Digitized by Google

Einige Zusätze und Verbesserungen.

Seite 23 Zeile 6 von oben lies 1666 statt 1766.
„ 194 Z. 8. v. o. und S. 210 Z. 6 v. u. siehe S. 319 u. 448.
„ 244 Z. 2 v. o. lies Römerstätte und Ausgang einer westlichen Römerstrasse statt Römerstätte
„ 249 Z. 5. v. u. Anmerkung. Noch 1700 existirte bei Namur eine alte Enceint, les vieux murs genannt.
„ 254 Z. 10 v. u. lies Blachfeld statt Brachfeld.
„ 258 Z. 2 v. u. lies Preuss statt Strauss.
„ 261 Z. 2 v. o. lies Kolonie statt Kolonien.
„ 262 Z. 10 v. u. lies Geschichte statt Geschichte.
„ 262 Z. 14 v. u. lies cottoyrte statt cottogirte.
„ 266 Z. 6 v. o. Anmerkung. Wallrod, südlich der beherrschende Drusenberg, urkundlich mons Drusi, mit Sagen von Drusus' Schlacht und Lager; vgl. Zeitschrift Buchonia.
„ 275 Z. 17 v. u. lies ihnen statt ihneu.
„ 291 Z. 15 v. u. lies Warburg statt Marburg.
„ 310 Z. 8 v. o. liess 1) statt)
„ 310 Z. 12 u. 13 v. o. lies Semnonen statt Semevier.
„ 315 Z. 10 v. o lies Legionen statt Legion.
„ 316 Z. 4 v o. lies Sülzerwegs statt Sülzerweges.
„ 319 Z. 7 v. u. siehe S. 448.
„ 323 Z. 3. v. o. Henzen philol. XX. S. 535 erklärt SER mit Sergiae.
„ 359 Z. 9 v. o lies Herzog. statt Herzog;
„ 363 Z. 13 u. 29, S. 374 Z. 12 und S. 377 Z. 28 v. o. lies Starhemberg statt Stahremberg.
„ 368 Z. 21 v. o. lies Montroyal statt Monreal; ebenso S. 372 Z. 5 v. o., S. 372 Z. 2 und 7 v. u.
„ 375 Z. 5 v. o. das Wort „Monreal" zu tilgen
„ 383 Z. 1 v. u. streiche die.
„ 444 Z. 14 v. o. lies Kaisers statt Kaiser.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

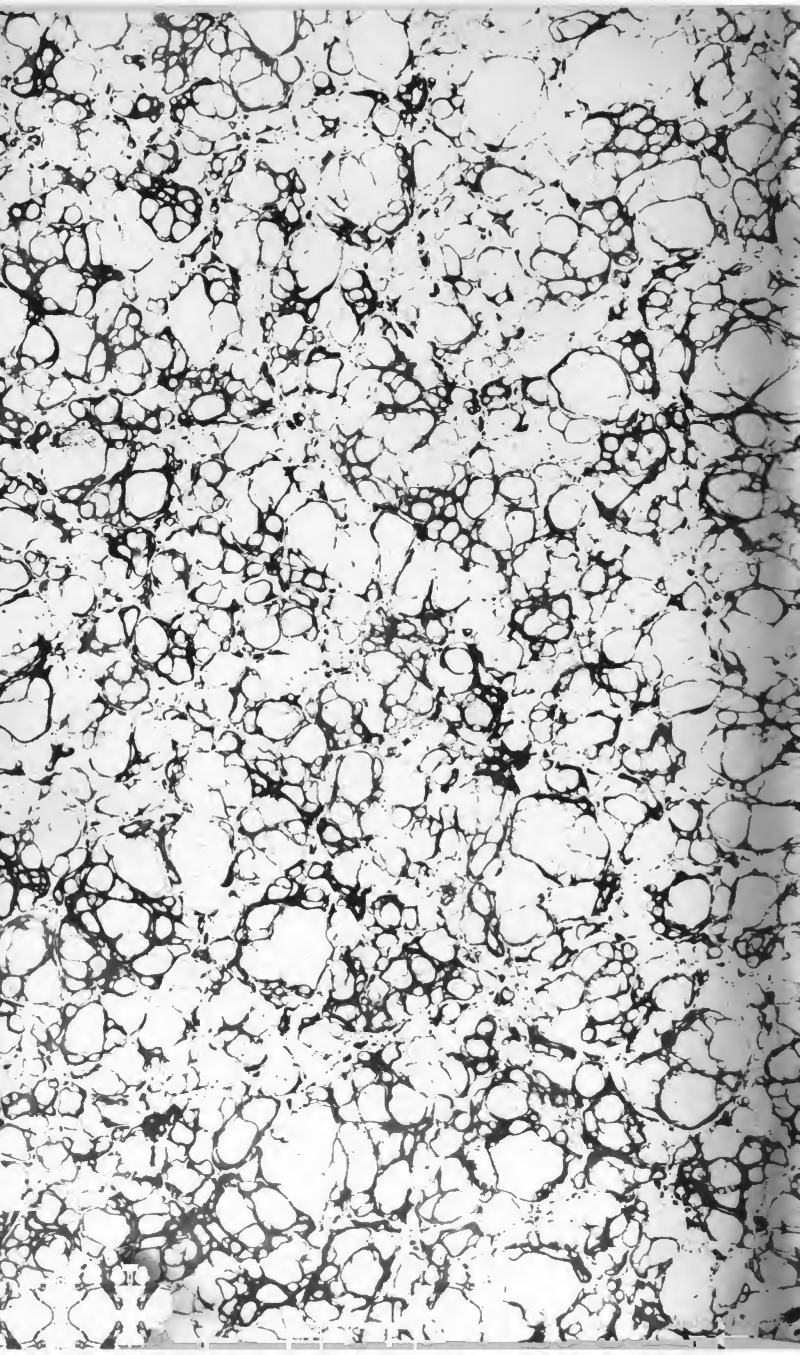
re.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Österreichische Nationalbibliothek
+Z174145139



Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google